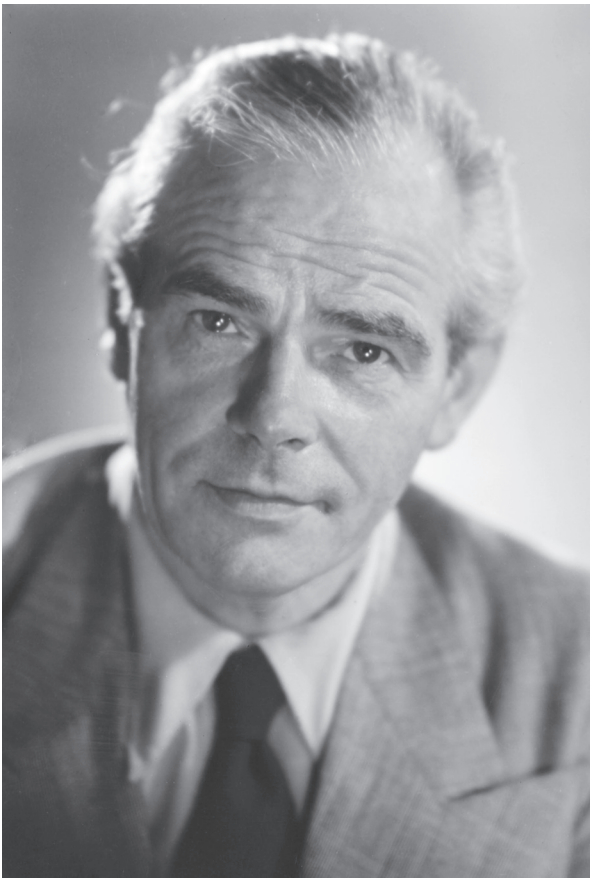
Jozef Rulof

Jeus von Mutter Crisje

Teil 1



Das Zeitalter Christi



Jozef Rulof
1898-1952

Jozef Rulof

Jeus von Mutter Crisje

Teil 1: Ein Leben in zwei Welten

Das Zeitalter des Christus

Copyright

Das Zeitalter des Christus
Braspenningstraat 88, 1827 JW Alkmaar, Niederlande
Tel: 00 31 (0)728443852
E-mail: info@rulof.org
Website: rulof.de

———

Auf dem Umschlag sehen Sie ein Gemälde abgebildet, das Jozef Rulof aus dem Jenseits empfangen hat.

———

© 1937-2021, Stichting Geestelijk-Wetenschappelijk Genootschap “De Eeuw van Christus”, Niederlande, alle Rechte vorbehalten.
Jeus von Mutter Crisje Teil 1, 2021.
ISBN 978-94-93165-26-7

Inhalt

Copyright 4
Anmerkung der Herausgeberin 7
Bücherverzeichnis 8
Erläuterung zu den Büchern des Jozef Rulof 9
Jozef Rulof 12

1950

Hendrik, du kannst sagen, was du willst, ich sage dir,
dies wird wieder ein Junge! 17
Cris, der hat in seinem Kopf Augen wie Himmel 35
Crisje, ich war in einem Himmel 63
Der Chor kommt und singt 83
Du glaubst mir nicht, Hendrik, aber ich dachte an Hexen 94
Hendrik, wie sehr sehe ich nun zu dir auf 109
Wenn du mich nicht zum Narren hältst, Hendrik,
werde ich dir ein Wunder erzählen 122
Nimm mir dies nicht weg, Hendrik, sonst kann ich nicht mehr leben .. 131
Jeus ist bei den Tauben, Mutter! 149
Stimmt es, dass du stiehlst? 169
Oh, Bernard, wie bin ich dir dankbar 178
Deut, du bekommst am Sonntag einen Cent von mir, wenn du mal mit
Jeus spielen willst 194
Willst du dir von Manus die Schmerzen wegstreichen lassen, Jeus? 211
Bad, hast du noch eine Blase für uns? 217
Jeus, geh und schau nach Deut, den hat es erwischt 227
Ja Mutter, ich habe genau dasselbe 245
Kommt, Leute, wir spielen jetzt auf den Wolken 264
War das nun Unser Lieber Herrgott, Mutter? 271
Engel sind heilig, Engel stehlen niemals 282
Mutter, ich muss Junge haben 297
Crisje, ich gebe dir tausend Gulden für dein Geheimnis 315
Gerrit, komm und schau einmal,
ich habe mein Schwesterchen bekommen 330

Frau Aanse, mein Bernard hat es getan 338
Das ist eine Lüge, Herr Pastor 350
Ach Crisje, eurem Bernard haben sie beide Beine abgefahren 355
Jeus, ich bin tot, aber ich lebe doch 369
Mutter, Vater ist hier und singt für dich 382
José, wo ist Vater nur? 392

Anmerkung der Herausgeberin

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

Dieses Buch gehört zu der Reihe der 27 Bücher, die durch Jozef Rulof zwischen 1933 und 1952 auf die Erde gekommen sind. Diese Bücher werden von der Stichting Geestelijk-Wetenschappelijk Genootschap „De Eeuw van Christus“ (Stiftung Geistig-Wissenschaftliche Gesellschaft „Das Zeitalter des Christus“) veröffentlicht, die 1946 von Jozef Rulof zu diesem Zweck gegründet wurde. Als Vorstand dieser Stiftung verbürgen wir uns dafür, dass der Text der Bücher, die wir heute zur Verfügung stellen, der ursprüngliche Text ist.

Wir haben auch eine Erläuterung zu den Büchern veröffentlicht, die 140 Artikel umfasst. Die Veröffentlichung der 27 Bücher und dieser Erläuterung betrachten wir als ein unverbrüchliches Ganzes. Bei einigen Passagen aus den Büchern verweisen wir auf die betreffenden Artikel aus der Erläuterung. So verweist beispielsweise (siehe Artikel „Erklärung auf Seelenebene“ auf rulof.de) auf den Basisartikel „Erklärung auf Seelenebene“, wie dieser auf der Website rulof.de zu lesen ist.

Mit freundlichen Grüßen,
Der Vorstand der Stiftung Das Zeitalter des Christus
2021

Bücherverzeichnis

Übersicht der Bücher, die über Jozef Rulof die Erde erreicht haben, in Reihenfolge der Publikation mit Angabe des Entstehungsjahres:

Ein Blick ins Jenseits (1933-1936)
Die vom Tode wiederkehrten (1937)
Der Kreislauf der Seele (1938)
Seelenkrankheiten aus dem Jenseits betrachtet (1939-1945)
Das Entstehen des Weltalls (1939)
Zwischen Leben und Tod (1940)
Die Völker der Erde aus dem Jenseits betrachtet (1941)
Durch die Grebbelinie ins ewige Leben (1942)
Geistige Gaben (1943)
Masken und Menschen (1948)
Jeus von Mutter Crisje Teil 1 (1950)
Jeus von Mutter Crisje Teil 2 (1951)
Jeus von Mutter Crisje Teil 3 (1952)
Frage und Antwort Teil 1 (1949-1951)
Frage und Antwort Teil 2 (1951-1952)
Frage und Antwort Teil 3 (1952)
Frage und Antwort Teil 4 (1952)
Frage und Antwort Teil 5 (1949-1952)
Frage und Antwort Teil 6 (1951)
Vorträge Teil 1 (1949-1950)
Vorträge Teil 2 (1950-1951)
Vorträge Teil 3 (1951-1952)
Die Kosmologie des Jozef Rulof Teil 1 (1944-1950)
Die Kosmologie des Jozef Rulof Teil 2 (1944-1950)
Die Kosmologie des Jozef Rulof Teil 3 (1944-1950)
Die Kosmologie des Jozef Rulof Teil 4 (1944-1950)
Die Kosmologie des Jozef Rulof Teil 5 (1944-1950)

Erläuterung zu den Büchern des Jozef Rulof

Das Vorwort dieser Erläuterung lautet:

Liebe Leserinnen und Leser,

In dieser „Erläuterung zu den Büchern des Jozef Rulof“ beschreiben wir als Herausgeberin den Kern seiner Sicht. Hiermit beantworten wir zwei Arten von Fragen, die uns in den vergangenen Jahren zum Inhalt dieser Bücher gestellt wurden.

Erstens gibt es Fragen zu ganz bestimmten Themen wie zum Beispiel Einäscherung und Sterbehilfe. Die Informationen zu solchen Themen sind oft in den 27 Büchern mit insgesamt über 11.000 Seiten verteilt. Deswegen haben wir pro Thema relevante Passagen aus allen Büchern zueinander gefügt und jeweils in einem Artikel zusammengefasst.

Dass die Information verteilt ist, ist die Folge davon, dass in der Bücherreihe Wissen aufgebaut wird. Im Artikel „Erklärung auf Seelenebene“ unterscheiden wir zwei Ebenen in diesem Wissensaufbau: Das gesellschaftliche Denken einerseits und die Erklärungen auf der Ebene der Seele andererseits. Für seine erste Erklärung vieler Phänomene beschränkte sich der Schreiber auf Worte und Begriffe, die zum gesellschaftlichen Denken der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts gehörten. Hierdurch stimmte er sich auf das Weltbild seiner damaligen Leserschaft ab.

Buch für Buch baute der Schreiber daneben die Seelenebene auf, wobei die menschliche Seele im Mittelpunkt steht. Um das Leben auf der Ebene der Seele zu erklären, führte er neue Worte und Begriffe ein. Mit diesen kamen neue Erklärungen, die die Informationen zu bestimmten Themen aus der vorigen Runde ergänzten.

Meistens jedoch ergänzten die Erklärungen auf Seelenebene die ersten Beschreibungen nicht, sondern ersetzten sie. So kann beispielsweise in gesellschaftlicher Terminologie über ein „Leben nach dem Tod“ gesprochen werden, aber auf der Seelenebene hat das Wort „Tod“ jegliche Bedeutung verloren. Dem Schreiber zufolge stirbt die Seele nicht, sondern sie lässt den irdischen Körper los und geht dann in die nächste Phase in ihrer ewigen evolutionären Entwicklung über.

Die mangelnde Vertrautheit mit dem Unterschied zwischen diesen beiden Erklärungsebenen sorgt für eine zweite Art von Fragen zu Worten und Auffassungen in den Büchern, über die sich das gesellschaftliche Denken heute gegenüber der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts geändert hat. In dieser Erläuterung beleuchten wir diese Themen von der Seelenebene aus.

Hierdurch wird deutlich, dass Worte wie beispielsweise Rassen oder Psychopathie auf der Seelenebene keine Rolle mehr spielen. Diese Worte und die dazugehörenden Auffassungen wurden in der Bücherreihe nur verwendet, um anzuknüpfen an das gesellschaftliche Denken in dem Zeitraum, in dem diese Bücher entstanden, zwischen 1933 und 1952. Die Passagen mit diesen Worten gehören zum damaligen Zeitgeist der Leserschaft und geben auf keinerlei Art und Weise die eigentliche Sichtweise des Schreibers oder der Herausgeberin wieder.

Das ist beim heutigen Lesen dieser Bücher nicht immer deutlich, weil der Schreiber meistens nicht explizit angegeben hat, auf welcher Erklärungsebene das Thema in einer bestimmten Passage behandelt wurde. Darum fügen wir als Herausgeberin bei einigen Passagen einen Verweis auf einen relevanten Artikel aus dieser Erläuterung hinzu. Der betreffende Artikel beleuchtet dann das in dieser Passage behandelte Thema von der Seelenebene aus, um die eigentliche Sichtweise des Schreibers auf jenes Thema ins Licht zu rücken. Aus kulturhistorischen und geistig-wissenschaftlichen Gründen nehmen wir in den 27 Büchern keine Änderungen in den ursprünglichen Formulierungen des Schreibers vor. Wegen der Lesbarkeit haben wir lediglich die Schreibweise des Altniederländischen angepasst. In der online-Ausgabe der Bücher auf unserer Website rulof.de sind alle sprachtechnischen Änderungen satzweise aufrufbar.

Wir betrachten die Veröffentlichung der 27 Bücher und dieser Erläuterung als ein unverbrüchliches Ganzes. Darum verweisen wir fortan auf dem Cover eines jeden Buchs und in der „Anmerkung der Herausgeberin" auf die Erläuterung. Für eine breite Verfügbarkeit geben wir die 140 Artikel dieser Erläuterung als E-Book (siehe „Herunterladen" auf rulof.de) heraus und sämtliche Artikel stehen als gesonderte Seiten auf unserer Website.

Auch die relevanten Passagen aus allen Büchern des Jozef Rulof, auf die wir die Artikel gestützt haben, sind ein integraler Bestandteil dieser Erläuterung. Diese Passagen sind gemeinsam mit den betreffenden Artikeln in Buchform gebündelt und stehen in vier Teilen als „Das Jozef-Rulof-Nachschlagwerk" in Gestalt von Taschenbüchern und E-Books zur Verfügung. Außerdem ist auf unserer Website bei den meisten Artikeln unten ein Link zu einer Extra-Seite mit den Textquellen jenes Artikels aufgenommen.

Mit der Veröffentlichung der 27 Bücher und dieser Erläuterung bezwecken wir, das Verständnis der eigentlichen Botschaft des Schreibers zu untermauern. Diese wurde schon von Christus ausgedrückt mit. Liebt einander. Auf der Seelenebene erklärt Jozef Rulof, dass es um die universelle Liebe geht, die sich nicht um das Äußere oder die Persönlichkeit unseres Mitmenschen kümmert, sondern sich auf seinen tiefsten Kern richtet, den Jozef die Seele oder das Leben nennt.

Mit herzlichem Gruß,

Im Namen des Vorstands der Stichting De Eeuw van Christus (Stiftung Das Zeitalter des Christus),

Ludo Vrebos

11. Juni 2020

Jozef Rulof

Jozef Rulof (1898-1952) empfing erschöpfendes Wissen über das Jenseits, die Reinkarnation, unsere kosmische Seele und Christus.

Wissen aus dem Jenseits

Als Jozef Rulof im Jahr 1898 im ländlichen 's-Heerenberg in den Niederlanden geboren wurde, hatte sein geistiger Leiter Alcar schon große Pläne mit ihm. Alcar war 1641 ins Jenseits hinübergegangen, nach seinem letzten Leben auf der Erde als Anthonis van Dijck. Seitdem hatte er ein umfangreiches Wissen über das Leben des Menschen auf der Erde und im Jenseits aufgebaut. Um dieses Wissen auf die Erde zu bringen, wollte er Jozef zu einem schreibenden Medium entwickeln.

Nachdem sich Jozef 1922 als Taxifahrer in Den Haag niedergelassen hatte, entwickelte Alcar ihn zuerst zu einem heilenden und malenden Medium, um die Trance aufzubauen, die für das Empfangen von Büchern notwendig war. Jozef empfing Hunderte von Gemälden und durch deren Verkauf gelang es, die Veröffentlichung der Bücher selbst in der Hand zu behalten.

Als Alcar 1933 begann, sein erstes Buch „Ein Blick ins Jenseits" durchzugeben, überließ er Jozef die Entscheidung, wie tief die mediale Trance werden sollte. Er würde Jozef in einen sehr tiefen Schlaf bringen können und seinen Körper übernehmen, um abseits des Bewusstseins des Mediums Bücher zu schreiben. Dann könnte Alcar vom ersten Satz an seine eigene Wortwahl verwenden, um dem Leser aus dieser Zeit zu erklären, wie er selbst die Wirklichkeit auf der Ebene der Seele kennengelernt hatte, wobei das ewige Leben der menschlichen Seele im Mittelpunkt steht.

Eine andere Möglichkeit war, eine leichtere Trance anzuwenden, bei der das Medium während des Schreibens fühlen könnte, was geschrieben würde. Das würde Jozef ermöglichen, geistig mit dem durchgegebenen Wissen mitzuwachsen. Dann aber müsste der Aufbau des Wissens in der Buchreihe auf die geistige Entwicklung des Mediums abgestimmt werden. Und dann könnte Alcar die Erklärungen auf der Ebene der Seele erst geben, wenn auch das Medium dafür bereit wäre.

Jozef wählte die leichtere Trance. Hierdurch war Alcar bei den Worten, die er in den ersten Büchern verwenden konnte, etwas eingeschränkt. Er ließ Jozef dies erfahren, indem er in Trance das Wort „Jozef" aufschrieb. In genau jenem Moment erwachte Jozef aus (der) Trance, weil er sich gerufen fühlte. Um dies zu verhindern, wählte Alcar den Namen „André", um Jo-

zefs Erfahrungen in den Büchern zu beschreiben. Alcar änderte und umging auch andere Namen und Gegebenheiten in „Ein Blick ins Jenseits", sodass Jozef in Trance bleiben konnte. So erfährt der Leser in diesem ersten Buch zwar, dass André verheiratet war, aber nicht, dass dies im Jahr 1923 geschah und dass seine Frau Anna hieß.

Um mit Jozefs Gefühlsleben in Harmonie zu bleiben, ließ Alcar sein Medium alles, was in den Büchern beschrieben wurde, zuerst selbst erleben. Dazu ließ Alcar ihn aus seinem Körper heraustreten, sodass Jozef die geistigen Welten des Jenseits selbst wahrnehmen konnte. Die Bücher beschreiben ihre gemeinsamen Reisen durch die finsteren Sphären und die Lichtsphären. Jozef sah, dass der Mensch nach seinem Übergang auf der Erde in der Sphäre landet, die zu seinem Gefühlsleben gehört.

Er war in dem Zustand außerhalb seines Körpers auch Zeuge vieler Übergänge auf der Erde. Durch deren Beschreibung wird in den Büchern aufgezeichnet, was mit der menschlichen Seele bei Einäscherung, Begräbnis, Balsamierung, Sterbehilfe, Selbstmord und Organtransplantation genau geschieht.

Jozef lernt seine früheren Leben kennen

Alcar wählte den Namen André, weil Jozef diesen Namen einst in einem früheren Leben in Frankreich getragen hat. Damals war André ein Gelehrter, und die Hingabe, alles gründlich zu erforschen, konnte helfen, das Erklärungsniveau der Bücher schrittweise zu vertiefen.

So konnte Jozef 1938 von Alcars Schüler Meister Zelanus das Buch „Der Kreislauf der Seele" empfangen. Hierin beschrieb Zelanus seine früheren Leben. Er zeigte mit diesen Beschreibungen, wie all seine Erfahrungen in seinen früheren Leben letztlich sein Gefühlsleben aufgebaut haben und dafür sorgten, dass er immer mehr erfühlen konnte.

1940 war Jozef weit genug entwickelt, um das Buch „Zwischen Leben und Tod" zu erleben. Hierdurch lernte er Dectar kennen, sein eigenes früheres Leben als Tempelpriester im Alten Ägypten. Dectar hatte seine geistigen Kräfte in den Tempeln zu großer Höhe gesteigert, wodurch er intensive Erfahrungen im Zustand außerhalb des Körpers erleben konnte und sein irdisches Leben daneben nicht vernachlässigte. Diese Kräfte waren nun nötig, um den ultimativen Grad der Mediumschaft zu erreichen: das kosmische Bewusstsein.

Unsere kosmische Seele

Im Jahr 1944 war Jozef Rulof als „André-Dectar" so weit entwickelt, dass

er gemeinsam mit Alcar und Zelanus geistige Reisen durch den Kosmos erleben konnte. Durch die Beschreibungen dieser Reisen in der Buchreihe „Die Kosmologie des Jozef Rulof“ wurde das höchste Wissen aus dem Jenseits auf die Erde gebracht.

Jetzt konnten die Meister Alcar und Zelanus endlich die Wirklichkeit so beschreiben, wie sie sie für sich als Wahrheit kennengelernt hatten. Erst jetzt konnten sie Worte und Begriffe verwenden, die den Kern unserer Seele beschreiben und hiermit das Wesen des Menschen enthüllen.

In der Kosmologie erklären die Meister auf der Ebene der Seele, wo wir herkommen und wie unsere kosmische Evolution dadurch begann, dass sich unsere Seele von der Allseele abtrennte. André-Dectar lernte nun seine früheren Leben auf anderen Planeten sowie den gigantischen Entwicklungsweg kennen, den seine Seele durchlaufen hat, um sich evolutionär von einer ätherhaften Zelle auf dem ersten Planeten im Raum zum Leben auf der Erde zu entwickeln.

Daneben besuchte er mit den Meistern die höheren kosmischen Lebensgrade, die uns nach unseren irdischen Leben erwarten. Die Kosmologie beschreibt, wo wir hingehen und auf welche Art und Weise unsere Leben auf der Erde dafür notwendig sind. Dies wirft ein kosmisches Licht auf den Sinn unseres Lebens und das Wesen des Menschen als Seele.

Die Universität des Christus

Die Meister konnten alle kosmischen Grade bereisen und dieses ultimative Wissen durchgeben, weil ihnen selbst von ihrem Lehrer-Orden geholfen wurde. Dieser Orden wird „Die Universität des Christus“ genannt, weil Christus der Mentor dieser Universität ist.

In seinem Leben auf der Erde konnte Christus dieses Wissen nicht durchgeben, weil die Menschheit damals nicht reif dafür war. Christus wurde schon wegen des Wenigen ermordet, das er hat sagen können. Aber er wusste, dass sein Orden dieses Wissen auf die Erde bringen würde, sobald ein Medium geboren werden konnte, das deswegen nicht mehr umgebracht würde.

Jenes Medium war Jozef Rulof und die Bücher, die er empfing, läuteten eine neue Zeit ein: „Das Zeitalter des Christus“. Christus selbst hatte sich auf den Kern seiner Botschaft beschränken müssen: die selbstlose Liebe. Im Zeitalter des Christus konnten seine Schüler durch Jozef Rulof Text und Erläuterung dessen geben, wie wir durch das Geben universeller Liebe uns selbst im Gefühl erhöhen und hierdurch höhere Lichtsphären und kosmische Lebensgrade erreichen.

Im Auftrag seines Meisters gründete Jozef Rulof 1946 die Stiftung Das Zeitalter des Christus für die Verwaltung der Bücher und Gemälde. Im sel-

ben Jahr reiste er nach Amerika, um sein empfangenes Wissen dort bekannt zu machen, in Zusammenarbeit mit seinen geistigen Brüdern. Er hielt dort genau wie in den Niederlanden Vorträge und Malvorführungen ab.

Wieder in den Niederlanden führte er neben den Hunderten von Trance-Vorträgen auch jahrelang Kontaktabende durch, um Fragen von Lesern der Bücher zu beantworten. 1950 konnte Meister Zelanus Jozefs Biografie mit dem Titel „Jeus von Mutter Crisje“ schreiben, (und zwar) mit dem Namen „Jozef“ und dem Jugendnamen „Jeus“, ohne die Trance abreißen zu lassen.

Die Meister wussten, dass die Menschheit die Universität des Christus noch nicht akzeptieren würde, trotz allen durchgegebenen Wissens und Jozefs Einsatz. Die Wissenschaft wird einen Beweis für das Leben nach dem Tod nur akzeptieren, wenn er ohne ein menschliches Medium zustande kommt, sodass Beeinflussung durch die Persönlichkeit des Mediums ausgeschlossen werden kann.

Jener Beweis wird durch das geliefert werden, was die Meister den „Apparat für die direkte Stimme“ nennen. Sie sagen voraus, dass dieses technische Instrument eine direkte Kommunikation zwischen dem Menschen auf der Erde und den Meistern des Lichts bringen wird. In jenem Moment werden Jozef und andere Meister aus dem Jenseits heraus zur Welt sprechen können und der Menschheit das Glück eines sicheren Wissens geben können, dass wir als kosmische Seele unendlich leben.

Um sich auf diese Aufgabe vorzubereiten, ist Jozef im Jahr 1952 ins Jenseits hinübergegangen. Meister Zelanus hatte schon am Ende seines Buches „Geistige Gaben“ angegeben, dass Jozef und die Meister sich nach Jozefs Übergang nicht mehr an menschliche Medien wenden werden, weil das ultimative Wissen aus dem Jenseits schon in den Büchern zu finden ist, die Jozef während seines irdischen Lebens empfangen durfte.

Jeus ruft Ihnen zu:

Machen Sie aus Ihrem Leben eine Harfe,
auf der Gott spielen kann.

Diese Trilogie widme ich meiner lieben Crisje, ihrem Langen Hendrik, meiner Frau Anna, meinen Brüdern Johan, Bernard, Gerrit, Hendrik, Teun und meiner Schwester Miets.

Hendrik, du kannst sagen, was du willst, ich sage dir, dies wird wieder ein Junge!

Februar 1898. Die Menschen behaupten, dass sie noch nie einen solchen Winter erlebt haben. Dieser Winter übertrifft alle vorherigen, denn es geht kein Tag vorbei ohne starken Frost und nie da gewesene Schneestürme; bei diesem Wetter jagt man keinen Hund vor die Tür.

Für die Männer, die in Emmerich arbeiten, ist es denn auch wohl sehr schlimm, da die Dampfstraßenbahn Zutphen-Emmerich gestern die Fahrt nicht schaffte und unterwegs stecken blieb. Die Männer mussten daraufhin anderthalb Stunden durch den Schnee stapfen. Wie sibirische Eiszapfen kamen sie bei ihrer Arbeit an, aber nur die Stärksten, denn die Schwachen gaben den Mut auf. Unter den Willensstarken befand sich auch der Lange Hendrik, Crisjes Mann, der sich überhaupt nicht vor einem solchen Winter fürchtete. Im Gegenteil, er war es, der den nötigen Unsinn anstellte und dadurch den Rest mitzog. So schafften die robusten Kerle ihre furchtbare Reise. Abends hatten sie Glück: Zutphen-Emmerich brachte sie zu Frau und Kindern zurück, was diese selbstverständlich außerordentlich schätzten.

Der Lange ist schon wach. Crisje liegt noch im Bett, obwohl das gar nicht ihre Gewohnheit ist, denn sie ist sonst immer die Erste. Aber das hat jetzt seine durchaus berechtigten Gründe. Sie erwartet ihr drittes Kind und das junge Leben lässt hartnäckig auf sich warten. Der Unterschied zwischen dieser Geburt und der ihrer ersten beiden Jungen ist wohl sehr merkwürdig, man könnte beinahe glauben, dass dieses Kind nicht geboren werden will. Immer wieder denkt Crisje: Jetzt geschieht es, jedoch etwas später gehen die Schmerzen zurück und sie muss wieder abwarten. Mina, die Hebamme, sagt:

„Kinder, Crisje, die lange auf sich warten lassen, sind meistens von ganz besonderer Art, und wenn's ein Sonntagskind wird, darfst du dich gleich gar nicht beklagen."

Ob dies tatsächlich eine unumstößliche Wahrheit ist, wissen sie nicht. Und so lassen sie es dabei bewenden.

Als der Lange, während er fleißig ist, fragt, wie es jetzt sei, antwortet Crisje:

„Ich weiß es ja selber nicht, Hendrik. Es ist ganz anders als bei Johan und Bernard. Ich muss ehrlich sagen, der Schmerz hält nicht an. Ich denke jeden Augenblick, dass etwas passiert, aber dann lässt er wieder nach. Ich hab's ja selbst auch nicht in der Hand."

Allerdings, so ist es, Crisje. Dies sind die Gesetze Unseres Lieben Herrgotts. Es sind die Gesetze, die die Menschen nicht in die Hand bekommen. Hendrik kocht Kaffee und singt ein Lied dabei. Der Lange kann gut singen. Er ist mit einer prächtigen Tenorstimme gesegnet. In der ganzen Gegend und weit in der Umgebung kennt man die Stimme des Langen. Um sechs Uhr morgens kann man schon sein Ave Maria hören. Doch heute kommt es nicht aus seinem Herzen. Hendrik singt heute Morgen, weil er schlechte Laune hat. Das Elend von gestern Morgen sitzt ihm noch im Schädel und das will er vor sich selbst verbergen. Und vielleicht auch noch aus einem anderen Grund. Es ist ja noch nicht so lange her, dass er einen sehr ernsthaften und schwierigen Entschluss fassen musste.

Er war gebeten worden, nach einem Studium an der Oper zu singen, und da hatte er vor einem der schwersten Augenblicke seines Lebens gestanden. Lange, sehr lange hat er über dieses verführerische Angebot nachdenken müssen. Monatelang hat er die Vorteile gegen die Nachteile abgewogen. Mit Angst und Bangen hat Crisje den inneren Streit beobachtet. Ihr war wohl bewusst, dass, wenn er das Angebot annahm, mit ihm auch ihr Glück zur Tür hinausfliegen würde. Bis endlich der Beschluss gefasst war und Hendrik sie von Herzen glücklich machte, als er eines Abends mit der Mitteilung nach Hause kam: „Cris, ich geh nicht. Ich bleib bei dir und den Jungen." Crisje flog ihrer „Liebe" um den Hals, dem Vater ihrer Kinder. Er machte ihr hiermit ein gewaltiges Geschenk für das Leben, und sie empfand heilige Achtung dafür. Auch bei seinen Dorfgenossen hatte Hendrik sich einen gewissen Respekt und eine bestimmte Bedeutung erworben. Er spielt Geige, singt im Chor und hat ein eigenes Quartett zusammengestellt. Mit dem Herrn Pfarrer ist er sehr gut befreundet. Um nichts in der Welt würde dieser Priester auf ihn verzichten wollen. Als der Ehrwürdige dann erfuhr, dass er seine Ehre und seinen Ruhm aufopferte und seiner Kirche erhalten blieb, bekamen er und Crisje zu hören:

„Hendrik, Unser Lieber Herrgott wird dich und Crisje segnen, dass du das nur weißt! Dies ist wahrhaftig keine Kleinigkeit!"

Der gute Herr Pfarrer weiß, wie sein Langer ist. Er kennt auch den herrlich schönen Charakter von Crisje. Der überragt beinahe seinen Kirchturm. Es ist ihm auch bekannt: Crisje hat Kontakt zum „Himmel"! Und das ist die Wahrheit!

Komm Crisje nicht mit Klatsch über andere Menschen. Versuche nicht, in ihrer Gegenwart jemandem die Krone vom Kopf zu schlagen. Jeder Mensch hat seine Fehler und Unser Lieber Herrgott vergibt alles! Warum machen die Menschen sich das Leben so schwer? Ist es nicht ein Skandal? Crisje schätzt das von Gott erhaltene Leben und sie kennt die Menschen. Sie kennt auch ihren Langen, seine Seele und seine Seligkeit. Sie weiß auch, dass Hendrik

jetzt singt, weil er einem Stärkeren gegenüber steht, der jetzt „Winter“ heißt. Der Lange bekommt es jetzt rechts und links um die Ohren. Er kann das sicher vertragen, aber es ist nicht einfach, denn es fällt Hendrik nicht leicht, den Nacken zu beugen. Crisje fragt:

„Was ist heute Morgen für ein Wetter, Hendrik?“

Der Lange schaut nach draußen und erschrickt. Crisje hört ihn jammern:

„Verdammt noch mal, Cris, hier kommt ja kein Pferd durch. Der Schnee häuft sich an der Tür auf.“

Crisje erschrickt auch, aber vor etwas anderem als ihr Langer. Als Hendrik hört:

„Musst du deshalb fluchen, Hendrik“, weiß er es auch. „Du solltest dich schämen. Weißt du denn nicht, worauf wir warten?“

Siehst du, Langer, das ist deine Crisje. Aber er hat sofort seine Antwort parat.

„Was hat das mit diesem lausigen Winter zu tun, Cris. Dass ich nicht lache.“

Crisje ist so vernünftig, ihren Mund zu halten. Der Lange musste doch immer das letzte Wort haben. Aber Fluchen findet sie furchtbar, es ist für ihr Leben, ihre Seele und Persönlichkeit beinahe noch schlimmer als ein Mord. Sie muss jedoch immer über die verrückten Faxen des Langen lachen. Hendrik ist nie um eine Antwort verlegen.

Die Späße und Faxen kommen bei ihm von selbst heraus. Sein Geist ist unerschöpflich und sein Urteil und seine Bemerkungen sind immer treffsicher. Deswegen hat Hendrik auch so viele Freunde. Er ist der ungekrönte Dorfkönig; der Mann der Begeisterung und des mitreißenden Fortschritts. Er hat einen Kopf, der denken kann, kennt kein Aufhören und erfasst alles um sich herum. Bremsen kennt er nicht. Der Mensch muss einen starken Willen haben, sonst muss er seinen Untergang akzeptieren. Und dabei huldigt er noch der Auffassung: Das Leben kann „jederzeit vorbei sein“.

„Hier hast du deinen Kaffee, Cris. Aber wie ist es jetzt? Hast du noch Schmerzen?“

„Was soll ich dazu sagen, Hendrik. Der Schmerz will nicht zunehmen!“ Hendrik steht eben grübelnd da und sagt dann:

„Das ist doch wohl verrückt, was? Mit den beiden anderen hatten wir doch keinen Ärger, Cris?“

„Nein, Hendrik, bei Johan und Bernard war alles anders. Bei Johan lag ich noch keinen Tag, und dann schrie der schon. Weißt du noch? Bernard wiederum kam etwas später und er bereitete mir auch die meisten Schmerzen. Das werde ich mein Leben lang nicht vergessen. Aber jetzt weiß ich auch nicht, Hendrik.“

Als der Lange in der Küche sitzt, sich Kaffee und Brote hinstellt, um zu

essen, hört er Crisje wimmern und stürzt in das Schlafzimmer.

„Was ist los, Cris? Kommt er jetzt doch? Soll ich heute nicht doch zu Hause bleiben?“

„Nein“, sagt Crisje resolut, „geh du mal zur Arbeit, wir können das Geld gut gebrauchen. Ich helfe mir schon selbst.“

Siehst du, Hendrik, das ist wieder deine Crisje! Sie schafft es schon alleine – hierbei braucht sie dich nicht. Andere Frauen wären überglücklich, wenn ihr Mann zu Hause bliebe, sie nicht. Sie denkt an alles. Das Geld ist nötig! Das Leben fordert zu viel. Natürlich muss der Lange noch was sagen und fügt hinzu:

„Dann ist es deine Sache. Ich will dir ja nur helfen!“

Über Crisjes Antlitz huscht ein verzücktes Lächeln, ihre Gefühle warmer Dankbarkeit und Zuneigung strahlen Hendrik entgegen. Es sind die Orchideen ihres schönen, liebevollen Herzens, die sie ihrem Langen jetzt anbietet. Und der Lange ergreift sie und drückt seine Crisje voller Dankbarkeit so heftig an die Brust, sodass sie beinahe erstickt und miaut:

„Musst du mich jetzt erdrücken, Hendrik, langer Narr. Geh jetzt, wenn du wieder laufen musst, bist du ja den halben Tag weg.“

Crisje ist die Einzige, die „langer Narr“ sagen darf und dann erscheint es Hendrik, als würde Unser Lieber Herrgott es selbst sagen, so streichelt es sein Leben. Es geht direkt in sein Herz, das fühlt er sicher und bewusst. Scherzhaft sagt er noch:

„Du willst mich wohl loswerden, was?“

„Das weißt du wohl besser, Hendrik. Aber was willst du hier tun? Maulaffen feilhalten?“

Jetzt lacht der Lange vor lauter Spaß. Oh, diese Cris. Er setzt sich kurz hin, schlingt sein Brot hinunter, trinkt seinen Kaffee aus und macht sich nebenbei fertig zum Aufbrechen. Aber in dem Augenblick, in dem der Lange sich über seinen Engel beugt und sie küsst, wirft Unser Lieber Herr ihnen eine Überraschung zu, ein Glück, auch eine starke Hand, denn „Zutphen-Emmerich“ lässt sich hören. „Sapperlot, wenn das nichts ist, Cris! Dafür werde ich Unserem Lieben Herrgott danken. Dass Er noch mit uns armen Menschen Mitleid hat. Wenn du das Gefluche von all diesen Männern gehört hättest Chris, könntest du das auch begreifen. Wenn es drauf ankommt, hat Er es doch in der Hand.“

Wie immer mildert Crisje sein Gerede und sagt in ermahnendem Ton: „Bist du jetzt völlig verrückt geworden, Hendrik? Mach, dass du wegkommst, sonst hast du noch das Nachsehen und das ist wohl zu verrückt. Du musst Unseren Lieben Herrgott nicht bei allem hinzuziehen.“

„Wenn Er nicht mit Winter und Sommer zu tun hat, wer denn sonst, Cris?“

„Mach jetzt keinen Zirkus, Hendrik, und sieh zu, dass du wegkommst, sonst musst du laufen."

Jetzt eilt der Lange davon und sagt zu Crisje:

„Bis heute Abend, Cris."

„Ich hoffe nur, Hendrik, dass ich dann das Kind in deine Hände legen darf. Mach's gut, Hendrik."

„Mach's gut, Cris."

Weg ist der Lange und Crisje denkt nach. Morgens erlebt sie bereits lustiges Theater mit dem Langen. So ist er immer, er ist nie schlecht gelaunt. Nie lässt er den Kopf hängen. Er ist immer stark und bewusst und weiß, was er will. Wie kann sie jemals Unserem Lieben Herrgott genug danken für all das Schöne, was sie empfangen durfte. Sie weiß wohl, sie hat dafür kämpfen müssen und ihr Glück nicht geschenkt bekommen. Ihre Gedanken wandern zurück in die Vergangenheit, als sie alles tat, den Langen zu bekommen. Ihre Eltern waren vehement gegen ihn, denn sie mochten ihn nicht. Doch Crisje liebte seine schöne Stimme, seine natürliche Herzlichkeit und seinen aufgeweckten Charakter, seinen Mut und seine große Willenskraft. Crisjes Eltern ging es gut. Seine Eltern hingegen waren nicht so gut gestellt, es waren ganz einfache Leute, Hungerleider laut Crisjes Eltern, und sie waren mit einer Verbindung gar nicht einverstanden. Lieber Himmel, was hat sie gelacht. Was für ein Sturm war das. Dieser Hendrik aber auch. Auf der Kirmes geschah das Wunder. Crisje stand unter der Kontrolle von Vater und Mutter. Sie hatten ihr sogar verboten, auch nur nach Hendrik zu schauen, denn diese Beziehung war ‚nichts'! Aber Crisje wollte keinen anderen und Hendrik dachte genauso darüber. Auch für ihn lebte keine andere auf dieser großen Welt. Crisje war für ihn alles. Sie spazierte mit Vater und Mutter über die Kirmes. Plötzlich stand der Lange vor ihr. Er schaute ihr erst in die Augen und wandte sich dann an ihre Eltern. Blitzschnell hatte er seinen Beschluss gefasst und laut rief er ihrem Vater und ihrer Mutter zu:

„Jetzt müsst ihr noch einmal versuchen, uns auseinander zu bringen, dann erzähle ich euch etwas ganz anderes!"

Vor den Augen der Eltern und der Umstehenden küsste Hendrik seinen Engel und verschwand mit ihr.

„Und jetzt, Cris", hatte der Lange gesagt, „gehen wir Kirmes feiern. Wer will uns etwas anhaben?"

Crisje erinnerte sich noch so genau. Sie hätte wohl ein Buch darüber schreiben können, so bewegend war Hendrik für ihr Leben und das Glück, das sie bekam. Der Prinz ihres Lebens hatte sie in seine starken Arme geschlossen und keine Eltern, kein Mensch, nichts und niemand konnten sie aus ihrem Zustand der Glückseligkeit reißen. Als sie spät abends nach Hause kam, mein Gott, wie hat sie für ihre Liebe kämpfen müssen. Doch dann sahen

ihre Eltern eine andere Crisje. Nun wusste sie es ein für alle Mal. Der Lange war es. Hendrik sollte sie bekommen und kein anderer. Wo sie die Worte herholte, weiß sie jetzt nicht mehr. Aber das Elternpaar schaute drein, als ob der Blitz eingeschlagen hätte, als Crisje sagte:

„Ich nehme mein Leben jetzt selbst in die Hand, dass ihr das nur wisst!"

In dieser Zeit gingen Crisje erst recht die Augen auf und sie sah, wie unbeholfen ihre Eltern eigentlich waren. Diese Menschen lebten nicht. Sie waren lebend-tot. Wählerisch, kleinmütig und hochmütig waren sie. Und Hochmut bringt den Menschen zu Fall. Davon will Unser Lieber Herrgott nichts wissen. Es ist beinahe das Schlimmste, was es gibt. Der Teufel lauert dann auf dich.

Als Crisje heiratete, bekam sie einen heftigen Streit mit ihren Eltern als Hochzeitsgeschenk, aber der Lange bereitete dem sofort ein Ende mit den Worten:

„Komm, Crisje, hier haben wir gar nichts zu suchen, das sind ja keine Menschen." Die tapfere Crisje überließ ihre Eltern sich selbst und folgte Hendrik, wofür er ihr noch immer innigst dankbar war. Sicher, auch sie weiß, dass geschrieben steht: „Ehret Vater und Mutter". Aber wenn ein Vater und eine Mutter sich gegen alles wenden, was gut ist, und immer ihren eigenen Willen versuchen durchzusetzen, dann wird es etwas anders. Crisje hat mit dem Herrn Pfarrer darüber gesprochen und weiß, dass sie ihren Langen bekommen hat, weil der Herr Pfarrer bei ihren Eltern ein Machtwort gesprochen hat. Zu ihr sagte der gute Hirte:

„Crisje, du musst der Stimme deines Herzens folgen. Selbstverständlich, deine Eltern haben nun nichts mehr zu sagen, überhaupt nichts."

Das gab den Ausschlag und sie wurden eingesegnet. Keine Sekunde hat Crisje gezweifelt. Ihr Glück ist vollkommen. Seitdem, in all den Jahren, hat sie ihre Eltern nicht mehr gesehen. Selbstverständlich steht dies im Widerspruch zu den Geboten der Liebe und der Gerechtigkeit, doch Crisje weiß auch, dass ihre Eltern so engstirnig sind, dass man sich ihnen nicht nähern kann. Außerdem, was können sie von ihrem Langen sagen? Nichts! Nein, hier hätten ihre Eltern anders handeln müssen. Sie bekam keinen Cent, und Hendrik wollte übrigens nichts von ihnen haben. Ihr Glück durften sie behalten. „Lass sie doch auf ihrem Geld sitzen", sagte Hendrik, „dann können sie demnächst einen schönen Sarg kaufen, die Habenichtse, die scheinheiligen Halunken."

Wenn der Lange so tobte, dann lehnte Crisje sich auf und zügelte ihn ein bisschen. Schließlich blieben es doch ihre Eltern und man wirft einen Menschen nicht weg. Sie wusste für sich selbst ganz sicher: Dies mussten ihre Eltern gutmachen.

Jetzt hat Crisje Zeit, nachzudenken. Alle diese Dinge prasseln auf sie ein.

Und doch hat sie Gründe, dankbar zu sein. Es gibt so viel Schönes, wofür sie Unserem Lieben Herrgott danken kann. Angenommen, dass der Lange der Versuchung erlegen wäre und an die Oper gegangen wäre. Dann wäre er in die Welt gezogen und sie wäre mit den Kindern allein geblieben. Dann wäre ihr großes Glück in Scherben gegangen und unwiederbringlich vernichtet, denn für Geld war so etwas nicht zu kaufen. Nein, dann tausendmal lieber kein Geld. Lieber sich totarbeiten, um den von Gott erhaltenen Segen zu bewahren. Ihr Hendrik ist ein gutmütiger Kerl. In dieser Zeit, als Hendrik sich auf der Bühne sah, zauberte er Crisje die prächtigsten Paläste vor Augen, die jedoch, das sah sie sehr gut ein, keinen Lebenswert hatten, da der unruhige Inhalt für einfache Seelen nicht zu verstehen war. Die Leute um sie herum sprachen jeden Tag darüber und fanden, der Lange sei ein Dummkopf. Was verdiente er jetzt? Einen Hungerlohn natürlich. Aber als Opernsänger könnte er alles genießen. Du liebe Güte – Paris, London, Berlin, Wien, New York. Das warf der Lange einfach so weg und zertrampelte es. War er total verrückt? Könige und Kaiser würden ihn empfangen. Die Türen der Reichen würden sich für ihn öffnen. Wusste Hendrik das denn nicht? Crisje wusste es schon besser. Diese kleinen Menschen erfassten nicht, was das Leben ausmacht, und hatten ihre Liebe nicht getroffen. Die Menschen sahen nur das Geld und die Wichtigtuerei, aber nicht die Leere, die dahinter lag. Nein, soweit schauten sie nicht. Es waren Menschen ohne Verstand. Durch seine Weigerung bekam Hendrik jedoch auch einen enormen Respekt. Er wagte es, der Welt zu sagen: Ich habe eure Autos und Paläste nicht nötig. Wohl kehrte er so dann und wann für sich selbst einmal dorthin zurück. Dann lag er in einem herrlichen Stuhl, rauchte feine Zigarren für 25 Cent und ... ja, dann gingen seine Gedanken: Sahst du mich nicht? Hast du mich noch nicht singen gehört? Du musst einmal kommen und zuhören. Ich bin überall auf der Welt gewesen. Und ich kenne die Menschen, und wie. Was für eine Glückseligkeit. Auch Crisje musste dann hören, wie Ehrfurcht gebietend reich er für sich selbst und sie das Leben sah. Sie war jedoch so vernünftig, nicht darauf einzugehen. In der Tat, sie musste ehrlich zugeben: Einfach war es nicht. Und schließlich war man auch nur ein Mensch. Es war für den Langen das einzige Äpfelchen aus dem wahrhaftigen Paradies und das ließ er hängen. Dieses Kunststück vollbrachte er. Dicht vor den Augen all dieser armen Schlucker schloss er die Pforte, sicher und gewiss. Geht weg, Dummköpfe. Ihr kennt das Leben nicht. Und als Hendrik zu Hause sein Problem auf den Tisch legte, schob Crisje die Heiligkeit davon jedoch von sich und zum Langen zurück mit den Worten:

„Das musst du ja doch selbst wissen, Hendrik. Ich sage dir, für Geld ist das, was wir jetzt haben, nicht zu kaufen."

Dagegen konnte der Lange nichts mehr einwenden. Dies schnürte seine

Kehle und seine Gedankenwelt vollkommen zu. Jetzt hielt er Maulaffen feil und war sprachlos. Crisje bekam Recht und Hendrik beugte seinen starken Kopf.

Wenn der Lange zu Hent Klint kam und seinen Kräuterschnaps trank, hatten die geschwätzigen Kerle immer wieder etwas anderes für sein Leben und das von Crisje und wussten natürlich alles viel besser. In solchen Herbergen werden Menschenleben verhunzt, betrogen und bewusst zu Pulver gerieben. Wenn die Welt es vielleicht noch nicht wusste, dort kamen die Genies zusammen. Und jeder wusste es besser. Aber für sich selbst wussten sie nichts. Die Mäuse lagen tot vor dem Schrank, Armut herrschte bei ihnen. Crisje verstand das nur allzu gut. Männer! So ein Kräuterschnaps gab ihnen jede Inspiration. Nur ihre eigenen Leben wussten nichts davon und blieben lebend-tot. Die kamen nicht aus ihren blauen Kitteln heraus.

Was der Lange leider für sich selbst nicht hat erreichen können, das sieht er jetzt für seine Jungen, denn Johan und Bernard werden singen. Crisje kann das zum Weinen bringen. Hendrik hat für sie und die Kinder ein mächtiges Glück aufgebaut und macht immer weiter. Er wirft die Flinte nicht ins Korn. Wenn das Leben ihm ab und zu ein Bein stellt, wirft er sich selbst auf den Boden des Lebens und gibt nicht nach. Hendrik ist stark und steht auf zwei Beinen, die sein wechselhaftes Leben tragen können. Und neben ihr und Hendrik steht Unser Lieber Herrgott, stehen die Kirche, der Chor und das Quartett. Sie sieht ihn mit seiner Geige und seinem starken Charakter, wodurch sie diese Lieblichkeiten erfährt und wodurch ihr Leben seinen prächtigen Glanz erhält.

„Nein, Lieber Herrgott, ich bin nicht unzufrieden. Ich bin glücklich. Wie kann ich Dir danken? Dass Du mir Hendrik zu Hause erhalten hast, das ist ja ein Wunder. Denn Du warst es und kein anderer."

Hört Unser Lieber Herrgott ihr Dankgebet? Hendrik kann mit der Straßenbahn fahren, denkt Crisje. Das ist auch wieder ein schöner Gedanke. Jetzt Jeus noch und dann kann sie wieder anfangen. Denn dieses Liegen und Warten ist nicht gut. Jeus ... Jeus ... es ist, als ob das Kind zu ihr spricht. Sie weiß sicher, dass es ein Junge ist. Als Hendrik es nicht glauben wollte, kam mit einer keinen Widerspruch duldenden Überzeugung:

„Du kannst sagen, was du willst, Hendrik, ich sage dir, auch jetzt kriegen wir einen Jungen."

Es ist, als ob das Kind jetzt schon etwas zu sagen hat. Es ist anders und so ganz neu für ihr Leben. Was es eigentlich ist, kann sie unmöglich in Worte fassen, aber es ist da! Sie wusste es bei Bernard und Johan auch im Voraus. Woher doch die Sicherheit kommt und ihrem Leben die Wahrheit gibt? Es ist seltsam. Es lebt in ihrem Wesen. Das Leben sagt es selbst! Crisje besitzt diese Feinfühligkeit. Wie andere Mütter diesen gewaltigen Prozess empfin-

den, weiß sie nicht. Sie kann mit dem Leben sprechen. Nein, das ist es nicht. Sie fühlt es. Dieses Gefühl ist nunmehr überzeugend und kriecht von selbst an die Stelle, wo eigentlich das menschliche Denken beginnt. So wird es wohl sein, ob es in Wahrheit so ist, kann sie auch nicht sagen. Hierfür ist sie ein zu einfaches Menschenkind, eine Frau vom Lande, ein ungebildetes Wesen, aber mit einem inneren Gefühl, wie man es nur selten trifft. Mina sagte einmal:

„Das Gefühl, Cris, ist alles! Und du hast das Gefühl für die Dinge. Andere Mütter sind lebend-tot."

Mina bekam diese Wahrheit zu sehen und zu hören, denn Crisje schenkte bereits zwei Söhnen das schöne Leben. Es waren keine Mädchen ... Jungen waren es. Im Voraus hatte sie es gefühlt oder dies Wissen von Unserem Lieben Herrgott bekommen.

Es war doch verrückt, dass die Schmerzen nicht zunahmen. Seltsam! Und doch kann sie das Leben jede Stunde erwarten.

Die Jungen sind jetzt auf und Trui ist gekommen, um ihr zu helfen. Trui, ihre Schwester, macht das immer. Sie ist zwar keine Crisje für die Jungen und nicht so religiös, wie Crisje wünschen würde, aber das kann sie doch nicht mehr ändern. Hilfe ist da, und dafür muss der Mensch dankbar sein.

Als der Lange nach Hause kommt und Trui vorfindet, liegt sofort Spannung in der Luft. Die zwei können sich nur arg schlecht vertragen. Hendrik hat ihren Charakter erforscht und weiß jetzt genau, was er an seiner Schwägerin hat. Es erfordert Crisjes ganze Aufmerksamkeit, einen heftigen Streit zu verhindern, wegen nichts bekommen sie Streit, oder es fallen harte Worte. Sie geben einander keinen Zollbreit nach und auch Trui leistet ganze Arbeit. Sie muss immer als Prellbock dienen und diese zwei Persönlichkeiten auffangen, sonst ist keinen Augenblick Frieden im Haus. Crisje weiß, dass das Leben ihrer Schwester nicht das gegeben hat, was sie erwartet hatte und dass auch sie sehnlichst Kinder hätte haben wollen, aber leider – dieses Vorrecht wurde ihr noch nicht geschenkt. Damit konnte der Lange sie oft verletzen. Hart, sehr hart fand Crisje das und außerdem nicht schön. Man hat den Kummer des anderen zu achten. Der Lange hatte einmal gesagt: Trui, dieser tote Griesgram, ist zu steif, um Kinder zu kriegen. Danach blieb Trui Monate weg, obwohl sie dicht nebeneinander wohnten. Ein anderes Mal ging es so weit, dass Onkel Gradus, Truis Mann, hinzukam und den Langen zur Ordnung rief, zur großen Überraschung der ganzen Familie, denn Gradus war ein gutmütiger Kerl, der sich nirgendwo einmischte. Wenn Crisje jedoch ein Kind erwartet, geht Trui über den ganzen Ärger hinweg und das findet Crisje wunderbar. Es ist für Crisje der Beweis, dass Trui lernte, den menschlichen Nacken zu beugen. Und der Lange sollte sehr dankbar sein, denn dann nahm ihre Schwester sich doch wieder sehr zurück. Auch dies

empfindet sie als Gebet für Unseren Lieben Herrgott.

Diese Stunden sind herrlich für Crisje, um all diese Dinge zu überdenken.

Als sie ihre Schwester wieder hereinkommen sah, hätte sie vor Glück weinen können. Und als Hendrik mit seinem sturen Kopf etwas dagegen einzuwenden hatte, bekam er eine Tracht Prügel von seiner Crisje und hatte es ansonsten zu akzeptieren. Er goss ein paar Kräuterschnäpse darüber und kam etwas zu spät und ein bisschen zu unsicher auf seinen Beinen wieder nach Hause. Aber was dachte der Lange sich denn? Dass er so einfach über ihr Leben walzen könnte? Trui hatte ihren Nacken gebeugt und Crisje verlangte dies jetzt ebenso von ihm. Hendrik bekam die sehr ernste Warnung:

„Wenn du mir das noch einmal antust, Hendrik, werde ich dir was anderes erzählen und ich laufe weg."

Dem Langen verschlug es die Sprache vor Schrecken; solche Drohungen hatte er noch nicht von seiner Cris gehört. Er musste klein beigeben und Trui kam und half. Gewiss, Trui hatte ihre Fehler, doch sie war ein Mensch. Und der Lange war ebenso wenig unfehlbar. Diesen Unsinn brauchte er sich nicht in den Kopf zu setzen, das glaubte doch kein Mensch. Friede und Ruhe im Haus war alles; darauf konnte man aufbauen. Streit und Gekeife dahingegen untergruben alles und zerbrachen das Herzensglück. Und darüber war sie nicht begeistert. Crisjes Weg war kein Weg mit Gruben und Löchern, sie wollte alles in dem mächtigen Licht scheinen sehen und sah das allein durch Glauben, Liebe und Vertrauen. Und ein jeder hatte sich ganz dafür einzusetzen. Wer das nicht konnte oder wollte, hatte dann den „Dreck" davon zu akzeptieren. War es etwa nicht so?

Als der Lange wieder einmal Trui in die Quere kam, bekam er von dieser an den Kopf geworfen:

„Was willst du denn mit deinem quäkenden Schweinetenor anfangen?"

Patsch, das saß. Das hätte Trui jedoch nicht ausrufen dürfen, fand Crisje, denn der Lange konnte singen. Aber sie waren nun einmal zwei sich abstoßende Elemente. Für Crisje war es eine sehr traurige Geschichte. Dennoch kämpfte sie für beide Leben. Alle Menschen waren für sie gleich, denn sie waren alle Kinder Unseres Lieben Herrgotts!

Johan und Bernard stören jetzt ihr Denken und Fühlen, denn sie wollen die Mutter sehen. Die Jungen wollen ihr von dem prächtigen weißen Schnee erzählen, aber sie werden von Tante Trui weggejagt. „Die erlaubt auch gar nichts", klagt Johan. Sie lieben ihre Tante nicht. Der Unterschied zu ihrer Mutter ist wohl auch zu groß. Trui fragt ihre Schwester, wie sie sich fühlt. Das bringt Crisje innerlich doch leise zum Lachen, weil Trui eine Haltung einnimmt, als wüsste sie alles darüber. Crisje bekommt jetzt gute Ratschläge. Der Rat des Doktors kann da nicht mithalten. Trui lebt jetzt. Je mehr sie darüber reden kann, umso mehr genießt sie es. So ist das Leben von Trui

auf dieses mächtige Geschehen eingestellt, von dem sie selbst jedoch ausgeschlossen ist, da ihr keine Kinder geschenkt wurden. Was Trui jetzt bei Crisje erleben kann, ist für sie das Strahlen einer Sonne, an der sie sich erwärmt.

„Will der Schmerz noch nicht kommen, Cris?"

„Nein, Trui, es dauert wohl lange, dieses Mal. Ich verstehe das nicht mehr." Genießt Trui das für einen Moment? Crisje begreift ihre zwei Jahre ältere Schwester sehr gut und versteht sie vollkommen. Es ist ein trauriges Entbehren. Selbst seinem ärgsten Feind gönnt man so etwas nicht. Trui sagt immer mitfühlend:

„Ich bin zu alt, um Kinder zu kriegen", aber Crisje weiß wohl, dass das Geschwätz ist, denn Trui hat die Dreißig noch nicht überschritten. Crisje spricht dann mit ihrer Schwester, als ob diese zehn Kinder bekommen hätte und dann jubelt es innerlich in Trui. Man muss einem Menschen etwas gönnen, und wenn man einem Menschen immer das gibt, wonach sein Leben verlangt, geht es immer gut.

Crisje geht immer behutsam mit den Charakteren um. Sie stößt sich nicht an den Ecken und Kanten, dafür hat sie nichts übrig. Die Menschen müssen sich um die lästigen Dinge selber kümmern. Aber Trui tut das nicht. Sie trägt die Dinge zur Schau, und wenn sie dann sieht, dass ihr Leben daran zugrunde geht, heißt es: „Ich bin zu alt, um Kinder zu kriegen!" Aber schau einmal gut auf das menschliche Schiffchen. Armut ist es! Crisje weiß das sehr gut, bei Trui weht der Wind falsch in die Segel und ihr Kahn fährt in die „verkehrte" Richtung. Das läuft dann meistens auf Verdrießlichkeit hinaus und darauf, dass der Mensch sich den Kopf anschlägt. Wenn diese Dinge Truis Herz berühren, ist es um sie geschehen. Und Crisje weiß: Der Lange weiß verflixt gut, wie er Trui so weit bringt, wann immer er es will und ohne dass sie es merkt, so schlagfertig sie auch sein kann.

Sobald Crisje mit ihren Bibelsprüchen anfängt, kann Trui ihr nicht mehr folgen. Sie will auch nichts davon wissen. Aber dann gibt es noch Unseren Lieben Herrgott, und vor Ihm muss Trui ihren Nacken beugen, sonst kommen nie Kinder.

Wenn Crisje ihr dann das Bibelwort deutlich macht, sagt sie: „Beten und einfach sein, Trui, das ist alles." Aber diese kann Schwielen an ihren Knien nicht ausstehen. Crisje ist anders, die wäre schon dankbar, wenn sie zur Kirche kriechen müsste, und das weiß der Pastor auch ganz genau. Crisje geht jeden Morgen in die Kirche; sie beichtet und geht zur Kommunion. Zuviel des Guten ist laut Trui verkehrt. Damit tust du Unserem Lieben Herrgott auch keinen Gefallen. Damit sagt man: Ich will dort bei dir sein. Ich will dicht bei dir sein. Hochmut ist das. So sehr unterscheiden diese Leben sich voneinander, dass die eine alles durch den Glauben tut und die andere durch ihren nüchternen menschlichen Verstand, mit der Verbissenheit und den

Fragezeichen von „Warum und Wofür“ auf der menschlichen Brust. Dachtest du wirklich, so etwas erzwingen zu können, Trui?

Wenn Trui meint, dass sie nicht genug Aufmerksamkeit von Crisje bekommt, fängt sie an, über das kommende Ereignis zu sprechen. Dann kommen die Ratschläge. Schöne warme Wärmflaschen sind auch so gut, und „Lagewechsel“. Was Trui damit genau meint, kann Crisje nicht herausbekommen, aber sie sind gut für die Wehen, laut Trui. Warme Milch ist auch sehr gut. Wie Trui an die Weisheit kommt, ist Crisje ein Rätsel, aber sie wartet dann ruhig, bis Mina da ist. Und weil Mina sie innerlich auslacht, mag Trui auch sie nicht. So geschieht es dann, weiß Crisje, dass die Menschen schließlich alleine sind, da sie mit sich selbst und dem schönen Leben keinen Rat wissen.

„Mina kommt ja sofort, Trui“, und als ob Crisje es gefühlt hätte, steht Mina in der Küche und sie hören ihr „Guten Morgen“.

„Guten Tag, Mina.“

„Und, Cris, haben sie dich hier einfach so liegen lassen? Wie geht’s?“

„Es will noch nicht, Mina. Trui dachte, dass ich mich anders hinlegen sollte, aber ich wollte doch so lange warten, bis du da bist. Wird mir das helfen, Mina?“

Die Hebamme versteht schon und weiß, wo dieser Schuh drückt. Auch sie kennt Trui.

„Ja“, kommt es, „Cris, wir schauen mal.“

Sie setzt sich neben das Bett, fühlt den Puls, klopft auf den Bauch, kneift hier und da, denkt kurz nach und sagt dann:

„Nein, nein, Crisje, keine Kunststückchen machen, bleib nur ruhig liegen, das kommt alles in Ordnung und geht von selbst.“

Und Mina wäre nicht Mina, wenn sie nicht wüsste, dass sie Trui empfindlich auf die Finger schlug. Aber diese Dinge sind Mina zu heilig und Laiengerede darüber kann sie nicht ausstehen. Sie wendet sich jetzt an Trui:

„Und jetzt noch du, Trui. Es wird Zeit, dass du das nur weißt.“

Diese genießt es aus ganzem Herzen. Sie hören das Bekannte: „Ich bin schon zu alt“, aber Truis Seele strahlt. Mina weiß auch, dass Trui eine gepeinigte Seele ist. Das Mutterherz will schlagen und kann nicht. Ihre Natur steht in der Blüte, bekommt jedoch keine Frucht, keine Blume und keine Stacheln zu sehen, nichts. Es bleibt bei ihr ein kahles, unbestelltes Feld. Beide senden ihr jetzt eine Woge der Güte und ein Meer von Verständnis, aber auch dies: „Was weißt du schon“, dein „Umlegen“ ist gut für ein Puppenkind. Und man kann es von Truis Gesicht ablesen: Hinter diesem Strahlen liegen die Stacheln. Aber Mina greift nicht danach, die ist darüber erhaben und Trui steht schon betreten da. Jetzt ist für Crisje die Stunde reif, die menschliche Seele zum Beugen des Nackens zu zwingen und sie hält Trui

ihre Predigt:

„Du bist nicht die Einzige auf der Welt, Trui. Aber der Glaube tut alles!"

Für Trui bedeutet der Glaube genau so viel wie ein Pfund Bohnen zu 4 Cent das Kilo. Gebete? Sind weniger wert als das Papier, auf dem sie stehen. Wusstest du das noch nicht? Und dann doch bei der „Geburtswissenschaft" mittun? Davon solltest du nicht herumfabulieren, Trui. Sicher nicht mit Mina, denn dann hast du einige Treffer einzustecken. Sobald Trui jedoch merkt, dass sie auf der falschen Seite steht, macht sie eine Kehrtwendung zur anderen Seite. Dann merkt man, dass sie ihr Leben verbergen will und sich eine Maske aufsetzt.

„Ich hab ja mit dem Herrn Pfarrer gesprochen, Mina, und ich weiß ja, dass dies göttliche Geschenke sind. Und ich hab ja auch gebetet!"

Wenn Trui so redet, dann durchschau das mal, wie Crisje und Mina das durchschauen, da sie sie so gut kennen. Wahrheiten wie: „In der Kirche musst du dein Glück suchen! Dort ist es! Beten musst du, das ist das Einzige!" Den Nacken beugen, rütteln an jemandes Persönlichkeit, das betrachtet Trui jedoch nur als Geschwätz. Mina sagt es aber wieder auf eine andere Art und Weise: „Ach, was soll ich dazu sagen, Trui. Sag mal selbst. Ich darf doch wohl sagen, dass ich Erfahrung habe, oder nicht! Aber ich sag dir, überall ist etwas. Bei den Schroetes liegen die Kinder mit dieser schlimmen TBC. Bei Jansens haben sie Pusteln, die sie ihr Leben lang nicht loswerden. Bei dem einen ist es dies und beim anderen etwas anderes. Wenn du keine hast, Trui, bist du eigentlich noch am besten dran. Aber ja, entweder, du bist Mutter oder du bist es nicht! Und du hast ja sehr damit zu kämpfen."

Sie hören ein Wort, aber sie werden es nicht aussprechen. Doch steht es in diesem Raum. Mina leckt eben daran und man hört: „Sie ist läufig!"

Pfui, Mina! Trui ist weder „läufig" noch bewusst für die Mutterschaft. Sie steht oben auf einem Dach und spielt Windfänger. Wenn es wahr ist, was die anderen Frauen fühlen und sehen. Hier ist der Doktor, Crisje. Was sagt der Gelehrte?

„Guten Morgen zusammen."

„Guten Tag, Herr Doktor."

Der gelehrte Mann schaut kurz nach dem Rechten und verschwindet dann genau so schnell, wie er gekommen ist.

„Verstehst du jetzt solche Menschen, Mina?"

„Nein Cris, daraus kann man nicht klug werden. Was sind das doch für seltsame Menschen. Der wird hier nie richtig dazugehören, das sag ich dir."

Da Mina und Crisje nicht verstehen, warum dieser Mann so seltsam ist, meint Trui, ein Wort der Wertschätzung über ihn sagen zu müssen:

„Es sind aber doch Gelehrte, nicht wahr?"

Und dann verschwindet sie, sonst hätte sie bestimmt etwas zu hören be-

kommen. Mina äußert nun Crisje gegenüber ihre Verwunderung. Was für ein seltsamer Mensch sie doch ist. Wie ist es möglich – zwei Schwestern, und dann so verschieden. Crisje mildert es ab. Trui ist nun einmal so. Sie hat es „ja" ziemlich schwer. Als Crisje einen Schubs bekommt, ist Mina wieder zur Stelle.

Sie schaut nach und sagt dann:

„Er will kommen und bleibt doch, wo er ist. Und von dem Gelehrten erfahren wir auch nichts. Den brauchen wir auch nicht."

Mina geht weg. Trui ist mit den Kindern beschäftigt und Crisje liegt und denkt wieder nach. Wie will Trui Kinder kriegen, wenn sie so widerspenstig ist? Mit solch einem aufgequollenen Gesicht brauchst du nicht zu Unserem Lieben Herrgott zu kommen. Die Gebete von Trui bleiben irgendwo kleben, sie sind zu schwer, zu stofflich. Da gibt es kein Fünkchen Heiterkeit. Unser Lieber Herrgott ist ja kein Narr.

Richtig, Crisje, so ist es. Warum Trui keine Kinder kriegen kann, ist ihr selbst und vielen anderen Frauen ein großes und gewaltiges Rätsel. Aber jetzt kommt Jeus auf die Welt, und er wird es ihr später erklären. Er wird die Gesetze Unseres Lieben Herrgotts zur Offenbarung bringen und für die Menschen aufschlüsseln. Hörst du dies, Crisje? Hierdurch erlebst du diese herrlichen Gefühle von innen. Der Raum, in dem du lebst, liegt jetzt unter deinem Herzen und will demnächst, in einigen Stunden, geboren werden. Da dieses Leben die Anzeichen dafür an dein Herz und Gefühlsleben weitergibt, kannst du dies ruhig annehmen, denn es ist etwas Besonderes. Fühlst du diese Stille, Crisje ? Du hattest dafür keine Worte, aber es ist „Stille"! Und diese Stille ist wieder Tiefe, es ist Gefühl. Du kannst dadurch schweben! Du wirst deswegen weinen. Warte nur, wenn du Jeus erst mal hast, dann weißt du es, oder später!

Johan und Bernard sitzen vor den Fenstern und sehen nach dem furchtbaren Wetter. Es kommt ihnen jedoch paradiesisch vor. Sie schauen nach den Jungs und nach allem, was ihr Interesse weckt. Johan, der viel begreift und Bernard alles Mögliche beibringt, sagt:

„Wenn ich später groß bin, Bernard, werde ich mit Schneebällen schmeißen ... und Schlittschuh laufen! Aber was hör ich, ist Tante Trui weggegangen?"

„Ja, Johan, sie ist weg."

Johan denkt an Crisje. Johan hängt sehr an seiner Mutter. Bernard auch, aber Johan ist doch einfühlsamer. Als Johan sieht, dass der Schnee dichter wird und es noch immer weiter schneit, fragt er:

„Wie will der Storch denn hier durchkommen, Bernard? Das ist ja furchtbar und sozusagen auch unmöglich. Und hast du Mutter noch nicht schreien hören?"

„Was sagst du?“, will Bernard wissen. „Muss Mutter denn schreien?“

Das vierjährige Kind gibt seinem Bruder Unterricht. Bernard will mehr darüber wissen und fragt:

„Woher hast du das, Johan?“

„Das sagen die Leute, Bernard. Weißt du was, Bernard? Ich gehe auf’s Dach gucken. Vielleicht sehen wir den Storch schon und da sehen wir mehr als hier.“

Johan zieht sich selbst die Treppen hoch. Bernard muss einen Moment warten. Auf dem Speicher steht eine Kiste. Johan klettert darauf. Nein, er sieht noch nichts. Er schreit Bernard zu:

„Hier kommt das Biest nie durch. Mein Gott, Bernard, wie sehr es doch schneit! Der kann ja unser Haus gar nicht finden. Hörst du, was ich sage, Bernard?“

Johan versteht es nicht, warum sagt Bernard nichts? Wer jedoch wohl etwas sagt, das ist Tante Trui.

„Was hast du hier zu suchen, Rotznase? Marsch, komm runter!“

Johan spürt, wie er am Kragen gepackt wird, und steht wieder unten. Er versucht, Tante Trui noch zu erzählen, was er tun wollte, aber sie hat keine Zeit. Sie ist nicht Crisje, Johan. Sie besitzt nicht das Gefühl, das in deiner Mutter lebt! Als die Jungen wieder unten sind, fragt Crisje:

„Was wollten die Jungs, Trui?“

„Gucken, ob der Storch noch nicht da ist. Das ist alles!“

Crisje braucht nichts mehr zu fragen. Sie weiß es. Die Kinder haben die Tante schon wieder vergessen. Die kann ihnen übrigens gestohlen bleiben. Mutter ist ihre Mutter und nicht Tante Trui. Die erlaubt nichts! Wenn Vater kommt, werden sie ihn danach fragen. Vater weiß alles. Aber Bernard will mehr wissen. Er dachte an etwas, weiß aber nicht, was es eigentlich war. Auf einmal fällt es ihm ein und er fragt Johan:

„Du sagtest mir, Johan, dass der Storch Mutter ins Bein beißt. Ist das wahr?“

„Dann musst du hinhören, Bernard. Früh genug wirst du das hören.“

„Aber wo hast du das her?“, will Bernard weiter informiert werden.

„Ich sagte doch schon, das sagen die Leute. Wenn das Kind gebracht wird, beißt der Storch Mutter ins Bein und sie fängt an zu schreien.“

„Von wem weißt du das, Johan?“

„Von ... von ... aber davon verstehst du sowieso nichts“, rettet sich Johan.

Die Jungen gucken der Schneeballschlacht zu. Die Stunden gehen vorbei. Sie warten auf den Langen. Mit Mutter können sie nicht reden, Mutter sieht schlecht aus. „Da ist etwas mit Mutter.“ Was, wissen sie nicht. Aber es hat mit dem Storch zu tun. Crisje vermutet schon, dass sie dem Langen das Kind gleich noch nicht in die Arme legen kann. Innen ist es so still. Auch Mina,

die gerade wiedergekommen ist, weiß es nicht genau. „Nur die Natur weiß es“, sagt Mina, und da hat sie recht. An dem Krach, den die Jungen machen, hört Crisje, dass etwas los ist. Johan kommt hereingestürzt. Das Kind rennt zu seiner Mutter und zittert vor Nervosität, denn der Vater ist bereits da. Crisje kann es nicht glauben. Es ist erst fünf Uhr und der Lange kommt immer erst gegen sieben Uhr nach Hause. Trui glaubt es nicht, doch als sich dann die Tür öffnet und ihr Mann in der Türöffnung erscheint, fliegt das Glück zu Crisje. Trui gegenüber ein etwas verbissenes Gesicht und das Gefühl von „Was willst du?“ Der Lange hat so seine Launen, aber auch Ehrfurcht vor Menschen mit gutem Willen. Sicher, auch er, hochgewachsen, wie er ist, kann große Töne spucken, aber er weiß auch gute Dinge anzuerkennen; er kann auch seinen Nacken beugen, doch das geht nicht so plötzlich.

„Hallo Trui.“

Es folgt ein unwirsches: „Hallo Hendrik.“

Sofort steht der Lange bei seiner Frau: „Tut sich noch nichts, Cris?“

„Nein, Hendrik, es dauert diesmal lange. Aber da kann ich auch nichts machen.“

„Verdammt, das ist ja was, oder, Cris?“

„Oh Hendrik!“

„Das ist doch nicht geflucht, Cris. Ist das geflucht, Trui?“ Sie antwortet nicht direkt, murmelt jedoch etwas, was aber nicht genug Kraft und Willen besitzt, um die Gefühle über die Lippen kommen zu lassen. Die liegen innen schwarz und schwer aufeinander gepresst und rühren sich nicht. Der Lange stört sich nicht an Trui. Er nestelt an seinem langen Leib und zupft an seinen Kleidern herum. Dann zieht er etwas unter seiner Hose hervor und hält es triumphierend in die Höhe.

„Was sagst du hierzu, Cris? Ich werde dir arbeiten helfen! Das dauert mir zu lange! Ich schenke dir jetzt ein teures Glas Wein ein.“

Der Lange setzt die Flasche auf den Tisch. Erst Crisje küssen. Inzwischen will Trui die Flasche entkorken, doch dann ist Hendrik schon dabei und sagt, wieder nicht mit Zustimmung von Crisje:

„Finger weg, Trui, das lass ich mir nicht abnehmen, das mache ich selbst!“

Trui beherrscht sich und fühlt, dass sie hier nichts mehr zu tun hat. Großartig ist Trui dem Langen gegenüber, als sie sich von ihm abwendet und beiläufig zu ihrer Schwester sagt:

„Cris, ich gehe dann mal wieder. Wenn du mich brauchst, du weißt ja, wo ich bin. Kann ich noch etwas tun?“

„Nein, Trui, Hendrik wird mir schon helfen. Ich danke dir aber sehr.“

„Nichts zu danken, Cris. Bis morgen früh, ansonsten ruft mich, wenn doch noch etwas passiert.“

Trui geht fort, ihr Schwager bringt sie zur Tür. Er macht etwas gut. Das

findet Crisje herrlich, so hat er sich noch nie gegenüber Trui verhalten. Bis zur Tür folgt der Lange seiner Schwägerin. Dann fällt das Brett für Crisjes Gefühl doch noch zu laut zu und das Erste, was sie zu sagen hat, als er zurückkehrt, ist: „Jetzt bist du so lieb zu Trui, warum musst du das verderben, indem du die Tür so fest hinter ihr zuschlägst? Denkst du, dass sie das nicht gemerkt hat? Das ist doch wirklich schade!"

Der Lange ist nun betroffen. Er hat es doch nicht extra getan. Die Tür flog aus seinen Händen. Es war der Wind. Crisje weiß es jedoch besser.

„Das kannst du deiner Großmutter erzählen, Hendrik. Für andere Dinge bist du wohl anders und da fliegt dir die Tür nicht aus der Hand." Jetzt merkt der Lange, dass Crisje ihm auf die Schliche gekommen ist und dass seine zur Schau gestellte Liebe und Herzlichkeit in Bezug auf Trui alles andere als aufrichtig waren. Inzwischen hat er sein moralisches Tief überwunden und sagt:

„Trui ist doch keine Königin, oder?"

„Hendrik", fährt Crisje fort, „das hat nichts mit Königinnen zu tun. Nichts! Das tut man aus Höflichkeit! Trui hätte nicht herkommen müssen, das tut sie aus Liebe."

„Cris" begehrt der Lange jetzt auf, „Liebe und Trui, das sind zwei Paar Schuh! Und jetzt Schluss mit deinen Predigten. Unser Lieber Herrgott hat mich heute schon genug geschlagen. Hier, trink dies, dann kannst du arbeiten und es kommt von selbst."

Crisje will jedoch kein gestohlenes Gut trinken, und als sie das unumwunden sagt, ist er entrüstet und sie bekommt als Antwort:

„Willst du mir jetzt erzählen, Cris, dass ich dies gestohlen habe? Willst du mir jetzt erzählen, dass die ganze Welt etwas mit Unserem Lieben Herrgott zu tun hat? Willst du mir sagen, dass ich, wenn ich mit meiner Nase vor tausend Flaschen stehe, die Finger davon lassen muss, weil ich kein Geld habe, um mir eine Flasche zu kaufen? Nein, Cris, mein Chef sagte heute: „Langer, du musst Cris mal was spendieren, Cris mag sicher einen guten Tropfen. Und Prosit, auf das Glück Ihres Sohnes."

Crisje hört nur ruhig zu; sie weiß, es hat keinen Sinn, etwas einzuwenden. Aber sie kontert noch:

„Ja, schwätzen kannst du wohl. Und große Töne spucken, das kannst du auch. Aber ich trinke keinen gestohlenen Wein, dass du das nur weißt." Etwas später prosten sie sich zu und trinken auf die Gesundheit von Jeus, der jetzt doch wirklich bald kommen muss. Der Abend bricht herein, draußen rast der Sturm. Crisje schlummert und ächzt dann und wann. Die Jungen schlafen schon. Es herrscht Stille und friedliche Ruhe. Der Lange streckt seine Beine unter dem Ofen aus und schaut dann und wann zur Lagerstätte. Ungeduldig, wie er ist, weiß er noch nicht, wie er den Abend verbringen soll.

Die Lust, schlafen zu gehen, übermannt schließlich auch ihn. Ein Mensch wird müde von der Kälte. Der Winter, für viele eine Quelle von Verdruss und Elend, ist doch auch eine Wohltat für den müden Organismus, wenn man herrlich an den warmen Ofen kriechen und sich wärmen kann. Jetzt kann der Lange dem Schlaf nicht länger widerstehen und legt sich neben seine liebe Cris nieder. Sie reden noch ein wenig, aber dann fallen seine Augen zu und er verliert alles Fühlen und Denken. Am Schnarchen hört Crisje, dass ihr Langer schlummert und herrliche Ruhe genießt. Sie faltet die Hände und bittet Unseren Lieben Herrgott innig, ihn für sie zu beschützen. Ja, dass der Lange immer gesund bleiben möge, um für sie und ihre Kinder sorgen zu können.

Was ist das Leben doch schön, denkt Crisje. Was ist das Leben doch prächtig, gehen ihre Gedanken weiter, doch dann erhält sie von innen einen Stoß, eine Warnung, dass sie auch daran denken muss und dafür beten und danken muss. Gesegnet ist sie mit ihrem Langen über Tausenden von Menschen in dieser Welt. In einer reinen Stille und voll tiefer, menschlicher Dankbarkeit schickt Crisje ihre Gebete nach oben. Sie weiß, dass sie aufsteigen und von den Engeln aufgefangen werden, da sie sich selbst kennt und erkennt, dass sie ein Kind Gottes ist. Der will ja alles für Seine Geschöpfe, wenn man den menschlichen Nacken beugen kann. Noch ein Weilchen, dann sinkt Crisje in einen gesunden, erquicklichen Schlaf, sodass sie in den folgenden Stunden alles für die Geburt ihres Jeus geben kann, denn es ist ein Junge! Eine beinahe erhabene Stille herrscht jetzt im ganzen Haus, nur unterbrochen vom regelmäßigen Ticken der alten friesischen Uhr, das Crisje ganz langsam vom Schlummer in den Schlaf hinübergleiten lässt, und ... von dem Ticken im Inneren ihres Lebens, unter ihrem Herzen, das, wofür sie jetzt lebt und alles geben würde, ja selbst würde sterben wollen, um ihren Langen wieder glücklich zu machen. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Das Amen kommt ihr nicht mehr über die Lippen. Crisje schläft oder träumt. Sie ruht. Ihre Seele und ihre Seligkeit gehören Unserem Lieben Herrgott.

Ob die Engel das nicht wissen?

Cris, der hat in seinem Kopf Augen wie Himmel

Am anderen Morgen will Crisje von ihrem Langen wissen, warum er am gestrigen Tag so früh nach Hause kam. Hendrik gibt jedoch keine Antwort. Seine Gedanken verweilen irgendwo anders. Er macht sich Sorgen um seine Crisje. Es dauert ihm viel zu lange. Wenn das bloß keinen Ärger gibt. Crisje versucht, ihn zu beruhigen und zu überzeugen, dass er sich darüber keine Sorgen zu machen braucht. Das regelt die Natur schon.

„Fühlst du denn überhaupt nichts, Cris?" fragt er doch noch weiter.

„Was ist fühlen, Hendrik? Ich fühle so viel, mehr, als ich wissen will."

Als Hendrik neben ihr sitzt und sie ihren Kaffee trinken, kommen sie von Gefühl zu Gefühl zur Einheit. Der Lange lacht innerlich und Crisje fühlt das.

„Warum lachst du, Hendrik?" klingt es aus dem Bett.

„Ich habe gerade an etwas gedacht, Cris. Wenn er kommt, nicht wahr, will ich ihn mit Musik empfangen. Ich werde Geige spielen. Und wir werden singen. Ich sage dem Quartett Bescheid. Peter, Gerrit und Jan müssen kommen."

„Aber nicht, dass du viel Aufhebens deswegen machst, Hendrik. Mein Gott, du bist jeden Augenblick anders. Das kann ja was werden!"

„Na, was denn? Ich singe für ihn! Und das ist alles. Wir werden es lustig haben. Vor allem, wenn es ein Junge ist."

Plötzlich fragt Hendrik: „Woher weißt du jetzt so sicher, Cris, dass es wieder ein Junge ist?"

„Das sind Frauensachen, Hendrik. Ich weiß nicht, ob andere Mütter es auch fühlen, aber ich habe es. Ich habe dir bei Johan und Bernard doch auch gesagt, dass wir Jungen kriegen. Aber jedes Kind ist wieder anders. Bei Johan konnte ich ja nicht arbeiten. Ich wollte nur sitzen und saß Tag und Nacht und träumte. Wie ist Johan jetzt? Genauso. Als Bernard kam, hatte ich keine Ruhe mehr. Das Kind war in mir schon wild, und hat Bernard je Ruhe, Hendrik? Das Kind sitzt keine Minute still. Der braucht das ganze Haus. Aber warum ich das so weiß? Ich denke, dass es das Kind ist. Das Kind liegt unter dem Herzen, das Kind kann denken, glaube ich. Das Kind wird so dann und wann wohl zur Mutter sprechen, fühle ich; ob es so ist, weiß ich natürlich nicht! Aber jetzt was anderes. Willst du zu Trui anders werden? Du würdest mich damit so glücklich machen. Willst du das probieren?"

Der Lange schenkt ihr diese Freude. Jetzt kommt er plötzlich in Bewegung, er weiß noch nicht, ob er weggehen soll oder nicht. Dieses Warten

macht ihn verrückt und unschlüssig. Heute ist Samstag, schon der halbe Tag herum, und es kann jeden Augenblick geschehen.

„Was soll ich tun, Cris? Soll ich lieber zu Hause bleiben?“

„Du gehst ruhig arbeiten, Hendrik. Ich spüre noch nichts. Mina sagt, vielleicht morgen. Ob das so ist, müssen wir abwarten. Es kann vielleicht noch eine Woche dauern.“

„Das fehlt noch, Cris, dann werd ich ihm was erzählen!“

„So, willst du ihm was sagen. Und hast du gedacht, Hendrik, dass du was zu sagen hast? Das ist in der Hand Unseres Lieben Herrgotts und wir Menschen müssen die Finger davon lassen! Was du tun kannst, ist, dafür zu sorgen, dass Geld ins Portemonnaie kommt. Nicht mehr und nicht weniger.“

Die Gedanken des Langen fliegen zu tausend Dingen gleichzeitig. Als er beschlossen hatte, nicht zur Oper zu gehen, entstanden in seinem Gehirn sofort andere Pläne, um sein mäßiges Einkommen aufzubessern.

Gerade in jenen Tagen traf Hendrik bei Hent Klint einen Mann, der sich mit dem Vergrößern von Porträts beschäftigte und Hendrik das Angebot machte, Vertreter für ihn zu werden. In fünf Minuten war die Sache besiegelt. Crisje fand, es sei ein Ausweg, merkte jedoch bald, dass der Lange Abend für Abend unterwegs war und sie auf ihre wunderbaren Stunden mit ihm verzichten musste. Aber gut, er hatte schon sechsunddreißig Gulden verdient und das war eine sehr willkommene Ergänzung für den Haushalt. Aber sie trauerte innig um die Stunden, die sie sonst zusammen im Schein der Lampe verbrachten. Die Stunden des herrlichen Zueinanderkommens und das Genießen der Nähe des anderen, was das Leben für sie zu einem himmlischen Paradies machte, die sind unvergesslich für Crisje. Sie will natürlich nicht klagen, trotzdem betrachtet sie die Abende als einen großen Verlust in ihrem Leben. Sie muss auf sehr viel von ihrem Glück verzichten und das eigene Glück ist doch alles im Leben. Zwar wird das Leben natürlich etwas einfacher durch diese Vergrößerungen, doch hat sie ihre Einheit, ihre Ruhe und das Einssein mit dem Mann, den sie von ganzem Herzen liebt, verloren. Vielleicht unbewusst kommen ihre Gedanken wieder zueinander. Denkt Hendrik auch an die Porträts?

Crisje fragt: „Musst du heute Abend los, Hendrik?“

„Ja, Cris, ich muss mich um zwei Bestellungen kümmern.“

„Das ist schade, Hendrik.“

„Das schon, aber vielleicht bekomme ich sie alle beide und kann dich wieder glücklich machen.“

„Geht das nicht auch in der nächsten Woche, Hendrik?“

„Es ist ziemlich gut, Cris. Acht Gulden, dafür muss ich mich ein paar Tage krumm machen, ist dir das klar? Und jetzt habe ich es in einer Stunde Reden verdient. Und du kannst das Geld gut gebrauchen!“

„Weiß ich, Hendrik, das ist schön und gut. Ich begreife dich. Aber du bist nun keinen Abend mehr zu Hause."

„Wenn ich dir jetzt sage, Cris, dass ich gleich wieder zurück bin?"

So ist der Lange. Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen.

Hendrik geht weg. Crisje denkt nach. Den ganzen Tag über denkt sie weiter nach. Es ist, als ob das Kind sie zwingt, ihrem Leben und den Dingen, die sie so dann und wann innerlich fühlt, zu folgen. Die Stille ist wieder in ihr und spricht zu ihrem Leben. Sie bekommt dadurch schöne Gedanken und sie könnte dadurch schweben, so schön ist es. Crisje könnte jetzt sagen, wie die Engel fliegen. Auch sie fliegt so dann und wann durch die Gefühle des Kindes. Es ist kaum zu glauben, trotzdem ist es so. Sie hat so etwas noch nicht oft in ihrem Leben erlebt. Früher manchmal, als sie noch ein Kind war. Sie kann sich noch deutlich daran erinnern. Ihr Vater lachte sie dann aus und auch Mutter begriff es nicht. Dennoch schwebte sie und bewanderte dann eine andere Welt. Es ging wie von selbst. Darum war auch jede Geburt anders. Männer haben dafür kein Verständnis und man kann es ihnen auch nicht klar machen. Crisje denkt, dass es jetzt mit Jeus zu tun hat. Dieses Geschehen ist himmlisch für sie. Sie kann, das weiß sie ganz sicher, dadurch inniger beten. Es ist, als ob sie schwebt, und doch liegt sie hier im Bett und wartet. Schmerzhaft ist es auch. Aber das wiegt nicht schwerer als das Gefühl, das alles in ihrem Leben beherrschen will. Sie ist sehr dankbar dafür.

Das Kind ist es! Das Leben ist es! Wenn es nicht so ist, lügt die Natur. Aber ist das möglich, Lieber Herrgott? Ist das möglich, Hendrik? Ich würde für kein Geld der Welt darauf verzichten wollen, schickt Crisje nach oben. So unglaublich ist das, was ich jetzt erleben darf.

Wie anders war es bei den anderen Jungen. Bei Johan ging es nicht voran. Das Leben in ihr zwang sie zum Sitzen. Bernard schlug alles kurz und klein drinnen und war ein wilder Mann. Schau einmal Bernard an. Kann die Natur in der Mutter sprechen? Man braucht nicht darauf zu lauschen, es spricht anders. Es geht durch das Blut zu den Nerven, es steigt bis ins Gehirn und dann geschieht es. Du willst sprechen, aber du kannst nicht. Schweigen ist jetzt das Allerbeste; denken, dem Gefühl folgen. Stille ist es, es wird ganz still in dir und um dich herum. Und das durch ein ungeborenes Kind?

Crisje begreift dieses ungeborene Leben nicht. Es ist da und es ist nicht da! Es lebt und es will nicht geboren werden. Sie ist schon lange über die Zeit, aber ist das möglich? Dieses Kind ist dicht bei ihr und hat – sie will sich nichts einbilden, aber Hendrik wird es sehen – alles von ihrem Charakter. Und dies ist das Unbegreifliche und das nah beieinander Sein von Mutter und Kind. Man kann es jetzt schon wissen! Wenn man das Gefühl dafür hat, sonst merkt man es nicht.

Es ist äußerst schwierig, solche Gedanken zu übersetzen. Crisje weiß, eines Abends stand sie einfach neben sich selbst, außerhalb ihres Lebens. Sie hat sich darüber erschrocken und der Lange lachte darüber. Gemächlich kehrte sie wieder in ihr Leben zurück. Sie fand, es sei ein Erlebnis, das man nicht jeden Tag erlebt und wofür man Unserem Lieben Herrgott danken kann. Eine gesegnete Zeit ist es, kein Tag geht vorbei, da sie nicht etwas anderes erfährt. Ja, es kann nicht anders sein, „Jeus" ist es! Wie seltsam, wiederum fühlt sie, wie sie mit ihrem Kind zur Einheit kommt. Was will dieses Leben nur? Fordert es jetzt schon alles von dieser Welt? Ja, Crisje, das tut es, doch es wird dieser Welt auch alles von sich geben. Dieses Kind besitzt eine andere Persönlichkeit. Es ist anders als die beiden anderen, und es wird dir demnächst die Beweise schenken.

Die Jungen springen jetzt aus dem Bett. Johan hilft seinem Brüderchen Bernard, so gut es eben geht. Etwas später steht Trui in der Küche.

„Guten Morgen, Cris, ist noch nichts?"

„Nein, Trui, es dauert dieses Mal lange. Ich verstehe es ja eigentlich auch nicht mehr. Ich warte mal wieder auf Mina."

Trui räumt auf, kocht frischen Kaffee und hat den Langen vergessen. Auch Trui lernt, sieht Crisje, und das stimmt sie glücklich. Und dann ist Mina auch wieder da.

„Und, Crisje? Noch nichts? Sapperlot noch mal, das kann ja was werden. So etwas habe ich noch nicht erlebt. Du wirst dich ganz schön verrechnet haben. Aber ja, schauen wir mal."

Mina geht den Symptomen nach. Aber sie weiß noch nichts, sie kann den Prozess nicht verändern. So betrachtet ist alles in Ordnung. Auch der Doktor ist pünktlich.

„Guten Morgen zusammen. Wie geht es, Crisje?"

„Nichts, Doktor, nichts! Ich fühle nicht, dass es weiter geht."

„Dann heißt es abwarten, weiter ist nichts zu machen."

Weg ist der Herr. „Was ist das bloß für ein Mann, Crisje", sagt Mina. „Merk dir, Cris, der hält es hier draußen nicht aus. Irgendwas ist mit ihm, aber ich komme nicht dahinter. Ich kenne meine Pappenheimer, aber bei ihm weiß ich nicht, woran ich bin, das gebe ich ehrlich zu."

„Recht hast du, Mina", pflichtet Crisje bei. „So manchmal bewirkt man mit einem Wort mehr als mit Tausend Gulden."

Als Mina weg ist und Trui mit Crisje dieses und jenes besprochen hat, steht jemand anders vor Crisje und fordert etwas von ihrem Leben. Es ist Frau De Man, eine unansehnliche Person, die auch neben ihnen wohnt.

„Guten Tag, Crisje."

„Guten Tag, Frau De Man. Wie geht es Ihnen?" Eigentlich will Crisje mit dieser Frau nichts zu schaffen haben, denn in ihrem Hause wird unheimlich

viel getrunken. Sie leben dort wie die Schweine, und jeden Samstagabend wird gestritten und gelärmt. So toben sie dort. Dem Weib fehlt ein Auge, was sie mit einem schwarzen Tuch verdeckt. Die Kinder haben davor Angst. Niemand will etwas mit ihr zu tun haben. Aber was tut man, wenn sie einem ins Haus spaziert? Crisje probiert immer, sie auf den rechten Weg zu bringen, doch das gelingt nicht. Sie sieht sie zu wenig. Trui findet, das Menschlein sei eine Hexe. Will sie etwa wieder Geld leihen? Von Crisje bekommt sie jetzt nichts. Trui passt schon auf. Der Lange sagte neulich noch:

„Wenn etwas getrunken werden muss, kann ich das selbst am besten. Ich arbeite nicht für Säufer. Denkst du daran, Cris?" Hendrik hörte damals, dass sie Geld gegeben hatte. Und er meinte es ernst! Sie sollte nicht noch einmal probieren, solche Dinge zu tun. Was hat sie damals für Ärger bekommen. Jetzt wird sie vorsichtig sein. Crisje weiß schon, warum die „Säuferin" kommt, aber sie bekommt keinen Cent! Sie lässt sich nicht noch einmal betrügen.

„Und, wie geht es, Crisje?"

„Was soll ich dazu sagen, Frau De Man. Es dauert dieses Mal lange. Wir können daraus nicht klug werden!"

„Das ist verständlich", druckst dieses menschliche Drama herum und schielt mit dem einen Auge auf die Schachtel mit den Papieren, in der sich auch das Geld befindet. Crisje denkt: „Sie hat natürlich wieder Durst! Sie will einen Schnaps." Die Kinder sind aus der Küche gerannt, so unmenschlich ist dieses unscheinbare Leben für einen anderen. Sie ist wie ein altes Männchen, findet Crisje. Mit welchen Gedanken läuft so ein Mensch den ganzen Tag herum? Was spielt sich in seiner solchen Seele ab? Crisje weiß, es ist nicht viel Besonderes. Es ist auf Dunkelheit und Verdruss abgestimmt. Lieber Himmel, wie können Menschen so leben. Gibt es denn nichts anderes auf der Welt, als das Verlangen nach einem Schnaps? Haben die Menschen keine anderen Gedanken? Können sie nie an ein Gebet und an Unseren Lieben Herrgott denken? Haben diese Seelen denn nie Ehrfurcht vor dem schönen Leben? Meinen diese Seelen, dass es kein Fegefeuer gibt?

Trui werkelt etwas in der Küche und ist jetzt dort nicht hinaus zu kriegen. Crisje fühlt es schon, sie wird jetzt ängstlich überwacht. Trui steht nun ganz auf der Seite von Hendrik. So ist Trui, sie nimmt das, was am nächsten ist. Ob sie jetzt auch Recht hat? Cris weiß es nicht. Was hat das Weib hier zu suchen?, denkt Trui. Sie würde sie vor die Tür setzen, aber hier hat sie nichts zu sagen. Gleich, sobald die Säuferin weg ist, wird Crisje es jedoch noch zu hören bekommen. Trui sorgt dafür, dass sie in der Nähe bleibt. Sie kennt ihre Schwester und weiß genau so gut wie diese, dass das Weib Geld braucht und nur deswegen gekommen ist. Ihre Frage, wie es geht Crisje geht, nimmt Trui hin wie ein Bettler einen halben Cent. Die Frau schlürft den ihr ange-

botenen Kaffee und denkt sichtlich nach, wie sie anfangen soll. Aber Crisje wartet nicht darauf und wird ihr schon helfen, denn sie hofft immer noch, diese Seele aus ihrem Elend herausziehen zu können.

„Was war am Samstag wieder für ein Theater bei euch, Frau De Man. Hier bebten die Stühle. Warum kannst du das Saufen nicht lassen? Fang doch ein anderes Leben an! Willst du denn später in die Hölle kommen? Willst du denn für immer dort schmoren? Es gibt doch noch so etwas wie das Fegefeuer. Weißt du das nicht?"

Die Frau lässt sie ruhig schwätzen und lässt die heilige Predigt über sich ergehen. Sie sagt nichts, denkt aber noch immer nach, und wartet den geeigneten Augenblick ab. Sie will sich wohl ändern, aber was kann sie denn mit diesen Säufern anfangen. Dann beginnt sie:

„Ich bin auch nur eine Frau, Crisje."

„Willst du mir weismachen, Frau De Man, dass du saufen musst? Willst du mir weismachen, dass du saufen musst, weil die Kerle das wollen? Das kannst du deiner Großmutter erzählen. Ich sage dir etwas anderes. Du trinkst selbst gerne Schnaps! Das ist es! Du kannst den Schnaps nicht stehen lassen. Du willst saufen!"

Crisje sieht, dass aus ihrem verbliebenen Auge eine Träne quillt. Sie hat Mitleid mit der kaputten Frau. „Du willst mir doch nicht weismachen, dass es dir leidtut?"

Jetzt kommen natürlich jämmerliche Klagen über die verbissenen Trinkerlippen, denkt Crisje. Es ist eine Schande.

Aber das Weib wittert ihre Chance und jammert:

„Ich hab seit Tagen nichts mehr zu essen gehabt, Crisje."

„Das ist ziemlich klar. Theet wird sich hüten, sein Geschäft wegen eurer Trinkerei kaputt zu machen! Natürlich kannst du da nichts mehr anschreiben lassen. Willst du ein Brot haben?"

Oh Crisje. Denkst du wirklich, dass diese Seele Hunger hat? Fällst du zum so-und-sovielten Mal darauf rein? Was interessiert diese Frau ein Butterbrot. Und jawoll, da hast du es schon.

„Kann ich eine Mark von dir leihen, Crisje?"

„Willst du eine Mark haben? Glaubst du etwa, dass wir keine Sorgen haben? Wofür brauchst du die Mark?"

„Für die Miete, sie rennen mir die Tür ein."

„Dann musst du dafür sorgen, dass du euer Geld nicht versäufst."

„De Man, der behält ja alles für sich, Crisje. Was soll ich anfangen? Was soll ich tun? Ich bin doch nur eine Frau. Ich tu alles, aber es hilft nichts. Ich habe schon ein neues Leben angefangen!"

Trui verfolgt das Gespräch, muss aber zur Scheune; die Schweine quieken. Sie müssen gefüttert werden. Crisje findet es der Mühe wert, ihre Nachbarin

zu einem anderen Leben zu bringen.

„Hörst du das, Frau De Man? Das hättest du auch haben können. Warum sparst du nicht jede Woche ein paar Cent, dann kannst du Schweine kaufen!“

„Sie haben die Schweine ja verkauft, um zu trinken.“

„Das ist alles schön und gut, aber du trinkst genau soviel.“

„Kann ich die Mark kriegen, Crisje? Ich werde sie so schnell wie möglich zurückgeben!“

Crisje wird schwach. Die Frau bekommt ihre sechzig Cent. Rasch verschwindet das Geld in ihrer schmutzigen Tasche, denn Trui ist wieder da. Diese weiß nicht, dass sie gerade zu spät kommt, und Crisje hütet sich wohl, ihr zu erzählen, dass die Säuferin ihr wieder eine Mark abgeschwatzt hat.

„Sag“, herrscht Trui sie an, „hast du nichts anderes zu tun? Cris muss ruhen.“ Besser könnte es nicht laufen. Frau De Man geht schon weg. Jetzt hat sie es eilig!

„Auf Wiedersehen, Crisje.“

„Auf Wiedersehen, Frau De Man, möge es Ihnen gut gehen.“

Die Frau schlurft zur Tür hinaus. Sie findet schon ihren Weg. Nach hinten hinaus, durch das Gatter und sie ist zu Hause.

„Hast du dem Weib wieder Geld gegeben, Crisje ?“

Jetzt muss Crisje lügen, das ist für sie etwas Furchtbares. Dafür kommt man ins Fegefeuer. Aber ja, hätte sie zulassen können, dass man die Frau auch noch aus ihrem Haus warf? Sie hat keine Zeit, nachzudenken. Trui fragt erneut:

„Du wirst der Säuferin doch kein Geld geben, Cris? Das ist das Schlechteste, was du tun kannst.“

Es kommt immer noch keine Antwort. Crisje denkt einen Moment nach. „Nein“, kommt dann bedrückt über ihre Lippen, „so verrückt bin ich nun auch wieder nicht.“ Aber Trui kennt ihre Schwester. Sie merkt, dass Crisje mit ihren Worten zögert.

„Ich glaube dir nicht, Cris. Es ist eine Schande. Hendrik muss dafür viel zu schwer arbeiten. Und jetzt hilfst du dem Schlechten auch noch.“

Crisje, das wird gefährlich! Trui steht auf Hendriks Seite. Jetzt musst du vorsichtig sein, sonst hast du heute noch ein Haus voll Streit.

„Das ist wahr, Trui. Du hast recht, aber von mir“, und jetzt meint Crisje es ernst und es kommt aus der Tiefe ihres Herzens und kriecht ganz tief aus ihrem Innersten hoch, denn sie hat eine schreckliche Sünde auf sich geladen, „bekommt diese Person keinen Cent. Ich müsste doch verrückt sein. Hendrik muss dafür viel zu schwer arbeiten. Und man kann doch die Trinkerei nicht auch noch unterstützen? Was ist es doch für ein armes Geschöpf.“

Trui ist jetzt spürbar milder gestimmt, sie kann es jedoch nicht lassen,

ihrem Herzen noch kurz Luft zu machen.

„Diese Menschen sollte man wegsperren. Das sind Menschen, die das Leben nicht verdient haben. Dann kannst du ja jedem Gauner helfen. Aber das ist zu verrückt, oder? Das ist ja, als spiele man mit Unserem Lieben Herrgott."

Crisje fühlt das Unaufrichtige bei Trui, wenn sie sich auf diese Art und Weise auslässt. Sie weiß ja viel zu gut, dass sich ihre Schwester nur sehr wenig um Unseren Lieben Herrgott kümmert. Oh, was hat sie sich jetzt wieder für Sorgen aufgehalst. „Mein Gott", denkt sie, „wie viel habe ich jetzt wieder zu beichten."

Trui ist beschäftigt und Crisje tut so, als ob sie schläft, denn sie will nachdenken. Sie will mit sich selbst im Reinen sein, wenn Hendrik nach Hause kommt. Dem Herrn Pastor wird sie alles beichten. Aber was habe ich falsch gemacht, forscht sie bei sich selbst nach. Was hätte ich denn sonst tun oder sagen sollen? Jetzt hat sie ihr Gewissen mit zwei Lügen belastet und das wegen dieser hässlichen Säuferin. Ja, aber weiß sie denn so sicher, dass das Weib sie betrog? Hat Frau De Man tatsächlich wieder Lügen erzählt? Vertrinken sie die Mark wirklich wieder? Ihr ist wieder mulmig zumute. Nein, ich habe doch etwas Falsches getan, beschließt sie letztendlich. Ich hätte ihr kein Geld geben dürfen. Und ich mache es immer schlimmer. Jetzt lüge ich noch aus Angst, dass Trui es dem Langen erzählen wird.

Wer ist jetzt schlechter, erwägt Crisje, Trui oder Frau De Man? Trui ist auch nicht aufrichtig. Sie meint nicht, was sie sagt. Jetzt führt sie noch Unseren Lieben Herrgott an, aber der hat in ihrem Leben keine andere Bedeutung als die Angst nach dem Tod. Man wäre sich gern sicher in Bezug auf Truis Seelenleben, aber das ist nicht möglich. Sicher, Trui geht zur Kirche, betet und tut ihre Pflicht, aber Crisje kennt das. „Worauf bin ich da wieder reingefallen", seufzt Crisje.

„Wie kannst du mir das nur vergeben, Lieber Herrgott?"

Stunden gehen vorbei. Trui denkt, dass Crisje herrlich ruht. Sie hätte schon längst essen müssen, aber Trui lässt sie schlafen. Crisje hat jedoch kein Auge zugetan. Ihr bricht der kalte Schweiß aus, so hat es sie mitgenommen. Und gleich kommt Hendrik. Der sieht auf den ersten Blick, wenn etwas mit seiner Frau los ist. Sie muss mit sich selbst im Einklang sein, wenn sie Hendrik in die Augen sehen will, und wahrscheinlich ist es das Beste, alles ehrlich zu beichten, denn es wird unerträglich. Was hätte sie nun dürfen und was hätte sie lassen sollen? Eines weiß sie, sie hätte Frau De Man keinen Cent geben dürfen, und sie wird es in ihrem ganzen Leben auch nicht mehr tun, oder sie muss es verantworten können. Aber, wenn Frau De Man die Mark nun wirklich für die Miete brauchte. Hätte sie ihr die Mark dann geben dürfen? Auch falsch, weiß Crisje, denn sie muss selbst sorgen, dass sie mit

ihrem Geld auskommt. Aber die Kerle versaufen es, das weiß sie auch. Frau De Man bekommt also nichts, hat hieran keine Schuld. Das ist in Ordnung! Nur muss sie noch erwägen, ob sie diesen Leuten helfen darf. Und etwas später, es jauchzt etwas in ihr, sie weiß es jetzt ganz genau. Sie hätte dies nicht tun dürfen, sie hilft diesen Leuten jetzt, schlecht zu sein. Also dann kaputt, sie wollen es doch nicht anders!

„Cris?"

Crisje schläft noch. Trui lässt sie liegen; sie braucht jetzt Ruhe. Crisje ist fern von dieser Welt. Sie lebt wieder in jener schönen Welt, in der sie nachdenken kann. Die Dinge, an die sie denkt, kommen rein und klar zu ihrem Leben. Es scheint, als ob ein anderer sie für sie erdenkt. Das, was sie fühlt, wird ihr zugesendet. Aber sie war immer eine Denkerin. Ihr Charakter steht offen für Gerechtigkeit, offen für frommes Gefühl, offen für häusliches Glück und vor allem dafür, sich mit den Mitteln, die man hat, selbst zu helfen. Fliege nicht zu hoch und bilde dir nichts ein, es gibt noch immer den Lieben Herrgott, der alles von dir weiß.

Jetzt kommen ihr die Gedanken, wie sie hätte handeln müssen. Während dieser Ruhe ist sie zu der Erkenntnis gekommen, dass sie Fehler gemacht hat. Trui spielt ein gefährliches Spiel, sie ist schlechter als Frau De Man. Ja, sie ist schlecht, sie trinkt, ist ein Weib, eine Säuferin, ist schmutzig und hässlich, sie ist alles, was schlecht ist. Aber Trui? Pfui, Trui, das hätte ich nicht von dir gedacht. So habe ich dich noch nicht gekannt. Sie faselt jetzt von Unserem Lieben Herrgott und stellt sich neben den Langen, aber was will Trui? In ihr lauert Verrat. Frau De Man kann man von außen und innen betrachten, sie steht nackt vor einem. Aber Trui trägt eine fürchterliche Maske!

Als es dunkel wird und Trui die Lampe anzünden muss, bekommt Crisje wieder Gefühl in ihren Gliedmaßen. Sie war ein Stück von dieser Welt entfernt. Sie war irgendwo und nirgendwo, und doch weiß sie, wie sie zu denken hat, und Trui hat es zu akzeptieren. Es ist kein Wunder, dass sie keine Kinder bekommt. Sie spielt mit der Heiligkeit, sie läuft an Unserem Lieben Herrgott vorbei und sieht Ihn nicht!

Dann steht der Lange auf einmal wieder in der Küche, und das ganze Haus ist mit seiner Persönlichkeit gefüllt, und alles läuft wieder, denn der Lange wird respektiert. Auch die Jungen wissen, dass der Vater nicht einfach ist. Das Erste, was er Crisje fragt, ist immer:

„Klagen über die Jungen? Gibt es Klagen, Cris?"

Crisje braucht nicht zu denken, dass sie dem Langen etwas vormachen kann. Er sieht alles mit einem Blick. Er weiß, dass Crisje nicht lügen kann.

„Nein, Hendrik", kommt es abends, „ich habe keine Klagen wegen der Jungs."

In diesem Klang liegt etwas, lebt etwas, was dem Langen nicht gefällt.

Aber er wartet etwas, Trui geht weg. Als der Lange da ist, wird Trui unruhig. Keine Sekunde hält sie es bei ihm aus. Weg ist Trui, morgen kommt sie zurück.

„Ist noch etwas, Cris?“

„Nein, Trui, Hendrik wird schon für mich sorgen. Ich dank dir, es kommt schon alles in Ordnung.“

„Nichts zu danken, wenn du mich brauchst?“

Trui ist noch nicht zur Tür hinaus, da fragt der Lange schon:

„Ist etwas, Cris?“

Crisje, die Zeit braucht, um das Gespräch mit dem Langen zu beginnen, weicht der Frage aus und sagt:

„Du fragst ja gar nicht, was mit Jeus ist, Hendrik?“

„Das hab ich schon gesehen, Cris. Das weiß ich. Aber war etwas mit Trui?“

„Nein, Hendrik, da war nichts; nichts war da. Trui kümmert sich um alles.“

„Aber du hast etwas, Cris. Was ist es, was hast du?“

Ja, jetzt muss sie wohl reden. Aber wie anfangen? Hendrik wartet, er wartet auf der Bettkante. Er schaut Crisje direkt in die Augen, und wenn das geschieht, wenn die funkelnden, kohlschwarzen Augen auf sie gerichtet sind, kann Crisje nicht mehr denken. Der Lange hat in seinem Kopf Augen wie glühende Kohlen. „Was ist? Was hast du?“ Jetzt muss sie schnell mit ihren kleinen Sorgen herausrücken, die dennoch Ehrfurcht gebietende Probleme für sie sind.

„Was soll ich dir sagen ...“, fängt sie an. „Ja, was soll ich dir sagen. Ich bin es, Hendrik.“

„Was bist du, Cris?“

„Ich habe falsche Dinge getan, Hendrik. Wirst du nicht böse auf mich sein?“

„Was hast du, Cris?“

„Die Säuferin war hier, Hendrik.“

„Hast du ihr Geld gegeben?“

Jetzt wird der Lange wirklich böse. Er schimpft, dass man es draußen hören kann. Nur kurz, dann kommt er zum Bett zurück und fordert sie auf:

„Erzähl mal, Cris.“

„Das ist so, Hendrik.“

Sie beichtet jetzt ehrlich. Der Lange schaut sie an, und dann weiß er schon Bescheid. Er hätte sie links und rechts küssen können, aber das darf er nicht tun, sonst gibt Crisje alles weg, und das kann der Lange nicht erlauben. Als Crisje fragt:

„Bist du böse auf mich, Hendrik?“, passt der Lange sich schnell wie der Blitz an die Feinfühligkeit ihres Herzens an.

„Nun hör mal, Cris. Ich sag dir nichts mehr, du musst selbst wissen, was du zu tun hast. Ich sag dir, du musst das Schlechte nicht unterstützen. Das ist alles. Aber versuch das nie wieder, Cris, sonst schmeiße ich das Geld auf die Straße."

Hendrik drückt seinen Engel, küsst sie heftig und Crisje fällt ein Stein vom Herzen. Jetzt noch der Pfarrer und dann ist alles wieder im Reinen. Wie ist es möglich, was hat sie doch gelogen, und wie einfach bekommt der Teufel einen in den Griff. Es wird nicht noch einmal passieren, verspricht sie dem Lieben Herrgott. Ich sah ihn. Ich sah das Biest. Ich werde künftig aufpassen.

Nach dem Abendessen fängt der Lange an, sich zu langweilen und schlägt Crisje vor, etwas für sie zu spielen.

„Cris, soll ich das Ave Maria für dich spielen? Willst du mich hören, Cris?"

„Das weißt du doch, Hendrik."

„Dann kann er kommen, Cris. Wenn er mich spielen hört, kommt er schneller. Er muss unsere Musik hören, Cris."

Der Lange packt seine Geige aus dem Kasten. An die Kaffeekanne wird das Ave Maria gelehnt. Die Geige ist gestimmt. Da klingen schon die ersten Töne, der Lange hat angefangen. Crisje hört zu, sie genießt ihre Liebe. Sie fühlt sich wohl, sie ist glücklich. Was hat ihr Langer doch für Gaben. Singen kann er, musikalisch ist er, sein Quartett, die Jungen, alles läuft prima. Es könnte nicht besser sein. Sie folgt den Tönen und sie summt mit dem Langen mit. Was sie fühlt, ist lauter Glück. Crisje kann es fast nicht ertragen, Tränen des Glücks rollen über ihre Wangen. Aber die letzten Töne des Ave Maria sind noch nicht verklungen, da springt er auf.

„Herrje, Cris, ich muss weg. Ich muss wegen der Bilder weg."

Crisje fühlt sich mit einem Schlag in die Wirklichkeit zurückgeworfen. Wie kann Hendrik doch einen Menschen so erschrecken. Eigentlich weiß man keine Sekunde, woran man mit ihm ist. Tausend Dinge schießen ihm gleichzeitig durch den Kopf. Und schon ist der Lange weg, er wirft ihr einen Handkuss zu. In zehn Minuten ist er wieder zurück. Die Tür fällt ins Schloss. Crisje ist allein. Sie hört nichts mehr außer einem Knall und Geknarre. Es ist, als ob ein Himmel einstürzte. Sie zittert davon. Jeus klopft hindurch, er tritt, als ob das Kind hörte, dass der Lange mit seinem schrecklichen Temperament die Ruhe und das Glück dem Hund an den Schwanz band und das Tier auf die Straße jagte. Was für ein Schreck.

Crisje hat wieder Zeit zum Nachdenken. Wie wild Jeus ist. Auf diese Weise hat ihr das Kind noch nicht zugesetzt. Ihr wird schlecht davon. So drückt Jeus sich hoch. „Was ist das? Was ist das? fragt Crisje. „Hast du ihn wirklich spielen hören?" Crisje lauscht andächtig nach ihrem Kind. Es ist, als ob dieses ihr jetzt schon Antworten auf ihre Fragen gibt. Nein, das ist es nicht;

auch das Kind hat sich erschrocken. Es sagt ihr, dass sie eine Empfindsamkeit trägt, die sie noch nicht gekannt hat. Dieses Kind reagiert mit ihr auf alles, was sie hört und fühlt. Als sie heute Mittag so ruhig war, bewegte auch Jeus sich nicht und hielt still. Wenn sie jetzt an ihre Schwangerschaft all diese Monate zurückdenkt, kommt sie zur Entdeckung, dass Jeus immer auf ihre Gedanken und Gefühle regiert hat, und dass das Kind alle ihre Gedanken übernommen hat. Das ist schon merkwürdig, denkt sie. Es ist ein Beweis für sie als Mutter, dass das Leben in ihr ebenso empfindlich ist wie sie selbst. Das Kind hört nicht auf zu strampeln, es ist unruhig geworden. Eine Stunde geht vorbei. Der Lange ist noch nicht da. Jeus tritt weiter und kommt nicht zur Ruhe. Will er jetzt geboren werden? Nein, das ist es nicht, Crisje fühlt nichts. Es gibt keine Symptome, die darauf hinweisen. Als die Uhr zehn schlägt, steht der Lange wieder in der Küche.

„Jetzt wirst du sicher böse sein, Cris, aber dann sage ich dir: Ich habe acht Gulden verdient. Ist das was? Und guck mal, was ich hier habe? Wenn er geboren wird, trinken wir davon. Bist du böse auf mich, Cris?“

„Warum musst du jetzt wieder einen Schnaps haben, Hendrik?“

„Willst du denn diesen Tag so vorbeigehen lassen? Mein dritter Junge und keinen Schnaps? Das würde ich mir nie vergeben wollen. Mach dir mal keine Sorgen, es kommt alles in Ordnung.“

Crisje gibt nach. Hendrik tut sein Bestes, gute Gedanken darf man nicht zerstören. Als der Lange fragt, wie es geht, bekommt er den Fall zu hören.

„Ja, Hendrik, ich sag dir, dieses Kind hat etwas, das Johan und Bernard nicht haben. Du lieber Himmel, was hat der getobt. Gerade bevor du nach Hause kamst, ist er wieder eingeschlafen. Das ist Überempfindsamkeit, Hendrik. Und wenn ich jetzt darüber nachdenke, hat er mich immer gepackt und ließ mich fühlen, dass er verstand, was los war.“

„Er hat sicher etwas von mir, Cris“, vermutet der Lange. Crisje gibt ihm jedoch Antwort, und dann weiß er, woran er sich zu halten hat. Resolut kommt da:

„Nein, Hendrik, der hat nichts von dir, nichts!“

Dies muss eben verarbeitet werden. Crisjes Sicherheit bringt ihn aus seinem Gleichgewicht.

„Warum hat er denn nichts von mir, Cris, wie kannst du das einfach so wissen? Du tust so, als ob du die Wahrheit gepachtet hast.“

„Das ist alles gut und in Ordnung, Hendrik, ich weiß es.“

„Kannst du denn durch deinen Bauch sehen?“

„Das hat mit sehen nichts zu tun. Dieser hat nichts von dir, denn er hat alles von mir selbst.“

„Das ist Professorengeschwätz, zum Kuckuck!“

„Du kannst damit machen, was du willst, später wirst du mir doch zu-

stimmen müssen, du wirst schon sehen!“

„Das ist deine reinste Psychologie, Cris. Aber davon habe ich keine Ahnung.“

Crisje muss wegen des Fremdwortes von Hendrik lachen, aber sie hat noch was. „Wie es heißt, weiß ich nicht. Ich habe davon auch keine Ahnung, aber hör zu, was ich dir sage. Dieser kommt nach mir, der ist genauso, wie ich bin, der hat ... wie soll ich es sagen?“

„Also? Mach weiter, Cris. Woher weißt du das?“

„Wie ich das weiß, Hendrik, kann ich selbst nicht verstehen, aber ich weiß es.“

„Aber wodurch, Cris. Dafür muss es doch einen Grund geben?“

„Ich weiß es nicht, Hendrik, aber du wirst es schon sehen. Dies ist ein anderes Kind; dies Kind ist anders als die beiden anderen. Ich fühle es.“

Der Lange kann nicht schlau daraus werden. Aber Crisje denkt nach. Sie ist reicher geworden, und sie würde diese Stunden für kein Geld der Welt missen wollen. Das Gefühl lebt in ihrem Wesen. Es kriecht durch ihr Blut, es steigt ihr zu Kopf und klopft unter ihrem Herzen. Es ist Licht. Es ist Leben! Es ist Leben, und es ist Liebe. Ein feines Gefühl ist es, Ruhe und Frieden ist es, ja, reines Glück.

Das Gefühl kann sprechen und es sagt nichts. Davon haben Männer, denkt Crisje, keine Ahnung und das werden sie nie lernen. Es ist mit Worten nicht zu erklären und doch, es ist eine Welt, ein Raum. Es kann durchaus Unser Lieber Herrgott sein, aber das ist zu weit weg und von Menschen nicht zu begreifen. Sie denken dann unmittelbar an religiösen Wahnsinn, und das ist es bestimmt nicht! Es spricht, fühlt Crisje, und doch sagt es kein Wort. Die Lippen bleiben geschlossen. Nur das Herz kennt den Umfang und man kann dadurch schweben. Man kann in den Raum hineinfliegen. Man ist wie ein Vogel in der Luft, aber gleichzeitig Mensch, und du bist jung, ganz jung. Du trägst ein schönes, sehr schönes Kleidchen, schöner als Crisje jemals eines getragen hat. Was ist es nur?

Und soll der Lange hiervon nichts besitzen? Nein, hiervon besitzt er nichts, überhaupt nichts. Crisje wird darüber nachdenken.

Hendrik ist es davon schwindelig geworden. Er will noch zur Geige greifen, aber Crisje findet es zu spät. Sie will sein Gekratze jetzt nicht mehr hören.

„Dir zittern ja jetzt die Finger. Du hättest keinen Schnaps trinken sollen!“

Dagegen kann der Lange nichts einwenden. Crisje hat recht, er hat den Abend ordentlich verdorben. Aber er brachte Geld in die Kasse, und das macht vieles gut. Einen Augenblick später löscht er die Petroleumlampe und streckt sich neben seiner lieben Cris aus. Ganz kurz berührt er ihren mütterlichen Leib; dann, als ob der Lange „Jeus“ gute Nacht ... sagen will, hört Crisje

ihn schnarchen und er sägt die ganze tiefe Nacht an Stücken und Brocken, um dann am Morgen wieder, wie Crisje das schon Jahre mitmacht, wie der fröhliche Frühling zu erwachen und die Blumen für sie ins Wasser zu stellen. Was ist der Lange doch für ein guter Kerl. Wirklich herrlich war es, diese sanfte Berührung; Crisje weiß genau, was in seinem Kopf vorgeht. Sie kennt ihn wie sich selbst und wie die vielen Menschen Unseres Lieben Herrgotts, die aus diesem heiligen Kontakt zusammen eine seltsame Sache machen und alles von Ihm zum Teufel schicken. Der Mensch ist so oft schuld an seinem Unglück. Wenn du etwas hast und du hast unrecht, weiß Crisje, musst du den Nacken beugen. Danach kannst du wieder weiter und neu anfangen. Dann bekommst du Blumen in allen Farben von Unserem Lieben Herrgott, einfach so neben dich in eine Vase gestellt mit der Herzlichkeit, dem Verstehen und dem Akzeptieren, wie das Leben nun einmal ist. Glückseligkeit ist es. Aber man muss dafür beten. Ohne Gebet bekommst du nichts!

Wie schön ist das Leben doch. Es ist still im Haus. Crisje wacht, sie kann nicht schlafen. Sie denkt an das, was sie hat fühlen dürfen und erfährt nochmals das Einssein mit ihrem Kind. Johan träumt. Bei ihm geht es um Schnee und den Klapperstorch. Auch Johan hat viel von ihr. Bernard ist wie sein Vater. Johan ist ruhig, der wird Schwierigkeiten bekommen, da er ein Mutterkind ist und den ganzen Tag an ihrem Rockzipfel hängen will. Bernard braucht schon jetzt keinen Rockzipfel mehr! Der saugt sich voll mit dem täglichen Spaß, wovon Johan oft das Opfer ist. Und jetzt kommt Jeus. Hör Johan doch schreien, denkt Crisje. Was sich nicht alles in einem Kind abspielt. „Schlaf weiter, Johan!“, ruft Crisje ihrem Ältesten zu, und Johan, der nicht wach ist, aber auch nicht schläft, legt sich wieder hin und ruht. Weg ist Johan. Ein anderes Stück Leben von Crisje, von dem sie weiß, jetzt schon, dass dieses Kind es im Leben schwer haben wird. Vier Jahre ist Johan, vier Jahre erst. Wer schenkt dir doch alle diese Gewissheiten, Crisje? Du wirkst ja wie eine Psychologin!

Crisje hört es drei Uhr schlagen, und sie ist noch wach, sie denkt und fühlt noch. Hendrik schläft und träumt laut. Crisje könnte ihm jetzt Wort für Wort entlocken, so laut träumt er. Die Kinder haben das auch von ihm. Beide träumen laut und fliegen manchmal aus dem Bett und wollen dann spielen und das tun, woran sie an dem Tag die meiste Freude hatten. Was ist träumen eigentlich, fragt sich Crisje. Wie verrückt sich Menschen doch im Schlaf verhalten können. Bernhard träumt jetzt schon. Und wenn er träumt, schlägt er Johan, der neben ihm schläft, aus dem Bett. Crisje denkt oft über das Träumen nach. Johan träumt meistens ruhig. Bernard träumt wild, wie auch sein Charakter ist. Johan wieder anders. Bernard wie der Lange! Manchmal muss Crisje den Langen wecken, sonst würde sie mit einem blauen Auge, gebrochenen Armen und Beinen, mitten in der Nacht vom

Bett ins Krankenhaus umziehen müssen. Aber das geschieht nur, wenn der Lange heftige Dinge zu erleben hatte. Damals, als er zur Oper gehen sollte, war es ganz schlimm. Mitten in der Nacht sprang er dann auf; stand mit seinen langen Beinen aufrecht im Bett und gab eine Arie zum besten. Unten am Grintweg konnten die Leute ihn dann hören. Die ganze Nachbarschaft wusste es und erzählte es Crisje am nächsten Morgen. Heute Nacht hatte Crisje wieder ein Konzert erlebt, was? Crisje lachte dann nur, aber es war schrecklich. Man konnte Hendrik nicht wach kriegen, so hatte der Traum ihn im Griff, und er sang, dass die Wände wackelten. Es war eigentlich zum Lachen, aber Crisje machte sich trotzdem Sorgen. Der Lange war dann nicht mehr zu bändigen, und sie konnte mit dem großen Körper nichts anfangen. Hendrik selbst lachte darüber, er wusste nichts davon. Und jetzt, dem Herrgott sei Dank, war der Lange ruhig und schlief wie ein Murmeltier. Nur das Schnarchen, das Holzsägen, störte etwas. Aber auch sie wird gleich einschlafen. Sie wollte noch ein wenig nachdenken. Was ist Nachdenken doch schön, findet Crisje. Denken ist großartig. Denken ist Glückseligkeit.

Während dieser Schwangerschaft, weiß Crisje, hat das tiefe Denken begonnen. Noch nie vorher hat sie herrlich denken können. Sie sehnt sich danach, dass sie einen Moment allein ist. Tagsüber bekommt sie keine Möglichkeit dazu und gleich, wenn sie sich wieder eingefügt hat, wird sie keine Sekunde Zeit haben, zu denken, zu fühlen und zu verfolgen, was in ihr lebt, denn von dort kommt es und bekommt sie es! Nirgendwo anders her! Es lebt in ihr und ist ein Teil ihres Herzens. Es spricht und sagt nichts! Es ist so, als ob es nicht von dieser Welt wäre. Wie schön ist das Nachdenken.

Crisje betet! Sie dankt Unserem Lieben Herrgott für die schönen Dinge des Tages, das Glück, das sie heute wieder empfangen durfte. Das Glück des Langen, der Kinder und Trui, die so gut zu ihr ist. Und ob der Liebe Herrgott sie vor dem Lügen beschützen wolle, denn das wird ihr nicht mehr passieren. Schlimm, ganz schlimm ist das! Dann schlummert sie ein und verliert ihr Gefühl. Die Maschine hat das Recht übernommen, für sich selbst zu denken und zu arbeiten. Der innerliche Mensch sinkt tief weg. Wohin ...?

Was ist schlafen, Crisje? Was geschieht, wenn ein Mensch einschläft? Dies, meine liebe Crisje, ist ein großes Problem für die ganze Welt. Dies ist den größten Gelehrten ein ebenso großes Rätsel. Aber was ist dies? Das wird Jeus erklären. Der wird durch sein Denken dieses große Rätsel lösen und an die Menschheit weitergeben, wie ein Geschenk, eine Blume Unseres Lieben Herrgotts! Jeus ... Jeus ... Crisje, wird es für dich und diese Menschheit tun! Fühlst du die Stille, Crisje? Dieses Denken kommt aus diesem Leben zu dir. Er ist es! Dieses Leben denkt! Dieses Leben spricht mit dir. Auch jetzt, da deine Augen zu sind, auch jetzt, da du schläfst, ist dieses Kind wach. Die Seele, liebe Crisje, schläft nie! Sie kann nicht schlafen! Sie ist immer wach,

da sie von Gott ist, und Gott arbeitet immer, ewig! Er beschäftigt sich dauernd damit, für „Sein" Leben zu denken! Ist es nicht seltsam? Und doch ist dies die Wahrheit, Crisje. Jeus wird dir diese Weisheit schenken. Noch ein Weilchen und du hast ihn. Du kannst ihn dann an dein Herz drücken. Diesen, den unseren. Diese Seele, die alles von dir hat und nichts von Hendrik? Dieser, Crisje, hat alles von euch beiden! Dieser muss alles von dir und dem Langen besitzen. Erst jetzt erscheinen in diesem die Kraft, die Begeisterung und die große Empfindsamkeit von dir selbst. Siehst du, Crisje, so ist Jeus, so wird dieser sein, für dich und für sich selbst und für diese Welt, für die er kam! Jeus wird dich denken lehren. Du wirst ein großartiges Leben empfangen, wenn du es begreifen willst! Schlaf jetzt, ruhe; gleich kommt Jeus. Keine Sekunde zu früh oder zu spät, denn diese Seele gibt sich selbst das Licht! Weil da jemand anders ist, der ihn dazu befähigt.

Siehst du denn nicht, Crisje, dass es ein Licht gibt, das dieses Leben beobachtet und wach gemacht hat? Dadurch fliegst du! Dadurch sprichst und denkst du! Dadurch gehst du in den Raum! Dieses Licht, liebe Crisje, ist es, dem Jeus während seines irdischen Lebens folgen wird. Die Seele ist jetzt wach, war es bereits, als du zwischen dem dritten und vierten Monat das Leben fühltest. Seltsam ist es, nicht wahr? Aber notwendig für Jeus! Schlaf und ruhe jetzt, auch dafür sorgt dieses Licht, das du als „fühlen" empfinden kannst und das nicht verstofflicht werden wird. Liebe ist es! Glück! Frieden! Eine Glückseligkeit, Crisje!

Mina hat gestern gesagt:

„Cris, sei nur ganz ruhig, morgen kommt er. An einem Sonntag noch dazu. Und das ist Glück. Du wirst mir recht geben!" Daraufhin ging Mina. Sie bekommt recht. Heute wird das große Wunder geschehen. Heute Abend, sieben Minuten vor zehn, hörst du den ersten Schrei von Jeus. Das weiß man im Raum, Crisje. Die Leute hier wissen davon nichts. Nur Mina, die fühlt es, da sie ihr Leben und ihre Seele für Kräfte öffnet, von denen der Gelehrte noch nichts versteht, da er nicht über den sechsten Sinn verfügt, so wie sie. Sie weiß es aber, Crisje. Jeus kommt, sieben vor zehn, und es ist ein Sonntagskind. Ein Kind, ein Leben, Crisje, das Glück bringen und Augen wie Himmel haben wird.

Als der Morgen dämmert, erwacht Hendrik.

„Und, Cris, wird heute etwas geschehen?", fragt er seine Liebe, die mittlerweile auch wach geworden ist.

„Ich denke, ja, Hendrik. Ich glaube es."

„Dann müssen wir noch etwas Geduld haben, Cris. Da bleibt uns nichts anders übrig. Ich koche Kaffee und dann geht's zur Kirche. Ich werde heute Morgen singen, sodass der Pfarrer predigen kann, wie er es noch nie in seinem Leben getan hat."

Nach einer Schmusepartie stürzt er aus dem Bett, zündet den Ofen an, kocht herrlichen Kaffee, und dann dürfen auch die Jungs aufstehen. Johan will schon helfen. Bernard muss die Finger von allem lassen, denn er macht sonst nur alles kaputt. Die Jungen bekommen zuerst Liebkosungen von ihrer Mutter und dürfen danach beim Vater am Tisch sitzen. Sie genießen die Köstlichkeiten, die der Lange ihnen bereitet hat, aus vollen Zügen.

Johan schmeichelt: „Vater, was hast du für einen leckeren Kaffee gekocht."

„Höre doch nur, Cris, der fängt jetzt schon an zu schmeicheln."

Johan schaut zu seinem Vater auf, der wie ein Baum über dem Kind aufragt. Als Bernard Johan jetzt vorhält, er solle nicht so schmeicheln, ist die Sonntagsruhe bereits wieder gestört und der Streit im vollen Gange. Der Lange hört zu und weiß wie Crisje, dass Bernard Johan wieder bedrängt. Der Älteste hat nichts mehr zu sagen. Bernard ist ihm völlig überlegen. Der Lange kann es nicht lassen, Crisje noch zu ergänzen:

„Der hat doch aber alles von mir, Cris. Und der andere? Den darfst du haben!"

Crisje weiß, dass ihr Mann recht hat. Deswegen sagt sie nichts. Aber der Lange verlangt eine Antwort und fragt sarkastisch: „Und, Cris? Hast du nichts zu sagen?"

„Was soll ich dazu sagen, Hendrik. Es scheint ja, als ob du Spaß daran hast!"

„Soll ich dir was sagen, Cris? Ja? Na ja, wir haben ehrlich geteilt. Der eine hat alles von dir und der andere gerät nach mir."

„Ach, Hendrik. Es sind ja noch Kinder!"

„Du auch, Cris, ich auch, wir sind Kinder, und wenn ich kein Kind mehr sein kann, dann schneide ich mir die Kehle durch."

Das geht für Crisje wieder zu weit. Wie kann Hendrik so früh am Morgen bereits über solche Dinge reden. Sie weiß nicht, was sie darauf antworten soll. Ablenkend sagt sie daher:

„Du musst dich auf die Kirche einstellen, Hendrik."

Der Lange lacht schallend. Noch lachend gibt er von sich:

„Willst du mir auch noch sagen, wie ich zu denken habe? Die Kirche dauert mir schon lange genug. Soll ich mich schon vorher heilig machen? Nein, Cris, ich singe doch. Ich werde heute Morgen schreien, dass sie es in Emmerich hören können. Ich habe Lust dazu! Ich werde sie schon packen. Der Herr Pfarrer wird Spaß daran haben. Und ehrlich, Cris, es ist so, als würde heute etwas geschehen. Was denkst du?"

„Gut möglich, Hendrik, auch ich habe das Gefühl, dass etwas passieren wird. Aber man kann nie wissen!"

Der Lange ist fertig. Trui war in der ersten Messe und kommt jetzt herein. Crisje ist versorgt und die Jungen spielen. Einen Augenblick später steht

Mina in der Küche.

„Guten Morgen, Hendrik."

„Hallo Mina."

„Geschieht auch nicht jeden Tag, dass ich dich sehe, was?"

„Finde ich auch, Mina. Wie ist es, bekommst du kein Eigenes mehr?"

Der Lange und Mina stehen sich in nichts nach. Sie mögen sich schon. Beide mögen Späße, sind aus einem Holz und eines Sinnes. Auch Mina scherzt gern. Sie kennt den Langen und schwärmt für ihn. Crisje bekommt oft von ihr wörtlich zu hören:

„Den, Crisje, wenn ich den hätte bekommen können, mein Gott, Cris, was für einen Mann du doch hast. Sieh dir meinen einmal an. Mein Gott, ich bin doch auch ein Mensch."

Das weiß Crisje und der Lange weiß es auch. Sie hätte einen kräftigen Kerl haben müssen. Mina ist Gold wert. Sie hat jedoch einen Mann, der ihr hinterher läuft wie ein Baby.

Er braucht noch immer einen Rockzipfel, und Mina findet das furchtbar. Aber ja, er ist ein guter Mensch, ein braver, der nie eine Sünde begeht, niemals böse wird und der niemals schauen wird, ob in der Welt noch mehr lebt als er allein. Der Lange kann es jedoch nicht lassen, Mina mit ihm aufzuziehen:

„Wie steht's mit deinem, Mina, singen seine Kanarienvögel noch? Du solltest ihn mit Flöhen auf die Kirmes schicken, dann können sie ihn noch einmal zwicken und du hörst noch einmal was."

Mina lacht zwar, aber sie lässt sich das doch nicht gefallen. Wenn der Lange denkt, dass er sie ungestraft auf den Arm nehmen kann, dann irrt er sich gewaltig.

„Du ...", beginnt Mina, „machst immer Theater um Flöhe und Läuse, sicher hast du selber genug davon."

„Das sitzt, Mina, ich danke dir. Das hat wirklich getroffen."

Schade, dass der Lange weg muss. Er ist schon spät dran.

Mina hilft Cris. Trui räumt auf und passt auf die Jungen auf. „Dieser Lange!", sagt Mina. „Ich mag ihn! Der lässt dich leben, Crisje!"

„Das ist wahr, Mina, er lässt dich leben. Aber ab und zu ist es mir auch einmal zu viel. Aber ich möchte ihn für kein Geld der Welt missen."

„Das ist doch klar, Crisje. Das ist doch klar, wo finden wir einen Kerl, der wie der Lange ist? Nirgends, der ist etwas Besonderes. Der hat ja die ganze Welt in seinem Kopf und mit ihm wirst du nie Hunger leiden! Nie und nimmer, Crisje."

„Das ist wahr, Mina. Manchmal habe ich Angst vor all dem Glück in meinem Leben. Ab und zu schnürt es mir den Hals zu, und dann bin ich ängstlich. Es kann wohl zu viel werden."

Crisje weint schon. Mina sieht das und sagt: „Musst du deshalb weinen? Du bist doch der glücklichste Mensch auf der Welt. Sei nur ruhig, es gibt genug Menschen, die das nicht haben, und es muss doch auch die geben, die dieses Glück kennen. Willst du wohl schnell aufhören, Crisje? Sonst bekommst du es mit mir zu tun."

Mina schaut! Sie schaut lange und andächtig. Dann fragt sie Crisje :

„Ist der Städter gestern noch da gewesen, Crisje?"

„Ja, Mina, aber von dem Mann hat man ja nichts. Der hätte Schulmeister werden sollen oder er hätte Unseren Lieben Herrgott um mehr Gefühl bitten müssen, er ist jetzt nichts wert."

„Das ist wahr, Crisje. Der Mann ist auch keine Hilfe. Aber wir brauchen ihn auch nicht. Lass mich mal schauen. Ich komm heute Nachmittag wieder. Und dann gehe ich wieder weg. Aber dann komm ich noch mal wieder. Vielleicht gehe ich dann noch einmal kurz weg, oder ich bleibe hier und unterhalte mich ein wenig mit dem Langen. Aber ich weiß es noch nicht. Das ist alles."

„Heute also, Mina?"

„Heute, Crisje! So wahr ich Mina heiße!"

Mina geht fort. Trui macht eine leckere Suppe für Crisje; das Leben ist wieder wunderbar. Der Lange ist zu Hause, aber seine Ruhelosigkeit macht ihm wieder zu schaffen. Er greift zu seiner Geige, legt das Ding etwas später auf den Schrank, stürmt zur Tür hinaus und trinkt einen Kräuterschnaps bei Hent Klink; spielt heute auch Billard, da er sonst keine Zeit dazu hat. Hendrik hat sein Haus verloren, er weiß nicht, was er anfangen soll. Dies ist ein Tag, den man nie vergisst! Als Crisje ihn beobachtet und ihn hinein- und hinauslaufen sieht, hört der Lange:

„Was bist du doch für ein Hampelmann, Hendrik. Kannst nicht abwarten, was?"

„Was sagst du zu mir, Cris? Ich bin ein Hampelmann? Sei nur vorsichtig, sonst erzähle ich dir etwas!"

„Ein langer Sack bist du, dass du das nur weißt", fügt Crisje hinzu, und aus ihrem Mund klingt es wie Musik in Hendriks Ohren. Crisje ist ausgelassen, sie fühlt sich gut, denn ein herrliches Gefühl hat ihr bewusstes Denken und Fühlen beseelt. Aber sie glaubt sicher, dass heute etwas geschehen wird. Es ist in ihrem Inneren so unnatürlich, so erhaben, so fein; es ist, als ob sich eine reine Blume öffnet. Sie hört Musik, sie schwebt auch, sie kann beten und danken; herrlich ist das, was sie jetzt in sich hat und was sie die ganze Zeit hat tragen dürfen.

Hendrik findet dieses „Langer Sack" von Crisje einfach herrlich. Das sollte aber kein anderer probieren! Bei einer Billardpartie hat es einer der Jungs aus dem Dorf zu spüren bekommen, als er dem Langen, der an der Reihe war,

zurief:

„Jetzt du, Langer!“

Hendrik schaute ihn kurz an und fragte:

„Wer ist dran? Wer?“

„Du, Hendrik.“

„Das dachte ich auch!“

Der junge Mann hatte bereits früher unter dem Billardtisch gelegen. Crisje hat das Drama miterlebt. An diesem Tag und diesem Abend nahm das Elend kein Ende. Crisje mag keinen Streit. Und was will Hendrik eigentlich. Ein großer Körper ist doch keine Schande? Hendrik empfindet es jedoch oft als Qual, er schaut über alles hinweg und verflucht häufig seine langen Stelzen. Crisje hat ihm klar gemacht, dass er seinen langen Köper zu akzeptieren hatte. Als sie nach Hause kamen, bekam der Lange seine Strafpredigt:

„Erlaube dir das ja nicht wieder, Hendrik, einen Menschen einfach so vom Stuhl zu schlagen. Ist das eine Schande? Denkst du, dass ich hier einen schlechten Ruf bekommen will? Denkst du, dass ich einen Streithahn heiraten wollte? Das war einmal, aber nie wieder. Ich tu keinen Schritt vor die Tür. Wirst du daran denken, Hendrik?“

Und heute ist der Lange so vernünftig. Heute geht er auf solches Gerede nicht mehr ein. Er weiß, Crisje hält Wort! Sie würde ihn verlassen. Der feine Charakter ist unmittelbar verschlossen für Härte und derbe Späße. In Crisje lebt eine übernatürliche Harmonie für alles. Sie ist eine Dame, eine „Königin“ von nie gekannter Reinheit, auch wenn sie auf Holzschuhen läuft! Die herrliche Ruhe, die sie ausstrahlt, umringt alles, was Unser Lieber Herrgott geschaffen hat. Wenn sie mal mit dem Langen ausgeht, was höchst selten geschieht, bekommt sie den besten Platz zugewiesen. Die Gesellschaft empfindet es als eine Ehre, sie in ihrer Mitte zu haben. So sehr mögen sie Crisje. Sie konnte Hendrik durch ihre mächtige Liebe zähmen. Und, wer dies weiß, hat heiligen Respekt vor der Seele, die immer schenkt, was für jeden Menschen, nach Crisjes Meinung, das Reinste ist, weil man dadurch Unseren Lieben Herrgott glücklich machen kann! Wenn es für den Langen zu schwer vorstellbar wird, dann bekommt er von Crisje philosophisch zu hören:

„Das hast du selbst in der Hand, Hendrik.“

„Was selbst, Cris?“

„Das ist doch klar, du kannst dich doch bei den Menschen beliebt machen?“

Hendrik ist vernünftiger geworden. Aber er ist streng, das wissen die Jungen auch. Was er nachher mit den Jungen ausheckt, weiß Crisje nicht. Durch ihre große Liebe erreicht sie, dass er alles tut, und das Leben wird ein Segen. Hendrik kann seinen Nacken beugen, und das ist ein Geschenk für Seele und Geist. Oh, sie weiß es so gut, die Himmel öffnen sich für das

ganze Leben von Gott, wenn sich die menschliche Persönlichkeit selbst in die mächtige Ordnung fügt, denn dann handelt es sich um Einheit! Viele Frauen würden ihren Langen gerne besitzen, aber er gehört ihr und keiner anderen! Und für ihn ist Crisje alles, das himmlische Paradies, wie Unser Lieber Herrgott das gewollt hat und wofür Er Seine Menschen geschaffen hat! Jetzt noch ein schönes „Kreuz" und sie hat alles, was sie begehrt. Warum kauft Hendrik nicht so ein „Kreuz"? Aber auch das kommt noch; sie kann warten. Der Lange vergisst die Dinge, er denkt nicht daran. Aber es ist eine Wohltat, so etwas von seinem eigenen Mann tragen zu dürfen. Crisje wäre sehr glücklich darüber, aber, wenn es nicht geht? Wenn kein Geld da ist, um solche Heiligkeiten zu kaufen? So ein „Kreuz" auf der Brust empfindet sie wie einen Segen für das Leben. Es gibt dir das Gefühl, dass du immer mit Unserem Lieben Herrgott eins bist! Aber auch wenn ein solches Ding zehn Cent kostet, das kann heute nicht abgezweigt werden! Sie kann auf keinen Cent verzichten. Crisje rechnet und vergleicht, sie ist nie unvorbereitet auf das Leben. Vor Ratenzahlungen schrickt sie zurück. Theet, der Krämer, sagt immer „Crisje, wenn du etwas brauchst, weißt du Bescheid." Aber dann laufen die Sorgen dir hinterher und zerstören die tägliche Ruhe. Sie schaffen Ärger und Not und du fühlst, dass die Leute dir nachschauen.

Noch ist das Elend tief in ihr Gedächtnis eingegraben, als Hendrik den schönen schwarzen Schal an der Tür auf Raten gekauft hat. Ein Elend, das ihr häusliches Glück angriff und ihr heiliges Denken und Fühlen besudelte. Die Leute fanden ihren Schal schön, aber den Gedanken, dass sie mit unbezahltem Schmuck prunkte, empfand sie als Schande für ihr Leben. Und als die Frauen des Dorfs sie fragten, wo sie das schöne Schultertuch gekauft hatte, errötete sie vor Scham und Verzweiflung. Es schlug ihr Seelenleben vollkommen entzwei. Sie hat es bezahlt, sobald sie konnte, denn sie wäre imstande gewesen, das schöne Tuch in den Ofen zu werfen. Die Disharmonie in ihrem Denken und Fühlen hätte sie nicht lange ertragen können. Sie weiß zwar, viele Leute kaufen auf Raten und finden das ganz normal. Ihre Seele jedoch wird dadurch gestört und beschwert. Außerdem – dass man die Dinge so einfach holen kann, führt einen so leicht zum Abgrund eines Lebens über die eigenen Verhältnisse. Der Kauf auf „Raten" schneidet ihr vor Angst die Kehle zu, und das Herz fängt dadurch an zu „klopfen". Es stört sie beim Beten und sie kann dann keine reine Beichte erleben. Crisje könnte nicht zur Kommunion gehen, wenn der „Pump" sie zum göttlichen Altar begleitete. Unser Lieber Herrgott würde sagen:

„Du kommst hier noch beichten und mein Fleisch und Blut holen, aber bist du auch wirklich rein? Wann hörst du auf, Geld zu leihen? Wann willst du dafür sorgen, dass du nicht über deine Verhältnisse lebst?"

Ist es nicht so? Es wäre eine Qual für sie. Und Hendrik kann von Glück

reden, dass sie nicht so ist, denn es führt dich in einen Abgrund, aus dem du nicht mehr herauskommst! Crisje hat schon so oft zu Theet gesagt, wenn sein Buch vollgeschrieben ist und die Menschen nicht bezahlen:

„Du verdirbst ja selbst die Leute, Theet. Du selbst machst die Leute schlecht."

Oh, du müsstest sie reden hören. Wo sie diese Weisheit her hat, weiß der Lange nicht. Jedes Wort ist natürlich und überlegt. Crisje schwätzt nie! Diese angeborene Psychologie hat sie von Unserem Lieben Herrgott für ihr Leben mitbekommen, so wie der Lange seine wundervolle Stimme. Gaben Gottes sind es, die dir Farbe schenken, die dich leben lassen, wenn du weißt, wie du damit umzugehen hast! Und das weiß Crisje. Sie achtet darauf, dass sie rein und ehrlich die Knie beugt, wenn der Herr Pfarrer ihr das „Göttliche Leben" austeilt! Und das weiß der Herr Pfarrer nur allzu gut. Darum ist Crisje ein gesegnetes Wesen! Sie denkt und fühlt! Sie befindet sich im Einklang mit allem und macht aus dem Leben bewusst ein Paradies. Aber wie ist das möglich? Sie und ihr Langer schweben hoch über den Vertierlichten in dieser menschlichen Gesellschaft. Sie können haushalten. Die eine Mark dreißig Miete, die sie bezahlen müssen, schenkt ihnen in vierzig Jahren den Besitz eines eigenen Häuschens. Rechnen muss man, Tag und Nacht, und unterdessen sein Leben verbessern, sodass man einst auf einem eigenen Stückchen Grund und Boden stehen kann und dann dich selbst und das Leben „küsst"! Probier jetzt mal so einen Kuss! Wenn du „Geld pumpst", schmecken sie nicht mehr!

Hier scheint die Sonne in jeder Sekunde, auch wenn es in Strömen regnet. Winter oder Sommer, immer scheint die Sonne im Haus und in diesen Herzen guten Willens. Das ist ihr Ensemble, durch das sie tanzen und ihren Spaß erleben. Es sind die Perlen für ihr Leben und ihre „Orchideen", von denen Unser Lieber Herrgott die schönsten bekommt. Es bedeutet, sich zu verneigen und erkunden, akzeptieren und lieb haben, offen sein für alles und das Haupt beugen, wenn der andere recht hat! Hendrik küsst diese treu arbeitenden Hände voller Freude; er weiß es. Es ist mehr wert als „tausend Häuser" und „eigener Kram", der dich nicht schlafen lässt, weil man dir den „Gerichtsvollzieher" auf den Hals jagt! Dann eben kein „Kreuz", kein Land, kein eigener Hof, nichts von alledem. Nur ein paar Kaninchen und ein bisschen was im Stall. Das ist alles, aber es bedeutet Glück! Und dafür hat Hendrik gesorgt. Es war etwas im Stall, es grunzte fröhlich, und demnächst gab es schönen und fetten Speck für die Jungen. Auch herrliche Wurst – Crisje kannte das Geheimnis der Herstellung. Sie besitzt ein angeborenes Gefühl, schmackhafte Wurst zuzubereiten. Sie hat es nicht gelernt, es ist ihr angeboren. Schlachten würden sie jedes Jahr, für die Kinder und für sich selbst, denn das ersparte ein Vermögen.

Ab und zu verdiente Crisje gutes Geld dazu. Sie arbeitete für Bauer Hosman und machte Wurst für andere Leute. So kamen sie durch und können alle bezahlen.

Mina ist wieder da gewesen. Sie ging weg und kommt gleich zurück. Crisje weiß, dass heute das Wunder geschehen wird. Jetzt wird es ernst. Hendrik weicht keinen Augenblick von ihrer Seite. „Hier, Cris, trink dies, das kann helfen, das ist für die Nerven!"

Er wacht jetzt mit seinem ganzen langen Körper über ihr Glück und ihren Lebensraum. Er sitzt dabei, als ob es mit dem „Tod" zu tun hätte, so ernst ist Hendrik. Auch wenn sie nicht an schreckliche Dinge denken, man kann nie wissen. Es ist doch immer wieder etwas, wovor man zurückschreckt, weil es schreien oder schweigen wird. Es passieren immer noch Unglücke; genug Menschen sind dadurch zerbrochen. Jetzt musst du denken und dich selbst vergessen! Du hast das Leben in den Händen oder aber greifst genau daneben! Du stehst davor und es fliegt dahin zurück, wo es herkommt und wie du auch redest, es hilft dir nichts. Davor musst du das Haupt beugen und ja und Amen sagen. Es gibt nur einen, der etwas zu sagen hat! Unser Lieber Herrgott ist es, Langer, und Er ist es auch, der dir dieses Glück schenken wird.

Als der Lange einmal von Crisje wissen wollte, was sie alles vertragen könnte, fragte er:

„Du kannst viel, Cris, das weiß ich. Aber was hättest du getan, wenn Bernard schnurstracks in den Himmel gegangen wäre?"

Was sagte Hendrik da? Crisje verstand ihn nicht gut. Sie musste kurz darüber nachdenken. Dann kam die Antwort:

„Ich würde sagen, Hendrik: Lieber Herrgott, dein Wille geschehe! Und du weißt, dass ich an meinen Kindern hänge, aber solche Dinge müssen wir doch aus den Händen geben, Hendrik!"

Der Lange sagt: „Hiervor ziehe ich meinen Hut, Cris!" Und dann bekam Crisje zehn ... Hendrik fraß sie beinahe auf und zerquetschte sie beinahe, sodass Crisje schrie:

„Du langer Sack doch, musst du mich denn jetzt erdrücken?"

Wie klang das groß und festlich aus ihrem Mund. Was für eine Seligkeit. Crisje lässt ihn sonst immer, bei jedem Wort, das königliche „Hendrik" hören. Jetzt klang das „langer Sack", als ob es aus dem Himmel käme. Hendrik war so vergnügt darüber, dass er Crisje die Lippen zerbiss, aber das fand sie zu viel des Guten.

„Das ist zu viel, Hendrik, das ist zu verrückt, da musst du aufpassen, wir sind doch keine kleinen Kinder mehr?" sagt Crisje, ihn tadelnd von sich wegdrückend.

Hendrik fühlt die Bremse, auf allem liegt die bremsende Kraft ihrer harmonischen Persönlichkeit.

„Cris, Cris, was bist du doch für eine Frau!“

Jetzt steht der Lange bei ihrem Leben und wacht. Er nimmt sozusagen die Schmerzen weg, er durchbohrt ihr Leben mit seinem starken Blick; er trägt sie zur wunderbaren Stunde einer Geburt! „Du schaffst es, Cris!“ hört die Mutter von Johan, Bernard und dem ankommenden Jeus.

„Ich bin bei dir, Cris!“

Eine Hand von Crisje gleitet von den Decken und sucht die des Langen. Dieser Händedruck schenkt ihr eine universelle Kraft. Hendrik fühlt das warme Leben von Crisje und küsst es! Es ist so, als ob Maria, Josef und Unser Lieber Herrgott auch da sind! Gott ist gut! Gott ist immer da! Wer Gott liebt, den wird Er segnen, und Er hat sie und ihn gesegnet. Kein bischen Launenhaftigkeit lebt jetzt in dem langen Körper des Langen. Das schöne und gewaltige Geschehen erhöht ihn, sodass er vernünftig und achtsam den Kopf beugt. Er lebt in Crisjes Herzen und pumpt es voll Seligkeit; sein starker Wille umarmt sie voller Freude. Es kann gar nicht anders sein, das neue Leben wird dies fühlen und verstehen und dadurch nachher seinen ersten Schrei hören lassen. Hendrik hat seinen blauen Kittel abgelegt, er ist festlich gekleidet. Wenn er wüsste, was der Raum weiß, würde er sich niederlegen und beten und Gott danken für dies, was durch ihn und Crisje einen Körper bekam!

Der Lange windet sich so schnell und glatt wie ein Aal, aber Crisje folgt ihm. Das Licht von Crisjes Glauben erleuchtet seine menschliche Dunkelheit, in der er gleich, so wie sie es kann, in allem das Licht Unseres Lieben Herrgotts anschauen darf.

Crisje schwitzt sozusagen Blut, so schlimm ist es, aber sie lässt keine Träne laufen. Trotzdem kommt ein Schrei, von dem sie selbst erschrickt, weil sie fühlt, dass die Kinder im Haus sind. Und das darf nicht sein, das wird nicht geschehen. Die Jungen dürfen das nie mehr hören!

Als Mina hereinkommt, ist weitere Hilfe des Langen überflüssig. Doch bevor Mina da ist, drückt Crisje die Hand des Langen so kräftig, dass die Eindrücke der Nägel in seinem Fleisch zurückbleiben. Einen Kuss von Crisje für alles, was er ihr geschenkt hat. Stunden des Glücks haben sie zusammen erlebt, Stunden der ungeahnten Seligkeit; mächtig ist dieses Geschehen, wenn du denken und fühlen kannst und das menschliche Herz für die farbenprächtigen Blumen Unseres Lieben Herrgotts offensteht.

„Hallo Mina.“

„Hallo Crisje. Siehst du jetzt, dass ich wieder recht habe? Nicht mehr lange, und wir können wieder „wir danken Dir“ sagen, denn mehr als Dankbarkeit will Er doch nicht von uns!“

Der Lange geht weg. Mina sagt: „Hol du den Gelehrten, Hendrik.“ Mina sieht, was geschehen wird. Es ist halb zehn; die Minuten schleichen dahin;

Viertel vor zehn, dann kommen die ersten Symptome und etwas später hält Mina „Jeus“ in den Händen.

Sieben Minuten vor zehn, Crisje, steht in den Sternen geschrieben, muss dieses Kind geboren werden und dies hat nichts mit Astrologie zu tun. Aber darüber reden wir später. Das wird Jeus dir später erzählen!

Mina betrachtet den Jungen. Der Lange kommt zurück und sie hält ihm das Kind nahe vor das Gesicht. Er schaut nur kurz. Dann klingt es bewundernd von Mina:

„Cris, mein Gott, der hat in seinem Kopf Augen wie Himmel!“

Als der Doktor kommt, liegt das Kind bereits sauber und wohl in der Zitronenkiste, der Wiege, die der Lange für Jeus zusammengezimmert hat. Der gelehrte Mann ist jetzt anders als sonst. Auch er betrachtet den Jungen und beglückwünscht Crisje und den Langen. Der Mann ist jetzt sehr redselig, trinkt selbst einen Schnaps mit und erzählt, wie schwer das Leben ist. Sie fangen an zu verstehen, dass auch sein Leben nicht nur daraus besteht, Kinder auf die Welt zu bringen. Das mächtige Leben schafft manchmal Sorgen und Not, wovon sie draußen keine Ahnung haben. Sie können es auch nicht glauben! Mit Verbeugungen und sehr höflich stehen der Lange und Mina vor dem Doktor und lassen ihn hinaus.

„Wie man sich doch in einem Menschen täuschen kann, Hendrik“, stellt Mina fest. „Wer hätte das gedacht!“

Crisje sagt: „Ich dachte es mir schon, Mina, der hat Sorgen! Dem läuft das Blut über die Lippen. Dass ich daran nicht gedacht habe!“

Der Lange stürzt zur Tür raus. Er kann es im Haus nicht mehr aushalten, er muss von seinem Glück erzählen, und das kann er nur bei Hent Klink. Mina schüttelt den Kopf. Crisje sagt beschönigend: „Lass ihn sich kurz austoben, Mina, sonst macht er hier noch meine Sachen kaputt und dann kommen wir vom Regen in die Traufe.“

„Das ist vernünftig, Crisje, du bist eine Vernünftige.“

Mina weiß solche Dinge zu schätzen. Ihr ist bewusst, dass hier das Glück wohnt. Sie sieht nun, wie diese Leute ihr Glück beschützen, sie weiß jedoch auch, dass jeder dafür bezahlen muss, wenn sein Leben Flügel besitzen soll, und dass es nur durch viele Rückschläge einen räumlichen Flügelschlag bekommen kann. Aber der Lange bleibt nicht lange weg. Er steht schon bald wieder in der Küche. Das Dorf weiß jetzt, dass auf dem Grintweg 318 wieder das Glück herrscht. Hendrik Rulof hat wieder einen Sohn bekommen! Jeus ..., heißt dieses Kind!

„Was für ein schöner Junge es ist, Langer“, ... sagt Mina zu Hendrik. „Er ist etwas Besonderes. Darauf wollen wir trinken!“

Mina und Hendrik stoßen miteinander an. Crisje nickt und gibt zu verstehen, dass sie in Gedanken mittut. Als Mina weg ist, steht der Lange vor

Crisje und fühlt sich wie ein Kind und weiß nicht, was er sagen soll, doch Crisje kommt ihm entgegen:

„Danke Hendrik, ich danke dir!"

Was noch nicht geschehen ist, geschieht jetzt. Der Lange weint. Er kann seine Tränen nicht zurückhalten. In seinem Inneren knackt etwas, bricht entzwei. Einer solchen Güte ist auch er nicht gewachsen. Crisje ist unerschöpflich in ihrer Güte. Ihre Gedanken und Gefühle sind nicht zu ergründen. Dieses Leben ist so tief, so unermesslich groß, durch Glauben, Religion, Nächstenliebe, Verständnis, Vertrauen und Respekt vor dem Menschen, so voll von Ehrfurcht vor allem Leben, dass der Lange selbst eine Universität dadurch bauen könnte. Der Lange weint. Er fühlt sich wie ein Kind; er, der große, starke und sonst so selbstständige Lange, er versteht sich selbst nicht, aber doch, er weint.

Diese Cris, für alles dankt sie dir. Da der Lange an sie dachte und sich durch sein Glück nicht vergaß, bekam er einen Dank, der direkt zu seinem Herzen ging und dort alles auf den Kopf stellte. So etwas überfällt dich und ergreift einen Menschen. Es ist ihr riesiges Glück, nach dem die ganze Welt schauen kann. Und ein solches Glück ist nicht käuflich, frage nur Unseren Lieben Herrgott danach!

Der Lange kann sein Glück nicht fassen. Ab und zu schaut er nach Jeus. Crisje hat wiederum recht. Crisje hat wieder gut gefühlt, Crisjes „Fühlen" ist etwas Besonderes. Wieder haben sie einen Jungen, und was für einen. Als Gerrit Noesthede, einer seiner besten Freunde, der Bass des Quartetts, kurz vorbeikommt, stehen Spaß und Ausgelassenheit gleich mitten in der Küche. Gerrit schaut nach Jeus und gratuliert Crisje. Gerrit schaut lange und aufmerksam, zu lange und zu aufmerksam, findet der Lange.

„Was siehst du bei Jeus, Gerrit?"

„Das ist ein Rätsel, Hendrik. Der hat was, was ich nicht habe und wovon du nichts weißt."

Crisje genießt es. Gerrit kann wohl oft dummes Zeug reden, er ist jedoch im Grunde seines Herzens ein vernünftiger und empfindsamer Mensch. Außerdem ist er ein fähiger Bildhauer. Gerrit zaubert aus Holz schöne Bilder zum Vorschein, Frauenfiguren und religiöse Darstellungen. Gerrit ist der ewige Junggeselle, von „den Frauen" will Gerrit nichts wissen. Gerrit hat die verrücktesten Geschichten über seine Schwester, Hanneke, die für ihn sorgt und die er als seine Frau ausgibt. Jedoch, Hanneke ist genauso wie Gerrit. Einen Mann will sie nicht, Hanneke und Gerrit werden langsam zu alt dafür. Sie sind jedoch genau so alt wie der Lange und Crisje! Aber ihr Blut kocht noch nicht.

„Ja", sagt Gerrit zu Crisje ... „ich sage diese Woche noch zu der Meinen, Kinder, nicht wahr! Kinder würde ich gerne haben. Aber sie will da nichts

mehr mit zu tun haben. Und jetzt kann ich auch nichts mehr daran machen."

Gerrit redet manchmal so, dass man schwören könnte, einen großen Frauenjäger vor sich zu haben, aber der gute, beste Mann lebt dennoch wie ein Mönch. Er trinkt seinen Schnaps, verdient gutes Geld und lässt es sich gut gehen, jedoch ohne Frau. Der Lange sagt über Gerrit, dass er zu viel Unsinn im Kopf hat und an ernste Dinge nicht denken kann. Wenn du mit Gerrit ernsthafte Dinge besprichst, dann kommt doch wieder ein Scherz zwischendurch und zu so etwas ist nur Gerrit fähig. Das kann sonst kein anderer Mensch. Das ist Gerrit Noesthede, ein prächtiger Freund für alle, die mit ihm zu tun haben. Sich die Stirn wischend kehrt Gerrit wieder zu Jeus zurück. Dann kommt: „Ich glaube, dass ich zu spät geboren bin oder ich habe Sand in den Augen. Was hat der bloß, Hendrik?"

Hendrik kann darauf keine Antwort geben. Er beschäftigt sich mit dem Einschenken von einem Schnaps. Crisjes Aufmerksamkeit ist bei den beiden da in der Küche. Sie ruht jetzt wohl herrlich, aber davon, was die beiden tun und lassen will sie trotzdem nichts verpassen. Sonntag kommt die ganze Truppe wieder zusammen, und dann kommt man wieder aus dem Lachen nicht heraus. Dafür brauchen sie keine Kirmes. Nur Peter Smadel hat ein ernsthafteres Wesen. Er hat einen prächtigen Bariton und Crisje ist davon überzeugt, dass Peter und Hendrik auf der „Bühne" sicher gut ihr Brot verdienen könnten. Dann ist auch noch Jan Maandag da, doch der ist irgendwie das fünfte Rad am Wagen. Sein Gesang ist laut Gerrit mehr so etwas wie die Bordüre einer schönen Tapete. Aber sapperlot, wenn diese Bordüre fehlt, ist doch das ganze Bild verloren. Danach gibt es noch ein paar, die das Quartett vervollständigen. Das sind die ersten Stimmen, und der Lange ist der Dirigent. Die Männer sieht man jedoch nie hier, sie sind nur beim Proben dabei, und das tun sie nicht hier.

Gerrit trinkt schön weiter. Jeder Schnaps gleitet hinein mit einem besonderen Spruch und einem anerkennenden Wort.

Der herrliche Dicke schluckt und redet, schwätzt und erzählt Unsinn, dass dem Langen die Lachtränen über die Wangen rollen und ihm den Abend zu einem wahren Fest machen. Aber schließlich hat es doch ein Ende, als Crisje, die entgegen ihrem Vorsatz etwas eingeschlummert war, aus dem Schlaf aufschreckt und fragt:

„Wie spät ist es, Hendrik?"

Gerrit bricht rasch auf. Er wird Hanneke alles erzählen. Hendrik legt sich neben Crisje nieder. Es ist Nacht. Crisje und der Lange ruhen jetzt von dem bewegten Tag. Crisje und der Lange, diese zwei mit ihrer Glückseligkeit, die sie beinahe nicht fassen können und mit dem, was dort jetzt ruhig in der Zitronenkiste schläft. Er hat etwas, dessen Geheimnis nur Unser Lieber Herrgott kennt. Aber das kommt wohl ans Tageslicht, Crisje, da brauchst du

nichts für zu tun. „Nein, das geht von selbst!“

„Gute Nacht, Crisje! Ich geh jetzt weg, Jeus ist da!“

Crisje, ich war in einem Himmel

Der Lange ist schon früh auf. Seine sprühende Glückseligkeit macht Crisje überglücklich. Heute wird ein anstrengender Tag. Emmerich kann ihm gestohlen bleiben. Crisje bekommt ein Kränzchen auf ihren Kopf gedrückt, das der Lange selbst für sie geflochten hat. Dankbar schaut sie ihn an. Hendrik kann es beinahe nicht abwarten, dass Jeus eingetragen wird. Auch das macht er natürlich wieder zu einem ausgelassenen Fest. Das kostet ihn Bewirtung für die Freunde, denn sie mögen ihn gern und sind immer in seiner Nähe. Trui ist schon da, um aufzuräumen. Jetzt dürfen die Jungen Jeus sehen.

„Und, Johan, was sagst du zu deinem Brüderchen?"

Johan schaut Jeus an, gibt aber keine Antwort. Mit Interesse fragt er jedoch, ob der Storch seine Mutter ins Bein gebissen habe. Crisje beruhigt ihn und schüttelt verneinend den Kopf. Dieses Mal hatte er nicht soviel Zeit, denn er war natürlich vom Schnee aufgehalten worden. Johan denkt nach, findet es wohl großartig und steckt dann eine Feder auf Crisjes Hut.

„Der kann andere Mütter beißen, aber dich nicht, stimmt's, Mutter? Du hast ihm ja nichts getan. Du bist ja viel zu gut, um gebissen zu werden."

Jetzt kommt auch seine Meinung über das neue Kind, das für seinen Geschmack viel zu dick ist. Als Bernard dazu befragt wird, zupft er ein bisschen an dem schönen Deckchen. Er findet, es sei nur ein seltsames Kindchen und Jeus interessiert ihn nicht so sehr.

Als Mina kommt, müssen die Jungen verschwinden. Sie erledigt alles in kurzer Zeit und geht dann wieder weg. Sie hat noch mehr zu tun. Mina hat ein Paar starke Arme am Körper und eine gutes, vernünftiges Wesen. Sie ist – wie Crisje – immer beschäftigt. Als Mina soweit fertig und auch Jeus versorgt ist, kann Crisje wieder ein wenig nachdenken und beten, Unserem Lieben Herrgott für alles danken und dafür, dass es wieder so gut gegangen ist. Was für ein Kind das doch ist! Mina konnte nicht aufhören, von ihm zu reden. Das ganze Dorf weiß schon, dass Crisje ein besonderes Kind bekommen hat. Die Leute reden darüber und gönnen Crisje ihr Glück von Herzen, denn alle, mit denen sie in Berührung kommt, lernen sie schätzen und lieben. Crisje schließt die Augen. Die Eier mit Cognac werden sie stärken, und jetzt können ihre Gedanken sich wieder höher aufschwingen. Seltsam, findet sie, ihr Denken ist jetzt anders. Jetzt, wo das Kind da ist, fühlt sie sich innerlich ganz anders. Was so ein Kind, so ein Wicht, so ein Wurm, doch schon alles tun kann. Crisje spürt sich selbst wieder, aber sie kann nicht in die Tiefe der von ihr gewünschten und ersehnten Gedankenkonzentration durchdringen. Es geht nicht! Und wie sehr sie sich auch den Kopf zerbricht

und wie sehr sie sich auch bemüht, dieses Geschehen hat ein Ende gefunden. Es ist jetzt anders im Inneren. Das Leben ist geboren und mit dieser Geburt sind ihre gewaltigen und schönen Gefühle verschwunden. Es lohnt sich gewiss, einmal ernst und tief darüber nachzudenken, um so mehr, da sie jetzt gerade so schön Zeit dafür hat. Sie muss sich auch vorbereiten, denn der Herr Pastor wird kommen, und dann muss sie beichten. Sie hat gelogen und damit sich selbst beschmutzt, und das ist eine Schande für Unseren Lieben Herrgott, der ihr „nichts anderes als Glück schenkt."

Langsam fängt Crisje an, zu fühlen und zu begreifen, dass ihr Denken dort in diesem Bettchen liegt. Ihr Fliegen-im-Raum liegt dort in der improvisierten Wiege. Darin liegt das Kind ihres Lebens. Auch die große Stille ist aus ihr weg und noch mehr, noch viel mehr, das sie nicht in Worte kleiden kann, dass jedoch für sie eine Sicherheit besaß, die nicht von dieser Welt ist und entschieden zu den Mächten und Gesetzen Unseres Lieben Herrgotts gehört. Crisje hat etwas verloren und dieser Verlust gebietet Ehrfurcht, es ist mehr, als ein Mensch verarbeiten kann. Es ist etwas, denkt und vermutet sie, wofür ein anderer Mensch sein ganzes Leben arbeiten muss, wenn er dies, was zum Leben gehört, erwerben können will. Kraft, Persönlichkeit und Gefühl ist es, und Crisje weiß, dass diese Sicherheit aus ihrem Leben weg ist. Sie folgt sich selbst und kehrt zurück in dieses Gefühl. Sie will wissen, wo es geblieben ist. Sie steht darauf, aber hat doch keine Sicherheit, dass es unter ihren Füßen lebt. Wo sind diese Fundamente geblieben?

Jeus schläft. Jeus ruht, und es ist diese Ruhe, die Stille, mit der Crisje monatelang eins war. Es war ein Blutkreislauf, ein Herzschlag, ein Atemzug, ein Ticken; eins waren sie in Gedanken und Gefühl. Als Trui nach ihr schaut, fragt sie:

„Was hast du jetzt, Cris? Was ist los?"

Crisje kann nicht antworten. Trui denkt wieder an den Langen, aber der ist es nicht. „Was hast du denn, Cris, stellt er wieder was an?" Crisje winkt ihr mit der Hand zu, dass es nicht der Lange ist. Sie wird es ihr schon erzählen. Aber das dauert etwas. Trui kann das nicht verstehen und denkt doch, dass der Lange dahintersteckt und sein Glück vermasselt hat. Trui sieht jetzt auch, dass Kinder kein Glück bringen. Als Crisje hört, dass ihre Schwester das denkt, fühlt sie, dass dies die Antwort für Trui sein muss, und dass sie den wahren Grund doch nicht verstehen kann. Endlich erhält Trui Bescheid:

„Ach, Trui, was soll ich dir sagen. Hendrik ist es nicht, Hendrik ist ja zu mir, wie es sich Unser Lieber Herrgott nicht besser wünschen kann. Nein, es ist etwas anderes. Es sind die Nachwehen, glaube ich."

Das kann Trui verstehen. „Das ist selbstverständlich, natürlich, das ist ganz natürlich." Das versteht sie sofort. Das haben alle Mütter, sie müssen dann erst wieder zu sich selbst kommen. Aber der Lange wird wohl doch da-

hinterstecken, meint Trui, und Crisje lässt sie denn auch in diesem Glauben.

Jetzt bekommt Crisje wieder etwas Zeit, darüber nachzudenken, was sie eigentlich verloren hat und was sie die ganze Zeit so glücklich gemacht hat. So intensiv glücklich, dass sie jetzt deswegen weinen muss. Doch schließlich weiß sie doch, dass sie stark sein muss. Sie sieht schon, was für seltsame Vorstellungen sie erzeugt, und, wenn sie nicht sehr vorsichtig ist, wird noch über sie getratscht und der Lange muss es ausbaden. Denn ihre Schwester ist eine Schwätzerin. Aber weg sind die schönen Gefühle. Sie wird es dem Langen schon selbst erzählen, aber ob er sie begreifen wird? Es ist so zart, so ätherisch, so etwas Reines. Man müsste davor auf die Knie gehen und den Kopf tief beugen, in die Natur und den Raum hinein, dann bekommen die Gedanken diesen erhabenen Flug. Draußen zwischen dem Roggen, wenn die Sonne scheint und das Wetter herrlich und gerade nicht zu warm ist und man sich so frisch und über die Maßen gut fühlt – wenn man da so sitzt, kann es geschehen, dass es auf einmal zu einem kommt. Aber dann darf man kein Wort sagen, keinen Unsinn reden und nichts Verrücktes tun oder sich gegenseitig in den Roggen werfen, denn dann fühlt man es nicht. Dann ist es nicht da und man kann die Reise nicht machen. Jetzt bist du mit dir selbst beschäftigt und fühlst gar nichts davon, du stehst dann mit beiden Beinen auf der Erde, in der Armut dieser verrotteten Gesellschaft, dieser kalten, üblen, jammervollen Welt, wo es nichts anderes gibt als Hass, Neid und Klatsch! Du musst dich selbst dafür öffnen. Du musst es lieben; ja, alles von dir selbst geben wollen, dann ist es da!

Und jetzt, jetzt ist es nicht mehr da! Jetzt liegt es da und heißt „Jeus"! Das würde Crisje zerstören, wenn sie innerlich nicht so stark wäre. Sie würde obendrein Tag und Nacht darum weinen müssen, aber so etwas denkt sie nicht. Das geht nicht, das wäre engstirnig, und mit Engstirnigkeit will sie nichts zu tun haben. Aber es ist nicht mehr in ihr.

Richtig, Crisje, da lebt, da liegt und da schläft es. Gestern Abend, sieben Minuten vor zehn, wurde das Leben dir entrissen durch den Prozess, den man „Geborenwerden" nennt. Keine Sekunde zu früh oder zu spät, absolut pünktlich und räumlich genau. Wenn du wüsstest, dass du einen geistigen Prinzen geboren hast, einen Prinzen des Raumes, Crisje! Was das zu bedeuten hat, hörst du vielleicht erst in vierzig Jahren von diesem Kind, möglicherweise etwas früher. Wenn ich darauf eingehe und dem Geschehen folge, dann könnte ich es dir auf die Sekunde genau ansagen, doch das ist nicht der Sinn der Sache. Warum sollte ich dir diese Weisheit schenken? Es ermüdet dich doch nur. Aber wie würdest du dann dieses Leben empfangen? Wenn der Lange dies wüsste, Crisje, dann wäre er kein Mensch mehr und würde zerbersten. Aber das darf nicht sein! Die Sterne und Planeten, Crisje, wissen um dieses Leben. Dieses Leben ist „WAYTI", Crisje! Was dieses Wort

bedeutet, hörst du später! Aber ich sage dir, die Sonnen, Sterne und Planeten, dieses Universum, strahlen aus Jeus' Augen. Wahrhaftig, der verrückte Gerrit sah und fühlte es. Viele werden es noch fühlen. Die ersten Tage nach der Geburt, doch dann geht es weg und Jeus ist ein ganz normales Kind. Aber dieses Leben ist in den Händen von jenen, Crisje, die nicht mehr zu diesem Leben gehören, aber doch einst ein stoffliches Leben gekannt haben. Das lernst du nicht von deinem reinen, guten, lieben Freund, dem Herrn Pastor, den Kern davon kennt er auch nicht. Dies lebt irgendwo anders, und dafür wurde noch keine Universität gebaut. Das wird Jeus tun! Du fühlst das sicher, Crisje. Ich rede wie ein Verrückter oder wie ein Allwissender, aber die Allwissenheit lebt in deinem Jeus! Und das war das Gefühl, dein Schweben, dein Einssein mit dem Kind, dieses Leben, das du die ganze Zeit gefühlt hast und wodurch du so glücklich und so erhaben warst. Denk darüber nach, Crisje, es ist gut für nachher, wenn „er wach wird und mit dir reden will"! Aber dann wirst du auch einmal weglaufen wollen, Crisje. Dann wirst du dir keinen Rat wissen, denn dieser wird dir Fragen stellen, dass es dir schwindelig werden wird und die kein Mensch einem Kind beantworten kann, weil es nicht möglich ist. Richtig, Crisje, denken musst du, alles beobachten, nacherleben ist es, was auch Jeus einst wird tun müssen, wenn er den Gesetzen Unseres Lieben Herrgotts Gestalt geben will, sie verarbeiten und ihnen einen Platz in dieser ach so verrotteten Gesellschaft verschaffen will. Mach weiter, Crisje, wir wachen!

Es kommt Besuch. Frau De Man kommt mit Suppe für Crisje, aber sie mag die Suppe nicht. Ihr würde schlecht davon werden, und das geht nicht. Sie darf sich nicht aufregen, das ist schlecht für das Kind. Crisje erteilt ihr wieder eine weise Lektion. Mit Frau De Man stehen die Lügen vor ihrem Gemüt und ihrem Herzen. Sie nimmt sich heilig vor, dem Herrn Pastor alles zu sagen. Crisje hämmert auf die menschliche Seele ein, in der soviel Schlechtes lebt. Sie kann es nicht lassen, jedes Mal, wenn sie schlechte Menschen trifft, zaubert Crisje das Fegefeuer herunter und schürt die Feuer so, dass die Menschen wohl Angst bekommen müssen. Trui sagt:

„Das Weib macht sich doch nichts aus dem Fegefeuer; die muss man direkt in die Hölle werfen. Die ist mit allen Wassern gewaschen, die ist ..." und noch vieles mehr, dem Crisje zustimmen konnte und wovon Trui ihren Teil wusste. Crisje gibt jedoch nie auf, und die Leute wissen, wenn man zu Crisje kommt, bekommt man eine großzügige Portion Lebensweisheit oder eine unmissverständliche Predigt, die auch der Dümmste versteht. Schön kauen und herunterschlucken. Dieser Apfel kommt direkt aus dem Garten Eden! Schmeckt er? Ihr habt die Taschen voll und stehlt wie die Raben. Folglich kullert ihr direkt ins Fegefeuer oder noch schlimmer – die Hölle erwartet euch. Aber Frau De Man sagt:

„Ich werde dafür sorgen, Crisje. Ich werde mein Leben bessern, aber ich brauche Zeit."

Das ist nun genau etwas für Crisje. „Was willst du damit sagen? Zeit? Du hast ja deine Zeit schon vergeudet und versoffen. Es ist schlimm, dass ich das sage, aber so ist es. Hier musst du mit einem besseren Leben beginnen! Hier musst du den Nacken vor Unserem Lieben Herrgott beugen. Hast du das verstanden, Frau De Man? Und was hast du mit meiner Mark getan? Nun? Das ist das letzte Mal, dass du das nur weißt! Es ist eine Schande, jetzt hast du das Geld doch versoffen, was?"

Crisje nimmt das hässliche Weib so in die Mangel, wie es diesem noch nie vorher passiert ist. Aber es ist auch scheußlich. Es ist so gotterbärmlich, dass Crisje keine Worte dafür finden kann. So schlimm! Frau De Man sitzt wieder im Fegefeuer und Trui, die alles genau verfolgt, auch wenn Crisje noch so leise spricht, hat die Wöchnerin mit Argusaugen im Blick. Pass jetzt auf, dass dieses verfluchte Weib nicht schon wieder Geld abstaubt. Denn das ist ein Teufelsdienst! Und das will Trui nicht, der kann ihr gestohlen bleiben. Aber ach, auch für Unseren Lieben Herrgott ist diese Trui doch nicht offen. Tausend Mal hat Crisje es schon gemerkt. Trui ist geizig. Ihr Herz weigert sich, wenn die Hände ins Portemonnaie greifen müssen. Sie geht jetzt noch einen Schritt weiter und will das Weib zur Tür raus haben. Soll sie ihre Suppe doch selber schlürfen. Als Trui sagt: „Ich hab dich dreimal hinlatschen sehen, Frau De Man", weiß Crisje, dass das Frauenzimmer sie wieder auf abschreckende Art und Weise hereingelegt hat. Dreimal zu Hent Klint und das in dieser Zeit. Drei Gläschen Schnaps sind nichts, aber diese Leute trinken ihn aus Eimern. Frau De Man kommt jetzt doch ins Schwitzen durch die Vorwürfe und fühlt sich sichtlich unwohl. Crisje bekommt Mitleid mit dem Scheusal und fragt ablenkend nach ihrem Mann und ihrem Sohn und nach den alltäglichen Dingen. Trui ist jetzt erledigt, fühlt Crisje, die kann einen Menschen in der Luft zerreißen und, oh, was ist Crisje eigentlich dumm, dass sie ihr die Chance gegeben hat, dieses Leben vollkommen kaputt zu machen. Das kann sie sich selbst nicht vergeben. In was für Dinge gerät sie nur? Was für jammervolle Dinge bringen die Leute mit sich mit, laufen mit ihnen herum und sitzen an ihnen fest? Sorgen sind Elend, sind stinkend schlecht für Herz und Seele, und damit will Crisje nichts zu tun haben. Trui, das ist jetzt ganz deutlich, hockt hinter den Gardinen und späht den Menschen nach. Sie gibt nicht auf und will recht haben. Trui will Crisje einen Schlag versetzen, sonst ist sie ihr Prestige in dieser Umgebung los.

„Und? Kannst du mir keine Antwort geben, Frau De Man? Hast du dreimal Schnaps geholt?"

Frau De Man fühlt, dass die Folter wieder neu anfängt. Wenn sie böse wird, kann sie fluchen wie ein Kesselflicker und wird teuflisch. Dann be-

kommt sie ein Gesicht, so hart, so gemein und dämonisch, dass man Angst davor bekommt. Es gibt Leute, die ihr aus dem Weg gehen, weil sie denken, dass sie der Teufel in Person ist; solch eine dämonische Ausstrahlung umgibt diese Frau dann.

Die Frau rückt ein wenig vor und wendet sich dann an Trui: „Weißt du, was du mich kannst, langweilige Miesmacherin, vertrocknetes Unkraut? Was willst du von mir, du Schlampe?"

Das gibt Streit und Stunk, denkt Crisje, das darf nicht sein. Sie gebietet Trui, ihren Mund zu halten und sagt ruhig zu Frau De Man, dass sie jetzt Ruhe brauche, und bittet sie, zu gehen. Und jetzt ist die hässliche Frau doch höflich. Für Crisje kann sie das und weiß jetzt, dass sie keinen Ärger machen darf. Aber die Kraft ihres einen Auges schlägt Trui zu Boden. Crisje bekommt einen Gruß, Trui ist Luft für sie. Röcke gerafft, Kopf in den Nacken, geht dieses mickrige Nichts zur Tür hinaus. Dann erwischt Trui sie doch noch und zwingt sie:

„Hinten hinaus, durch die Eingangstür gehen nur Menschen."

Frau De Man spuckt auf den Boden. Crisje dreht sich um. Die kommt vorläufig nicht wieder. Es ist wirklich eine Schande, findet Crisje. Und das heute. „Wenn das nur kein Unglück bringt!"

Es wird lebhaft geredet. Die Schwestern haben einander einiges zu sagen. Crisje gewinnt allerdings, denn sie verschließt sich und bittet Trui, zu schweigen. Früher konnte Trui das nicht, darum ist sie auch so lange weggeblieben. Sie kann nicht vergessen und will immer das letzte Wort haben. Trui weigert sich, Dinge anzunehmen. Doch jetzt hält sie ihren Mund und das ist ein Gewinn für ihren Charakter.

Crisje muss sich etwas erholen. Wenn das kein Stress ist? Und das auf nüchternen Magen. Gott sei Dank, dass Hendrik nicht zu Hause war. Dann wäre der Teufel los gewesen. Durch andere bekommt man immer Schwierigkeiten und Ärger. Was hat das Frauenzimmer hier überhaupt zu suchen? Wer will denn mit diesem Weib etwas zu tun haben? Aber darf man einem Menschen die Tür verschließen? Schwamm drüber, denkt Trui. Wohl bekommt Crisje zu hören, dass man Läuse nicht auch noch suchen muss, die sind sowieso da. Bei Trui braucht sie nicht versuchen, anzuklopfen. Aber, weiß Crisje, zu den Schlechten kommen die Guten. Manchmal kann man durch Menschen Glück erleben und dann hat man es doch verloren. Und Christus hat gesagt: „In meines Vaters Haus gibt es viele Wohnungen." Mach nie Seinen Kindern die Tür vor der Nase zu, sonst wird er die Tore des Himmelreichs für dich verschlossen halten. Und das ist etwas, wovor Crisje heiligen Respekt hat. Dies sind die obersten Prinzipien der Nächstenliebe. Aber mit alledem fühlt Crisje, dass die Leute sie wieder furchtbar hereingelegt haben. Die Schlechten haben sie auf ihre gerissene Art betrogen und zwar so schlimm, dass sie

es nicht einmal wagt, Hendrik dies zu sagen. Und Trui weiß das alles. Sie hat dies seit Jahren miterlebt und weiß außerdem, dass sie es selbst gewesen ist, die Hendrik die ersten Monate ihrer Ehe gründlich verdorben hat, indem sie ihm alles erzählte, was Crisje tat. Doch dann fing es an! Dann hat Hendrik einen Rüffel bekommen und Crisje legte ihre eigenen soliden Fundamente für ihr Glück, ihren Frieden und ihre Ruhe. Ihre Ehe steht jetzt auf sicheren Pfählen. Es sind Fundamente, die von keinem Menschen mehr erschüttert werden können! Wie war Crisjes Leben eigentlich am Anfang ihrer Ehe?

Furchtbar! Trui schwätzte und saß zwischen ihr und Hendrik. Trui sah alles falsch. Und doch fand Crisje es gut, dass sie weiter ein und aus ging. Aber Crisje hatte ihre Pläne und fand, dass sie jetzt noch nichts unternehmen durfte, dann hätte sie später das Recht, etwas zu sagen, und konnte ihrem Langen mit all seinem falschen Tun und Denken die Wahrheit sagen. Ein ganzes Jahr dauerte es. Doch dann bekam der Lange einen Rüffel und Trui eine solche Tracht Prügel, dass, was doch ein großes Wunder war, selbst Onkel Gradus böse wurde und seine Frau beschützen musste, sonst hätte der Lange sie ermordet. Sie schrie wie ein Schwein, das geschlachtet wurde, so hatte Hendrik ihren falschen Charakter erwischt. Schließlich musste Crisje ihrer Schwester zu Hilfe kommen. Und wie tat es Crisje leid! Sie hatte die Dinge jedoch von A bis Z durchdacht. Crisje musste es ihrem Mann sagen, denn der Berg von Klagen wog schon so schrecklich schwer, dass sie beinahe darunter zusammenbrach. Und das nur wegen Trui, weil sie es nicht vertragen konnte, dass Crisje Gutes tat, für jeden offen war und von ihrem kleinen Besitz noch weggab, was sie entbehren konnte. Trui fand, das sei verrücktes Getue und konnte es nicht vertragen. Es war sehr schwierig für den Langen, dies zu durchschauen. Aber nicht für Crisje, und als sie ihre Schwester vollkommen durchschaute, wusste sie, wie sie es anzustellen hatte, wenn sie ihr Glück und ihre Familie nicht durch das neidische Geschwätz ihrer Schwester zerstört sehen wollte. Und als der Lange endlich verstand, dass Trui seine Crisje, sein Glück und seine Liebe besudelte und gemein behandelte, um selbst gut da zu stehen und sich in ein gutes Licht zu rücken, schlug der Lange Trui mit einem Schlag zu Boden. Onkel Gradus, sonst ein fast schon zu gutmütiger Mann, wurde böse, baute sich vor dem Langen auf und sagte ihm seine Meinung. Der Lange musste zur Tür hinaus! Und er ging. Monatelang gab es Reibereien, es wurde geschwiegen und sie schauten sich nicht an. Trui und Crisje lebten geradezu im Kriegszustand, aber Crisje wusste, dass sie recht hatte. Sie musste sich nicht schämen. Auch der Herr Pastor war über alles im Bilde und gab Crisje völlig recht. Ja, der Herr Pastor hat das alles genauestens miterlebt, denn Crisje beichtete alle ihre Sünden, und so verstand ihr Beichtvater alles von ihrem Leben. Als Hendrik meinte, dass er Crisje gehörig die Leviten lesen müsse, griff der Herr Pastor ein und

sagte zum Langen:

„Machst du jetzt endlich die Augen auf, Hendrik? Willst du mir weismachen, dass deine Crisje schuld ist?“

Der Herr Pastor durfte nichts aus dem Beichtstuhl erzählen. Aber Hendrik, der Herr Pastor ist nicht so gewaltig groß, wie du denkst, er weiß nicht aus sich selbst heraus im Vorhinein, wie es sich zugetragen hat. Crisje entwirrte alles und beichtete dann alles ehrlich. Dadurch bekam der Herr Pastor Respekt vor diesem reinen Leben, diesem Kind Gottes, dieser einzigartigen Seele. „Tu Crisje nichts zuleide“, hat der Herr Pastor zum Langen gesagt, „sonst bekommst du es mit mir zu tun! Und wenn du die Hand gegen Trui erhebst, brauchst du zu mir nicht zu kommen, Langer. Denn wir sind alle sündige Menschen und Kinder eines Vaters! Aber von Crisje, da lässt du die Finger! Crisje ist für uns alle da, Hendrik, denn Crisje ist ein Segen für die Kirche!“

Der Herr Pastor hat dafür gesorgt, dass Trui wieder redete. Denn das war doch wohl wünschenswert. Sie wohnten immerhin nebeneinander. Wenn Crisje bei ihren Schweinen oder Hühnern sein musste und Trui ebenso wie sie auch hinter dem Haus tätig war, fühlte sich Crisje wie von Messern gestochen. Viele Nächte hat Crisje deswegen geweint, monatelang Stunde um Stunde ihre Gebete hinaufgeschickt. Endlich wurden ihre Gebete erhört. Als Trui wieder einlenkte, wurde für Crisje der Himmel geöffnet. Trui war immer ein schwieriger Mensch mit einem unangenehmen Charakter gewesen, dem musste man jedoch entgegengehen und so viel wie möglich helfen. Trui hatte wohl etwas gelernt, aber mit ihr in Harmonie zu leben war sowohl für den Langen als auch für Crisje eine schwere Aufgabe. Der Lange kümmerte sich nicht weiter um seine Schwägerin. Jemand sollte es jetzt bloß wagen, etwas Nachteiliges über seine Frau zu sagen. Hendrik dankte Gott auf Knien, dass er seine Crisje für sich behalten hatte. Durch all das Elend hatte er mit seiner Crisje einen Himmel geschaffen, den kein Mensch ihnen mehr nahm. Trui durfte, wenn sie Lust hatte, vorbeischauen und, wenn sie wollte, den Boden aufwischen. Mehr war für sie bei ihnen nicht zu tun. Für alles andere in diesem Paradies hatte Trui keine Augen und verstand noch viel weniger davon. Dies war die Lebenspsychologie zweier Menschen geworden, die nur aus Liebe und Gerechtigkeit entstanden war.

Es gab auch jetzt keinen Menschen auf dieser Welt – und wenn er noch so schlau wäre – der einen Keil zwischen den Langen und Crisje treiben konnte. Trui war zerschmettert. In der ganzen Gegend und der gesamten Umgebung wusste man von dem Glück und der Weisheit, die in dieser Familie herrschten. Selbst dem Besitzer in Emmerich kam es zu Ohren und er lud Crisje zu einem Besuch ein. Er wollte dieses Wunder an Weisheit und Liebe, von dem so viel zu lernen war, auch einmal kennenlernen. So zog Crisje ihr neues

Kleid an und ging mit Hendrik in Emmerich zu Besuch zu seinem Herrn und Meister, dem Weinhändler. Es wurde ein wahrer Festtag für sie. Der Besitzer merkte schon bald, dass die Frau seines Knechts aus „besserem Hause" stammte, und als sie im Lauf des Gesprächs erzählte, mit welchen Familien sie früher Umgang hatte, hörten der Chef und seine Frau mit offenem Mund und erstaunten Blicken zu. Der Lange hatte wirklich das große Los gezogen, dass er sich dessen nur ja gut bewusst war. Crisje war eine Dame. Sie konnten nicht aufhören, darüber zu reden und fragten mehrmals, ob sie noch einmal käme. Doch dafür hatte sie keine Zeit. Schließlich hatte sie ihr eigenes Leben und ihren Haushalt und zu viel zu tun, um öfter Besuche zu machen.

Crisje lässt Trui nun denken, was sie will. Sie kennt ihre Schwester jetzt und weiß, dass sich das Feuer in ihr wohl sehr schnell entzündet. Sie würden immer mehr Schwierigkeiten anhäufen, wenn sie einander in die Quere kämen. Crisje besitzt die unfehlbare Intuition, dieses Leben bis zum Augenblick seines geistigen Erwachens ruhig weiter vor sich hin pfuschen zu lassen. Sie sieht, dass ihre Schwester bis zum Hals im Unkraut steht. Crisje lässt sie sich jetzt um ihre eigenen Dinge kümmern und, vernünftig, wie sie immer ist, gibt sie Trui einfach recht und folgt dem einzigen Weg, der von Unserem Lieben Herrgott gezeigt wird: dem Weg der „Liebe". Aber Trui will schließlich, weil sie Leben, Frau und Mensch ist, auch ihren Teil und ein Krümelchen dessen besitzen, was diese zwei so glücklich macht. Das ist für sie: ein gesunder Junge nach dem anderen. Vielleicht hat Crisje recht, vielleicht ist sie zu steif, zu rau und zu hart gegen sich selbst. Wer weiß. Doch Trui hat schon etwas gelernt. Sie nimmt sich einfach zurück und hält ihr Mundwerk mehr im Zaum. Sie geht lieber zur Tür hinaus als mit dem Langen anzufangen und ihn, so wie früher sozusagen zum Duell herauszufordern. Und der Lange? Ach, der sieht sie überhaupt nicht mehr. Er ist mit Trui fertig, und wenn sie ab und zu doch noch in seinem Gesichtsfeld erscheint, sieht er nur noch einen Menschen, der hier nur kurz ist, mit dem er aber so wenig wie möglich zu tun haben will. Darum auch sollte Trui von dieser Flasche Wein wegbleiben. Die lässt er in keinem Fall von ihr besudeln. Crisje erschrak natürlich, denn sie spürte Trui und verstand den Langen. Trui biss sich heftig auf die Lippen, ging jedoch ihrem Schwager aus dem Weg und ließ das Feuer nicht aufflackern. Crisje machte ihr im Stillen ein Kompliment. Ihre Schwester widerstand Hendrik jetzt prima. Dies waren Zeichen des Erwachens und Auftauens, obwohl sie für Unseren Lieben Herrgott noch nicht viel zu bedeuten hatten. Wenn Trui jedoch andere Leute vor sich hatte, war sie wieder sofort zum Angriff bereit. Trotz allem war sie doch dabei, ein Fundament zu legen. Sicher, es war deutlich, dass dies doch nur für ihr eigenes „Ich" und für ihre eigene Glückseligkeit war, und offensichtlich dem Zweck diente, einen Platz unter all diesen Menschen zu erobern, die aber letztlich

doch alle in ihrer eigenen Ungerechtigkeit gelegen hatten. Laut Trui stank alles! Und wenn der Mensch keine Kleider mehr anhatte, dann war er nichts! Crisje fand die Ausdrücke, die ihre Schwester immer gebrauchte, zu billig, zu durchschaubar und geistig zu arm. Sie waren nichts als der Versuch, sich vor ihrem eignen Ich zu retten, aber kein Mensch im Dorf erkannte dies offen und bewusst. Man hielt sie nur für einen normalen Menschen, eine Bohnenstange mit Haaren auf den Zähnen. Trui von Onkel Gradus war eine kalte und kühle Erscheinung und entschieden kein Born der Freude für Crisje. Ihre Vorbereitung auf die Kommunion und andere religiöse Gebräuche prallten von den Wänden der Kirche ab und man durchschaute es. Die Leute wussten, was so ein Gebet von ihr wert war. Nein, wenn sie Hilfe brauchten, baten sie Crisje, für ihr Glück und ihre Seligkeit zu beten, die das gerne auf sich nahm. Aber es kamen so viele. Wenn sie dann auch sah, dass sie es nicht wert waren und selbst nichts dafür taten, hörte sie mit ihren Gebeten auf. Unser Lieber Herrgott war schließlich kein Markthändler. Truis Gebete hingen wie schlappe Wäsche hinten im Garten, wenn die Luft nicht trocken war und es Tag und Nacht nebelig war. Das wusste jeder und sie selbst auch. Ihr Gemüt wollte nicht knirschen und bersten, und ihr Gefühl konnte sich nicht entfalten. Ihr fehlte das beseligende Feuer. Auch der Herr Pastor wusste das, denn er kannte seine Schäfchen. Das mütterliche, warme Gefühl, der Drang zu streicheln und zu begütigen, alles, was lebt, lieb zu haben, kam nicht höher als die Bank, auf der sie saß. Die Demut, die sie zur Schau stellte, nahmen die Leute nicht an. Das nahm niemand ernst. In derselben Gegend geboren und miteinander aufgewachsen, kannten sie den Charakter des anderen genau. Sie wussten, woran man dachte, was man fühlte und was sich in einem abspielte. Truis Gebete, sagte der Lange, waren wie ein Huhn, das zwar gackert, aber von dem man nie ein Ei sieht. Das landete natürlich im Topf, denn Sattfresser muss man schlachten!

Trui, das sieht Crisje heute, fällt noch oft zurück in ihre eigene, harte Welt, aber sie hat doch etwas gelernt, und es lohnt sich schon, Unserem Lieben Herrgott dafür zu danken. Crisje betet und ihre Gebete für das Wohlsein der ihren und aller anderen Mitgeschöpfe fliegen in den Raum. Sicher fünfzig Mal hat Crisje deren Erfüllung erlebt. Die Leute kamen und erzählten ihr selbst, dass das Ärgernis verschwunden war. Durch sie kam es, ihr Gebet konnte Wunder bewirken. Und das wusste der Herr Pastor ebenfalls, deshalb durfte kein Kind seiner Pfarrgemeinde mit dem Finger auf sie zeigen, sonst bekamen sie es mit ihm zu tun. Diesen gewaltigen Respekt hatte sie sich verschafft und davon konnte der Lange zehren und sich erlauben, zu sagen: Ich bin der glücklichste Mann der Welt! Trui hat verloren und probiert nicht mehr, diese Ehe ins Wanken zu bringen, denn dann würde sie sich auf den gelegten Fundamenten, die von Unserem Lieben Herrgott selbst

gesegnet worden sind, den Hals brechen.

Und jetzt: Es geht. Trui sucht einen Weg. Crisje lässt ihre Schwester den Weg selbst entdecken. Unerbetene Hilfe würde sich hier nur hinderlich auf Truis Charakterentwicklung auswirken. Natürlich ist Crisje bereit, ihr beizustehen und sie Tag und Nacht mit ihrer großen Liebe aufzufangen.

Trui ist dann doch wieder da und das sieht Crisje als übernatürliche Gnade an. Als sie zurückkehrt, nachdem sie Frau De Man zur Tür hinauskomplimentiert hat, sagt Crisje:

„Recht hast du, Trui. Solche Leute bringen andere zu Fall."

Das ist Wasser auf Truis Mühle. Schon kommt ihre Antwort:

„Hätte ich dir schon früher sagen und beibringen können, aber du denkst, dass ich kein Herz habe."

Ja, Trui, jetzt hast du recht. Frau De Man Geld zu geben ist ein Teufelsdienst.

Trui schüttet den Schweinen die Suppe hin, was Crisje wiederum ein Stoßgebet kostet, denn es leben soviel arme Menschen, die sich daran hätten gütlich tun können. Das ist sündig in Crisjes Augen und sie nimmt sich vor, wenn im Herbst die ersten Schweine geschlachtet werden, dem erstbesten Bettler, der an ihre Tür kommt, eine Portion zu geben. Auch Frau De Man wird dann nicht vergessen werden. Was für ein Tag, was muss sie wieder viel überlegen und erwägen, bevor sie handeln darf, zumindest, wenn sie kein Porzellan zerschlagen und vermeiden will, dass Trui das Heft in die Hand nimmt.

Die Nachbarsfrauen kommen, weder Crisje noch Trui sind erpicht auf diesen Besuch. Es ist ja kein aufrichtiges Interesse, sondern nur Befriedigung der Neugier, um zu sehen, wie es der heiligen Crisje jetzt wieder geht. Darüber hinaus wird es doch nur eine Tratschpartie, bei der alle Leute in der Gegend an die Reihe kommen.

„Und, Crisje, hast du viel Schmerzen gehabt?"

„Ach, Frau Ruikes, was soll ich dazu sagen, es geht alles von selbst."

„Und, Crisje, war es sehr schlimm?" „Ach, Frau Kniep, was soll ich darüber sagen. Es ist geschehen, bevor du dich versiehst."

Crisje wird dieser Litanei langsam überdrüssig. Trui schaut schon vielsagend auf die Uhr und sagt, dass es Zeit wird, sich auszuruhen.

Doch die Frauen haben nicht vor, sofort bei der ersten Ermahnung wegzugehen. Ein solcher Mittag muss richtig ausgenutzt werden. Der Knochen ist zu lecker, als dass man ihn einfach so liegen ließe. Zum Glück sind nicht allzu viele „Anteilnehmende" gekommen. Es sind jedoch immer welche dabei, die man sonst nie sieht und die man kaum kennt. Doch auch diese Leute drängen sich deinem Leben auf und es ist sehr schwierig, die Tür dauerhaft vor ihnen zu verschließen. Crisje kann die Eier, die man ihr zum

Besuch mitgebracht hat, nur mäßig schätzen. Wie viele Menschen brauchen sie viel nötiger. Noch nie waren Crisje dieses ganze Getue, Geschwätz und die krankhafte Neugier so aus tiefstem Herzen zuwider. Wie oft haben die Frauen einander mit ihrem Tratsch durch den Dreck gezogen. Nicht selten drang dieses Gerede bis in die Kneipe von Hent Klink. Dann gab es einmal mehr heftigen Streit unter den Männern. Nein, es war Crisje völlig einerlei, wie es bei einem anderen war oder was ein anderer tat. Bei ihr war alles einfach und sauber. Trui kommt etwas besser zurecht, weil Onkel Gradus mehr verdiente und es keine Kinder im Haushalt gab, obgleich hinsichtlich des Verdienstes Veränderungen begonnen haben, denn der Lange ersinnt alles Mögliche, um sein Einkommen zu verbessern. Trui mochte ihre Schwester gerne spüren lassen, dass sie viel wohlhabender war und es viel besser hatte. Aber das macht Trui jetzt nicht mehr. Als sie wieder einmal das Bedürfnis hatte, sich herablassend über den geringeren Wohlstand ihrer Schwester zu äußern, schlug Crisje mit einem Hieb ihr Glück in Stücke.

„Deinen Reichtum, Trui, fressen die Schweine nicht. Auch die kotzen davon." Trui erschrak, wurde feuerrot, war jedoch so vernünftig, dieses Thema ferner ruhen zu lassen. Nein, Trui, dein Glück ist nicht viel wert. Sehr vernünftig von dir, dass du dich entschieden hast, nicht weiter auf Crisjes Urteil einzugehen und dich nicht mehr in ihr Glück einzumischen. Crisjes goldenes Glück ist unantastbar. Das lässt sie von keinem Menschen, also auch nicht von dir, besudeln.

Trui hat eine leckere Suppe gekocht. Die Stimmung ist außergewöhnlich gemütlich und die Herzen strahlen vor Freude und Glück. Als Johan und Bernard ihrer Mutter versichern, dass sie beinahe umfallen vor Hunger, werden sie zu Tante Trui geschickt. Johan kann so schmeicheln, dass man dadurch weich wird. Aber was für Schmeichelei gehalten wird, kommt oft aus dem empfindlichen, goldenen Herzen des Kindes. Das entgeht auch Trui nicht, und die Aufrichtigkeit dieses Charakters trifft sie jedes Mal wieder. Sie weiß auch sehr gut, dass Bernard ihr viel weniger wohlgesonnen ist und, so jung er auch ist, ihren Charakter und ihre Handlungen durchschaut. Sie weiß wohl, dass Bernard ihre Anwesenheit notgedrungen duldet, aber seine Tante nicht gern sieht.

Der Lange kommt herein und mit ihm ist wieder Ordnung im Haus. Jetzt heißt es wieder aufpassen und auf die Worte achten, denn Trui und ihr Schwager sind immer Feuer und Wasser. Allerdings nimmt der Lange nicht mehr viel Notiz von seiner Schwägerin, und diese muss sich damit abfinden. Hendrik ist nicht unhöflich zu ihr, aber damit ist auch schon alles gesagt.

„Hallo Trui."

„Hallo Hendrik."

„Hallo Cris. Wer war alles da?"

Crisje begrüßt ihren Mann, geht jedoch über seine Frage hinweg.

„Ach, Hendrik, niemand Besonderes. Du weißt schon, ich mag keinen Besuch." Bist du noch beim Herrn Pastor gewesen?"

„Selbstverständlich, Cris."

„Und, Hendrik?"

„Wir haben ein gutes Glas Wein getrunken und uns schön unterhalten. Was für ein guter Mensch ist das, Cris. Er kennt sich auch mit allem aus."

„Ja, das ist wahr. Unser Pastor ist ein guter Mensch. Und wir müssen vor Glück in unsere Hände klatschen, dass wir wieder einen so Guten bekommen haben. Dafür können wir Unserem Lieben Herrgott nicht genug danken."

„Hör jetzt aber auf, Cris, auch er ist noch kein Heiliger." Der Lange bremst seine Frau ein wenig, sonst hebt ihre Seele mit dem Herrn Pastor viel zu sehr ab.

„Kommt der Herr Pastor noch, Hendrik?"

„Ja, ich denke wohl, morgen, Cris."

„Oh, das ist fein."

Der Lange lässt es sich schmecken. Er hat auch ein paar Schnäpse getrunken, aber er kennt sein Maß. Auch das ist eine Eigenschaft, für die Crisje ihm dankbar ist. Hendrik hat viel zu tun. Er schaut einmal nach Jeus und den Jungen, eilt zur Tür hinaus wegen seiner Porträts und kommt erst spät zurück. Crisje hätte ihn natürlich lieber zu Hause behalten, aber sie musste sich damit abfinden. Schließlich hat er wieder eine Bestellung bekommen, und das Geld können sie nun einmal nur allzu gut gebrauchen.

Spät am Abend kommt noch Besuch und plötzlich steht einer ihrer besten Freunde vor ihnen. Casje, der Händler. Casje ist beinahe so groß wie der Lange, aber er ist Invalide; ihm fehlen die Unterarme. Wie Gerrit Noesthede ist er ein außergewöhnlicher Spaßmacher, allerdings auf andere Art und Weise. Er reist und zieht überallhin und ganz zufällig war er jetzt gerade im Dorf. Meistens treibt er sich irgendwo anders herum. Wie bereits gesagt, ist der Kaufmann ein geborener Komiker, und Crisje muss schon lachen, wenn sie ihn nur sieht. Der Lange begrüßt ihn mit einem:

„Je später der Abend, umso schöner die Gäste."

„Hallo Crisje."

Casje kann keine Hände schütteln und ersetzt dies, indem er Grimassen schneidet. Er zieht ein komisches Gesicht, und das ist oft mehr wert als ein Händedruck, der oft nur ein klebriges und unangenehmes Gefühl zum Ergebnis hat. Casje verfügt, das hat er auch mit Gerrit Noesthede gemein, über einen guten Verstand und eine Handschrift, dass sie ihn im Rathaus nicht verbessern. Wenn bekannt wird, dass er wieder im Dorf ist, kommen die Leute mit Briefen zu ihm, in denen dieses und jenes geschrieben steht,

das sie nicht erklären können. Casje ist sehr bewandert und schreibt mit Schnörkeln, auf die der Lange eifersüchtig ist. Seine verstorbenen Eltern waren wohlhabend gewesen und hatten ihm eine gute Erziehung angedeihen lassen. Dass er jetzt ein fliegender Händler ist und mit seiner Ware durchs Land zieht, ist sein eigener, freier Wille. Auch er wird nicht heiraten und allein bleiben, auch wenn er so tut, als ob er viele Frauen gehabt hat und jetzt noch mehr als genug davon hat.

Casje und Crisje, sie kennen sich seit den frühen Kinderjahren und haben sich immer gut verstanden. Auch der Lange mag ihn gerne, weil der Händler einer von ihnen geworden ist, mit dem man gut reden kann. Im Grunde war es Casje, der den Langen mit dem Mann mit den Portraits in Kontakt gebracht hat. Dort in Didam, wo Casje umherschlenderte, machte er Bekanntschaft mit dem Porträtisten.

„Ich bleib nur kurz, Crisje. Ich weiß, dass ich spät bin, aber ich hörte von eurem Jeus und das, dachte ich, lass ich mir nicht nehmen, du könntest mir das nicht vergeben!“

Hendrik und Casje sprechen noch kurz über den Geschäftsgang der Portraits. Casje behauptet, dass Hendrik damit das große Geld verdienen kann, wenn er sich ab und zu aufmacht. Er selbst kann diese Geschäfte nicht mit übernehmen. Hendrik weiß, dass er diese ganze Beschäftigung nicht nötig hat, denn, wenn es darauf ankommt, hat Casje noch einen Notgroschen. Der Notgroschen liegt still irgendwo unter den Menschen und Casje weiß absolut sicher, dass niemand in der Lage ist, ihm das Geld abzuluchsen. So clever und gewitzt ist Casje schon. Das ist bei ihm in guten Händen. Sie trinken ein Gläschen. Dies ist ein Tag, den man nicht so schnell vergessen wird.

Casjes Kiste steht in der Ecke der Küche. Er kann nie herkommen, ohne dass etwas für Crisje daraus zum Vorschein kommt. Auch jetzt wird er sie mit einem Geschenk beglücken. Er taucht in seine Händlerkiste und stöbert darin herum. Dann findet er, was er sucht, und zeigt es dem Langen. Der Landstreicher ist ein geborener Diplomat und Menschenkenner, er hat ein gutes Herz und ist ehrlich wie Gold. Casje zeigt Hendrik sein Geschenk für Crisje und dieser kann keine Gewissensbisse dagegen haben. Denn mit dieser Freundschaftsgabe zeigt Casje wieder sehr deutlich, dass er nicht daran denkt, sich auf ein Gebiet zu begeben, das ihm nicht zusteht. Sicher, Casje ist zwar nur ein einfacher Mensch und ein ganz gewöhnlicher Händler, jedoch mit einer innerlichen Seelengröße, die ihn davon abhält, die heiligen Dinge und Wahrheiten anzutasten, die ein Ehegatte für sich selbst fordert. Hier kann und darf nichts oder niemand dazwischen kommen. Das sind heilige Dinge, die nur der Mann seiner eigenen Frau geben darf. Casje weiß: Ein Kreuz muss die Frau von ihrem eigenen Mann haben und von keinem anderen.

Der Lange fürchtet, dass Casje seine Crisje nicht kennt. Schade, denkt er, denn jetzt muss er seinem Freund wehtun. Wie kann er schnell genug eingreifen, dass Crisje nicht etwas angeboten wird, was sie nicht annehmen kann und dass Casje eine peinliche Ablehnung erspart bleibt. Der Lange sitzt dabei wie ein geprügelter Hund, als Personifizierung des tiefsten Unglücks, denn Crisje sehnt sich schon so lange nach einem Kreuz und er, der tote, schändliche Hund, ein verkrüppeltes Stück Elend, hätte sich ja schon längst darum kümmern müssen. Gerade heute wäre es der Gipfel der Glückseligkeit für sie gewesen und wieder, immer wieder, schießt ihm das durch den Kopf. Es scheint so, als ob es nicht sein darf!

Aber der Lange hat sich unnötige Sorgen gemacht. Casjes innerliches Gefühl hat ihn ja bereits gewarnt. Wie, das wird ihnen beiden wohl ein Rätsel bleiben. Crisje kann die beiden vom Alkoven aus in der Küche beobachten und hat gesehen, was der Besucher erst aus der Kiste holen wollte. Aber das trägt sie niemals! Niemals ein Kreuz von einem Mann, zu dem du nicht gehörst. Das wäre eine Falle für dich, was Unseren Lieben Herrgott betrifft. Ein Gebet, das sie schicken würde, würde immer mit dem Mann zu tun haben, von dem sie das Kreuz bekommen hat. Das berührt die Seele, den Geist, das Leben und das Glück. Crisje würde sich selbst damit infizieren und besudeln. Nein, niemals könnte sie dieses Ding tragen, das kann nur der Lange ihr schenken und dann ist es ein Segen!

Casje gibt kein Kreuz. Der Lange darf froh sein, dass dieser so empfindsam ist. Er tut genau das, was Jeus' Mutter will, dass er tut, nimmt ein schönes Deckchen und geht damit auf sie zu. „Schau mal, Crisje, für Jeus." Und dies ist ein wundervolles Geschenk. Die Seide strahlt ihr entgegen. „Casje, ich danke dir von Herzen!" Auch von den „Engeln" hier, Casje, die du nicht sehen kannst, die dir aber diese Empfindsamkeit geschenkt haben und das auch für dich sagen will, dass es mehr zwischen Himmel und Erde gibt, wovon die Menschen nichts wissen! Doch wir versichern dir, Unser Lieber Herrgott fand deinen Entschluss gut.

Es ist ein seltsamer Anblick, wie Casje mit seinen hölzernen Armen mit Messer und Gabel hantiert. Wenn er schreibt, dann schiebt er seine hölzernen Arme und Hände an die Stümpfe, liegt mit seinen Ellbogen auf dem Tisch und verziert seine Schrift mit Schnörkeln, von denen die Leute in Ministerien und anderen Behörden noch etwas lernen können. Übrigens, Casje ist Schreiber bei der Stadtverwaltung gewesen und hat eine Zeit lang auf dem Rathaus geschrieben, seine Liebe zur Natur war jedoch so stark, dass er seine Stelle aufgab und Auf Wiedersehen sagte:

„Für mich könnt ihr einen anderen suchen, ich habe kein Sitzfleisch."

Damit endete Casjes Behördenlaufbahn und er nahm seinen Straßenhandel und sein Leben in Gottes freier, herrlicher Natur auf. Bis Zwolle kannte

man den reisenden Händler mit seinen Streichen und seiner Fröhlichkeit, seiner menschlichen Güte und seiner Geistes- und Seelengröße nun. Casje, der trotz seiner Torheiten doch immer ein Herr war und blieb, obwohl er in ausgelassener Laune manchmal wie ein Verrückter um seine Handelskiste herumsprang, wie ein Stierkämpfer um einen verwundeten Stier in der Arena, denn das brachte ihm Glück. Es brachte ihm soviel Glück, dass er bisweilen weder aus noch ein wusste. Was hatte ein Mensch von dem verfluchten Geld? Was hatte ein Mensch vom Geld, wenn er nicht über normale Arme und einen normalen Körper verfügte? War er etwa kein Mensch? Ach nein, man sollte mit Casje nicht über Unseren Lieben Herrgott reden, der alle seine Kinder liebt. Das nicht. Crisje kennt Casje und Casje kennt Crisje. Sie haben öfter ausführlich über ihr Freud und Leid gesprochen und doch viel Respekt und Achtung voreinander bekommen. Der eine weiß, dass ihr großer Glauben an Unseren Lieben Herrgott durch nichts zu erschüttern oder zu zerstören ist, während die andere weiß, dass sie diese Seele in Ruhe lassen muss. Hier konnte sie nicht helfen. Die verkrüppelten Arme sitzen dazwischen und das kann nicht aus dem Weg geräumt werden. Aber Casje ist ein guter Mensch und kein Schuft.

Sie waren gute Freunde und blieben es. Crisje versuchte nie mehr, dem Krüppel die heiligen Sakramente ans Herz zu legen. Das überließ sie ferner dem Herrn Pastor.

Hendrik hatte in jenen Tagen einen unvergesslichen Spaß gehabt. Beide kämpften um ein und dasselbe Gesetz, ein und denselben Lieben Herrgott. Die eine eine gottesfürchtige Frau, der andere ein Mann mit Armstümpfen.

Casje war immer willkommen und Crisje stand immer für ihn bereit, kochte Kaffee und bediente ihn, wie sie das für den Langen tat. Es war noch gar nicht so lange her, da kam Casje unerwartet und klopfte nachts um halb vier auf seine Weise ans Fenster. Crisje, sofort wach, sprang direkt aus dem warmen Bett, zündete den Ofen an, briet Eier, gab dem Besucher einen Strohsack und kroch wieder unter die Decke. Hendrik wurde kurz wach, sagte: „Tag, Casje“, und schlief wieder ein. Das ist Crisje! Das tat sie für ihn ebenso wie für andere. Aber dieser Freund besaß ihr Herz und ihre Zuneigung, weil er ein Herr war und ihren Langen so zum Guten beeinflusst hatte. Crisje ging jedoch für alle ihre Freunde durchs Feuer, alle konnten auf ihre Hilfe und ihren Beistand rechnen. Nie und nimmer klopfte man vergeblich an ihr Herz oder ihre Wohnung.

Casje klopfte immer auf eine besondere Art und Weise an die Fenster. Der Lange murmelte dann im Schlaf:

„Cris, Casje ist da.“

Casje wusste, hier lebten seine Freunde. Crisje war wie eine Mutter für ihn. Beide hatten heiligen Respekt voreinander, gaben einander aber kei-

nen Zollbreit nach. Diese starken Persönlichkeiten verstanden jedoch die Lebenskunst, wie man unter bestimmten Lebensbedingungen zu handeln hatte. Casje brach jetzt wieder auf. Er wurde noch irgendwo anders erwartet. Der Lange kroch ins Bett und versprach Crisje, an das Kreuz zu denken. Crisje kannte ihren Langen, doch darum bitten, das würde sie nie tun. Niemals! Dann wäre an dem Kreuz keine Seligkeit zu sehen oder zu fühlen. Zu tief gingen Crisjes Gefühle für dieses Geschenk, und so tief war dessen Bedeutung für ihr Seelenleben. Dies ließ sie nicht besudeln, noch nicht einmal durch ein Kreuz mit Diamanten. Aber sie wollte ein Kreuz von dem Langen haben! Aber wer konnte den Langen das wissen lassen, wer schenkte ihm dieses Gefühl? Gefühle kann man jemandem nicht einprügeln. Das sah man an Trui, an Frau De Man und beinahe an jedem Menschen. Das ganze lange Leben mühte sich manchmal damit, ein bisschen Gefühl zu erwerben. Immer und immer wieder musste man bereit sein, einen Menschen aufzufangen und begreifen zu wollen, sonst wäre man nicht so, wie es Unser Lieber Herrgott verlangte. Crisje ruht und Hendrik schnarcht schon. Aber, oh Wunder, sein Schnarchen ist viel weniger durchdringend. Er schläft jetzt ordentlich mit geschlossenem Mund. Wenn das noch einmal überwunden werden sollte, ist er ihr König, mit einer Krone aus Pappmaché, aber von echtem Adel!

Crisje hat heute Abend viel zu beten, viel zu danken und sehr viel, um glücklich zu sein. Sie hat heute mit vielem abgerechnet und klar Schiff gemacht. Wenn sie sich jetzt keinen neuen Ärger aufhalst, ist das Leben wieder wunderbar und die Nachbarn und alles in der Umgebung haben ihren Segen. Jeus schläft schön. Das Kind ist gesund wie ein Fisch. Alles verläuft bestens und sie fühlt sich in der Lage, morgen notfalls wieder aufzustehen. Hendrik hat seine Frau dreimal geküsst und ist wieder zur Arbeit. Nach einer Stunde kommt auch Mina herein. Es wird lebhaft hin und her geredet. Ängstliches Suchen nach den richtigen Worten ist jetzt nicht nötig, denn Mina fängt alles auf und Crisje braucht nicht besorgt zu sein, dass Trui wieder was falsch macht. Der Morgen geht schnell dahin, und es ist schon Mittag, als Crisje ihre große Freude erlebt. Der Herr Pastor kommt sie besuchen.

„Guten Tag, Cris, wie geht es?“

„Gut, Herr Pastor, danke schön.“

„Und wo ist nun unser Jeus? So, ist das Jeus? Meine Crisje, was hat er für schöne Augen.“

„Vom Essen, Herr Pastor, denn er hat gerade sein Essen bekommen.“

„Nein, das ist es nicht, Cris, er sieht anders aus als die beiden anderen. Das ist wahr. Du kannst Unserem Lieben Herrgott wohl dankbar sein, Crisje!“

„Das bin ich auch, Herr Pastor, und Herr Pastor weiß das doch? Aber ich habe etwas zu beichten, Herr Pastor.“

„Hast du etwas zu beichten, Crisje? Das vergebe ich dir!“

„Nein, Herr Pastor, ich meine es ernst."

Crisje erzählt, was eigentlich los ist. Sie hat furchtbar gelogen, und das belastet sie. Das Essen für das Kind ist dadurch schon verdorben. Das ist zu viel für Pastor Luninkhof. Das ist ganz schlimm. Er erzählt Crisje, was sie hätte tun müssen.

„Ich will dir etwas sagen, Crisje, bleib du mal so, wie du bist, und ich vergebe dir alles durch Unseren Lieben Herrgott. Aber jetzt will ich doch noch einmal nach Jeus schauen."

Der gute Mann schaut nach dem Kind. Jeus hat seine Augen schon geschlossen, das junge Leben schläft. Der Priester folgt dem jungen Leben und kommt zum Denken und Fühlen. Crisje merkt, dass etwas Besonderes geschehen wird. Der Herr Pastor träumt. Ruhe ist bei ihm eingekehrt, fühlt Crisje. Sollte das dieselbe, herrliche Stille und Ruhe sein, die so oft in sie herabgekommen ist, während sie Jeus trug? Ja, Crisje, dieselben Gefühle sind jetzt durch Ansehen und Ergründen des Kindes in den Herrn Pastor gekommen. Es geht etwas von diesem Wesen aus. Es munterte den Geist des alten Mannes auf und führte ihn in eine andere Welt. Es dauert lange. Es sind schon mindestens zehn Minuten vorbei und der Herr Pastor sitzt noch unbeweglich da. Er besitzt jetzt Schwingen und befindet sich in einer anderen Welt, in der des Raumes. Er hört Gesang und sieht Blumen. Er fühlt sich emporgehoben und zur Einheit mit Gott gekommen. Crisje wartet ehrfürchtig ab. Dann kommt wieder Leben in den Herrn Pastor. Er reibt sich die Augen und sagt dann:

„Ja, Crisje, ich war in einem Himmel! Mein Kind, was kannst du doch dankbar sein. Ein schönes Kind ist das. Ich werde an ihn denken und ihn in meine Gebete einschließen!"

Das ist wohl das schönste Geschenk, das Crisje bekommen kann. Herr Pastor kehrt in seine Kirche zurück und kniet dort nieder. Was bedeutet dies alles? Er dankt Gott, weil er Seinen Himmel schauen durfte. Durch Jeus war er in Kontakt mit dem Himmel. Ein großes und gewaltiges Wunder. Dieses Kind von Crisje wird noch von sich reden machen. Jeus ist ein himmlisches Kind, und in dieser Seele lebt eine Kraft, die nicht von dieser Welt ist. Das fühlt jeder. Der Lange hat nicht zu viel gesagt, im Gegenteil. Aber was ist es? Was ist es nur? Der Herr Pastor kann nur Gott danken, mehr sieht und fühlt dieses Leben nicht. Und doch kam diese Seele unter den Einfluss des Kindes und neigte ihr Haupt. Schwingen bekam dieser Priester. Er reiste auf dieselbe Weise, wie Crisje es neun Monate lang tun durfte, eine Gabe, die sie jetzt nicht mehr besitzt. Sehr schade, aber vielleicht kommen noch andere Zeiten und noch mehr Kinder. Von einer Sache ist sie jedoch überzeugt. Zwei solche Lichtstrahlen bekommt sie nicht. Sie wird einmal mit dem Langen darüber reden.

Der Herr Pastor sagte genau, was sie selbst darüber dachte. Säufer darf man nicht unterstützen und das Schlechte im Menschen darf man nicht helfend fördern. Das ist falsch. Auch Trui hat Recht, Crisje, aber das ist doch natürlich wieder etwas ganz anderes.

Als der Lange nach Hause kommt, strahlt Crisje die Glückseligkeit aus dem Gesicht und auch an dem Langen kann man sehen, dass er ein glücklicher Mensch ist. Wo so viel Segen ist, so viel Mitgefühl erlebt wird, erhält das menschliche Auge eine glänzende Ausstrahlung, Herz und Gemüt werden weich. Es gibt dem Geist und der Persönlichkeit eine neue Gestalt, bezaubert den Menschen, macht seine Schritte leichter und krempelt ihn, selbst wenn er nicht daran glaubt, völlig um und macht ihn zu einem anderen Menschen. Wie lange so etwas dauert, spielt keine Rolle. Jeder Mensch erlebt mal eine solche Stunde oder solch einen Tag, denn dafür ist man nun einmal Mensch.

„Guten Tag, Trui."

„Guten Tag, Hendrik."

Crisje hört erfreut zu. Hört sie einen besseren oder höher gestimmten Ton, oder was ist es?

„Erzähl schnell, Cris, was hast du heute alles erlebt."

Sie erzählt alles genau mit allen Besonderheiten und vergisst nichts, auch nicht, dass sie gebeichtet hat. Der Lange muss lachen. Er prustet nur so. Er hat wieder etwas Leckeres mitgebracht und die Flasche muss auch entkorkt werden. Trui muss mittrinken, auch wenn sie behauptet, keinen Wein zu mögen. Aber ihr Protest wird nicht akzeptiert. Sie wird ein Glas Wein auf die Gesundheit von Mutter und Kind trinken. Prost Crisje, zum Wohle.

„Du lieber Himmel, Hendrik, das ist ein Spitzenwein."

„Das stimmt," schreit der Lange, „den durfte ich mir aussuchen. Einen vom Chef und einen von der Gnädigsten. Guck mal, Crisje? Dieser ist es."

Crisje schaut nach der feinen Flasche Wein, reines Blut laut dem Langen und nur für sie. Wenn sie einmal Appetit darauf hat. Trui ist etwas gesprächiger, geht aber bald nach Hause. Der Lange fragt doch wirklich, ob Gradus noch kurz herüberkommt. Sie wird die Einladung überbringen. Dann kommt die Einheit wieder zu ihnen. Das Tor ihres Tempels ist geschlossen, sie sind wieder allein.

Hendrik weiß, dass Crisje nur dann ihre heiligsten Probleme mit ihm bespricht, wenn sie fühlt, dass Hendrik und sie selbst sich dafür in der richtigen Gefühlsstimmung befinden. Trui kommt noch kurz und sagt, Gradus komme nicht, denn er sei zu einer Versammlung. Noch besser, denkt der Lange, dann kann er sich vollkommen Crisje widmen und dann hört er Ausführliches.

Als der Lange vor Jeus steht und es Crisje zu lange dauert, bis er etwas sagt,

fürchtet sie, dass er ebenfalls wie der Herr Pastor seine Gedanken für diese Welt verliert und ruft ihn darum zurück:

„Du verhältst dich ja genauso wie der Herr Pastor, Hendrik. Der bekam auch nicht genug und dachte, er wäre im Himmel!“

„Du kannst von mir denken, was du willst, Crisje, aber der hat was! Ich glaube mir selbst nicht, morgen werde ich es wieder vergessen haben, jetzt kann ich es nicht begreifen.“

„Soll ich dir mal was sagen, Hendrik?“

„Was willst du mir sagen?“

„Ich habe seinetwegen weinen müssen. Ich muss weinen, weil ich jetzt allein bin, jetzt kann ich nicht mehr fliegen, weiß ich, nicht mehr hören. Jetzt werde ich die Stille nicht mehr fühlen, jetzt bin ich so arm wie ein Wurm.“

Das ist doch wohl verrückt, findet Hendrik. So hat er Crisje noch nie gehört. „Was sagst du?“, fragt er. „Was bist du?“

„Ja“, fährt Crisje fort, „Hendrik, was der Herr Pastor fühlte, habe ich neun Monate gefühlt und getragen. Ich fliege schon so lange! Ich bin ja schon so lange in dieser Stille, im Himmel. Ich weiß noch nicht, was das alles zu bedeuten hat, aber das wird noch was werden! Dies ist so sicher wie das Amen in der Kirche, Hendrik. Und er hat etwas zu sagen.“

Ja, Hendrik, wie soll Crisje das in Worten ausdrücken? Sie fühlt es. Sie hat es erlebt, es war Teil ihres Herzens. Auch, wenn jede Mutter so etwas Ähnliches erlebt, dies ist anders! Dies hat universelle Bedeutung. Dies ist reines geistiges Gold, dies verbindet dich mit dem ganzen Leben Gottes! Nachdem der Lange alles angehört hat und sieht, dass es für Crisje heiliger Ernst ist, folgt er noch einmal der ruhigen Atmung des Kindes. Nur kurz, dann reißt er sich los, als ob er Angst hat, auch zu schweben anzufangen, und er will sich selbst nicht verlieren!

Der Chor kommt und singt

Die Tage vergehen wie im Fluge. Tag für Tag ist ein wahres Fest. Crisje fühlt sich wieder stark, aber Mina will, dass sie bis zum letzten Tag und zur letzten Stunde ihre Ruhe genießt. Heute Abend kommen die Sänger, und sie werden die Kunst des Langen erleben. Jeus ist jetzt schon sieben Tage alt. Er schreit gut und der Lange meint, dass dies wohl eine Stimme wird, aus der er etwas machen kann. Aber Crisje lacht ihn aus. Der Lange soll nicht übertreiben. Sie hat sich wieder hingelegt, die Männer können jeden Augenblick kommen. Gerrit ist der Erste. Er bläst die Geschehnisse des Lebens auf wie Kirmesballons, bis sie zerplatzen und in Fetzen auf den Boden trudeln. Und wie die Ballons werden dem Publikum auch die Erzählungen in verschiedenen, grellen Farben zugänglich gemacht. Und die Freude und der Spaß der Umstehenden sind oft nicht von echtem Kirmesgejohle zu unterscheiden. Nach dem fünften oder sechsten Schnaps wird außerdem noch sein französischer und italienischer Sprachkomplex unruhig und muss unbedingt einmal herausgelassen werden. Die Freunde, ebenso wenig stark in der Sprachwissenschaft wie Gerrit selbst, glauben jedoch, dass er sich ordentlich durchschlagen könnte, wenn er sich in dem betreffenden Land befinden würde. Nur der Lange weiß es besser, aber er belässt es natürlich dabei. Er findet, wie Crisje, dass Gerrit ein Prachtkerl ist, und hat ihn gern um sich. Außerdem weiß er, dass sein Basssänger auch ernste Momente hat und dann auch seine Dinge recht zu sagen weiß.

Als käme er gerade herein, dabei hat er hat bereits einige Zeit am Tisch gesessen, steht er plötzlich auf und setzt neu an: „Erst Crisje Guten Tag sagen, und dann deinem Herzen und deinen Nieren, Hendrik. Schließlich bist du doch der Bildhauer von diesem Fleisch und diesen Knochen. Wahr oder nicht wahr, Cris?“

Was soll diese darauf sagen? Crisje kichert nur ein wenig. Gerrit erwartet jedoch keine Antwort und setzt sich wieder an den Tisch. Sie warten auf die anderen. „Verflixt“, kommt es dann plötzlich, „jetzt habe ich Jeus doch glatt vergessen. Wie geht es ihm, Crisje?“

„Gut, Gerrit.“

„Ich werde ihn jetzt hören lassen, wie ich singen kann, Crisje. Er will schlafen, was? Aber er kann uns noch mehr erzählen. Den werde ich hören lassen, wie wir hier singen können. Oder er soll dahin zurückgehen, wo er hergekommen ist. Wenn der groß ist, Langer, kann er mich bitten, den ersten Tenor zu singen.“

Peter und Jan sind inzwischen auch angekommen. Das andere Gespann,

das die Basspartie singen wird, und der zweite Tenor, Jantje van Stien, müssen noch kommen. Peter hat eine Anfrage erhalten, in Wesel zu singen. Und das tun sie bestimmt. Wesel kennen sie, da haben sie schon verschiedene Erfolge verbucht und in Meiderich haben sie Ruhm geerntet, der ihnen von weither aus Deutschland Einladungen beschert hat. Peter und Hendrik sind die Asse des Chors.

Jans Stimme gehört nicht zu den Stärksten, Gerrits Stimme hingegen kann so anschwellen, dass er die ganze Basspartie trägt. Peter ist ein Sachse, der nie lernen wird, Holländisch oder Platt zu sprechen. Die zusammengewürfelte Sprache aus Deutsch und Platt, mit der er versucht, sich verständlich zu machen, bereitet einem Magendrücken, es kitzelt und wirkt wie Gerrits Schabernack unwiderstehlich auf die Lachmuskeln. Peter hat jedoch eine gewaltige Stimme und könnte mit dem Singen, das ist das allgemeine Urteil, gutes Geld verdienen.

Endlich ist das Gespann vollständig.

Sie stimmen sich aufeinander ein. Selbst das findet Crisje schon nett, es hat für sie einen eigenen Reiz. Die Männer räuspern sich. Crisje kann jeden Klang gut unterscheiden, die hohen Stimmen, den Bass von Gerrit und den Tenor ihres Langen.

Alles zusammen ein Klang zum Verrücktwerden. Auf der Straße stehen die Leute schon in Erwartung dessen, was sie zu hören bekommen werden. Sie freuen sich über eine kostenlose Gesangsaufführung. Und klatschen werden sie sicher auch.

„Jetzt müssen wir anfangen", hören die Männer von Peter, „schwätzen können wir später noch."

Crisje lächelt. „Ja, Peter, „schwätzen", das können sie allerdings. Gerrit „schwätzt" den ganzen Abend, die ganze Woche, ja das ganze Jahr hindurch." Die Männer stellen sich auf. Und habe ich es mir nicht gedacht? Crisje vermutete schon, dass der Lange wieder etwas im Sinn hatte. Der Lange tritt in das Schlafzimmer und holt Johan aus seinem Bettchen. Aber diesen Unsinn schätzt Crisje nicht und sie sagt auch direkt ihre Meinung dazu. Was hat dieses Kind nun mit ihrem Gesang zu tun. Hendrik tut jedoch so, als ob er nichts hört, und stellt sich mit seinem ältesten Söhnchen vor Peter.

„Schau, Peter, dieses Kind an. Johan kann singen. Diese Woche habe ich ihn singen gehört. Komm", sagt er zu Johan, „lass mal eben deine Stimme hören. Sing mal Stille Nacht ... Heilige Nacht."

Johan, völlig überrumpelt und wahrscheinlich nicht auf die sanfteste Weise aus seinem Bettchen geholt, steht verschlafen auf unsicheren Beinchen und zittert und bebt. Er piepst kurz und fängt dann an zu weinen. Der Lange steckt das Kind wieder ins Bett. Die Männer wissen, dass sie beim Langen mit allem zu rechnen haben, aber es ist eine Erleichterung für sie, als

das Kind wieder in seinem Bett liegt.

„Na", fragt Peter, „seid ihr bereit, Jungs? Erste Strophe. ‚Im schönsten Wiesengrunde'." Dieses Lied singen die Männer immer als Erstes. Jetzt kommen die Stimmen in Schwung und es wird ernst. Der Lange steht vor seinen Männern. Seine Arme gehen hoch. Nichts kann sie jetzt noch aus der Konzentration bringen. Heilige Ernsthaftigkeit hat die Männer jetzt ergriffen. Selbst Gerrit käme nun nicht auf die verrückte Idee, Unsinn zu machen. Früher konnte das schon mal passieren, aber der Lange hält sie mit seinen Augen unter Kontrolle. Seine Augen sprühen jetzt Feuer. Durch seine Autorität und seine gewaltige Stimme entsteht der Kontakt im Quartett, das Einssein und der gemeinsame Wille, das Beste zu geben, was in ihnen steckt. Sie haben angefangen!

Das ist wunderbar. Crisje summt mit den Männern mit. Aber dann hört sie plötzlich auf. Sie hat es sich überlegt. Der Lange kann das nicht vertragen, und deswegen hat sie sich schon sehr viel anhören müssen.

„Dann", so sagte er, „musst du selbst hinzukommen." Er konnte dann keine Ordnung bewahren. Und das Summen klang wie das Gepiepse einer Maus, die in der Falle saß und sich den Schwanz eingeklemmt hatte. Damit musste Crisje sich abfinden. ‚Im schönsten Wiesengrunde'. Hör mal, wie das klingt. Gerrit brummt wunderbar. Wenn Crisje zu Jan Maandag schauen würde, müsste sie lachen. Deswegen unterlässt sie es auch wohlweislich. Jan zieht seinen Bohnenstangenkörper ganz in die Höhe und tanzt wie ein Huhn auf Stelzen. Er singt dann mit seinen Füßen. Er singt mit seinem ganzen Körper und zieht dabei ein Gesicht wie St. Nikolaus, der anfängt auszuteilen, und dann bemerkt, dass noch nicht einmal eine einzige Pfeffernuss mehr im Sack ist.

Auch der Lange verändert sich wie das Blatt eines Baumes. Er wird ein anderer, man würde beinahe sagen, ein reinerer Mensch. Peter erhebt seine Stimme und Hendrik folgt ihm. Diese zwei Stimmen tragen doch eigentlich den ganzen Chor, denkt Crisje. Fast könnte man weinen, so rührend schön ist es. Hör doch diesen Langen. Sie haben die Stimme der Götter in ihrer Kehle und besitzen tausendmal mehr als die anderen. Wenn man die zwei hört, braucht man sicher nicht mehr in die Stadt zu gehen, um noch schöneren Gesang zu hören. Das Lied ist zu Ende. Jetzt kommt die Nachbesprechung.

„Du", fängt Peter schon an, „du hast die Strophe verschwinden lassen. Das ist ja „Kugelhupf." Was das bedeutet, weiß kein Mensch. „Und du, Gerrit, dein Bass, deine Begleitung war ja zu tief. Was hältst du davon, Hendrik?" Der Lange sagt auch, wie er es sieht. Gerrit drang mit seiner Bassstimme zu stark noch vorn, sodass die anderen ihn übersingen mussten, wenn sie am Schluss das richtige Verhältnis haben und dem Charakter des Ganzen den

Glanz schenken wollten, der ihm gebührt.

„Noch einmal", sagt Peter, „und nun anschließen und fühlen, wohin es geht. Also stimmungsvoll enden."

Das ist Peters Sache. Sicher, der Lange ist Dirigent und steht vor der Truppe, aber dies behandelt Peter mit dem Langen. Wenn er fühlt, was jedoch selten vorkommt, dass Peter sich irrt, bekommt dieser es schon zu hören. Peter, der seinen eigenen Sängerchor gehabt und damit in Deutschland große Triumphe gefeiert hat, kennt die Stimmen und weiß, wie die Menschen sich zu geben haben. Und wieder hört Crisje „Im schönsten Wiesengrunde". Doch jetzt singt ein anderer den sechsten Tenor, ohne sich um Maß und Rhythmus zu kümmern und selbst der Lange ist nicht in der Lage, die Stimme zum Schweigen zu bringen. Jeus ist wach geworden und fängt an zu schreien. Crisje schickt ihre Gedanken zu dem Kind, und als ob das kleine Leben sie fühlt und das Kind sich bewusst wird, dass zu seinen Ehren gesungen wird, verhält es sich jetzt still und schaut ruhig zu. Gerrit muss noch schnell etwas sagen, bevor sie wieder ihre Münder öffnen: „Das ist ihm auch geraten, Cris!"

Sie singen wieder. Jeus bleibt jetzt ruhig. Crisje befürchtet jedoch das Schlimmste, denn inzwischen sind Johan und Bernard auch wach geworden und schauen zu ihrer Mutter, als ob sie sagen wollen: „Was hat sich Vater jetzt wieder in den Kopf gesetzt. Und was soll das wieder, keinen Augenblick hat man hier Ruhe im Haus. Man kann ja nicht mal ruhig schlafen." Es wirkt jetzt, als ob ein ganzer Opernchor singt, so gewaltig und voll klingt es. Selbst Jan Maandag ist anders und hampelt nicht so herum. Und aus dem Langen und seinen Männern strömt eine Kraft in Crisje, zieht durch das ganze Haus, die den anwesenden Leben Begeisterung schenkt, die Herzen schneller schlagen lässt und selbst die Kinder zum andächtigen Zuhören zwingt. Die zarten Klänge, die in den Kräften anwesend sind, und die Stimmen, die sich darin befinden, schlagen ein Loch in dein Leben und wühlen in deiner Persönlichkeit, ja, davon bekommt man einen Kloß im Hals, denn sie besitzen eine Klarheit und eine Helligkeit, und auch, wenn man noch so unmusikalisch und unempfänglich für die Reinheit dieses Gesanges ist – man hört unbewusst, dass man sich hier dem Reinen nähert.

Aus dem Schlafzimmer kommt die Bewunderung, und zwar von Johan:

„Verflixt, Vater, das ist aber schön!"

Hendrik stürzt zu Crisje. „Ist das nicht ein Kompliment, Crisje? Danke Johan, danke."

Nun darf Johan so etwas sagen, und das fühlt das Kind auch. Aber er soll das lieber nicht probieren, wenn sein Vater nicht gut gelaunt ist oder Geige spielt. Der Lange duldet nicht, dass Kinder beurteilen, ob etwas schön ist oder nicht, das dürfen nur die Älteren. Johan kann von Glück reden, dass

Vater in der Laune für etwas Spaß und Freude ist, und dass die Männer da sind und sein Vater auch gut begreift, dass er selbst die Kinder aus dem Schlaf geholt hat.

„Wie war es, Cris?“, fragt Hendrik.

„Fantastisch, Hendrik, schön war es.“

„Hört ihr das, Männer? Jetzt war es besser.“ Peter schmunzelt und sagt:

„Und nun unser neues Lied für Crisje.“

Der Lange eilt wieder ins Schlafzimmer. Mit ein paar Schritten ist er bei Crisje, denn gleich an die große Küche, das Wohnzimmer und die gute Stube und was sonst noch da ist, grenzt die kleine Kammer, in der sie schlafen.

„Jetzt sollst du doch etwas hören, Cris. Du musst gut zuhören und uns sagen, was du darüber denkst.“

„Ja, Hendrik“, sagt Crisje. „Ich werde gut zuhören und euch ehrlich sagen, was ich darüber denke.“

Wie heißt das neue Lied? Peter sucht schon die Papiere zusammen. Jetzt muss das noch sein, aber bald singen sie es natürlich auswendig.

„Zum stolzen Fels am Rhein“ heißt es. Ein wundervolles Lied. Crisje sieht, wie der Lange bebt. Es scheint, als ob seine langen Beine sie von links und rechts grüßen, aber es wird wohl nicht so sein, es ist jedoch eine Tatsache, dass der Lange, wenn es um etwas Neues geht, immer wieder anders ist. Die Nerven spielen ihm dann einen Streich. Die Arme gehen hoch. Der leichte Schlag auf die Herzen der Männer ist schon erfolgt. Unsichtbar für die Außenstehenden, aber gut fühlbar für die, denen er gegolten hat. Schon ertönen die ersten etwas verhaltenen Farbklänge durch das Haus. Peter singt wie ein Engel; ob es in den Himmeln solche Stimmen gibt, weiß Crisje nicht, aber dies ist fabelhaft. Der Lange ist sehr gut in Form. Rein klingt seine Stimme. Herrlich ist dieses Lied. Crisje schnürt es beinahe die Kehle zu und sie glaubt, dass selbst Jeus zuhört. Johan und Bernard hängen halb aus dem Bett, aus Angst, dass ihnen etwas von dem Gesang entgehen könnte. Sie finden, ihr Vater ist ein Held, der buchstäblich alles kann, was er nur will. Mit diesem schönen Lied werden die Männer Erfolg haben, denkt Crisje.

Doch nicht nur im Haus genießt man das Konzert, auch draußen hören die Leute noch immer zu. Es ist ihnen nicht möglich, einfach so vorüber zu gehen. Gebannt lauschen sie den Gesängen, die man dort bei dem Langen zum Besten gibt. Das ist verdammt schön. Das ist Kunst. Das wärmt einem das Herz, und das kann man so herrlich genießen. Man liebt diesen Gesang, weil man ihn begreifen und mitfühlen kann. Man hört, dass hier mehr gegeben wird als normaler Gesang aus Freude am Singen. Sowohl der Lange als auch Peter haben übrigens ihre Sporen schon längst verdient. Das Lied ist zu Ende. Die Männer schauen sich an. Sie wissen selbst nicht, wie es gegangen ist. Aber dann hören sie draußen ein begeistertes Klatschen. Durch

die dünne, kalte Luft dringt es beinahe ungebrochen durch die Mauern. Dort draußen will man mehr hören. Als der Lange zwischen den Gardinen hindurchlugt, sieht er, dass dort mehr als zwanzig Leute stehen und nach „mehr“ rufen.

„Los, Hendrik, noch einmal!“

„Und, Cris?“

„Ich muss schon sagen, Hendrik, so was habe ich von euch noch nicht gehört. Das ist wirklich Gesang, mein Kompliment an euch alle.“

Der Lange kann es nicht lassen, Crisje noch schnell zu umarmen. Dann erfahren die Männer es. Gerrit kann sein Glück nicht fassen und muss natürlich was dazu sagen.

„Ist das nicht ein Gesang, Cris, dem Unser Lieber Herrgott lauschen kann? Wenn ich demnächst in die Kiste muss, habe ich noch immer meine Stimme bei mir und kann da tun, was ich will. Nicht wahr?“

Crisje lässt das nicht auf sich beruhen. Gerrit muss Unseren Lieben Herrgott aus dem Spiel lassen. Gerrit muss sie immer ärgern mit ihrem Lieben Herrgott, und er denkt, dass sie das von ihm hinzunehmen hat. Doch das tut Crisje nie und nimmer.

„Was hat der Liebe Herrgott jetzt mit eurem Geschrei zu tun, Gerrit?“

„Was? Was sagst du jetzt? Willst du uns in den Rücken fallen, Cris?“

Ja, Gerrit, Unseren Lieben Herrgott musst du in Ruhe lassen. Hat nichts mit deinem Singen zu tun, das ist zu heilig! Der Lange kennt seine Cris, doch er kennt auch Gerrit, der seine Frau absichtlich aus der Reserve lockt. Crisje fällt immer wieder darauf herein, da sie immer Tag und Nacht bereit ist, Unseren Lieben Herrgott zu beschützen. Aber das Singen war schön.

„Wirklich, Hendrik, es war schön“, sagt Crisje dann jetzt auch.

„Meinst du das ernst, Cris?“

„Wirklich, Hendrik! Das ist doch wirklich Singen.“

Wieder eine kurze Schmuseeinlage, denn der Lange weiß, dass sie ein gutes Gefühl für Musik und Gesang hat, wie es nur wenige Menschen von sich sagen können. Der Lange bespricht auch oft die verschiedenen Nuancen der Stimmen mit ihr. Und dann muss man sie einmal reden hören. Gerrits Gebrumme gibt sie eine Tracht Prügel und auch Jan kassiert, was nötig ist, so sehr, dass der Lange es herausbrüllt vor lauter Vergnügen. Doch er weiß, dass die Bemerkungen von Crisje richtig sind und was sonst noch daran fehlt.

„Warum, Cris, findest du, dass dies so schön ist?“

„Jetzt sind die Stimmen eins, Hendrik. Eine trägt die andere. Du weißt schon, was sich meine. Ich kann mich jetzt nicht so gut ausdrücken, aber ich werde es dir noch irgendwann sagen.“

Dies ist die Wahrheit. Denn der Lange und Peter haben gerade hierauf immer gedrängt. Eins müssen die Stimmen sein, vollkommen eins, ein ge-

meinsamer Klang, erst dann kann man von einem harmonischen Ganzen sprechen und erst dann ist das Zuhören auch ein Fest. Die Leute auf der Straße klatschen wieder so laut, dass es so ist, als stünden sie drinnen und bitten wieder, das Lied noch einmal zu singen.

„Ja", sagt der Lange, „ihr bekommt noch eine Zugabe, aber ihr müsst schon etwas Geduld haben."

Das Stimmengewirr so untereinander, denkt Crisje, ist schon eine Freude und ein Glück. „Sie sind wie kleine Kinder, denen man", so denkt sie etwas weiter, „eine Stange Süßholz in den Mund steckt, an der sie lutschen können." Doch die Wertschätzung für das, was die Männer leisten, versagt sie ihnen trotzdem nicht. „Was sie hier hört, ist ja immerhin kein einfaches Geträller, kein Bücklingsgesang beim Räuchern, wenn die Fische aufgefädelt auf einem Strohhalm quietschen, wie mir der Mann vor Kurzem noch sagte und dabei darauf beharrte, dass sie noch gut waren, denn sie quietschten noch und sie konnte sie dem Langen ruhig vorsetzen." Unterm Strich ist es ein gemütliches Zusammensein, bei dem „man sich keine Läuse holt". Bei den Menschen stehen jetzt einige Türen offen, damit sie den Gesang hören und mitgenießen können. Und dieses ganze Fest ist bei ihr im Haus, dicht vor ihren Augen. Ein Glück, das sicher nicht jedem beschieden ist. Schau doch mal. Peter sieht feuerrot aus, Gerrits Wangen platzen beinahe und Jan ist fast so groß geworden wie der Lange. Es sind sogar welche dabei, die so blass aussehen wie ein Toter. Die braucht man nur noch in ein Laken zu hüllen und dann kann man sie gleich in den Sarg legen. Wie das kommt, weiß sie nicht. Aber so hat jeder etwas anderes. Johan, der weiß, dass er bei seiner Mutter einen Stein im Brett hat, meint die Gemütlichkeit noch steigern zu müssen, und pfeift im Bett eine Melodie. Aber damit hat er doch die Grenzen des Erlaubten weit überschritten. Es ist nicht mehr Nachmittag und sicher schon Viertel nach zehn und dann hat er seinen Mund zu halten, selbst wenn er pfeifen will. Er denkt jedoch, ein Wort der Wertschätzung nicht zurückhalten zu dürfen. „Was für eine Stimme hat doch unser Vater, nicht wahr, Mutter?", klingt es noch aus jener Ecke. Aber dann bekommt er – im übertragenen Sinn – mit dem Besenstiel oder mit der Riemenpeitsche was hinten drauf, und man gibt ihm zu verstehen, dass es für eine Tracht Prügel mit dem Echten, der dort unter der Uhr in der Ecke steht, noch nicht zu spät ist. Ein Geschenk von dem Langen, vor dem Johan heiligen Respekt hat. „Du kannst deinen Mund halten, Johan. Du weißt, Vater will das nicht haben, davon hast du keine Ahnung und dein Gepfeife will ich auch nicht mehr hören." Sie dürfen zuhören, aber kein Wort sagen, so tun, als ob sie genießen oder aber schlafen. Die Welt mit Schuhcreme putzen, oder, wie Crisje das nennt, unterm Baum sitzen im sommerlichen Schatten Unseres Lieben Herrgotts und ihm für alles Erdenkliche danken. Viel Zeit

zu schimpfen bleibt ihr aber nicht mehr. Die Männer stehen schon wieder in Reih und Glied und die Köpfe strecken sich. Peter tränt das linke Auge, das fällt ihr immer wieder auf, sie versteht jedoch nicht, wie das kommt. Es geschieht jedes Mal und wird wohl von der Anspannung kommen. Aber wenn Peters Auge tränt und weint, hat der Mann eine Stimme „die die Engel nicht verachten würden". „Wenn Peter für Unseren Lieben Herrgott singen müsste, würde er nicht von Peter weglaufen." In ihrer Einfachheit wagt Crisje beinahe, zu bezweifeln, ob die Engel im Himmel in ihrem Chor über eine solche Stimme verfügen. Die Adern schwellen an, auch die des Langen haben sich schon verfärbt. Man merkt sofort, dass es weder Peter noch den Langen viel Mühe kostet, sich nach Truthahnart aufzublasen und aus ihren Stimmbändern alles herauszuholen, was möglich ist. Man merkt es, es geht wie von selbst. Erneut klingt das „Zum stolzen Fels am Rhein", das sogar in der Kirche gesungen werden könnte, so rein klingt es jetzt. Was wird der Herr Pastor wohl sagen, wenn sie dieses Lied für ihn singen. Wie glücklich ist sie jetzt wieder. Und was für eine Woche hat sie wieder erleben dürfen.

Während des Gesangs geht die Tür auf und Gradus tritt in die Küche. Ganz unerwartet kommt auch er noch kurz zu Besuch. Er schlurft zu Crisje, ergreift ihre Hand, nickt ihr gutmütig zu und bedenkt sie mit einem Blick des guten Einvernehmens. Auch er hat das neue Lied gehört und will mit seinem Besuch zeigen, dass es die Mühe wert ist. Er nimmt sofort die Gelegenheit wahr, einmal nach dem Kind zu schauen und zu sehen, wie es der Schwägerin geht. Der Chor endet, Gerrits Bass klingt aus der Ferne noch nach und erstirbt dann mit dem Seufzer eines Menschen, der den letzten Atem aushaucht.

„Das ist verflixt noch mal Gesang, Hendrik."

Die Männer strahlen. Sie sind glücklich über das Kompliment. Freude und Zufriedenheit strahlen aus ihren Augen. Onkel Gradus ist nicht der Einzige, der gekommen ist, um sich zu bedanken, noch einige Zuhörer von der Straße klopfen an und auch sie sprechen ihren Dank für den schönen Gesang aus, den sie genossen haben. Es war so durchschlagend, dass sie sogar aus der Gaststube von Hent Klint wegliefen. Das fand Hent nicht so schön, denn dann wurde natürlich nicht getrunken. Hent probiert jedoch nicht, seine Leute festzuhalten, denn er weiß nun einmal, wenn das Quartett singt, hört jeder zu. Kommt noch mehr? Nein, sie hören auf, aber das geht doch noch nicht. Man will noch mehr hören. Es wird noch eine Nummer gegeben. Sie hören einige kurze Geräusche, auf alberne Art kommen diese aus den Mündern – darüber muss man schon lachen. Scherze oder Flausen nennt Gerrit das. Eine Mischung von Klängen, über die man immer lachen muss, weil hierbei immer Scherze gemacht werden. Von Gerrit hört man nichts anderes als bam ... bam ... bam ... bam ... Er stößt die Klänge mit

aufgeblasenen Wangen und runder Schnute heraus. Der Lange und Peter folgen dem dadurch entstandenen Reflex und spielen einander zu und lassen das Ganze wieder ineinanderfließen. Das Schnalzen der Zunge zwischen den Lippen macht ein solch komisches Geräusch, dass sich Crisje auf dem Bett schüttelt vor Lachen. In dieser Nummer ist Gerrit in seinem Element. Manchmal wirken sie genau wie Blasinstrumente, die versuchen, einander zu übertönen, einander aber vollkommen ebenbürtig sind und trotzdem nicht aufgeben wollen. Etwas später kommen sie zur Ruhe, und es scheint, als ob sie eingeschlafen sind, es wird beinahe totenstill, um danach plötzlich wie ein heftiges Feuer wieder aufzulodern und das liebe Leben wieder von vorne anfangen zu lassen. Crisje kann nicht viel damit anfangen. Peter nennt es den Zusammenbruch der Notenspielerei, und Gerrit nennt es die „Kirmes in Stokkum". Jan Maandag hat dafür keine Bezeichnung, steuert aber sein Lachen, sein Schultergeschüttel und seine Trippelschritte bei. Jan kann nie stillstehen, noch weniger still sitzen, er hat Hummeln im Hintern, sagt Gerrit, und einen Teil seines Gehirns unter den Füßen, sodass Jan immer gereizt wird. „Außerdem hat er auch drei „Lungen" – zwei zum Atemholen und eine, um seine Zigarren anzuzünden, an denen er immer lutscht. Gerrit hat immer einige der billigsten Zigarren in der Tasche, die sind speziell für Jan. Mehr ist er nicht wert. Jan frisst seine Zigarren immer halb auf. Die Männer schmettern drei von den „Raketen". Schlager sind es, kurze, laute, aber keine unbedeutenden Stücke. Crisje hält sich den Bauch fest, so wirkt der Gesang auf ihre Lachmuskeln, aber sie zieht doch ruhige Lieder vor. Nach dem Ave Maria kann sie immer wieder lauschen, auch wenn der Lange es nur auf seiner Geige spielt. Immer wieder rührt es sie und sie erliegt dem Zauber wieder, auch Händel und sein „Largo", oder wie es heißt, mag sie immer gerne hören. Geweihte Musik hat für sie doch immer den größten Zauber. Dieser Sonntagabend war wieder einer, den man nicht so schnell vergaß. Doch jetzt ist es wirklich vorbei. Schließlich sind noch Kinder im Haus. Der Lange schaut Crisje an und diese zeigt ihm mit ihren Augen, dass es für heute reicht.

„Ja, Cris", sagt er, „wir hören auf", und dann wissen auch die anderen, dass „Schluss" ist. Das Quartett geht auseinander. Wenn sie wieder einmal kommen, dürfen sie bis vier Uhr morgens durchsingen, wenn es nötig ist. Für heute ist es jedoch genug. Morgen ist wieder ein Tag, und da ist ein Kind, das sieben Tage alt ist. Es ist seltsam, aber dieses Kind schläft bei all dem weiter. Die Jungen sind auch eingeschlafen, sie haben sich müde gelauscht, und Crisje fühlt, dass auch sie jetzt nichts mehr hören kann. Auf Wiedersehen Peter, Auf Wiedersehen Gerrit und Jan und auch die anderen, seid gegrüßt. Euch allen herzlichen Dank. Es hat sich wirklich gelohnt, dafür wach zu bleiben und zu „lauschen".

Auch Onkel Gradus geht. Fein, Onkel Gradus, dass du gekommen bist. Der Lange fühlt seine Müdigkeit jetzt auch. Er verlangt jetzt nach seinem Schlaf und seinem Bett. Morgen wird es wieder ein langer Tag für ihn und Crisje. Morgen will sie wie gewöhnlich wieder ihre Rechte geltend machen und das Ruder in die Hand nehmen. Dann steht sie wieder am Ruder mit dem Schiff in der Brandung und wird ihre Kräfte nötig brauchen, um das Schiff sicher hindurchzubringen.

Trotzdem kann der Lange nicht sofort schlafen. Er setzt sich auf den Bettrand nieder und plaudert noch etwas mit Crisje. Jetzt hört er eigentlich erst richtig, wie sie es fand und wie sie es genossen hat. Dies findet er angenehm, denn dies ist wieder ihr Einssein. Dies gibt ihnen wieder eine tausendfache Kraft, an der alles zerbricht und die einem Menschen gleichzeitig die Möglichkeit schenkt – wenn er das will und die Gefühle dafür besitzt –, Kunst von höchstem Range zu schaffen und zu gebären. Der Lange sieht sich dann wieder selbst in Gedanken in Wesel auf der Bühne. Er kann wieder gar nicht genug davon reden. Bei Crisje kommen die Gefühle wieder auf eine andere Art und Weise zum Ausdruck. Sie denkt darüber nach, was sie in all diesen Monaten gefühlt und erlebt hat. Jetzt wird für sie eine Zeit abgeschlossen, so gewaltig, dass sie sie, auch wenn sie hundert Jahre alt werden sollte, niemals vergessen kann. Wenn sie demnächst wieder auf den Beinen ist, wird sie die schönen Gefühle verlieren, da das Alltagsleben mit all seiner Mühsal wieder ihre volle Aufmerksamkeit fordern wird. Wenn sie nur eine Stunde auf den Beinen ist und den Ofen angemacht hat, wird sie sie unwiderruflich verlieren. Aber trotzdem, in ihren Gedanken wird es unter ihrem Herzen leben, denn es ist ein Teil ihrer Persönlichkeit geworden. Es ist ein gewaltiges und Ehrfurcht gebietendes Gefühl, das sie wohl ihrem Langen mitteilen muss.

„Siehst du, Hendrik, das ist es! Jetzt bin ich wieder ich selbst. Aber das werde ich nie vergessen! Darum habe ich den heutigen Abend so genossen, Hendrik. Wie schön waren die Stimmen. Wie weit hast du es doch gebracht. Es ist nicht zu glauben."

Hendrik ist wieder wie ein Kind. Dieser große Mann schaut jetzt auf Crisje wie eine Taube im Flug in den blauen Raum. Sie ist jetzt seine Königin in einer goldenen Kutsche. Er sitzt da bei ihr, als ob er erst eine Stunde ihres Lebens kennt und sieht zu ihr auf wie zu jemandem von Adel. Was sie ja auch ist, was ihren Charakter betrifft. Herrlich ist diese Genugtuung, wunderschön sind diese Augenblicke; schnalz-schnalz, Crisje, hörst du seinen Schmatz, schmack-schmack, nimm all diese Küsse, diese Küsse der Liebe. Aber Achtung, dass er dir nicht wieder blaue Flecken beißt, denn dann ist die Freude plötzlich dahin. Ach ja, dieser Lange.

Hendrik schenkt sich noch einen Schnaps ein, und nippt bei Crisje daran. Am liebsten würde er noch zur Tür rausstürzen, um zu hören, wie sie es bei

Hent Klint gefunden haben. Doch dazu kommt er nicht. Diese Stunde ist für ihn von Ehrfurcht gebietender Schönheit. Morgen wird er es schon hören. Und auch dann kann er zufrieden sein.

Eine halbe Stunde später liegt er neben seiner Cris. Er schnarcht noch etwas, aber nicht lange. Dann kommen die Träume, und der Lange steht erneut vor seinen Männern, er nuschelt in seinem Traum Peter nach und spricht Deutsch und Platt durcheinander. Wenn Crisje sich nicht selbst zwingen könnte, einzuschlafen, würde sie wieder alles miterleben. Doch glücklicherweise schläft sie ein, denn bald ergreift Jeus sie wieder. Ein anderes Echo wird sie dann wachrütteln. Auch das ist ein Lied, und zwar ein Lied des Raumes. Wenn du es hören kannst, Crisje, siehst du nicht nur dich selbst wieder, sondern auch Ihn, der das Lied des Raumes und der Stille in dich legte und dir das andere Leben gab, das ebenso wie der Lange seinen Schnalzlaut hören lässt. „Trink noch was, mein Kind, deine Mutter hat genug, wofür ich Unserem Lieben Herrgott dankbar bin. Wenn du das nur weißt."

„Im Namen des Vaters ... und des Sohnes ... für ewig, für ewig Amen!"

Auf dem weißen Kleid sah ich nicht einen Fleck, auch die Engel nicht, die den Langen singen gehört haben. Glaub es, auch sie haben die Stimmen von Peter und dem Langen genossen!

Aber Unser Lieber Herrgott weiß genau, was er will! Frau De Man, aber Frau De Man! Siehst du das Fegefeuer nicht? Crisje betet im Schlaf.

Du glaubst mir nicht, Hendrik, aber ich dachte an Hexen

Die Leute können soviel reden, wie sie wollen, sie dürfen so dann und wann alles auf den Kopf stellen, murren und über alles schimpfen, vor Unzufriedenheit wegen etwas, was sie nicht erreichen können, saure Gesichter ziehen, aber eines wissen sie, nämlich, dass all ihr Murren und Schimpfen die Zeit selbst auch nicht eine Sekunde anhalten kann. Trotz ihrer Unzufriedenheit vergeht sie ungestört. Das Ehrfurcht gebietende Uhrwerk wird von Unserem Lieben Herrgott gesteuert, und daran können wir nicht rühren, ja noch nicht einmal etwas davon begreifen oder umfassen.

Was man durchaus selbst in den Händen hält, ist meistens menschliche Unbeholfenheit und kleinmütiges Gebaren. Kommt man einmal darüber hinaus, dann ruft einem ein Unbekannter bestimmt „Stopp!“ zu, und dann kann man „Ja und Amen“ sagen, oder machen, dass man nach Hause kommt. Das hat jeder schon mal erlebt, weiß Crisje. Hendrik und Gerrit können dabei am meisten mitreden. Peter und Jan gehen einen anderen Weg. Aber wer aufrührerisch ist, mehr sein oder mehr haben will, als Unser Lieber Herrgott ihm zugedacht hat, dem wird „Stopp!“ zugerufen und er muss das Unerreichbare seiner Wünsche und Sehnsüchte akzeptieren. Von den kleinsten Erlebnissen kann man etwas lernen. Die Großen warnen jedoch nur, aber dann geschieht es, dass man vor der Entscheidung steht, und das menschliche Haupt muss sich beugen.

Der Lange und Crisje haben es bereits gelernt, und auch Trui fängt an, etwas davon zu spüren, doch viele andere aus ihrer Umgebung widersetzen sich noch. Aber sie müssen es lernen, denn es gibt nur einen Weg, alle müssen über diese eine Brücke – um die Brücke herumlaufen und den Tatsachen ausweichen, das geht nicht!

So haben sie sich durch den strengen Winter geschlagen. Da mussten alle durch und jetzt ist es wieder so warm, dass alles beinahe vor Hitze erstickt. Crisje sitzt gemütlich am Fenster und verrichtet ihre Arbeiten. Soeben hat sie Kartoffeln geschält und jetzt stopft sie Hendriks Socken. Schön ruhig im Schatten der Küche, die gelbe Gardine ist etwas heruntergelassen, und ganz in ihrer Nähe, mitten in der Küche, ist Jeus. Die Jungen spielen draußen. Jeder hat es warm. Jeus schläft. Alles ist ruhig und die Umgebung ist mit einem herrlichen, liebevollen Gefühl geschwängert. Es ist auch eine Kühle vorhanden, doch die kommt aus dem Inneren ihres Lebens und geht direkt in die Wiege von Jeus. Crisje behält die Wiege ängstlich im Auge. Nicht so sehr, weil sie Angst hat, dass die Fliegen Jeus stechen werden, auch nicht vor

Angst, dass Wärme die Gesundheit ihres Jüngsten ungünstig beeinflussen würde, nein, das ist schon alles in Ordnung. Doch Crisje denkt an gestern. Etwas Seltsames hatte sich zugetragen; sie dachte wirklich, dass ihr Jeus verhext wäre. Und wie der Lange auch redete und mit den Schultern zuckte über den Unsinn, den Crisje ihm erzählte, es half nichts. Schon beinahe so lange, wie die Menschheit besteht, ist bekannt: Auf schöne und gute Kinder lauert der Teufel. Und Teufel gibt es immer noch. Wie viele Leute, große Leute, Kerle wie Bäume manchmal, befinden sich nicht in den Händen des Satans? Und dann noch die Hexen. Was das für Menschen in tierischer Gestalt sind, sie weiß es nicht genau. Aber es gibt sie! Aber als sie das sagte, brüllte der Lange so fürchterlich vor Lachen, dass sie Angst bekam, weil sie dachte, er würde daran ersticken.

„Du glaubst mir doch nicht, Hendrik, aber ich dachte an Hexen", sagte Crisje. „Und es ist doch etwas dran."

Sag hier nun mal etwas dagegen und nimm es Crisje ab. Sie saß ja immerhin selbst dabei. Sie sah es. Sie hatte es dem Langen erzählt und ihm das Kränzchen, das auf so unerklärbare Weise in die Wiege gelegt worden war, gezeigt. Kann man denn an diese Dinge glauben? Wir leben doch nicht mehr in einer Zeit, in der Hexen Kränze flechten und in Wiegen legen oder Kinder ermorden? Das war vielleicht früher so, doch heute ist das nur Aberglauben geworden, den die Kirche als solchen verbannt hat! Aber wie Hendrik auch redete, sie war nicht davon abzubringen. Sie konnte ihre Angst um das Wohlsein ihres Kindes, das, wie sie meinte, durch das verfluchte Ding, das ganz normale Kränzchen aus Roggenblumen und rotem und violetten Klatschmohn, in Gefahr gebracht werde, nicht los werden. Das ist Hexerei und davor muss man sich hüten.

Was war eigentlich passiert? Crisje saß vor dem Fenster und schälte Kartoffeln. Jeus lag in der Wiege. Das Kind schaute und lachte, girrte ein bisschen und sah gut und gesund aus. Es gab augenscheinlich nichts, worüber man sich Sorgen machen müsste. Plötzlich sah sie ein Kränzchen oberhalb von Jeus' Kopf liegen. Es war niemand im Haus gewesen. Verflixt noch mal, sie wird sich doch nichts eingebildet haben? Sie denkt nach, nein, niemand war im Haus. Die Jungen waren draußen. Sie weiß sicher: Sie war dort allein mit Jeus. Und dann lag auf einmal dort über dem Kopf des Kindes dieser Blumenkranz. Crisje war fast zu Tode erschrocken. Der Schreck ging ihr in die Beine und sie zitterte wie Espenlaub.

Sie ergriff das Kind, küsste es innig und betrachtete es, an ihm war Gott sei Dank jedoch nichts Besonderes zu bemerken.

Sie betrachtet das natürliche Ding. Es sieht so aus, als ob Kinder es geflochten hätten.

Aber wo kommt das Kränzchen so plötzlich her? Wie wird Hendrik ko-

misch schauen. Aber der Lange war überhaupt nicht erstaunt. Der lachte über diesen verrückten Unfug und Crisjes Aberglauben. Er akzeptiert diese Dinge nicht, sondern steht mit zwei gesunden, starken und bewussten Beinen auf ebener Erde. Kein Mensch, der ihm das fortnimmt. Keine Crisje und kein Hexenmeister. Davon hat der Lange keine Ahnung und er hält es für Quatsch. „Nein, Cris", sagt Hendrik, „das kannst du mir nicht weismachen." Als er fühlt, dass es Cris' heiliger Ernst ist, probiert er alles, um ihr das auszureden. Dass Cris so abergläubisch ist, davon hatte er keine Ahnung. Dass Cris Angst um ihre Kinder hat und jetzt insbesondere um Jeus, das kann er verstehen, aber das alles ändert doch nichts daran, dass die ganze Sache trotzdem völliger Unsinn ist. Dies ist ja so lächerlich! Das heißt, mit allem, was man besitzt, Spott treiben. Und wenn Crisje meint, dass sie mit dem Herrn Pastor drüber reden muss – denn dem erzählt sie immer alles –, dann soll sie es nur tun. Dann wird der Herr Pastor, wenn er es hört, sicher sagen: „Das geht zu weit!" Und jetzt bekommt Crisje durch ihre Angst und ihren Aberglauben einen schwarzen Fleck auf ihrem weißen Hut, was doch auch kein direkt angenehmes Gefühl ist.

„Hör damit auf, Cris", braust der Lange auf, „du tust ja so, als ob wir vom Teufel besessen sind ... Dass ich nicht lache ... Du bist jetzt vollkommen verrückt."

Das ist hart, nicht wahr, Crisje? Ja, denn wer wird dir glauben? Wer? Und doch hast du recht! Wirklich, Crisje, du hast recht! Das Kränzchen war nicht dort. Niemand aus der stofflichen Welt hat es da niedergelegt, obwohl es doch von stofflichen Kindern ineinander geflochten worden ist. Das ist etwas anderes.

Willst du wissen, Crisje, was eigentlich geschehen ist? Draußen flechten die Mädchen. Und wir ... – wer „wir" sind, wirst du erst nach deinem Tod erfahren, doch einst wirst du es wissen – haben einen dieser Kränze genommen und über Jeus' Kopf in der Wiege niedergelegt. Mehr ist nicht dabei! Wir fanden, dass wir Jeus etwas schenken müssten. Das allein hat keine Bedeutung für uns. Dieses Kränzchen wurde also von Kindern in der Umgebung geflochten. Wir legten unsere Hände darauf und brachten es so „zwischen Leben und Tod". Dadurch verlor es die stofflichen Gesetze der Schwerkraft und wurde noch leichter als ein Fussel, den ein leichter Sommerwind hätte aufnehmen können. Doch nicht der sanfte Sommerwind brachte dieses Kränzchen an den anderen Platz, sondern „wir" taten es. Wir nahmen es auf und legten es nieder, wo du es fandest und worüber du so erschrakst, als du es entdecktest. Und wir können noch viel mehr, Crisje, das wirst du gleich erleben und dann fragt der Lange, wo kommt dies jetzt wieder her? Es ist keine Hexerei, Crisje, auch wenn das für eure irdischen Begriffe so scheint. Würden wir diese Gesetze aber erklären, dann würdest du sie sowieso nicht

begreifen. Doch sie stehen im Zusammenhang mit Jeus.

Jeus wurde jetzt kurz von uns berührt, doch später, wenn seine Persönlichkeit ausgewachsen ist, erhält er von uns einen neuen Namen und dann wird es der Welt erklärt. Dies war jetzt eins der wundersamen Fundamente, die wir gelegt haben, um auf und in diesem Leben einen Tempel zu bauen. Indem wir sein Leben in die Hände nehmen, denn dies ist möglich durch die Kräfte, die in ihm leben, und durch das Gefühl, das er besitzt. Durch das Gefühl, durch das du gewissermaßen im Raum schweben konntest, als du das Kind trugst, haben wir sein Leben in unseren Händen! Crisje, du brauchst vor uns keine Angst zu haben, denn wir sind Engel und seine Beschützer! Wir bringen Weisheit, Glück, Ruhe und Zufriedenheit auf die Erde. Wir schenken der Menschheit bald die Lebensweisheit des Raumes durch diese für dich noch unbegreiflichen Dinge. Weisheit Unseres Lieben Herrgotts, dem Jeus bald dienen wird. Dies ist nur ein kleines Fundament, Crisje, andere werden noch folgen und dieses Leben zum Denken und zur Veränderung bringen, bis es geeignet ist, die ihm von uns auferlegte Aufgabe anzunehmen. Denn wir gehen noch viel weiter. Viel, sehr viel wirst du noch mit Jeus erleben. Er wird neben dir stehen, wie keiner deiner anderen Jungen dies können wird. Du wirst eine Liebe fühlen und eine Heiligkeit erleben, von denen du jetzt noch keine Ahnung hast. Du wirst dich bald ergeben und deinen Kopf davor beugen müssen. Auch der Lange wird mit Verwunderung schauen, wenn er das echte, reine geistige Gut entdecken wird, das seinem Leben geschenkt wird.

Aber sei nicht ängstlich, Crisje! Hendrik kann diese Dinge auch nicht begreifen. Und diese ganze westliche Welt kann es nicht. Hierfür muss man in den Orient, beispielsweise zu den Tempeln des alten Ägypten. Ein anderes Kind besitzt Kunst. Ein anderes Kind bläst schon früh auf der Trompete. Jeus aber hat Gefühl und Weisheit in sich, und auch das sind Geschenke Unseres Lieben Herrgotts, die jedoch von keinem Menschen in deiner Umgebung verstanden werden können. Hendrik wehrt sich dagegen und damit hat er auch Recht. Aber, pass einmal auf, Crisje? Was würdest du zum Beispiel hierüber denken? Klatsch ... rasselt da etwas? Crisje hört ein Geräusch in der Wiege. Sie stürzt zu dem Kind und nimmt eine ganz einfache Rassel aus der Wiege, die dort gerade noch nicht lag. Crisje wird abermals ängstlich. Was ist das denn jetzt wieder? Mein Kind wird verhext! Jeus in den Händen von Hexen! „Mein Gott, was soll ich bloß tun?“

Doch was tut man, wenn man gläubig ist und so etwas erlebt? Beten! Crisje wird beten! Sie wird ihrem Hendrik zeigen, dass sie nicht verrückt ist. Ein ganz einfaches Ding ist es. Eine Rassel von Unserem Lieben Herrgott, hört sie Gerrit schon sagen, ist doch gar nicht so verrückt. „Kannst du auch äußerst gut gebrauchen, brauchst kein Geld dafür auszugeben!“

Crisje betet mit Jeus auf dem Arm. Sie wagt nicht, zu Trui zu gehen, die schimpft doch nur mit ihr und dann wird es noch schlimmer. So geht dieser ganze Tag vorbei. Beten und nach dem Kind schauen, das jetzt wieder ruhig in der Wiege liegt und sich aus alledem nichts macht. Dann steht der Lange in der Küche. Das Erste, was er fragt, ist:

„Sind noch Hexen da, Cris!? Sind sie noch zu Besuch gekommen? Haben sie schöne Gesichter, sind die Weiber jetzt so hässlich, wie wir denken? Oder ...?“

Als er sieht, dass Crisje anfängt zu weinen, hört er auf. Er nimmt sie auf den Schoß. Sie muss beichten, was geschehen ist. Aber der Lange denkt nicht an neue Hexerei, er denkt sofort wieder an Trui. Aber das ist es nicht, stellt er fest, während sie weint. „Was ist, Cris?“ Daraufhin zeigt Crisje dem Langen die Rassel. Der Lange spielt mit dem Ding. Es ist aus Holz mit Ringen darum. Die Kinder machen damit Geräusche, ein ganz einfaches, wertloses Ding. Er kann nicht lachen, dafür sind die Tatsachen zu ernst. Aber was soll er, der den ganzen Tag hart geschuftet hat, eine große Anzahl Flaschen Wein abgefüllt und verkorkt hat, der Wärme ertragen musste und wie tausend andere geschwitzt hat, mit Crisjes Geschichten von diesem Zehn-Cent-Ding anfangen? Er schaut Crisje in die Augen. Sie küssen und einmal kräftig drücken hilft nicht, das fühlt er wohl. Aber was soll er denn tun?

„Ich habe den ganzen Tag gebetet, Hendrik. Ich weiß es nicht, aber es ist so furchtbar. Mein Gott, was soll ich nur machen. Wenn sie meinen Jeus verhexen wollen?“

Der Lange bekommt eine gute Idee. Genau betrachtet ist die Sache eigentlich ganz einfach. Solche Leute muss man mit ihren eigenen Waffen bekämpfen. Er weist Crisje auf ihren enormen Glauben hin, ihre große Liebe, ihr Wissen, dass sich ihre Seele und Seligkeit in den Händen Unseres Lieben Herrgotts befinden. Was will sie denn dann? Sie sollte sich schämen und nicht nach dem Teufel rufen, wenn sie weiß, dass Unser Lieber Herrgott alles kann, alles ist und alles tut. Wenn ihr Vertrauen in Unseren Lieben Herrgott und ihre Überzeugung so gering sind, ist ihr Glaube an ihn auch nicht größer als das bekannte Senfkörnchen. Dann gleicht er nichts. Aber ist sie Crisje oder ist sie es nicht? Was will sie, ihr Leben und das der Kinder und des Langen durch Hexen zerstören lassen? Will Crisje ihn und sich selbst und ihren Glauben lächerlich machen? Sie sollte sich jetzt wirklich schämen. Doch wer hat das getan? „Ich ermorde das Wesen, Cris. Dies ist kein Spaß mehr. Ich werde diesem Weib oder diesem Kerl das Genick brechen.“

Aber dann ist es gerade genug, findet Crisje. Jetzt hat auch sie noch etwas zu sagen und dann muss Hendrik ihr wieder Recht geben und hat wieder verloren.

„Du ...“, fängt sie an, „willst Hass mit Hass vergelten, du willst morden?

Ich will mit einem Mörder nichts zu tun haben, Hendrik. Du machst es noch schlimmer, als es ist! Aber du kannst mir nicht weismachen, dass ich selbst das Ding gekauft und in die Wiege gelegt habe. Das wird mir nicht passieren, du ...!“

Der Lange legt seine Hand auf ihren Mund und schneidet den Wörterstrom vorsichtig ab. Er fühlt, hier muss mit Überlegung eingegriffen werden.

Aber Crisje weiß noch eines vorzubringen:

„Du hast ja Recht, Hendrik, Unser Lieber Herrgott hält alles in Händen.“ Alles in Ordnung, denkt der Lange, „beten kannst du den ganzen Tag“, aber hier muss man seinen Kopf benutzen, und das hat nichts mit Unserem Lieben Herrgott zu tun. Schließlich hast du auch einen Kopf bekommen, um zu denken. Und das Ding für zehn Cent kann ihm gestohlen werden. Er stellt seine Füße drauf. Ist es jetzt weg? Crisje sieht es an, als ob sie erwartet, dass das Haus jeden Augenblick in sich zusammenstürzt. Der Lange versteht es und sagt:

„Soviel Kraft haben die auch nicht, Cris! Wenn ich du wäre, würde ich die ganze Sache begraben. Schwamm drüber!“

Schade doch, Langer, dass du dieses schöne Ding zertreten hast. Warum kannst du es nicht als Geschenk sehen? Sind unsere Geschenke in dieser Form nicht willkommen? Muss es denn unbedingt ein himmlisches Ding aus Licht und Farben sein? Die kommen auch, aber die sind nur für Jeus sichtbar, nur für ihn. Du wirst ihn dann spielen sehen und nicht wissen, woran er sich erfreut. Du kannst dann deine Nase putzen oder einen frischen Priem nehmen und ansonsten Ja und Amen sagen und bleiben, wo du bist. Doch Jeus fliegt über dich hin und mit ihm, Crisje!

Was die Menschen nicht erklären können, ist Hexerei! Was sie nicht verstehen, ist „teuflischer Spaß“ und sie stellen ihre Plattfüße drauf. Was für ein Kerl bist du, Langer! Was für eine Kraft, was? Wie gewaltig, die Rassel in Stücke zu treten. Und doch hat Crisje wieder recht. Nicht Menschenhände haben dieses Spielzeug in die Wiege gelegt. Wir taten es wiederum! Und wir kommen wieder zurück, und noch einmal und noch einmal, und wir werden immer weitergehen und auch dir beibringen, den Kopf zu beugen. Du kannst nicht an die Gesetze glauben, durch die du geboren wurdest und die das Weltall beherrschen. Darüber weißt du noch nichts und dadurch siehst du in deiner Unwissenheit dieses unschuldige Spielzeug als eine Kanonenkugel oder eine Granate an, die alles zerstören oder zerbersten lassen könnte. Was für ein unbeholfener Mensch bist du noch, Langer. Doch iss dich erst mal satt. Du hast heute dein Brot mehr als verdient. Aber wir kommen wieder.

Es wird nicht mehr darüber gesprochen. Crisje lässt ihren Verstand walten. Jeus ist ein gesunder Junge und wächst, wie die beiden anderen es taten.

Heute fiel auch sogar kein Dachziegel herunter. Auch kein weißer Rabe, der sich auf den Schornstein niedersetzte. Geh also ruhig schlafen, Crisje. Aber sie findet keinen Schlaf. Sie liegt und grübelt und schaut die ganze lange Nacht nach Jeus. Doch das Kind ist ruhig. Immer wieder glaubt sie was zu hören, aber es sind nur die Mäuse, die das Zimmer durchkreuzen, Fangen spielen und einander die Krümel streitig machen. Doch das ängstigt sie nicht. Sie sieht in Gedanken jedoch ein furchtbares Weib auf einem Besenstiel kreischend mit ihrem Jeus hinter sich durch die Nacht fliegen. Bah, was für Träume hat sie jetzt bloß. Was ist das auch für eine elende Geschichte. Ihr ganzes nüchternes „Ich" ist dadurch angegriffen. Das reine Gewissen siegt schließlich über diese teuflische Hexe. Ihr enormer Glauben, ihre Liebe zu Unserem Lieben Herrgott siegen schließlich über Hölle und Dunkelheit und schließen die kreischende Hexe vollkommen für ihr Leben ab. Gegen Morgen schläft sie ein und fühlt sich trotz der durchgestandenen Ängste ausgeruht und in der Lage, Hendrik beim Aufbrechen zu helfen. Der Lange fügt noch einige ermahnende Worte hinzu, küsst sie, wirft sie natürlich wieder kurz in die Höhe und verschwindet dann mit dem „Auf Wiedersehen Cris, bis heute Abend!"

Es ist wieder Mittag, und wieder sitzt Crisje vor dem Fenster. Sie stopft Strümpfe und flickt Kleider, denn sie hat immer viel zu tun. Sie trotzt sozusagen der Hexe, denn, wenn es darauf ankommt, fürchtet sie sich vor niemandem, wenn sie sich das nur oft genug sagt. Es herrscht eine Atmosphäre der Ruhe um sie herum, die sie lange Zeit nicht gefühlt hat. Glücklicherweise ist es etwas kühler als in den letzten Tagen. Sie hat wieder ein herrliches, zufriedenes Gefühl in sich. Sie behält jedoch unbewusst die Wiege im Auge. Sie schaut dann und wann hoch und fühlt sich vollkommen ruhig und geht ihrer Arbeit nach, denn die Jungen sollen ordentlich umherlaufen. Gerne würde sie ihnen bessere Kleidung anziehen, aber das ist nun einmal nicht zu bewältigen. Plötzlich geschieht wieder etwas, wovon sie heftig erschrickt und das ihr empfindsames Herz heftig berührt. Was ist denn das schon wieder? Täuscht sie sich? Es war, als ob die Wiege schaukelte. Aber das ist doch nicht möglich? Natürlich kann die Wiege schaukeln, denn sie steht auf zwei Holzstücken eines alten Schlittens. Das hat der Lange so zusammengezimmert, denn eine Wiege, die man nicht schaukeln lassen kann, macht laut dem Langen keinen Spaß. Aber dann muss doch jemand da sein, der das Ding schaukeln lässt. Sie wird es sich wieder eingebildet haben. Jeus schläft und ist nicht wach zu kriegen. Aber als sie wieder und jetzt sehr deutlich feststellt, dass die Wiege heftig hin und her geht, eilt sie hinzu, schaut auf die Seite und darunter, entdeckt jedoch nichts, was sie in Bewegung hätte bringen können. Was ist das jetzt wieder für eine furchtbare Sache, jetzt fängt sie doch wirklich wieder an, an Hexerei zu glauben. Crisje wimmert vor Ner-

vosität und weiß aus Fassungslosigkeit nicht, was sie tun soll. Sie eilt in das Schlafzimmer, kommt mit einem Tuch zurück und wirft es auf die Wiege. Was sie aber damit erreichen zu können glaubt, weiß sie selbst nicht. Dann setzt Crisje sich auf ihren Stuhl und wartet ab. Ich habe die Wiege schaukeln sehen und man verhext mein Kind. Ein Vaterunser nach dem anderen steigt auf zu Unserem Lieben Herrgott. Ein Viertelstunde geht vorbei. Nichts geschieht. Sie wird wieder ruhig. Sie hat es sich natürlich wieder eingebildet. Es ist die Wärme der letzten Zeit, die sie benommen gemacht hat. Das alte Holz trocknet jetzt und dann hört man es knarren. Aber nein, das ist doch nicht möglich, denn es könnte vielleicht knarren, aber doch nicht anfangen zu schaukeln. Ich bin heute verrückt oder ich werde es noch. Aber nichts davon wird eintreten. Wenn das vielleicht ihre Pläne sind, kann sie ihnen versichern, dass dies in keinem Fall gelingen wird. Da ist auch noch Unser Lieber Herrgott und keine Hexen oder was auch immer können es mit ihm aufnehmen. Beten, denkt Crisje, beten! Gegen ein Gebet kann weder eine Hexe noch der Teufel etwas ausrichten! Nur beten, es ist nichts los, nichts. Schmettere sie nur zu Boden und halte dich aufrecht. Du bist die Herrin in deinem Haus!

Crisje macht mit ihrer Arbeit weiter, und dann sieht sie nach einiger Zeit, dass die Wiege wieder schaukelt. Sie eilt dorthin und schaut nach dem Kind. Jetzt wird Jeus wach, bleibt jedoch weiter so ruhig wie möglich liegen. Crisje nimmt ihn aus seinem Bettchen und drückt das winzige Leben innig an ihre Brust.

„Nichts da, nicht wahr, Jeus, sie wollen dich doch nicht verhexen? Das können die doch nicht, oder, Jeus?“ Das Kind lacht seiner Mutter zu. Crisje fängt an zu weinen, und der Lange kann ihr gleich weiszumachen versuchen, was er will, dies ist die Wirklichkeit für ihr Leben. Sie betet und stürzt schon betend zur Tür hinaus zu Trui, denn sie weiß nicht mehr, was sie tun soll. Als sie hereinkommt, das Kind fest an sich gedrückt, kann sie kein Wort herausbringen. Gerade war sie noch ruhig. Jetzt überfällt sie wieder die Angst vor der Hexerei. Ihr bricht der Schweiß aus, sie zittert am ganzen Körper und ihr Herz klopft wie eine durchdrehende Maschine. Sie will Jeus vor den unbekannten Kräften und Mächten beschützen.

„Was bist du nervös“, sagt Trui verwundert. „Du tust ja so, als ob dir jemand auf den Fersen ist. Was ist los, Cris?“

Crisje erzählt, was sie erlebt hat, und Trui lässt sie ruhig aussprechen, doch dann kommt es.

„Du musst dich halt nicht mit Säuferinnen einlassen. Die hat natürlich dein Kind verhext.“

Das ist hart für Crisje, und sie will sich wehren, indem sie sagt, dass sie das Weib schon seit Monaten nicht gesehen oder gesprochen hat. Doch Trui

bleibt ungerührt. Das Weib ist es und Cris ist an allem selber schuld. Und auch wenn Crisje über die Güte redet, die schließlich doch immer über Hass und Gewalt siegt – Trui findet das alles lächerliches Geschwätz. Die „Säuferin" ist es. Aber Crisje macht weiter. Ein Mensch muss doch unterscheiden können zwischen schlecht und gut, ungläubig sein oder Gebete hinaufschicken. Bei Unserem Lieben Herrgott ist es ja kein Kirmeszelt, kein ... ja, was nicht alles. In diesen Dingen ist Trui doch nicht so stark, wie sie denkt, und sie gerät schon ins Stammeln. Siehst du denn nicht, Trui, dass du dabei bist, Crisje zu ermorden? Hast du denn kein Mitleid mit deiner Schwester und ihrem Kind? Jeus liegt behaglich in Mutters Armen. Er lacht und girrt und macht sich aus allem nichts. Jeus es un muchacho fuerte y cuando su tía lo mira a los ojos, le parece realmente que toda esta historia es ridícula. Aber es fällt ihr nicht leicht, ihre Chance, ein Gewicht in ihre eigene Waagschale zu werfen und Cris Blei für Gold zu verkaufen, einfach so vergehen zu lassen. Soweit ist Trui jetzt noch nicht und Crisje muss noch schlucken: „Ich habe es dir immer gesagt, Cris, du gehst zu weit! Aber du willst nicht hören."

Geh ich zu weit?, grübelt Crisje. Aber womit denn. Was tue ich denn. Was ist das für ein Geschwätz. Cris bedauert furchtbar, dass sie so dumm gewesen ist, bei Trui Trost zu suchen. Die steht doch nur allein mit ihrem armen „Ich", von dem sie keine Blumen weggeben kann, da sie in ihrem inneren Leben noch nicht wachsen können. Aber Trui kann ihr noch mehr erzählen, sie gönnt ihr das Kind nicht, und das ist alles. Schade, aber so ist es. Trui hatte jetzt die Möglichkeit, etwas von ihrem Gefühl wegzugeben, doch sie besitzt leider noch zu wenig. Und wird sie Crisje dann sagen wollen, was diese zu tun oder zu lassen hat? Trui kann noch keinen Augenblick an das Gute im Menschen denken, alles, was ihrer Meinung nach falsch ist oder verkehrt läuft, muss zerstört werden und niemand bekommt von ihr jemals die Möglichkeit, sein oder ihr Leben zu verbessern.

Crisje setzt sich nieder und spielt mit Jeus. Es ist, als ob Trui mit ihren den Geist zerstörenden Gedanken auf einmal aufgelöst ist. Crisje befindet sich jetzt in einer Welt, bei der Trui draußen bleiben muss. Eine hohe Mauer schließt sie von diesem Leben ab, in dem Crisje und Jeus sich jetzt befinden. Crisje trabt schon wieder durch die Heide, pflückt Blumen für ihr Kind, aus denen sie wenn nötig Kränze flechten wird, um diese Hexen herauszufordern. Was für ein prächtiges Wetter ist heute wieder, mein Schätzchen. So ein Jeus doch! Schau mal, wie das Kind jetzt lacht. Schau diese strahlenden Augen an, die das Kind besitzt, und diese kleinen Händchen. Was soll man doch mit solch einem Würmchen anfangen? Aber es wird jetzt kalt hier Jeus, so etwas Verrücktes. Soeben hatten wir beide es so herrlich warm und waren so glücklich zu zweit. Aber jetzt steht wieder ein Winter zwischen unseren Leben. Seltsam ist es doch. Es wird hier jetzt so kalt wie in einer eisigen

Winternacht.

„Wir müssen wieder nach Hause. Nicht wahr, Jeus? Sag „Auf Wiedersehen, Tante“, gib der Tante schön die Hand.“

Trui kann jedoch keine Kinderhände drücken, sie hat eine Abneigung dagegen. Sie sieht diese Händchen sozusagen nicht einmal und will auch nichts damit zu tun haben, und wenn sie so tut als ob, ist es mit Scheinheiligkeit und innerlicher, geistiger Armut, und jedes Kind fängt dadurch an, zu weinen. Wie seltsam, Trui, warum müssen die Kleinen doch immer weinen, wenn sie mit dir in Berührung kommen. Sind die kleinen Menschen so empfindsam, dass sie selbst Angst vor dir haben? Aber Trui!

Crisje ist schon wieder draußen und trägt triumphierend ihr kleines Leben nach Hause zurück, legt es vorsichtig in ihren Schoß und denkt: Jeus ist in Ordnung, dem Kind fehlt nichts.

Dann sinkt die so lange entbehrte empfindsame und wohltuende Ruhe wieder in sie, die Ruhe, die aus dem Raum zu ihr kommt. Sie betet und murmelt süße Worte zu dem Kind. Jeus erfährt ihre gewaltige Liebe, seine Augen schließen sich und öffnen sich wieder. Es wird eine Offenbarung und ein heiliges Geschehen. Schade für Trui, die das entbehren muss, denn dies gönnt Crisje jeder Frau, wie nordpolartig ein solches Leben auch sein möge. Dies ist ein Geschenk Unseres Lieben Herrgotts. Jeus wird in den Schlaf gesungen und umringt von ihren reinen, liebevollen Gedanken, ihren geistigen Blumen.

Und doch, Menschen und ungläubige Seelen, schaukelte die Wiege!! Bestimmt, sie schaukelte. Wenn man Crisje später, sehr viel später danach fragen wird, ich denke, dass sie es dann weiß. Aber wenn der Lange ihr jetzt gleich wieder nicht glauben und vertrauen will, wer kann ihr dann die Versicherung geben, dass es die Wahrheit ist. Crisje tut noch dies und jenes, bevor Hendrik nach Hause kommt. Natürlich, sie wird es ihm erzählen. Sie weiß eigentlich nicht genau, warum, aber sie fühlt, dass es notwendig ist, doch sofort sinkt mit dem für sie noch nicht zu erklärenden Gefühl das Wissen tief in ihr Inneres, dass dieses Wissen demnächst wieder für ein noch tieferes und größeres Wissen Platz machen muss. Crisje, du wirst einmal durch dieses Schaukeln die Himmel sehen, auch wenn du jetzt nur an Hexen und Verhextsein denkst. Sie fühlt aber bereits jetzt, dass nichts Böses geschehen kann. Sie weiß, dass sie und ihr Kind beschützt werden. Es gibt nichts, was auch in entferntester Weise mit einem Hexenweib oder dem Teufel zu tun hat. Was es aber auch sein möge, es steht für sie für ihr Leben fest: Unglücke werden mit ihrem Kind nicht passieren. Jeus ist so ruhig und gesund wie nur möglich und verhexte Kinder, darüber hat sie genug gehört, schreien und brüllen das ganze Viertel zusammen. Nein, da ist nichts Besonderes, das fühlt sie. Aber seltsam ist es trotzdem.

Und jetzt Crisje, schauen wir mal, was eigentlich mit Jeus geschah. Wir wollen dich ein wenig einschlafen lassen und zeigen dir im Schlaf, was geschehen ist.

Schau, Crisje, Jeus schläft. Aber merkst du schon, wie blass Jeus wird? Siehst du diese Blässe um Jeus' süße Stupsnase? Crisje, dies könnte man einen tiefen Schlaf nennen. Das haben Kinder übrigens öfter, aber dies ist doch etwas ganz anderes. Schau nur selbst! Was siehst du jetzt? Jeus ist aus seinem kleinen Körper geschlüpft, was wir „herausgetreten" nennen. Er lebt nun zwischen Leben und Tod und ist jetzt viel älter. Jeus fühlt sich mindestens sieben Jahre alt und jetzt, schau mal Crisje, sieht Jeus ein großes Licht, und in diesem Licht sieht Jeus eine Erscheinung. Die Erscheinung ist ein Engel, Crisje. Und dieser Engel ist mit Jeus verbunden und sagt zu ihm, dass er ruhig versuchen darf, die Wiege schaukeln zu lassen, es wird Crisje zwar erschrecken, dadurch aber gleichzeitig zum Nachdenken veranlassen. Und jetzt musst du einmal schauen, Crisje. Jeus steht hier links von seiner Wiege und sieht, dass er das ist. Er ist nur aus seinem kleinen Körper geschlüpft, aber durch die Kräfte und das Wissen seines Schutzengels, der jedem Menschen von Unserem Lieben Herrgott geschenkt wird. Weil aber dieser Schutzengel von einer ganz besonderen Art ist, Crisje, und er etwas mit dem Leben von Jeus zu tun hat, kann dieses Schaukeln geschehen. Sollte dies nicht der Fall sein, könnte nichts geschehen, denn Engel, das wirst du doch wohl hinnehmen können, Crisje, werfen keine Perlen vor die Säue, verschleudern oder besudeln ihr eigenes Glück nicht und vergeuden keine Zeit an dumme, stoffliche Menschen, die für ihre geistige Entwicklung noch nicht offenstehen, doch dazu gehörst du ja bereits nicht mehr, Crisje. Jetzt geschieht das Schaukeln, weil wir etwas bezwecken, und ob du es glaubst oder nicht, weil Unser Lieber Herrgott es will. Und folglich, Crisje – Jeus ist es, der dich erschreckt hat. Jeus ist jetzt sieben Jahre alt und in ein früheres Leben zurückgekehrt. Jetzt schubst er die Wiege an! Das kann er nicht allein, denn die Seele, das Licht, das aus dem Raum zu Jeus gekommen ist, tut es für ihn und wahrhaftig, das Ziel wird erreicht. Die Wiege schaukelt, und du erschrickst. Und das durch dein eigenes Kind. Jeus schaut, er sieht, dass du erschrickst, Crisje. Er wartet einen Moment. Der Engel findet, dass er es noch einmal probieren kann, denn der will, dass mit diesen Dingen das menschliche Herz erreicht wird und das wird dann auch geschehen. Wieder schaukelt die Wiege. Jetzt eilst du, um dieses dünne Tuch zu holen. Das wirfst du über die Wiege. Du schaust neben und unter die Wiege. Du siehst selbst, es ist nichts Besonderes.

Zum letzten Mal lassen wir Jeus wieder schaukeln und jetzt schlägt es in deinem Herzen und Jeus erwacht. Jeus kommt ruhig in seine eigenen Kleidchen zurück und weiß jetzt nichts mehr davon. Dies alles gehört jetzt wieder

zur Vergangenheit.

Jetzt kannst du wieder beten, Crisje. Aber wir haben neue Fundamente gelegt für das gewaltige Gebäude, das der „Engel" von Jeus hochziehen will. Dies jetzt, kannst du von uns annehmen, ist auf Befehl des höchsten Engels Unseres Lieben Herrgotts geschehen! Dies ist keine „Spielerei" und kein Unsinn. Dies ist dringend notwendig für Jeus, denn dieses Leben, Crisje, das wirst du bald sehen und hinnehmen müssen, ist das Instrument der Meister, der Engel. Dieses Leben wurde zur Erde geschickt, um eine große Aufgabe zu vollbringen! Und wir sind bereits jetzt beschäftigt, ihn darauf vorzubereiten. Ich sagte dir schon, Crisje, als Jeus noch in dir lebte, bauten wir bereits an den Fundamenten. Damals träumtest du durch sie, konntest schweben und die Stille des Raumes fühlen; die Stille dieser Engel und von Jeus, in der dieses Leben lebt! Ist es nicht einfach, Crisje? Nein, das ist es nicht, denn Menschen ohne diese Gefühle können dies nie begreifen. Sie würden es kaputtmachen wollen. Sie werden es Teufelei nennen, weil die Menschen selbst noch zu den lebenden Toten gehören und diese Gesetze nicht kennen oder begreifen. Aber das ist die Wahrheit. Du wirst es bald sehen. Jeus weiß von alledem nichts, wie wäre das auch möglich, doch was geschah, hat ihm Empfindsamkeit geschenkt. Und darum geht es uns. Wir öffnen hiermit dieses innere Leben und bringen es zum Erwachen. Ich sage es dir, Crisje, dies geschieht nur, weil Jeus eine Aufgabe zu erfüllen bekommt. Das Schaukeln der Wiege ist ein Lichtstrahl, ist Wissenschaft!

Dieser Strahl wird jedoch im Laufe der Jahre immer größer und kräftiger werden, bis er ein strahlendes Lichtbündel geworden ist, das dem Lebensweg von Millionen von Seelen, die auf der Suche sind, ein Wegweiser zur Wahrheit sein wird, zu einem höherem geistigen Leben. Und dann wirst du Jeus anders sehen. Achte auf sein geistiges Leben, sonst geht das an deinem Leben vorbei. Dieses Leben ist abgestimmt auf deine Persönlichkeit und dein Gefühlsleben. Du wirst einst sehen, Crisje, was geschehen wird. Jeus wird von dieser Welt nichts lernen, er wird jedoch göttliche Gaben besitzen! Und hierfür kannst du Unserem Lieben Herrgott danken!

Als Hendrik eintritt, ist seine erste Frage:

„Und, Cris, was ist heute wieder los?"

Crisje schaut ihn an, was soll sie jetzt sagen? Dann bekommt der Lange die unglaubliche Geschichte zu hören und auch, dass sie bei Trui gewesen ist. Der Lange denkt nach. Crisje wartet geduldig. Endlich erfährt sie seine Meinung.

„Ich will dir etwas sagen, Cris. Ich komme, das weißt du, mit allem zurecht. Ich bin mit anderen Worten auch einmal ziemlich verrückt. Aber was du mir heute weismachen willst, das geht zu weit, wie! Das geht zu weit, Cris. Erzähl das um Himmels willen keinem anderen."

„Und dachtest du, Hendrik, dass ich so verrückt wäre?“

„Das muss man sehen, Cris; dafür wird Trui schon sorgen.“

Crisje gibt sich ehrlich geschlagen und stimmt dem Langen zu:

„Da hast du Recht, Hendrik. Ich kann mir das ja selbst nicht verzeihen. Mir tut es ja schon leid. Ich kann es nicht in Worte fassen, dass du das nur weißt. Aber Trui habe ich schon fühlen lassen, dass sie sich nichts einreden soll.“

Der Lange sitzt hinter dem Tisch in seiner Ecke und raucht tief in Gedanken seine Pfeife. Er findet diese ganze Sache albern. Und wer würde das nicht. Auf einmal muss er laut lachen. Er ergreift Crisje, zieht sie auf seine Knie, drückt seine Lippen auf ihr Mündchen, stürmt wie ein Wirbelwind über ihr ehrliches Gesicht und lacht so laut, dass sie es draußen wohl hören können. Dachtest du, Langer, dass dies Crisje bezaubern kann? Dachtest du wirklich, damit Gutes zu tun und weitherzig zu sein? Dachtest du wirklich, dass dies die Lösung wäre, für dieses verrückte Tun, das Schaukeln dieser Wiege? Mann, Mann, wie dumm du doch noch bist!

Für den Langen ist es hiermit erledigt und Crisje ist wieder ruhig. Der Lange wird kein hartes Wort mehr sagen, aber er denkt keinen Augenblick, noch nicht einmal eine Sekunde, an die Folgen. Bald aber wirst du zu Boden geworfen, Langer. Dein Unglaube gegenüber Crisjes Erlebnis wird dir noch leidtun. Und du darfst von Glück reden, dass deine Crisje dich wieder auffangen kann, sonst hättest du sie schon halb verloren. Eine Sache gibt es allerdings, bei der du jetzt doch ausgeschlossen bist. Und dies wird zu einer Kluft, Langer, die du nie wieder überbrücken kannst. Selbst springst du in einen fürchterlichen Abgrund, und du merkst es nicht einmal. Die Tiefe von Crisjes Seele wirst du nie in diesem Leben „erleben“. Du hast dich vollkommen dafür verschlossen, als du ihre Erlebnisse als Wahnsinn unter deinen Füßen zertratest. Das war ja auch wirklich am einfachsten. Da hast du sicher recht. Aber du hättest auch einmal vorsichtig mit den Schultern zucken oder bedächtig „Ja und Amen“ sagen können. Dann hätte diese Seele sich nicht unmittelbar verschlossen. Wir zeigen dir nur ein Bild dessen, was auch möglich gewesen wäre, was du jedoch nicht getan hast. Dies hätte das Annehmen des Lebens bedeutet, zur Einheit mit einem anderen kommen wollen. Für jedes Menschenkind ist dies die Ehe. Der Mann sinkt in die Frau und sie in ihren Erschaffer. Jetzt bauen sie eine Brücke ungekannter Schönheit! Sie sind eins in allem und die Liebe überragt alles!

Was wäre schon dabei, Langer, wenn du mit deiner Crisje auch einmal einen solchen Salto schlügst? Was hätte es dir schenken können, wenn du auch einmal an diesen Unsinn geglaubt hättest. Wenn du es hättest akzeptieren können. Aber du stehst still! Du kommst jetzt nicht mehr über dieses Glück hinaus. Es ist für dich, Langer, die menschliche Sperre! Aber dachtest

du, dass Unser Lieber Herrgott keine anderen Höhen für die menschliche Liebe besäße? Wir kennen die menschliche Liebe. Diese Liebe ist stofflich, und das kannst du annehmen, denn das Gefühl ist auch stofflich. Aber wir haben eine geistige, eine räumliche und universelle Liebe, und diese Liebe ist es, die auch Unser Lieber Herrgott für Crisje fühlt und allen Seinen Kindern zu schenken hat. Aber das glaubst du wieder nicht! Und darin besteht jetzt deine Kluft, das, was dir den Hals bricht, deine Sperre, Langer!

Du erstickst jetzt dein Einssein mit Crisje. Du behinderst dich selbst! Und weil du sie allein stehen ließest, *muss* dieses Leben sich jetzt abschließen. Denn obwohl es geöffnet ist, wandelst du an diesem Seelenleben vorbei und siehst es nicht. Habe ich nicht Recht, Langer? So zerstückelt der Mensch sich selbst. Er zerstückelt nicht nur seinen Charakter und wirft nicht nur das andere Leben zu Boden, sondern er schenkt keine Liebe. Gehe jetzt einmal mit mir zurück zu dem Geschehen. Stell dir jetzt einmal vor, du würdest akzeptieren, dass Unser Lieber Herrgott diese Dinge geschenkt hatte und diesen Kranz und die Rassel in die Wiege gelegt hatte? Wie hättest du dann gehandelt, und wie groß wäre dann euer beider Glück gewesen. Ja, nun kratzt du dich hinter den Ohren und fängst an zu verstehen, wo ich hin will. Du tratest diese Dinge kurz und klein. Aber ja, sie kamen von Unserem Lieben Herrgott.

Und ich sage dir hiermit nochmals, Langer, diese Dinge kamen von Unserem Lieben Herrgott zu deinem Jeus! Diese Dinge kamen aus Seiner Welt und durch Sein Wirken als Geschenk für dein Kind. Dass Crisje diese Wahrheiten nicht sofort fühlte und verstand – was sie jetzt noch nicht tut – war nicht so sehr schlimm. Aber du schmeißt alles ohne Weiteres über Bord, während Crisje fühlt, dass es etwas mit ihrem Kind zu tun hat. Vor einiger Zeit, Langer, sahst du das in den Augen des Kindes. Es ist noch immer da, obwohl du es nicht mehr siehst. Es fängt jetzt an, zu wirken. Und diese Wirkung hat Crisje gespürt. Und dem verschließt du dich jetzt. Aber dieses Lachen ist wie das der Tausenden von Menschen, die lachten, als sie Christus ans Kreuz nagelten. Auch sie konnten nicht glauben, dass es Unser Lieber Herrgott selbst war. Diese Menschen sahen nicht ein, dass er die Kräfte besaß, um sie alle mit Blindheit zu schlagen, obwohl Er das nicht tat. So lachst du auch, weißt jedoch nicht warum, und das fühlt Crisje.

Nun stehst du vor deiner geistigen Unbeholfenheit und bleibst, wer du bist. Selbstverständlich, dass du hierdurch deinem Aufsteigen selbst Fesseln anlegst. Nur durch dein dummes Gebaren. Das Nicht-Verstehen-Können, was dieses Schaukeln zu bedeuten hat. So wird noch mehr auf dich zukommen, doch du hältst dich selbst außerhalb dieser Leben und bleibst derselbe Lange Hendrik. Deine schöne Stimme wirst du wohl noch behalten, aber Crisje wird mehr besitzen und weiter und höher gehen. Sie wird immer mehr

Phänomene erleben. Du wirst ihr wieder nicht glauben und diese Dinge von dir schleudern. Du wirst stark sein und auf deinen beiden Beinen stehen bleiben, aber die reine Klarheit Unseres Lieben Herrgotts niemals fühlen, niemals wirst du schweben können, niemals, weil du Crisje auslachst! Wir, Langer, kennen die Gesetze. Wir haben erfahren, wie man zu leben hat, um die menschliche Seele ihre gewaltige Liebe erleben zu lassen. Das Einssein ist es, Langer, das Einssein von Gefühl zu Gefühl, das Herzen ineinander verschmelzen lässt und Gedanken in Worte umwandelt, die Bedeutung erhalten und Mann und Frau vom Stoff lösen, in dem sie leben, was doch schließlich der Sinn ist. Oder glaubst du vielleicht nicht an ein Leben nach diesem? Crisje schon! Crisje glaubt an einen Himmel nach dem Tod! Das glaubt auch jeder Katholik, Langer, sonst hätten dieses stoffliche Leben und der Glauben keine Bedeutung. Die Menschen kehren zu Gott zurück!

Ich habe nicht vor, Hendrik, dir eine Predigt zu halten. Ich erzähle dir nur, was du hättest tun müssen, um dieses gewaltige Einssein mit deiner Crisje zu erleben, tiefer und reiner zu machen, sodass sich euer geistiger Himmel hätte manifestieren können. Ich prophezeie dir, die Zeit wird kommen, da du bereust, weil du mich dann akzeptieren musst, weil du dann wissen wirst, wo du deinen ersten Fehltritt gemacht hast. Am Ende deines Lebens werde ich es dir erneut erzählen, Langer. Ich werde dann als das Licht dieser Welt vor dir stehen! *Ich!* Und neben mir Jeus! Dann beugst du deinen Kopf. Vor allem, vor Crisje und Jeus! Verstehst du mich, Langer? Nein, nicht wahr, nein, denn nun fühlst du mich nicht einmal, obwohl ich dicht bei dir bin. Und es wird eine Zeit kommen, in der du wohl zehn Geigen für Crisje kaputt spielen wolltest. Doch dann hört sie dich nicht mehr. Was du dann fühlen wirst, ist entsetzlich. Seltsam ist es, Langer, aber auch das sehe ich! Es lebt in meinen Händen. Ich bin es, der dir die Gnade schenken kann. Auf bald, Langer. Ich meine eigentlich, bis gleich. Du hörst noch von mir!

Der Mensch sagt Nein, und dann ist es nein und es bleibt nein ... bis er endlich Unseren Lieben Herrgott sieht, und dann wird es erst ja ... ja ... ja!

Dann wimmert er: „Ich werde mein Bestes tun und mich beugen!“

Aber sahst du diese kleinen Halme? Und die wollen Grashalme werden? Schwingen hättest du besitzen können, Langer, und mit dir all die anderen, die sich so fühlen, wie du dich fühlst.

Komm, Crisje, wir gehen weiter! Gehab dich wohl, Langer!

Hendrik, wie sehr sehe ich nun zu dir auf

Ein Mensch kann sich bisweilen so groß und mächtig fühlen, dass er bei einem anderen den Eindruck erweckt, diese inneren Kräfte wirklich zu besitzen. Normalerweise erfährt man nach nicht allzu langer Zeit, dass die Größe nur Schein war, und man erlebt, wie die Person von ihrem Podest herunterkommt.

Einst wird man jedoch diese Geisteskraft erwerben müssen und bekommt dann seine erste Blüte, die für das andere Herz bestimmt ist. Man hat dann für sich selbst ein Fundament gelegt, nicht nur für sein gesellschaftliches Ansehen, sondern vor allen Dingen für seine Persönlichkeit. Es gibt Leute, die behaupten: Ich kann dies, ich kann das und es kostet mich überhaupt keine Mühe. Wenn es sein muss, so will ich mein Leben für dich einsetzen und ich gehe mit dir durch dick und dünn. Ich bin dazu in der Lage. Glaube ihnen nicht so schnell, sondern warte, bis sie die Beweise geliefert haben. Links und rechts von deinem Leben triffst du diese Leute. Solche Prahlerei ist überall anzutreffen und hat im Leben schon viel Schönes zerstört. Nur Scherben und Bruchstücke blieben von einer solchen gernegroßen Persönlichkeit über, wenn es wirklich darauf ankam. Die bekannte Folge, eine zerbrochene Vase, in Stücke und Scherben gefallen, umgeworfen durch einen tollwütigen Hund. Dann entdeckst du die abgetakelte geistige Armut. Du hast keine Orchidee bekommen, sondern einen Blumenstrauß für zehn Cent. Und doch, sie versicherten dir, dass sie dir eine Orchidee in die Hände gaben, und dachten vielleicht selbst, dass deren natürliches Leben niemals verdorren würde. Nie und nimmer. Mächtig stark waren sie in dem Augenblick, als sie ihren Glauben anboten.

Auch der Lange gab Crisje eine Orchidee. Und sogar eine Weiße, indem er seine Chance, an der Oper zu singen, vorbeigehen ließ und bei Frau und Kindern blieb, der Ruhe und der reinen Liebe den Vorzug gab vor Reichtum, Bewunderung und einem schönen gesellschaftlichen Leben. Aber Crisje wusste, dass der Lange das Teufelchen noch lange nicht besiegt hatte; zwar war der erste Angriff abgewehrt, aber war es so sicher, dass kein Zweiter folgen würde? Und dann? Dann war diese Orchidee eine Blume, die auf dem Misthaufen herangezogen war. Ein übel riechendes Ding, von dem du den Kopf abwandtest und das einen Gestank verbreitete, der dich betäubte, von dem dir schlecht wurde, ein Ding, das nur durch Unannehmlichkeit zum Leben gekommen war. Doch eine solche Blume wollte Crisje nicht haben, die würde ihr Leben zerstören.

Warum schenken Menschen einander Orchideen, fragt Crisje sich? Wa-

rum doch direkt diese teuren Blumen, mit denen so viel Schönes gegeben wird? Eine Orchidee ist eine Blume deines Herzens, die Liebe, Ehrfurcht, Vertrauen, Respekt und Wahrheit zum Ausdruck bringen will. Das ist diese Blume für Crisje. Eine Orchidee vertritt Unseren Lieben Herrgott, den Himmel, Licht und Gerechtigkeit, alles, was schön ist, auch die Ehe! Eine Orchidee kann nicht für Lügen, Betrug, Abbruch, Verseuchung und Besudelung dienen, dafür ist diese Blume zu rein, zu geistig. Oder, denkt Crisje, sollte ich damit falsch liegen?

Crisje ist eine ungewöhnliche Persönlichkeit. Nicht nur, weil sie beinahe jeden Morgen die Kommunion empfängt und für jeden betet, sondern weil sie auch nach ihrem Glauben lebt und handelt, sie will jedoch nicht von anderen betrogen werden. In keinem Fall von ihrem langen Hendrik. Das weiß auch der Herr Pastor, das weiß man in der ganzen Umgebung, sogar bis in die Himmel hinauf.

Aber wie denkt der Lange darüber? Wenn Crisje sicher wüsste, dass der Lange ihr eine solche Orchidee schenken könnte, würde er ein Glück erleben, unter dem er, der doch all ihrer Liebe nicht gewachsen ist, zusammenbrechen würde. Crisje fühlt jedoch, dass sie sich nicht freuen kann, bevor der Lange bewiesen hat, dass er den Angriff des Teufels für sein ganzes Leben abgewehrt hat. Erst dann nimmt Crisje seine Orchidee an!

Crisje hat, obwohl für sie selbst unbewusst, einen Charakter mit einem psychologischen Einschlag. Der ist so natürlich und stark, dass keine Wissenschaft dagegen ankommt. Ihre Psychologie, aus Ehrfurcht und Liebe entstanden, gibt ihr dadurch die richtige Erkenntnis für alle Dinge, die mit der Seele und dem Gefühl zu tun haben. Und diese klare Einsicht lässt sich Crisje nicht trüben.

Sie ist in diesem Punkt sehr vorsichtig!

Crisje lässt sich nicht einfach betrügen, auch nicht von Hendrik. Er kann versuchen, ihr weiszumachen, was er will – tief in ihrem Gefühlsleben ist eine Tür, bewacht von ein paar Schildwachen, die genau aufpassen, dass alles, was hineinzukommen versucht, reine Wahrheit und ehrlich gemeint ist, sonst gibt es wieder Ärger, und das muss um jeden Preis verhindert werden. Ihre Psychologie sagt ihr: Halte dein Glück sauber und rein und lass es nicht verunreinigen. Die Kammer deines Herzens gehört Unserem Lieben Herrgott, und wer eingelassen werden möchte, muss erst beweisen, dass er sich darin aufhalten darf. Üble Nachrede wird nicht geduldet. Dachte Hendrik vielleicht, dass er ihr eine Butterblume als Orchidee an die Brust stecken konnte? Wenn er das probieren wollte, würde es ihm schlecht ergehen. Auch für ihn sind die Wächter da, ja gerade für ihn, mit dem sie sich verbunden hat, für ihn, für den sie leben und sterben will. So etwas ist doch nicht ohne Bedeutung? Wie Stadtmenschen darüber denken, weiß Crisje nicht, doch

für sie besteht die Hauptsache darin, dass eine angebotene Orchidee sauber und rein ist und dass die Beweise dafür geliefert werden.

Crisje wartet ruhig ab. Der Lange hat ihr gesagt, dass er dem Vorschlag, Opernsänger zu werden, Lebewohl gesagt hat. Aber sie weiß auch, dass die ihr zum Geschenk angebotene Orchidee noch nicht zu voller Blüte gekommen ist.

Crisje weiß jedoch, dass der Lange seine Sehnsucht noch lange nicht besiegt hat. Als er vor einiger Zeit von Wesel zurückkehrte, wo das Quartett großen Erfolg errungen hatte, sah der Lange sich wieder auf der Bühne, hatte wieder Geld und Reichtum für seine Frau und Blumen, die er ihr jeden Abend in die Arme legen konnte. Crisje hörte ihm nur kurz zu. Da wusste sie schon genug. Die Orchidee war zwar geschenkt, jedoch verdorrt und eingegangen, bevor sie zu vollem Wachstum kommen konnte. Auch wenn Hendrik ihr noch so nachdrücklich versicherte, dass es ihm egal war – Crisje fühlte, dass die Sache noch nicht ausgestanden war. Seine Behauptung vom vorigen Jahr, dass er mit seiner Sehnsucht nach der Oper abgeschlossen hätte, war nur Schein. Er hatte sie noch nicht überwunden.

Nein, Langer, innerlich lachte Crisje dich aus. Sie glaubte dir noch nicht, konnte dir nicht glauben, denn sie wusste, dass derselbe Teufel doch wieder zurückkommt. Meintest du wirklich, dass er es bei diesem einen Angriff belassen würde? Und dachtest du wirklich, durch die Abwehr dieses einen Angriffs bewiesen zu haben, was du kannst und willst? Nein, Langer, das kannst du Crisje nicht weismachen.

Monate gehen dahin. Crisje wartet und jeden Tag leben sie wie in einem Paradies. Sie kann ihr Glück kaum fassen. Aber sie ist auf der Hut und wartet, bis der Angriff kommt. Wird der abgewehrt, dann wird sie eine neue Orchidee empfangen und an ihren Mantel stecken können. Dann wird sie ihn küssen, sodass er ihr Lebensblut fühlt. Gib mir nun dein Leben, Langer, dadurch werden wir einer Seele ein neues Leben schenken. Aber der Beweis des Langen kommt nicht. Sie muss noch warten, und warten dauert lange, wenn auch nicht für den Begriff der Ewigkeit. Sie hofft jedoch, dass der Lange ihr die Beweise geben wird, aber dann auch ganz aus sich selbst heraus, nicht durch eine flehentliche Bitte erzwungen, das nicht, sondern aus eigenem freien Willen und aus Liebe.

Crisje schaut auf die Uhr, das Essen verkocht. Hendrik kommt nicht. Wo bleibt er so lange? Johan und Bernard ziehen an ihren Röcken. Sie haben Hunger und wollen essen. Wo bleibt Hendrik nur? Es wird doch nichts geschehen sein? Sie ist nicht unruhig, im Gegenteil, ihr kommt in ihrem Inneren ein frohes Gefühl. Woher es kommt, könnte sie nicht sagen, doch es erfreut ihr Herz. Sie fängt dadurch an, zu summen. Die Jungen bekommen etwas Leckeres. Heute geht das, denn es wird ein besonderer Tag. Warum,

das könnte Crisje nicht sagen, aber sie weiß, dass es mit dem Langen zu tun hat. Hendrik ist es. Ihre Empfindsamkeit und das Einssein mit diesem brausenden Leben, ihrem Mann und dem Vater ihrer Jungen. Ihre Gefühle des Raumes sind es. Es kommt direkt aus Emmerich zu ihrem Leben. Crisje würde ihr Leben dafür geben wollen. So sicher ist sie sich ihres Fühlens und Denkens. Und das, weiß sie auch, hat jeder. Jeder fühlt manchmal etwas von dem Wesen, das er oder sie lieb hat. Es kommt dann etwas in einen hinein, wofür man keine Worte finden kann. Aber es ist da! Sie geht jedoch nicht gleich darauf ein.

Sie will erst Sicherheit haben. Nun denn, die Sicherheit stapft auf das Haus zu, sie hört den Kies knirschen. Die Jungen stürzen zur Tür und rufen:

„Vater ist da, Mutter, Vater ist da."

Die Jungen hängen sich an seinen Mantel und lassen sich mitschleppen. Dann, das wissen sie bereits, ist Mutter an der Reihe. Crisje wird jetzt hochgehoben und schwebt zwischen Himmel und Erde, wo der Lange sie ganz fest herzt und umarmt. Johan und Bernard schauen der Szene lachend zu.

„Unser Vater kann aber küssen, was, Bernard?", sagt Johan. Der Lange lacht. Er hört es und setzt Crisje auf den Boden. Es brachte ihn in die Wirklichkeit zurück.

„Hast du mir etwas zu beichten, Crisje?"

„Nein nichts, Hendrik, nichts."

„Und die Jungen?"

„Die, Hendrik ..." Johan und Bernard schauen schon nach ihrem Vater und ihrer Mutter. Sie wissen, dass das jeden Abend gefragt wird. Und die Antwort kann den Befehl zu einer Tracht Prügel bedeuten. „Mutter, Mutter, sieh darüber hinweg. Ich werde mein Leben bessern." Aber Crisje kann nicht lügen. Doch jetzt gibt es wahrlich nichts. „Nein, Hendrik, ich habe keine Klagen über die Jungen."

Bernard und Johan sind glücklich. Sie sind gewogen und für heute nicht zu leicht befunden. Wehe den Jungen, wehe ihnen, wenn sie Unfug getrieben haben, den man nicht mehr durchgehen lassen kann. Dann nimmt der Lange sie sich vor, denn er will Kerle aus seinen Kindern machen und Respekt vor Vater und Mutter und der ganzen Menschheit schaffen.

Der Lange fängt wieder an, mit Crisje zu schmusen, und zieht sie auf seine Knie. Sie schreit:

„Lass mich los, Narr, Verrückter, der du bist, hast du selber nichts zu beichten?"

Hendrik wird still. Aha, denkt Crisje. „Was ist los, Hendrik?"

Dieser kann jedoch noch nicht sprechen. Er will dieses Glück jetzt einmal in schönen, deutlichen Worten erzählen. Er will es betonen und diesem großen Glück eine schöne Gestalt geben, mit der Crisje sehr glücklich sein wird.

Aber obschon sie es bereits gefühlt hat, will sie doch alles aus seinem Mund hören. Sie wird ihrem Langen nichts nehmen. Sie ist so großzügig. Auch er bekommt seine Orchidee. „Was ist, Hendrik?“

„Ruhig, Cris, ich bin schon so weit. Jetzt musst du gut zuhören. Weißt du noch, dass wir zum Singen nach Wesel gegangen sind?“

„Selbstverständlich, Hendrik.“

„Jetzt kommt es, Cris. Heute Mittag waren zwei Männer im Geschäft. Und diese Männer fragten mich ...“ Crisje strahlt schon und sieht das Licht in seinen Augen. Sie genießt. Die Orchidee ist da ... „ob ich nicht doch auf die Bühne wollte.“ Es ist heraus. Der Lange schluckt und schaut sie an. Crisje wartet ab, sag schon, Langer. Sie kommt ihm entgegen.

„Und, Hendrik?“

„Cris ..., du wirst froh darüber sein. Ich sagte: „Sie können sich Ihre Bühne an den Hut stecken. Sie können Ihr Geld und den ganzen Kram selbst behalten. Sie können ...“. Mein Gott, Cris ... wie bin ich böse geworden.“

Es ist heraus. Der Lange streicht über Crisjes Brust und Gesicht. Ihre Küchenschürze wirbelt über seinen Kopf. Sie zerzaust seinen schwarzen Haarschopf, schüttelt ihn und drückt ihn an ihr Herz. Es findet kein Ende.

Sie sind nicht allein, die Jungen sind dabei. Hendrik, oh Hendrik.

„Hendrik, wie sehr sehe ich nun zu dir auf!“

„Ich habe alles abgelehnt, Cris. Und ich bin jetzt glücklich.“

Der Lange seufzt deswegen. Crisje weint. Was für ein Tag. Wie soll sie Unserem Lieben Herrgott dafür danken? Das Leben ist ein Segen, das Leben ist ein Himmel auf Erden, wenn du diesen Himmel nur sehen willst. Crisje geht kurz zu Hent Klint. Drei Maß will sie haben. Sie will ihrem Hendrik etwas spendieren. Dann essen sie. Später setzen sie sich gemütlich hin und plaudern noch einmal darüber. Die Jungen sind zu Bett gegangen. Hendrik ergreift seine Geige, doch er hat sie kaum in den Händen, da kommt Gerrit herein. „Da komme ich ja genau richtig“, sagt Gerrit. „Ein Mensch muss nur eine gute Nase haben. Und dann noch wohl Kräuterschnaps. Ist gut für meine Bauchschmerzen, das macht mir die letzten Tage zu schaffen, Cris.“

Crisje kennt ihn und von diesen Beschwerden weiß sie auch ihren Teil. Das wird wieder ein guter Abend.

Weiß Gerrit es schon? Nein, oder? Dann wird sie ihm etwas erzählen. „Auf die Gesundheit von Hendrik, Gerrit.“

Dann hört Gerrit von dem Sprung, den der Lange gemacht hat. „Das lohnt sich wahrhaftig, Hendrik. So ein Teufel! Fein, dass in unserer Familie solche starken Menschen leben. Was kümmert uns Geld, was können ein schönes Haus, was können Millionen uns sagen? Nichts! Uns kann die Welt gestohlen bleiben.

Prost, Hendrik!“

Weg ist der Kräuterschnaps. Gerrit seufzt, drückt seinen Bauch hoch und fängt an, Italienisch und Französisch zu reden. So ist das Leben gut. Die Jungen im Bett dürfen singen. Johan pfeift schon, sie stecken einander an und müssen mitmachen. Das ist jetzt einmal erlaubt, das Leben ist für jeden da, auch das Glück. Ärger braucht man nicht mit den Kindern zu teilen, dafür sind sie noch zu jung. Prost! Jetzt kommt auch noch Jan Maandag. Auch Jan hält es für eine tolle Leistung. Jan kennt den Langen und hält es schon für etwas Besonderes. Und wieder – jetzt aber anders, in ihrer Fantasie – fliegen sie wirklich über die Bühne, machen Reisen durch Italien und Frankreich und küssen die Welt, als ob gar nichts dabei wäre. Sie sind in London und Paris, denn auch dort tritt der Lange auf. Sie kommen auch nach New York, schauen sich die anderen Menschen an und kommen mit Karren voller Blumen für Crisje nach Hause. Zimmer voll. Greif zu, Crisje, schöne Geschenke für dich und die Kinder. Nimm, dies ist von mir selbst.

Fanny, der Hund von Johan und Bernard, der kurz nach der Geburt von Jeus einen Platz in ihrer Mitte bekommen hat, riecht an Gerrits Hose und findet, dass Gerrit einen Hundeduft an sich hat. Gerrit bringt seinen Liebling nie mit. Er weiß, dass das Streit gibt. Fanny duldet keinen anderen Hund im Haus. Das Tier ist schon ganz eng mit Jeus befreundet, auch wenn es Bernard und Johan sind, die draußen mit ihm herumtoben.

„Du geh weg, Fanny", sagt er zu dem Hund, „du magst meinen Nico nicht, du bist bei mir unten durch."

Gerrit nimmt einen Anlauf, schluckt einige Male und schnalzt mit seiner Zunge. Das geht noch weiter, immer in abgewandelter Form. Gerrit trinkt gerne einen guten Schnaps. Das tut er mit einer ganz bestimmten Haltung und alle schauen immer, wenn er das Glas vor den Mund hält und einen Schluck nimmt. Johan, der das einmal sah, sagte zu seiner Mutter:

„Das ist geradezu, Mutter, als ob der Bürgermeister seinen Schnaps trinkt." Als Crisje nicht verstand, was Johan eigentlich meinte, fügte er hinzu „Nun, den musst du mal sehen, wenn ich später groß bin, trinke ich meinen Schnaps auch so."

Dieser Johan! Als Crisje das dem Langen erzählte, erstickte er fast vor Lachen. Johan und ein Schnaps, das waren die vier Richtigen! Gerrit weiß das auch und lachte mit. Er weiß, dass all diese Dinge die Spannung erhöhen und seine Geschichte danach am besten wirkt.

„Erst", kommt es ..., „fange ich mit dir an, Cris. Ich will dich auch einmal glücklich machen, nicht wahr? Ich dachte mir, lass mich doch Cris einmal glücklich machen. Du säufst hier immer nur. Was denkst du, Cris, von Franziskus und Fasisie?"

Vor Crisje darfst du die heiligen Namen nicht besudeln. Sie geht sofort darauf ein und verbessert Gerrit.

„Das heißt doch von Assisi, Gerrit."

„Ich sage dir etwas, Cris. All diese Heiligen kenne ich und sie kennen mich. Gestern sagte noch einer zu mir: Gerrit, du musst dir selbst mehr gönnen, du arbeitest viel zu schwer. Nun, Cris, hättest mal sehen müssen, wie das heilige Kind geschaut hat. Aber ich weiß es schon, du willst Unseren Lieben Herrgott am Kreuz haben. Stimmt's oder habe ich recht?"

Crisje ist in den Wolken. Das ist ein Geschenk. „Wenn du das tun willst, Gerrit?"

„Selbstverständlich, Cris, sonst würde ich doch nicht davon anfangen."

Gerrit schwätzt bisweilen daher, aber Gerrit hält immer sein Wort. Das dauert zwar etwas, aber es passiert. Eines schönen Tages erhält Crisje ihren aus Holz geschnitzten Herrgott. Aber Gerrit ist noch nicht fertig. Er hat das Wort, die anderen hören zu. Was werden sie jetzt wieder zu hören bekommen? Hendrik kichert schon, jetzt kommt wieder eine fantastische Geschichte voller Lügen. Crisje hat schon etwas bekommen. Jetzt folgt der Rest. Gerrit schaut erst die Reihe entlang. Er will Crisjes Freunden einmal den Hals umdrehen und fängt an zu kichern.

„Hast du gehört, Hendrik, was Casje wieder angestellt hat?" Die Augen gehen zu Crisje. Gerrit fährt fort:

„Ich hab mir das von Hent Flint erzählen lassen."

„Von diesem falschen Hund", reagiert Crisje bereits. „Von ihm?"

„Jetzt musst du doch einmal abwarten, Cris. Du weißt nicht alles von deinem Casje. Du glaubst den Menschen viel zu viel. Ich muss auch dich warnen, Hendrik."

„Du erzählst Lügen, Gerrit."

„Nichts da, Cris, warte doch mal. Casje kommt vorige Woche nach Achter de Kom. Er will bei dem Kaninchenwilderer etwas verkaufen. Du weißt, wer das ist, der Strauchdieb, der kann nichts liegen lassen, was er gebrauchen kann. In der Bürstenfabrik hat der Waren für Tausende Gulden gestohlen, weißt du doch auch, und er ist es! Diese Frau ist zu Hause, aber hat kein Geld, um etwas zu kaufen. Was geschieht jetzt? Casje kriegt einen Anfall und wirft sich auf den Boden. Du weißt genau wie ich, manchmal kriegt er Zustände."

Dies geht schon zu weit. Der Lange muss Crisje das Schweigen auferlegen, er will jetzt hören, was Gerrit wieder für einen Unsinn hervorkramt. Aber Crisje will nicht mehr zuhören.

„Das bedeutet, den Menschen die Krone vom Kopf nehmen, Gerrit."

„Du weißt ja nicht, was da kommt, Cris. Warte doch ab! Du wirst mir noch Recht geben."

„Das hättest du gerne."

„Und jetzt kommt es, Cris." Gerrit lässt sie wieder warten. Erst einen

Schluck, das dauert eine Ewigkeit. Crisje fällt darauf hinein, sie sagt:

„Und was ist da geschehen, Gerrit?"

„Siehst du, Cris, jetzt bekommst du doch noch Interesse! Und das will ich haben, sonst macht es keinen Spaß. Nun Casje, wirft sich auf den Boden und schreit dem Weib zu ...: „Schau nun in meinen Apfelbaum!"

„Du liebe Güte", kreischt Crisje, „was für eine Lügengeschichte." Hendrik und Jan biegen sich vor Lachen. Der Lange kann nicht aufhören, Crisje weiß nicht, was sie sagen soll und Gerrit spürt seinen Erfolg. Er setzt noch eins drauf.

„Und jetzt, Crisje, noch das Schlimmste."

„Ich will davon nichts mehr hören Gerrit, gar nichts! Das sind Lügen!"

„Lügen? Hendrik, frage Hent danach, dann wirst du es hören. In dem Augenblick kommt der Mann nach Hause, Cris. Casje liegt auf dem Boden und das Weib lacht und lacht. Der Gauner schaut kurz, ergreift Casje beim Kragen und befördert ihn auf die Straße. Casje macht, dass er wegkommt, weiß jetzt nicht, wo er so schnell hin soll und vergisst seine Waren. Hent sagte noch zu mir – und das findet Hent am Schlimmsten – jetzt hausiert der Bandit mit Casjes Waren. Hent sagte, dem müssen wir auf jeden Fall einen Riegel vorschieben. Er darf nichts verkaufen können. Wenn er jetzt hierher kommt, Cris, bist du gewarnt. Das ist alles!"

„Du bist verrückter als der schlimmste Irre im Irrenhaus, Gerrit."

„Ist das nun undankbar, Hendrik? Hättest du das gedacht? Ich sage euch, passt auf den Kerl auf!"

Für den Langen ist es ein toller Witz und er schenkt Gerrit noch einen ein. Aber Crisje ist noch nicht überzeugt. Gerrit fährt fort:

„Siehst du Cris, du willst alles beschützen, aber das geht nicht. Du musst das Falsche vom Richtigen unterscheiden können. Und das ist nicht so einfach. Du willst alles beschützen, aber das sagte der Heilige auch zu mir, das ist falsch! Aber jetzt etwas anderes. Mein Gott, was habe ich diese Woche doch für einen Ärger mit Hanneke gehabt."

Sie setzen sich schon anders hin, es kommt wieder was Schönes. Crisje hört auch zu; wenn Gerrit Hanneke mit einbezieht, wird es lustig.

„Cris, du kennst doch unsere Hanneke, nicht wahr? Dass sie etwas spröde ist, dafür kann sie nichts. Und dass sie noch keinen Mann hat, ist genau dasselbe und sie kann daran auch nichts ändern, denn Hanneke ist nicht die Erstbeste. Weißt du auch. Stimmt das oder nicht, Crisje?"

Crisje sagt kein Wort und wartet, Gerrit fährt fort:

„Ich ziehe mich gerade um und hatte eine Verabredung in Emmerich mit einem Kirchenmann, um etwas an dem Ornament zu verändern. Aber als ich mich da so betrachtete, Cris, dachte ich: Gerrit, Gerrit, mein Junge, du bist doch ein gut aussehender Kerl. Verdammt schade, dass du kein schönes

Weib hast. Ich fragte Hanneke, wie findest du mich?“

„Willst du heiraten, Gerrit?“, fragte sie. Und daran hatte ich selbst noch gar nicht gedacht, Cris. Und was denkst du jetzt, was Hanneke mich fragt? Weißt du nicht, stimmt's? Kannst du auch nicht erraten. Hanneke sagte zu mir: „Gerrit, wenn du wieder einmal in Italien bist, dann schau mal, ob du nicht einen guten Mann für mich finden kannst.“ Jetzt bin ich nicht der Mensch, Cris, andere und dann noch fremde Männer zu Hanneke zu schicken. Ich dachte bei mir, da gibt es ja immer noch Jan Maandag!“

Damit hat Jan nicht gerechnet und errötet bis hinter die Ohren. Gerrit fängt jetzt mit Jan an und sagt zum Langen:

„Weißt du, Hendrik, was das ist? Warum kriegt Jan immer solche roten Ohren an seinem Kopf, wenn wir über Frauen sprechen? Verträgt Jan das nicht?“

Jan lacht, als wenn er Zahnschmerzen hätte. Er weiß nicht, was er tun soll. Seine Verlegenheit wirkt auf die Lachmuskeln von Gerrit und dem Langen. Auch Crisje findet diesen kleinen Scherz nett. Was für seltsame Menschen leben doch in dieser Welt, dies ist doch ganz normal. Gerrit hat seinen Schnaps leer und möchte noch einen haben. Er hat auch schon wieder eine Ausrede dafür parat. Er schaut nach seinem Glas und fängt eine neue Geschichte an.

„Diese Woche hatte ich einen Traum, Hendrik, der hatte es in sich. Ich machte in dem Traum einen Flug und landete bei Petrus. Petrus hält Wache bei Unserem Lieben Herrgott, Cris. Und er muss die Menschen dann und wann untersuchen, auch noch, wenn sie hier auf der Erde leben. Er sagte zu mir, Cris, Gerrit, du siehst schlecht aus. Du musst ab und zu einen guten Kräuterschnaps trinken! Das hilft gegen alles! Ich sage zu ihm, Menschenskind, was weißt denn du, was für einen Menschen gut ist.“

Der Lange schaut nach seinem Glas, fällt vor lauter Lachen beinahe von seinem Stuhl und schenkt das Glas voll. Gerrit nimmt es und fährt ohne Zögern fort.

„Ohne dies hier, Cris, kann man nichts erzählen, nicht wahr! Aber, mein Gott, dass ich daran noch nicht gedacht habe.“ Gerrit lacht jetzt selber mit, und sie begreifen, dass noch mehr Verrücktes kommt.

„Hör mal, Hendrik, was für ein Drama ich diese Woche erlebt habe! Hanneke hatte die ganze Woche Zahnschmerzen. Als ich abends nach Hause kam, saß sie da mit einem Tuch um den Kopf und miaute. Ich konnte das nicht mehr mit ansehen, nicht wahr. Ich fragte sie, warum gehst du nicht zum Zahnarzt? Aber davor hat sie zu viel Angst. Das wagt sie nicht, die nüchterne Hannes, damit will sie nichts zu tun haben. Ich dachte, das muss sie selber wissen. Aber jede Nacht konnte ich aufstehen. Ich habe ihr einen Schnaps gegeben, aber ich dachte, den mag ich selber wohl. Und als sie drei intus hatte, Hendrik, war sie so bedient wie nur was. Sie ist dann eingeschla-

fen, aber am nächsten Tag ging es genauso wieder los. Dann habe ich gesagt: Geh zu Manus. Du kennst Manus. „Geh zu Manus", sagte ich, „der kann dir helfen." Ich dachte, das kann ja was werden, Hanneke und Manus. Sie fragte mich: „Was macht der denn dann, Gerrit?" Ich sagte, der kann Handauflegen. Das macht er mit seinem Daumen. So! Ich mache es ihr vor, denn ich weiß, wie er das tut. Ich muss sagen, auch wenn er trinkt wie ein Loch, Handauflegen kann der Manus. Und was es auch ist, Hendrik, du kannst jetzt darüber lachen, du kannst dich jetzt darüber lustig machen, du kannst sagen Unsinn, Einbildung, was du auch willst – Manus kann Handauflegen. Verflixt noch mal, wenn man gut darüber nachdenkt, Hendrik, ist es doch etwas Besonderes, findest du nicht?"

„Und ist sie hingegangen, Gerrit?", fragt Crisje gespannt.

„Glaubst du mir, Cris? Denkst du jetzt, dass ich die Wahrheit erzähle?"

„Du sagtest doch schon vor Langem, dass sie Schwierigkeiten mit den Zähnen hätte?"

„Gott sei Dank, Cris, dass du dir das gemerkt hast. Ja, sie ist hingegangen. Aber das hat ganz schön was gekostet, nicht wahr! Sie ging hin, musste aber am Nachmittag wiederkommen, Manus musste drei Pferde beschlagen. Hanneke am Nachmittag wieder zu Manus. Leute, ich hab mich kaputt gelacht. Ich sehe sie noch vor mir. Manus sagte: Setz dich hier hin. Hanneke schaut zu Manus. Dann kommt er mit seinem Daumen auf ihr Gesicht und machte seine Kreuze. Er fragt erst noch: Kannst du beten, Hanneke? Sie sagte: Natürlich. Ich gehe doch auch in die Kirche! Ich gehe jede Woche zur heiligen Kommunion. Das ist gut, hat er gesagt, denn dann geht es auch von alleine weg. Manus fängt an zu beten. Hanneke schließt kurz die Augen, Manus streicht nach Hannekes Meinung zu lang und sie schaut zu ihm. Sie fragt ihn: Das dauert aber lange, Manus? Er sagte, so erzählte Hanneke es mir, Cris: Das ist ein Schlimmer, Hanneke. Der braucht einiges." Manus betet weiter, sein Daumen tut den Rest. Aber als Hanneke die Augen schließt, packt Manus sie und fummelt an ihrem Körper. Hanneke stößt Manus von sich weg und stürzt zur Tür hinaus.

Als ich abends nach Hause kam, weinte Hanneke. Ich war noch nicht drinnen, da ging es schon los. „Du bist mir ja ein feiner Kerl. Wie kannst du mich zu solch einem ekelhaften Mann schicken."

Ich fragte, was ist los?

„Der Dreckskerl hat mich begrapscht. Es ist eine Schande! Ich habe die Nerven verloren. Wie kannst du mir so etwas antun, Gerrit."

Und jetzt ist Hanneke, wie verrückt es auch ist, Hendrik, trotzdem die Zahnschmerzen los. Tags darauf sagte sie: „Sollte mir der Kerl doch geholfen haben?"

„Ich hab es dir doch gesagt", sagte ich. Die Zahnschmerzen waren weg,

und jetzt kannst du davon halten, was du willst, in meinem Haus ist wieder Ruhe eingekehrt. Aber es ist zum Verrücktwerden. Ich sagte noch zu Hanneke: Manus schaut immer, wo die Nerven liegen. Und die liegen wohl irgendwo anders, die liegen nicht immer unter den Zähnen, sondern manchmal auf dem Bauch oder noch irgendwo anders. Und dann sagte Hanneke: „Du und dein Manus, ihr könnt mir gestohlen bleiben. Du und dein Manus, ihr seid besoffen, seid völlig verrückt. Du und dein Manus ...“ Aber dann, Cris, bin ich hinausgelaufen, denn das hält kein Mensch aus.

Sie haben Gerrit ruhig zu Ende erzählen lassen und krümmen sich wieder vor Lachen. Crisje denkt, dass es in der Tat so geschehen ist. Crisje denkt wahrhaftig, dass es die Wahrheit ist.

„War sie wirklich bei Manus, Gerrit?“

„Ja, Cris, so wahr ich hier sitze, sie war da.“

„Du meinst es ernst?“ fragt Jan.

„Das sagte ich doch schon. Du kannst darüber denken, was du willst, aber Manus hat etwas in seinen Händen. Auch wenn sie noch so schwarz sind, er kann Zahnschmerzen heilen! Wie vielen Leuten hat der nicht schon geholfen? Man kann sie nicht zählen. Und darauf trinkt er einen leckeren Schnaps. Noch keine zwei Minuten später kannst du ihn schon bei Hent Klink finden. Aber Unsinn oder nicht, Hanneke ist ihre Zahnschmerzen los. Und es ist doch schon ein paar Tage her. Ist das vielleicht Hexerei, Hendrik?“

Sie wissen es nicht. Aber Manus kann bestimmt Zahnschmerzen beseitigen. Manus Reusel besitzt etwas und gibt es noch mehr solche Menschen, die heilen können. Was das alles ist, würden sie nicht sagen können, aber sie haben sich in jedem Fall köstlich amüsiert mit der von Gerrit erzählten Geschichte. Schade, dass Peter nicht dabei ist. Dann könnten sie über Peters lustige Sprache lachen und er selbst könnte mitmachen. Solche Abende sind eines ihrer wenigen Vergnügen. Täglich arbeiten, bis sie schwarz sehen, und dann und wann eine Ablenkung dieser Art.

Gerrit, Peter und Jan sind die besten Freunde des Langen. Natürlich hat er noch mehr Freunde, aber die Freundschaft dieser vier füreinander ist doch viel größer und tiefer. Sie bilden das „Quartett“ und sorgen dafür, dass eine Woche hart schuften nicht zu lange dauert.

Ohne Gerrit hätte dieses Leben nicht mehr viel Wert. Jan kommt oft. Sie spielen Karten, kauen Tabak und rauchen, machen Musik, trinken rechtzeitig einen Schnaps und wissen nichts vom Stadtleben. Sie wollen auch nichts damit zu tun haben und sind trotzdem glücklich. Der Lange denkt sich immer wieder etwas Neues aus, arbeitet schwer, lässt sich immer etwas einfallen, um mehr Geld zu verdienen. Crisje findet es angenehm, wenn die Männer beieinander sind. Sie kennt sie und es sind auch ihre Freunde. Wenn sie die nicht hätten, wäre das Leben, auch wenn sie noch soviel aneinander

haben, viel weniger wert und das ist nicht die Absicht Unseres Lieben Herrgotts.

Gerrit spürt, dass sie aufbrechen müssen. Sie verabschieden sich. Als sie weg sind, sagt Crisje zum Langen:

„Wirklich schade, Hendrik, dass dieser Gerrit keine gute Frau hat! Jan, das kann ich verstehen, der ist ja so schüchtern wie ein Kind, aber Gerrit?"

„Das muss er selbst wissen, Cris. Sie wissen nicht, was küssen ist!"

Der Lange liebkost seine Frau wieder, sodass es ihr den Atem raubt. Aber sie ist überglücklich und stolz auf ihn und kann es noch nicht fassen, dass der Lange jetzt seinen Teufel überwunden hat und dieser jetzt keine Chance mehr erhält, ihr Leben zu verwüsten. Denn was wäre damit geschehen und was hätte sie machen sollen? In der Stadt wohnen oder mitziehen? Umherschweifen in dieser schmutzigen Welt? Crisje würde in einer Stadt nie heimisch werden und vor Heimweh sterben. Die Lebensgewohnheiten dieser Menschen sind ihr vollkommen fremd. Sie leben drauflos und machen sich nichts aus Unserem Lieben Herrgott. Nein, das ist nichts für Crisje. Der Lange weiß dann auch: Er hätte dieses Leben bewusst ermordet!

So, Crisje, ist es gut. Hierüber brauchst du nicht mehr zu sprechen. Dies ist es. Der Lange braucht keine Bühne zu sehen. Für Geld und Schmuck kann man Glück – zumindest das Glück, das du jetzt besitzt – nicht kaufen. Was die Menschen in der Stadt glücklich macht, ist etwas ganz anderes als das, was sie hier draußen glücklich macht, auch wenn „tote Mäuse vor dem Schrank" liegen. Außerdem mangelt es Crisje hier an nichts. Wenn man hinter all das Schöne und Reine, die großen Häuser, das geschäftige Gebaren und die sogenannte Fröhlichkeit der städtischen Menschen schauen könnte, dann würde man nicht die Mäuse, sondern die Ratten tot vor dem Schrank liegen sehen. Crisje hat jetzt ihre „Orchidee" vom Langen bekommen. Es ist ruhig geworden im Haus. Sie spüren eine Ruhe über sich kommen, und es ist so, als ob der Himmel ihnen zulacht. Es wird kein Wort gesagt. Plötzlich ist es zu ihnen gekommen und hat sie sozusagen von dieser Welt weggeführt. Hendrik und Crisje befinden sich im Paradies und sitzen dort unter einem Baum. Schau, Crisje, da kommt ein Vogel zu uns hergeflogen. Ich sehe, dass das Tier einen Zettel im Schnabel hat.

Welche Botschaft mag er enthalten? Es lässt den Zettel vor dem Langen fallen. Hendrik hebt ihn auf und liest:

„Um euch beide brauche ich mir keine Sorgen mehr zu machen. Aber passt auf euch auf! Grüße von Unserem Lieben Herrgott!"

Crisje weiß jetzt, dass der folgende Junge Gerrit heißen wird. Nicht nach diesem Gerrit, sondern nach ihrem eigenen Bruder. „Oder", sagt sie zum Langen, „hast du einen anderen Namen für ihn?"

Wo sie hinschauen, da wachsen Orchideen! Sie lassen ihre Hände davon,

sie schauen nur. Crisje schaut in den Raum. Sie fliegt, der Lange folgt ihr, doch jetzt gehen die Augen zu, der Zaun des Paradieses wird geschlossen. Unser Lieber Herrgott wacht. Er wacht immer, jederzeit, Tag und Nacht, über den Menschen guten Willens!

Hiervon haben Gerrit und Jan keine Ahnung. Sie müssen noch einmal geboren werden!

„Aber danke, Lieber Herrgott, danke sehr! Das hast Du getan! Ich weiß es! Ich bin Dir so dankbar, dass Du das weißt! Ich werde immer mein Bestes tun, das verspreche ich Dir!"

„In der ganzen weiten Umgebung verstehen die Menschen nicht, was es ist. Hier lebt es! Und jeder kann es sich auch schenken ... Kostet nichts. Du musst nur etwas dafür tun. Das ist alles!"

„Und ein toter Spatz hat auch etwas davon, und das ist doch nur ein Spatz! Und wir sind Menschen! Menschen! Männer und Frauen! Der Lange ist ein König!"

Wenn du mich nicht zum Narren hältst, Hendrik, werde ich dir ein Wunder erzählen

Jeus gedeiht und fängt schon an, alles Mögliche zu plappern, worüber Crisje als Mutter sehr glücklich ist. Ihr Jüngstes ist ein besonderes Kind. Es hat für ihr Gefühl etwas Eigenartiges. Sie ist Tag und Nacht mit ihm beschäftigt, folgt ihm und erlebt alles mit. Sie kann vor sich selbst erklären: „Ja, Lieber Herrgott, ich bin dankbar und glücklich. Ich brauche weiter nichts." Aber doch kann sie sich bisweilen fragen: „Was hat Jeus bloß?" Das Kind kann manchmal nach etwas schauen, wovon Crisje die Wirklichkeit nicht sieht. Es starrt dann nach etwas, was Crisje nicht sehen kann. Und doch muss da etwas sein, denn das Kind schaut und lacht und fühlt sich offenbar glücklich. Jeus ist tatsächlich mit etwas beschäftigt, und das hängt in der Luft, doch es hat mit dieser Welt nichts zu schaffen.

Das macht Crisje durchaus ein wenig ängstlich. Was soll daraus werden. Jeus fängt an, die stofflichen Dinge, die er sieht, zu verstehen. Er gebraucht seine Händchen und Beinchen. Er krabbelt durch die Küche, schaut dann plötzlich hoch und fängt an zu kichern. Davon ist Crisje, das weiß sie schon seit langer Zeit, ausgeschlossen. Sie weiß schon so lange, dass Jeus etwas besitzt, das sie nicht begreifen kann. Der Lange sieht nichts und lacht sie aus. Mit ihm kann sie also nicht darüber sprechen. Sie hört noch Minas Worte. „Jeus ist ein Besonderer, das Kind hat Augen in seinem Kopf wie Himmel." Und die Augen fangen an, in eine Welt zu schauen, die weder Crisje noch andere Menschen wahrnehmen können, die aber doch vorhanden sein muss. Sie wüsste gern mehr darüber, kann jedoch nicht dahinter kommen.

Heute Morgen hat sie sich sehr erschrocken. Ganz unerwartet sagte Jeus „Langer, Crisje". Sie hob ihn hoch und drückte ihn an ihr Herz. „Mein Gott, Jeus", rief sie aus, „wie machst du mich doch glücklich." Das Kind lässt sich verwöhnen, aber als es zu lange dauert, will er wieder heruntergesetzt werden. Er will krabbeln und das Schöne betrachten, das er wahrnimmt. Als Crisje Trui von diesem Wunder erzählt, hält diese es nicht für etwas Besonderes. Doch Crisje weiß: Wer selbst keine Kinder hat, kennt diese Gefühle nicht! Trui kann natürlich nicht begreifen, was so etwas für eine Mutter bedeutet. Wenn Kinder den Namen der Eltern über die dünnen Lippen kommen lassen, ist es immer gerade so, als ob Unser Lieber Herrgott zu einem spricht. Und dies kam außerdem so erstaunlich heraus, dass sie dachte, vor lauter Glück verrückt zu werden. Als sie zu Trui sagt, dass dies sozusagen von Unserem Lieben Herrgott kam, bringt diese sie jedoch völlig zur Ernüchterung. Sie hält daher ihren Mund und spricht nicht weiter über ihr Glück.

„Das kannst du wohl sagen“, so Trui, „aber das kannst du dir selbst auch weismachen, es stimmt nicht immer.“

Wie klingt das kalt und hart. Trui kann auch nie einmal herzlich sein. Wenn sie einmal Kinder kriegen sollte, denkt Crisje, wären die Ärmsten noch nicht glücklich. Dann folgt noch eine Geschichte von Trui, die sie schon so oft hat anhören müssen und die im Wesentlichen beinhaltet, dass das Kinderhaben auch nicht alles ist.

„Weißt du das noch, Cris? Das Mädchen von Klink, die hatte auch solch ein Glück, als das Kind den Namen ausgesprochen hatte, aber was ist daraus geworden? Dass ich nicht lache.“

Crisje verfolgt das Verhalten ihres Kindes weiter. Es liegt manchmal mitten in der Küche und schläft dann auf eine besondere Art ein. Als sie das zum ersten Mal sah, dachte sie: „Wo habe ich dieses Schlafen schon mal gesehen? Der schläft mit offenen Augen!“ Wenn Crisje ihn dann hochnehmen will, fängt das Kind furchtbar an zu schreien und zu brüllen, dass sie davon Angst bekommt. Dann dachte sie bei sich: „Der weiß jetzt schon, was er will.“

Das Schlafen auf dem Boden war nicht normal. Dies hatte bestimmt etwas zu bedeuten.

Hendrik lachte darüber und sagte, dass sie ihm keinen Unsinn erzählen sollte, schlafen und schlafen sei ... schlafen. Der Lange fand nur verrückt, dass sie es gut fand. Wie Crisje auch redete, der Lange konnte es nicht verstehen. „Warum legst du ihn dann nicht ins Bett.“ Doch das ging nicht, Jeus wollte auf dem Boden liegen. Nun, das wollte der Lange doch mal sehen. Er nahm den Kleinen hoch, legte ihn auf den Boden und wollte das Kind zwingen, zu schlafen. Jeus schrie Zeter und Mordio. Da konnte der Lange sagen:

„Siehst du, Crisje, man kann es auch übertreiben. Kein Altweibergeschwätz, sondern mit beiden Beinen auf dem Boden bleiben und glücklich sein. Kein Geschwätz.“

Der Lange beförderte sich damit ins Abseits. Crisje betrachtete das Kind weiterhin mit Aufmerksamkeit und der Lange bekam darüber nichts mehr zu hören. Crisje stand mit beiden Beinen auf der Erde und bildete sich nichts ein. Aber Jeus hatte etwas, sah etwas, was über ihr Auffassungsvermögen ging, was sie nicht sah, und woran der Lange nicht glauben konnte.

In der Küche ist es schön warm. Der Winter ist wieder vorbei und Jeus wird schon langsam ein flinkes Kerlchen. Es ist Frühling und der neue Sommer steht vor der Tür. Über den vergangenen Winter konnten sie nicht klagen. Es ist kein richtiger Winter gewesen. Viel Regen und Wind, wenig Schnee und kein Eis, worüber die Leute sehr froh waren. Ein strenger Winter bringt soviel Ungemach mit sich.

Heute legte sich Jeus wieder auf den Boden und wollte wieder schlafen.

Sie legte ein Kissen unter das Köpfchen, doch da begann das Kind wieder, zu schreien. Sie nahm ihn hoch, doch das fand er noch schlimmer. Er wollte schlafen und Crisje sollte ihn in Ruhe lassen. Sie legte ihn zum Schluss wieder hin, beobachtete ihn jedoch weiter. Was will er?, dachte sie. Was will er bloß anfangen?

Jeus schlief ein und lag dort auf dem Boden so ruhig, als ob er in seinem Bettchen schlief. Crisje sah, dass er zwar wieder normal atmete, dass aber die Schlafweise doch ein bisschen seltsam war. Sie konnte es sich jedoch nicht erklären. Sie setzt sich neben den großen Ofen und schaut weiter zu. Allmählich fühlt sie, wie sie träge wird, ihr fallen die Augen zu und am hellichten Tage versinkt sie in einen tiefen Traum. Es kommt ihr vor, als ob Jeus sie träumen lässt. Sie folgt dem Kind, kommt frei und schwebt in den Raum. Jeus ist auch in diesem Raum. Du lieber Himmel, was wird sie jetzt erleben. Crisje fühlt dieselbe heilige Stille in sich kommen, die sie hatte, als sie Jeus noch trug, und die sie niemals vergessen wird. Die Erde sinkt unter ihr weg. Sie befindet sich in einer anderen Welt und muss direkt an den „Vorhof Unseres Lieben Herrgotts" denken.

Die Stille, die Crisje jetzt um sich fühlt, ist wie die – kann sie wagen, es zu sagen – ... des Tabernakels, wenn der Herr Pastor die heilige Hostie in die Hände nimmt. Es ist heraus und offensichtlich lebt sie noch. Sie hätte wohl sterben können, bedenkt sie. Jeus fliegt ihr voraus und zieht sie mit. Plötzlich erschrickt sie, denn es wird an der Tür geklopft. Es ist ein Bettler. Crisje ergreift etwas, drückt es dem Mann in die Hände und setzt sich wieder in ihre Ecke. Unmittelbar ist sie wieder in denselben Zustand zurückgekehrt und verfolgt ihren Traum. Sie sieht jetzt prächtige Bäume und Hunderte verschiedener Blumen in einer strahlenden Welt, die nur von Unserem Lieben Herrgott sein kann. Crisje schaut sich um nach Jeus, denn sie sieht ihn nicht, spürt aber doch seine Nähe. Je weiter sie wandert, umso schöner wird die Natur mit den Blumen und dem Licht. Plötzlich erinnert sie sich ihrer Holzschuhe und ihrer Schürze und mit Schrecken bedenkt sie, dass sie so doch nicht weitergehen kann. Sie kommt an einem Bach mit schön blau gefärbtem Wasser vorbei. Auch das ist wieder so etwas Wundervolles, dass es entschieden nur im Vorhof Unseres Lieben Herrgotts zu finden ist. Als Crisje in das Wasser schaut, erschrickt sie: „Bin ich das?" denkt sie, als sie sieht, was für ein prächtiges Kleid sie anhat. Sie ist dadurch ganz außer Fassung und kann es beinahe nicht verarbeiten. Es ist ein schönes blaues Gewand, ihre Füße stecken in schönen silbernen Schuhen. Ihre Haare sind blond und auf ihrer Brust glänzt ein Kreuz aus goldfarbenem Licht. Ein Kreuz, das sie sich schon so lange wünscht, aber das der Lange ihr noch immer nicht geschenkt hat. Das Kreuz scheint wohl aus reinem Gold zu sein, es ist ein heiliges Wunder, was sie erlebt. Es scheint, als ob sie etwas größer ist als „sonst"! „Ja!", jauchzt

es in ihr, „Ich bin im Vorhof Unseres Lieben Herrgottes!“ Hiervon hat der Herr Pastor ihr schon so viel erzählt und er sagte auch, dass es manchmal für Menschen, wenn sie noch auf der Erde leben, möglich ist, dort einen Augenblick hineinzuschauen, denn für Unseren Lieben Herrgott ist alles möglich. Er zieht dann die, die guten Herzens sind, die Braven und die Einfachen, kurz zu sich und lässt dann den Menschen den „Vorhof“ sehen. Ein großes Glück und gewaltige Gnade. Dort kommt nicht jeder hinein. Dann muss man leben wie ein Heiliger. Das ist „selbstverständlich“, denn hier lebt Unser Lieber Herrgott. Dies ist Seine Welt, Sein Himmel und jeden falschen Gedanken sieht er und dann muss man hinaus. Darum gibt es auch nur wenige Menschen, die – wenn sie noch auf der Erde leben – Seinen Vorhof bewundern dürfen. Die Menschen geben sich dafür auch keine Mühe, sie wollen die Gnade nicht einmal. Und doch weiß Crisje, denn der Herr Pastor hat es ihr gesagt, wenn der Mensch an sich selbst arbeitet und das Leben Unseres Lieben Herrgotts liebt, ist jedem dieses Wunder beschieden. Denn er ist ja der Vater der Liebe und schenkt Seinen Kindern gerne etwas von dem, was sie bereits verdient haben.

Was für prächtige Bäume. Diese sind viel, viel schöner als auf der Erde. Es ist fantastisch. Sie sieht sich selbst als eine schöne Frau. Oh, Unser Lieber Herrgott, wenn Hendrik sie jetzt einmal sehen und bewundern könnte. Was wäre das für ein Glück. Wie würde der Lange dann sein? Er könnte es nicht verkraften.

Doch der Lange will dies nicht, Crisje. Die „lange Bohnenstange“ lacht darüber. Er steht mit beiden Beinen auf der Erde und hält sich für einen echten Mann! Ob den Männern das nicht beschieden ist? Doch, natürlich, Crisje, aber dafür muss auch ein Mann etwas tun. Und das will ein Mann normalerweise nicht. Ein Mann ist anders als eine Frau. Wenn Crisje an den Langen denkt, kommen ihr die Tränen in die Augen. Dies kann sie ihrem Langen nicht schenken! Dies würde ihm jedoch Schwung und Höhe geben. Dann würde seine Stimme, das fühlt sie, noch schöner. Aber was kann sie tun? Nichts! Mit Jeus hat sie einen heiligen Kontakt, Jeus ist es. „Jeus, der fliegt fort von dieser Welt! Er kann außerhalb seines Körpers wandeln und zu den Himmeln gehen! Ist das etwas, Crisje? Jeus hat Schwingen. Er kann aus der Welt gehen und hier verbleiben; hier, wo das Leben göttlich schön ist und worauf er abgestimmt ist. Das heißt, wo seine Engel leben, denn die sind es, die ihn schweben lassen. Und jetzt, Crisje, wollte der Engel, dass du mit ihm gingst. Ist dies kein Wunder und keine Gnade?

Und schau jetzt einmal zu den Kathedralen. Sind die nicht gewaltig? Hier lebt Unser Herrgott nicht, aber dies ist nur eine Welt von den Millionen, die Er für uns geschaffen hat. Es ist wahrlich der Vorhof zum Paradies. Glaube es, Crisje, es ist die heilige Wahrheit, hier werden kein Unsinn und keine

Lügen mehr erzählt! Und hast du gedacht, dass Jeus dies aus eigener Kraft tun könnte? Hast du wirklich gedacht, dass nicht alle Menschen dies erleben wollten? Und hast du auch gedacht, dass wir nicht wissen, was wir tun wollen und dürfen und können? Auch dies gehört zu dem, was du bereits erlebt hast und was noch geschehen wird. Was du an dir selbst siehst, Crisje, ist dein geistiger Besitz, so wirst du sein, wenn du demnächst die Erde für immer verlässt und du durch den „Tod" und deinen Sarg in das ewige Leben eintrittst. Dies ist dein ewiger Körper, aber du wirst noch schöner werden. Dieses Kleid, das doch schon so schön ist, wird noch schöner werden. Du wirst wie eine Königin in diesem Paradies sein. Du wirst strahlen und dein Glück nicht fassen können, so groß ist es. Hörst du die Vögel für dich singen? Dies ist alles für dich „selbst". Du hast es verdient, Crisje. Und mach so weiter, folge Jeus nur und du bekommst noch mehr von Unserem Lieben Herrgott, immer mehr und mehr, weil wir wissen, was wir dir geben können. Aber pass jetzt auf. Crisje erwacht. Jeus auch, das Kind liegt dort auf dem Boden und schaut zu ihr auf. Sie hebt ihn hoch und drückt ihn an ihr Herz.

„So, mein Jeus, kannst du in die Himmel schauen? Kannst du dich von dieser schlechten Welt lösen? Hast du die Kräfte Unseres Lieben Herrgotts in deinem Körper? Mein Gott, wie bin ich glücklich mir dir!"

Sie küsst ihr Kind, wo nur Platz ist. Dann überlegt sie es sich anders. Das wird zu viel. Ich darf das Kind nicht so küssen. Jeus bekommt zu essen, Crisje folgt ihm, sie kann es nicht glauben, aber es ist die heilige Wahrheit. Jeus ist ein Besonderer. Er kann in den „Vorhof Unseres Lieben Herrgotts" schauen und dort spielen und umherstreifen, mit den Vögeln und den Blumen reden. Und das ist Jeus' Spiel! Er legt sich auf den Boden und spielt. Niemals hat Crisje in ihrem Leben so etwas gesehen oder gehört. Jeus, denkt Crisje, hat sein Essen wohl verdient. Sie füttert ihn schön, sie betrachtet das Wunder. Sie spricht jetzt innerlich, niemand darf es hören. Die Leute lachen sie nur aus, und dafür ist es zu heilig. Aber der Herr Pastor muss es wissen. Wenn jetzt Hendrik einmal früher nach Hause käme. Sie wird es ihm doch erzählen. Der Lange kann dann sagen, was er darüber denkt, sie wird es ihm sagen! Und wenn der Lange wieder lacht, wird sie schon sehen, was sie tut. Aber ein Wunder ist es! Und niemand nimmt ihr dies weg. Kein Mensch dieser Welt. Es ist ein Geschenk Unseres Lieben Herrgotts.

Crisje zieht ihre Schürze hoch und schaut auf ihre Holzschuhe und ihre Kleider, die sie jetzt trägt. „Mein Gott, wie war ich dort doch schön", kommt es über ihre Lippen, und das findet sie schon falsch. Nimm mal an, dass Trui das gehört hätte. Dann ist der Teufel los und dann wird noch über sie getratscht. Trui würde es ihr ausreden wollen, es ihr nicht gönnen und solange reden bis Crisje sagen würde: „Ich habe es mir doch nur eingebildet, was, Trui?" Erst dann ist Trui zufrieden. Aber das schafft sie nicht so leicht. Die-

ses Mal hält sie den Mund. Crisje weiß selbst, dass keine Mutter aus dieser ganzen Gegend so etwas durch ihre Kindern erleben wird. Wie strahlend war das Kreuz. Und dann das prächtige blaue Kleid. Sie legt Jeus ins Bettchen. Er schläft schon. Auch das ist ein Wunder für sie. Dieser Schlaf und das andere Schlafen sind verschieden. Das kann man sofort sehen, denkt Crisje. Wenn der Lange jetzt nur käme. Es dauert wohl lange, aber dann hört sie seinen Schritt. Die Tür fliegt auf und schon hat der Lange sie geschnappt. Crisje schwebt wieder zwischen Himmel und Erde. Und auch jetzt, schießt es ihr durch den Kopf, ist dieses Schweben mit dem Langen anders als das Schweben, das sie heute Mittag hatte, durch Jeus. Der Lange setzt sie auf seine Knie und dann folgen die Fragen:

„Wie waren die Jungen, Cris?"

„Keine Klagen, Hendrik."

„Sonst noch etwas, Cris?"

Der Lange schaut ihr in die Augen und sieht etwas. Die Augen funkeln vor Glück, denkt der Lange. In diesen Augen lebt etwas. Aber was ist der Grund?

„Du hast etwas, Cris?"

„Ja, Hendrik, ich hab etwas."

„Was hast du, Cris?"

„Erstens, Hendrik, das wird dich sicher freuen, Jeus hat heute Crisje und Langer gesagt."

„Das ist ja allerhand, Cris? Ist das wahr? Hat er jetzt schon meinen Namen ausgesprochen? Das ist früh, oder, das ist sozusagen klug, Cris."

„Ja, Hendrik, und so deutlich, so wie du und ich es sagen können. Genau wie ein erwachsener Mensch, klang es. Du kannst verstehen, dass ich glücklich war. Trui lachte mich aus, natürlich, sie fand nichts dabei, aber das kennen wir."

„Warum bist du denn auch zu ihr gegangen, Cris?"

„Ach, Hendrik, wenn man glücklich ist, will man auch andere Menschen glücklich machen, aber sie wollen nicht glücklich sein. Ich bin schnell wieder nach Hause gegangen. Aber nun etwas anderes, Hendrik."

„Hast du noch mehr, Cris?"

„Das Schönste kommt noch. Wenn du mich nicht zum Narren hältst, Hendrik, werde ich dir von einem Wunder erzählen."

Der Lange wird neugierig. Er bittet sie schon, anzufangen. Crisje muss erst kurz nachdenken, doch dann kommt die Geschichte:

„Es fing hier in der Küche an, Hendrik. Jeus lag hier und schlief. Und was ich auch tun will, er will auf dem Boden schlafen. Ich nahm ihn hoch und da fing er an zu schreien. Ich dachte: Was will er bloß machen? Dann habe ich mich in diese Ecke gesetzt und bin eingeschlafen, aber ich fing an

zu träumen. Jeus schlief auch. Und dann flog ich mit ihm von dieser Welt weg. Ich schwöre dir, Hendrik, ich kann nicht lügen und bin nicht verrückt, aber ich habe den Vorhof Unseres Lieben Herrgotts gesehen. Wohin beinahe kein Mensch kommt, da waren wir. Jeus war in meiner Nähe, ich spürte ihn überall, Hendrik."

Der Lange muss sich Mühe geben, nicht zu lachen, bleibt aber doch ernst. Sollte das wahr sein?

„Du hast dir doch nichts eingebildet, oder, Cris?"

„Nichts, Hendrik, nichts, oh, Hendrik, ich war dort so schön. Du hättest mich sehen müssen, Hendrik."

Der Lange findet jedoch, dass dies doch zu weit geht. Als er fragt: „Bist du denn noch bei Verstand, Cris?", spürt sie schon, dass der Lange mit ihr Spott treibt, und das ist eine ganz schreckliche Situation. In ihrem Herzen weint sie schon und etwas zerbricht. Oh, wenn der Lange einmal so wäre wie sie. Wenn er einmal einen Augenblick lang, nur ein wenig davon glauben könnte? Mein Gott, jammert Crisje, wenn, wenn ... wenn er einmal so wäre, was dann? Ja, was dann? Dann ... ja dann ... schwebten sie beide und dann wäre das Glück noch stärker, die Liebe noch tiefer. Jetzt muss der Lange zurückbleiben. Aber sie wäre nicht Crisje, wenn sie sich nicht beherrschen könnte. Sie sagt zum Langen:

„Siehst du, Hendrik, genau davor hatte ich schon Angst. Du kannst darüber denken, was du willst. Ich sage dir, ich war dort!"

Crisje hat vergessen zu sagen, dass sie einem Bettler etwas gegeben hat, aber daran denkt sie nicht mehr. Sie wird es jedoch bald oder morgen sicherlich in ihrer Börse sehen, denn sie gab dem Mann eine Mark, und das ist viel zu viel für so einen Pflastertreter. Doch jetzt kommt der Lange ihr entgegen und fragt:

„Fühlst du das, Cris? Ist das fühlen? Kannst du durch Fühlen in die Himmel sehen?"

„Ja, Hendrik", sagt sie, um zu retten, was zu retten ist, „durch Fühlen bekommt man alles."

„Dann werde ich ihn einmal holen, Cris." Und bevor Crisje etwas dagegen tun kann, ist der Lange schon bei dem Kind und holt das Leben aus seinem Bettchen. Der Lange spricht zu Jeus. Dem gefällt das. Er schreit nicht einmal, sondern lacht seinen Vater an.

„Wirst du mich jetzt auch etwas fühlen lassen, Jeus? Komm, schau deinen Vater einmal an. Los jetzt. Ich will auch etwas fühlen."

Jeus schaut umher und will alles in seine Händchen nehmen. Der Lange wartet, Crisje betrachtet Vater und Kind. Plötzlich fängt der Lange an, so laut zu lachen, dass sie ihn draußen bestimmt hören können. Er kann sich nicht beruhigen. Crisje weiß nicht, was los ist, aber sie fühlt sich doch ein

bisschen beleidigt. Warum hat sie es dem Langen nur erzählt? Sie hätte wissen können, dass dies nichts für ihn ist. Hendrik lacht weiter. Bis sie endlich fragt:

„Worüber lachst du denn, Hendrik? Ist denn da so viel zu lachen?"

„Cris ...", sagt der Lange, „hör doch auf ..., ich lach mich noch kaputt. Er hat mich etwas fühlen lassen, Cris! Schau doch selbst, er hat mir die ganze Hose nass gepinkelt. Ist das nicht genug, Cris?"

Das ist jetzt etwas, woran auch Crisje nicht gedacht hat. Dies trifft auch ihr Herz. Auch sie muss darüber lachen und es besänftigt ihren Verdruss ein wenig. Sie nimmt Jeus. Er bekommt eine trockene Windel. Der Lange kann sich selbst helfen. Was für Szenen sie doch erleben, denkt der Lange. Jeden Tag gibt es etwas anderes. Aber den Vorhof hat er nicht gesehen. Was Crisje jedoch reizte, waren die Worte des Langen, die dieser zu Jeus rief:

„Du kannst fühlen, was du willst, sein, was du sein willst, tun, was du tun willst, aber pinkeln kannst du auch, das will ich dir nur ... sagen!"

„Ach, der Lange", denkt Crisje, „darüber muss man auch noch lachen, ob man will oder nicht, man kann ihm nie böse werden!"

Am nächsten Morgen ist Crisje schon früh in der Kirche. Jetzt bekommt der Herr Pastor ihre Geschichte zu hören. Aber der lacht nicht. Der Herr Pastor hört mit vollem Interesse zu, und als sie ihre Erfahrung erzählt hat, sagt der Seelenhirte:

„Crisje, das ist eine Gnade Unseres Lieben Herrgotts. Oh, Crisje, wie machst du mich glücklich – zu wissen, dass ich Gemeindemitglieder habe, denen diese Gnade zuteilwurde. Oh, Crisje, es ist außergewöhnlich. Aber erzähle es um Himmels willen niemand anders. Davon bekommst du nur Ärger. Und das ist wahrhaft zu verrückt, dafür ist es zu heilig. Was sagte Hendrik denn, Crisje?"

„Der hat gelacht, Herr Pastor."

„Nicht schlimm, das ist nichts für Hendrik. Aber du kannst es begreifen, nicht wahr, Crisje?"

„Ja, Herr Pastor, natürlich!"

„Siehst du, Crisje, so selbstverständlich, wie du glaubst, ist das nicht. Andere können das nicht, und dann bleibt von all dem Heiligen nichts mehr übrig. Verschließe es in deinem Herzen, rede nicht mehr darüber, Crisje, und danke Unserem Lieben Herrgott für alles. Ich habe es mir schon gedacht, Crisje, als ich Jeus zum ersten Mal sah, fühlte ich auch schon etwas. Ich fühlte die Stille, und du hast jetzt gesehen, was das ist. Was werden wir noch mit diesem Kind erleben? Ich werde für ihn beten und ihn den Engeln anbefehlen. Auf dass sie ihn beschützen. Bete nun fünf Gegrüßet-seist-du-Maria, und, wenn du mehr davon machen willst? Ich finde es ausgezeichnet, Unser Lieber Herrgott hat dich gesegnet!"

Als der Lange hört, das Crisje es dem Herrn Pastor erzählt hat, fragt er:

„Was hat er gesagt, Cris?“

Jetzt muss Hendrik erst einmal zuhören. Crisje fügt nichts hinzu, er bekommt die volle und reine Wahrheit. Wie hört der Lange jetzt zu? Ist das etwas, Cris?

„Wenn er das begreifen kann, Cris, habe ich nichts mehr zu sagen. Ich kann es nicht begreifen, denn ich bin noch ein Stück von Unserem Lieben Herrgott entfernt. Ich bin groß, Cris, Langer sagen sie zu mir, aber das hilft dir auch überhaupt nichts. Das siehst du nun selbst. Aber du hast es ja nun erlebt!“

Ein Kind von wenigen Monaten schaut ... ins Paradies. Wenn ein Kind zu einer Trompete kriecht und laut trompeten kann, kann man das hören und sehen. Man glaubt es! Es gab mehr Kinder auf dieser Welt, die etwas sahen, bevor sie eigentlich anfingen zu sehen, aber die Kinder waren apathisch. Meistens wurden sie hinter Gitter gebracht oder sie waren verhext. Crisje weiß jetzt, dass sie ihren Mund halten muss, sonst geht ihr Jeus denselben Weg. Sie wird schweigen! Schweigen wie ein Grab!

Aber, weiß sie jetzt, sie hätte dem Langen eine Orchidee von ungekannter Schönheit schenken können. Er hätte einen Kuss von ungekannter Reinheit bekommen können! Und der Lange hätte eine Königin sehen können. Jetzt sieht und hört er nichts. Er steht wieder völlig daneben! Wie schade, denkt Crisje, es hätte so ungeheuer schön sein können! Nein, diesen Kuss bekommt der Lange noch nicht. Dieser Kuss lebt jedoch in ihr. Sie kann ihn ihm so schenken, der Lange spürt ihn jedoch noch nicht ... Auch wenn man den entsprechenden Schmatz draußen auf der Straße hört. Er spürt diesen Kuss nicht! Und auch das ist zu spüren, zu hören. Aber gibt es diesen Kuss? Der Lange sagt: „Nein, dass ich nicht lache.“ Was habe ich dir gesagt, Langer? Hier stehst du schon! Hiervon bekommst du nichts! Nichts. Vielleicht später, aber das dauert noch etwas!

Crisje denkt an ihr Kreuz ... Wird sie? ... Vielleicht ... Man kann nie wissen.

In ihrem Herzen fühlt sie ein Kribbeln ... Und in den Augen von Jeus sieht sie dasselbe Kribbeln ... Eins und eins ist jetzt sechs. Dies sind jedoch Millionen Augen, Augen und Küsse!!!

Wenn der Tag um ist, kommt der nächste! In den will sie schauen und niemals zurück! Niemals! Wir machen weiter! Selbst ihr Schritt ist jetzt verändert, auch wenn sie auf Holzschuhen läuft!

Nimm mir dies nicht weg, Hendrik, sonst kann ich nicht mehr leben

Jeus läuft nun durch das Haus, genauso wie Johan und Bernard. Er spielt und tollt mit Fanny herum. Das Leben wird für ihn langsam weiter. Es wird schöner. Jede Stunde ändert sich das Leben für Jeus und für Crisje. Was sie nun wieder bei dem Kinde entdeckt hat, ist ebenso merkwürdig wie der Rest. Jeus sieht wieder etwas, und was er sieht, schwebt in der Küche herum, ist jedoch für Crisje unsichtbar. Sogar Johan hatte es mitbekommen und fragte:

„Wieso hüpft er so verrückt herum, Mutter? Was sucht er doch und was macht er bloß?"

Ja, Johan, dachte Crisje, wenn wir das nur wüssten. Vielleicht „würden wir gleichfalls durch das Haus springen und fänden Sachen, die wir hier nicht kaufen können!"

Johan hörte nur kurz zu. Bernard reagierte nicht mal. Bernard denkt schnell und aufgeweckt wie sein Vater. Auch etwas, als ob Kinder mit ihrem Gehopse etwas in der Küche ändern können, was einer alten Frau dann auffällt. Crisje ist allerdings nicht alt. Sie ist gerade dreißig geworden. Das Fest war großartig. Das vergisst sie niemals. Wie hat Gerrit losgelegt und wie war der Lange in Feierstimmung! Sie haben den ganzen Abend bis tief in die Nacht gesungen, denn es fiel wunderbar mit einem guten Verdienst des Langen zusammen. Ein Haufen Geld, reiner Verdienst. Die Porträts und dazu das Geld, das er mit seinem Gesang und dem Kellnern an der Broezia verdient hatte. Das Kellnern, Leute bedienen, die dort – auf der Broezia, in Emmerich – gemütlich draußen sitzen und ihre Limonaden und Drinks genießen, das ist etwas für den Langen. Die „reichsten" Leute kommen dahin, sagte er. Er hat durchaus darüber nachgedacht, wie Crisje, denn siehst du, ihr Sonntag, der einzige Tag in der Woche, von dem sie beide etwas hatten, war dadurch weg. Aber was soll man tun? Der Winter dauert so lange. Und es ist wieder einer dazu gekommen. Gerrit ist da! Die Jungen brauchen etwas. Das Geld verschwindet rasch. Wo es bleibt, weiß man nicht. Und alles ist gleich teuer. Der Lange tat dann das, was er am richtigsten fand. Er spielte den Kellner und verdiente damit schön etwas dazu. Und als Crisje Geburtstag hatte, an den heiligen Tagen Unseres Lieben Herrgotts, genau am ersten Weihnachtstag, gab es ein Fest im Hause, das man nie vergisst. Und diese Tage sind von sich aus schon etwas Besonderes. Es war gerade, das gibt der Lange gerne zu, als ob Unser Lieber Herrgott Crisje die Gnade geschenkt hätte, an Seinem Tag geboren zu werden. Ja, das war doch auch etwas Besonderes. Crisje erweist Unserem Lieben Herrgott die Ehre. Sie lebt nach seiner

Lehre und ist damit glücklich. Der Lange weiß jedoch: Das bringt keinen Cent ein. Wenn man Geld haben möchte, muss man dafür selbst arbeiten. Man muss überlegen und mit einer Entscheidung nicht lange warten, denn sonst kommen andere einem zuvor und man steht hinter dem Zaun und schaut zu. Crisje war sparsam gewesen. Sie hatte Geld sparen können, und das Geld war für das Stück Land, das sie kaufen oder mieten wollten. Auf jeden Fall, es lag da im Schrank. Es reichte noch nicht aus, aber der Rest würde schon kommen. Sie verdiente bei den Bauern etwas dazu. So fuhr das Schiff weiter. Jeder Sturm wurde von zwei starken und bewussten Menschen abgewehrt. Hier war das Schiff noch niemals in eine Situation geraten, in der man hätte sagen können: Es zerschellt. Es läuft direkt auf die Felsen zu. Das gab es bei Crisje und dem Langen nicht. Das war nicht möglich! Sie hatten genügend Beispiele, die ihnen sagten: So darf es nicht sein ..., so, das ist besser und vorsichtiger!

Als genügend Geld da war, konnte Crisje das Land beschaffen. Eigenes Land sogar. Es musste jedoch erst gepflügt werden. Dafür brauchte man auch Geld. Gerrit van Hosman tat das für sie und berechnete nicht zu viel. Sie sprang aus reiner Freude über das Land und sang ihr höchstes Lied zu Unserem Lieben Herrgott, aus Dankbarkeit für dieses ungekannte Glück. Den Mist und die Jauche für die Kartoffeln schleppte Crisje selbst dorthin. Ja, das wagte sie dem Langen nicht zu erzählen, denn dies war Männerarbeit. Eine Tonne voller Jauche war schwer. Und sie musste sie ein ganzes Stück in der Schubkarre schieben. Ein Pferd mit einem Wagen kostete viel Geld und all das Mieten nahm kein Ende. Ungefähr fünfzehn Tonnen brauchte sie, wenn sie mit ihren eigenen Kartoffeln zufrieden sein wollte. Und, wenn man gut essen wollte, musste man dafür etwas übrig haben. Und nun? Jetzt war der Keller voll! Wenn sie nur vier oder fünf Stufen die Treppe hinunter ging, stand sie schon auf den Kartoffeln. Soviel hatte Crisje aus ihrem eigenen Boden geholt. Aber was für eine Arbeit das war! Dass ihr Rücken nicht gebrochen war, begreift sie noch immer nicht. Sogar bis zur letzten Minute, als Gerrit zur Welt kommen musste, war Crisje noch auf dem Land. Zwar empörten die Leute sich nicht darüber, aber sie hielten es doch wohl für etwas übertrieben. Wie ließ Hendrik seine Frau doch arbeiten! Ein Arbeitstier war Crisje.

Crisje hat jedoch keine Zeit, daran zu denken. Sie muss das Land bearbeiten und die Sachen dorthin bringen. Karre schieben und Karre schieben, eine halbe Stunde mit all den Dingen. Danach die Kartoffeln eine nach der anderen hinein. Die Leute wussten schon, was getan werden musste, ehe sie gekocht auf dem Tisch standen. Aber wenn man selbst dafür gearbeitet und sie angebaut hatte, dann kostete man erst richtig, wie gut sie schmeckten. Es sind dann die eigenen Kartoffeln. Johan und Bernard konnten nicht

genug davon bekommen. Johan und Bernard mussten schon mithelfen. Crisje machte die Löcher und Johan durfte dann eine Kartoffel hineinwerfen. Bernard kam danach mit der Jauche. Manchmal wurden die Rollen getauscht. Sie musste dann auch ehrlich sagen, die Jungen hatten ihr Bestes getan und ihre Kartoffel verdient. Sie durften essen, soviel wie sie wollten. Der Lange fragte bisweilen: „Ist dir das nicht zu viel, Cris?“ Aber dann hieß es stets: „Nein, Hendrik, ich tue das sehr gerne, wegen mir brauchst du dir keine Sorgen zu machen.“

Crisje hatte so ihre eigenen Pläne. Der Lange wusste nicht alles darüber. Jede Woche kamen Bettler ihr Essen holen und Crisje hatte Kartoffeln dafür. Sicher, sie wusste es wohl, sie hätte Geld verdienen können, indem sie die Kartoffeln verkaufte, aber das tat sie nicht, die, die sie übrig hatte, waren für die Armen. Die Bettler erzählten ihr, dass sie noch niemals so gut gegessen hatten und das war Crisjes Bezahlung. Dieser Dank war es, wofür sie sich das ganze Jahr abgerackert hatte.

Alle diese Dingen spukten Crisje durch den Kopf, als sie eifrig dabei war, den Ofen zu schüren. Jeus schrie, wie er es noch nie gemacht hatte. Was sah Jeus jetzt wieder? Crisje folgte ihrem eigenen Herzen hier in der Küche. Jeus sah Lichter: Jeus sah überall farbige Lichter. Er wollte sie ergreifen, kam es Crisje vor, aber er konnte sie offenbar nicht erreichen. Und diese Lichtlein waren schon wieder unsichtbar für Dritte. Nur Jeus sah sie. Schau dieses Kind an, denkt Crisje. Man könnte schwören, dass es in den Himmeln spielt. Wem oder was läuft Jeus nur hinterher?

Jeus sieht leuchtende Luftballons und Kinder, die mit ihm spielen. Auch diese Kinder sind für Crisje unsichtbar. Aber man muss es hören und sehen, denkt sie, es ist himmlisch. Jeus lachte dann und hatte einen Riesenspaß. Wenn Johan und Bernard dabei zuschauten, hörte Crisje nur: „Total verrückt ist er ...“ Zu hart aus einem Kindermund, aber das hörten sie von den Großen. In dieser Welt lebte Jeus allein! Und diese Welt gehörte nur ihm! Er klettert auf die Stühle und will die Lichterkugeln fangen, Crisje merkt, dass sie wieder entwischen. Ja nun, wenn du das alles siehst, vergisst du, auf den Ofen zu achten und kannst wieder von vorne anfangen.

Spielzeug schaut Jeus nicht an. Die Holzsachen bedeuten ihm nichts. Er muss lebendiges Spielzeug haben. Fanny ist auch ein Freund von Jeus geworden, der Hund ist nicht von ihm weg zu kriegen. Darauf sind Johan und Bernard eifersüchtig. Das hilft nichts, Herzen muss man erobern und Jeus hat Fannys Herz schon lange in der Tasche. Der Hund ist so vernarrt in ihn, dass Crisje selbst Spaß daran hat, weil sie sieht, dass reine Liebe doch immer über alles triumphiert. Denn Jeus ist vernarrt in Fanny, teilt sein Essen mit ihm, sodass sie ihn im Auge behalten muss, sonst isst das Kind selbst nichts mehr und gibt Fanny alles. Johan und Bernard ärgern sich jetzt schon, denn

sie können Fanny nicht zur Tür hinaus kriegen. Und wenn der Hund einmal kurz an die frische Luft möchte, mit Bernard herumtollt und dieser sich köstlich amüsiert, ist das Tier fünf Minuten später wieder „verschwunden“ und Bernard findet es bei Jeus wieder. Crisje fragte Bernard einmal:

„Was hast du hier zu suchen, Bernard?“

„Den dummen Hund, Mutter! Den kann man keine Minute mehr draußen halten. Aber ich habe auch noch etwas zu sagen!“

So ist Bernard, denkt Crisje. Sie weiß auch, dass Fanny in Jeus sein Herrchen gefunden hat. Das tut Crisje gut, weil sie für Jeus gerne einen guten Kameraden haben möchte.

Jeus sieht die leuchtenden Luftballons durch die Küche fliegen. Er ruft:

„Bälle, Bälle, Mamma.“

Und auch das ist wieder etwas Neues. Normalerweise sagt Jeus „Mutter" wie die anderen Jungen. Aber nun, da er im Raum spielt, um es einmal so zu nennen, sagt er „Mamma“, was sich richtig holländisch anhört. Hier sagt das kein Kind. In der Küchenecke sieht Jeus einen schönen Mann. Dieser ist für Crisje aber gleichfalls unsichtbar. Der Mann ist sehr freundlich zu Jeus. Er lacht Jeus an und er redet mit ihm. Jeus nennt den Mann den „Langen“, weil er genau so groß ist wie sein Vater. Und dieser Mann hat genau denselben Spitzbart unter seinem Kinn. Wie Vater. Dieser Lange bringt die Bälle zu Jeus und auch die Kinder, mit denen er spielen kann. Und dieser nur für Jeus sichtbare Mann nickt ihm zu. Er holte auch das verfluchte Kränzlein von draußen und brachte es hinein. Er hat auch Jeus diese Rassel gegeben und ließ Crisje dies alles erleben. Sie bedauert es nicht, weil dieser Mann Jeus und sie zum Vorhof Unseres Lieben Herrgotts führte. Wenn dieser Mann, liebe Crisje, fähig ist, dich und Jeus von dieser so starken Welt zu lösen und dir ein himmelblaues Kleid anzuziehen, dir zeigen kann, wie schön du in Wirklichkeit bist, was würdest du dann wohl zu sehen bekommen, „wenn er aus eigenen Kräften arbeiten könnte.“ Wenn dieser einmal auf vollen Touren läuft, wirst du erst recht Wunder erleben. Dies alles ist nur Kinderspiel im Verhältnis zu dem, was du zu erwarten hast.

Jeus klatscht in seine Hände vor Glück. Crisje bekommt nie genug davon. Sie hört ihn „Langer“ sagen. Jeus schaut in eine Küchenecke, wo der schöne Mann steht, und klatscht in seine Hände. Was ist das? Da kommen schöne Vögel angeflogen. Einfach so in die Küche. Jeus tanzt vor Freude. Crisje verbrennt ihre Finger am Ofen. Es ist heute, als ob die Engel zu Besuch sind. Himmlisch ist es. Aber wer glaubt es? Kein Mensch, aber das besagt nichts, wenn du es nur siehst und Jeus es erlebt. Der Rest dieser Welt hat hiermit nichts zu tun! Aber es kommt von Unserem Lieben Herrgott!

Plötzlich geht Jeus fort. Das Kind läuft nach hinten und bastelt an etwas herum. Crisje möchte wissen, was das Kind ausheckt. Als sie in seine Nähe

kommt, zieht Jeus sie zu den Kaninchenställen. Er möchte ein Kaninchen haben. Endlich versteht Crisje, was das Kind will. Sie ergreift zwei Kaninchen und gibt sie ihm. Jeus rennt nun so schnell er kann in die Küche zurück. Was möchte er jetzt? Crisje sieht, dass Jeus die Kaninchen in die Luft werfen will. Das ist komisch, denkt sie, doch sie schaut dem Kind ruhig weiter zu.

Die Freunde von Jeus haben lebendiges Spielzeug für ihn mitgebracht und er möchte nicht zurückstehen. Sie sollten seine Kaninchen auch einmal bewundern. Was da nun geschieht, ist auch schon so himmlisch und so überwältigend schön, wenn du das sehen könntest, Crisje, würdest du deswegen weinen. Auch der Lange soll sie bewundern und die unsichtbaren Kinder genießen dies so sehr, wie sie die Bälle nicht genossen haben. Ja, sie kennen diese Tiere wohl, aber es ist schon so lange her und liegt schon so weit zurück. Einzelne Kinder kennen diese Tiere noch gut, sie nennen sie dort: Kaninchen. Aber was ist ein irdisches Kaninchen verglichen mit solch einem glänzenden Ball von Unserem Lieben Herrgott. Nichts! Crisje sieht, dass Jeus etwas Enttäuschendes erfährt. Das hast du richtig empfunden, Crisje, denn die Kaninchen geben kein Licht. Die Kaninchen, wie sehr Jeus sie auch in die Höhe wirft, fallen zur Erde zurück, wo sie hingehören. Die Kaninchen haben schwer an Fleisch und Blut zu tragen und diese himmlischen Luftballons, Crisje, sind aus einem zarteren Stoff, da können selbst eure Jahrmarktsballons nicht gegen an. Derb sind diese Sachen. In jenen anderen könntest du dich spiegeln, wie im glasklaren Wasser von Unserem Lieben Herrgott im Vorhof.

Crisje möchte Jeus hochnehmen und an ihr Herz drücken, weil sie dies als ungleiche „Spielerei“ empfindet. Sie wird bitter enttäuscht. Jeus ist nicht zugänglich.

„Das ist verrückt“, denkt sie, „er möchte noch nicht einmal getröstet werden! Er ist genauso wie ich! Wenn das nicht möglich ist, dann eben warten oder gar nichts. „So ist es gut, Jeus, nicht den Kopf hängen lassen. Das ist schlimm, nicht wahr, du bist ein tüchtiger Kerl!“

Sie muss ihm jedoch einen Kuss geben. Jeus schaut erst zu Crisje, danach zu diesem langen Mann. Und was Crisje niemals zu träumen gewagt hätte, erlebt sie nun. Jeus schaut zu dem langen Mann und danach wieder zu Crisje. Crisje soll einen ordentlichen Kuss bekommen. Der lange Mann sieht es und nickt, als wolle er sagen, noch einen. Crisje soll auch einen von ihm bekommen. Jeus schaut wieder, und als Crisje das sieht, sinkt sie mit Herzklopfen auf einen Stuhl und weint wegen eines Glücks, das sie niemals einem Menschen hätte erklären können. Auch Hendrik nicht! Und das ist schlimm! Aber was willst du, Langer? Küsse aus den Himmeln bekommen? Crisje bekam einen Engelskuss!! Wie fandest du es, Crisje?

Als Jeus sieht, dass seine Kaninchen nicht in der Luft schweben bleiben,

kommt der Mann ihm zu Hilfe. Jeus hört ihn sagen:

„Du sollst nicht glauben, Jeus, dass die Kinder dich nicht verstehen! Sie verstehen dich wohl, aber sie können nichts anderes machen, Jeus. Siehst du das nicht?“

Ja, das sah Jeus auch. Aber er hat noch Fanny. Was werden sie wohl dazu sagen?

Die Kinder, sieht Jeus, schauen nach Fanny. Crisje hört Jeus sagen:

„Haltet ihn ruhig kurz fest. Er beißt doch nicht; wenn ich dabei bin, tut er nichts.“

Und Jeus sieht nun, dass die Kinder Fannys Rücken streicheln, aber dieser, das merkt Jeus auch, fühlt es nicht und macht sich nichts aus allen diesen Kindern. Und doch, Jeus weiß, dass Fanny „gute Augen in seinem Kopf hat“. Das Tier schaut nun umher und fängt an zu bellen. Als Jeus Fanny festhält, sieht der Hund auch, was sein Herrchen beobachten kann, und stört sich nun an den Kindern. So vergeht der Nachmittag, bis Jeus nicht mehr aus seinen Augen schauen kann und einschläft. Crisje sieht, dass das Kind todmüde ist. Das ist mir ja was, denkt sie. Das kann sogar ein erwachsener Mensch nicht verarbeiten. Jeus schläft; die anderen Jungen tollen draußen herum, für Crisje ist jedoch eine neue Tür vom Paradies Unseres Lieben Herrgotts geöffnet worden, in dem man leben und sterben kann und aus dem man Küsse von den Engeln bekommt, die es gut mit einem meinen!

„Aber wohin soll das führen?“ fragt sich Crisje, „das weiß ich nicht ... aber ich habe vor nichts Angst!“

Jeus träumt. Er könnte sich wohl vor den Kopf schlagen. So klein, wie er ist, der Junge denkt auch schon, spürt Crisje, wenn er schläft. Jeus ist jedoch schon wieder hellwach. „Weshalb habe ich Gerrit die Kinder nicht gezeigt?“

Er findet, das ist für dann, wenn sie wiederkommen.

Crisje hat schon viele außergewöhnliche Dinge mit ihm erlebt. Als das Kind kaum ein Wort sprechen konnte, fragte Jeus sie unerwartet:

„Hast du Schmerzen in deinem Bauch, Mutter?“

Jeus schaut zu Crisje und das Kind schaut auf ihren Bauch. Sie kann es nicht glauben, denn es erscheint ihr unmöglich. Sogar Johan und Bernard haben es nicht gesehen, aber dieses zweiundvierzig Zentimeter große Kind schaut durch deine bunte Schürze hindurch und sagt danach etwas, worüber du als Mutter nachdenken solltest und das dich fast zum Erröten bringt. Eines weiß Crisje und dessen ist sie sicher: Sie und Jeus haben ein und denselben Gedanken, ein Gefühl, sie sind im Grunde in allem gleich. Deswegen ist es so, dass Crisje ihr Kind, dieses Leben, versteht und dass der Lange es nicht fühlen kann. Der Lange steht außerhalb von diesen beiden Leben. Damals, als sie Gerrit trug und von Schmerzen zu Boden geworfen wurde und nicht mehr wusste, wie sie das tägliche Leben bewältigen sollte, stand

Jeus näher neben ihr als der Lange mit all seinem Gerede und seinem guten Sich-Kümmern. Das Kind gab ihr seine Händchen, und wer darüber lachen will, soll das nur tun, aber Crisje spürte, wie ihre Schmerzen im Bauch verschwanden. Und sie sagte zu sich: „Das hat er getan!“ Und Jeus weiß das nicht, aber dieser Lange ist es, der durch Jeus Crisje wieder in das stoffliche Joch zurückbrachte. Auch als der Lange sich Sorgen machte, konnte Crisje ihm sagen: „Sei unbesorgt, Hendrik, in wenigen Tagen bin ich wieder ganz die Alte.“ Gerrit hatte ihr ein Stück Leben entzogen, und Mina sagte dazu: „Wenn du noch zwei solche Kinder bekommst, kann man dich in den Sarg legen.“ Aber Crisje baute schon auf Jeus. Er gab ihr Leben und Gefühl und aus diesem mächtigen und wunderschönen Raum, in dem der Lange von Jeus lebte, kamen die Kräfte auf ihr Leben hinunter und Crisje sog sie in sich ein. Crisje wusste auch: Unser Lieber Herrgott spielte nicht mit seinen Kräften. Du musst erst deine eigenen Kräfte verzehren, wenn du neue Kraft von Unserem Lieben Herrgott bekommen willst. Wer ihr dies erzählt hatte, wusste sie nicht. Für sie war es ein Gesetz. Und so ging es mit allem. Unser Lieber Herrgott war nicht verrückt, er war die Liebe, aber vor allem: „Geh gut um mit den Dingen, die Ich dir gegeben habe. Benutze deine Kräfte, arbeite, diene. Wenn es dir danach an etwas mangelt, werde Ich dir helfen. Dafür habe Ich meine Abgesandten. Meine Engel.“ Und die Engel liefen in Crisjes Küche, spielten mit Jeus, schauten nach Fanny und küssten sie. „Ja, mein Lieber Herrgott, ich platze fast vor Glück und ich schwör es Euch, ich werde weiter mein Bestes geben!“

Als der Lange in diesen Tagen bei Crisje sitzt, sie verwöhnt und Jeus seinem Vater und seiner Mutter folgt, hört der Lange das Kind sagen:

„Vater, für Mutter solltest du ein Kreuzlein kaufen!“ Das ist zu viel für Crisje. Sie schluchzt herzergreifend und nun kann sie ihrem Langen von dem schönen Kreuzlein erzählen, das sie dort getragen hat, und von ihrer Sehnsucht, so eins besitzen zu dürfen. Denn sie hat noch immer keins! Und ist das nun so schwierig? Sie weiß es auch nicht, aber es ist komisch. Man kann nicht alles haben.

Als der Lange am Abend hört, was da wieder geschehen ist, und dass er heute Bernard wieder ins Gebet nehmen muss, der vor dem finsteren Keller steht, damit er sieht, was ihn erwartet, wenn er sich nicht richtig benimmt, als er hört, dass sein Kind mit himmlischen Bällen spielt und Crisje von Jeus und einem Schutzengel geküsst wurde – denn Crisje kann das sowieso nicht verschweigen – braucht der Lange einen Kräuterschnaps, und zwar einen starken! Dies kann er nicht auf einmal verarbeiten, danach fängt er auch noch an zu träumen und dann „tut keiner mehr etwas“? Das ist jedoch eine Lüge, Langer, Crisje arbeitet sogar zu viel. Aber das hörst du schon noch!

Der Lange ist mit zehn Schritten bei Hent Klink und bestellt einen star-

ken Kräuterschnaps. Hent fragt ihn:

„Hast du Bauchschmerzen, Hendrik, dass du so einen Starken haben möchtest?“

„Das nun gerade nicht, Hent, aber man kann schon mal des Guten zu viel bekommen.“

Hent schaut den Langen an. Sie kennen einander sehr gut, sie sind sozusagen miteinander aufgewachsen.

„Wie kann man denn von den guten Dingen zu viel bekommen, Hendrik?“

Der Lange gibt Hent gerne Kontra, weil Hent einer ist, der von allem Möglichen Ahnung hat. Aber der Lange kennt das. Es ist Wirtshausgeschwätz, weiß er. Die Leute wollen alles wissen. Sie reden nach allen Regeln der Kunst über ihre Kunden. Aber das ist eine Überlegenheit, die für den Langen keine Bedeutung hat. Was Hent mit seinen Kunden anstellt und versucht, braucht er bei dem Langen nicht zu probieren. Hent weiß, der Lange ist nicht irgendwer. Hent bekommt dann auch zu hören:

„Was mich beschäftigt, davon hast du doch keine Ahnung, Hent.“

Hents Blick ist dann sehenswert. Sein fetter Kopf ist grimmig. „Hent ... Hent ...“, denkt der Lange, „eigentlich verrückt, zu mir sagen sie Hendrik und zu ihm Hent, und das ist genau dasselbe. Wie verrückt, weswegen nennen die Leute ihn Hendrik?“ Es klingt jedoch besser, findet der Lange. Was bedeutet nun Hent? Nichts! Aber dieser Hent ist nicht so leicht zu verblüffen, Langer. Vor allem wenn du ihm nun Widerworte gibst, hat er etwas parat. Da gehen hier jeden Tag Leute ein und aus und Hent hat von allen diesen Leuten ein persönliches Album und darin steht so einiges. Hent beginnt schon:

„Du solltest wissen, Hendrik, hier geschieht noch einmal etwas. Man hat mit der Zeit eigentlich von allem Ahnung.“

„Aber hiervon, das weiß ich, Hent, hast du keine Ahnung!“

„Was ist es denn, Hendrik?“

„Ja, wenn du das nur wüsstest, nicht wahr? Das kann man nicht mit ein paar Worten sagen, Hent.“

Der Lange möchte daraus ein Drama machen und jagt Hent das Blut in den Kopf. Hent kriegt ihn schon noch. Aber der Lange fährt fort:

„Es gibt Leute, Hent, die in ihrem ganzen Leben davon nichts verstehen, selbst wenn sie mit Tausenden von Leuten zu schaffen haben, verstehen sie es immer noch nicht.“

„Du bist seltsam heute Abend, Hendrik, dass du das nur weißt?“

„Seltsam? Ich, seltsam? Was soll das denn heißen! Ich bin meiner Heimat noch nie so nahe gewesen, wie ich es jetzt bin, Hent!“

„Du weißt das wohl selbst am besten, Hendrik, das stimmt, aber du könn-

test auch mal auf andere Leute hören! Aber, was habe ich gehört, geht Gerrit wieder nach Italien?“

Der Lange muss lachen. Gerrit hat sie wieder zum Narren gehalten. Der Lange packt Hent gleich:

„Ich dachte, Hent, dass du solch eine gute Menschenkenntnis hast.“

„Hab ich auch, aber mit Gerrit hab ich immer Schwierigkeiten. Gerrit ist mir zu gerissen.“

„Damit hast du recht, Hent, aber er ist so schleimig und schmierig, den wirst du ja wohl beherrschen können.“

Hent weiß nicht weiter. Der Lange ist ihm jetzt zu gerissen. Hent bekommt den Langen nicht in den Griff und steuert das Gespräch nun in eine andere Richtung. Daran wird der Lange Spaß haben. Hendrik nimmt noch einen. Hent wählt seine Worte mit Bedacht, um einen Coup zu landen. Es nagt an ihm, dass der Lange ihm überlegen ist, und nun wird Hent gemein.

„Möchtest du noch einen, Hendrik? Ein Kräuterschnaps tut mir auch immer gut. Auch Alie, aber sie soll ihre Finger davon lassen, sie hat immer was mit ihrem Bauch, und damit wird sie sich bis zum Ende ihres Lebens plagen!“

Der Lange lässt den Wirt schwätzen, Hendrik kehrt zurück zu Crisje und Jeus, die ihn in eine andere Welt geführt haben. Aber auch Hent kommt zurück, sehr vorsichtig spannt er den Hahn und legt an. Vorsichtig, wie eine Schlange, kriecht dieses Leben zum Langen und beißt ihn an einer Stelle, die der Lange nicht schützt, weil er arglos ist. Der Lange mag seine Leute kennen, der Lange mag auf der Hut vor allem sein – Hent schießt und trifft ihn auch noch, er wird den Langen selbst vergiften.

„Wie geht es deinem Jeus, Hendrik?“

Wer fällt hierauf nicht rein. Jetzt zu Crisje. Genau das Richtige für den Langen. Davon ist er erfüllt. Wer ihn nun trifft, bekommt auch noch einen Schnaps. Hent fährt fort:

„Stimmt es, Hendrik, was Mina von eurem Jeus sagt? Wenn du die Jungen groß hast, Hendrik, kannst du dich auf deinen Lorbeeren ausruhen. Und Crisje auch, denn Crisje arbeitet doch viel zu hart.“

Der Lange spitzt seine Ohren. Da fällt schon das erste Wort, das ihn trifft. Jemand redet über seine Cris. Was will er von Crisje? Hent fährt fort:

„Vier hast du jetzt schon, nicht wahr? Wenn die alle anfangen zu verdienen, Hendrik. Crisje hat sehr viel zu tun und arbeitet für vier zugleich, das Letzte, Hendrik, war nicht richtig, das hätte sie nicht tun sollen!“

Da hast du es nun! Der Lange denkt nach und dann kommt die Reaktion. Der Lange ist leidenschaftlich, ist auf einmal ein anderer Mensch geworden. Was sagte dieser Hent da gerade? Was will dieser Hent, worauf will er hinaus? Was will der von seiner Cris? Was ist das für eine Neugier und was

hat dies zu bedeuten? Weiß der etwas von seiner Cris? Weiß ein Fremder mehr als er? Das will der Lange genau wissen. Hent trifft ins Schwarze. Die Schlange kriecht über die lange Bohnenstange und beißt ihn mitten ins Herz, das Blut steigt ihm in den Kopf, sein Herz pocht schon. Der Lange muss jetzt vorsichtig sein. Er darf nicht merken lassen, dass er davon nichts weiß, denn das macht ihn lächerlich. Andere Kerle wissen niemals, was ihre Frauen treiben. Der Lange wohl, und das ist bekannt. Wenn er nicht weiß, was Hent meint, schlägt Hent ihn mitten ins Gesicht, und dann kann der gemeine Hund auch noch lachen. Was hätte Crisje nicht tun sollen? Was nicht? Was? Ja, was nicht? Der Lange muss versuchen, auf Umwegen dahinter zu kommen.

„Ja, Hent, wenn diese groß sind, dann weiß ich, was ich tue", beginnt der Lange. „Dann werde ich den ganzen Tag auf meiner Geige spielen und dann werde ich eine kaufen, die euch zum Weinen bringt, sodass ihr euch keinen Rat mehr wisst."

Hent beharrt, er beißt zurück:

„Ja, Hendrik, wenn sie groß sind, dann weißt du sicher, was du tust, was? Dann kann Crisje ausruhen! Crisje arbeitet zu viel, aber was kannst du daran ändern? Aber das hat sie doch nicht nötig, oder? Du sorgst doch für alles und jeden. Solche wie dich gibt es nicht viele!"

Was für ein niederträchtiger Hund, denkt der Lange. Schmeicheln, das kann Hent! Alle Wirte schmeicheln, machen bei anderen auf dicke Freundschaft, essen und trinken von diesen Leuten und lästern dann über sie. Aber der Lange weiß noch nichts. Der Lange erstickt fast daran. Was geht ihn Cris' Arbeit an? Der Lange schaut zu Hent und möchte ihn am liebsten über die Theke ziehen oder ihm eine Tracht Prügel geben, wie er sie seit Jahren nicht mehr bekommen hat. Hent hängt über der Theke und wirft seine Netze aus.

„Aber das ist auch richtig, Hendrik, wir haben uns schließlich nicht selbst geschaffen, nicht wahr! Aber wir müssen doch selber handeln! Unnütze Fresser laufen genug auf der Straße herum! Vor einer Woche war Bad von Gelder mit seinem Karren hier. Bad bittet irgendeinen heruntergekommenen Menschen, einen Augenblick auf sein Pferd aufzupassen. Und du kennst Bad, der möchte nichts umsonst bekommen, aber der Obdachlose wollte nichts davon wissen. Jetzt du, Hendrik!"

Der Lange platzt beinahe. Will der Crisje mit Landstreichern vergleichen? Will Hent Crisje mit den Pflastertretern auf eine Stufe stellen? Was haben diese Schmarotzer mit Crisje zu tun? Und worauf will Hent eigentlich hinaus? Und was soll Crisje nicht tun? Hent folgt dem Langen und spürt etwas.

„Dich hat es erwischt, Hendrik. Du solltest noch einen nehmen, dann spülst du die Kälte aus deinen Rippen."

Hendrik betrachtet ihn mit einem Grinsen, aber nicht herzlich. Der Lange sagt, dass er auch denkt, dass ihm eine Erkältung in den Knochen sitzt und dass Hent wohl recht haben könnte. Der Lange trinkt noch einen und fragt Hent:

„Du sagtest da gerade, dass Bad etwas mit den Landstreichern zu tun hat, aber was ich dich eigentlich fragen möchte, Hent, ist dies: Treiben sich hier denn so viele Landstreicher in diesem Kaff herum?"

Der Lange denkt, dass Hent nun auspacken und er jetzt die Wahrheit zu hören bekommen wird, doch es dauert noch einen Augenblick, Langer.

„Weiß du das denn nicht, Hendrik? Aber ich verstehe es, du bist immer in Emmerich und du weißt nicht, was sich hier jeden Tag so abspielt. Das ist verständlich, Hendrik. Aber ich, Hendrik, ich stehe jeden Tag hier hinter der Theke. Ich habe mit dem Gesindel zu tun. Ich erlebe jeden Tag etwas. Zu Crisje kommen auch viel zu viele, aber das musst du natürlich selber wissen, und das geht niemanden etwas an. Aber es ist zu viel, Hendrik, und ich verstehe nicht, dass du dem keinen Riegel vorschiebst!"

Was ist das jetzt? Sollte man den Kerl nicht verprügeln? Sollte man ihm nicht das Genick brechen? Der Lange hängt auch über der Theke und ballt die Fäuste, wie gerne möchte er Hent einmal zeigen, wie stark er ist. Dieser Hent ist doch ein Stück Dreck. Aber nun weiß er noch immer nichts.

Wovon spricht er, verdammt noch mal, denkt der Lange. Was will dieser Mistkerl von mir und Crisje?

Die Tür geht auf. Jan, der Uhrmacher, erscheint in der Öffnung. Jan ist ein Prachtkerl, arbeitet fleißig und hat Schwierigkeiten mit seiner Familie. Jans Frau ist nicht stark. Aber Jan ist tüchtig und handelt mit allen möglichen Dingen, hat einen ansprechenden Laden, sonst könnte auch Jan in die Bürstenfabrik oder nach Emmerich gehen, um etwas dazu zu verdienen, denn er hat eine große Kinderschar zu versorgen.

„Guten Abend, zusammen. Hallo, Hendrik!"

„Guten ..., Jan, wie geht es dir?"

„Ach weißt du, Hendrik, immer auf Arbeitssuche. Die Uhren laufen für mich zu lange, Hendrik. Ich mache sie zu gut, sie müssen schneller kaputtgehen, weißt du, dann würde ich auch eines Tages in einem Schloss sitzen und könnte noch mal etwas anderes tun, als den ganzen Tag nach kleinen Schrauben und Zeigern zu schauen! Hent, für mich auch einen Kräuterschnaps."

Nun muss der Lange noch etwas Geduld haben. Jan kippt den Schnaps in einem Zug hinunter und möchte noch einen. Der Lange grübelt. Auch wenn es Nacht wird, ich will wissen, was Hent von Crisje weiß. Jan hat für Hent eine Arbeit erledigt und darüber reden sie.

„Verdammt, Hent, was habe ich lange an dem Krempel arbeiten müssen.

Wenn ich das gewusst hätte, hätte ich dir eine Neue empfohlen. Das ganze Ding ist innen abgenutzt!“

Dem Langen fällt etwas ein. Jan verkauft Kreuzlein. Wieso er erst jetzt darauf kommt, weiß er selber nicht. Er kann an solche Dinge nicht denken. Es ist immer sofort wieder aus seinem Kopf. Es ist zwar verrückt, aber der Lange kann daran nichts ändern. Aber hat Crisje ihr Kreuzlein wohl verdient? Er hört solche merkwürdigen Gerüchte über Crisje, dass er erst darüber nachdenken muss. Aber es lässt ihn nun nicht mehr los, der Mann, der die Kreuzlein verkauft, steht neben ihm. Hendrik denkt darüber nach und dann kommt:

„Du verkaufst Kreuzlein, Jan?“

„Ja, Hendrik. Heute habe ich sehr schöne bekommen, Hendrik. Möchtest du eins haben? Komm dann gleich mit mir, dann kannst du eins für Crisje aussuchen.“

Nein, das möchte der Lange nicht. Er hat noch etwas mit Hent zu besprechen. Jan holt die Kreuzlein und der Lange wartet. Jan macht sich eilig auf. Laut Hent taugt der auch nichts, auch über ihn hat er etwas zu sagen. So wird, weiß der Lange, über alle Leute getratscht. Und dann zu wissen, dass der verdammte Wirt auch noch daran verdient. Ein Gefühl von Hass kommt bei dem Langen auf, als er hört: „Der kriegt auch niemals genug! Niemals! Der platzt vor Gier und immer dieselbe Ausrede. Ich hätte nicht damit anfangen sollen. Aber das ist, weil er dir eins verkaufen will. Ist das nicht zu durchschauen, Hendrik?“

„Aber möchtest du denn nicht auch etwas verkaufen, Hent? Spricht man so über seine Leute?“

Hent erstickt jetzt vor lauter Gift. Er spürt, dass er einen Patzer gemacht hat, und das hat er nicht gewollt. Hent dachte, dass er mit dem Langen auf ein und derselben Höhe stünde und durchaus etwas über einen anderen sagen durfte. Dies ist, weiß der Lange, die Wirtsfreundschaft. Den einen aufs Pferd setzen und dem anderen einen Tritt geben. Eine schmutzige, hinterhältige Art ist das, findet der Lange. Damit braucht er ihm nicht zu kommen. Als Hent sagt:

„Feilsche mit ihm, Hendrik, der berechnet doch viel zu viel“, schießt dem Langen das Blut in den Kopf. Und als dann auch noch folgt: „Aber damit wirst du schon alleine fertig, dafür bist du Manns genug“, spürt der Lange den schmutzigen Charakter von Hent noch schärfer. Und als ob da noch nicht genug wäre, was den Langen spüren lässt, dass Hent den Mann nicht mag, kommt noch hinzu:

„Und saufen kann er auch und seine Frau zu kurz kommen lassen, was ich, Hendrik, immer verhindere, denn das möchte ich nicht. Mein Vater war genau so, das weißt du ja gut. Und dann noch acht Kinder. Ich kann das mit

meinem Verstand nicht begreifen."

Was für eine schmutzige Schlange ist doch dieser Hent, versteht der Lange nun erst richtig. Und das Scheusal kennt er schon so lange. Eine Schande ist das, gemein, schrecklich. Der lebt von den Leuten, verdient an ihnen und zieht sie auch noch durch den Dreck. Das ist regelrecht teuflisch!

Hent wendet sich wieder dem Langen zu. Endlich, denkt dieser, nun werde ich es erfahren.

„Wenn ich dir sage, Hendrik, dass hier so viele Landstreicher herumstreichen, kannst du mir glauben. Und diese klopfen gerne bei Crisje an. Auch wenn ich es selbst sage, bei mir bekommen sie auch immer etwas, denn ich kenne meine Kunden wohl. Aber es laufen auch Mistkerle herum, bei denen muss man aufpassen. Und das wissen die meisten Leute nicht."

Der Lange steuert nun direkt auf sein Ziel zu und will einen Kampf auf freiem Feld. Dies hier ist ihm zu gefährlich und dauert auch zu lange. „Möchtest du mir sagen, Hent, dass Crisje zu viel für Säufer tut?"

Hent schaut den Langen an, der wartet und fragt:

„Nun, Hent?"

„Wenn ich dir Dinge sage, Hendrik, in deinem Interesse, solltest du deswegen nicht böse werden. Crisje macht zu viel für die Säufer und Landstreicher, Hendrik. Zu viel! Gut, Crisje macht die Arbeit selbst. Einen Menschen wie sie muss man mit der Lupe suchen, aber dass sie bergeweise Kartoffeln für die Dreckskerle kocht und ihnen danach auch noch markweise das Geld in die Hände stopft, das ist zu viel, Hendrik, oder? Das ist zu viel für einen Menschen wie Cris, das fehlt dann den Kindern. Stimmt es oder nicht, sag es selber!"

Es ist heraus. Hent hat den Langen flügellahm geschossen. Getroffen liegt er da, dieser Kerl wie ein Baum. Der Lange verliert Blut. Wenn das nur nicht im Krankenhaus endet. Schlangen beißen den Langen. Giftige Bisse sind es, von denen ihm der rote Schweiß ausbricht. Der Grintweg stürzt ein. Die Welt taumelt und dreht sich. Schlecht sind die Leute, faul! Seine Beine zittern; der Lange sieht alles doppelt. Er wimmert schon. Getroffen. Damit hat der Lange nicht gerechnet. Eine faule, niederträchtige Schlange redet über seine Crisje. Ein fauler Mensch, der stinkt vor Elend, raubt Crisje die Ehre. Langer, Hendrik, störe dich nicht an dem niederträchtigen Luder. Lass den Mann doch und geh nie mehr dahin! Mach dir die Hände nicht schmutzig, dreh ihm nicht den Hals um. Das ist der Schuft nicht wert. Was Crisje macht, ist richtig, das weißt du, Crisje verschweigt dir nichts! Jan rettet den Langen. Er kommt mit den Kreuzlein zurück. Soll der Lange noch eines für seine Crisje kaufen? Aber wer steht nun höher, Crisje oder Hent? Dieser verruchte Wirt oder ihre Heiligkeit? Die Fäuste des Langen entspannen sich schon, Jan ist sein Retter, als hätte der Lange es gewusst. Trotz allem, Crisje

wird nun ihr Kreuzlein bekommen!

„Hast du die Kreuzlein, Jan? Ich muss ein Schönes haben! Es macht mir nichts aus, was es kostet, ein sehr Schönes für Crisje."

Der Lange schielt zu Hent. Der soll es hören. Jan packt aus, der Lange betrachtet die Kreuzlein. Jan preist seine Ware an. Hendrik schaut.

„Nun, Hendrik? Sind sie nicht schön? Schau mal, was für ein Licht diese ausstrahlen. Dieses hier, Hendrik, ist aus dem Holz gemacht, an das sie Unseren Lieben Herrgott geschlagen haben. Du glaubst mir nicht, Hendrik, stimmt's? Aber das hat der Vertreter mir selbst erzählt. Und du weißt, Hendrik, ich spotte nicht mit heiligen Dingen. Das ist genau etwas für Crisje, Hendrik."

„Ich möchte keins aus Holz haben, Jan. Ich möchte eins aus Gold haben. Crisje soll ein Kreuz bekommen, wie kein Mensch eines trägt."

Jetzt weiß Hent, dass sein schmutziges Gerede den Langen nicht getroffen hat. Sein Schlangengift arbeitet für den Langen genau in eine andere Richtung. Der Lange tötet es ab mit Verständnis, durch Selbstbeherrschung, durch Freundschaft, Vertrauen und Liebe! Sonst wäre der Lange keinen Schuss Pulver wert, spürt er selbst und akzeptiert es, sonst würde er es sich sein ganzes Leben lang nicht verzeihen können. Jan macht weiter, das Geplauder steckt auch den Langen an. Aber Hent ist jetzt völlig ausgeschlossen. Der soll doch die „Drudel" kriegen, findet der Lange, der wird jetzt nicht mehr angeschaut. Krepieren kann Hent Klink, zerplatzen, ersticken! Den kann der Teufel holen. Der Lange weiß jetzt genug!

„Dieses dann, Hendrik?", fragt Jan. „Dieses hat das Licht der heiligen Veronika und dieses kannst du auf hundert Meter Entfernung strahlen sehen. Lass mich mal nachsehen, Hendrik, was es kostet."

Jan holt seine Papiere hervor. Sie schauen nach den Preisen. Jan erschrickt schon.

„Das ist sicher zu viel, Hendrik? Dieses kostet sieben Gulden und dreißig Cent. Aber das ist dann auch eins, das dir Vergnügen bereiten wird. Zu viel, was? Sage es ruhig, Hendrik. Ich habe sie in allen Preisen. Und wenn du es nicht auf einmal bezahlen kannst – du kennst mich ja! Ich werde warten. Ich gönne Crisje alles! Wenn ich es hätte tun können, Hendrik, das versichere ich dir, dann hätte Crisje schon längst eins von uns bekommen! Aber es stimmt, diese Dinge sollte die Frau von ihrem eigenen Mann bekommen. Das sind heilige Gedanken, und darin sollte man niemanden herumpfuschen lassen. Und das ist auch verständlich. Ehrlich, Hendrik, ich würde Crisje nicht mit solch einem billigen Ding herumlaufen lassen. Dafür ist Crisje zu gut! Was meinst du, Hendrik?"

Der Lange betrachtet die Kreuzlein. Er weiß es nicht.

„Weißt du was, Jan, wir gehen zusammen zu Cris! Lass Crisje selbst eins

aussuchen, das ist sicherer, oder?“

Der Lange bezahlt, Hent bekommt einen „Guten Abend“. Dann verschwindet der Lange mit Jan. Einen Augenblick später steht er vor der Tür und öffnet diese zu laut. Crisje erschrickt davon. Was hat Hendrik? „Da bin ich wieder, Crisje. Und nun, Cris, will ich dich sehr glücklich machen. Jan hat schöne Kreuzlein mitgebracht. Such dir eins aus. Das Schönste darfst du haben.“

„Um Himmels willen, Hendrik, das ist eine Überraschung ... Ehrlich, an so etwas habe ich nicht gedacht.“

Jan legt seine Schätze auf den Tisch. Crisje schaut schon, sie kann sich gar nicht davon lösen. Nun wird sie endlich ein Kreuzlein von ihrem wunderbaren Hendrik tragen dürfen.

„Schau mal, Crisje,“ sagt Jan, „sind die nicht schön?“

Crisje schlägt ihre Hände zusammen. Sie kann es nicht glauben! Mit Stolz schaut sie nach dem Langen. Aber der ist sehr mürrisch. Verlegenheit ist das nicht. Der Lange hat etwas! Bedrückt ihn etwas? Crisje weiß es nicht. Aber Hendrik ist nicht er selbst. Da ist etwas! Crisje fragt nach Jans Frau und den Kindern.

„Wie geht es Mieneke, Jan?“

„Etwas besser, Crisje, aber sie kränkelt im Grunde ständig. Immer klagt sie über ihren Bauch, weißt du. Nein, Crisje, dieser Unterleib taugt nichts. Mienekes Gedärme vertragen nichts.“

„Ich werde mal ein paar Kräuter für Mieneke zusammenstellen, Jan.“

„Wenn du das tun würdest, Crisje? Ich werde Kaatje schicken, Crisje. Ich weiß es, du kannst das.“

Crisje sucht ein Kreuzlein aus. Ist das nicht zu viel für sie? Hendrik sagt, Nein. Sie darf nehmen, was sie will und was sie am schönsten findet. Dann hat Crisje ihre Wahl getroffen. Es ist eins, das man nicht von Ferne leuchten sehen kann. Es ist eins, das nahezu dem anderen Kreuzlein ähnelt, das Crisje dort getragen hat, im Vorhof Unseres Lieben Herrgotts. Das ist es und kein anderes!

Jan ist fort. Der Lange sitzt am Tisch und sagt nichts. Er hat etwas. Ist dies jetzt: ein Geschenk beschmutzen? Soll Schmutz darauf und darüber? Ist es das? Hatte sie dies denken können? Ist dies eine Gnade oder ist dies ein Schlag in ihr Gesicht? Was ist nur los?

„Woran denkst du, Hendrik, hast du etwas?“

Der Lange schaut auf. „Ja, Crisje, ich habe etwas. Komm doch mal zu mir! Komm mal her und erzähle mir, was du das ganze Jahr gemacht hast.“

Crisje sitzt auf seinen Knien und jetzt will es der Lange wissen.

„Möchtest du mir einmal erzählen, warum du immer Säufer im Hause haben musst, wenn ich nicht da bin, und denen zu essen gibst? Ich weiß

wohl, dass du armen Leuten immer etwas gegeben hast, aber so viel. Willst du Säufern markweise Geld geben, damit sie saufen können, Crisje?“

Crisje spürt schon, was los ist.

„Das hast du von Hent. Der hat immer etwas zu tratschen. Der muss die Leute immer durch den Dreck ziehen. Aber er sollte besser zuerst auf sich selbst achten. Hent ist ein gemeiner Hund, Hendrik, weißt du das denn nicht? Der spielt die Kunden gegeneinander aus und das ist gefährlich! Wir sollten gar nicht länger zu ihm gehen! Nein, nichts da. Lass mich ausreden, Hendrik. Du weißt nicht alles, aber nun sollst du alles wissen!“

Der Lange bekommt eine Hand vor den Mund gehalten und muss schweigen. „Ich bin für dich alles, Hendrik, und du für mich. Zwischen uns kann nichts kommen! Du hast dein Leben, ich habe das meine. Und wenn ich nun armen Leuten etwas geben will, Hendrik, wofür ich selbst gearbeitet habe und wobei mir kein Mensch geholfen hat, dann muss ich das selbst wissen! Wir müssen einander verstehen, Hendrik. Und ich lasse es keinem Menschen an etwas mangeln. Auch dir und den Jungen nicht! Und wenn er denkt, dass ich zusammenbreche, so geht es ihn nichts an. Was du und ich und alle Leute aus Liebe machen, davon bricht man nicht zusammen! Und dass ich, als ich so aufgeregt war, einem Bettler eine Mark gegeben habe – was ich erst am nächsten Tag bemerkte, sonst hätte ich ihn zur Rede gestellt – ist wieder etwas ganz anderes, Hendrik, und damit hat Hent nichts zu tun. Was wird er dich beschwatzt haben, und du glaubst dem fetten Schwein noch? Du lässt dir einen Bären aufbinden?“

Nun kommt der Lange. Auch er hat etwas zu sagen.

„Das ist alles schön und gut, Crisje. Ich sage nichts dazu. Aber weshalb willst du für Säufer schuften?“

„Denkst du das also, Hendrik. Aber das sind doch gar nicht alles Säufer. Es sind arme Leute darunter. Gott sei’s geklagt! Jener Mann hat natürlich bei Hent meine Mark versoffen und hat dann getratscht. Was für ein dummer Mann ist das, Hendrik. Denn er bekommt von mir natürlich nichts mehr. Mein Leben lang nicht. Auch wenn ich den Mann verrecken sehe! Ich habe nicht die Absicht, Hendrik, mich für dumm verkaufen zu lassen. Ich habe auch selbst noch Augen im Kopf. Aber das war gerade in dem Augenblick, in dem ich träumte und mit Jeus im Vorhof Unseres Lieben Herrgotts war. Ich gab ihm etwas und später sah ich, dass ich meine Mark los war. Und der ist so blöd und redet darüber? Der schneidet sich ins eigene Fleisch, Hendrik. Und ich sage dir nun, das wird niemals wieder geschehen, Hendrik, niemals wieder! Aber wenn du mir untersagen willst, für die Armen Essen zu kochen, dann, Hendrik, nimm mir das nicht weg, denn danach habe ich kein Leben mehr. Dann kann ich nicht länger leben! Und nun kannst du mir etwas sagen.“

Hendrik kann wenig sagen. Crisje fährt noch fort: „Hendrik, wenn ich Kartoffeln kochen möchte, die umsonst wachsen und von denen ich den Keller voll habe, das ist tatsächlich billig und das geht hier niemanden etwas an!“

Der Lange kann sich wohl vor den Kopf schlagen. Er kann sich die Lippen wohl kaputt beißen, denn dies ist eine Lektion, wie er seit langer Zeit keine mehr bekommen hat. Er findet, er sei von dem Dreckskerl Hent betrogen, gestochen und beschmutzt worden. Alles, was faul ist! Und als Crisje sieht, wie der Lange sich zerfrisst, hört der Lange noch zu und platzt von Wärme und Glück, glühen seine Knie, ist das Leben, das auf seinem Schoß sitzt, himmlisch. Es erscheint ihm, als ob ein Engel ihn küsst, aber das weiß der Lange schon längst. Ab und zu vergisst die lange Bohnenstange es jedoch, aber dann heißt es Gewohnheit und er nimmt es nicht mehr wahr.

„Und nun, Hendrik,“ hört der Lange, „denn ich kenne dich, würdest du ihn wohl hinter der Theke hervorzerren wollen, stimmt's? Aber da habe ich auch ein Wörtchen mitzureden, Hendrik. Wenn du das machst, Hendrik, dann schmeißt du dich selbst in die Gosse. Und dann hat er genau, was er will. Glaube mir, Hendrik, solche Leute muss man anders behandeln. Du darfst solchen Leuten nicht die Gelegenheit geben, durch deine Gardinen zu schauen, du musst solche Leute mit Verachtung schlagen und dann triffst du immer richtig und du bist der Überlegene!

Bist du nun böse auf mich, Hendrik? Und kannst du mir das alles verzeihen, Hendrik?“

Der Lange möchte Crisje fassen, aber erst kommt noch etwas:

„Ein Ding, Hendrik, musst du von mir lernen. Höre niemals auf Geschwätz, mach das niemals, Hendrik, denn wer über andere Leute schwätzt, der ist teuflisch. Das ist der Teufel, Hendrik, und nicht diejenigen, über die sie schwätzen und die sie durch den Dreck ziehen. Hatte er nicht auch etwas über Jan zu erzählen? Ich kenne Hent besser, als du ihn kennst, Hendrik. Und es ist in ein paar Worten zu sagen, der stinkt von vorne und hinten! Und darauf musst du aufpassen!“

Nun darf der Lange Crisje küssen. Er frisst sie auf, aber der Lange ist nun gelassen. Crisje brauchst du nicht zu Tode zu drücken, wenn da kein Einklang ist und du es spürst! Du brauchst dich nicht selbst zu belügen. Da sitzt etwas zwischen dir und dieser Liebe. Innerlich will etwas nicht funktionieren! Was ist der Mensch doch für ein seltsames Wesen? Aber die Maschine ist richtig, spürt der Lange auch. Und nun schmeckt der Kuss nicht so riesig, wie der am Tag vorher, nun ist es nur wie Hundelecken, Fanny macht es besser!

Dies, der Lange spürt es, muss sich von selbst töten. Dies muss, das weiß er, vergessen werden und vergeben sein, will er dieses mächtige Glück nicht

beschmutzen und ihm mit eigenen Händen die Krone vom Kopf holen. Der Lange denkt nach, Crisje kocht noch eine köstliche Tasse Kaffee. Wenn Crisje nach dem Kreuzlein schaut, könnte sie weinen. Sie schaut nach ihrer langen Bohnenstange. Sieh doch, wie er dort sitzt. Schau doch ebendiesen Langen jetzt einmal an. Unter deiner Kappe kannst du ihn einfangen, er ist wie ein kleines Kind!

Der Lange greift nach seinem roten Taschentuch. Crisje kann dies nicht länger anschauen und stürzt zu ihm hin. Dann hört Hendrik:

„Mein Hendrik! Was bist du doch für ein guter Mann, Hendrik. Mein Gott, wie bin ich dir doch dankbar."

Und nun bekommt der Lange seine Küsse zurück. Diese schmecken, als hätten Engel sie geschenkt. Diese sind gesegnet von Unserem Lieben Herrgott! Hendrik schluchzt! Was niemals geschehen ist, sieht Crisje nun. Du möchtest solche Probleme jeden Abend haben, aber das ist gefährlich. Du hörtest gern jeden Tag solche Gespräche, aber dann stehst du still! Und das geht nicht! Es kann jeden Tag etwas zu feiern geben, aber das wird manchmal zu viel! Und dies ist Geschwätz, korrigiert Crisje. Es ist nicht wahr, ein Mensch kann viel vertragen, aber, sei vorsichtig! Achte auf dich, achte auf das gefährliche Tier mit den zwanzig Köpfen. Achte auf die „Gewohnheit", denn das ist der Teufel selbst. Es ist der Satan! Und daran ist die Welt kaputt gegangen, weiß Crisje. Auch der Lange weiß es! Nun kommt noch für Crisje:

„Nein, Crisje, das werde ich dir niemals wegnehmen, niemals, dass du das nur weißt!" Und Crisje muss sich noch von der Seele reden:

„Ich, Hendrik, bekomme die Kräfte von Unserem Lieben Herrgott, dass du das nur niemals vergessen wirst. Und das Übrige, Hendrik? Kannst du nun wieder abküssen!"

Crisje träumt. Sie kehrt mit Jeus zu dem „Vorhof" zurück ... Ein Ehrfurcht gebietendes Glück lebt nun in ihrem Herzen. Sie macht eine neue Reise mit Jeus. Crisje verfolgt alles aufs Neue, was Unser Lieber Herrgott ihr an diesem Tage gespendet hat. Nochmals spürt sie den Kuss der Engel, von Jeus. Ein feuriges reines Gebet schickt sie in den Raum hinein. Kein Mensch kann ihre Gedanken aufhalten, nicht einer! Diese ganze Welt nimmt sie in ihr Gebet auf. Auch die Armen, und dass Gott ihr die Kräfte geben möge, noch viel für die Armen tun zu dürfen. Sie sieht die Ballons von Jeus und die Kaninchen. Sie hört nun dünne, ganz zarte Stimmlein singen. Sie riecht etwas, es ist gerade, als ob sie wieder da draußen ist. Was für ein Duft! Ein schöner Tag war es, mit vielen Geschenken! Und zum Schluss, dass der Lange weinte! Das waren Blumen, „Orchideen" waren es! Sie sind alle für Unseren Lieben Herrgott. Sie gehen direkt zu dem Altar ...! Wie ist das Leben doch sehr schön! Sie schläft schon, nichts stört sie, nichts. Die Engel halten Wache!

Jeus ist bei den Tauben, Mutter!

Wenn man groß ist und seinen Horizont erweitern will und die Dinge des Alltags einem Anlass geben, seine Flügel auszubreiten, denkt man, dafür bin ich Mensch, erwachsen. Denkt man jedoch an seine Kinderjahre, fühlt man, dass man dort bereits begonnen hat. Und das Ausbreiten von Kinderflügeln ist viel schöner als das Flügelausbreiten eines erwachsenen Menschen. Das Kind tut es mit aller Leichtigkeit, es gleitet von alleine auf alles Neue zu! Es geht von alleine in das Neue über. Die Dinge reden, sie haben etwas zu sagen, wovon ein Kind dann träumen muss und, wenn es sehr empfindsam ist, fängt es davon auch noch an zu schlafwandeln, das wiederum ängstigt einen erwachsenen Menschen, aber er kann nicht eingreifen, denn dann richtet man großen Schaden an. Breite deine Flügel nur aus, Jeus, denkt Crisje, betrachte die Welt in aller Ruhe, wir haben es auch getan.

Und wahrhaftig, Jeus hat nicht nur sich selbst entdeckt, sondern auch seine Umgebung. Mit den Hühnern und Kaninchen hat er bereits Bekanntschaft gemacht. Das sind ganz liebe Tiere, aber warum es Tiere sind, weiß er nicht. Das spukt ihm so dann und wann im Kopf herum, und dann kommen die Fragen. Dinge sind es, die er nicht begreift, und von denen Crisje bald etwas erfahren wird. Fanny ist neben ihm. Er kennt Fanny wie sich selbst und dieser kennt Jeus. Vor einiger Zeit war das Leben für Jeus noch anders. Und was das auch zu bedeuten hat, es wirbelt durch seinen ganzen Körper, seine flinken Beinchen geraten dadurch ins Taumeln und seine Stupsnase wird ganz anmutig, denn dann denkt Jeus, und Gedanken ziehen einen menschlichen Kopf in eine andere Form. Man sieht dann Züge, „sinnieren" nennt Mutter das und Vater sagt: „Das musst du tun, wenn du im Sarg liegst." Sie haben jetzt keine Zeit dafür!

„Warum ist die Welt verändert?" will Jeus von Bernard wissen. Bernard schaut seinen kleinen Bruder an, ob der ihn vielleicht hereinlegen will. Aber als Bernard merkt, dass es reine Neugier ist, kommt:

„Das ist doch ganz klar, Jeus, der Winter ist vorbei." „Oh", kommt von Jeus, „oh, ist es das? Aber was ist ein Winter, Bernard?"

Ja, das ist ja was. Was ein Winter ist? Bernard muss darüber grinsen.

„Auch das ist von ganz alleine ... Jeus, im Winter schneit es, nicht, und der Sommer hat die schönen Tage, dann scheint die Sonne."

„Aber warum kann die Sonne denn im Winter nicht scheinen?" Das wird ja wohl zu blöd, denkt Bernard. Er ist schließlich kein Amtmann. Bernard schaut umher, schaut dann zu Jeus und sieht jetzt, dass er nur von seiner Arbeit abgehalten wird. Er befreit sich von dieser Fragerei. Und das tut er sogar

gut. Das hat er sich gar nicht so schlecht überlegt.

„Da ist Johan, und der ist älter als ich, frag ihn danach. Ich habe noch was anderes zu tun."

Johan kommt schon. Jeus schaut zu Johan, doch dann fällt ihm selbst etwas ein, er nimmt Schwung, schlittert mit Fanny hinter die Büsche, in den Hof, doch dann schreit Bernard:

„Bleib da bloß draußen, hörst du, sonst kriegst du es mit Mutter zu tun."

Das ist Neid, spürt Jeus. Bernard kann es nur nicht ausstehen, dass Fanny hinter ihm herläuft. Jeus schaut sich um, er entdeckt ein neues Paradies. Und er steht mittendrin. Wo sind jetzt die Vögel und wo sind die schönen Bäume? Wasser gibt es nicht. Erst nachdenken. Das andere Land war schöner. Dies Blatt ist hart. Das andere Blatt, das sie hier Gemüse nennen und aufessen, wird drüben als Verzierung benutzt. Er schaut nach den Salatköpfen, nach den Bohnenstangen, nach allem, was hier so lebt und in den Boden gesetzt wurde. Jeus schaut auf die Stängel und will alles darüber wissen. Da ist Crisje schon, denn Crisje folgt ihm, mehr noch als den anderen beiden, die ihr Reich kennen und die schon recht selbstständig sind. Jeus kriecht durch das Grün und den Kohl und will wissen, warum dies hier hingesetzt worden ist. Als Crisje ruft:

„Warum kriechst du über den Boden und warum benutzt du deine Beine nicht", hört er das nicht einmal. So klammern sich die Dinge an seinem Leben fest, sie saugen sich sozusagen an seiner Seele fest, die auch jetzt zu dem Leben spricht. Jeus schaut in die Herzen der Blumen, küsst sie, und nimmt ein paar schöne für seine Mutter. Und als Crisje in den Hof kommt, hilft er ihr, erweist ihr aber einen Bärendienst und reißt die guten Dinge aus der Erde, sodass Crisje dauernd mit ihrem Jeus schelten muss. Crisje folgt ihm. Sie stellt fest, dass Jeus gar nicht genug schauen konnte, um alles in sich aufzunehmen. „Was besitzt das Kind für eine Liebe zur Natur", denkt sie. „Wenn er bloß nicht Bauer wird, denn das ist nichts, das bedeutet, Armut zu erleiden!" Jedes Mal bekommt Jeus zu hören: „Das darfst du nicht tun, Jeus, sonst wird Unser Lieber Herrgott böse! Er kann es nicht ausstehen, dass du seine Sachen aus der Erde ziehst, das ist Sünde!"

Aber das, Crisje, kennt er noch nicht, doch das kommt noch. Was macht er denn nur, denkt Crisje. Jeus zieht die Dinge aus der Erde und schmeißt sie dann in die Höhe. Das kennt Crisje. Das hat sie schon vorher gesehen. Jeus will Ballons machen. Was für ein Kind. Alles, was rund ist, geht aus der Erde und in die Höhe. Aber da es so schnell wieder auf der Erde ist, fängt es an, ihn zu langweilen, und hört er von selbst damit auf. Wenn das Kind auch in die Luft geht, weiß es, dass Crisje ihn festhält und ihm ein paar Klapse auf den Hosenboden gibt, aber das tut nicht weh. Es wird nur langweilig, und dann muss man sich etwas anderes ausdenken.

Crisje rupft das Unkraut aus der Erde und ist sehr emsig. Jeus stöbert herum und sucht was anderes, es gibt hier ja so viel, was sein Interesse anlockt und neu für ihn ist. Er kehrt jedoch zu den Gärten zurück. Nicht in Crisjes Garten, sondern in den Garten von Tante Trui, da kann ihn Crisje nicht finden, haha! Und dort legt er sich hin und schläft. Es dauert nicht lange, dann ist sein Freund da, der Älteste von den andern, die manchmal mit ihm spielen. Aber wie er heißt, will Jeus wissen. Als das Kind vor ihm steht, fragt Jeus:

„Wie heißt du eigentlich?"

„Ich heiße José."

„Das ist ein schöner Name."

Wenn Jeus sich durch den Schlaf außerhalb seines Körpers befindet, ist er älter und kann fragen, was er will, und er kann auch besser denken. Er versteht alles. Jeus weiß nicht, dass dieser Lange hinter ihm sitzt und dass er ihm gerade so viel zu denken gibt, wie er vertragen und verarbeiten kann. Das wird gewissermaßen vollkommen berechnet und ist für später. Dass Crisje einst den Ärger hiervon spüren wird, weiß dieser Lange. Aber auch das wird umgangen werden. Da ist eines, das alle Aufmerksamkeit des Langen erfordert – Jeus muss denken lernen. Und die Nerven müssen das Denken verarbeiten, sodass sie später „verarbeiten können" ... aushalten können, was also durch das menschliche Gehirn geht.

José hat zu Jeus gesagt, dass er sich auf seinen Rücken legen soll. Dann kann er sehen, wo José lebt. Und jetzt, wo Jeus eingeschlafen ist und in der Welt von José lebt, sieht er gleichzeitig den langen Mann, der ihn freundlich anschaut und auch genauso, wie der Vater es kann, Platt spricht, als hätte er es sein ganzes Leben lang getan. Darum ist dieser Mann so vertraut mit Jeus. Dieser Mann versteht das Kind und steigt vollkommen in das kleine Herz und Jeus liebt ihn genau so sehr wie Fanny und Crisje. Er weiß genau, wie sehr er schon seinen Vater liebt, aber das kommt nicht an das heran, was er für Crisje und diesen Langen empfindet, der noch mehr als ein Vater für ihn ist. Der Lange hat noch nie daran gedacht, Bälle für ihn mitzubringen. Und dann die Lichter! Als Jeus jetzt die Welt seines Freundes betritt, rennt er José entgegen und fliegt ihm um den Hals. Was kann Jeus hier doch schnell rennen, er fliegt fast. Und José sagt zu Jeus, dass er hier auch fliegen kann, aber dass er das dort nicht probieren soll, sonst fällt er auf den Boden und es gibt Unfälle. Wird Jeus das auch nie vergessen?

„Nein, natürlich nicht, das verstehe ich", bekommt José zu hören und man weiß dort, dass Jeus nicht auf die Idee kommen wird, vom Dach runterzuspringen, weil er denkt, er könnte fliegen. Das muss dieser Lange verhindern. Das wird sehr stark in das Leben von Jeus hineingelegt, es wird im Grunde eingebrannt. Denn dieser Lange will keinen Ärger, in keinem Fall für Crisje,

denn das ist nicht der Zweck. Jeus ist in den Händen von Engeln und Engel bringen keinen Ärger, die wissen genau, was sie tun!

„Wo lebst du eigentlich, José? Ist das der Himmel?"

„Nein, Jeus, das hat nun mit dem Himmel nichts zu tun, aber es ist wohl ein Stückchen von dem, worüber deine Mutter immer spricht."

„Und dort ist auch Unser Lieber Herrgott?"

„Nein, dort nicht. Er ist anderswo."

„Kann ich Ihn denn nicht einmal sehen?"

„Vielleicht bald, aber das weiß ich auch nicht, Jeus, wenn du dein Bestes gibst."

„Kann die Säuferin in den Himmel kommen, das geht doch nicht, oder?" „Auch die kann in den Himmel kommen, Jeus, aber sie muss das eigene Leben besser machen."

„Das ist ganz genau dasselbe, was Mutter sagt, José."

„Deine Mutter weiß es, Jeus."

„Und Gerrit Noesthede, der nichts als Unsinn im Kopf hat?"

„Auch der kann in den Himmel kommen, Jeus, alle Menschen können hier hineinkommen, wenn sie nur gut leben wollen."

Jeus hält seinen Freund zurück und fragt:

„Wo ist jetzt der Lange, José, der genau so ist wie Vater?"

„Er hat jetzt etwas anderes zu tun, Jeus, aber er kommt bald wieder."

Jeder Schritt in dieser Welt gibt ihm zu denken. Jeus sieht etwas und schreit:

„Guck mal, José, wie die schön sind."

Jeus schaut nach den prächtigen Vögeln, die hier leben, er ruft sie und sie setzen sich wirklich auf seine Hand. Das ist ein Erlebnis für ihn, das er genießen muss. Als er José fragt, ob er ein paar von ihnen mitnehmen darf, muss José ihn enttäuschen, denn das geht nicht und darf nicht sein, sie haben ihr Leben dort schon gehabt und gehören jetzt Unserem Lieben Herrgott. „Du kannst Crisje alles darüber erzählen", sagt José. „Dann wird deine Mutter glücklich sein. Mehr wird Crisje sicher nicht besitzen wollen, wenn du ihr alles erzählst." Und Jeus versteht das, das scheinbar so Unnatürliche ist glasklar. Er versteht es sofort und davon hat Bernard keinen blassen Schimmer. Aber José hat etwas ganz anderes für Jeus. Schau mal?

Was Jeus sieht, sind prächtige Birnen, Pfirsiche, Pflaumen, wie man sie auf der Erde nicht kennt. Er isst davon und sagt:

„Sapperlot noch mal, wie lecker die sind. Hier braucht man nichts anderes zu essen, was? Das liegt ja wohl auf der Hand. Was ich dort essen muss, ist manchmal unheimlich fett und ich ersticke daran. Aber Tante Trui und Mutter sagen, dass man das für den Körper braucht, sonst werde ich krank und dann haben wir den Salat. Aber du brauchst ja nichts, José? Und auch

das ist verständlich. Kennen die Menschen dieses Leben, José?“

„Nein, das heißt, wenig, Jeus. Aber du wirst ihnen schon davon erzählen.“

„Das verspreche ich dir, José, ich werde ihnen dies erzählen, Vater und Mutter, Trui, dem ganzen Viertel, Bernard und Johan und Gerrit, sie werden es von mir hören. Und wird hier auch gesungen? Können sie hier so singen, wie Vater, Peter und Gerrit Noesthede und Jan Maandag es können?“

„Ich weiß, Jeus, dass sie gut singen können, aber hier singen sie noch besser. Du darfst nicht vergessen, hier singen sie für Unseren Lieben Herrgott und das ist ganz etwas anderes.“

„Das ist wahr, José, das kann ich begreifen. Das werde ich Vater erzählen.“

„Aber jetzt musst du wieder nach Hause, Jeus.“

Jeus sieht den Langen kommen. Die Freunde fallen sich um den Hals und drücken einander ans Herz. Der Abschied ist schwer, aber wenn Jeus gut aufpasst, hört er, kommt José wirklich zu ihm zurück. Doch dann beeilt sich der Lange, schließt Jeus in seine Arme und bringt ihn zu den Salatpflanzen zurück, zum Acker von Tante Trui, zur Erde. Jeus schaut seinem Freund in die schönen Augen und küsst den Langen. Jeus hört:

„Du bist mein Junge, Jeus“ ..., was Jeus noch hört, als er wach wird. Er reibt sich die Augen aus und springt auf. Sie suchen ihn schon, Mutter kann ihn nicht finden und Johan schreit ...: „J..e..u..s, J..e..u..s, wo bist du?“ Sie rennen ins Haus. Vater ist schon zu Hause. Wo hat dieses Kind gesteckt? Er muss zum Langen kommen. Crisje ist schon mit dem Essen beschäftigt.

„Wo bist du so lange gewesen, erzähl mir das ganz schnell!“

Johan erzählt, dass er Jeus in dem Hof von Tante Trui hat liegen sehen. „Er hat dort geschlafen, Vater.“ Der Lange betrachtet sein Kind. Er empfängt ihn nicht freundlich, alle Augen sind auf Jeus gerichtet, Crisje weiß nicht, was sie davon halten soll.

„Komm einmal her zu mir.“ Der Lange zieht ihn auf seinen Schoß und fragt erneut:

„Wo warst du, warum muss Mutter nach dir suchen?“

Jeus schaut dem Langen direkt in die Augen. Kein Muskel des Kindes regt sich; hier spricht etwas zu dem Langen, von dem er verstehen muss, ob es kindlich oder menschlich ist. Er muss dieses Leben als Vater erspüren, als erwachsener Mensch, und das ist nicht so einfach, Langer. Hierfür braucht man mehr als ein strenges Wort, hierfür werden Einheit, das Herabtauchen in die Seele, das Verfolgen dieser Gedankenwelt gebraucht, sonst liegt man völlig daneben. Und Crisje weiß schon, dass der Lange daneben liegt, auf diese Weise bekommt er kein Wort aus dem Kind heraus. Jeus schweigt! Der Lange ruft das Kind zur Ordnung, er ist es und kein anderer. Seine Kinder werden auf jede Frage eine Antwort geben und zwar richtig. Jung oder alt, Johan oder Bernard, das tut nichts zur Sache, wenn der Vater was zu fragen

hat, müssen sie es wissen, dann können sie Ja und Amen sagen, sonst nichts. Crisje findet jetzt schon, dass diese Zucht zu streng ist, es sind noch Kinder!

„Wo warst du, was hast du da bei den Pflanzen zu suchen, will ich wissen!“, wiederholt der Lange. Aber es kommt kein Wort über die Lippen des Kindes. Es schaut zu Crisje, Johan und Bernard. Und sieh, aus den Augen strahlt ... Mutter, warum muss ich sprechen? Warum ist Vater so hart zu mir? Warum so streng? Ich hab doch nichts getan, Mutter?“

Es ist gerade so, als ob das Kind spürt, was Crisje will. Jeus schaut den Langen an. Hier wirkt eine Welt, von der der Lange nichts weiß, nichts fühlt und nichts sieht. Gedanken fliegen ungesehen ins andere Herz. Sie nisten sich dort ein, werden gespürt, verarbeitet und wieder ausgesendet. Unfehlbar ist dieses Anfühlen und Einstellen und das Begreifen. Man braucht keine Worte dafür zu finden. Man braucht die Lippen nicht zu öffnen, es geht alles von selbst, es kostet nichts. Dafür braucht man nicht gelehrt zu sein, es lebt in der Natur. Es ist auch eine Eigenschaft, die in jedem Menschen lebt, wenn er dafür empfänglich ist, und wenn er das Aussenden und Empfangen von Unserem Lieben Herrgott, weiß Crisje, als Gnade erhalten hat. Aber der Lange besitzt nichts davon! Nichts! Das weiß Crisje! Und jetzt erscheint ein Lächeln in dem Gesichtchen, das Gefühl von, „Was willst du eigentlich von mir!“ Als der Lange erneut fragt: „Wo warst du?“, kommt resolut aus diesem Leben zu dem Langen, womit dieser sich keinen Rat weiß:

„Ich war im Himmel, Vater!“

„Was ...?“ Siehst du, Langer, damit hast du nicht gerechnet. Crisje strahlt! Sie empfindet dieses Fragen als Qual für sie selbst und Jeus. Johan und Bernard fangen an zu lachen. Aber das lassen sie schnell wieder sein, denn schon heißt es für sie beide:

„Mund halten ... verstanden? Hier gibt‘s nichts zu lachen.“

Was jetzt? Der Lange weiß nicht, was er sagen soll. Dies ist neu für ihn. Ein Kind von zweieinhalb Jahren erzählt ihm, es sei im Himmel gewesen. Schnell kommt da vom Langen:

„So, bist du im Himmel gewesen?“ Johan und Bernard müssen doch lachen und bekommen was hinter die Ohren. Jeus schaut auch. Er sendet den Jungen zu, dass sie sich nichts daraus machen sollen. Und auch jetzt, denn dafür ist Johan sensibel, ist es, als ob sein ältester Bruder Jeus fühlt und seine Gedanken für sein Mitleid auffängt. Johan verändert sich schlagartig, es ist zu spüren und zu sehen, aber der Lange merkt es nicht. Crisje, ja, Crisje, sie hat es gespürt und begriffen. Crisje denkt: Wie ist das möglich?

„Und was hast du da getan, wenn ich fragen darf, Jeus?“

Siehst du, Langer, jetzt kommt Leben in das Kind. Dies ist ein anderer Ton, der berührt sein Leben und erzählt der Seele etwas. Jeus schaut strahlend vor Glück zum Langen und sagt:

„Da habe ich Äpfel und Birnen gegessen, und Pflaumen und Aprikosen!“

Bernard krümmt sich vor lachen, aber Bernard fliegt durch einen Schlag von seinem Stuhl. „Noch einmal und du kommst in den Keller! Bin ich hier der Herr im Hause oder du!“

„Aber Hendrik,“ sagt Crisje. Aber der Lange sagt zu Crisje:

„Wenn ich rede, haben sie zuzuhören, Crisje.“

Genau das ist jetzt das Problem. Äpfel und Birnen im Himmel gegessen? Das ist für den Langen zu weit weg und davon hat er auch keine Ahnung: Er fragt weiter:

„Und was sonst noch, Jeus?“

„Habe ich vergessen“, sagt Jeus schnell. Der Lange fragt Crisje:

„Seit wann ist der so redegewandt, Crisje?“

„Er redet den ganzen Tag, Hendrik. Wo er das hernimmt, weiß ich nicht, aber er fragt mir Löcher in den Bauch.“

„So, willst du ein Gelehrter werden, wenn du jetzt schon anfängst zu sprechen, sehe ich das noch kommen. Aber ich bin auch noch da. Das werde ich für dich bestimmen, klar? Und was hast du dort getan, Jeus?“

„Habe ich vergessen ...!“

Der Lange kann daraus nicht schlau werden. Was er jedoch wohl weiß, ist, dass das Essen bereitsteht, und dass hier jetzt auch gegessen werden muss. Crisje stellt das Essen für Jeus bereit. Es heißt Essen! Jeus sagt:

„Ich will kein Essen, Mutter!“

„Was?“, sagt der Lange, „du willst kein Essen? Was sagt man da? Los, essen, und zwar ein bisschen plötzlich! Hier hast du noch nichts zu sagen und Mutters Essen ist genau so lecker!“ Und zu Crisje:

„Wo warst du mit ihm, Crisje?“

„Hinten im Hof, Hendrik, aber er zog mir alles aus der Erde. Und auf einmal war er weg. Und ich sah ihn nicht mehr. Er ist dann in den Hof von Trui spielen gegangen. Alles, was eine Farbe hat, wirft er in die Höhe.“

„Der wird noch Kunstmaler, Crisje, glaub mir, die fangen schon früh an. Aber in meiner Familie keine Kunstmaler. Dann kann er ein armseliges Dasein fristen! Ich hab noch ganz etwas anderes in meinem Kopf als mit Stöcken herumzupinseln und mit Farbe zu kleckern. Das wird gut bezahlt, Crisje, wenn man ein gutes Porträt machen kann. Aber er wird singen. Singen wird er und nichts anderes.“ „Was meinst du, Jan?“

Johan kann jetzt zum Vorschein kommen, Vater beteiligt ihn an dem Gespräch und Johan sagt höflich: „Ja, Vater!“ Mehr nicht und gerade genug, das ist schön von dir, Johan, so gehört es sich! Der Lange bekommt Spaß daran, er muss selbst darüber lachen, es wird noch ein kleines gemütliches Fest. Bernard nutzt die Chance und wird ganz albern, er weiß vor lauter Übermut nicht, wie er sich aufspielen soll, geht aber etwas zu weit und schon ist der

Lange da. Der Lange setzt Bernard aufrecht in den Stuhl. Der sitzt wieder, etwas zu hart für Crisje, aber was kann sie tun? Und jetzt essen!

„Und du, Dickkopf, essen ... essen sage ich dir, mit Geschwätz will ich nichts zu tun haben!"

Der Lange zwängt die Lippen auseinander, das Kind weigert sich, zu essen. Aber das ist nicht so schwierig, Vater kann alles. Und Crisje sieht, dass der Lange Jeus übers Knie legt und dem Kind eine Tracht Prügel verabreicht, die es in sich hat. Jeus sitzt neben dem Langen, Bernard verschluckt sich inzwischen und erstickt beinahe an der Kartoffel, die in seinem Hals steckt. Auch Bernard kommt beim Vater übers Knie. Mit einem Schlag fliegt das Stückchen Kartoffel auf den Boden und Bernard kann wieder weiter essen. Crisje findet, das alles ist Zirkus. Ist das etwa Ruhe? Ist das etwa Essen? Hat sie sich dafür so abgerackert? Aber Crisje sagt jetzt besser nichts, sie macht es damit nur schlimmer. Sie schluckt ihre Gefühle herunter, kein Wort kommt mehr über ihre Lippen. Ab und zu sagt sie etwas, um den Langen daran zu erinnern, dass gegessen wird. Der Lange macht alles gleichzeitig, er redet und hat alle Hände voll zu tun mit den Jungen. Einer sitzt auf seinem Schoß, zieht um auf einen Stuhl, wird wieder hochgenommen und auf den Schoß gesetzt. Etwas später sitzt das Kind wieder auf dem Stuhl. Es wird geredet, gehandelt, Klapse werden ausgeteilt. Das ist „nichts", spürt Crisje. Dies ist kein Essen mehr, dies ist Zirkus. Aber der Lange wird es nachher noch zu hören bekommen; jetzt wird Crisje nichts sagen, denn die Kinder sitzen dabei und damit nähme sie dem Langen den Respekt.

Jetzt ist Jeus wieder an der Reihe. „Essen", kommandiert der Lange, „essen sollst du!" Crisje bereitet ein wenig Brei zu, lecker ist er! Aber Jeus hat Crisje vergessen, das Band von vorhin ist zerbrochen, der Kontakt von Gefühl zu Gefühl ist weg! Jeus ignoriert Crisje. Mutter kann nichts erreichen, auch wenn Mutter fleht, dass Jeus essen soll. Weg ist alles, was nun? Das kann der Lange nicht vertragen. Auch keinen Respekt vor der Mutter? Jetzt will der Lange das Kind mit Gewalt zum Essen zwingen, da sprudelt es aus dem Kind heraus:

„Ich will kein Essen, von diesem Essen muss ich ja speien!"

„Verdammt noch mal", hört Crisje, „Das ist doch zu verrückt."

Der Lange nimmt den Teller mit Essen, lädt einen Happen Essen auf die Gabel und hält sie dem Kind hin, aber der kleine Mund bleibt geschlossen. Hendrik zwingt den Mund auf und stopft das Essen hinein. Jeus weigert sich, der Lange schafft es jedoch und lacht das Kind triumphierend an. „Das ist ein Haps, und jetzt die anderen noch, hörst du. Und dann kannst du wie der Blitz ins Bett verschwinden."

Hast du das gedacht, Langer? Warte einen Moment, dann wirst du etwas erleben. Jeus speit das Essen aus. Das Kind muss sich übergeben. Der Lan-

ge erschrickt. Crisje stürzt zu dem Kind und reißt es dem Langen aus den Händen.

„Du auch mit deinem Unsinn, siehst du denn nicht, dass das Kind nicht essen kann?“

Hendrik kommt wieder zu sich. „Hat er denn etwas, Crisje?“

„Das siehst du doch wohl selbst, Hendrik.“

„Ich glaube wirklich, dass er Äpfel und Birnen gegessen hat, da passt nichts mehr hinein, was?“

Crisje legt Jeus in sein Bettchen. Etwas später hört Hendrik, dass Jeus „Langer“ sagt ... und doch, als der Lange es wissen will, hat es nichts mit ihm zu tun. Jeus sieht den anderen Langen, und der ist ganz anders, anders als dieser, sein Vater. Denn der versteht ihn nicht. Hendrik hört, dass das Kind träumt. Er hört einen Namen, José ist es!

„Was ist das, Crisje?“

„Weiß ich nicht, aber den Namen hat er schon mehrmals erwähnt.“

„Mein Gott, Cris, der spricht schnell, was?“

„Der, Hendrik, denkt mehr als Johan, Bernard, ich und du zusammen. Damit wirst du noch etwas erleben! Aber jetzt etwas anderes. Wenn ich du wäre, würde ich anders mit den Kindern umgehen. Du schlägst ihnen ja allen Respekt aus den Rippen, das ist keine Erziehung mehr, Hendrik!“

Crisje bekommt zu hören, dass der Lange durchaus weiß, wie er die Kinder zu erziehen hat. Wenn die Kinder jetzt lernen, brauchen sie es, wenn sie größer sind, nicht mehr zu tun. Und der Lange hat nicht vor, sie zu Nichtsnutzen zu machen. Gehorchen, das werden sie.

Aber Crisje sagt:

„Das war doch Kasperletheater; das sage ich dir. Deine ganze Erzieherei hat weder Hand noch Fuß, Hendrik.“

Damit muss der Lange sich zufriedengeben. Crisje hat jedoch recht, spürt der Lange. Es gab keine Ruhe mehr, keine Ordnung. Eigentlich wurde er ausgelacht, auch wenn er das Lachen vom Tisch schlug. Sie schweigen einen Moment, sie denken beide darüber nach und beide wissen: Kinder zu erziehen ist nicht so einfach. „Es ist das „Schlimmste, was es gibt, aber das kann ich schon“, hört Crisje, „ich bin selbst dabei!“

„Und das weiß ich“, kommt noch von Crisje, „das weiß ich!“

„Was weißt du, Cris?“, will der Lange dann doch wissen.

Crisje muss überlegen. Und dafür braucht Crisje Zeit. Aber dann antwortet sie:

„Ich will dir etwas sagen, Hendrik. Wenn du so weitermachst, schlägst du das Beste, was er hat, kurz und klein. Das sage ich dir! Und das wirst du noch bereuen! Hast du denn nicht gesehen, Hendrik, dass Jeus nicht er selbst war?“

„Aber muss ich", fährt der Lange hoch, „jetzt schon schauen, ob meine Kinder es auch nach Wunsch haben? Verflucht, was ist das denn! Bist du verrückt, Cris? Überlass mir das mal. Ich weiß, was ich tun kann und sie haben zu gehorchen. Das ist alles! Und jetzt will ich nichts mehr hören!"

Und jetzt ist Schluss! Jetzt will ich nichts mehr hören. Ach, könntest du dies doch bloß begreifen, Langer. Dies ist die Falle dieser Welt. Geschwätz ist es! Dies ist der Kontakt mit Kindern? Unsinn, Langer! Du weißt Bescheid! Crisje irrt natürlich. Du kennst deine Kinder! Du bist der geborene Psychologe. Du weißt alles und darum bist du auch der Lange Hendrik, ein Mordskerl bist du. Aber das gewaltige Schöne ist fort! Geh doch einmal davon aus, Langer, dass du dies hättest akzeptieren können? Was für gewaltig schöne Dinge hätte Jeus dir erzählen können. Hörst du nichts, Langer? Hör doch, Jeus träumt! Die Worte sprudeln nur so über seine Lippen. In den Himmeln können sie besser singen als der Vater. Peter, der doch eine Prachtstimme hat, Langer, verblasst daneben völlig. In den Himmeln können sie singen, wo das hier, worüber du dich so aufregst, nur Schweinequieken ist. Oder glaubst du nicht, Langer, dass die Engel singen können? Hättest du nur zugehört, Hendrik. Aber warte mal, wir sind noch nicht so weit. Eines kann ich dir sagen, hiervon hast du nichts! Nichts, du kennst dein Kind nicht! Crisje schon!

„Hör dir das an, Cris!"

Crisje gibt ihm keine Antwort. Sie weiß, das hätte sie zu hören bekommen, aber Hendrik gibt dem keinen Raum. Wieder hört Hendrik, wie das Kind „Langer" sagt. Jetzt fühlt sich der Lange geschmeichelt, jetzt wird seine Seele weich. Ein schönes Gefühl ist das! Jetzt hört er es selbst! Es klingt prima, das Langer. Schöner noch als „Vater", das ist nichts Besonderes. Aber sie dürfen nicht Langer sagen! Niemals! Und doch? Das da, klingt so weich, so verständlich, so nahe.

Am folgenden Morgen ist Jeus nicht von Crisje wegzukriegen. Er hängt an ihren Röcken. Wo sie ist, da ist Jeus. Crisje spricht mit ihm und sie weiß, Jeus hört zu, er verarbeitet alles, jedes Wort. „Musst du heute meine Röcke festhalten, Jeus? Das ist schlimm, hm, wenn du in den Himmel schauen kannst und wir dich nicht begreifen können? Ja, das ist schlimm, Jeus! Aber ich bin auch noch da!"

Crisje spürt, womit sich das Kind beschäftigt. In dem kleinen Kopf werden jetzt die größten Probleme verarbeitet. Es sind Probleme, von denen die Eltern keine Ahnung haben. Ältere Leute machen daraus „Spaß", Geschwätz, kindlichen Unsinn. Ein anständiger und fleißiger Mensch, ein Mensch, der auf beiden Beinen steht, ist kein Leben, sich darin zu vertiefen ... Gott bewahre mich, wir haben wohl etwas anderes zu tun. Aber Crisje kennt ihren Jeus, sie fängt an zu begreifen, dass hier Unser Lieber Herrgott spricht, wovon sie etwas lernen kann. Wie deutlich waren die Gedanken, als

Jeus gestern am Tisch zu ihr hoch schaute. Sie hörte es aus ihrem Inneren! Es war darin eine Stimme, die bat: Mutter, du musst mir helfen! Was ist die Welt doch schön. Ruhe herrschte, oh, diese Stille. Aber wie wird Jeus es schwer haben. Mein Lieber Herrgott, wenn das jetzt schon beginnt.

Jeus sitzt schon wieder im Hof. Er geht seinen Weg weiter. Er folgt dem, was er gestern erleben wollte, sieht jedoch, dass dieser Hof nicht ist, wie er dort bei José einen Hof sehen durfte. Dies ist Armut, dies ist nichts, alles ist tot, darin befindet sich kein Leben. Bei José wachsen Äpfel und Birnen, die sieht man hier nicht. Und von den Farben hier wird es einem schlecht. Wie viel hat er Crisje zu erzählen. Aber es geht nicht, er kann noch nicht denken und doch, sein Köpfchen will es, es will auch innerlich. Etwas ist da, wodurch er sich selbst als armselig sieht. Was ist es, Jeus? Dort bist du älter, hier bist du wie die anderen Kinder. Aber du kannst denken. Nur die Worte noch und dann kannst du anfangen. Aber wir werden dir etwas helfen, Jeus. Wir werden dir so helfen, wie man einem Wunderkind hilft, das zu einem Klavier krabbelt und dann darauf spielt. Bei dir ist es anders, dies ist schwieriger, aber, Jeus, sollen wir es einmal probieren? Sollen wir unsere Worte in dich hineinlegen? Fängst du sie auf? Erlebst du sie dann? Ja, nicht wahr, es geht! Was so ein anderes Kind kann, kannst du auch. Jetzt sind es nur Gedanken, und dafür brauchst du Worte. Sätze muss man machen. Dann bauen wir dein Leben in dem anderen auf. Und jetzt, Jeus, lernst du jeden Tag, du bist jeden Tag anders und wächst Bernard und Johan über den Kopf. Bald, Jeus, wird Crisje das sehen und dann kann der Lange Ja und Amen sagen, ob er will oder nicht, Jeus. Das kommt jetzt! Jetzt fängt es an, und das ist nur möglich, weil du in der Welt von José warst!

Und Jeus weiß es. Es ist verrückt, aber wenn er dort ist, fällt ihm das Sprechen so leicht. Das geht wie von selbst, hier ist es schwieriger. Was sieht Crisje jetzt? Jeus hat einen Stock gefunden und haut sich auf den Kopf. Crisje ruft:

„Bist du verrückt geworden, Jeus?“ Jeus sagt, dass er denken muss! Spürst du es, Crisje?

Aber Jeus ist nicht verrückt, Crisje. Jeus will seinen Kopf besser denken lassen. Sein Kopf bekommt ein paar Schläge. Aber spürst du, Crisje, wie furchtbar das ist? Jeus kann sich selbst schlagen. Dieser Kopf ist zurückgeblieben und er schlägt ihn zu sich selbst. Er ist weiter, als es sein Kopf verarbeiten kann. Das Gehirn will noch nicht so, wie er es will. Crisje muss darüber lachen. Aber Jeus lacht nicht. Was für eine Glückseligkeit erlebt Crisje, und wie ist das Leben doch schön! Aber auch das, Crisje, sind nur einige Momente. Hörst du und spürst du nichts?

Trui steht vor Crisje und schimpft. Sie haben ihren ganzen Hof ermordet! Ist das ein Skandal? Das haben die Jungen getan, sagt Trui. Und jetzt kann

sie wieder neu anfangen. Ein Skandal ist das. Alles ist aus dem Boden gerissen.

„Warum passt du nicht besser auf deine Blagen auf", keift sie Crisje an. „Aus denen wird nichts, nichts, es sind Galgenvögel erster Güte, dass du das nur weißt."

Wie kann Crisje Trui klarmachen, dass sie als Mutter ihrer Kinder den Kindern nicht den ganzen Tag nachlaufen kann? Das versteht Trui sowieso nicht. Natürlich, es ist furchtbar, und Crisje wird sich darum kümmern und Trui hat recht, aber Galgenvögel, nein. „Das ist Unsinn. So sind meine Kinder nicht, Trui, das ist zu viel!"

Trui findet, es sei noch zu wenig. „Was jetzt, Cris?" „Nichts, Trui, wir werden dafür sorgen, dass so etwas nicht mehr passiert, das ist alles!" Und Trui, die Crisje doch nicht ermorden kann, die nicht weiß, was sie dazu sagen soll, ist machtlos, denn es sind letztendlich doch Kinder. Trui ist wütend, aber das Beste, was sie tun kann, ist, machen, dass sie wegkommt. Crisje war gerade so schön mit Jeus beschäftigt, und jetzt verschwindet alles mit einem Mal. Und so viel hat Jeus doch nicht aus dem Boden gerissen? Trui macht aus einer Mücke einen Elefanten. Sie kennt Trui. Sie sieht alles schwer und gewichtig. Man sollte eigentlich darüber lachen. Jeus macht sich überhaupt nichts aus Tante Trui, Jeus fragt, ob sie nicht weggehen will, er kann jetzt nicht denken. Tante Trui setzt einen Fuß vor den anderen, sie verschwindet von Crisjes Grundstück. Sie marschiert durch ihre Pforte und ist nicht mehr zu sehen. Doch Crisje hört sie noch. Truis Gedanken kommen zu ihr, und sie sind viel schlimmer, viel, viel schlimmer als das stoffliche Gerede ihrer Schwester, wenn Crisje mit ihrer Nase dabei steht, um so eine Abreibung zu bekommen.

„Bist du ein Galgenvogel, Jeus?" Crisje spricht jetzt nicht so laut, stell dir vor, dass Trui das hören würde. Aber Galgenvögel sind ganz anders. Die klauen, was sie nur kriegen können. Crisjes Kinder nicht! „Galgenvögel, was ist das doch für ein fürchterliches Wort. Das kommt davon, dass Trui selbst keine Kinder hat! „Ein Galgenvogel??" Crisje kommt davon nicht los, das Wort ist ein Peitschenhieb für ihr Leben und ihr Herz. Schlimm ist das! Bernard, ja, um Bernard hat Crisje bisweilen Angst, der fingert an allem herum. Aber Crisje behält ihn folglich im Auge, sonst geht er in den Keller, und das ist ganz schlimm. Sie ginge viel lieber selbst in den Keller, aber der Lange ist ernst. Die Erziehung der Kinder hat der Lange in seinen Händen. Und versuch einmal, zu lügen, Crisje? Das kannst du nicht. Doch es ist für Crisje, als ob ihr das Herz bricht, wenn sie dem Langen sagen muss, dass Bernard Streiche ausgeheckt hat. Dann kommt ein Stich, ein starker Schmerz in ihr hoch und sie könnte weinen. Hierüber ist Crisje besorgt, denn Bernard kennt noch keine Sorgen von Crisje. Bernard folgt einem eigenen Leben und

lebt in seiner eigenen Welt. Bernard ist der Zäheste, Schnellste und Wildeste! Bernard hat seine Finger überall und denkt, „was dein ist, ist auch mein." Vor allem Äpfel und Birnen, weiß Crisje. Wohin soll das führen? Dass Crisje mit Bernard Probleme haben wird, Unerfreuliches mit Hendrik, weiß sie auch. Je älter Bernard wird, desto mehr wird das Kind seine Umgebung erforschen und dominieren. Und sie betet fortdauernd, dass Bernard schön im Sattel bleibt. Es hilft nicht, aber Crisje gibt es nicht auf. Eines Tages wird ihr Gebet doch erhört werden. Ein fester Charakter tritt um sich, fühlt das Beten, weiß sie auch, dafür hat sie ihre Beweise gehabt. Und dann ist das Leben nicht so schön. Jetzt ist das Leben schwierig, vor allem wenn sich Trui einmischt. Aber Galgenvögel, nein, das ist zu viel!

„Bist du in dem Hof gewesen, Jeus? Und hast du alles aus dem Boden gerissen?" Das Kind schaut Crisje in die Augen. Es denkt darüber nach, aber es wird auch etwas sagen:

„Ist das nicht erlaubt, Mutter? Ich habe gespielt?"

„Fühlst du denn nicht, Jeus, dass du deiner Mutter Kummer machst?"

„Ja, Mutter", bekommt Crisje zu hören. Sie kann schon ein Gespräch mit Jeus führen. Sie erhält das Versprechen von Jeus:

„Ich werde es nicht mehr tun, Mutter!"

Crisje ist glücklich, wie begreift das Kind doch sofort, was sie will. Und sie weiß, wie sie das Leben anpacken muss.

„Das ist aber tüchtig von dir, Jeus, was machst du mich glücklich. Aber willst du nichts essen? Du wirst doch sicher einen Bärenhunger haben? Gestern Abend hast du nichts zu essen gehabt!"

Das ist wahr, Crisje, Jeus ist hungrig, gib ihm etwas Leckeres, ein Brot mit Speck, dieser Körper braucht gutes Essen, er denkt viel zu viel. Crisje macht etwas für ihn. Jeus, sieht sie, kaut sein Brot und spielt gleichzeitig. Es scheint, als ob Crisje Augen in ihrem Rücken hat. Sie sieht alles. Und das hat Jeus nicht gerne. Er ist schon wieder auf Entdeckung aus. Er braucht etwas Neues. Er findet, die Hühner sind Quasselstrippen, und warum ein Hund bellt, und diese dort so bellen, versteht er nicht. Wie es zu erklären ist, weiß er nicht. Zwar leben die Gedanken in dem Kind, aber sein Kopf will noch nicht. Die Kaninchen, das sind schöne Tiere. Aber die kann Jeus nicht zu fassen bekommen, der Lange hat die Ställe mit einem Schloss versehen. Crisje konnte nichts anders mehr tun als die Kaninchen fangen, die jetzt schön fressen konnten, sah Jeus, und dort war genug Futter. Bis hinten in den Hof verfolgte sie die Kaninchen. Jeus und Bernard mussten ihr helfen. Ein Kaninchen konnten sie nicht wiederfinden, aber Johan gab nicht auf. Das saß jedoch bei Tante Trui im Hof und kam dick und rund gefressen heraus. Und auch dazu hatte Trui wieder was zu sagen. „Es wird nicht wieder passieren, Trui", war Crisjes letztes Wort. Doch diese erlebte durch Crisjes Jungs ein

Ärgernis nach dem anderen und war es wirklich satt. Was sie da noch erleben sollte, sie mochte nicht dran denken. Ins Gefängnis würden sie kommen. Für Trui stand das in den Annalen geschrieben. Man konnte sich das auch an den zehn Fingern abzählen. Sie wusste, was man an Sprösslingen hat, aber sie wollte keine. Kinder? Pfui ... damit hatte man nur Ärger. Sie fühlte sich glücklich. Froh war sie, dass Unser Lieber Herrgott ihr keine gegeben hatte. Man sah nichts anderes als Elend durch die Kinder entstehen. Überall hatten sie ihre Finger und ließen kein „Huhn" in Ruhe. Schweine ärgern, sodass die Tiere nervös davon wurden. Sie hatte ziemlich viel zu schimpfen. Und dann der ganze Taubendreck auf ihrem Dach. Man wohnte hier einfach hinterm Mond, dort, wo die Chaoten lebten. Von dem ordentlichen Grintweg war nichts mehr übrig. Gott sei Dank hatten sie nicht den Mut, einfach so bei ihr ins Haus zu laufen. Trui hielt Crisjes Kerlchen wohl auf Distanz. Vor ihr hatten sie Respekt. Kinder erziehen konnten sie dort nicht, die lange Bohnenstange hatte genug zu tun, aber das? Nun ja, der konnte nur Aufhebens machen. Singen. Ja, aber das war auch nicht alles so toll!

Von Kindern wurde Trui regelrecht schlecht. Wenn sie nur ein anderes Haus bekommen könnte, dann würde sie Reißaus nehmen. Dumm, dass Gradus sich hatte betrügen lassen, sonst hätte sie schön auf dem Hügel gewohnt. Herrlich frei, alleine, doch auch das entging ihr. Trui, wusste Crisje, saß den ganzen Tag allein im Haus und nörgelte, und wenn sie einmal herauskam und kurz im Hof arbeitete, bekam sie sofort wegen der Jungs Streit mit Crisje. Trui lachte Crisje ordentlich aus. Crisjes unappetitliches Getue mit den Armen hatte für Trui nichts zu bedeuten, das war einfach Dicktuerei! Wenn sie auf ihre Weise nicht in den Himmel kam, dann blieb Trui eben draußen. Schließlich konnte man so leben, wie man wollte. Wenn man nur Geld hat, und das hatte sie glücklicherweise! Gradus verdiente gut!

Wenn Trui sah, dass Crisje mit Frau De Man sprach – diese Frau wohnte schließlich neben Crisje und man konnte ja nicht ewig an ihr vorbeilaufen und sie ignorieren, denn das ist das Furchtbarste, was es auf der Erde gab und was den Menschen am meisten wehtat –, versprühte Trui ihr Gift, indem sie Crisje mit Blicken tötete. Und komischerweise, die Säuferin sah und spürte es! So gefühllos war die Säuferin dann auch wieder nicht. Hinzu kam noch, dass dieselbe Säuferin harte, treffende Worte sagen konnte, die herausflogen, als ob sie von einem Richter gesprochen wurden und damit konnte Trui sich meistens abfinden. Trui konnte, auch wenn sie ihre Worte immer parat hatte, es nicht mit der Säuferin aufnehmen. Die war ihr zu schnell und zu bissig. Als Trui einmal dachte, dass sie die Frau angreifen könnte, bekam sie zu hören:

„Wir werden eine Welt für dich alleine bauen, dann kannst du allen Menschen den Hals umdrehen, und dann hast du dein Reich für dich alleine, in

Ordnung?“

Danach folgte noch etwas und Trui hörte:

„Sie sollten dich ausschaben!! ...“ Und wer das begriff, erschrak doch, denn es hatte mit Kinderkriegen zu tun.

Trui rief: „Stirb meinetwegen, ersticken kannst du, schreckliches Weib!“

Wenn Trui nicht schnell verschwunden wäre, hätte Frau de Man ihren schwarzen Hund auf sie losgelassen, vor dem die ganze Gegend Angst hatte. Mit Hector war nicht zu spaßen. Der Hund lag immer an der Kette, weil er alles biss, was nicht niet- und nagelfest war. Viele menschliche Waden hatten schon darunter gelitten und ein Doktor war gerufen worden. Der war so falsch, dass selbst Bernard vor ihm Respekt hatte. Das Wunderlichste war aber, dass Jeus mit Hector herumalbern konnte, wie er wollte. Der Hund tat ihm nichts, im Gegenteil! Hector jaulte schon, wenn Jeus morgens nach draußen kam. Und das Erste, was Jeus tat, war Hector guten Morgen zu sagen. Frau De Man behielt Hector und Jeus im Auge, denn sie traute ihrem Hund nicht. Heute war er lieb, morgen wurde man gebissen und dann bekam auch sie wieder Ärger. Frau De Man wollte mit keinem Menschen etwas zu tun haben, der einzige Mensch war Crisje. Ab und zu führten sie ein Gespräch. Aber, wie dieser Mensch zu solchen Worten kam, verstand Crisje nicht. Noch nie in ihrem Leben, wie alt sie auch war, hatte sie von Ausschaben gehört. An was dieser Mensch dachte! Trui erstickte an dem Gift, es traf sie so, dass sie tagelang heulte und Gradus musste mit der Faust auf den Tisch schlagen, um Trui zu beruhigen. Aber Gradus erfuhr nicht, was sie eigentlich hatte. Trui war so vernünftig, nichts zu sagen und Gradus verstand vielleicht, dass Frau De Man ins Schwarze getroffen hatte.

Hector wedelte jedoch weiter mit dem Schwanz und Frau De Man schaute weiter zu. Trui lebte seitdem im Kriegszustand mit der Säuferin! Crisje dachte, da habe ich doch lieber die Säuferin. Trui hat kein Leben. Die ist nie zufrieden, mit nichts. Trui hatte mit jedem Streit. Auch mit Crisje und jetzt noch die Galgenvögel, wovon kein Ende in Sicht war und was das ganze lange Leben dauern konnte. Das Leben war ein großer Mist, ekelhaft war das Leben. Nichts, nichts hatte man davon. Das Leben konnte Trui gestohlen bleiben. Sie hatte genug davon! Genug! Ihr war davon übel!

Jeus hat etwas anderes entdeckt. Warum hat Crisje ihm das nicht eher erzählt? Dass er daran nicht gedacht hat. Er sieht Tauben herumfliegen. Sie sitzen oben auf dem Dach, aber ja, das ist zu hoch, und man hat ihn davor gewarnt. Aber da ist eine Treppe. Wenn du vorsichtig kletterst, kommst du schon höher und höher und streckst deine Stupsnase bald über den Speicher hinaus, wo die Tauben leben und sie in ihrer eigenen Welt umherflattern. Wo sie gurren und balzen, Eier legen und Junge großziehen! Jeus klettert die Treppen hoch. Er findet den „Taubenschlag“, betrachtet diese Welt, stößt das

Türchen auf und sitzt nun in der Welt Unseres Lieben Herrgotts. Sofort hat er einige junge Tauben gegriffen und küsst sie. Was sind es doch für schöne Tiere. Er hat sie in der anderen Welt gesehen. Warum fliegen diese nicht weg? Warum setzen sie sich nicht in die Bäume? Er wird sie nicht wegjagen, er will mit den Tauben spielen. Wäre José bloß hier und wären die Kinder jetzt hier. Jetzt kann Jeus ihnen etwas zeigen. Jetzt hat er auch etwas und steht nicht mit leeren Händen da. Und als ob es so sein soll, kurz darauf sieht er seinen Freund. José bewundert die Tauben. Jeus führt lange Gespräche mit seinem Freund.

„Nun? Was sagst du jetzt zu meinen Tauben, José? Sind das keine schönen Tiere? Hat diese hier nicht, was sie da bei euch haben? Sieh doch mal, dieser Hals. Und diese Flügel, diese Augen! Und dieser Schnabel. Das Blaue um seinen Hals? Willst du nicht ein paar mitnehmen, José, und sie dort herumfliegen lassen?“

Jeus wird müde. Er legt sich hin und schläft. Jetzt fliegt er in den Raum und folgt den Tauben in ihrem Flug. Was für eine Welt ist dies? Man kann davon nicht genug bekommen. José ist verschwunden. Auf einmal ist er weg. Aber die Tauben sind noch da und rufen ihm zu, er solle ihnen folgen und das kann er nur, wenn er schläft. Hoch, bis zu dem Blau dort, will Jeus. Er trudelt. Genau wie die Tauben, die dort, mit ihrem Kamm im Nacken. Prachttiere sind es. Und der dort mit seinem schönen Schwanz, der ähnelt einem Röchler. Ein Tier, das er gesehen und gehört hat, dort drüben, bei dem Bauern, wo sie zwei davon haben. Johan gab ihnen einen Namen. Wie sie heißen, weiß Jeus nicht mehr. Doch jetzt kommt das Wort mit einem Mal zu ihm zurück. Jemand sagt es. „Truthähne sind das, Jeus ...“ Truthähne ... Truthähne ... So, nun vergisst er es nie mehr. Und heute Abend spricht Jeus über Truthähne ... Daran wird der Lange seine Freude haben. Wenn es ihm einfällt, sonst kommt es später, morgen vielleicht und dann ist es für Crisje.

Jeus fliegt im Raum und schläft gleichzeitig. Das Fliegen im Raum geht von selbst, ganz natürlich ... Jeus geht schlafen, legt sich hin undbedankt, is nu aangepast, ook extra spatie in het Spaans. hoppla, da ist er schon weg. Er isst mit den Tauben das Futter vom Land, pickt schön etwas auf, er fühlt, wie sie sich das selbst zu eigen gemacht haben. Alles ist anders. Hühner sind genauso, können aber nicht fliegen. Kaninchen essen anders. Hunde auch, Fanny auch! Fanny, der ihn überall sucht und oben findet, heult schon. Aber davon wird Jeus nicht wach. In den letzten Tagen, merkt Crisje, lässt er den Hund links liegen. Das Kind hat jetzt so viel im Kopf und das muss erst verarbeitet werden. Fanny behält jedoch sein Herrchen ängstlich im Auge. Bernard fordert jedoch dieses Leben für sich und Johan glaubt es, weil Bernard denkt, dass er es ist, der die Spiele macht und erfindet. Johan kann ihm folgen. Bernard hat schon gesagt: Jeus kann mit Fanny tun, was er will.

Er hat jedoch was anderes im Sinn. Es gibt mehr als nur Hunde. Man kann keinen Schritt tun, ohne so einem Hund zu begegnen. Was Crisje auffällt, ist, dass Fanny nicht mehr vor der Wiege liegt. Gerrit bedeutet Fanny nichts. Das ist doch verrückt. Alles ist anders, die Kinder, der Hund, das Tun und Lassen, alles, es ist da oder es ist nicht da. Aber sie wachsen und das Leben geht weiter!

Wie lange Jeus in dem Taubenschlag geschlafen hat, weiß Crisje nicht, doch jetzt ist der Lange schon wieder da und fordert die Aufmerksamkeit der Kinder. Es wird zum Appell geblasen. Einer ist nicht da. Wie ist der Hauptmann wütend. Es muss noch mal geblasen werden, Jeus ist wieder nicht da. Wo ist Jeus, Cris? Crisje muss nachdenken. Ja, sie war beschäftigt. Sie kann nicht den ganzen Tag Jeus hinterherlaufen. Sie hat alle Hände voll zu tun. In Gottes Namen, nicht wieder so ein Drama wie gestern Abend. Hendrik, Crisje kann davon nicht schlafen. Jetzt auf die Suche nach Jeus. Warte mal, Johan hat ihn hier und dort herumturnen gesehen. Als Johan hier war und das war zu der und der Zeit, saß Jeus hier auf der Tenne ... Und wo noch? Draußen haben weder Crisje noch Johan ihn gesehen. Johan weiß es schon. „Komm mal, Mutter, ich weiß es!“ Und wahrhaftig, Jeus liegt mitten im Taubenschlag und schläft. Jetzt begreifen sie Fanny erst. Fanny rannte hin und her und wieder von hinten nach vorne. Man dachte, dass Fanny suchen helfen wollte, dabei wollte das Tier die Familie nach oben schicken, nur verstanden sie den Hund nicht. Das ist auch nicht so einfach. Dafür muss man ein Hundegehirn besitzen oder genau fühlen können, was ein Hund will. Das kann Jeus schon jetzt, darum kann er auch mit Fanny sprechen.

Crisje nimmt das Kind hoch, Jeus erschrickt. Ist das erschrecken, Hendrik? „Der schläft ja mit offenen Augen“, gibt der Lange von sich. Und Johan hat so etwas in seinem ganzen Leben noch nicht gesehen. Es ist ein Wunder für ihn. Verwirrt schaut Jeus um sich und fängt an zu weinen. Er will nicht weg von den Tauben. Hier ist es besser als irgendwo anders. Jeus strampelt, er fühlt sich aus seiner Prachtwelt herausgerissen, aber kann sich der Gewalt des Langen nicht widersetzen.

„Wie ist er hierher gekommen, Cris?“

„Ich denke, heute Mittag, Hendrik. Ich hab ihn hier noch nicht gesehen!“

Jeus schreit: „Lass mich los, verflixt noch mal. Lass meine Truthähne los ... Truthähne ... lass mich los ...!“

Der Lange schüttet sich aus vor Lachen, Crisje versteht nicht, wie Jeus an das „Truthähne“ kommt. Doch dann erfahren sie von Johan, dass er die Truthähne von Hakfoort gesehen hat. Aber das ist schon lange her, sicher schon vier Tage ...! Das Kind isst gut. Crisje fühlt sich glücklich, wenn sie nur essen wollen, ist alles in Ordnung. Der Rest kommt von selbst. Und das können sie, nur mit Jeus hat sie manchmal Schwierigkeiten, der träumt

und denkt zu viel. Als der Lange erfährt, dass Jeus sich selbst auf den Kopf schlug, weil er nicht denken konnte, muss der Lange doch lächeln. Das ist etwas, wovon man nachdenklich wird. Was ist das doch für ein Kind? Was will so ein Kind jetzt schon anfangen? Hast du so etwas in deinem Leben schon mal gesehen? Nein, niemals, aber Dummheit ist das in keinem Fall, das spürt der Lange und Crisje weiß es. Dieser Junge hat zu viel Gefühl, kann zu stark denken, was dieser zu viel hat, haben Tausende Kinder zu wenig. Man hat es ganz oder gar nicht. Jeus hat es!

Jeus liegt in seinem Bettchen und denkt nach. Endlich allein. Was sie da in der Küche zu sagen haben, interessiert ihn nicht. Hendrik sagt zu Crisje:

„Wird der nicht zu alt, Crisje? Sollen wir den nicht woanders schlafen lassen? Der ist mir zu clever!"

„Damit müssen wir noch ein wenig warten, Hendrik." Und als sie noch eine knappe halbe Stunde miteinander geplaudert hatten, hatten sie schon wieder ein neues Problem, und Crisje wusste, „dass er noch nicht allein schlafen konnte, weil er im Schlaf sein Bett verließ, sich durch die Küchentür rausschmuggelte und direkt zum Speicher zog."

Der Lange sagt; „Cris, das ist ein Schlafwandler. Der läuft mit offenen Augen zum Speicher hoch. Was ist das denn?"

Der Lange wollte das Kind packen, aber Crisje hielt ihn zurück. „Nicht anfassen, Hendrik, sonst könnte er sich zu Tode erschrecken. Den musst du eben seine Wege gehen lassen. Wenn du einen Schlafwandler hochnimmst, Hendrik, schlägt etwas auf die Nerven und sie können alles Mögliche bekommen, hat meine Mutter mir gesagt, und ich habe schon viel davon gehört."

Crisje und der Lange folgen dem Kind. Die Treppe hoch, vorsichtig geht es. Ganz ruhig höher und höher. Jeus ist oben. Das Kind sieht keinen Menschen. Auch den Langen nicht. Haarscharf geht Jeus an ihm vorbei, macht den Verschlag auf und legt sich hin. Das Kind schläft! Sie schauen einen Moment und folgen dem Kind in dessen seltsamen Schlaf. Das Kind murmelt etwas, es spricht mit den Tieren. Sie hören „José, Langer ...!" Auf einmal sagt Crisje:

„Jetzt kannst du ihn hochnehmen, Hendrik."

„Woher weißt du das so sicher, Crisje ...", fragt der Lange. „Das weiß ich nicht, aber ich fühle es."

Der Lange ergreift Jeus, das Kind schläft ruhig weiter. Er legt es in sein Bettchen. Das Leben schläft weiter. Der Lange versteht es nicht. Zwar sagt er zu Crisje:

„Das hat er von mir, was Crisje?"

„Von dir? Du lieber Himmel, Hendrik, wenn du auch noch anfängst zu schlafwandeln."

Das ist zu viel für Crisje, aber sie lachen herzlich darüber. Das nicht, nein, das nicht. Der Lange würde dann zu viele Gaben besitzen, und es wäre kein Ende abzusehen. Crisje sagt noch:

„Wenn du auch anfängst zu schlafwandeln, Hendrik, kann ich das Haus besser anzünden, denn dann bleibt doch nichts mehr davon übrig."

Das ist ja herrlich, Crisje. Der Lange lacht. Er hat schon lange nicht mehr so lachen können. Diese Crisje! Gerrits täglicher Unsinn ist gar nichts dagegen. Dies lebt und kommt direkt aus dem Bettchen. Nein, er hat nichts von mir, denkt der Lange, nichts, aber vielleicht kann er singen!

Crisje, die sich jetzt auch zur Ruhe begeben hat, überdenkt das, was sie heute wieder hat empfangen dürfen. Der Lange schläft schon. Gerrit und Jeus schlafen ihr direkt gegenüber, die anderen beiden schlafen in dem Alkoven in dem anderen Zimmer. Das beste Zimmer, in das niemals ein Mensch hineinkommt und wo die heiligen Bilder von Maria, Unserem Lieben Herrgott und Josef stehen. Die Heilige Familie, ein wunderschönes Ganzes, wofür sie sehr viel bezahlt hat. Aber wer hat die Heilige Familie nicht im Haus? Das sind keine Menschen, die sind nicht gläubig, die haben nichts. Jeus darf sie noch nicht allein lassen. Aber, wenn es nötig ist, muss Hendrik eines Tages ein Zimmer auf dem Speicher zimmern. Dann können Johan und Bernard demnächst nach oben. Woanders ist kein Platz. Doch es wird gefährlich, spürt Crisje. Jeus schaut schon zu Crisje, als ob das Kind mehr sieht als erwachsene Menschen. Und das ist beängstigend! Das ist schlimm! Aber was will sie? Von den Tieren kommt das Kind zu den Menschen, spürt Crisje. Wenn die Tiere alles über sich selbst erzählt haben, folgen die Menschen, und dann? Ja, was dann, Crisje? Dann muss Jeus so schnell wie möglich aus dem Zimmer raus, prägt sich Crisje in ihren Kopf ein. So schnell wie möglich! Er kann sie schon Dinge fragen, an die selbst Johan nicht denkt. Bernard ist anders, der sieht zwar viel, aber der fragt nichts, der hat so seine eigene Welt, der hilft sich selbst. Crisje findet, dass sie besser alles fragen können. Dann suchen sie nicht so alleine und du kannst ihnen etwas helfen. So wachsen die Jungen heran! Sie werden älter und beweglicher, sie bummeln von einem zum anderen, gucken sich dieses und jenes an und hecken Lausbubenstreiche aus. Bernard hat deswegen schon dreimal vor dem Keller gestanden. Bis jetzt ist es noch nicht so weit gekommen. Der Schreck ist zwar da, aber die Jungen werden älter und das Übel wird schlimmer. Die Gehirne quälen sich, um alles und noch mehr vom Leben zu wissen. Dieses Leben, dessen Farben – von denen es voll ist – Trui nicht mehr sieht, das jedoch laut Trui keinen Pfifferling mehr wert ist.

Doch das ist Gotteslästerung! Dies geht zu weit! Das Leben ist wunderschön, wenn du das daraus machen kannst, wenn du das Schöne nur sehen willst, sonst bist du selbst ein gerupftes Huhn. Eins, das keine Eier legen will,

nicht legen kann! Das alt ist und in den Topf wandert. Es ist auch wahr, fällt ihr ein, das „Weiße“ frisst nur, aber von dem bekommen wir keine Eier mehr. Dieses Huhn ist für Sonntag. Ich muss dran denken, morgen, dann kann Hendrik es rupfen. Das ist auch wahr, dann brauch ich kein Suppenfleisch zu kaufen, dann habe ich alles!

Jetzt wird Crisje keinen Flug machen können, das „Huhn“ hält sie auf der Erde, die stofflichen Dinge nehmen sie völlig in Anspruch. Aber ein gesunder Schlaf ist auch schon eine Gnade, und den bekommt sie! Draußen pfeift noch etwas, aber das ist weit weg. Es ist, als ob der Schweinestall offen stünde, das ist aber nicht möglich, sie hat ihn selbst zugemacht. Sonst ist da nichts mehr.

Die „Tauben“ gurren noch, eine verrückte Welt ist das. Die bekommen nie genug von der Liebe. Das ist die Welt von Jeus! Wie lange noch? Dann ist es Crisje! Und dann! Du lieber Himmel, sie sieht und hört das Kind schon. Mutter, Mutter, Mutter ... was ist das? Und warum hast du ...!

Im Namen der Engel, Hilfe, Hilfe. „Ich bin dem nicht gewachsen“ betet Crisje, „aber auch dann werde ich wohl Hilfe bekommen!“

Heute ist Donnerstag ... Stimmt genau ... Sonntag essen wir „Hühnersuppe“.

Stimmt es, dass du stiehlst?

Einmal in der Woche, an einem festen Tag, kommen die Bettler zu Crisjes Haus und holen dort ihr Mittagessen ab, das Crisje dann für die Armen kocht und festlich serviert. Der Lange weiß das! Jeder sieht es, für viele ist es ein verrücktes Verhalten, aber das muss sie schließlich selbst wissen. In diesem Viertel ist sonst niemand, der etwas dafür übrig hat, auch wenn sie sich gegenseitig vormachen, dass sie sehr tief in die Tasche greifen, um dieser Bettlerwelt zu helfen und sie zu unterstützen. Auf der gegenüberliegenden Seite, wo doch ein reicher Bauer wohnt, bekommen sie niemals etwas, keinen Cent. Der ist übrigens – das weiß Crisje schon so lange – so geizig, das ist ihr noch kein zweites Mal begegnet. Und der könnte für diese Unglücklichen, die nicht darum gebeten haben, auf den Straßen herumstreunen zu müssen, doch wahrhaftig mehr tun als sie. Immer bei Wind und Wetter draußen, Winter wie Sommer. Solche Menschen sind darunter, und sie sitzen bei Crisje am Tisch. Aber, es sind ehrliche Leute, mit Schurken hält sie sich nicht auf, „das hieße, den Teufel zu unterstützen!!" Dann könnte sie Tag und Nacht beichten und der Herr Pastor könnte sagen: „Crisje, du musst diese Sünden meiden, das geht zu weit! Man kennt doch seine Leute."

Für die Armen, findet Crisje, wird sehr wenig getan. Natürlich sind üble Gestalten darunter, Leute, die einen für dumm verkaufen und denen es nur um das schmackhafte Essen geht. Ansonsten ist man ihnen völlig gleichgültig. Manchen dieser Kerle hat sie, so schmerzhaft es auch für sie war, die Tür gewiesen und die kommen nicht mehr hinein. Was nun kommt, ist ordentliches Volk, denkt sie, die haben sich angepasst und wissen genau, wie Crisje es haben will. Vor dem Essen beten, manierlich essen und Unserem Lieben Herrgott für alles danken. Wenn sie das nicht wollen, können sie kehrtmachen und verschwinden. „Dort ist die offene Tür ... verstanden?"

Auch den Mann, der ihre Mark in die Finger bekommen hatte, sieht sie nicht mehr. Vor einigen Tagen, als sie kurz zu Theet musste, um einige Lebensmittel zu holen, sah sie den Mann, doch dieser machte sich aus dem Staub. Darüber musste Crisje lachen, so ein Hasenfuß. Ein für alle Mal, der bekommt keinen Cent mehr! Aber was sind sie? Kakerlaken! Man konnte Crisje nur einmal zum Narren halten, dann war es vorbei. Komm nie wieder. Mitleid kannte sie dann nicht, Betrug findet sie furchtbar und Stehlen noch schlimmer. Du wusstest ja, dass du Sachen fortnimmst, die einem anderen gehörten. Diese gehörten überdies eingesperrt, das war nun Gefängnisgesindel. Damit hatte Trui recht!

Hier im Viertel gaben die Leute sehr wenig. Man brauchte es nicht weit

von sich selbst zu suchen. Was hier lebte, ging zur Bürstenfabrik oder nach Emmerich und die, die reich waren, saßen darauf. Alle diese Geschäftsinhaber, Leute, die doch gut an den Armen, den Fabrikleuten, verdienten, gaben nichts! Aber sie selbst hatten davon gut zu essen. Auch von all den Fabrikarbeitern! Diese Leute wohnten in schönen Häusern, hatten allerlei Schönes für sich, gingen am Sonntag nach Montferland, um zu trinken und zu essen. Wovon? Von den Armen! Man sollte diese Leute keinen Cent mehr verdienen lassen! Man wurde doch hinter seinem Rücken in den Dreck gezogen. War man bei ihnen zur Tür hinaus, konnte man sterben; keinen dieser Leute würde man hinter seinem Sarg sehen, da konnten sie nicht, dafür hatten sie keine Zeit und kein Gespür. Nichts hatten sie, nur ihren irdischen Besitz. Und doch saßen sie vorne in der Kirche!

Ja, das war schon etwas, aber es ging Crisje nichts an. Sehen Sie, das ist es, worüber Crisje dann und wann nachdenkt. Die Reichen saßen mit ihrer Nase ganz vorn bei Unserem Lieben Herrgott. Die Armen konnten einen Platz hinter einer solchen dicken Säule nehmen. Kostete nicht viel. Für Crisje jedoch war Unser Lieber Herrgott überall, aber das verstanden viele andere wiederum nicht und gaben dann der Kirche die Schuld. Und das stimmte nicht, was konnte denn die Kirche daran ändern, dass der eine reich war und jemand anders nichts besaß? Das sollten die Leute mit sich selbst ausmachen. Sie mussten sich eben darum kümmern, dass sie mehr verdienten und nicht zu faul waren und ... besser denken lernten. Und dann war da noch etwas, was nicht sein durfte, es konnte doch nicht jeder eine Wirtschaft besitzen? Dann gab es mehr Kneipen als Häuser und es würde völliges Chaos herrschen.

Man musste zufrieden sein mit dem, was man hatte. Konnte man das, dann war das Leben eine Freude. Jeden Tag, jede Stunde, ob es Tag oder Nacht war, Veränderung gab es nicht. Denn du warst obenauf, du warst es selbst! Es lebte in dir und nicht außerhalb von dir. Man konnte es nicht kaufen und so ein reicher, schöner Platz in der Kirche hatte damit nichts zu tun, „nichts". Das ist nur Überheblichkeit und dafür brauchten sie den Herrn Pfarrer nicht sauer anzuschauen.

Die Stoppelbärte und gekrümmten Rücken haben ihre Plätze eingenommen. Crisje hat die Teller voll geschöpft; die Mahlzeit hat angefangen. Draußen ist es kalt, denn wir sind schon wieder im Herbst. Jeus betrachtet die Kerle, die Pickel, die Stoppeln und die Hängelippen. Keine Schuhe, keine ordentlichen Holzschuhe tragen sie. „Die Mäuse liegen tot vor dem Schrank". Aber schmatzen können sie auch. Und nörgeln. Schau die dicken Gesichter nur einmal richtig an.

Crisje rennt hin und her. Sie teilt den fetten Speck aus. Die Kartoffeln vom eigenen Acker kommen gut an. Sehen die Männer nicht, denkt Jeus, dass sie

heute eine Kartoffel der besten Sorte essen, die es gibt? „Dies sind", hat er vernommen, „Rote", aber was dies bedeutet, bekommt er nicht heraus und fragt deswegen Crisje:

„Was sind das für Kartoffeln, Mutter?"

„Was möchtest du wissen?"

„Was für Kartoffeln dies sind, Mutter?"

Jeus blickt die Reihe entlang. Crisje gibt ihm kein Antwort. Mit Dingen angeben, die du umsonst gibst, macht sie nicht. Sie ist zu dankbar, dass diese Leute zu ihr kommen und essen.

„Oh", kommt auf einmal aus Jeus heraus: „Ich weiß es schon. Heute esst ihr Eigenheimer." Die Männer müssen darüber lachen und schauen Jeus freundlich an. Einer der Männer schaut Jeus einmal richtig an und sagt dann zur großen Freude von Crisje:

„Was hat er für schöne Augen in seinem Kopf, Crisje!"

„Ja", sagt Crisje, „das stimmt, unser Jeus hat schöne Augen."

Aber diese schönen Augen werden den Männern noch Spaß bereiten. Jeus blickt über die ganze Meute hin. Er folgt einem nach dem anderen. Es ist, als ob dieses Leben durch die Mauer eines solchen Körpers hindurchschaut und dann sieht, wie es drinnen bestellt ist, und ob der Besitzer irgendwo in einer Ecke etwas versteckt hält, was das Tageslicht nicht vertragen kann! Jeus schaukelt gerne, aber dieses „Schaukeln" in den Leuten ist doch etwas Besonderes. Bei der Mutter kann er das auch, obwohl Crisje das noch nicht erlebt oder offen mit ihm darüber geredet hat. Jeus sieht alles Mögliche in Crisje. Er kann das bei jedem, auch bei dem Vater, Johan, Bernard und Tante Trui. Wer es auch ist. In letzter Zeit macht er einen Sprung und sitzt dann mitten in dem menschlichen Laden. Was du dann siehst, ist gewaltig. Du kannst es gar nicht so rasch überdenken. Du musst erst alles darüber wissen. Du kannst diese Dinge nicht benennen. Aber was „stibitzen" ist, weiß Jeus. Und einer dieser Männer, der stibitzt ... Das ist gerade das „selbe" zumindest laut Mutter; einem anderen Dinge wegzunehmen, die dir folglich nicht gehören. „Das ist stibitzen."

Jeus streichelt Fanny über seinen Rücken und schaut. Er steht da am Türpfosten. Er folgt den Männern! Er geht aus dem einen Laden heraus und in den anderen wieder hinein. Mit den Türen hat er keine Schwierigkeiten. Keine Tür eines solchen Ladens ist verschlossen. Weswegen die Leute das machen – es kommt ihm sehr gefährlich vor, denn Mutter schließt am Abend alle Türen ab. Selbst der Schweinestall und der Hühnerstall kommen dran, und das ist wegen der Klauerei; für die Leute, die ihre Finger nicht bei sich lassen können. Stehlen ist das!

Die Leute haben jetzt ihre Türen sperrangelweit offen stehen. Und es gibt auch keine Finsternis. Da brennt immer ein Lichtlein, manchmal sehr

schwach, aber keiner sitzt im Dunkeln. Die Männer essen. Crisje schaut vergnügt zu. Sie hat Spaß daran, dass die Leute so mit Appetit essen können. Als Bernard nach Hause kommt, schimpft er. Bernard mag die Landstreicher nicht. Am liebsten würde dieser Knabe dieses ganze Gesindel aus dem Haus werfen. Aber Bernard ist nicht alt genug, um daran etwas zu verändern. Es sind die Angelegenheiten von Mutter und Vater. Aber man müsste sie fortjagen! Johan macht es nichts aus, aber als dieser Augenblick sich nähert und die Küche von Mutter Crisje „ein Flohzirkus" ist, ist keiner der beiden zuhause. So nennt Trui das dann, und vielleicht hat sie damit auch noch Recht. Die ältesten Jungen kommen und gehen. Sie lassen sich meistens nicht sehen. Jeus sitzt dabei und für ihn ist es ein richtiges Fest, weil er die Herzlein erklimmen und die Lichtlein anschauen kann und ein- und ausgehen kann, wann er möchte und keiner das sehen kann. Denn der Besitzer ist ganz blind!

Ein Mensch ist wie ein Haus, sieht Jeus, wie ein Maulwurf unter der Erde, diese schönen schwarzen Tierchen, von denen Bernard eines gefangen hat, indem er eine Schaufel in die Erde steckte und das Tier aufhielt. Aber es war auch sofort fast tot.

„Die", sagte Bernard zu Jeus, „wenn man die nur kurz bei der Nase zu fassen bekommt, pfeifen sie schon auf dem letzten Loch. Schau mal selbst, der ist auch schon hin!"

Jeus fand das scheußlich. Er spürte die Wärme des Tieres, legte es schön an seine Wange. Du spürtest von innen noch klopf ... klopf ... klopf. Dann hörte es auf. Danach wurde der angenehme Wollknäuel eiskalt. Nein, das nicht, wie Eis war es nicht, das Fell blieb warm. Es war fünfzehn Cent wert, sagte Bernard und kaute eine Stunde später auf Karamellbonbons. Er hatte dafür keine fünfzehn Cent bekommen, sondern siebeneinhalb Cent. Und Karamellbonbons schmeckten gut, die konnte man lutschen, oder Erdnüsse. Zwei für einen Cent, köstlich in weißem, hartem Zucker frittiert. Innen mit Erdnüssen, davon bekam man niemals genug. Dieser Bernard wusste schon eine Menge vom Leben. Er, Jeus, staunte darüber mit offenem Mund! Über Maulwürfe hatte er trotzdem alles gelernt, alles! Weshalb lebten diese Tiere unter der Erde? So waren die Menschen auch. Die lebten auch in der Dunkelheit. Diese da sahen nicht, dass er mit einer Schaufel in ihr Häuschen kam und machen konnte, was er wollte. Wussten sie das nicht?

Dann wurde dieses Nachdenken und Essen grob gestört. Plötzlich hörte der Kerl:

„Du sollst nicht mehr stehlen!"

Die Männer hören auf zu essen. Alle schauen gleichzeitig zu Jeus. „Dieser ist es, Mutter, dieser, der dachte, dass ich solche schöne Augen hätte!"

Crisje zweifelt keine Sekunde an der Wahrheit. Crisje zittert. Johan und

Bernard hätte sie niemals glauben mögen, aber dies ist etwas anderes, Jeus ist es! Der alte Mann wird bleich. Er erstickt beinahe an seiner Kartoffel und weigert sich, weiterzuessen. In ihm zerbricht etwas und nun fallen Dinge um. Laut wird es, das innere Haus ist in Aufruhr. Crisje fragt ihn rundheraus:

„Stimmt das? Stiehlst du? Wenn das stimmt, kannst du abhauen! Mit Gaunern wollen wir nichts zu tun haben."

Liegt es daran, dass der Mann plötzlich sein Leben verbessern möchte, oder fühlt er, dass sich das Ende nähert? Es kann sein, dass dies eine Rechtsprechung für Unseren Lieben Herrgott ist, weil ein Kind beteiligt ist. Es kann auch sein, dass derselbe Mann, wenn man ihn ertappt, das Gefühl und den guten Verstand besitzt, Farbe zu bekennen, weil er spürt, dass es sonst noch schlimmer wird, und dass er jetzt retten möchte, was noch zu retten ist. Der Mann sagt ehrlich:

„Ja, Tante Crisje, aber ich werde es nie wieder machen, nie wieder!"

Davor hat Crisje eine heilige Achtung. Dies ist so mächtig für sie und ihren Herrgott, die Kirche und ihre Persönlichkeit, dass sie eben diesem Mann alles, alles vergeben kann. Er hört es dann auch gleich, es kommt:

„Gott segne dich, wenn du ehrlich die Wahrheit sagst und du meinst, was du sagst. Für Lügner und Säufer und Gauner, sage ich dir, steht unsere Tür nicht offen, sonst schimpft mein Mann mit mir und damit hat er auch Recht. Aber ich selbst bin noch da! Und außerdem, du könntest ins Gefängnis kommen und ein Fegefeuer gibt es auch noch. Da brennst du dein ganzes Leben lang. Musst du daran nicht manchmal denken?"

„Ja, Tante Crisje ..., ja und ja ...", hört Crisje. Der Mann sagt zu allem ... Ja und Amen, denn er ist ziemlich in Bedrängnis. Er sitzt in der Klemme. Warm ist es hier, der Schweiß rinnt ihm vom Kopf.

„Du solltest dich schämen! Hast du vielleicht die Äpfel und auch die Eier gestohlen, die ich von dir bekommen habe, als ich wegen Gerrit ins Bett musste? Hast du mich gestohlene Waren essen lassen? Sag es doch? Das wäre eine Schande für mich! Nun? Sag etwas?"

Der Mann kann kein Wort sagen, Crisje.

„Das hätte ich wissen sollen, Mann, aber Gott sei Dank. Ich habe die Eier wieder einem anderen Armen gegeben. Wir haben ja selber Hühner. Wenn du das bei mir noch einmal versuchst, kannst du nicht länger herkommen. Hast du das verstanden?"

„Ja, Tante Crisje, natürlich!"

So eine verdammte Rotznase aber auch. Jeus folgt einem anderen und fragt, weshalb der Mann seinen Hund nicht einmal mitbringt, dann kann dieser mit Fanny spielen. Crisje spürt, dass Jeus ein nächstes Opfer im Griff hat. Jeus durchschaut die Leute, er weiß, wie sie denken und empfinden, er

kennt sie.

„Hast du einen Hund?“, fragt Crisje neugierig.

„Ja, Tante Crisje, einen Schönen noch dazu.“

„Also das stimmt dann, nicht wahr. Willst du ihn mal mitbringen?“

„Ja, Tante Crisje, gerne, wenn das erlaubt ist?“

Jeus sieht, wenn dieser Mann lacht, dauert es eine Ewigkeit, ehe das Gesicht wieder normal ist. Jeus mag ihn gerne, denn er hat dasselbe wie er. Crisje auch, er ist ein guter Mensch. Unter den übrigen sieben sind Hallodris. Die schlingen ihr Essen hinunter und wagen weder Crisje noch Jeus anzuschauen. Sie haben ein schlechtes Gewissen. Jeus schaut, er fragt einen Mann, ob sie ihn geprügelt haben und ob seine Frau säuft wie ein Loch. Als Crisje den Mann fragt, ob das stimmt, gibt das Leben zu, dass es ihm nicht so gut geht, und dass er lieber zur Tür hinausgeht. Denn drüben gibt es immer Streit, immer Elend. Er kann dort nicht länger leben, deswegen treibt dieser Mann sich herum. Und dann hört Crisje:

„Ja, Tante Crisje, ich bin fortgelaufen!“

„Von deiner eigenen Frau?“

„Ja, Tante Crisje.“

„War es so schlimm?“

„Ja, ich konnte es nicht länger aushalten.“

„Und gehst du nie mehr nach Hause?“

„Nein, Tante Crisje, ich wage mich dort nicht mehr hin. Sie schmeißt mich zur Tür hinaus und wirft mir alles an den Kopf. Ich habe da kein Leben mehr.“

„Das ist schlimm, das ist furchtbar und das auf deine alten Tage? Kannst du beten?“

„Nein, das habe ich nicht gelernt.“

„Aber du musst doch beten, Mann, ohne Beten schaffst du es nie, die Himmel bleiben dir dann verschlossen.“

„Wie muss ich das machen?“

„Das kannst du so machen, wie du jetzt mit mir redest, nicht wahr, das geht von alleine. Unser Lieber Herrgott hört dich dann schon und das ist dann ein Gebet und wird immer erhört. Aber ich werde dir helfen, wir werden gleich damit anfangen.“

Die Landstreicher müssen wohl auf Crisje hören, viel Lust haben sie dazu nicht, es ist schon so lange her, dass sie ihre Hände gefaltet haben, um zu danken. Das wilde Leben hat sie aus der Bahn geworfen. Und was will diese Frau mit ihren Seelen anfangen? Das Essen ist hier lecker, kostet keinen Cent, aber auch noch beten? Der eine schaut zum Boden, ein anderer denkt, wie lange noch, und spielt mit seinen Fingern. Crisje schaut die Männer an. Aber so geht das nicht. Auf die Knie, auf die Knie und zwar schnell. „Willst

du so Unserem Lieben Herrgott danken? Das akzeptiert Er nicht. Wo ist eure Ehrfurcht? Wie hat Er nicht für uns gelitten? Die Menschen haben ihn ans Kreuz geschlagen, deswegen gibt es so viel Elend auf dieser Welt, die Dummköpfe!“

Crisje betet den Männern vor. Sie betet, sie fleht für diesen einen, dass dieser Mann wieder nach Hause kommen darf und seine Frau bekehrt wird. Crisje denkt an alles, ein ganz einfaches Gebet ist es, aber es kommt tief aus ihrem Herzen. Rein ist es auch, der Herr Pfarrer kann sie nicht übertreffen; das weiß ihr Beichtvater schon so lange. Crisje betet auch, dass sie keine „Perlen vor die Säue werfen möge“, dass sie immer, wie es jetzt geschehen ist, durch Jeus, den wahrhaft Armen wird helfen dürfen und keine Diebe, Säufer und Streuner ins Haus bekommt. Dass sie keinem Teufel helfen will, keinem Satan, auch wenn sie noch solche „Läusekönige“ zu Besuch bekommt, das macht ihr nichts aus, wenn sie nur rechtschaffen und ehrlich sind. Mit Gefängnisgaunern möchte sie nichts zu tun haben! Dieser Mann leidet an Epilepsie und „das ist schlimm“, Unser Lieber Herrgott, das ist schlimm! Wenn es möglich ist, Du kannst das fortnehmen, für Dich ist alles möglich!“ Und dann fällt das Amen und die Männer dürfen aufstehen. Sie dürfen wieder atmen, sie dürfen wieder zurückkehren, wenn sie sich selbst und diese Welt nicht hereinlegen wollen. Sonst sollen sie sich nur fortscheren. Für eine Unterwelt kocht Crisje nicht.

Die Männer verschwinden einer nach dem anderen, sie danken Crisje herzlich. Crisje räumt alles auf. Wenn der Lange kommt, ist alles wieder piekfein in Ordnung. Davon hört der Lange niemals etwas, denn dies gehört zu ihrem eigenen Leben, ihrer Seele und ihrer Welt! Der Lange darf singen und Geige spielen, Crisje kocht für die Armen und das ist alles, was sie in ihrem Leben hat, nichts und nichts anderes. Aber, dies ist ihr großes Glück. Die Freude strahlt aus ihren Augen. Sie drückt Jeus einen Augenblick tüchtig an sich. Der gibt ihr das Leben. Er lebt unter ihrem Herzen. Wo Crisje ist, findet sie ihren Jeus. Wenn der Junge ihr folgt, kommt manchmal über diese Lippen:

„Bist du froh, Mutter?“, ist es, als ob Unser Lieber Herrgott es selbst ist, der sieht, wie sie sich darüber freuen kann, dass andere Leute, durch ihr Tun und Lassen für einen Augenblick ihr Elend vergessen dürfen!

„Du hast das doch gesehen, oder, Jeus?“

Das Kind antwortet: „Ja, Mutter“, mehr kommt da nicht. Das Kind ist sich nicht bewusst, was es ist, das Kind spürt nicht, dass dies etwas Besonderes ist. Es ist alles so ganz normal, Crisje weiß es jedoch besser. Es ist Gold, es ist leicht, es ist mehr noch als „tausend Gulden“. Dies kannst du nicht kaufen, das kannst du nicht lernen, das ist von Unserem Lieben Herrgott und es ist eine gewaltige Gnade. Um dieses Kind, weiß Crisje, braucht sie

sich in diesem Leben keine Sorgen zu machen! Für dieses Kind sieht sie einen offenen Weg. Sicherheit ist es. Keine Dunkelheit wird dieses Leben umwerfen oder zerschmettern! Dies ist das Licht. Das ist Leben, Ruhe, Liebe und nichts daran ist geheimnisvoll. Wenn du selbst nur das Gute willst! Und das hat Crisje in sich selbst gespürt. Damals, als sie von dieser Einheit beeinflusst wurde, sie von Herzen zu Herzen miteinander reden konnten, als sie schweben konnte, die Ruhe erleben, bitten und danken gleichzeitig, sodass das Leben schön genannt werden konnte. Von Herzlosigkeit, Unverständnis, schlechtem Denken über einen Menschen, war keine Rede. Sie spürte nur eine alles beherrschende Liebe!

Als Bernard und Johan hereinstürmen, ist alles ordentlich aufgeräumt. Bernard zankt schon, aber wenn Crisje ihn anschaut und dem Kind etwas sagt, beugt auch Bernard seinen Kopf und sagt „Ja, Mutter ..., daran werde ich denken."

Bernard kann rasch Dinge akzeptieren, sieht Crisje. Johan, der kein Urteil abgeben kann, empfindet das anders. Crisje vergleicht die Kinder durch jede Handlung. Die Jungen bekommen eine eigene Meinung, sie geben sich offen und unverhüllt, sodass Crisje sieht, dass ihr Leben spricht.

„Siehst du, Bernard, diese Leute sind arm."

„Ja, Mutter!"

„Kannst du verstehen, Bernard, wenn du alt bist und nichts zu essen hast, dass auch du glücklich bist, wenn Leute da sind, die dir etwas zu essen geben?"

„Natürlich, Mutter!"

„Und vor allem, Bernard, wenn man dich zur Tür hinauswirft, wenn sie dich betrügen, wo du hinschaust, ja, wenn sie dich ärgern, dass du fortgehen musst, bist du Unserem Lieben Herrgott dankbar, wenn du von einem anderen Menschen eine Portion Essen bekommst."

„Ja, Mutter, das ist schlimm, was?"

„So ist es, Bernard! Und so müssen wir Menschen immer denken. Dachtest du, Bernard, dass wir unserer selbst so sicher wären?"

„Natürlich nicht, Mutter!"

„Dachtest du, Bernard, dass wir ohne beten leben könnten?"

„Nein Mutter, das ist verdammt noch mal falsch, nicht wahr! Das ist natürlich falsch, Mutter!"

Crisje hatte Bernard sagen wollen, dass er solche Worte um Himmels willen nicht ausspricht, wenn Jeus dabei ist, aber Bernard hat es schon wieder vergessen und Jeus hat nichts gehört. Crisje gibt es auf, Bernard kann leicht reden. Zwischen Crisje und ihm liegt der Keller, und davon muss Bernard nichts haben, nichts, Mutter Crisje, nichts!

„Was hast du gemacht, Bernard, den ganzen Tag über?"

„Ich habe gespielt, Mutter."

„Was, Bernard?"

„Alles Mögliche, Mutter. Das kann ich so nicht sagen. Ich habe mit Murmeln gespielt. Und ich habe auch ganz schön gewonnen, Mutter! Sonst nichts!"

Sonst nichts, nichts weiter, Crisje. Bernard spielt schön, Johan auch. Aber was sie gemacht haben, weißt du niemals. Von Johan schon, denn der verrät sich selbst. Es ist nicht schlimm, es geht gut, du kannst dich nicht beschweren. Aber sie werden täglich älter. Sie lernen viel, sie übernehmen viel von den Leuten, sie sehen leckere Sachen, die du ihnen nicht geben kannst und die sie sich doch wünschen. Stehlen tun sie nicht, nur Unfug treiben, sonst nichts, nichts weiter!

Als der Lange kommt, sind sie alle zusammen. Das Essen schmeckt köstlich, daran tun sie sich gütlich. Der Lange muss zu seinem Quartett. Crisje hat diesen ganzen Abend Zeit, herrlich nachzudenken. Eines weiß sie noch nicht, dass sie all diese herrlichen Kartoffeln in der nächsten Woche den Schweinen geben kann. Die meisten kommen nicht mehr. Wofür du beten und danken sollst, das lehnt ihr Magen ab. Alles! Das ist zu schwierig für die meisten.

Zwei werden kommen und später wahrscheinlich wieder ein anderer. Der Rest ist weggebrochen.

Und auch nun wachen die Engel darüber, dass Crisje nicht mit offenen Augen betrogen wird. Jeus schaute durch die Augen eines anderen und dieser andere hat denselben Spitzbart wie der Lange ... Nur trug dieser schöne lange Haare und man nannte ihn anders, damals wenigstens anders, als auch er noch ein richtiger Mensch war. Dort, wo er nun lebt, gibt es keine Menschen, jedenfalls nicht so, wie der Mensch es sich vorstellt und weiß, dass ein Dreieck viereckig wurde oder rund. Aber wer hat hier Ahnung von den Dimensionsgesetzen? Die wird Jeus Crisje eines Tages erklären und auch dann ist es die Weisheit von einem anderen, von diesem. Der ... ausschließlich Licht ist und mit euch allen das Gute vorhat. Der Mann mit dem schönen Spitzbart und den schönen langen Locken!

Auch die „Tauben" wissen es ... denn sie fliegen, und alles, was fliegen kann, kommt nahe heran ... Gehe höher, gib acht. Jeder Schritt kostet Anstrengung, Crisje. Aber es ist der Mühe wert! Habe den Mut, weiter zu gehen ... Jeus ist immer da, immer. Niemals wirst du mehr alleine sein, niemals! Das wirst du selbst sehen!

Oh, Bernard, wie bin ich dir dankbar

Wenn der Lange und Crisje des Morgens, bevor Hendrik aufbricht, das ein und andere besprechen, schaut Jeus von seiner Ecke des Schlafzimmers immer zu den beiden in der Küche, denn da ist immer etwas Besonderes zu sehen und zu hören, und das ist ein richtiges Fest für ihn. Was für einen Quatsch Vater doch machen kann. Niemals sieht er seinen Vater einmal ernst, gleich, wenn Vater fertig ist und aufbrechen wird, das weiß Jeus schon, fliegt Mutter in die Höhe und bekommt drei Küsse. Das ist immer so! Jeden Morgen, niemals wird Vater das vergessen. Und dann hört Jeus Crisje Schreie ausstoßen, es ist wie Gekicher ... Es tut Mutter natürlich gut und er wird es später auch versuchen, wenn er erst mal größer und stärker ist. Es scheint ihm durchaus lohnend und er wird es auch tun, wenn er später mit seiner eigenen Frau verheiratet ist, denn er findet das alles schrecklich schön. Als Jeus darüber mit Bernard redete und er sagte, dass er das so erstaunlich fand und so schön, und meinte, dass Bernard – ätsch – davon nichts sah und nichts wusste, schaute Jeus doch komisch, als sich herausstellte, dass Bernard alles darüber wusste und es obendrein auch noch besser verstand. Als Bernard sagte:

„Dabei habe ich mein ganzes Leben schon zugeguckt und ich habe es bereits vergessen ..." schlug das ein großes Loch in seine Gedankenwelt und er musste darüber einen Augenblick nachdenken. Johan brauchte er kein Wort danach zu fragen, der lachte immer. Aber Bernard ging auf alles ein, Bernard war für ihn der große Mann, der alles wusste und der einem auf alles eine klare Antwort geben konnte. Schau an, dieser Vater, denkt Jeus. Vater ist heute Morgen bester Laune, vielleicht erlaubt Vater, dass er einmal schauen kommt. Gerrit, der neben ihm schläft, ist grantig, denn Jeus hängt aus dem Bett und zieht alle seine Decken und die Wärme weg, und das findet der selbstbewusste und rasch schaltende kleine Kerl überhaupt nicht nötig. Gerrit schlägt auch gleich los, so klein er auch ist, denn das nimmt Gerrit nicht hin. Crisje weiß schon von Gerrit, dass er sich nicht die Butter vom Brot nehmen lässt, Gerrit ist gleich bereit und tritt und schlägt, wo er seinen Gegner nur treffen kann.

Jeus lässt Gerrit vieles durchgehen, denn was soll dieser Knirps schon ausrichten? Mit Bernard ist er gut befreundet, Johan hat man automatisch, den hat man immer, der gleicht wohl der Mutter ein wenig. Bei Johan kann man alles machen, wenn man Johan Tag und Nacht in die Dunkelheit steckt, in den Keller zum Beispiel, setzt sich das Kind ruhig hin und wartet. Crisje, die die Kinder aber auf keinen Fall böse haben möchte, fragte Johan einmal:

„Wirst du denn niemals böse, Johan?“

„Nein, Mutter“, kommt da über seine Lippen, „weshalb sollte ich mich ärgern?“

Da war Crisje sprachlos. Das Kind ist zu gut, dachte sie, und wird es in diesem Leben entsetzlich schwer bekommen. Dieses Kind ist die Ruhe, ein stilles Wasser, man hört niemals ein grobes Wort von ihm. Niemals fährt er aus seiner Haut; ein Unterschied zu Bernard wie Tag und Nacht! Der Lange weiß das auch, er weiß es zu gut und das ärgert ihn gewaltig, denn Johan hat nichts von dem Langen, und wenn man singen will, muss man auch noch etwas anderes in sich haben, sonst wird man auf der Bühne zermalmt.

Crisje gab dem Langen vor einiger Zeit schon zu verstehen: „Schlag dir das aus dem Kopf, der kann nur meine Röcke festhalten. Auch wenn dies einer der Besten ist, den wir haben!“

Und dagegen hatte der Lange nichts vorzubringen, denn Crisje sagte die heilige Wahrheit. Man konnte weder etwas dagegen sagen noch etwas daran ändern. Es war geradezu, als ob das Innerliche noch schlief und niemals erwachen würde. Der Lange neckte das Kind dann auch allzu viel, laut Crisje, aber selbst das nützte nichts. Johan blieb ruhig und immer er selbst. Das Kind reagierte auf nichts. Und das war ihr Ältester? Aber da waren noch zwei und eines war auch schon wieder unterwegs, und Crisje wusste von den Gefühlen, die sie bekam und die sie noch niemals betrogen hatten, dass es wieder ein Junge werden würde und zwar einer von der Sorte wie ihr Hendrik. Ja, genau dasselbe!

„Dann werden wir es dabei belassen“, ergab sich der Lange.

„Es wird doch wenigstens ein Opernsänger dabei sein, Cris? Was denkst du?“

Crisje gab nichts auf die Sänger des Langen. Ein gutes Handwerk war besser. Sie wusste jedoch, dass der Lange das, was er nicht selbst hatte verwirklichen können, in seinen Jungen sah und dass er versuchte, aus den Kerlen etwas zu machen und das war ihm, wie er dachte, übertragen. „Sänger? Das sind arme Schlucker“, sagte Crisje, „heute haben sie etwas zu schreien, morgen können sie verschwinden!“ Und stimmte das nicht, Langer? Was Jeus hatte, was in Jeus lebte, das war etwas! Aber das war nicht zu kaufen und nur wenige Kinder hatten es. Es war das Großartigste, was ein Mensch besitzen konnte. Verrückt – das sah der Lange nicht, hatte auch nicht das geringste Interesse für ihn. Es fiel ihm nicht auf, denn es schwebte zwischen Himmel und Erde, und das war für den Langen zu schwierig und zu weit von seinem Leben weg. Dieses lag nicht in seinen Händen und er konnte hintendrein schauen. Für Crisje war dies das Allerhöchste, was ein Mensch von Unserem Lieben Herrgott empfangen konnte! Und dazu kam auch noch der liebe Charakter des Kindes, die herrliche Sanftheit, das umgängliche Gefühl, das

reine Denken wie von einem Erwachsenen und der Kontakt mit einem, der direkt in das eigene Leben hineinkam, was dem Langen alles entging. Dafür war er blind, vollkommen blind!

Der Lange turtelte heute Morgen mit Crisje wie zwei „Tauben" im Schlag, die Tag und Nacht gurrten! Der Lange lacht! Crisje stößt kleine Schreie aus. Jeus denkt, nun kann es geschehen. Er würde gern einen Augenblick bei dem Langen sitzen. Ein herrliche Tasse Kaffee von Mutter, so zwischen ihnen und die Scherze der großen Menschen in sich aufsaugen, gerade wie Vater, der mit seinem großen Schnurrbart kämpft.

„Darf ich zu dir kommen, Vater? Dann werde ich ganz ruhig sitzen. Es ist dort so gemütlich bei dir, oder?"

„Hörst du das, Cris? Seit wann ist er schon so groß?"

„Mit dem wirst du bestimmt noch etwas erleben, Hendrik. Wenn ich du wäre, würde ich lieber etwas öfter in sein Inneres schauen, als auf die Stimmen zu hören, das ist ganz etwas anderes!"

„Ist das was, Cris?"

„Er versteht schon alles, Hendrik. Du kannst mit ihm reden wie mit einem Erwachsenen."

Jeus sitzt schon am Tisch beim Vater. Er trinkt genüsslich seine Tasse Kaffee. Crisje schmiert ihm ein Brot. Er fühlt sich alt, in Einklang mit seinen Eltern, er denkt an die Zeit, wenn auch er zur Arbeit wird gehen müssen. Tief steigt das Kind in jenes Leben hinab und sitzt dort, sieht der Lange, als ob Himmel und Erde auf seinem Dach ruhen. Der Lange folgt dem Kind, aber viel Zeit ist nicht, gleich muss er fort. Jeus will nur wissen, wie es schmeckt, so früh bei seinen Eltern am Tisch zu sitzen. Er will wissen, was der Lange spürt, jetzt, wenn er im Aufbruch begriffen ist. Als Herr dieses Hauses, mit allen diesen Jungen dazu, einer Frau, die Kaffee kocht und mit einem redet, es schmeckt alles so wunderbar schön, selbst die köstliche „Hühnersuppe" seiner Mutter kann da nicht mithalten. Hierin spürt und sieht er alles. Der Lange nippt an seinem Kaffee, drückt seinen Schnurrbart in die Höhe, und möchte auch seinen Spitzbart nicht „schmutzig" machen. Jeus sieht das und ahmt das kurz nach, indem er seine Hände auf seine Lippen legt und sein Kinn festhält, aber er schafft es nicht, ohne sich zu verbrennen. Der Kaffee fließt über den Tisch und Crisje springt schon auf, um ihn aufzufangen.

„Verdammt noch mal ..." kommt da aus Jeus' Mund, „was bin ich jetzt doch für ein Armleuchter ...!"

Der Lange schüttet sich aus vor Lachen. Er fällt nicht vom Stuhl, aber hat für Crisje etwas Süßes. Als er aufgehört hat zu lachen, hört Crisje:

„Nun glaube ich, Crisje, dass er ein Besonderer ist. Der kann schon genau so fluchen, wie ich das kann. Ich muss sagen, er hat „Beten" gelernt!"

Der Lange erlaubt Jeus, sitzen zu bleiben. Crisje schaut Jeus an, als ob

sie ihn aus dem Sumpf ziehen muss, als ob er hinter dem Haus mitten im Schweinestall bis zum Hals im Dreck sitzt, aus dem sie ihn holen muss. Es ist ein Schlag für Crisje, es ist noch viel mehr! Wo hat Jeus dies alles so schnell gelernt? Crisje sieht dadurch rot, es ist ein Schlag, es ist ein Loch, sie ertrinkt darin beinahe. Aber Jeus bittet schon um mehr Kaffee. Er hat noch nicht alles von diesem Morgen in sich aufgenommen. Vater ist, Gott sei Dank, nicht böse. Was das zu bedeuten hat, weiß er nicht. Und Vater lachte darüber, demnach ist es auch nicht schlimm! Aber bei Crisje hat Jeus es verdorben. Um zu retten, was zu retten ist, und bei dem Kinde keine Einbildung aufkommen zu lassen, gibt sie Jeus noch eine halbe Tasse und dann kann er weiter naschen. Schluck für Schluck, Tropfen für Tropfen, saugt das Kind nun auf. Aber der Lange ist fertig. Jetzt sieht Jeus, denn er sitzt mit seiner Nase direkt davor, dass Crisje in die Höhe geworfen wird. Die Mutter schwebt jetzt zwischen Himmel und Erde. Crisje bekommt ihre Küsse vom Vater und das ist so riesig, so etwas Besonderes, dass Jeus nicht genug davon bekommt. Fort ist der Lange!

Jetzt, da sie allein sind, hört Jeus: „Weshalb sagst du solche schmutzigen Wörter, Jeus?“

Das Kind denkt nach, schaut zur Mutter auf und fragt:

„Sind das schmutzige Wörter, Mutter?“

„Ja, natürlich, Jeus, das ist falsch.“

„Oh“, kommt da, „ist das falsch.“ Aber Jeus hat eine Menge solcher Wörter gelernt. Du solltest Bernard mal hören, Crisje, der lehrt sein Brüderchen alles Mögliche. Einen Augenblick ist es ruhig, aber dann geschieht es.

„Wie kann der Vater küssen, Mutter!“

Crisje könnte sich ohrfeigen. Was hat sie nur angefangen, das Kind so früh am Morgen zu sich in die Küche zu lassen. Jeus denkt nach und auch Crisje grübelt weiter, bis sie von Jeus gestört wird.

„Mutter, darf ich dich etwas fragen!“

„Natürlich, was möchtest du wissen?“

„Weshalb sagen die Leute verdammt?“

Crisje fällt beinahe um vor Schrecken, sie bekreuzigt sich in Gedanken blitzschnell zehn Mal und weiß nicht, was sie antworten soll.

„Auch das ist ein hässliches Wort, Jeus, und das sollst du nicht mehr sagen, denn dann sind die Teufel glücklich und du gehst später direkt in die Hölle.“

„Was ist eine Hölle, Mutter?“

„Die Hölle, nicht wahr, das ist, wo alle ungezogenen Kinder hinkommen, das ist wie der Keller!“

Jeus denkt darüber nach, Crisje auch. Das ist allerhand, morgens um halb sieben ist da schon jemand, der wissen möchte, was eine Hölle ist. Und dazu noch das Fluchen, furchtbar ist es. Jeus versteht es, in der Hölle ist es finster,

so „finster wie nur was“. Und nun kommt noch mehr, worüber Crisje sich keine heiligen Gedanken und keine Illusionen zu machen braucht. Auch sie weiß, dass die Kinder genau die Wörter lernen, die sie gerade nicht kennen sollen. Aber dies geschieht schon so lange, wie die Welt besteht und man kann daran doch nichts ändern. Nur sie hat es niemals gekonnt, auch wenn man gelegentlich ein hartes Wort verwenden muss, doch das ist kein Fluchen, der Dialekt ist nun mal so.

„Weshalb sagen die Leute „leck mich am Arsch“, Mutter?“

Du meine Güte, was nun? Das ist ja sehr schlimm. Crisje ist empört, wo hat das Kind dies alles gelernt?

„Aber mein Jeus, das ist fluchen! Das ist das Schlimmste, was es gibt!“ Und als ob Jeus spürt, dass es jetzt bald Schluss ist und er nichts mehr fragen kann, platzt noch aus ihm heraus:

„Und weshalb sagen die Leute „verpiss dich“, Mutter?“

Crisje weiß nicht weiter. Sie muss wohl zehn Mal beichten, will sie das gut machen.

„Jetzt hör auf, Schwätzer. Ich habe auch noch etwas anderes zu tun.“

Wie verrückt, denkt Jeus, dass große Menschen niemals ruhig mit dir reden können. Du wirst ausgelacht oder sie haben keine Zeit. Bernard hat ihm schon gesagt: „Das sind Ausreden, weißt du, dann merken sie, dass du schon alles darüber weißt, und dann sind sie baff.“ Und Mutter ist nun sprachlos. Wie viel Bernard schon von diesem Leben weiß. Bernard weiß noch mehr als Crisje, mehr noch als der Vater, mehr als alle Menschen. Jeus weiß es jetzt auch, zu Crisje braucht er nicht damit zu kommen, die Mutter gibt ihm keine Antwort. Bernard hatte noch gesagt:

„Du musst einmal darauf achten, Jeus. Wenn du sie etwas fragst, was sie dir nicht erzählen wollen – weshalb, das weiß ich nicht ... ich muss sehen, dass ich noch dahinter komme – sind sie sprachlos oder sie gehen fort!“

Und Crisje ging fort. Die Mutter hat nun keine Zeit für ihn, Crisje hat sehr viel zu tun, aber das ist Unsinn und eine große Lüge! Als nun Johan und Bernard erscheinen, sind sie schön zu dritt und können noch mal schwatzen. Crisje hört, dass die anderen zwei noch viel mehr wissen, und sich mehr angeeignet haben als fluchen, sie muss zugeben, dass sie daran nichts mehr ändern kann. Aber diese Welt ist faul, fauler als übel riechender Mist, und wer diese Wörter in die Welt hinein gebracht hat, ist ein schlechter Mensch. Das ist ein Kandidat für die Hölle!

„Also“, sagte Bernard zu Jeus, „möchtest du alles wissen? Dann werde ich dich heute in der Stadt herumführen.“

Ist das ein Angebot? „Ist das dein Ernst, Bernard?“ „Natürlich, wenn ich etwas sage, kannst du dich auch darauf verlassen!“

Siehst du, das ist Bernard. Jeus ist schon fertig, bald werden sie aufbre-

chen. Erst hat Bernard noch einiges für sich selbst zu erledigen. Bernard ist schon fort, Johan sucht seine Sachen zusammen und geht zur Schule. Gegen zehn Uhr ist Bernard für Jeus fertig und sie brechen heimlich auf, denn die Mutter wird damit natürlich nicht einverstanden sein, sie sollen im Viertel bleiben. Bernard beginnt, Jeus die Umgebung zu erklären. Nun stehen sie mitten auf dem Grintweg. Auch wohl der Mühe wert, denkt Bernard.

„Diese Straße, Jeus, die geht von hier ganz bis nach Zeddam und noch weiter. Wenn du diese Straße hinunter gehst, kommst du nach Arnheim und das ist eine große Stadt. Da wohnen bestimmt tausend Menschen. Es ist dort ganz anders als hier."

„Woher weißt du das alles, Bernard?", fragt Jeus.

„Das ist doch klar, ich bin doch ein paar Jahre älter als du?"

„Das stimmt. Und haben sie es dir erzählt, wie du es mir erzählen wirst?"

„Das ist ganz einfach, nicht wahr, die Menschen lernen voneinander."

„Das ist verständlich."

„Nun, hier ist eigentlich nichts zu sehen. Das ist das Haus von Hosman. Dort haben sie Kühe und Pferde. Alles Mögliche, das ist ein Bauer. Hühner haben sie auch und einen Hund, auf dem du reiten kannst, aber er ist gefährlich. Und mit diesen da möchte ich nichts zu tun haben. Die Leute, Jeus, sind so geizig wie nur was. Den herrlichsten Käse essen sie allein auf."

„Woher weißt du das alles, Bernard?"

„Das wirst du bald sehen, wenn du wie ich und Johan die Milch holen sollst. Wenn sie dich betrügen können mit der Milch, machen sie es! Aber mit mir schaffen sie das nicht. Johan wohl, den beschummeln sie immer."

Hand in Hand schlendern sie den Grintweg hinauf. Bernard denkt an etwas Bestimmtes, und das wird er Jeus einmal zeigen. Es ist zwar ein gutes Stück von zu Hause entfernt, aber lohnt sich sicher. Bernard erwartet respektvolle Bewunderung für alles, was er weiß, viel mehr verlangt er nicht.

„Hast du, so wie ich das weiß, Jeus, schon mal etwas von der „Hütte des Sint van Tien" gehört?"

„Was ist das, Bernard?"

„Das ist mehr als deine Sucherei nach Unserem Lieben Herrgott, viel mehr noch, als deine Spielerei mit diesen Bällen, wovon ich ja kein Wort glaube."

Jeus schaut zu seinem Bruder hoch. Ach so, Missgunst, Bernard hat ihn auf dem Kieker. Bernard folgt Jeus und hat es nicht vergessen. Er hört und sieht alles und weiß sehr gut, dass seine Mutter gläubig ist und Jeus ihr Herz gestohlen hat, obwohl er weiß, dass die Mutter keinen Unterschied zwischen den Jungen macht. Jeus hat dies zu schlucken.

„Wo ist Fanny?"

Jeus erschrickt. „Dass wir ihn auch nicht mitgenommen haben, Bernard."

„Lass nur ..." wirft Bernard ihm zu, „der soll ruhig einmal allein auf ei-

genen Beinen stehen. Wir sind doch total verrückt mit diesem Hund, der braucht nicht alles mitzumachen!“

Jeus findet es schade. Er denkt an Fanny. Der hätte auch eine schöne Reise erleben können. Er macht nichts ohne seinen Kumpel! Fanny muss überall dabei sein. Das Tier ist sein Leben, sein Denken, seine Liebe. Aber als Bernard Jeus erklären will, was er von dieser Hütte weiß, kommt Fanny ihm wedelnd entgegen und Jeus hat einen Riesenspaß. Bernard nicht, der hat schon etwas dazu zu sagen:

„Wenn du nicht mehr zuhörst und nach dem Hund schaust, gehe ich nach Hause.“

Jeus lässt Fanny los, er ist sich bewusst, dass er zuhören muss. Die Jungen sind jetzt auf der Straße Zwartekolkseweg. Mitten im Wald sind sie schon, überall sind sehr schöne Bäume, die Natur ist herrlich. Drüben steht eine Hütte, und von der möchte Bernard ihm alles erzählen. Jeus fühlt sich jetzt wie im Paradies. Bäume sind das. Genau wie dort bei José. Wie ist das möglich! Jeus berührt die dicke Rinde. Bernard folgt ihm. Als Jeus fragt:

„Was haben diese für ein dickes Fell an“, muss Bernard doch lachen. Fell? Nennst du das ein Fell? Menschen und Tiere haben ein Fell, die Bäume nicht.

„Das ist Holz!“, sagt Bernard, „und kein Fell!“

„Aber ...“, kommt es aus Jeus heraus ..., „kein Aber, willst du mir zuhören oder weißt du es besser? Sonst gehe ich nach Hause!“

Jeus versteht jetzt, dass mit Bernard nicht zu spaßen ist. Er muss seinem Bruder gehorchen, sonst haut der ab und lässt ihn hier allein zurück. Er stellt sich auf Bernard ein. Jeus würde sich jedoch gerne einen Augenblick setzen. Es ist dort so angenehm weich, er hat das alles noch nie gesehen. Bernard hat aber keinen Sinn dafür. Es hat für ihn nichts zu bedeuten. Bald, verspricht Bernard ihm, kann er so oft im Wald sitzen, wie er will!

„Schau, Jeus, das ist nun die Hütte des Sint van Tien.“

Jeus sieht eine Hütte und um die Hütte herum einen Zaun. Diese Hütte ist geschützt. Aber weshalb? Bernard flüstert nun. „Dort drinnen, Jeus, liegt ein Mann, sagen sie, der sich umgebracht hat. Der Mann soll sich erhängt haben. Und erhängte Menschen, du kannst das Mutter fragen, dürfen nicht auf dem anderen Friedhof beerdigt werden, sonst stecken sie die anderen Menschen an.“

Jeus ist schon völlig trunken von Weisheit. Was dieser Bernard alles weiß. Aber was hat dies alles doch zu bedeuten?

„Was ist erhängen, Bernard?“

Darüber muss Bernard nun doch lachen. „Das ist ja was“, lacht er übermütig heraus, „das ist ja was ... weißt du nicht, was erhängen ist?“

Jeus muss gestehen, dass er keinen Schimmer davon hat oder versteht und

Bernard kann lachen, so laut er möchte. Ehrlich ist ehrlich, er weiß es nicht. Und jetzt fühlt Bernard sich wichtig. Er weiß es, denn er hat schon bestimmt zehn Mäuse aufgehängt, weil er wissen wollte, was erhängen bedeutete.

„Erhängen, Jeus." Gewichtig kommt nun die Erklärung. „Das ist etwas kaputt machen. Und wenn das nun ein Mensch macht und sich ein Stück Seil um den Hals bindet, dann heißt das erhängen. Der geht natürlich tot, nicht wahr! Und dann kann man nicht auf dem anderen Friedhof beerdigt werden."

„Machen das viele Leute, Bernard?"

„Nein, natürlich nicht. Wer möchte sich schon selbst totmachen?"

„Das ist verständlich, das ist klar. Ich würde es auch nicht machen. Du, Bernard?"

„Natürlich nicht. Ich finde mein Leben viel zu schön. Ich müsste ja blöd sein!"

„Aber weshalb nennen sie dies die Hütte des Sint van Tien, Bernard?"

„Das weiß ich nicht, und das weiß kein Mensch, nicht wahr."

„Und weshalb haben sie ihn hier beerdigt, Bernard?"

„Das sagte ich doch. Mutter sagte, die dürfen nicht in der heiligen Erde liegen."

Jeus schaut zu der Hütte. „Weshalb haben sie die Hütte abgeschlossen, Bernard? Haben sie Angst, dass er davonläuft?"

Bernard schlendert weiter, er gibt Jeus schon keine Antwort mehr. Es gibt soviel zu sehen.

„Schau mal hier, Jeus, das ist der Judenfriedhof!"

„Der Judenfriedhof, Bernard? Was ist ein Judenfriedhof?"

„Du hättest fragen sollen, was ist ein Jude! Aber du kannst noch nicht denken."

Das sitzt, Jeus! Bernard ist dir überlegen, hiervon weißt du nichts. Aber er wird José danach fragen, der weiß alles. Oder den Langen!

„Komm, Jeus", setzt Bernard seinen Weg fort, „wir gehen zur Mühle, auch das ist schön!"

Sie schlendern durch den Wald und kommen zu einer Mühle. Jeus hat ein solches Ding noch nicht gesehen. Die Mühle dreht sich, die Arme kreisen, ein verrücktes Ding ist es. „Weshalb, weshalb nur muss das Ding sich drehen und weshalb hier mitten im Wald und auf einer Höhe?" Bernard weiß es nicht. Jeus weiß nun, dass Bernard auch nicht alles weiß. Er hatte gedacht, er würde viel mehr von seinem Bruder hören. Bernard ist schon hinuntergegangen, das riesige Monstrum wird kleiner für Jeus. Er weiß es schon, in einigen Wochen kann Bernard ihm noch viel mehr erzählen, dann wird er Bernard etwas lehren und er kann die Dinge erklären. Er hat jetzt hinzunehmen, dass Bernard jedes Mal sagt: „Ich weiß es nicht, aber das kommt noch." Es ist ein

Mangel an Verstand. Bernard denkt nicht. Bernard kann nur schwatzen!

Als Bernard spürt, dass Jeus ihn ungläubig anschaut, erzählt er noch:

„Hier mahlen sie das Brot, nicht wahr. Hier machen sie Mehl und deshalb müssen sich die Flügel drehen!“

„Das ist etwas anders, Bernard.“

„Was ist etwas anders, worüber sprichst du jetzt?“

„Jetzt weiß ich, weshalb sich die Dinger drehen.“

„Oh, aber das kannst du doch wohl selbst verstehen“, hört Jeus, und damit möchte Bernard sagen, dass er nachdenken soll. Jeus spürt schon, „habe ich mich dort ein wenig geirrt?“ Bernard weiß doch viel mehr als er dachte.

„Komm, wir gehen zur Wetering, das ist ein großes Gewässer.“

„Wo ist das, Bernard?“

„An der Grenze ist es, dann werde ich dir einmal Wasser zeigen, wie du es in deinem Leben noch niemals gesehen hast!“

Bernard zieht Jeus durch ein Gässchen zur Grenze. Als dieser das massive Kloster sieht, in dem die Pater leben, kann er sich nicht sattsehen.

„Was ist das für ein großes Haus, Bernard?“

„Das ist ein Kloster. Hier leben die Pater. Du weißt ja, diese Männer, die immer den Grintweg hinunter schlendern und zum Wald gehen, die mit diesen schwarzen Anzügen.“

Das ist klar, Jeus hat diese Männer schon so oft gesehen. Oh, ist dies das Kloster? „Was machen diese Männer, Bernard?“

„Das ist auch etwas, die sind alle Pastor ... oder sie werden es!“

„Genau wie unser Pastor, der Pastor von Mutter?“

„Das ist das Gleiche und diese sind nicht anders!“

Wie prachtvoll das ist und wie schön das Haus ist, denkt Jeus.

„Und müssen sie dann solch ein großes Haus haben, Bernard?“

„Wird wohl so sein! ...“ kommt trocken von Bernard. „Wird wohl so sein!“

Jeus verarbeitet es. Aber ... Bernard?

„Sie sind reich, was, Bernard?“

„Sie sind sehr reich, das kannst du doch schon an dem Haus sehen?“

„Natürlich, kann ich verstehen. Und das haben sie selbst gebaut, Bernard?“

„Wahrscheinlich ... das weiß ich nicht, aber es ist verständlich.“

Ein wenig weiter stehen sie vor dem kleinen Bahnhof Zutphen-Emmerich. Jeus kann sich nicht sattsehen und fragt:

„Was ist dies, Bernard?“

„Das ist die Straßenbahn!“

„Die Straßenbahn? Straßenbahn ...?“ Und dann sprudelt es in ihm und er fragt:

„Ist das die Straßenbahn, mit der Vater fährt?“

„Genau die ist es, hier geht Vater hin, wenn er jeden Tag nach Emmerich

muss."

„Und das stimmt, Bernard?"

„Ob es stimmt? Da stehen doch die Wagen?"

„Du hast Recht, Bernard."

Doch Bernard sieht noch mehr. Er zeigt Jeus, wo die Wache ist. Aber das interessiert Bernard selbst nicht und er schlendert wieder weiter. Nun kommen sie zur Grenze, dem Wassergraben. Sie stehen auf der Brücke und schauen in das fließende Wasser. Soweit Jeus schauen kann, sieht er Wasser. Mein Gott, was für Wasser.

„Hier kannst du drin ertrinken, Bernard!"

„Das ist ja klar, sei nur vorsichtig. Ich kann nicht schwimmen, was."

„Schwimmen, Bernard? Was ist schwimmen?"

„Es gibt Leute, die Jungen können es auch, und ich möchte es später lernen, die sich nicht ertrinken lassen. Die treiben fortwährend auf dem Wasser, weißt du. Und das ist Schwimmen!"

Das kapiert Jeus gleich. „Und drüben", geht Bernard weiter, „hast du schon die Grenze. Wenn du mit deinen Füßen dort stehst, bist du in Deutschland. Und da drüben, nach einem sehr langen Fußmarsch, liegt Emmerich und da geht Vater arbeiten!"

Jeus schaut, sehr schön ist alles. Er denkt nach und hat etwas zu fragen. Was sagten die Erwachsenen auch wieder?

„Weißt du wie diese Leute heißen, Bernard?"

„Wie diese Leute heißen? Welche Leute?"

„Diese, die hier wohnen!"

Bernard schaut ihn an. Ja, er weiß schon, was Jeus meint, einen Augenblick warten. Gleich fällt es ihm ein. Ein Glücksstrahl erscheint auf seinem Gesicht, als er Jeus erzählen kann, was er spürt und weiß:

„Ich weiß schon, was du denkst und wissen möchtest, Jeus. Die Leute nennen sie „Moffen"!"

Das ist es! Gerrit Noesthede und auch Jan Maandag und Vater reden davon.

„Aber was sind Moffen, Bernard?"

„Moffen, Moffen ... ja, was sind Moffen? Das weiß ich auch nicht, Jeus. Musst du Mutter fragen, oder Vater, die wissen es!"

Und dies ist alles! Bernard schlendert zurück. Nun stehen sie – sie sind da vorher schon entlang gekommen – vor dem Gebäude der Polizei.

„Siehst du das, Jeus?"

„Ja, Bernard."

„Das nun ist das Haus für den Grenzschutz. Hier ist das Gefängnis. Hier stecken sie die Säufer hinein, die Leute, die sich streiten, die Messerstecher. Du kennst wahrscheinlich den Grenzschutz, die kommen doch immer mit

ihren Pferden über den Grintweg!“

Ja, das versteht Jeus. Wie viel er heute lernt, wie soll er das alles verarbeiten? „Sitzen hier die Säufer?“ hört Bernard ihn vor sich hin sagen.

„Weshalb haben sie dann Frau De Man nicht ins Gefängnis gesteckt, Bernard? Die säuft doch wie ein Schwein!“

Bernard muss lächeln. Jeus ist noch zu klein und naiv, um zu wissen, dass Frau De Man nicht mit Messern sticht, denn nur die Messerstecher und die Diebe kommen in den „Knast“. Und als Bernard ihm das deutlich macht, ist Jeus ihm sehr dankbar, denn das ist klar und verständlich. Jetzt stehen sie vor der Schule und hören das Stimmengewirr drinnen. Bernard erklärt schon:

„Hier, Jeus, ist die Schule. Hier ist Johan schon, der hat etwas zu lernen, und bald müssen wir auch zur Schule. Hier sind die Lehrer!“

Jeus hat Lust, Johan zu rufen. Bernard sagt allerdings, dass er das nicht machen darf, denn das wollen die Lehrer nicht haben und dann werden sie selbst, wenn sie dann in den Bänken sitzen, nichts zu lachen haben.

„Hör mal, wie sie singen, Jeus. Die Lehrer wollen, dass sie das tun ...“

„Sind die Lehrer gute Menschen, Bernard?“

„Jan sagt, dass die Lehrerin wie eine Katze ist. Das ist eine aus der Stadt und sie hat Haare auf den Zähnen. Und die mögen sie nicht.“

„Strafen sie, Bernard?“

„Na, und ob, sie lassen dich in der Ecke stehen und wenn du dolle störst, kommst du in den Schuppen, sagt Johan.“

Jeus will hier nicht lange bleiben, er will weiter, diese Gegend stinkt. Wie vieles ist in der Welt zu sehen. Bernard zieht ihn jetzt durch das kleine Städtchen.

„Hier“, sagt Bernard, „ist das Café Ernst, dort kommen die Fußballspieler hin. Und da ist Jasper, der Fahrradhändler. Der hat jede Menge Fahrräder, schau nur selbst. Und diese Fahrräder kannst du mieten. Die großen Jungen mieten die Fahrräder.“

„Das machen wir auch, was?“

„Natürlich, und dann fahren wir schön mit dem Fahrrad auf dem Ringwall.“

„Ist das gefährlich, Bernard?“

„Das ist kinderleicht, das geht wie von alleine.“

„Und man kann sich nicht das Genick brechen?“

„Darauf musst du selbst aufpassen.“

Das ist die Wahrheit, denkt Jeus, das stimmt haargenau. Bernard ist ein As, denn er weiß alles, das hätte er nicht gedacht und sich niemals träumen lassen.

„Und hier, Jeus, wohnt Anneke Klaredaal, von der die Mutter immer das herrliche Fleisch hat.“

Jeus schaut mitten in einen sehr schönen Laden hinein. Eine Menge Fleisch hängt dort. So, ist das nun ihr eigener Metzger? Bernard sagt: „Hier wohnen nur Metzger, Jeus. Und diese Leute gehen mit langen Messern in der „Tasche“ umher, mit denen sie die Schweine, Kühe und Schafe schlachten, genau so, wie Gradus Derksche das macht, und ihn kennst du ja!“

Jeus zieht Bernard aus diesem Gebiet fort. Er findet nichts dran, das Blut bedrückt ihn und kriecht zu seinem Hals. Als Bernard das sieht, sagt er triumphierend:

„Hast du Angst vor den Metzgern, Jeus?“

„Du denn nicht, Bernard?“

„Nein, ich nicht, denn die tun doch den Menschen nichts?“

„Das stimmt, dass ich daran nicht gedacht habe! Das ist dumm von mir.“

Sie gehen ein wenig weiter und stehen dann vor einem großen Haus. „Was ist das für ein großes Haus, Bernard?“

„Das ist kein Haus, das ist die Kirche?“

„Ist das die Kirche, Bernard? Geht Mutter hier immer beten?“

„Das hast du richtig erraten. Ja, Mutter geht hier immer beten.“

„Aber müssen sie denn solch ein großes Haus bauen, um zu beten?“

„Ja, natürlich, da müssen doch tausend Menschen rein?“

„Ist tausend denn so viel, Bernard?“

„Wenn du tausend Murmeln hast, kannst du dein ganzes Leben murmeln, soviel ist tausend.“

Jeus nickt, er versteht Bernard. Dann schaut er empor. Der Turm sagt ihm etwas. „Sitzen da drinnen auch Menschen, Bernard?“

„Ich glaube ja, frage mal Mutter danach. Sie weiß alles von der Kirche.“

„Warst du schon mal drinnen, Bernard?“

„Ja, mit der Mutter, dort ist ganz viel zu sehen und es ist ganz anders als von draußen.“

„Und hier ist Unser Lieber Herrgott, Bernard?“

„Ja, hier ist das.“

„Und man kann ihn auch sehen?“

„Das musst du lieber Mutter fragen. Ich kann dir das nicht sagen.“ Dies wird zu blöd, denkt Bernard. Sein Magen fängt an zu knurren; es reicht für heute. Trotzdem bringt er Jeus noch zum Rathaus und auch darüber bekommt er etwas zu hören. „Und dahinter“, fährt Bernard fort: „befindet sich das Wasseramt und dort wird Schlittschuh gelaufen. Und dort drüben wohnt der Baron van Hugepoot. Mutter weiß dies alles und der Vater auch. Und der Bürgermeister wohnt da drüben, bei Jasperse, aber der kommt hierher, um den Leuten zu helfen. Und das ist das Rathaus. Weißt du es jetzt?“

„Ich weiß es, Bernard.“

Bernard schleift ihn fort, Hand in Hand gehen sie weiter. „Da wohnt der

Arzt Jeus, wenn du krank bist, müssen sie ihn von hier holen."

„Oh", kommt daraufhin, „das ist klar", mehr will Jeus davon nicht wissen. Nur die Kirche geht ihm nach und davon möchte er viel mehr wissen, aber das kommt bestimmt noch.

„Und hier, Jeus, wohnt Hanne Schuurman, hier gehen die großen Jungen Fahrradfahren. In dem großen Saal machen sie das, sagte Johan, und es sind diese kleinen, aber stabilen Fahrräder, die niemals kaputt gehen, denn Johan hat gesehen, dass sie darauf standen mit sechs Mann zugleich."

„Kann man da hineinkommen, Bernard?"

„Natürlich nicht, das ist doch klar, dabei brauchen sie uns nicht." „Und hier", fährt Bernard fort, „ist das Gemeinschaftshaus. Dort feiern sie Kirmes, dort schießen sie auch und das ist für die Erwachsenen. Sie schießen dann den Hahn von einem Pfahl und bekommen einen Preis und am Abend tanzen sie und trinken Schnaps!"

Jeus verarbeitet es, sein Kopf platzt fast. Es reicht ihm nun eigentlich. Das Kind ist todmüde und auch Bernard kann sich kaum noch auf den Beinen halten. Trotzdem geht er noch weiter.

„Das ist Jan Hieltjes, Jeus. Dort sitzen die Männer und trinken und spielen Billard, das habe ich bei Hent Klink gesehen! Vater kann das auch. Das ist ein ... das ist ein ... Brett ..., nein das ist es auch nicht, ein langer Tisch ist es, mit Bällen. Und diese Bälle müssen es tun und dafür haben sie einen Stock. Würde ich auch gern mal versuchen."

Sie kehren jetzt nach Hause zurück. Bernard geht an der Bürstenfabrik entlang und auch das kann noch schnell erzählt werden und dann kennt Jeus ganz 's-Heerenberg ... Das ganze Gebiet, alles von seiner eigenen Stadt.

„Ja", sagt Bernard, als Jeus wissen will, ob viele Männer in dieser Fabrik arbeiten.

„Aber weshalb arbeitet Vater dort denn nicht? Dies ist doch in Mutters Nähe? Wenn etwas passiert, können sie Vater gleich rufen, der ist dann in der Nähe des Hauses?"

Bernard kichert zu Jeus: „Ist Vater verrückt, hier zu arbeiten, in diesem Stinkladen? Manchmal im Pech? Das ist nichts für Vater. Das sind lauter Leute, die nichts Besseres anfangen können!"

Nun ist es Jeus klar. Er möchte dort auch nicht arbeiten. Damit will er nichts zu tun haben. Der Gestank kommt einem entgegen. Aber, Jeus, wer kann dir das abnehmen? Woher weißt du so sicher, dass du nicht in diesem furchtbaren stinkenden Loch landest? Sorgen für später! Bernard ist schon wieder auf dem Grintweg und erklärt noch ein paar Dinge. Jeus sieht, wo Manus Reuzel wohnt und schaut sich den Zaun an, wo sie die Pferde einspannen, um ihnen neue Hufeisen zu geben. Er hört, dass dort der Vos wohnt, das ist ein Schimpfname für einen Mann. Er sieht einen anderen

Metzger und der heißt Hendriks. Sie kommen in die Nähe des Hauses und unerwartet sagt Jeus dann:

„Bernard, wie bin ich dir doch dankbar." Und Bernard glaubt es. Jeus sagt es mit seiner ganzen Liebe. Bernard kann zufrieden sein. Jeus hat sehr viel gelernt heute. Das Kind ist zehn Jahre älter geworden. Die Jungen sind todmüde. Das Erste, was Crisje zu hören bekommt, ist:

„Mutter, weshalb haben sie solch ein großes Ding auf die Kirche gesetzt. Ist das, damit man in den Himmel kriecht, Mutter?"

Crisje lacht. Darauf eine Antwort zu geben, ist schwierig. Sie sagt: „Nein, aber es ist zur Ehre Unseres Lieben Herrgotts."

Das ist möglich, denkt Jeus, je höher desto näher bei Unserem Lieben Herrgott. So groß ist natürlich Unser Lieber Herrgott. Aber er hat noch etwas:

„Weshalb musst du dort beten, Mutter?"

„Das ist doch klar, Jeus, weil dort Unser Lieber Herrgott ist."

„Und der ist nirgendwo anders, Mutter?"

Was soll Crisje jetzt sagen? Jeus macht es ihr nicht leicht. Dann sagt sie: „Unser Lieber Herrgott ist überall, aber in der Kirche ist Unser Lieber Herrgott immer, dort kannst du beten wie nirgendwo anders." Das ist akzeptabel. Aber als Jeus noch viel mehr wissen will, hört er Crisje sagen, dass er noch eine Weile warten muss. Später, dann wird er das ja selbst erleben und weiß es auf einmal. Doch dann platzte sein Kopf und Jeus machte ein Nickerchen. Crisje hört ihn im Schlaf Bernard Fragen stellen. Um die Hütte von Sint van Tien geht es auch dabei. Was wird er sie nachher zu fragen haben? Jeus träumt am Tage und auch das ist wieder etwas anderes, weil dies sein eigenes Leben betrifft. Dies ist selbstverständlich. Alle Menschen träumen ja mal am Tag und sehen hohe Türme und Metzger mit langen Messern, doch danach springen sie aus den Federn und sind wie verrückt vor Angst, weil das Leben so schön ist. Wenn du jedoch die schöne Seite davon siehst, ist da überhaupt nichts los und du stehst abermals vor dem schönen Leben von Jeus und dir selbst!

Lange dauert sein Schlaf nicht und er springt aus dem Bett. Wo ist Mutter? Die Mutter ist hinten im Garten. Nein, dort war Mutter gerade noch. Mutter ist bei Theet. Sie holt ihre Lebensmittel. Jeus hält es nicht länger aus und rennt auf die andere Seite der Straße. Ist Mutter hier? Ja, dort ist Crisje. Mutter ist fertig. Fanny ist auch da. Jeus kann sich ja vor den Kopf schlagen. Die ganze Zeit hat er Fanny vergessen. „Fanny, komm her, ich habe dir eine Menge zu erzählen." Auf der Straße hört Crisje schon:

„Mutter, weshalb erhängen sich die Leute? Weshalb machen sie das?"

„Wer hat dir das weisgemacht?"

„Weisgemacht, Mutter? Dies habe ich mit meinen eigenen Augen gesehen."

Crisje hält auf der Straße, mitten auf dem Grintweg schaut sie Jeus an und fragt das Kind ängstlich:

„Hast du gesehen, dass ein Mensch sich erhängt hat, Jeus?“

Aber versteht die Mutter das denn nicht? Die Hütte von Sint van Tien ist es, Crisje. Als Jeus ihr sagt:

„Ich war mit Bernard bei der Hütte von Sint van Tien, Mutter“, geht Crisje entspannter weiter und tritt ins Haus. Ist dies ein Schreck? Du lieber Himmel, wie ist sie darüber erschrocken. Diese Jungen. Was jetzt?

„Weißt du für heute noch nicht genug?“

„Ich möchte das wissen, Mutter.“

„So, ist weiter nichts?“

„Ja, Mutter, weshalb gibt es die Juden auf der Welt?“

„Was?“

„Die Juden, Mutter.“

Crisje denkt: „Die Juden? Muss das Kind nun schon wissen, was Juden sind? Dies ist etwas für Hendrik. Aber so weit darf sie es nicht kommen lassen. Hendrik lacht sich kaputt und das Kind bekommt eine falsche Antwort.“ Crisje denkt nach, und dann weiß sie es.

„Ja, Jeus, das ist selbstverständlich, das sind Menschen von einem anderen Glauben und diese Menschen haben einen eigenen Friedhof, den hast du bestimmt schon gesehen, nicht wahr?“

„Ja, Mutter.“

„Und wenn man sich erhängt, Mutter, wird man dort beerdigt, nicht wahr?“

„Ja, Jeus, denn man darf dann ja nicht in gesegneter Erde liegen. Du darfst dir dein eigenes Leben nicht nehmen, das verstehst du bestimmt, was?“

„Ja, Mutter.“

Jetzt mach aber, dass du wegkommst, denkt Crisje, dies geht zu weit. Das ist nichts für ein Kind. Als sie Jeus zu verstehen gibt, dass sie sehr beschäftigt ist, weiß der noch zu erzählen:

„Dies ist eine Lüge, Mutter. Das ist Geschwätz, du weißt nicht, was du sagen sollst.“

Crisje schaut das Kind an und fragt:

„Kommt das auch von Bernard, Jeus?“

„Ja, Mutter! Bernard sagt, wenn ich dich etwas fragen will, was mich nichts angeht, dann hast du ja keine Zeit.“

Nun muss sie doch lachen. Crisje nimmt ihn hoch und küsst ihn. „Komm mal her, Jeus. Schau mal? Ist das angenehm, Jeus?“

Jeus knabbert an seinem Plätzchen, und Crisje hat ihn ganz schön erwischt. „Spiele jetzt noch etwas draußen, Jeus, dann kann ich arbeiten. Nachher kommt der Vater schon.“

Eines weiß Jeus jetzt, Bernard hat recht. Wenn du etwas fragst und sie wollen dir keine Antwort geben, haben sie keine Zeit für dich. Und dieses Plätzchen ist so trocken wie nur etwas, und von der billigsten Sorte. Er mag es nicht. So verbringt Jeus seinen Tag.

Der Lange ist zu Hause und Jeus liegt im Bett. Er liegt nicht lange wach, sondern fällt gleich in traumlosen Schlaf. Todmüde sind der Körper und die kleinen Beine. Aber morgen, nachher, dann macht er weiter, ins Leben hinein, in alles, was er bekommen hat.

Bernard bekam die Hälfte des Plätzchens, aber er holte selbst noch eines und hatte somit ein Ganzes und ein Halbes. Das sind fast zwei. Für Bernard der sicherste Weg, so kommt man niemals zu kurz und das Leben ist angenehm. Schön ist es. Sehr schön, dann siehst du Türme!

Und je älter der Mensch wird, desto mehr Vernunft bekommt er, das sagen sie, ob es stimmt, das wird Jeus schon noch erforschen! Und auch jetzt werden sie ihn nicht hereinlegen!

Und dann wird er mit diesen „Juden" reden! José weiß alles darüber! Hoch über seinem Kopf fliegt eine Mücke, wenn das Tierchen höher fliegt, wird es eine Fliege und noch höher ist das Tierchen alles, denn jetzt sieht es den Lieben Herrgott und kann sein, was es will. Auch das will er wissen! Und eine Nacht ist nichts. Nichts. Man ist im Nu wieder wach und geht weiter!

Und den Zwartekolkseweg lernt er auch noch kennen! Die Bäume auch! Auch das sanfte Gras. Alles!

Deut, du bekommst am Sonntag einen Cent von mir, wenn du mal mit Jeus spielen willst

Bernard und Jeus sind Freunde geworden. Bernard spürt, dass er jetzt etwas für seinen kleinen Bruder bedeutet. Sein Leben ist für vieles offen und das kann er dann an Jeus weitergeben. Er hat nun Achtung! Etwas von dem, was sein Vater besitzt und es ist genau so stark, du hast nun die Finsternis und das Licht in deinen eigenen Händen, aber das ist für Bernard der Keller.

Bernard mag Jeus, da der freundlich und dankbar ist. Er weiß, man kann Jeus vieles schenken und seine Freude tut einem dann wohl. Es ist die Freude, die die Mutter spürt, wenn sie für die Lausekerle Essen kocht, die Landstreicher, die immer zu Mutter kommen, Woche für Woche. Diese Freude, Bernard versteht es jetzt, fließt in dein Herz und dann fängt es an. Was dann alles zu deinem Leben spricht, ist selbstverständlich wieder etwas ganz anderes, aber es ist da.

Sie ziehen jeden Morgen los. Crisje findet es sehr angenehm, sie kann nun ihre Arbeit machen und ist von all dieser Fragerei erlöst. Bernard bringt Jeus nun alles Mögliche bei. Jedes Ding bekommt Bedeutung für Jeus und er will über alles Bescheid wissen. Gestern waren sie auf dem anderen Kirchhof. Sie betrachteten die menschlichen Gräber und die Steine. Das war ganz nach Jeus' Sinn. Er ist noch nicht ganz frei davon, es spukt noch in seinem Kopf umher und heute Nacht hat er davon geträumt. Aber es kommt bestimmt in Ordnung, über kurz oder lang stellt er seine Fragen und dann erfährt Crisje, was er in all diesen Tagen gehört hat. Als Bernard ihn fragte, wie er sich fühlte, jetzt, da er ihm seine Weisheit gab, bekam er als Antwort:

„Ich muss darüber nachdenken, Bernard. Es ist nicht leicht zu verdauen."

Das stimmt, dachte Bernard, aber er fühlte sich so stolz wie ein Pfau, warf sich in die Brust und fühlte sich einfach großartig. Er ließ Jeus einmal etwas erleben und das war keine Kleinigkeit. Aber der Kirchhofswächter jagte sie fort, sie hatten an diesem heiligen Ort nichts zu suchen. Der Mann wusste jedoch nicht, worum es ging, sonst hätte er das Gespann nicht fortgejagt. Danach schauten sie durch den kleinen Zaun, schauten all diese Lieben Herrgotte und Marias an und die Engel auf den steinernen Skulpturen auf einem Grab, über die Jeus alles wissen wollte. Weshalb fliegen diese Engel nicht fort? Bernard sagte, steinerne Engel können nicht fliegen. Bernard fühlte sich groß. Er war kein „Angsthase". Johan wohl. Der wollte mit diesen Toten nichts zu tun haben. Davon musste man träumen und dann spukte es und von Gespenstern wollte Johan nichts wissen.

„Aber", fragte Jeus Bernard jetzt, „was sind Gespenster?"

„Hm, was sind Gespenster? Gespenster sind Gespenster."

„Du weißt es nicht?"

Bernard musste Farbe bekennen, aber tatsächlich, er wusste es nicht. Er machte keine gute Figur. Aber was sind Gespenster? Was möchte Jeus über Gespenster wissen? Haben Gespenster etwas zu bedeuten? Bernard dachte nach, er musste wohl nachdenken, sonst durchschaute sein kleiner Bruder, dass er es nicht wusste und er verlor seine Achtung. Es war allerdings ein Wort, das man behalten sollte. Mutter wusste es bestimmt. Aber weshalb wollten die Leute Engel auf ihrem Kirchhof haben? Kirchhof. Ein schönes Wort, es hat etwas von der Kirche und dem Hof. Die Kirche und der „HOF" waren Dinge vom Lieben Herrgott. Wusste Bernard das auch? Jeus spürt es schon. Er ist nahe dran. Bernard spürt es nicht.

Danach gehen sie zum „Wal" und nach dem Wal zur Vissche Wei, einem wüsten Stück Land, von Gräben durchzogen, wo die Jungen und Mädchen im Winter Schlittschuh fahren und schlittern. Und dahinter befindet sich die Plantage. Da kann man wunderbar Verstecken spielen. Kein Mensch kann einen dort finden. Als Bernard es Jeus einmal zeigen wollte, konnte er später den Weg nicht mehr zurückfinden und Bernard musste zugeben, dass er sich in der Plantage verlaufen hatte. Wären nicht noch andere Menschen in der Plantage gewesen, dann hätten sie diese Nacht draußen schlafen können. Zuhause erwartete sie natürlich eine Tracht Prügel und davor schreckte Bernard zurück. Der Keller zuhause, das war das Schlimmste, was es gab! Von Crisje bekam er eine Rüge und sie versprach ihm, dass sie – wenn es nicht wieder geschehen würde – nichts davon dem Vater erzählen würde, aber über schlimmere Sachen wollte sie nicht lügen. Crisje glaubte den Jungen. Es hatte nichts mit Dummejungenstreichen zu tun, denn sonst?

Heute hat Bernard etwas ganz Lustiges im Kopf. Darüber wird Jeus staunen. Er will ihn mit Deut Messing zusammenbringen. Dieser ist ein halb Verrückter, über den man lachen kann. Deut ist ungefähr vierunddreißig Jahre alt und ein Riesenkerl. Aber einfältig. Deut sitzt meistens auf dem großen Stein an der Ecke von der Gasse Dassenstraatje bei der Kneipe Klink und denkt nach, wenn man das zumindest als Nachdenken bezeichnen darf. Er geifert und dann läuft ihm die Spucke aus dem Munde. Dann ist Deut jedoch gefährlich. Dann schlägt Deut, der sonst keinem etwas antut, um sich. Er beißt und schlägt und dann weiß jeder, bis zu den Kindern, dass man sich vor Deut hüten muss. Deut hat dann meistens etwas mit seinem Vater gehabt; seinem gelähmten Vater, aber nicht von innen, von innen kann Deut seinen Vater ausschimpfen wie ein Wilder und dann schlägt er manchmal drauflos. Was Deut fehlt in seinem Kopf, oder was auch immer die Ursache ist, durch die Deut so ist, fehlt seinem Vater in seinen Beinen. Aber das nennt sich dann Lähmung. Deuts Behinderung hat noch keinen Namen

bekommen, selbst der Arzt weiß es nicht! Sie nennen es: einfältig, aber wollte man sagen, dass Deut verrückt ist? Dann wäre man selbst nicht viel klüger. Deut ist nicht verrückt! Er denkt wie ein Kind und ist, wie solch ein kleines Leben sich fühlt. Deswegen wollen die Kinder mit Deut spielen. Es stimmt, beide sind gebrechlich und brauchen menschliche Hilfe, aber der alte Messing duldet niemanden in seiner Umgebung. Wie es dort aussieht? Daran darfst du gar nicht denken.

Diese zwei Menschen haben nichts von ihrem Leben, nichts! Wofür sie leben, weiß kein Mensch. Deut sitzt wieder auf seinem Stein. Es gibt für die Kinder etwas zu erleben. Und dazu hat Bernard auch Lust und das will er Jeus zeigen, denn es wird etwas Besonderes. Ist Deut normal? Ja ..., das siehst du gleich. Jetzt weiß Deut auch, wie weit er gehen darf mit den Kindern, die er kitzeln soll. Aber versuch es mal, wenn er geifert? Dann wirst du zu Tode gedrückt. Wenn Deut ruhig ist, besteht keine Gefahr für die Kinder. Die Eltern schauen anfangs ängstlich zu, denn sie wissen alles darüber. Der Einfältige kann, wenn er sich wohlfühlt, arbeiten wie ein Pferd. Die Menschen fragten sich auch, was diese zwei Behinderten doch auf dem Lande machten. Als sie sich danach erkundigten, sahen sie, dass der alte Messing seinem Deut befahl, ihm zu folgen. Dann hob der Einfältige die Kartoffeln auf und schmiss sie in einen Korb; es sah wie echt aus! Den ganzen Tag waren beide dann auf dem Land. Bis sie auf einmal Streit bekamen und dann gab es etwas zu lachen. Wer jedoch richtig nachdachte, weinte sich total leer, so jämmerlich war es, wie der Vater sein zurückgebliebenes Kind beschimpfte, diesen kränklichen Charakter von Deut. Ab und zu war es ein Drama. Der alte Messing schlug drauflos und Deut, der gezwungen wurde, zu seinem Vater zu kommen, bekam dann Prügel, bis der alte Messing sein inneres Leben berührte und Deut weglief. Es ist selbstverständlich, dass der alte Messing in der Nacht draußen öfters in Regen und Wind gesessen hat, denn keiner wusste, dass Deut abgehauen war. Die Leute verstehen nicht, dass der alte Messing noch lebt. Ein starker Mensch wäre schon längst zusammengebrochen, aber der alte Messing nicht; stark wie Stahl war dieses Leben und auch so hart gegenüber Deut. Man zitterte und bebte, wenn man es hörte und sah, danach würde man dem alten Messing, gelähmt, wie er war, am liebsten eine Tracht Prügel geben und eine tüchtige dazu, solch ein Quäler war er! Ein Blutsauger. Ein gemeiner Lump!

Weil der Alte Deut immer anschreit und nicht spürt, dass Deut sich aus dem Geschrei nichts macht, schlägt er gleich drauflos, und es ist verrückt, aber der Einfältige vergisst das nicht. Auch das haben die Leute beobachtet. Es ist etwas ganz anderes, nicht normal also, weil sie bemerkt haben, dass der alte Messing eine ganze Weile schlagen und quälen kann. Plötzlich jedoch rebelliert etwas in Deut und dann geht es los. Jetzt kann der alte Messing

sich auf eine Tracht Prügel gefasst machen. Das tut Deut auf seine eigene Weise, durch sein Denken, und dann stürzt der alte Messing von seiner Schubkarre, gerade dort, wo er drei oder vier Meter den Grintweg hinabrollt mit der großen Gefahr, sich den Hals zu brechen. Und doch hat sich der alte Messing noch nicht den Hals gebrochen. Es ist, als ob Unser Lieber Herrgott denkt: So weit ist es noch nicht, lass die Zwei einander ruhig noch ein Weilchen quälen, dann habe „Ich" hier nicht solch eine Mühe mit diesen Leben. Wo Frau Messing geblieben ist, wissen sie nicht mehr. Früher hat Deut auf jeden Fall eine Mutter gehabt, man vermutet, dass sie gestorben ist. Nur die Alten hier können es wissen, die Jüngeren kennen nur Deut und den alten Mann, den Einfältigen und den Gelähmten. Ein Irrenhaus ist es! Und schau nun mal. Ein vierjähriges Mädchen fragt Deut, ob er Anneke mal kitzeln will. „Deut, kitzle Anneke mal, dann bekommst du nachher einen Cent." Von dem verdienten Geld kauft Deut seine Zigarre, er ist ein Freund vom Rauchen. Und Deut kann rauchen, kein Mann kann ihn übertreffen. Auch Jeus wird das kennenlernen.

Deuts Freund ist Duumke, sie sind fast unzertrennlich. Nahezu jeden Tag kannst du sie zusammen sehen, aber manchmal läuft Duumke von Deut fort und sucht es irgendwo anders. Auch das wissen die Leute und die Kinder, denn Duumke sorgt jetzt für sich selbst. Er macht Einkäufe für die Leute und bekommt dann etwas zu essen. Man sagt: Duumke hat einen Bandwurm. Ob das stimmt, weiß keiner, es stimmt allerdings, dass Duumke dürr, klein und winzig bleibt, er wächst nicht, auch wenn er isst, was zehn Schweine nicht schaffen. Er ist der Kleinste und der Winzigste aus einem Nest, aber wenn man seine Brüder sieht, fragt man sich: Wie ist es möglich? Der eine hat alles, der andere nichts, nicht mal einen gesunden Körper, denn solch ein Bandwurm ist auch nicht ganz ohne. Ist Duumke auch da? Ja, jetzt gibt's etwas zu lachen. Bernard und Jeus erkunden die Lage. Duumke isst etwas, er hat gerade wieder ein schmackhaftes Häppchen bekommen. Wenn man Duumke sieht und sein inneres Leben spürt, kommt man von alleine zu Deut. Und doch sind beide verschieden, Duumke ist kindlich naiv, Deut unmenschlich einfältig. Haben diese Erscheinungen, fragen sich die Großen, etwas miteinander zu tun? Bernard sieht es schon, sie amüsieren sich mit Deut, und Duumke steht neben seinem starken Freund. Sie amüsieren sich über Deuts Gerede, wenn man diesen verhaspelten Wortstrom hört, zittert und bebt man vor Spaß, denn was ist ein Mensch, der nicht reden kann. Deuts Worte können seine Kehle nicht beleben, dort weigern sie sich, dem menschlichen Denken zu folgen. So wie ein Hund knurren kann, bellt Deut seine Worte durch die Kehle und darüber müssen die Kinder lachen. Und doch, sie wissen genau, was er sagt. So sind Kinder, der ältere Mensch fragt nun: Was sagte Deut? Was will Deut? Sagte Deut etwas zu mir?

Bernard zeigt auf Deut. Er kennt ihn schon so lange und hat schon oft mit ihm geredet. Öfters hat Deut ihn gekitzelt. Jeus bekommt nun zu hören:

„Willst du von Deut gekitzelt werden, Jeus?“

Dieser will zuerst die Gegend erkunden. Allerhand! Er lebt sein ganzes Leben lang hier, aber von einem Deut wusste er noch nichts. Wie ist das nun möglich? In der Nähe von zu Hause sind die größten Wunder. Weshalb hat Bernard ihm das nicht früher erzählt? Deut raucht seine Zigarre und Jeus sieht es schon. Deut kann rauchen. Vater kann ihn nicht übertreffen. Bernard hört nun und das stimmt ihn glücklich:

„Der kann rauchen, Bernard!“ Bernard hört ihn nicht mal, er fragt Deut:

„Deut??? ... Deut?? ...“ Dies muss man ein paar Mal tun, sonst hört Deut nicht, aber schließlich reagiert er und schaut Bernard in die Augen.

„Was ist, Bernard?“

„Deut, du bekommst am Sonntag von mir einen Cent, wenn du jetzt eine Weile mit Jeus spielen willst.“

Jetzt folgen die Fragen und Deut fängt schon an:

„Wo ist dein Jeus, Bernard?“

„Hier, Deut, hier bei mir, dies ist Jeus.“

Und jetzt macht Jeus Bekanntschaft mit Deut Messing. Deut macht sich schon bereit, um Jeus zu kitzeln. Der steht zwischen seinen Beinen, der Riese kann ihn jetzt totdrücken. Aber es geschieht nichts! Deut ist jetzt nicht gefährlich. Das ist ja was! Die Kinder kichern schon und Jeus lacht auch. Es ist ein verrücktes Gefühl, alle diese Kinder tanzen nun vor Spaß. Sie wissen genau, was Jeus jetzt spürt. Aber als Deut ihn zu kräftig kitzelt, huscht Jeus zwischen seinen Pranken davon. Er hat es satt. Nun kommt ein anderes Kind dran. Deut kitzelt weiter, bis es ihn selbst langweilt. Auch diesen Verstand besitzt er noch. Der Einfältige ist jetzt ausgelassen, sein menschlicher Verstand arbeitet noch, aber wehe, man kommt zu Deut, wenn der alte Messing drauf losgeschlagen hat? Dann verweigert sich etwas und dieses etwas ist dann rebellisch und kann einen auch töten! Jedes normale menschliche Gefühl, das für das normale Bewusstsein etwas zu bedeuten hat, ist jetzt herausgeschlagen, oder was ist es? Die Kinder suchen ein anderes Opfer. Duumke lacht, er überrascht Deut jedes Mal mit etwas anderem. Er hält Deut ein Stückchen Wurst vor seine Nase, das der Einfältige gerne isst. Sie sind wie ein Paar, dieser Zwerg und der Riese Deut. Jeus fragt:

„Ist das nun Duumke, Bernard?“

„Ja, das ist nun Duumke.“

„Weshalb heißt er Duumke? Was ist Duumke?“

„Auch etwas ...“, kommt dann, Bernard weiß es nicht ... „Duumke ist Duumke. Das kannst du mit deinen eigenen Augen sehen.“ Und nun hat Bernard recht, man sieht es, Duumke ist wie ein dünner Zwerg und doch

wieder kein Zwerg. Schwierig ist es, denn ein Zwerg ist anders.

Aber Bernard sagt noch: „Das ist ein Krümel." Aber was ist ein Krümel, Bernard? Duumke ist eigentlich größer als ein Zwerg. Duumke bekommt genau so viel Aufmerksamkeit wie Deut. Sie sind ein herrliches Gespann. Der eine ist verrückt und der andere hat immer Hunger. Duumke ist achtzehn Jahre alt und schaut aus wie ein geschrumpftes Menschenkind. Auch er raucht schon wie eine Dampfmühle, wenn es etwas zu rauchen gibt. Man kann diese beiden Menschen nicht glücklicher machen, eine Zigarre ist das Größte! Eine Zigarette stellt nichts dar, solch ein Ding pustet man im Nu fort und dann haben sie wieder nichts. Sie wissen, solch eine Zigarre hält länger. „Willst du rauchen, Duumke?" Und dann hört man, wofür die Kinder alles machen und beim Vater die Zigarren für Duumke stehlen:

„Bitte sehr, gerne, ja?"

Siehst du, das klingt schön, wenn du dies hörst, stiehlst du für Duumke alles. Duumke raucht jetzt und Deut hat nichts zu lutschen. Das ist für den Einfältigen schlimm, es lässt ihn still werden. Und jetzt bekommen die Kinder ihn nicht so weit, Deut hat jetzt Schmerzen von innen. Duumke raucht und er hat nichts. Deut schielt zu Duumke und die Kinder lauern darauf, auf einmal, so verrückt ist Deut jetzt, zerrt er Duumke sein Stückchen Zigarre aus seinen Fingern, zieht und saugt so, dass davon wenig übrig ist. Darf Deut nicht einmal ziehen, Duumke? Die Kinder bitten für Deut darum. „Bitte, Duumke, lass Deut doch einmal ziehen." Und sieh, das muss man erleben, es ist zum Kaputtlachen, aber so ist es auch wieder nicht, du schaust zu und es tut dir gut. Du findest es jämmerlich und ungeschickt, so drollig, wie es ist. Wie empfindest du es, Jeus? Alle bearbeiten nun Duumke. Der steht nun allein zehn Kindern gegenüber. Drei- und Dreieinhalbjährige bitten Duumke, Deut einmal ziehen zu lassen. Aber der ist nicht blöd, er gibt eher sein Leben weg als diesen Zigarrenstummel, so gerne raucht er. Soviel hat das Rauchen für diese Seele zu bedeuten. Aber Duumke sagt: „Nein!" Deut gibt ihm auch nichts. Er hat gesehen, dass Deut gestern rauchte, und hat Deut da an ihn gedacht? Das erleben nun die Kinder. Jeus ist wie verrückt vor Spannung und Bernard sieht es, auch er genießt durch Jeus. Ein Krümel von drei Jahren flitzt nach Hause, um die Mutter um eine Zigarre für Deut zu bitten. Die Kinder können es nicht länger ertragen, Deut fängt an zu geifern und dann ist es schlimm. Anneke Knies sagt, dass sie, auch ein dreijähriger Fratz, für Deut etwas holen wird. Aber Duumke ist nicht blöd, Anneke hört jetzt:

„Das hast du mir auch schon gesagt, aber da kommt nichts!" So blöd ist Duumke nicht. Die Kinder haben zuhause schon Prügel bekommen, weil den Vätern ihre Zigarren fehlten. All diese Dingen wandern zu Deut; wegen allem und nichts sagt Duumke: Bitte sehr, gerne, und deswegen ist es! Deut schaut immer nach den Händen, ob nichts in ihnen ist. Er sitzt hier aufs

Geratewohl, wissen die Leute, aber es geht um eine Zigarre, ein Stückchen Wurst und um das Leutegucken. Was sieht Deut? Duumke ist „aufsässig", sagen die Kinder, was es ist, das wissen sie nicht, aber es bringt einen zum lachen. Ja, dann haben sie Spaß und dann redet Duumkes Bandwurm laut! Und das ist noch das Verrückteste von allem. Wenn Duumke aufsässig ist, stellen die Kinder ihm Fragen und dann hört man:

„Du hast auch noch Brüder, Duumke?"

„Ja, drei."

„Und sind die genauso wie du, Duumke?"

„Nein, ich bin der Einzige!", ist die Antwort auf die Frage, die ein Dreikäsehoch einem Jungen von sechzehn Jahren stellt; das ältere Kind gibt Antwort, bis das innere Leben denkt, zum Donnerwetter, oder der Schlag soll dich treffen!

„Weißt du, Duumke, dass du einen Bandwurm hast?"

„Ja, das weiß ich."

„Was ist das, Duumke?"

Kommt immer noch keine Zigarre? Nein? Dann können sie mich mal gerne haben. Für eine halbe Zigarre darf man Duumke alles fragen und dann bekommt man auch auf alles eine Antwort. Hat man hingegen nichts, das man einsetzen kann, kann man auf der Stelle tot umfallen. Und das kommt ganz plötzlich über seine Lippen. Aber jetzt muss Deut rauchen. Und schließlich haben die Kinder es so weit gebracht. Deut gelingt es nicht, denn Duumke behält Deut im Auge, als er ihm freiwillig einen Zug spendiert. Er hält das Stückchen selbst fest, er traut seinem Freund überhaupt nicht und solch ein Stückchen ist ja „tausend" wert. Deut will noch mal ziehen, aber Duumke denkt nicht daran. Ein Junge sieht es, er zeigt auf Duumkes Jacke, dieser Bandwurm schaut doch tatsächlich und zack, Duumke ist seine Zigarre los. Da muss man nun das armselige Gesicht einmal anschauen. Tränen steigen ihm in die Augen, man bekommt Mitleid mit dem armen Teufel, aber Deut zieht an dem Zigarrenstückchen und saugt es fast in einem Zug auf. Nun geht es hin und her, die Kinder folgen Deut und für Duumke machen sie jetzt alles, denn Deut hat kein Bewusstsein dafür, dass das Stückchen Duumke gehört. Was müsst ihr jetzt machen, Jungs? Jeus schaut, er kann den Spaß der Kinder verstehen. Der ganze Grintweg ist voller Kinder. Auch die Älteren kommen und schauen, ihr Geschrei kann man unten am Grintweg hören. Jetzt geschieht ein Wunder für Deut. Er bekommt eine neue Zigarre und gibt Duumke sein winziges Stückchen zurück, voller Spucke von Deut. Duumke zieht schon, sie sind zufrieden, etwas später will Duumke von Deut mal ziehen und der Spaß geht wieder los.

„Von wem hast du deine Zigarre bekommen, Duumke", wollen die Kinder wissen. Duumke erzählt ihnen jetzt alles. Die Kinder horchen ihn aus

und hören gleich, wofür Duumke benutzt wird. Manchmal kommen die Erwachsenen hinzu und sie hören: „Lasst Duumke in Ruhe“. Duumke erzählt alles, er kennt keinen Unterschied zwischen gut und böse, zwischen Vater und Mutter. Er erzählt, was sie bei ihm zuhause treiben, alles was sie machen, erfahren die Kinder von ihm. Und dem wollten seine gesunden und starken Brüder vorbeugen. Dann gab es Opfer, es floss auch Blut, weil dies zu weit ging. Aber Kinder sind Kinder, und ein Bandwurm bleibt ein Bandwurm, für ein Stückchen Wurst macht man alles. Viele Erwachsene bekamen eine Tracht Prügel von Duumkes Brüdern und damit hatten sie recht, weshalb mischen sich die Erwachsenen ein? Für eine Scheibe Brot mit Wurst quetschen sie Duumke aus, und wenn man das verfolgt, muss man zugeben, dass solch ein Junge noch ganz viel leisten kann. Dies nannten sie die leichten Arbeiten, aber Duumke tat manchmal die Arbeit eines starken Kerls und das bedeutete, dieses Leben zu missbrauchen.

Jeus genießt heute. Er dankt Bernard von ganzem Herzen. Jeden Augenblick bekommt Bernard zu hören, wie fantastisch er es findet. Dieses Spiel mit Deut und Duumke, begreift er. Und als Duumke auf einmal Deut überraschte und ihm die Zigarre aus seinen Fingern zog, hörte man das Geschrei in Emmerich. Welch einen Spaß haben die Kinder, aber Deut geifert nun, und das ist schlimm. Jeus hat sich beim Zaun von Frau Peters hingelegt und verfolgt alles. Er will wissen, wie Deut sich fühlt, das hat jetzt für ihn Bedeutung. Er will wissen, weshalb Deut blöd ist. Was ist das? Er will Deut anfassen, aber versteht, dass es nicht so einfach ist. Duumke hat noch immer die Zigarre geschnappt und Deut weint fast. Bad Klink, der das Treiben der Kinder aus der Entfernung anschaute, nähert sich nun und gibt Deut noch eine Zigarre.

„Und nun nicht mehr streiten, verstanden, Duumke?“

„Nein, Bad.“

„Du auch noch eine, Duumke?“

„Bitte sehr, gerne, Bad.“

Auch Duumke bekommt noch eine Zigarre. Es stimmt, Alt und Jung sehnt sich danach, Duumke dies sagen zu hören, so lustig und so höflich klingt es einem in den Ohren. Das tut einem Menschen gut. Die Gefahr ist vorüber, sie schmauchen nun und haben ihren Streit vergessen. Sieh diesen Deut rauchen, denkt Jeus. Vater kann es so nicht. Und die Leute, die Männer wissen es, Deut raucht wie ein Bürgermeister. Von wem hat der Einfältige das bekommen? Innerlich ist Deut jetzt schwerreich, das sieht man. Manchmal kommen Männer, um Deut einen Glimmstängel zu geben, allein schon um ihn rauchen zu sehen, so lustig ist das, aber auch so reich. Sie rufen ihn ab und zu und dann raucht Deut seine Zigarre, das muss man selbst sehen, sonst glaubt man es nicht. Bad Klink hat den Kindern den Tag verdorben.

Jetzt haben sie ja nichts mehr von Deut. Wenn er raucht, ist er nicht mehr da, dann ist er ein anderer. Dann kann der Rest der Welt auf der Stelle tot umfallen. So blöd ist Deut, kein Mensch weiß, was es überhaupt ist! Deuts Rauchen lässt einen keinen Augenblick in Ruhe, man muss davon träumen! Es geht dir nach, es kriecht in deinen Kopf, ob du es willst oder nicht, du spürst diesen menschlichen Charme. Es wirkt wie von einem Baron! War Deut schon mal ein Baron?

„Nein", fließt da von Jeus Lippen zu Bernard, „so kann Vater es nicht! Das hätte ich früher wissen müssen."

Bernard spürt, was er sagen will. Aber dann muss Jeus erst wissen, dass er gerade heute auf die Welt gekommen ist und dies durch ihn. Im Grunde ist auch er in den Augen von Bernard noch ein Knirps. Und dann fallen harte Worte, dann versteht Bernard ihn nicht und Jeus empfindet sich zu groß und zu alt. Nun rollen sie wieder auseinander und fühlen sich fremd, insbesondere, als Bernard sagt, dass er völlig daneben liegt und von Deut und Duumke gar nichts versteht. Aber was hört Bernard nun?

„Soll ich dir etwas sagen, Bernard? Behalte deine Dreckwelt ruhig, ich behalte meine!" und das ist für Bernard ein Schlag mitten ins Gesicht. Jeus ist nun ein undankbarer Hund. Dreckwelt sagte dieses kleine Luder? Ist dies eine Dreckwelt? Sind Deut, Duumke und alles, was da zu erleben ist, Dreck? Siehst du, das versteht Bernard dann nicht. Jeus denkt nach und Bernard hat es schon wieder vergessen, aber es ist Bernards eigene Schuld, weshalb regte er sich so auf? War Bernard schon mal in einem Himmel? Nein, er weiß nicht, wie es dort ausschaut. Jeus wohl und das ist etwas ganz anderes als der Trubel von Deut und Duumke, das Lachen der Kinder, das versteht selbst Fanny, aber Bernard nicht.

Jeus hat heute denken gelernt. Was sein toller Bruder so erstaunlich findet, ist wie nichts ... und nichts ist nichts! Das muss man selbst herausfinden und das macht er, aber das weiß Bernard nicht. Jeus folgt Deut anders. Er fragt sich, weshalb Deut gerade dort auf diesem Stein sitzt. Duumke sitzt auf dem Boden neben Deut und raucht, die Kinder existieren für Duumke jetzt nicht mehr, er raucht. Er macht etwas. Jeus folgt diesen beiden Freunden, er steigt in diese Organe hinunter, in Deuts Leib, denn da drinnen lebt es und damit kann er reden. Als er drinnen ist, spürt er die Stille und diese Stille kennt er. Aber die andere Stille, die er manchmal erlebt, ist anders. Wenn die Kinder zu ihm zum Spielen kommen, dann ist da auch Stille, aber diese Stille hat nichts mit der von Deut zu tun, denn diese ist anders! Und davon hat Deut nichts! Sondern Deut ist es selber! Er spürt und sieht es. Er kann sich da hineindenken und das kann Bernard nicht. Und das ist eine Dreckwelt! Aber seine Welt ist eine andere und die Menschen haben nichts von ihr, kein Kind hier, kein Mensch! Die Dreckwelt von Deut ist alles, was sie besitzen. Alles!

Jeus bohrt sich in die Augen von Deut. Und dann steigt er hinab, immer wieder versucht er dasselbe, hinab in das Leben von Deut, um darinnen zu spüren und zu schauen. Nun, da er den richtigen Deut spürt, kann er mit ihm reden. Er ruft dem Einfältigen zu: „Deut??? Hörst du mich? Deut???" Noch einmal versuchen. „Deut??? Hörst du mich, Deut???" Und siehe da, Deut schaut Jeus an. Ist das nicht gut? Das kann Bernard nicht. Dennoch ist es ganz einfach. Das kann jeder, wenn man nur spüren und denken will, dann geht es. Und Jeus spürt jetzt, Deut hat auch etwas davon. Deut ist blöd, sagen die Menschen, aber das stimmt nicht. Das Innere in Deut schläft noch und das ist alles. Deut, spürt Jeus, ist erst drei Jahre alt. Nun, da er Deut erspüren kann, ist Jeus auch älter geworden. Durch dieses Erspüren verändert sich sein inneres Leben.

Er steigt nochmals in Deut hinunter und dies sind für Jeus die ersten Fundamente, um menschlich und geistig-wissenschaftlich denken zu lernen. Nein, Deut ist nicht blöd, aber Deut ist auch nicht wach. Aber was bedeutet das für diese Welt? Weshalb, Jeus, gibt Unser Lieber Herrgott dir dies Gefühl und Deut nichts? Weshalb gab Unser Lieber Herrgott Duumke einen Bandwurm und einem anderen Kind das Glück? Weshalb gab Unser Lieber Herrgott dir alles, all dieses Schöne? Unser Lieber Herrgott weiß alles darüber, Jeus, alles! Und er drückt nicht ein Kind an „Sein" Herz, um das andere tot zu drücken, das kommt alles von den Menschen selbst, Jeus. Und das wirst du in diesem Leben noch lernen. Das versteht Bernard nicht und auch kein anderer Mensch. Sprich noch etwas mit Deut und du hörst ihn in dir selbst reden.

Jeus redet jetzt mit Deut auf Entfernung. Keiner hört es, kein Wort kommt über seine Lippen und doch, er redet mit Deut. Deut lacht innerlich und weint zugleich. Es ist wie das Jaulen eines geschlagenen Tieres. Das Jaulen einer Seele, eines gefolterten Wesens. Das Leben darin jault nun. Das Leben will leben und kann nicht, das Leben weint. Es lebt unter einem schweren Gewicht, auf diesem Leben ruhen bestimmt tausend Kilo, es ist wie totgeschlagen, aber wodurch? Jeus sieht, dass Deut sich aus eigener Kraft nicht entfernen kann. Wo Deut drin lebt, das ist ein großes Durcheinander.

Später, Jeus, viel später, wirst du die Gesetze von Deuts Zustand kennenlernen und du wirst Bücher schreiben. Du wirst den Leuten erzählen, worin Deut nun lebt und worin alle diese anderen Menschen leben, die – wie Deut – sich selbst verloren haben, wie sich zeigen wird, aber das stimmt doch auch wieder nicht. Deut ist wahrhaftig wach, lebt jedoch nicht im Tagesbewusstsein, sondern gerade unter dem normalen gesellschaftlichen Fühlen und Denken des normalen Menschen. Nun, da Jeus den anderen Kindern zuschaut und auch Bernard folgt, weiß er, dass alle diese Kinder davon nichts besitzen. Aber in Deut scheint auch eine Sonne und in ihm ist Leben zu se-

hen, doch das braucht ein wenig Zeit, um hervorzubrechen, und dann kann Deut auch reden. Bei Duumke regnet es, bei Deut gibt es Wärme zu spüren. Deut ist ein echter Mensch! Nun, da er dies erlebt hat, springt er auf und rennt zu Deut und fragt das einfältige Leben:

„Deut, wollen wir Freunde werden?"

Die Kinder finden es verrückt. Doch das fragen alle Kinder, alle versichern sie sich seiner Freundschaft, danach wird man auch nicht länger totgedrückt und es kann einem nichts mehr geschehen. Für Jeus ist diese Freundschaft etwas ganz anderes, er kann Deut damit helfen. Er kennt Deut Messing wie keiner ihn kennt.

Die Kinder rufen:

„Jeus Roelofse ist ein Kumpel von Deut geworden."

Es ist ein Fest, richtiger Spaß. Wieder hat Deut einen Freund mehr, jeder vom Grintweg kennt dies. Alle Kinder lauern darauf, sie wollen die Freundschaft von Deut besitzen, denn Deut ist mächtig. Mit solch einem Riesen ist nicht zu spaßen; die Freundschaft mit Deut ist das große Los, es ist mehr als das. Und Deut, wie blöd er auch ist, er nimmt nicht jede Freundschaft an. Manche Kinder müssen darum betteln und keiner weiß, warum Deut so ist. Er weigert sich entschlossen, manche Kinder zu akzeptieren und dies ist nicht nur für die Kinder ein Rätsel, sondern auch für die Älteren.

Wer das alles kennt und verfolgt hat, schüttelt den Kopf und fragt sich aber auch: Was lebt doch in solch einem einfachen Kopf? Es ist eine Psychologie, von der keiner ein Fundament sieht, kein Stadtmensch kennt sie. Jeus kennt nun Deuts Geheimnis, er hat Deut in der Tasche, er kann mit ihm machen, was er will. Bernard wird das bald bestätigen müssen und gleichzeitig große Augen machen.

„Ja", kommt da von dem Riesen, „mit dir möchte ich befreundet sein." Und ohne Bedenken legt Deut seine Pranke um das Händchen von Jeus; es verschwindet vollkommen, aber das macht ihm keine Angst. Sie sind gerade völlig eins, die Kinder sind schon neidisch und auch Bernard hat es nun erwischt. Jeus hört:

„Was ist das, verdammt?" Jeus weiß, dass er Bernard den schönsten Tag seines Lebens abgeluchst hat. Bernard lauert schon lange darauf, aber er hat schlucken müssen, dass Deut ihn heute mag und morgen nichts von ihm wissen will. Dann ist Bernard ihm völlig gleichgültig, was ist das doch mit Deut? Weswegen sind diese beiden auf einmal gute Freunde geworden? Das hat Jeus, denkt Bernard, nur durch seine Schmeichelei erreicht. „Das ist Schmeichelei", schleudert er Jeus ins Gesicht. Hätte er das nur gewusst, dann hätte Jeus diese Möglichkeit nicht bekommen. Jeus steht dort bei Deut und hält noch immer seine Pranke fest und der Einfältige empfindet es anscheinend als angenehm. Von links und rechts klingt es:

„Schmieriger Schmeichler! Schmeicheln, das kannst du, was? Deut hereinlegen!“

Jeus hat keinen Spaß mehr daran, er schaut Deut in die Augen und der Einfältige ihm.

„Sind das gemeine Hunde, Deut?“

„Ja“, bekommt er zurück. „Ja!“ Und so ist es, Bernard. Bernard ist am lautesten und platzt fast vor Neid. Er kann dies nicht ertragen, es ist ja auch nicht ohne und das Schimpfen geht von vorne los.

„Warte nur, du hässlicher Dummkopf, ich erwische dich schon noch!“ Und zu Deut:

„Deut, kitzele ihn nun mal, bis er platzt? Erdrücke ihn mal, Deut? Lass ihn mal sterben? Er legt dich rein, ehe du dich versiehst, und er kann bonbonsüß sein. Deut, das hat kein Ende! Deut, er hat die Masern und die Röteln gehabt. Deut, er ist voller Läuse. Deut ...“ Bernards Geschimpfe nimmt kein Ende, aber Deut hört nichts und Jeus weiß, diese Freundschaft ist nicht zu zerstören. Deut hat ihn innerlich gespürt, keiner kann ihn aus diesen Händen ziehen. Nun, da Bernard versucht, Jeus aus den Händen von Deut zu zerren, greift Deut nach Bernard und hätte ihn zu Tode gedrückt. Nun gibt es kein Halten mehr, Bernard hat es erwischt.

„Von mir hörst du nichts mehr. Hässlicher, heuchlerischer Scheißkerl! Habe ich mich dafür alle Tage abgequält? Undankbarer Hund! Läusekopf! Bettnässer!“

Das ist niederträchtig, Bernard. Jetzt wissen die Kinder, dass dein kleiner Bruder ab und zu ins Bett macht. Aber das machst du selbst auch, Bernard. Und es ist schon wieder verrückt – die Kinder reagieren nicht, sie müssen nicht darüber lachen, sie kennen es, sie alle sind untenherum ein bisschen „locker“, wenn sie schlafen, das ist nichts Neues. Sie schauen Bernard an, als ob sie sagen wollten: „Das machst du selbst auch!“ Nein, es gelingt nicht, Bernard, du bekommst Jeus nicht aus diesen Händen, aber hier ist jemand anders, der es allerdings kann. Auf einmal, und auch dies ist ein Wunder und ein großes Rätsel, steht der Lange vor Jeus.

„Komm du mal hierher.“

Deut lässt ihn frei. „Was hast du da mit dem Verrückten zu schaffen?“

„Deut ist nicht verrückt, Vater!“

„Nanu, Deut ist nicht verrückt. Aber das ist gefährlich, verstanden?“

„Das ist nicht gefährlich, Vater!“

„Was sagst du mir? Hältst du jetzt gefälligst den Mund?“

Bernard platzt vor Spaß, nun bekommt Jeus Prügel, aber der Lange geht nach Hause. Keine Minute später verschwindet Deut und winkt Jeus wahrhaftig noch einen Gruß zu. Duumke folgt Deut, für heute ist der Spaß vorbei. Aber er hat Deut als Freund bekommen. Der Lange fragt ihn:

„Wie weißt du so bestimmt, dass Deut nicht verrückt ist?“

„Das weiß ich, Vater!“

„Aber du hast nichts zu wissen, verstanden?“

„Ja, Vater.“

Langer, dies ist bedauerlich. Auf diese Weise bekommst du nie Kontakt zu deinen Kindern. Du lernst ihn jetzt nicht kennen und es würde sich doch so lohnen, Langer. Schade, weshalb kann er nicht mit dem Vater über Deut reden, denkt Jeus. Weshalb nicht? Auch der Vater weiß nichts von Deut, nichts! Deut ist nicht verrückt. Deut ist nicht verrückt! Keiner nimmt ihm dies ab, kein Vater und keine Mutter. Aber der Lange muss über die Klugheit von Kindern lachen. Diese Knirpse aber auch! Was die Erwachsenen nicht begreifen, davon glauben die Kinder, alles zu wissen. Kindliche Gehirne tun so, als gäbe es keine Wissenschaft.

„Mein Himmel“, hört er seinen Vater sagen, „was hast du für eine Menschenkenntnis bekommen“, und dabei stehen sie in der Küche. Der Lange erzählt Crisje von dem Ereignis und Crisje will wissen, weshalb er so früh nach Hause gekommen ist.

„Ist etwas, Hendrik?“

„Nein, Crisje, da ist nichts. Nichts ist los! Ich habe dem Baron Wein bringen müssen. Und ich habe das schnell gemacht, nicht wahr. Ich dachte, dann habe ich schön etwas Zeit für mich übrig. Und da bin ich nun, Crisje.“

„Für wen war dieser Wein, Hendrik, sagst du?“

„Für den Baron, sagte ich schon. Der trinkt vom Besten, Crisje. Aber schau mal, was ich hier habe?“

Der Lange holt eine Flasche Wein von der allerbesten Sorte hervor.

„Und der Baron sagte mir, Cris, den musst du deiner Crisje geben.“

„Sagte er das, Hendrik?“

„So wahr ich hier sitze, Cris.“

„Dann ist das ein Kompliment für dich, Hendrik. Ich freue mich sehr für dich.“

„Und der Baron sagte „Langer“ zu mir, Cris.“

„Das ist auch ein Kompliment für dich, Hendrik, wenn solche Leute das sagen.“

„Und als wir in seinem Keller waren, Cris, sagte er mir auch noch, suche dir ruhig einen für dich aus, Langer, aber für Crisje, ja?

Und als ich das gemacht hatte, Cris, fing ich an zu singen. Und als er mich hörte, Cris, sagte er, dass ich studieren müsste. Langer, sagte er, das ist eine schöne Stimme. Es ist schade, dass du die Stimme für dich behältst, du musst in die Welt hinaus.“

„Das hat er gesagt, Hendrik?“

„Ja, aber ich musste darüber lachen, Cris.“

Crisje frisst ihren Langen auf, das hat er jetzt verdient. Und sie weiß es, es schmerzt den Langen nicht länger, er hat es besiegt. Und dies ist ein Geschenk für ihr Leben.

„Ich glaube", sagt der Lange, „dass ich so gesungen habe, wie noch nie. Eine Arie nach der anderen, Cris. Ich habe mich unheimlich ins Zeug gelegt. Ich dachte, was willst du mir noch erzählen? Muss ich noch studieren? Ich musste darüber lachen, weißt du? Ich wusste dann, Cris, dass er keine Ahnung von Stimmen hat. Er hätte das doch gleich hören müssen, oder?"

„Ja, Hendrik, das stimmt, natürlich", sagt Cris, denn keiner muss dem Langen erzählen, dass er noch Unterricht braucht, so sicher ist sich der Lange seiner Sache, er weiß genau, was er kann und was er will.

„Sie hörten alle zu, Cris. Und als ich zu Ende gesungen hatte, sagte er wieder, dass ich studieren solle, und ich bekam eigentlich schlechte Laune. Und wenn er kein Baron wäre, dann hätte ich ihm etwas ganz anderes gesagt, das glaubst du bestimmt, was? Aber komm, wir trinken noch einen auf uns."

Der Lange schenkt ein, probiert und sagt dann zu Crisje:

„Das ist ein Spitzenwein, Cris! Das ist ein verdammt Guter. Der kommt aus Frankreich. Wir haben diese Sorte selbst auch und die kaufen nur die reichen Leute. Das ist ein guter Tropfen und gut gegen Läuse. Prosit, Cris!"

Die Jungen kommen. Mütze ab! Ja, die Mützen fliegen schon, Langer. Die Jungen dürfen nicht probieren, ihre Mützen aufzubehalten. Das ist Respekt vor Vater und Mutter. Achtung vor dem Langen ist es! Johan wirft seine Mütze gleich in die Ecke, aber Bernard vergisst es manchmal. Und dies kann Bernard sich einfach nicht merken. Auch jetzt sieht der Lange, dass Bernard seine Mütze zu lange auf seinem Kopf behält und schon ertönt:

„Komm mal zu mir, Bernard." Jeus schaut schon, er weiß, was da kommt. Dann hätte Bernard ihn halt nicht ärgern sollen. Allerdings kann er es nicht ertragen, dass Bernard eine Tracht Prügel bekommt, er schaut seinem Bruder in die Augen und schenkt ihm sein Mitleid, aber das Gefühl, das Bernard ihm zurückwirft, bedeutet: Ich brauche dich nicht! Bernard hat keine Angst vor Vater.

„Weshalb hast du dir das nicht gemerkt, Bernard?"

„Ich hatte daran nicht gedacht, Vater."

„Und ich will, Bernard, dass du daran immer denkst, verstanden?"

„Ja, Vater."

„Und das ist das letzte Mal, Bernard, sonst schlage ich zu und du kommst in den Keller. Ist sonst noch etwas, Bernard?"

„Nein, Vater, nichts!"

„Weißt du das sicher, Bernard?"

„Ja, Vater, ich habe nichts getan."

„Lass mich mal schauen." Der Lange schaut dem Kind in die Augen. Aber

Bernard blickt zurück, er verzieht keine Miene vor dem Langen. Nun Crisje noch.

„Cris, komm mal her. Hat er dir heute etwas getan?“

„Nein, Hendrik, ich habe keine Klagen.“

„Und Johan?“

„Der weiß ja nicht einmal, was Unfug ist.“

„Und Jeus?“

„Auch nicht.“

„Und Gerrit?“

„Jetzt hör aber auf. Oder sollen auch die anderen Jungen, die erst noch geboren werden müssen, die Mütze absetzen?“

Crisje hat recht, spürt der Lange, aber Ordnung ist Ordnung. Bernard kommt mit einer Rüge davon, aber Bernard weiß, wenn er es nun noch einmal vergisst, bekommt er eine Tracht Prügel. O weh, Johan, o weh, Bernard! Alle Jungen können sich – wenn sie nicht auf das, was der Vater sagt, hören wollen – auf etwas gefasst machen. Er schaut einem nach dem anderen in die Augen. Dann kommt das Essen auf den Tisch. Das ist für den Langen immer ein Fest. Dann genießt er seine Jungs und fühlt sich reicher als ein König. Sie gedeihen prächtig, sie sind groß und kräftig geworden, sie lernen gut und alles Mögliche. Als die Jungen im Bett liegen und er glaubt, dass sie schlafen, fragt er Crisje:

„Seit wann hat er den Verstand von Erwachsenen, Cris? Er sagte mir, dass Deut Messing nicht verrückt ist. Aber das ist gefährlich.“

„Du brauchst dir um ihn keine Sorgen zu machen, Hendrik. Der kennt Deut schon. Ich habe schon alles von Johan gehört.“

Die Geige wird jetzt kurz aus dem Schrank geholt, der Lange spielt und Crisje genießt. Und es gibt noch einen, der genießt, nicht das Spiel des Langen, sondern die Freundschaft zu Deut. Ist noch etwas? Ja, hier kommt wieder ein Kindlein. Mutter ist dicker geworden. Wie das zusammenhängt, weiß er noch nicht, aber er sieht es. Die Kinder redeten darüber. Er hörte es beim Spielen mit Deut. Duumke sagte es auch! Aber von Duumke wird man nicht viel klüger. Die Kinder sahen eine Frau mit einem dicken Bauch und dann sagten sie ...? Was sagten sie doch gleich? Und Deut begann zu sabbern, aber er wird Bernard morgen fragen, der weiß alles. Schade, Bernard ist nun böse auf ihn.

„Deut? Deut? ... wir sind Freunde geworden.“ Jeus kennt den Einfältigen von innen und außen. Vater kann singen und Musik machen, er aber kann denken. Das mit den Mützen, darüber muss er lachen. Aber es gehört bestimmt zu Vater. Deut? Duumke? Schlaft ihr schon? Wo seid ihr jetzt? Wie schlaft ihr? Liegt ihr auch bei eurem Brüderchen und eurem Vater und eurer Mutter im Schlafzimmer?

Als Crisje und der Lange sich hinlegen, ist er noch wach. Das Kind tut, als ob es schläft, aber Jeus folgt den beiden dort, sie schlafen zwei Meter von ihm entfernt. Weshalb ist die Mutter so dick? Sein Gehirn ist todmüde vom Nachdenken, auch sein Leben braucht Schlaf. Aber weiß Crisje dies? Es ist nun, als ob da Gefühle in Crisje hochkommen; es sind Gedanken, die ihre Seele anregen und die sie in sich aufsaugt, und das geht von ganz alleine. Das Kind sendet diese Gedanken und diese Gefühle zur Mutter. Auch wenn die Persönlichkeit nicht bewusst denkt und das Tagesbewusstsein ausgeschaltet ist, solch ein innerer Kontakt wirkt doch und ist durch nichts zu zerbrechen, sogar die Tiere haben ihn! Das eine Leben kann jetzt das andere warnen. Und wer diese Empfindsamkeit besitzt, erlebt jetzt die innere Einheit. Und das ist etwas Herrliches. Ob es nun auch herrlich für Crisje ist, das muss sie noch erleben. Und dann muss Jeus aus ihrem Zimmer. Er ist arg, Jeus, auch wenn du es bei dem Vater und der Mutter angenehm findest, du wirfst dich selbst hinaus. Sieh es und du weißt es! Crisje denkt schon im Schlaf, das ist nun träumen, aber diese Gedanken bekommt sie von Jeus. Und dann weiß sie, Jeus muss hier weg, sonst gibt es noch ein Unglück.

Johan und Bernard gehen nach oben, er und Gerrit bekommen den Alkoven und so kann es vorerst wieder weitergehen. Morgen wird der Lange es von ihr erfahren. Auch Unser Lieber Herrgott weiß es! Kinder bekommen ist eine Gnade. Aber weshalb bekommt die eine Mutter so viele und die andere nicht eins? Ist das nicht merkwürdig? Kinder bekommen ist ein Segen. Stimmt das, Crisje? Aber weshalb? Crisje, einmal wird Jeus dir auf all diese Fragen Antwort geben. Und jene Antwort ist dann für diese Welt, für alle Leute. Vor allem für die Menschen, die wissen wollen, wofür sie auf der Erde leben und weshalb sie „Mutter" sind! Und das ist doch etwas Besonderes, Crisje, oder etwa nicht? Der Lange ist nicht offen dafür, aber auch er kommt einmal dahin, sich diesen Fragen zu stellen. Wo er dann lebt, spielt keine Rolle, einmal kommt es, Crisje. Aber da ist noch viel mehr. Weshalb gibt Unser Lieber Herrgott sehnsüchtigen Müttern keine Kinder? Wie viele Mütter gibt es, Crisje, die gerne Mutter sein wollen, aber da ist etwas, das ihnen diese Gnade verweigert. Und weshalb gibt es Mütter, Crisje, die ihre eigenen Kinder zu Tode drücken, weil sie Mutter sind und es nicht wollen? Auch diese Fragen wird Jeus eines Tages beantworten! Durch mich und durch einen anderen, Crisje, mich, den er als José kennengelernt hat! Ich bin ein Freund von Jeus, Crisje, aber ein Unsichtbarer, bald wird die Welt auch uns kennenlernen.

Ich bin alt und jung, Crisje. Jeus sieht mich als José, für dich bin ich sehr alt und verstehe alles. Ich lebe in dieser heiligen Stille und ich kenne den „Vorhof" Unseres Lieben Herrgotts sehr gut. Aber ich warte auf den Augenblick, wenn ich anfangen darf. Eigentlich, liebe Crisje, haben wir schon

angefangen, auch das von Deut ist etwas, womit wir sein Leben bespielen. Schau nur seine „Harfe“ an, dann weißt du, was wir können und was er später für Unseren Lieben Herrgott zu tun hat.

Entferne ihn jetzt aus deinem Bereich, Crisje, das Schlafwandeln gehört jetzt der Vergangenheit an, auch dafür sorgten wir! Schlaf jetzt! Morgen wird es wieder früh Tag ... und du brauchst alle deine Kräfte. Aber du hast recht, auch jetzt ist es wieder ein Junge, aber ein Mädchen bekommst du auch und das Kind heißt dann: Maria ... nach deiner Großmutter, stimmt es nicht?

Auf Wiedersehen, Crisje! Das Leben geht weiter! Morgen siehst du Jeus wieder anders. In einer Woche, Crisje, lernt er für Jahre und es geschieht nichts!

Willst du dir von Manus die Schmerzen wegstreichen lassen, Jeus?

Der Hahn hinter dem Stall weckt Jeus und sofort fängt er mit dem vorigen Tag an und beschäftigt sich mit den Dingen, die er am vorigen Tag gelernt hat. Bis nichts mehr übrig ist. So macht er das immer und dadurch hat er viel gelernt. Er darf nichts vergessen, denn wenn man das tut, wird man nichts. Wenn man nicht denkt, erreicht man nichts in der Welt, er hat das bereits für sich entschieden. Und das will er nicht, das ist schlimmer als verrecken!

„Darf ich aus dem Bett, Mutter? Und darf ich etwas fragen?"

Crisje erschrickt bereits. Jeder Morgen bringt etwas anderes. Was wird sie jetzt wieder erleben? Und dann fragt Jeus:

„Mutter, warum denken die Menschen, dass Deut verrückt ist? Deut ist nicht verrückt."

„Das ist doch klar, Jeus, natürlich ist er verrückt."

„Das ist eine große Lüge, Mutter. Deut ist nicht verrückt. Deut kann nur nicht denken. Es sitzt in seinem Hals, Mutter."

„So, hast du das herausgefunden?"

„Ja, Mutter."

„Das ist klug, aber davon verstehe ich nichts."

Jeus denkt nach. Plötzlich kommt eine Frage, durch die Crisje vor Schreck fast in Ohnmacht fällt.

„Mutter?"

„Was ist?"

„Warum bist du so dick?"

„Habe ich es nicht gewusst", denkt Crisje. „Und jetzt? Lieber Himmel! Lieber Herrgott, hilf, hilf mir ... doch!"

Dies ist ein gefährlicher Augenblick, weiß Crisje. Was soll sie jetzt sagen? Und höchst sachlich erzählt Crisje jetzt, dass das Essen ihr gut schmeckt und dass sie in letzter Zeit leckere Dinge essen kann. Aber darauf sagt Jeus:

„Aber mir schmeckt es auch gut, Mutter. Und ich bleibe spindeldürr!"

Crisje erklärt ihm, dass einer durch das Essen in die Länge und ein anderer in die Breite wächst. Das kann er verstehen. Aber er grübelt weiter. Bernard wird es schon wissen.

„Mutter?"

Was willst du jetzt schon wieder von mir?"

„Warum, warum, Mutter, setzen sie auf die Gräber Engel, die doch nicht fliegen können?"

Gott sei Dank, fühlt sie, er hat es vergessen. Darauf kann sie antworten:

„Das ist ganz einfach, Jeus. Das tun sie, um die Engel zu den Menschen zu bringen. Das ist sozusagen der Kontakt mit den Himmeln." Aber das nimmt er nicht hin.

„Dachtest du denn, Mutter, dass ich nicht weiß, dass du mich nicht begreifen kannst?"

„Ich begreif dich schon, aber das ist ganz etwas anderes."

„Was ist ganz etwas anderes, Mutter?"

Crisje schwätzt, denkt er. Mutter sagt einfach irgendetwas und will, dass er das andere vergisst. Und Crisje denkt, über seine eigenen Dinge darf er nicht reden, sonst kommt er ins Gerede und das darf nicht passieren, dann hänseln ihn die Kinder. Und dann hat er kein Leben mehr.

„Mutter?"

„Was willst du noch?"

„Hast du Angst vor mir selbst? Bernard hat Streit mit mir angefangen. Er will mit seiner eigenen Mistwelt angeben. Und ich hab ihm mal die Wahrheit gesagt, Mutter."

So, denkt Crisje, ist es so weit. Sie spürt jetzt, dass er ihr exakt auf das antwortet, woran sie denkt. Und er sorgt für sich selbst, denn sie versteht ihn, die Welt von Bernard ist eine Mistwelt im Vergleich mit den Dingen, die er immer hat erleben können. Und es ist wahr, es ist ganz etwas anderes. Sie spürt, dass sie sich darüber keine Sorgen zu machen braucht. Als Bernard und Johan hereinkommen, hört die Fragerei auf und sie bekommt etwas Ruhe. Und nach dem Frühstück bekommen sie ihre Freiheit. Johan muss zur Schule, Jeus und Bernard fangen hinter dem Haus an, aber Bernard ist nicht ansprechbar. Er fragt schon:

„Was hab ich dir getan, Bernard?"

„Du kannst verrecken", kommt es hart von Bernard.

„Das ist schlimm, Bernard. Ich hab dir doch nichts getan? Kann ich was dagegen tun, dass Deut mich gern hat?"

„Das kommt durch deine verflixte Schmeichelei. Oder denkst du, dass ich das nicht weiß."

„Das ist Geschwätz, Bernard. Das ist gelogen, das weißt du genau so gut, wie ich das weiß."

Bernard will nichts mit ihm zu tun haben. Aber er spürt, was er sagt, ist Quatsch. Bernard „ist sauer", aber er will Bernard nicht verlieren. Er macht es gut, als er sagt:

„Oh, mein Bernard, wie dankbar bin ich dir doch für alles."

„Das kannst du deiner Großmutter erzählen, ich glaube dir sowieso nicht."

„Bernard, darf ich dich was fragen?"

„Was willst du von mir wissen?" Und jetzt kommt es:

„Bernard, weißt du, warum Mutter so dick ist?"

Bernard schaut ihn an und lacht ihn aus, mitten ins Gesicht.

„Du verdammte Rotznase, damit kannst du warten, was?“

Bernard spürt, dies ist seine Macht über Jeus. Auch als Jeus ihm jetzt sagt, was Crisje sagte, muss er darüber lachen, sagt aber nichts. Bernard geht weg, er hat wohl etwas anderes zu tun. Er verzieht sich zur Heide, zu den Holzbergen der Bäcker, wo sie spielen und herumtollen. Soll er heute doch auf seinen eigenen Füßen stehen, denkt Bernard. Als Crisje nach hinten kommt, sieht sie dass er, den Kopf in die Hände gestützt, bei den Hühnern sitzt und ihnen zuschaut.

„Wo ist Bernard?“

„Der ist abgehauen, Mutter. Ich glaube, der ist in die Heide gegangen.“

„So“, ist alles, was Crisje sagt. Plötzlich spürt sie, dass er ihr folgt, dass er sie von innen und von außen betrachtet. Wie kann sie ihm das nehmen? Sie verschwindet, sie muss erst einmal ernsthaft darüber nachdenken. Er macht sich hinter dem Haus zu schaffen, doch von Deut und Duumke ist dort nichts zu sehen. Ist er undankbar gewesen? Dass er Deut kennengelernt hat, war für ihn etwas ganz Tolles. Wenn Bernard doch bloß hier wäre. Könnte er das nur wieder gutmachen. Bernard hat auch Schuld. Wenn dies in Ordnung ist, denkt er anders. Er denkt weiter an Bernard und eine Stunde später steht dieser vor seiner Nase. Hat er ihn gerufen?

„Was machst du, Bernard?“

„Nichts!“ Er bleibt sitzen, den Kopf auf die Hände gestützt, und schaut zu Bernard. Hat er was?, denkt Bernard.

„Was hast du! Hast du Zahnschmerzen?“

„Ich glaube schon, Bernard.“

„Weißt du, dass Manus Runsel Zahnschmerzen wegstreichen kann?“

„Was ist das, Bernard?“

„Das tut Manus mit seinem Daumen, und dann gehen die Zahnschmerzen weg.“

„Mit seinem Daumen macht er das?“

„Ja, aber das kostet Geld, was?“

„Wie viel, Bernard?“

„Mindestens fünf Cent.“

„Können wir das Geld nicht irgendwoher bekommen? Ich habe Zahnschmerzen.“

Keine fünf Minuten später sitzen sie auf dem Pferdegatter bei Manus. Bernard erzählt ihm:

„Hier werden die Pferde beschlagen, das weißt du sicher.“

„Ja, das weiß ich.“

Sie schauen zu, wie Manus Dinge zu den großen Feuern drinnen schleppt, und dann denkt sich Bernard etwas aus, er weiß es schon.

„Komm, lass uns nachsehen, ob Tante Trui noch etwas für uns zu tun hat."

Etwas später stehen sie vor Tante Trui. „Tante Trui, können wir etwas für dich tun?"

Und jawohl, sie dürfen Einkäufe machen. Als sie zurückkommen, bekommt jeder einen Cent. Was jetzt? Bernard nascht gerne, aber die Zahnschmerzen sind auch noch da. Er sagt zu Jeus:

„Wenn ich den Cent später von dir zurückbekomme, gebe ich dir jetzt meinen Cent, um deine Zahnschmerzen wegstreichen zu lassen. Aber wenn du mich betrügst, schlage ich dir deinen Kopf ein."

Das ist vereinbart. Und jetzt zu Manus zurück. Es ist verrückt, aber er hat jetzt echte Zahnschmerzen bekommen. Erst müssen sie noch ein Stück Tuch haben und das ist schnell gefunden. Wieder stehen sie bei Manus, die Funken spritzen ihnen um die Ohren, aber Manus stört sich nicht an den Jungen. Bernard hat wieder eine Idee.

„Stimmt ja, Jeus. Zum Schmerzen wegstreichen lassen müssen wir hinten am Haus schellen."

Sie rennen um die Bürstenfabrik herum und betreten jetzt den Garten hinter dem Haus. Bernard schaut kurz zu den schönen Bäumen, die hier stehen, und als Jeus das bemerkt, fragt er:

„Haben Bäume mit diesem Schmerzen wegstreichen zu tun, Bernard?"

Bernard muss laut lachen, aber er lässt ihn nicht merken, warum er lacht, dafür ist er noch zu rotznäsig. An eben diesen Bäumen hingen vor einiger Zeit noch leckere Birnen, und die waren für Bernard. Wenn Manus das wüsste. Aber der weiß nichts. Aber er begreift nicht, dass Jeus dies nicht begreift. Jeus erwidert:

„Darf ich denn nichts mehr fragen, Bernard?"

„Und darf ich denn nirgends mehr hinschauen", geht es hin und her, aber damit kommen sie nicht weiter. Bernard denkt nach und merkt, Jeus hat recht.

„Das ist wahr, du hast recht, Jeus, aber ich werde jetzt läuten."

Da ist Manus. „Was ist los, Jungs?"

„Manus, Jeus hat Zahnschmerzen. Die ganze Nacht hat er weinen müssen, wir konnten kein Auge zumachen, Manus."

„Dann werden wir mal gucken, Bernard. Du bist doch von dem Langen Hendrik, nicht wahr?"

„Ja, Manus, das ist unser Vater." Jeus wimmert jetzt: „Willst du mir helfen, Manus?"

„Natürlich, aber das kostet Geld, wie? Wie viel Geld hast du bei dir?"

„Zwei Cent, Manus", antwortet Bernard.

„Das ist wenig, Bernard, das ist verdammt wenig. Hat eure Mutter euch

geschickt?“

„Ja, Manus, aber Mutter hatte nicht mehr.“

„So, hatte eure Mutter nichts mehr? Aber das ist wenig.“ Jeus heult und das hilft. Manus bestreicht die schmerzende Stelle.

„Ist es so schlimm, mein Junge?“

“Ja, Manus, es bringt mich um.“

„Das ist ein hartes Wort, aber das kann ich verstehen.“ Bernard verspricht Manus noch: „Wenn wir wiederkommen, Manus, dann sorgen wir für mehr Geld, du musst ja auch leben.“

„Das ist gut gedacht, Bernard.“ Er steckt die zwei Cent in die Tasche und fragt Jeus:

„Kannst du beten?“

„Ja, Manus.“

„Dann musst du jetzt anfangen. Drei Vaterunser musst du beten.“

Jeus spürt, Manus bestreicht mit seinem Daumen die Wange. Er hört jetzt: „Ich sehe es schon, da sitzt der Übeltäter. Natürlich, davon musst du Zahnschmerzen haben.“

Manus betet auch, ein Vaterunser nach dem anderen fliegt in den Raum zu Unserem Lieben Herrgott. Die Engel lachen dort, aber Manus hat nichts damit zu tun, er streicht, und Manus kann Schmerzen wegstreichen. Er ist ein sonderbarer Mann, das sieht und fühlt Jeus, denn die Zahnschmerzen gehen weg. Etwas später ist es so weit. Er muss noch ein Vaterunser beten, auch noch eins, bevor er heute Abend schlafen geht. Und dann können sie gehen, aber Manus tut noch drei Cent dazu und schlurft zu Hendriks auf der anderen Seite und nimmt einen Schnaps. Das schmeckt, nach so einer Arbeit ist ein Schnaps eine Stärkung. Wie müssen die Jungen lachen. Jeus braucht Bernard nicht weiszumachen, dass er echte Zahnschmerzen hatte, so verrückt ist Bernard nicht. Aber als sie jetzt von Manus zurückkommen, hat Jeus auf einmal echte Zahnschmerzen und winselt wie ein geprügelter Hund. Jetzt lacht Bernard noch lauter. Das ist zum Verrücktwerden, wenn man es selbst gut findet, aber das findet man ja nicht gut.

„Jetzt habe ich verflixt noch mal echte Zahnschmerzen, Bernard.“

„Das ist klar“, sagt dieser, „das kommt, weil du Manus betrügen wolltest. Das ist die Strafe!“

„Meinst du das ernst, Bernard?“

„Natürlich mein ich das ernst. Hast du geglaubt, dass Manus nicht Schmerzen bestreichen könnte? Manus kann Zahnschmerzen wegstreichen, dass du das nur weißt.“

Und das weiß Jeus bereits, er hat viel gelernt, es ist ein Wunder. Die Zahnschmerzen wurden so schlimm, dass Crisje in seinen Mund schauen musste, aber sie sah nichts Besonderes und eine halbe Stunde später spürte er

nichts mehr und konnte seine Zahnschmerzen vergessen. Aber Manus kann Schmerzen bestreichen!

Man kann es glauben oder nicht, Manus kann Schmerzen bestreichen. Es gibt mehr Menschen, die etwas Besonderes besitzen und das haben sie dann von Unserem Lieben Herrgott bekommen. Manus hat diese Gabe erst von seinem Vater erhalten und der wieder von seinem Vater, doch der erste Vater bekam diese Gabe von oben. Manus denkt jetzt schon darüber nach, wer die Gabe von ihm erhalten wird, wenn er eines Tages dahingeht. Das sucht er selbst aus, denn das bringt eine große Verantwortung mit sich. Das kann man nicht einfach so irgend jemandem weitergeben. Das hat man später bei Unserem Lieben Herrgott zu verantworten. Und doch klingt es so verrückt nicht. Von nah und fern kommen die Menschen zu Manus. Brüllende Menschen hat er in fünf Minuten heilen dürfen. Wo ein Doktor sich keinen Rat mehr wusste, konnte Manus heilen! Und soll man darüber lachen und es für Unsinn erklären, wenn man weiß, wie ernst das alles ist? Es gibt Menschen, die voraussehen und Dinge vorhersagen können, aber woher sie diese Kenntnisse bekommen, das wissen sie nicht. Das geht über ihren Verstand, und doch sind sie dazu in der Lage. Bei Manus sitzt es in seinem Organismus, in seinem Daumen! Und auch wenn dieser Daumen nach Pferdeschweiß riecht, so hat das nichts damit zu tun, die Zahnschmerzen verschwinden! Manus ist so rund wie ein Bierfass. Er trinkt gerne einen Schnaps, aber ist ansonsten sehr ernsthaft. Und, Manus ist ein guter Mensch, sonst hätte er die Gabe nicht von seinem Vater bekommen. Dann hätte sein Vater Ärger mit Unserem Lieben Herrgott bekommen, und das sollte man lieber vermeiden!

Ist noch was, Jeus? Das hat er dann doch wieder von Bernard bekommen. Und Bernard hat noch etwas anderes; demnächst ist Karneval ... und dann werden sie sich verkleiden. Dann kannst du Spaß haben, Jeus, wie du es noch nie erlebt hast. Aber das Schlimmste von allem ist, er steht jetzt bei Bernard in der Schuld und das ist richtig mies. Aber demnächst ist Karneval und dann können sie Geld verdienen. Und auch hierbei ist Unser Lieber Herrgott gut gewesen, für Jung und Alt, alle feiern dann Karneval! Auch Crisje, denn dann gibt es immer etwas zu lachen.

Bad, hast du noch eine Blase für uns?

Warum ist Tante Trui nicht barmherziger?, fragt sich Bernard, jetzt, da Karneval vor der Tür steht. Doch sie können Tante Trui alles erzählen, was sie wollen. Sie haben es dort wieder verdorben und Trui ist nicht verrückt. Dann soll Bernard Tante Trui eben nicht so öffentlich hereinlegen, denn das ist es. Und an Mutter brauchen sie sich jetzt auch nicht zu wenden, die hat selbst nichts. Manus ist darauf hereingefallen, Tante Trui nicht. Aber sie brauchen das Geld, um sich zu verkleiden, sonst macht es keinen Spaß. Zum Karneval gehört ein schönes Teufelskostüm oder solch ein Hexengewand, es ist im Grunde egal, wenn es einem nur Angst macht. Erst dann bringt es Geld in den Beutel und dieses Geld ist dann wieder für die Kirmes. Bernard hat ihn ins Gebet genommen und gesagt, dass das, was er von Deut Messing und Duumke gelernt hat, nichts ist im Vergleich zu dem anderen, was er jetzt erleben wird: Karneval. Das ist so wunderschön, das glaubt kein Mensch, wenn man es nicht selbst gesehen hat. Wenn du weißt, Jeus, was jetzt geschieht, dann flippst du aus, so kribbelt Karneval dir zwischen den Rippen. Und du bekommst nie genug davon, aber es dauert nur drei Tage und Nächte. Es gibt überhaupt nichts auf der Welt, was den Karneval überbieten kann, nichts! Nun spürt Bernard, dass er wieder etwas zu erzählen hat und Jeus kann zuhören und Bernard gegenüber sehr höflich sein. Oder ... er lässt ihn alleine stehen und feiert mit anderen Karneval. Was willst du nun anfangen, Jeus?

„Natürlich, Bernard, ich bin dir sehr dankbar."

Siehst du, das gefällt Bernard. Er zwingt Jeus Achtung ab, davon kann der Lange lernen. Aber um Karneval zu feiern, muss man etwas lernen. Bernard sitzt mit ihm hinter dem Haus, doch weil es dort sehr kühl ist, klettern sie zum Dachgeschoss hinauf. Jeus muss zuerst das Lied vom Karneval lernen. Bernard wird es ihm vorsingen, denn dadurch, dass sie dieses Lied für die Menschen singen, bekommen sie ihre Cents.

„Und nun zuhören, dann werde ich es dir vorsingen."

Bernard fängt an:

„Ein Groschen ist besser als 'ne Wurst,
widewidewitt bum bum!
Ein Groschen ist besser als 'ne Wurst,
Widewidewitt bum bum!
Gloria Viktoria, schmeißt ja alles kreuz und quer.
Gloria Viktoria, widewidewitt jucheirassa!
Gloria Viktoria, widewidewitt bum bum!

Wie findest du es, Jeus?“

„Das ist ja ein Wunder, Bernard. Kennst du noch mehr von diesen Liedern?“

„Ja, es gibt noch eins, du brauchst nur zu zuhören.“ Bernard legt los und singt weiter:

„Rummelpott, Rummelpott,
Gib mir einen Cent, dann gehe ich vorbei!
Ich bin so lange mit dem Rummelpott gelaufen,
Aber ich bin zu arm, um Essen zu kaufen!
Rummelpott, Rummelpott, gib mir einen Cent, dann gehe ich vorbei.“

Und dies singen sie zehn Mal hintereinander, sie tanzen und springen dazu und versuchen, die Leute zum Lachen zu bringen. Jeus studiert, er kennt es schon recht gut, doch als dies zu lange dauert, hat Bernard etwas anderes. Sie müssen sich um das Karnevalskostüm kümmern. Hier und dort kann man wohl etwas finden. Bernard sucht zwischen den alten, abgelegten Schürzen und den roten und grünen Lappen von Crisje, aber auch bei Tante Trui hängt doch bestimmt etwas Altes und Abgetragenes. Eine Stunde später können die Jungen sagen: Wir stehen morgen ganz gut da. Es dauert den ganzen Nachmittag, aber sie haben ein „Karnevalskostüm“, Crisje. Morgen verdient er massig Geld und kann Bernard seinen Cent zurückzahlen. Crisje lässt es durchgehen. Sie bekommen jeder fünf Cent für eine Maske und solch ein Ding kauft man bei Hanne Schuurman. Ein wenig später stürmen sie in ihren Laden hinein.

„Hanne, was kostet diese?“

„Fünf Cent, Bernard.“

„Das ist eine hässliche Fratze, wie ein Halunke und diese will ich haben. Hier ist dein Geld, Hanne.“

Nun Jeus. „Was kostet diese, Hanne?“

„Genau dasselbe, Jeus.“

„Dann möchte ich eine für vier Cent haben, Hanne.“

„Das ist möglich, Jeus. Bitte, diese ist hässlich.“

Jeus setzt sich eine Hexe auf. „Hast du Angst vor mir, Bernard?“ Er bezahlt Hanne, und als sie draußen stehen, hört Bernard:

„Bitte, Bernard, dein Cent.“

„Ist der doch verdammt noch mal ein gerissener Scheißkerl“, entfährt es Bernard.

Das hätte er auch machen können, aber Bernard denkt nicht. Er muss zugeben, dass auch er von Jeus etwas lernen kann. Ist das nichts, Bernard? Und jetzt nach Hause, um der Mutter Angst zu machen und zu schauen, wie einem solch ein Ding steht. Bernard muss Jeus doch bewundern. Dass er daran nicht gedacht hat und im Grunde ist die von Jeus hässlicher als seine.

Bernard könnte sich ohrfeigen, aber es ist zu spät. Und abermals sitzen sie auf dem Speicher, stöbern in den alten Kleidern herum, probieren und ändern das eine oder andere, bis Bernard wieder an etwas denkt, was er einfach vergessen hat.

„Verdammt noch mal, Jeus, wo habe ich heute meinen Verstand?“

„Was ist nun wieder los, Bernard?“

„Nun, wir haben den Rummelpott vergessen.“

„Was ist das für ein Ding?“

„Komm nur mit, dann erkläre ich es dir unterwegs. Wir müssen gleich zu Bad Klink.“

Jetzt sind sie bei Bad, Bernard fragt:

„Bad, hast du noch eine Schweineblase für uns?“

„Nein, Bernard, die Blasen sind alle weg.“

„Weißt du das ganz bestimmt, Bad?“

„Ja, Bernard, ich habe keine Einzige mehr.“

„Wo sind die denn geblieben, Bad?“

Der große Bad Klink muss jetzt doch lachen und es tut ihm wirklich leid, aber er hat keine Einzige mehr.

„Sie sind euch zuvorgekommen, Bernard. Du hättest schon vorige Woche solch eine Blase bei mir bestellen müssen, weißt du?“

Ja, was jetzt? Nun stehen sie da, aber Bernard überlegt nicht lange, die Jungen sind ihm zuvorgekommen, das will er nachholen. Zuerst nun zu Theet Hendriks.

„Hast du noch eine Blase für uns, Theet?“

„Nein, Bernard, sie sind restlos weg.“

Jetzt zu Straus. Nichts mehr, Bernard. Dann zu Mieneke Klarendaal. Bei Mieneke bekommt er bestimmt eine. Aber leider nicht, die Schweineblasen sind ausverkauft, Bernard. Schade, aber daran ist nichts zu ändern, die Jungen sind dir zuvorgekommen, du bist zu spät. Dann bei Cohen. „Nichts mehr da, Bernard, Schweineblasen sind alle weg.“ Dann zu Zwaap, aber Jeus weiß schon Bescheid. Bernard hat sich nun selbst hereingelegt und das tut ihm leid, auch wenn er noch nicht weiß, was Bernard überhaupt mit solch einer Schweineblase anfangen will. Aber als sie einem Jungen mit solch einem Ding entgegenkommen, der an dem Rummelpott zieht, und als Jeus das Wupp-wupp hört, muss er doch zugeben, dass es verdammt schade ist. Und Bernard gibt ihm recht, denn gerade mit dem Rummelpott entlocken sie den Leuten die Cents. Noch mal bei Moses versuchen, aber auch der Ziegenschlachter hat keine Schweineblasen. Was jetzt? Aber Bernard hat Köpfchen. Dann eben alte Krüge und Töpfe, ein Höllenlärm ist auch etwas wert. Diese Krüge und Töpfe sind rasch gefunden. Auf der Heide liegen genügend herum. Als es so weit ist – wie ist es doch möglich, dass Bernard heute fast

alles vergisst – fällt ihm abermals etwas ein.

„Wir haben noch keine Mütze, Jeus. Wir können doch nicht unsere Hüte tragen? Dann erkennen sie uns gleich."

Das Geld ist alle und an eine Mütze können sie nicht kommen. Sie schauen dürftig aus und halb verkleideten Spaßvögeln schenken die Leute ihr Geld nicht. Vielleicht geschieht heute doch noch etwas. Darauf werden sie nun hoffen, man kann es niemals im Voraus wissen. Halb erfroren kommen sie herunter, aber eine Mütze ist bei Crisje nicht zu holen. Crisje vermisst Jeus, sie vermisst seine Fragen und das Geplauder über die Himmel, aber José und sein Langer können ihm noch mehr erzählen. Was diese beiden nun zu hören bekommen, ist:

„Geht weg!" Und sie gingen weg, sie sehen, Jeus hat sein eigenes Leben zu erleben und auch das von Bernard ist recht unterhaltsam. Die Ältesten finden jetzt einen eigenen Weg, und obwohl die Kleinsten noch an ihren Röcken hängen, weiß sie: Bald stürmen auch sie zur Tür hinaus. Und später? So ist das Leben. Sie vermisst die lustigen Scherze und die von Jeus schenkten ihr richtiges Glück. Himmlisch war es!

Vor einem Jahr hat Bernard mit Johan Karneval gefeiert, jetzt macht er dies mit Jeus. Crisje folgt den Jungen. Was sie nicht ertragen kann, ist, dass sie mit diesen groben Wörtern nach Hause kommen und nichts anderes als grobe Wörter lernen. Jeus schläft mit Gerrit in dem Alkoven, Johan zog mit Bernard um auf den Speicher. Der Lange hat dort ein schönes Schlafzimmer zurechtgezimmert und sie liegen dort bestens. Was Crisje manchmal hört, ist furchtbar. Aber dies ist die Schuld der Älteren, die reden drauflos und die Kinder übernehmen das. Sie erschrickt, wenn die Jungen einander den Kopf waschen, dann hört sie alles Mögliche. Wo haben sie das bloß gelernt? Dass sie in gesegneten Umständen ist, daran denkt Jeus nicht mehr, spürt sie. Jetzt hat er den Karneval im Kopf und das ist auch besser so. Sie hat darüber sogar mit dem Herrn Pfarrer geredet. Der sagte, lass nur, Crisje, du kannst das sowieso nicht verhindern. Aber es ist furchtbar. Hin und wieder erschrickst du, so grob klingt es, dein Herz krampft sich zusammen, wenn du es hörst. Und jedes Mal hörst du etwas Neues. Und der Lange lacht nur. Der versteht das sehr gut. Sie müssen doch reden lernen, Crisje? Was willst du? Willst du Holländer aus uns machen? Willst du die Kinder vor groben Worten beschützen? Der Lange lässt sich darauf nicht ein, gib ihm mal Unrecht. Aber Crisje macht sich ihren Mund nicht schmutzig, wenn es nicht notwendig ist und man etwas anderes stattdessen sagen kann. Kinder sind Kinder, Cris. Versuch es noch mal, Langer, wenn deine Kinder am Tisch sitzen. Dann hat Crisje immer etwas dazu zu sagen, aber der Lange stört sich an nichts und redet, wie es ihm passt.

Crisje steht jetzt außerhalb seines Lebens, spürt sie. Von diesem anderen

Langen hört sie nichts mehr. „Aber", sagte Crisje eines Abends zum Langen, „wenn einer unserer Jungen mal Messdiener werden möchte, kann der Herr Pfarrer ihn gar nicht gebrauchen." Und dann sagte der Lange:

„Wenn einer von Meinen Messdiener werden möchte, dann drehe ich ihm zuerst seinen Hals um. Von Meinen wird nicht ein Einziger Messdiener, Cris. Ich habe etwas anderes für meine Jungen im Kopf, und das weißt du gut. Was ich für mich selbst wegwerfe, brauche ich doch für die Jungen noch nicht wegzuwerfen?"

Da hielt Crisje schnell ihren Mund. Sie weiß es, der Lange opferte alles und die Jungen haben gute Stimmen, sie sollen Sänger werden. Er erzieht die Jungen nicht zu Messdienern. Der Herr Pfarrer hat schon genügend fluchende Biester, oder dachtest du, Cris, dass die nicht fluchen wie die Droschkenkutscher? Sollten diese Knaben nun niemals böse werden? Dann wären es keine Jungen, dann wären es alte Weiber und damit will der Lange nichts zu schaffen haben.

„Die dort die Messe für den Herrn Pfarrer lesen", bekam Crisje noch zu schlucken, „sind genau solche Galgenstricke wie meine eigenen." Und etwas später kommt noch:

„Dafür brauchen sie auch keine Engel, das ist Kinderarbeit, Cris."

Auch wenn der Lange im Chor singt und mit dem Herrn Pfarrer gut befreundet ist, hat er sein eigenes Leben und seine eigene Auffassung und lässt sich nicht beeinflussen. Ja, Crisje, es wird schwierig. Ich würde einfach loslassen, die Welt ist groß und ein Kind wird älter, später finden sie noch mehr grobe Wörter, das wissen sie selbst. Das hat man oder man hat es nicht, Crisje, und das kann man keinem Menschen abgewöhnen, wenn das Leben dieses Gefühl nicht besitzt. Und man kann das Leben auch nicht ändern. Es geschieht jedes Mal wieder etwas anderes, Crisje. Das hast du in der Vergangenheit noch gesehen. Alie, mit einem Säufer verheiratet, hatte immer Angst, dass ihr Mann sie ermorden würde. Und was ist geschehen? Er tritt fehl und bricht sich das Genick. Hättest du dies erwartet? Das ist es, was ich meine, und dies haben die Menschen nicht selbst in der Hand. Und was deine eigene Sprache betrifft, Crisje, du solltest einmal wissen, wie anmutig dein grobes Platt in den Ohren der Leute klingt, die nichts anderes zu hören haben als das schöne Getue, das sie mehr als satt sind. Du brauchst dich nicht zu schämen, Crisje. Wenn später das Buch über dein Leben geschrieben wird, werfe ich alles dort hinein, was du hier kennst und was dir gehört, sonst würde das Lebenswerk von dir und Jeus so trocken wie alter Kuchen und das werden wir verhindern. Glaub mir, alles was die Jungen sagen und was sie sich ausdenken, Crisje, schreibe ich dann auf, und mir wurde jetzt schon befohlen: Präge dir alles ein. Vergiss kein Wort und lerne Platt, damit du später bereit bist, das Leben von Crisje und ihrem Jeus zu beschreiben.

Was sagst du dazu, Crisje? Die Welt wird dich, deinen lieben Langen und Jeus und auch die anderen Jungen noch kennenlernen.

Die Kinder liegen im Bett und schlafen wie die Murmeltiere. Sie waren todmüde. Aber gegen acht Uhr kommen zwei fremde Kerle ins Haus, und diese veranstalten einen Heidenlärm. Sie sind für einige Zeit bei Trui in Pension. Es sind Italiener. Als Trui dachte, sich wichtig tun zu können, indem sie den Italienern von ihrer Schwester und dem Langen erzählt, und diese hörten, dass der Lange Geige spielte und gut singen konnte, schauten sie dort vorbei. Trui ärgerte sich fürchterlich, aber ja, wenn man Chang und Carlo kennt?

Keine fünf Minuten später war bei Crisje das ganze Haus in Aufregung. Die Jungen mussten einer nach dem anderen antreten. Chang und Carlo erzählten, dass sie Dachdecker waren und Monate brauchten, um die Kirche wieder zu restaurieren, womit sie recht gut Geld verdienten. Danach stellte der Lange seine Familie vor.

„Das ist Johan. Das ist Bernard. Das ist Jeus. Das ist Gerrit und den anderen, das kannst du selbst sehen, kann ich euch noch nicht zeigen, wie, aber der kommt auch bald und dann werde ich ihn euch vorstellen."

Chang hat sich sofort in Jeus vernarrt. Weshalb? Chang hat gerade solch einen Jungen verloren und der Arzt hat ihm erzählt, dass seine Frau keine Kinder mehr erwarten kann, ihr Organismus ist gestört. Jeus schaut genau aus wie sein kleiner Chang, stimmt's oder habe ich Recht, Carlo? Aber Jeus, das wird Chang schnell erzählt, können sie nicht für Hunderttausend bekommen, auch wenn Chang alles für Jeus tun wollte und könnte. Chang sagt, er will Jeus eine ausgezeichnete Erziehung geben, er hat Geld und einen eigenen Weinberg, was willst du, Crisje? Aber als sich herausstellt, dass Jeus nicht zu kaufen ist, machen sie Spaß. Der Lange spielt Geige, Carlo spielt fabelhaft auf seiner Gitarre. Nun Gerritje Noesthede noch und die Sache ist geritzt. Und als hätte der Teufel dafür gesorgt, tritt Gerrit über die Schwelle. Es kann losgehen. Gerrit war in Italien, er gibt immer groß damit an, jetzt kann er zeigen, ob er tatsächlich Italienisch spricht.

Aber Carlo und Chang haben schon bald gehört, dass Gerrit schwätzt, und nun gibt es etwas zu lachen, Gerritjes Krone hat einen Kratzer und er ist etwas gesunken, aber sie haben Spaß. Für die Jungen geschieht ein Wunder, sie haben einen Groschen von Chang bekommen. Die Mütze, Crisje, ist da! Jetzt können sie beten, jetzt dürfen sie Unserem Lieben Herrgott doch wohl danken, stimmt's oder habe ich Recht, Bernard? Chang bleibt wie vernarrt in Jeus, er ist verrückt nach diesem Leben, er hat einfach nur so auf einmal dem Langen gesagt, dass Jeus denken kann. Wusste der Lange das nicht? Wie Chang dem Langen dies mit seinem gebrochenen Deutsch und Platt erklärt – Crisje genießt es und auch Gerrit muss zugeben, es sei so, der kann denken.

Aber Rom wurde Napolitano ... und Napolitano änderte sich in Lafresco und la Sssssst, Gerrit konnte nur zischen, von dem Rest wusste Gerritje Noesthede nichts, gar nichts. Gerrit hat sie all diese Jahre nur zum Narren gehalten, als ob der Lange nicht wüsste, wer Gerritje war. Man muss darüber lachen, dann vergisst man alles, aber die Sixtinische Kapelle, steht irgendwo zwischen Rom und Francisca. Gerrit weiß nicht, was dies für ein Ding ist und darüber mussten Carlo und Chang so lachen, dass sie fünf Flaschen guten Wein hintereinander leerten, solch einen Spaß hatten sie! Etwas später schallt natürlich das Ave Maria von dem Langen, nur so zwischendurch, und ehrlich gesagt hörte es sich nicht schlecht an, sogar Crisje fand, dass der Lange monatelang nicht so fabelhaft gespielt hatte. Chang und Carlo hatten dann auch keine Zeit mehr für Gerrit. Der Lange ist es und Crisje. Bekomme ich Jeus, Crisje? Bitte, gib mir Jeus, Langer. Ich werde ausgezeichnet für ihn sorgen, ihr habt genügend Kinder. Wie ist es möglich, Chang stiegen Tränen in die Augen und das kam nicht nur vom Wein, sondern es kam auch von der wahrhaftigen Sehnsucht und der Seele von Jeus, denn dieses Kind, sagte Chang, hat innerlich etwas. Was denkst du darüber, Crisje? Aber Crisje braucht darüber nicht nachzudenken. Kein Mensch bekommt Jeus von ihr! Bis spät in die Nacht wird gefeiert und danach gehen sie schlafen, aber, ach du liebe Güte, war dies nun ein Glücksfall, Cris? Was ist Unser Lieber Herrgott doch gut für einen armen Menschen. Hast du Gerrit gesehen?

„Mein Gott, Cris, wie saß er daneben."

Und dann schlief auch der Lange ein und nicht viel später war der Lange schon wieder wach, der Kaffee war zu trinken und er musste sich darum kümmern, dass er rechtzeitig in Emmerich war. Auch die Jungen sind wach, es ist Karneval, Bernard! Und nun, mach dich bereit und auf geht's. Gegen zehn Uhr sind sie schon unterwegs. Die Mütze ist da und sie sehen hervorragend aus. Und jetzt schreien sie: „Rummelpott, Rummelpott, gib mir einen Cent ...", aber die Leute geben nicht so rasch. Auch Tante Trui hat sie schon im Regen stehen lassen. Ja, wieder solch ein Stückchen trockene Wurst, wenn es um einen Cent geht. Andere knallen ihnen die Tür vor der Nase zu.

„Nun, hast du so schnell laufen müssen? Aber das ist doch kein Rummelpott."

Dann kommt Bernard nach vorne. Er hat einen guten Spruch und eine Ausrede parat, der Rummelpott ist bei all den Buckeln in der Straße unter eine Karre gekommen, und jetzt? Schau selbst, ist dies nicht herrliche Musik? Bekommen wir einen Cent? Nur einen Cent?

Natürlich, zuerst werden die besten Menschen besucht. Jeus schreit sich die Kehle aus dem Hals und Bernard nicht weniger; er kennt die Lieder. Sie stehen sich in nichts nach. Aber es gibt eine Schar Jungen, die herumlaufen. Von Bad Klink bekommen sie selbstverständlich zwei Cent. Bei Mieneke

Klarendaal, du glaubst es nicht, fünf Cent. Aber bei Hosman knallten sie ihnen die Tür vor der Nase zu und fingen auch noch an zu schimpfen. Und als Bernard auch anfangen wollte, zog Jeus ihn dort weg, denn wenn man seine eigene Stimme hören lässt, dann erkennen die Leute einen doch? Und Bernard musste ihm recht geben, dem war so, aber von diesen Nörglern bekam man niemals irgendetwas! Aber sie kennen sie nicht, sonst hätten sie es schon längst gesagt. Sie ersticken schon in den Süßigkeiten und den herrlichen Lakritzen. Hier und da bekommen sie Wurst, auch dies gehört dazu, weil sie singen: Ein Groschen ist besser! Die Wurst kann man jederzeit essen. Aber die Erwachsenen sind geizig und doch, etwa gegen fünf Uhr haben sie jeder fast 25 Cent eingenommen. Todmüde und halb erfroren kommen sie nach Hause, sie sind hungrig wie die Wölfe. Wie findest du es, Jeus? Er muss darüber erst nachdenken, Bernard. Aber morgen? Dies dauert drei Tage, Jeus.

Crisje hört alles, sie essen eine leckere Suppe und dann dürfen sie schlafen gehen. Jetzt fängt für die Alten der Karneval an. Und wahrhaftig, jetzt kannst du Crisje mit ihrem Langen tanzen sehen, solch einen wunderbaren Walzer. Wer mag dies nicht? Mit Chang und Carlo gehen sie aus, Johan kümmert sich um die Kinder, das kann man ihm überlassen, aber es darf nicht zu lange dauern, weiß Crisje.

In solch einem Saal siehst du alles Mögliche. Carlo und Chang hätten nicht gedacht, dass die Olländer sich so gut amüsieren könnten. Man sieht, bedenkt Crisje, alles Mögliche. Prinzen und Könige, Kobolde und seltsame Gestalten, alles Mögliche! Barone und Grafen. Die Diebe und die Mörder haben sich auch solch ein Kostüm machen lassen und spielen für drei Tage den reichen Kunden. Und sie wissen am besten, unter diesen Königlichen befinden sich die Diebe und die Messerstecher. Jedes Jahr erlebt man hier etwas anderes. Manchmal landen fünf bis sechs Leute durch Messerstecherei im Krankenhaus. Danach ist der Spaß meistens mit einem Schlag vorbei. Wenn die Leute aus Didam kommen, dann rette sich, wer kann. Das sind Wilderer und Diebe und diese Wilderer und Diebe sind nun wie Barone und Grafen, Könige und Kaiser verkleidet. „Guck doch mal, diese Domonos, Hendrik!“

„Die heißen ... Dominos, Cris.“

Grüne, gelbe, rote, schwarze und schneeweiße Domonos, nein, das ist es nicht ... Dominos heißt es. Crisje genießt es. Die Gauner und all das schlimmste Gesindel von Unserem Lieben Herrgott haben den größten Spaß. Ein Arbeiter kann sich diese teuren Dinge nicht leisten. Aber der Himmel tanzt, man glaubt es nicht, es gibt sogar Engel unter den Masken. Sieh doch nur, die Hure! Das ist diese Schlampe von den Hügeln, oder nicht? Ist das nicht toll, Crisje? Und diese rote Dien! Hat die sich etwas angezogen?

Das ist Jan. Das kannst du an seinen Schritten sehen, der geht ja nicht anders. Dieser Domino ist Gerrit. Diesen erkennst du daran, wie er sein Glas Bier trinkt. Du weißt genau, wie er dieses Bier ergreift. Diese haben sich schon verraten, sie bekommen keinen Preis, denn darum geht es. Wer nicht erkannt worden ist, bekommt einen Preis. Bestimmt wohl zweihundert Gulden. Aber einer nach dem anderen wird demaskiert, auch wenn sie sich die verrücktesten Lumpen angezogen haben. Tanze einmal mit dieser Prinzessin und du erkennst sie an dem Hüpfen, das sie nicht lassen kann. Und jawohl, dort ist Anneke, die mit dem Säufer verheiratet ist. Die dort ist Mieneke. Das ist Alie und das ist ... „Verdammt noch mal, das fällt mir schwer, nein, ich habe mich geirrt." So erfährt man alles Mögliche, denkt Crisje, aber sie muss zu den Kindern, der Lange bleibt mit Chang und Carlo noch eine Weile und sie schauen zu. Auch er hat bald genug. Carlo und Chang wollen noch etwas reden, aber morgen? Hörst du das? Einer ist schon im Krankenhaus. Der Grenzschutz hat allerhand zu tun und das ist schade, immer wieder wegen der Schläger aus Didam! Man könnte sie in der Luft zerreißen, aber ihre Streitigkeiten werden während des „Karnevals" ausgetragen. Nichts hält sie zurück, so ist das nun einmal und sag es selbst, anders kommen diese Leute nicht zu ihrem Recht, jetzt wohl!

Einige Tage später liegen zwei krank im Bett. Nein, das ist nichts, weiß Jeus, nein, dafür muss man zu hart arbeiten und danach ist man auch noch krank. Gib mir lieber die Kirmes! Von der Freude stürzen sie in den Verdruss und haben dieses Elend zu schlucken, auch Crisje hat eine Menge Gequengel; aber schön war es, findet Bernard.

Dann hörte Bernard: „Du behältst deine Dreckwelt und ich meine. Ich möchte damit nichts mehr zu tun haben."

Dies war einmal und nie wieder, dachte Bernard! Jetzt noch mal Schlittschuh fahren, aber auch dieser Spaß ist schnell vorbei. Der Winter vergeht im Eiltempo, der Frühling naht schon. Von Chang und Carlo bekommen sie einen ausgezeichneten Wein geschickt, sie hielten ihr Wort, aber der Bürgermeister denkt ernsthaft darüber nach, den Karneval zu verbieten, es gab Opfer. Weshalb müssen diese großen Männer so einen Spaß immer wieder verderben? Auch das gibt dir zu denken. Diese Könige und Grafen haben gekämpft wie wilde Tiere. Und einer dieser Knaben hätte auch noch den Preis verdient, jetzt bekam er nichts. Und da dieses Geld noch da ist, kann der Bürgermeister den Karneval nicht verbieten; Lieber Herrgott, sag es nun selbst, das geht doch nicht? Aber du würdest es so sagen!

Die Lumpen könntest du am nächsten Tag auf der Straße wiederfinden. Und die Leute wussten genau, wer sie getragen hatte. Wie haben sie sich skandalös benommen. Laut Crisje ist Karneval nur dazu da, schlechte Menschen zu machen. Das bedeutet, dem Teufel in die Hand zu spielen, wogegen

Unser Lieber Herrgott seit Jahren kämpft. So denkt der Herr Pfarrer auch darüber. Seit Jahren reden sie schon darüber, den Karneval für immer aus den jährlichen Vergnügen zu streichen, aber es geschieht nicht, es ist viel zu schön, es ist sozusagen etwas anderes. Für einige Tage kannst du dich dann auch mal reich fühlen, das ganze lange Jahr fressen sie dein Blut und deinen Schweiß weg. Und es gibt hier zu viele, die schwitzen müssen und deshalb - nächstes Jahr ist wieder Karneval. Wie Jeus dann darüber denkt?

Bernard muss demnächst in die Schule, aber dann ist da noch Gerrit, mit diesem hat Jeus jedoch keinen Kontakt. Dann muss er selbst allerdings drauflos und vielleicht bekommen jetzt seine anderen Freunde, Crisje, wieder mal die Gelegenheit, mit ihm zu spielen und zu reden. Auch Deut sieht man nicht, Duumke rennt wie ein wilder und ausgehungerter Hund in der Nachbarschaft herum. Das Leben steht eigentlich still, stellt er selbst fest, nun, da Bernard sich bereit macht, höher hinauszugelangen.

So ist es, Crisje, Kinder werden älter und du ein wenig steif? Nein, du dehnst dich schon wieder aus, wieder ein weiteres Kind, Crisje? Oder was ist es? Der Spaß ist vergessen, das alltägliche Leben fordert alles von dir, aber eines steht fest, eines müssen alle Leute respektieren: Du weißt, wofür du lebst, und wer dies nicht weiß, muss es sich noch erwerben; aber wenn dies da ist, sagt Crisje, bekommt man jeden Tag etwas Neues zu erleben, auch die Kinder; darüber kann Jeus mitreden.

Was jetzt wieder? Warte ein wenig ab, und du weißt es! Aber damals trug Bernard seine neuen Holzschuhe und auch er stand vor etwas anderem! Hopp, die Tür hinter dir zu!

Jeus, geh und schau nach Deut, den hat es erwischt

Deut sitzt schon zwei Tage auf seinem Stein und anscheinend steht es schlecht um ihn. Die Erwachsenen stehen dem machtlos gegenüber und können ihm nicht helfen. Es ist ein furchtbarer Anblick, ihn so sitzen zu sehen. Der Riese ist in sich zusammengesackt wie ein Wrack und sein Leben, seine Seele und sein Geist sind gebrochen. Selbst Duumke bekommt ihn nicht von seinem Stein herunter. Die Geschichte, der alte Messing habe seinem Sohn eine furchtbare Tracht Prügel verabreicht, macht die Runde. Duumke streicht um seinen Freund herum und weiß auch nicht weiter. Wird er gefragt: „Kannst du denn nichts für Deut tun?“, so gibt er zur Antwort:

„Ich hab genug mit mir selbst zu tun.“

Der Zustand von Deut kann Wochen dauern, so niedergeschmettert sieht er aus. Man kann es kaum ansehen, so auf dem Grintweg. Tag und Nacht kommen hier Menschen vorbei, keine Zigarre, kein Stück Wurst hilft; sein Leben verweigert sich entschieden, es ist tot! Das Innere von Deut sieht traurig aus, in diesem Innersten ist kein Lichtlein mehr zu sehen. Es ist dort kalt, unleidlich und unmenschlich. Tiefe Finsternis in dem Einfältigen. Worin Deut lebt? Die Leute reden darüber, selbstverständlich. Doch kein Mensch ist in der Lage, den Einfältigen aus seinem Zustand zu befreien; kein Arzt weiß, wie er dieses menschliche Wrack anfassen muss, um ihm frische und andere Kräfte zu schenken, um Deut wieder in seinen Normalzustand zu bringen. Auch der Lange spricht mit Crisje über Deut, sie verstehen es ebenso wenig. Mit Gewalt erreicht man nichts, denn dann reagiert Deuts inneres Leben sofort und er schlägt und tritt um sich wie ein wildes Tier. Dann wird es noch schlimmer. Darum muss Deut dort ruhig sitzen bleiben und kein Mensch kann ihn von seinem Stein entfernen. Der Lange sagte:

„Es gibt nun einmal Dinge, Cris, die wir als Menschen nicht verstehen können und von denen wir die Finger lassen müssen, stimmt’s oder nicht?“ Hiermit gab der Lange sofort zu, dass auch er nichts davon verstand. Crisje sagte:

„Für alles gibt es Hilfe, Hendrik. Für alles! Wenn die Menschen nur beten wollen.“

Und dann sagte der Lange wieder: „Nun, warum fängst du dann nicht an zu beten, du kannst das doch so gut?“

Mit Sarkasmus und etwas Gelächter schafft man es auch nicht, das spürt der Lange sehr gut, aber das muss dieser Verrückte mit sich selbst ausmachen. Hendrik fand, der ganze Fall sei armseliges Getue. Crisje bekam noch

zu hören:

„Wenn Der da oben alles kann, Cris, warum hilft Er dann nicht, Deut von seinem Stein zu zerren?“ Empört antwortete Crisje:

„Aber Hendrik, du willst ja wohl nicht spotten?“

„Ist das denn spotten, Cris? Darf ich selbst keine Gedanken mehr haben?“

Mach nur so weiter, dachte Crisje, du kommst doch nicht voran, aber eines weiß sie: Aus den Dingen, die die Sache Unseres Lieben Herrgotts sind, müssen sich die Menschen doch heraushalten. Aber der Lange gibt sich noch nicht geschlagen und Crisje hörte noch sehr viel, aber darauf wusste auch sie keine Antwort. Trotz alledem hörte sie nicht auf, für Deut zu beten, ebenso wie der Herr Pastor für den Einfältigen betete. Sehr viele „Ave Maria“ stiegen auf, aber würde das helfen?

Warum, fragen sich der Lange und viele Menschen, schickt „Er“ nichts als Verrückte zur Erde? Denn auf dieser Welt leben genug von ihnen. Mehr noch als geistig Bewusste, sofern man jeden normalen Menschen als bewusst bezeichnen kann. Das ist schon wieder etwas, wovon sie kein Fundament haben. Warum schickt Unser Lieber Herrgott so viele Kranke zur Erde? Im Grunde hat Deut ein lausiges Leben. Ist das nicht entsetzlich ungerecht, Crisje? Warum schickt „Er“ Menschen mit einem kranken Kopf zu dieser Welt? Aber dann hört der Lange, dass er seine Finger von den Dingen Unseres Lieben Herrgottes lassen muss und dass ihn all diese Dinge nichts angehen; Unser Lieber Herrgott weiß am besten, warum dies alles so ist. Der Lange findet das, was Crisje ihm hierauf antwortet, allerdings sehr billig. So kann man wohl alles beschönigen, man kommt aber nicht weiter. Kann man das als Mensch akzeptieren? Nein, das ist unmöglich! Von all dem Gerede wird einem nur schlecht. Sie haben trotzdem probiert, Deut mit Gewalt von seinem Stein zu ziehen, aber Herrjemine, wie tobte er da. Jetzt war er wirklich verrückt geworden. Der Arzt sagte, dass sie ihn in Ruhe lassen müssten, der ganze Fall müsse doch schließlich eine Veränderung erfahren, Mutter Natur sei schließlich auch noch da. Ja sicher, der Herr Doktor kann so viel erzählen, aber nun schau doch bloß einmal. Deut ließ sich durch nichts stören, wochenlang blieb er im Elend und doch war er eines guten Morgens verschwunden. Ob sie Deut in ein Irrenhaus gesteckt hatten, wusste man nicht, aber er war weg und nach einigen Monaten kehrte er zurück. Genauso wie früher war Deut wie ein Kind und was sollte man nun mit Kindern in einem richtigen Irrenhaus anfangen? Nichts, nicht wahr? Man sagt, dass er mit einem Zettel zurückgekommen war, auf dem geschrieben stand: „Lasst ihn in Ruhe, wenn er wieder zusammensackt, so lasst ihn dann in Ruhe, sein Inneres erholt sich von alleine!“ Aber das kann durchaus lange dauern und sieh selbst, man kann es nicht ansehen; die Ausländer laufen aus dem Dorf oder, wenn man will, aus der Stadt fort und haben Angst, dass sie von

diesem großen starken Kind angesteckt werden; darüber muss man doch lachen. Sind das nun Stadtmenschen? Man würde doch denken, dass diese Menschen keine Angst vor Verrückten hätten. Man sah manche Damen einfach zittern, wenn sie kurz zu Deut schauten; sie gingen nicht mehr von Montferland weg. Dort in 's-Heerenberg fluchte es mitten auf der Straße, es war eine Schande. Wer ließ denn einen solchen Menschen dort sitzen und geifern? Gab es denn nichts, um dieses Leben wieder in die gesellschaftliche Ordnung zu fügen? Nein, meine Dame, da gibt es nichts, das wissen wir am besten, aber was wollen Sie? Lassen Sie die Finger von Deut, meine Dame!

Wenn diese Menschen ruhig sind, muss man sie gewähren lassen, und wenn es sie erwischt, muss man sie erst recht in Ruhe lassen, sie noch mehr in ihrem eigenen Fett gar schmoren lassen, man tut einfach so, als ob es kein Mensch mehr wäre. Für einen räudigen Hund tut man manchmal alles, warum denn dann nicht für Deut?

Ist Deut jetzt wirklich verrückt? Ein armer Kerl ist er, vom Leben gerädert und das ist viel schlimmer als was auch immer. Dies ist sehr schlimm, viel schlimmer als blind zu sein, schlimmer als irgendeine Verstümmelung. Wenn man so ist wie Deut, hat man nichts mehr, nichts!

Welche Krankheit ist das? Sie wissen es nicht. Aber eimerweise Schleim läuft über Deuts Lippen und aus seinem menschlichen Herzen, denn das ist es ja? Deine Ausreden helfen jetzt nichts mehr. Leckere Zigarren, auch wenn es die zu 50 Cent wären, auch nicht. Seine Seele und Seligkeit reagieren nicht mehr, Deut ist jetzt tot oder taubstumm, aber Ersteres wäre tausend Mal besser gewesen, doch der „Sensenmann" hat noch keine Lust, ihn aus der Welt wegzuräumen, denn das ist ja ein Spiel für den Sensenmann? Er denkt, zum Donnerwetter ... Deut, ich habe mehr von einem Gesunden. Toll, solch ein siebenjähriges Kind, solch einen dreißig- oder vierzigjährigen Mann in der Blüte seines Lebens mit einem Hieb dort wegzuschlagen, das gefällt mir! Aber was habe ich von so einem närrischen Fall? Das sagt oder das denkt der Sensenmann, Crisje ... Langer? Danach sieht es aus. Denn es kommt keine Veränderung. Deut bleibt am Leben, die an Geist und Körper Gesunden – wie es so oft geschieht – verschwinden. Haushalte werden vom Sensenmann auseinandergerissen, aber Deut bleibt! Oder will Unser Lieber Herrgott nichts hiervon wissen und hat „ER" wirklich mit dem Sensenmann einen Vertrag geschlossen? Diesen und jene zuerst.

Und dann fragt man ja von selbst ... wofür lebt man dann eigentlich? Was ist jetzt von Unserem Lieben Herrgott selbst und was gehört dem Sensenmann? Findet „ER" Gefallen daran, solcher Fäulnis menschlichen Scharfsinn zu schenken? Es ist ganz offensichtlich, daran klebt Ärger, es steckt etwas darin, was eigentlich nicht zu Unserem Lieben Herrgott gehört, aber wer weiß es, Langer, Crisje? Kein Mensch kennt diese Gesetze, aber sie sind

da, zumindest die Symptome, von denen Deut eines ist!

Das Innere von Deut ist jetzt tot! Da ist kein Leben und kein Gefühl mehr, kein Gehör und er sieht nichts! Das Leben ist schweigsam geworden, von innen ist etwas an der menschlichen Maschine kaputt. Aber was ist kaputt?

Wenn man vor Deut steht und irgendwie seine Seele fühlt, oder das Leben, wie man es selbst fühlen will, dann kommt ein Elend auf einen zu, vor dem man bebt und zittert. Dann steht man unmittelbar vor all seinen Fragen, und die Unmenschlichste ist: Warum schickt Unser Lieber Herrgott solche Menschen in diese Welt? Deut, sagt ein anderer, hat seine Türen von innen zugenagelt; aber hat ein menschliches Wesen Türen? Stockfinster, sagen sie, ist es in Deuts Innerem, und es ist, als ob er sich dort vollkommen menschlich leer weint und das ist das Schlimmste von allem. Hat man dann kein Gefühl mehr als Mensch? Kann man das mit trockenen Augen betrachten? Oder dachtest du, dass alle diese Männer und Frauen, von denen jeder Einzelne zur Kirche geht – protestantisch oder katholisch spielt keine Rolle –, sich nicht fragten: Wie kann Unser Lieber Herrgott das gutheißen? Dachtest du, dass sie alles vom Priester und vom Pfarrer schluckten? Weit gefehlt, sie denken, weil sie damit zu tun haben: Deinem eigenen Kind kann schon bald dasselbe widerfahren. Ist Unser Lieber Herrgott wirklich satanisch? Mein Himmel, Crisje, hat der Lange das gefragt? Und was hast du gesagt?

Wenn Deut doch einmal gut weinen könnte, sagen die Leute, das erleichtert. Er weint zwar, aber nicht nach außen. Und, wenn das geschehen könnte, wären wir ein Stück weiter. Das wäre für Deut die natürliche Entspannung. Wer ist in der Lage, den Verrückten zum Weinen zu bringen? Gibt es keine Medikamente, sind diese Dinge noch nicht erfunden, durch die man einen Menschen natürlich weinen lassen kann? Sie denken, dass dies das Einzige für Deut ist! Aber er geifert nur, das ist da, mehr nicht. Und das Verrückteste ist, das haben sie doch schon gesehen, man kann nicht daran sterben. So schlimm ist es, dass man nicht einmal daran kaputtgeht. Hart? Ist das hart? Dann stehst du vor dem Sensenmann und Unserem Lieben Herrgott, vor diesen zwei Mächten und Kräften. Wer von diesen beiden hat jetzt recht oder findet Gefallen daran, dieses armselige Bewusstsein von Deut so zu schlagen und zu misshandeln? Wer ist es? Ist es denn nicht wahr, dass die Menschen guten Willens immer wieder mehr Schläge bekommen und auseinandergerissen werden? Menschen, die dringend nötig sind, bekommen unerwartet so einen gemeinen Schlag mitten ins menschliche Herz. Dann steht der Sensenmann vor ihnen! Dachtest du, dass ihnen all dieses Hilferufen und Flehen etwas helfen würde? Frauen und Kinder müssen nun probieren, am Leben zu bleiben. Die elendesten Zustände sieht man, nur durch den verfluchten Sensenmann und Unseren Lieben Herrgott, Der nichts tut, keine

Hand ausstreckt. „ER“ lässt seine Kinder verrecken! Diese Worte fallen und werden ausgesprochen, nicht am Stammtisch nach zehn Schnäpsen, nein, einfach so mitten am Tag, bei vollem Verstand, nach menschlichem Nachdenken, nicht nur in Bezug auf Deut, sondern auch bezogen auf sich selbst, die eigene Liebe, die eigenen Einkünfte, Frau und Kinder! Was sagst du? Wie dachtest du darüber? Unsinn vielleicht? Und siehe, er, der lachte, ging auf einmal. Der Sensenmann hatte auch ihn erwischt. Weg, deine Frau und zehn Kinder müssen jetzt selbst zurechtkommen! Auch von Unserem Lieben Herrgott? Ich werd dir einmal etwas sagen. Das Leben ist ein großes Chaos, ein schmutziger Mist, aber hier oben stimmt etwas nicht! Hat dieser Mann und haben all diese Frauen unrecht? Dürfen sie diese Fragen nicht stellen? Laut Crisje nicht, nein, von dem, was Unserem Lieben Herrgott gehört, lässt man die Finger, denn sonst gäbe es ja nichts mehr! Gibst du Crisje unrecht?

Crisje und der Herr Pastor beten sich kaputt, aber es hilft noch nicht. Und doch, Crisje sagt, es kommt Hilfe, wenn du nur durchhältst! Und Crisje hält durch, Langer!

Als Hendrik abends nach Hause kommt und aus dem „Gässchen“ den Grintweg erklimmt, ist das Erste, was er tut, nachsehen, ob Deut noch immer dort sitzt. Das interessiert ihn am meisten. Und jawohl, er ist noch da, Langer. Schändlich ist es. Und die Schande geht direkt zu Unserem Lieben Herrgott! Das bedeutet, die Leute zu ärgern! Das bedeutet, die Leute zu schinden, sie links und rechts zu schlagen, als ob man vom Leben noch nicht genug geschlagen wird. Was sagen die Engel, Crisje? Nichts? Haben all diese Mächte und Kräfte ihren Raum und ihre Sicherheit verloren? Es läuft richtig darauf hinaus. Wie kann Unser Lieber Herrgott dies doch gutheißen? Man kann dafür keine Worte finden, so gemein ist es!

Oder vielleicht nicht? Ein Dieb, ein Wilderer, ein Gangster und ein Mörder, sie bleiben am Leben und sind gesund. Es ist hart, ja sicher und es müsste nicht erlaubt sein, aber manchmal senden hier Menschen hinauf: die „Drudel“! Und das ist für Unseren Lieben Herrgott und Seine Mitarbeiter. Die „Drudel“! Und dachtest du, dass die darauf reagierten? Die Schweigsamkeit – denn so ist es doch – die vom Himmel aus zur Erde geschickt wird, heißt, erstick ruhig! Natürlich, das darf man weder zu Crisje noch zum Herrn Pastor sagen, dann ist man ein Ketzer. Doch was willst du? Es ist außerdem unvernünftig, sich so weit gehen zu lassen, denn es bedeutet, sich selbst zu verfluchen und das ist auch schon wieder schlimm. Man kommt vom einen zum andern, und auf alle diese Fragen kommt doch keine Antwort. Als der Lange Crisje seine Meinung äußerte, dass dort oben etwas Furchtbares existiere, bekam er zur Antwort:

„Aber Hendrik, das ist gemein, weißt du das denn nicht?“

„Was ist gemeiner, Cris? Hat Deut dann nur eine halbe Seele bekommen,

Cris?“

Was willst du hierauf sagen, Crisje? Bleibst du trotzdem dabei, dass etwas mit Deut geschehen muss? Weiß du nicht, Crisje, dass jeden Tag gesunde Kinder vom Sensenmann geschlachtet werden? Wofür schickt Unser Lieber Herrgott Kinder zur Erde, wenn „ER“ sie doch nach einigen Tagen zurückruft? Darf man das nicht fragen, Crisje? Die Menschen tun es doch! Und die Ausrede „Unser Lieber Herrgott weiß schon, was er tut“ akzeptieren sie nicht mehr. Die Tränen, das Leid und der Schmerz der Mütter, Crisje, all dieser Millionen Mütter also, die ihre Kinder verlieren mussten, hätten das Licht des Raumes, dort, wo Unser Lieber Herrgott doch lebt, schon lange verdunkeln müssen. Aber dort ändert sich nichts. Sie leben dort schön weiter, kriegen Sonntags ihre frischen Törtchen, essen aus goldenen Schüsseln mit goldenen Löffeln, die Männer rauchen ihre Zigarren zu einem Gulden, kein Mensch denkt jedoch an diese Mütter, menschlicher Schmerz hat nichts zu bedeuten, Crisje. Nichts! Ist denn da nicht ein einziger Engel, Crisje, den menschliche Tränen und Schmerz erreichen?

Schürzenjäger, Diebe und dreckige Gauner bleiben am Leben und besitzen alles, wissen nicht, was Kranksein bedeutet. Die Besten werden geschlagen und zertreten. Ist das die Art Unseres Lieben Herrgotts, Crisje? Die Menschen können Ja und Amen sagen, aber das hängt ihnen zum Hals heraus, das ist alt und das verschrumpelt, man will doch ab und zu etwas mehr wissen und seine Meinung einmal sagen, wozu ist man sonst ein Mensch? Und dann hört man: Weine ruhig, es hilft dir überhaupt nichts. Auch wenn du noch so tobst, du machst es nur schlimmer. Ob du morgen auf der Straße stehst, hat nichts zu sagen, du darfst froh sein, dass du ein Mensch bist. Wie ist es möglich, herrlich sind diese Geschenke Unseres Lieben Herrgotts, aber selbst die Schweine wollen sie nicht einmal empfangen. Wir sind Menschen! In den Augen Unseres Lieben Herrgotts bist du nichts! Wusstest du das nicht? Beten? Man lacht sich kaputt über diese Menschen, die haben keinen Verstand mehr, das sind keine Menschen mit einem eigenen Willen. Du kannst mir noch mehr erzählen, dachtest du, dass ich meinen guten Nico vergessen könnte? Und wie war Nico? Beichtete er nicht jede Woche? Ging er nicht immer in die Kirche? Hast du jemals einen gemeinen Streich von ihm erlebt? Dazu war er nicht in der Lage. Und was geschah dann? Ganz plötzlich stieg mein Nico in seinen Sarg. Auf dem Grab stehend, hörte man Gelächter. Ich weinte mich leer, aber es gab dort einen, der mich und meine ganze Familie auslachte, und das war dieser schmutzige, schmierige Sensenmann! Hast du das Miststück noch nie lachen hören? Sei dann mal bei ein paar Begräbnissen und spitze die Ohren, dann hörst du es auch.

Was geht in Deut vor, wenn er so ist? Sie sagen, Deut hat den Alten wieder mit der Schubkarre den Grintweg hinuntergefahren und acht Meter tief

hinabgestürzt. Dort fand der alte Messing sich wieder. Er hätte sich eigentlich das Genick brechen müssen, aber man holte ihn von dort weg und ihm fehlte nichts. Deut, der dort stehen blieb, fuhr seinen alten Vater mit der Schubkarre aufs Land, als es geschah. Und auch das ist verrückt, wenn man einmal menschlich darüber nachdenken will. Deut ist sich nichts mehr bewusst. Der alte Messing jedoch hat ein Stück Holz in seinen Händen und ruft Deut zu sich. Tu das einmal mit deinen Kindern, als Vater. Was macht dein gesunder und vernünftiger Junge jetzt, selbst wenn er erst drei Jahre alt ist? Wenn sie noch älter sind, dann handeln sie natürlich noch bewusster ..., dein Kind fühlt, was du vorhast und hat jetzt Angst, dein Kind sieht, dass es Schläge bekommt und reagiert jetzt. Das ist so wahr wie nur irgendwas. Deut nicht. Deut geht zu seinem Vater. Er sieht nicht, dass sein Vater einen Knüppel in seinen Händen hat, um ihm eine ordentliche Tracht Prügel zu geben, dieses arme menschliche Wrack macht genau, was der Alte will. Der Alte sagt zu ihm: Bücken, auf die Knie, Deut, denn der Alte ist gelähmt, und Deut gehorcht. Er weiß nicht, was geschehen wird. Hätte der alte Messing Deut nicht so angeschnauzt – denn der verträgt offenbar das Anschnauzen und Schreien nicht –, dann hätte Deut ihn auch nicht vom Grintweg hinuntergestürzt. Als Deut sich bückt und auf den Knien liegt, schlägt der alte Messing dieses Leben, wo er nur treffen kann, bis er innen etwas wach schlägt, auf das Deut endlich reagiert und abhaut. Das ist alles, aber dadurch sitzt Deut jetzt schon Tage auf seinem Stein. Was machen sie mit dem alten Mann? Was sollen sie tun? Sie wissen es nicht.

Im Inneren von Deut ist also doch noch etwas, das zu einer eigenen Entscheidung zu bringen ist. Unwiderruflich haben wir zu akzeptieren, dass dieses Leben Schlechtigkeit weder besitzt noch kennt. Dieses Leben ist sich keiner Gefahr bewusst. Und doch, wenn man es richtig prügelt, gelangt es zu einer eigenen Reaktion. Der Alte schlug das taubstumme Kind in Deut wach. Wie tief sind Deuts Leben und Bewusstsein? Was kann ein Psychologe einem dazu sagen? Nichts! Die haben sich schon vor langer Zeit von Deut gelöst; sie wissen es nicht! Natürlich, für Deut wäre es das Beste, ihn aus dieser Umgebung zu entfernen, aber dann könnte man gleich alle Häuser für solche Kranken vollstopfen, die ganze Gesellschaft ist krank! Die ganze Gesellschaft ist total verrückt! Mit anderen Worten: Man ist machtlos. Deut muss vor seinem Vater gelegen haben wie eine Mücke vor den Füßen eines Elefanten. Andere wissen, dass der alte Mann ihn erst aufgefordert hat, ihm einen Stock zu suchen, und dass Deut selbst seinem Vater den Gegenstand, mit dem er verprügelt wurde, in die Hände gegeben hat. Rechtschaffener und folgsamer geht es gar nicht! Aber was willst du?

Jetzt muss Jeus dorthin. Finden die Menschen dies nicht verrückt? Jeus weiß, dass sein Freund im Elend steckt und doch, er lässt Deut dort sitzen.

Das ist nichts für Jeus, das weiß Crisje. Als Crisje ihn daher fragte:

„Musst du nicht nach Deut schauen ...“, bekam sie zur Antwort:

„Darüber muss ich erst nachdenken, Mutter.“

Klingt das nicht weise, Langer? Nach einigen Stunden bekam Jeus erneut von Crisje zu hören:

„Jeus, schau mal nach Deut, den hat es ganz schlimm erwischt ...“, da fing er an zu denken, aber es geschah nichts, er ging schön schlafen und ließ seinen Freund allein mit seinem furchtbaren Elend. Crisje versteht es nicht, aber Crisje betet weiter und vertraut weiter darauf, dass es Deut besser gehen wird! Auch wenn der Lange sich kaputtlacht, weil dies vergebliche Liebesmüh ist. Crisje behält ihr Vertrauen. Sie betet und denkt sich ihren Teil dazu. Soeben ist Jeus mit Fanny zur Tür hinausgegangen, um nach Deut zu schauen. Von Weitem betrachtet er die Missgeburt dort auf dem Stein, über die er alles weiß. In Jeus, Crisje – man glaubt es vielleicht nicht, obwohl du es begreifen kannst – ist das Gefühl gekommen, ein rein menschliches und wohl durchdachtes Gefühl, dass er Deut erst jetzt helfen kann. Gestern war es noch nicht möglich, erst heute ist es so weit. Jetzt ist er in der Lage, etwas für seinen großen Freund zu tun. Auch wieder etwas von einem Kind, willst du sagen, Langer, aber dies hat eine tiefe menschliche, ja, übernatürliche Bedeutung und das lernt Jeus später kennen und dann beschreibt er es in seinen Büchern. Willst du über diese Sache nun nicht auch lachen, Langer? Ich werde diese Worte niemals aussprechen, wenn du dabei bist, dann werden sie wie Perlen vor die Säue geworfen. Ach, Langer, das ist abgedroschen, das ist alt, das Perlen vor die Säue Werfen hat jetzt nichts mehr zu bedeuten, ich spüre das viel einfacher und es ist auch viel menschlicher, wenn man sagt: Man spricht jetzt zu Taubstummen und das ist es auch!

Jeus läuft direkt zu Deut und das ist entsetzlich gefährlich, doch er will nichts von einer Gefahr wissen. Reden hilft nicht, er tut es ganz anders. Die Erwachsenen haben sich bereits leergeredet. Jeus berührt Deut kurz, dreht sich um, stellt sich an den Zaun von Frau Peters und zieht sich in sich selbst zurück und kommt jetzt zu tiefem Nachdenken. Das erste, was man jetzt denkt und was in einem aufkommt, ist: Wir haben noch einen Psychopaten hinzubekommen. Aber das weiß Jeus nicht, das sind dann jemandes eigene Gedanken. Dieses Kind tut etwas, wovon du als alter Mensch nichts weißt; halte daher für einen Moment deinen Mund. Es ist aber gut, Crisje, dass der Lange nicht in der Nähe ist, denn was wäre dann geschehen? Der Lange hätte Jeus beim Wickel gepackt und von Deut weggeholt. Aber dann hätte Deut dort in vierzehn Tagen noch gesessen. Jetzt holt Jeus seinen Freund aus dem Elend. Im Inneren von Deut, sieht Jeus, sind die Fenster zugeschlagen. Man könnte nun schreien: „Deut, komm einmal nach draußen!“, aber Deut kann jetzt keinen Ausgang finden. Das Antlitz von Jeus ist wie versteinert.

Die Kinder schauen zu ihm. Einige sind darunter, die denken: Den hat es jetzt auch erwischt. Siehst du wohl, Deut kann einen anstecken, Mutter. Nun, da Jeus dort steht, kommt Hilfe für ihn, Fanny wedelt bereits mit dem Schwanz, er sieht José!

Nun kommt Jeus zu einem universellen Gespräch. Dieser andere Lange ist auch da und sagt zu ihm:

„Du musst ihn erst von innen betrachten, Jeus."

„Ja", bekommt dieser andere Lange von ihm zurück „damit habe ich schon angefangen."

Jeus steigt in Deut hinab. Das tut er in Gedanken und das geht von alleine, wenn du den Weg kennst, ansonsten verirrst du dich dort drinnen. Und man kennt ein solches Labyrinth ja nicht. Die menschliche Welt von innen ist eine Welt ungekannter Tiefe, wenn man es wissen will. Vielleicht denkt man dann anders über den Fall Deut und das Hinabsteigen in sein Häuschen, also seine Persönlichkeit. Er tut es, wie er das bei Crisje gewohnt ist und wovon Crisje die Gefühle immer auffangen kann. Auch jetzt kommt er mit Deut zur Einheit. Deut lebt jetzt nicht mehr allein in seinem eigenen Haus. Deut hat Besuch von Jeus bekommen und er ist es, der jetzt die Türen seiner Seele öffnen wird, sodass Deut gleich aufs Neue sehen kann, dass die große Tür offensteht. Und wenn Jeus das jetzt erreichen kann, fängt Deut vor Glück und voller menschlicher Freude an zu weinen. Wenn das jetzt gleich geschieht, ist das seine Heilung. Deut fängt schon an, von innen zu denken und fühlt, dass dort jemand ist. Er ist nicht mehr allein. Jetzt sagt Jeus, um Deut aufmerksam zu machen, dass er bestimmt dort ist:

„Deut, weißt du denn nicht, dass ich da bin? Dachtest du, Deut, dass ich dich vergessen hätte?"

Siehst du, das geschieht jetzt von dort aus, von diesem Ruhepunkt aus, dort von Frau Peters' Zaun zu Deuts innerem Leben. Gleich kommt der stoffliche Besen in Aktion und erst dann schlägt und tritt Jeus die Türen mit Gewalt auf und Deut bekommt seine Lichter in seinen Augen zurück. Ist sonst noch etwas?

„Selbstverständlich, Deut, ich bin da!" ... und wieder ... „Ich bin da, Deut!"

Und dann kommt noch: „Wir, Deut, sind hier auf der Welt, um einander zu helfen. Das weißt du doch wohl, Deut?"

Die Kinder stehen dort, verhöhnen Jeus, weil er nichts für Deut tut, er hört, dass sie dies als wertlose Freundschaft sehen, aber er lässt sie schimpfen. Er massiert sozusagen Deuts Seele, und als er fühlt, dass er jetzt probieren kann, es herauszubringen, also jetzt die stoffliche Berührung fortsetzen muss, tritt er dort weg, geht geradewegs zurück zu Deut und nimmt resolut seine Pranken zwischen seine Händchen und reibt über diese steinharte, schwielige Menschlichkeit. Das Gerede soeben geschah im Dunklen, das

war für die Seele und das Leben, jetzt geschieht das für die stofflichen Systeme. Von innen ist das Leben wach geworden. Die Kinder spüren schon: Dies ist heiliger Ernst. Jeus hört sie sagen:

„Das ist verflixt gefährlich, was er tut."

Aber er kennt keine Gefahr. Er kümmert sich nicht um all diese Rotznasen, unter denen welche von fünfzehn bis zwanzig Jahren sind. Der Lange und José helfen ihm. Ohne den Langen und ohne seinen José könnte auch Jeus nichts erreichen. Alle diese Rotznasen dort machen noch in die Hose. Sie machten Stielaugen, heute gibt es wirklich etwas zu erleben. Jeus macht weiter:

„Deut, hörst du mich? Hörst du mich, Deut?" Das Fragen wird ernsthafter und dringender! Es wird fordernd für Deut. Jeus streichelt weiter Deuts Pranken. Auch Fanny hilft ihm. Fanny leckt Deut liebevoll und das hilft jetzt enorm. Deut fühlt eine herrliche Wärme in sich aufkommen. Das Leben kommt zurück, er rennt ihm hinterher. Deut ist beinahe schon nicht mehr zu bremsen, so stark ist die Kraft, die von Jeus aus sein inneres und stoffliches Leben berührt. Die Kinder denken: Das ist ja fast wie ein Wunder. „Komm Deut, wir bleiben hier nicht auf gut Glück sitzen. Das geht nicht ..." bekommt Deut zu hören.

„Deut, willst du von mir eine gläserne Murmel haben? Schau mal? Ist das eine für dich?"

Hört Deut das nicht? Jeus wird nachher die Beweise bekommen und dann begreift die ganze Menschheit, dass Deut doch denkt, auch wenn es nicht so scheint! Aber sein Leben kann noch nicht handeln, der menschliche Wille weigert sich noch. Jeus streichelt weiter seine Hände und wischt eimerweise Schleim von seinen Händchen ab. Er spürt, dass dort etwas von innen in Deut zerbricht, etwas springt, etwas losreißt. Und wie ist es möglich, Deut fängt plötzlich an, zu weinen. Die Kinder schreien schon:

„Vorwärts Jeus, gib's ihm, er wird wach."

Jeus macht weiter. „Schau doch, Deut. Da steht Graatje von Dien Pis in de Geut. Kennst du die nicht? Die pinkelt immer dorthin, wo sie will. Aber jetzt haut sie ab, Deut. Die da, das ist Anneke Knies, du weißt schon, Deut, die Schwester von Mathie, Pukky und Hendrik, die so gut Fußball spielen können. Die da ist Hanne Pups, musst du noch nicht lachen, Deut? Das sind alles Angsthasen. Die wollen sich kitzeln lassen, Deut ... aber dafür haben sie keinen Cent übrig. Stimmt's nicht, Deut. Und die da ist eine Schwester vom Knetter, die wohnen hinter der Kuhle, da kannst du ersaufen, wenn du den Weg nicht weißt, aber das weißt du doch, Deut?"

Deut sagt noch nichts, aber das kommt jetzt schnell. Sein Kopf hängt noch zwischen den schweren Schultern, aber er wird sich gleich aufrichten und dann ist Deut wieder bei den Menschen.

„Guck doch mal die, Deut, die haben mindestens für tausend Gulden angeschrieben ... aber Theet Egging ist nicht total verrückt, der wird es ihnen schon zeigen! Theet muss selbst viel zu schwer dafür arbeiten, Deut, das kannst du doch wohl begreifen? Und die dort, Deut, ihr Vater hat schon vier Mal wegen Kaninchendiebstahl bei der Polizei gesessen. Musst du darüber nicht lachen, Deut?“

Und wahrhaftig, Deuts Gesicht verzieht sich etwas, die Lippen bewegen sich, er will etwas sagen. Und wieder kommt von den Kindern:

„Vorwärts, Jeus, du hast ihn im Griff. Deut weint.“

Die Kinder rennen zu den Müttern, um zu sagen, dass Deut weint. Sie wissen es, Jeus kriegt Deut aus seinem schlimmen Zustand heraus. Die Kinder spornen ihn an, sie geben ihm heute alles, was er wert ist. Die Tränen fangen nun wirklich an zu fließen, das ist die natürliche Heilung für Deut. Nun greift Jeus ihn am Kragen und zieht ihn in die Höhe. Aber als Deut noch nicht will, bekommt er zu hören:

„Wenn du nicht mit mir mitwillst, Deut, dann kannst du verrecken! Komm, wir gehen nach meinen Tauben schauen, Deut.“

Fanny zieht an Deuts Lumpen und ja, sie bekommen ihn von seinem Stein herunter. Die Erwachsenen schauen und haben Ehrfurcht vor solch einem gewaltigen Stück Arbeit. Deut steht auf, er drückt die schwachen Knie durch, er steht jetzt auf seinen Beinen und gleichzeitig geht Jeus in die Gasse Dassenstraatje, geradewegs zu seinen Tauben. Fanny rennt schon zu Crisje.

Als Crisje sieht, dass es ihr Jeus ist, der mit Deut angelaufen kommt, fliegen sofort zehn Vaterunser zu Unserem Lieben Herrgott, um Ihm zu danken, weil „ER“ die Gebete erhört hat. Sie wusste wohl, dass Hilfe kam. Aber dass es ihr Jeus sein würde, daran hat auch Crisje nicht zu denken gewagt. Aber jetzt sieht sie es, Unser Lieber Herrgott, „Langer“, ist auch noch da! Gebete helfen! Wer nicht beten kann, ist ein verlorener Mensch. Herummeckern und schimpfen, das ist es nicht! Wie großartig der Herr Pastor das finden wird, denkt Crisje. Für sie ist es eine große Gnade. Und so ist es, Crisje, aber mit Hilfe von Jeus' Langem und José, sonst säße Deut dort immer noch! Sie sind es, Crisje, die Deut aus dieser Finsternis geholt haben. Aber durch Jeus! Das haben nun die Engel Unseres Lieben Herrgotts zustande gebracht, Crisje. Und glaube es jetzt auch, Unser Lieber Herrgott weiß nichts von Deuts Zustand, dann hätte Unser Lieber Herrgott ja nichts anderes mehr zu tun. Dann müsste Unser Lieber Herrgott bestimmt in diesem Augenblick an zehn Millionen Stellen zugleich sein, Crisje, und ist das möglich? Für dich wohl, dass wissen wir, aber, Crisje, auch dies ist die Wahrheit! Ich kann dir dann auch versichern, die Hände auf mein Herz gedrückt: All diese menschlichen elenden Sachen, all diese Warums und Wofürs, mit denen die Menschen Probleme haben und über die sie sich laut beklagen, haben nichts

mit Unserem Lieben Herrgott zu schaffen! Nichts, Crisje! Diesen Schmutz und dieses Elend haben sie selbst hervorgebracht. Und das weißt du! Das ist keine Neuigkeit für dich, aber die Menschen hocken darunter und gehen daran kaputt! Jetzt wird der Sensenmann dafür gescholten, aber hat auch er damit etwas zu schaffen? Nein, sage ich dir, nichts!

Etwas später sitzt Jeus mit Deut bei den Tauben.

„Sind das schöne Tiere, Deut? Hättest du so eines gern in deiner Hand, Deut?"

„Ja, gerne, Jeus."

„Wenn sie groß sind, Deut, dann werde ich eines für dich aufbewahren."

Stundenlang plaudern sie miteinander. Deut hat schon zehn Tauben in seinen Händen gehabt, nicht eine erdrückt er. Vorsichtig hält er die Tiere in seinen Pranken und murmelt etwas, die arme Seele ist wie ein kleines Kind. Dieser Augenblick ist zum Leerweinen, wenn man das sieht, so gewaltig schön und so übernatürlich ist es. Der Riese mit einem Kind, der Riese ist ein Kind, aber das Kind ist alt. Rate mal, was ist das nur! Aber Crisje sieht, es geht bestens. Sie hat Brot für Deut zubereitet und als Deut das sieht, greift er mit beiden Händen nach den üppigen belegten Broten und schlägt sich den Bauch voll. Crisje kann gar nicht genug heranschleppen, solch einen Hunger hat Deut. Seit Tagen hat er nichts gegessen. Als das vorüber ist und er innerlich eine Grundlage hat, Jeus sich fertigmacht, um ihn nach Hause zu bringen, sagt der Einfältige etwas und fragt:

„Wo ist meine Murmel, Jeus?"

Dachtest du, dass Deut verrückt ist? Dachtest du, dass er nichts gehört hätte? Deut ist nicht so verrückt, um nicht zu verstehen, dass solch eine gläserne Murmel ein wunderbarer Besitz ist. Die Murmel steckt er in seine Tasche. Jetzt geht es die Treppen hinunter und nach Hause. Bei der Tür von dem alten Messing angekommen, sieht Jeus, dass diese sich öffnet. Auch der alte Mann hat sich sicher verändert. Jeus drängt Deut hinein. Er hört noch eine Weile zu und hört das Klappern von Tassen. Für Deut steht Essen und Trinken bereit. Was sind die Menschen doch komisch, merkwürdige Wesen sind es, das hat Jeus gelernt und er wird es sein Leben lang nicht mehr vergessen.

Dann geht er weg. Vom Raum aus lächeln sie ihm zu. Er sieht, dass sein Langer und José verschwinden. Sie erzählen es Unserem Lieben Herrgott. Und vielleicht, „Langer", denkt Unser Lieber Herrgott nun, da sie es persönlich erlebt haben, darüber nach und dann kommen später vielleicht keine Verrückten mehr auf die Erde. Oder „Er" schickt davon noch mehr, weil er jetzt weiß, wie man sie heilen kann. Wenn ein Kind das schon schafft, warum wollen die Erwachsenen diese Kräfte dann nicht besitzen? Für die Großen heißt es: Quatsch! Siehst du, Langer? Es ist ja Quatsch? Aber die

Liebe heilt, Langer! Menschliche Kräfte können heilen! Und dies ist genau dasselbe wie das, was Manus macht, der Lebenswille und die Lebensaura eines Menschen kann es zustande bringen. Aber das hörst du später noch, doch dann muss zuerst etwas mit dir geschehen, Langer. Hinter deinem Sarg stehst du vor diesen Wundern! Aber wie ist das Leben doch gewaltig, wie ist es doch schön. Ja, Langer, wenn du es siehst, wie es ist!

Durch Jeus' Denken änderte sich Deut. Weil Jeus ihm denken half, kehrte Deut zum Tagesbewusstsein zurück. Mehr ist nicht dabei, Langer! Sagte Christus nicht: „Wenn du einen Glauben hättest wie ein Senfkorn, dann???" Und Crisjes Glauben ist so stark und so hoch wie dein Hunzeleberg, von dem aus du den Stolzen Fels Am Rhein sehen kannst, Langer, und dadurch ereignen sich diese Wunder mit Deut. Jeus schaut Crisje in die Augen und sie wissen es. Als er ihr jetzt sagt, dass sein Langer und José es getan haben, fließt Crisjes Gemüt über und sie drückt ihren großen Jeus ans Herz. Siehst du wohl, das können die Engel, ist es nicht so, Jeus?

„Ja, Mutter!"

Der Lange schaut, wahrhaftig, Deut ist von seinem Stein herunter. Wer hat das zuwege gebracht. Und als er jetzt von Crisje hört, dass sein Jeus das gemacht hat, bekommt er von dem Langen ein Riesenkompliment. Hendrik stürzt herein und fragt:

„Weißt du, Cris, wer das zustande gebracht hat?"

„Ja, Hendrik, das weiß ich."

„Nun, sag es doch? Der Arzt?"

„Der Arzt, fragst du, hat der denn Ahnung von himmlischen Dingen?"

„Hat sich denn wieder etwas ereignet, Cris?"

„Ja, Hendrik."

Crisje ärgert ihn schön, er braucht jetzt nicht alles auf einmal zu wissen, dann dringt es auch besser zu seinem Leben durch. Aber der Lange sagt noch:

„Wer das gemacht hat, Cris, vor dem ziehe ich meinen Hut."

Und jetzt kommt etwas, worüber der Lange erschrickt. Crisje lacht, der Lange sieht es und fragt:

„Warum lachst du innerlich, Cris?"

„Das ist ja toll, Hendrik. Dann kannst du heute vor deinem Jeus den Hut ziehen."

„Was sagst du, Cris?"

„Ja, Hendrik, zieh nur deinen Hut vor Jeus, er hat Deut geheilt und von seinem Stein heruntergezogen."

Jeus muss zum Vater kommen, der Lange will für ihn alleine Geige spielen und singen. Dann fragt der Lange:

„Wie hast du das zustande gebracht, Jeus?"

Er denkt eine Weile nach. Und wie es auch kam, auf einmal wusste er es, die Worte wurden einfach auf seine Lippen gelegt und der Lange hörte:

„Ich spielte etwas auf meiner eigenen Geige, Vater, für Deut."

„Verflixt noch mal ..." entfährt es dem Langen, so etwas hätte ein erwachsener Mensch ihm mal erzählen sollen, dem hätte der Lange einen Schlag mitten ins Gesicht gegeben. Er ist deswegen ganz durcheinander. Crisje lächelt innerlich, sie sagt nichts, aber sie genießt und sie weiß: Unser Lieber Herrgott auch! Aber, dieser liebe Lange!

Und es ist nun einmal so: Der Lange hat sich kurz nach dem Erschrecken fast schiefgelacht. Und das fand Crisje wiederum zu billig, man lacht nicht über ernsthafte Sachen. Jeus hatte dem Vater noch viel mehr sagen wollen, aber sein Langer fand es gerade genug, mit Witzbolden und Taubstummen redet sein Langer nicht! Jeus sagte nichts mehr, sein Leben versperrte sich vor seinem eigenen Vater. Das ist schade, Langer. So geht es mit uns weiter, immer wieder stehen wir vor diesem Jammer ... schade, zu schade, aber du bist nicht zu erreichen, du lachst nur. Wann wirst du endlich einmal ernst für Crisje und deine Jungen? Hast du vergessen, was Chang über Jeus sagte? Du wirst es tun, aber was du in deinem Kopf hast, Langer, ist das wahrhaftes Wissen? Manche lachen jetzt, aber das hörst du nicht einmal. Du wirst es jedoch eines Tages hören!

Durch Beten erreichst du nichts, Langer, aber durch Beten stimmst du dich selbst auf höhere Bereiche ab, auf Hochmut kannst du dich dann nicht abstimmen, denn das Gebet führt dich zu menschlicher Schlichtheit. Um dir dies alles erklären zu können, werden wir demnächst ein dickes Buch für dich schreiben, Langer. Und das wird Jeus machen! Willst du noch etwas, Langer?

Und das wird dann durch dieselben Engel geschehen, die jetzt Deut zum Tagesbewusstsein hochgezogen haben. Aber du weißt ja nicht, was das Tagesbewusstsein ist. Jeus weiß das schon! Er zog Deut zu seinem eigenen Bewusstsein zurück und dann war Deut wieder unter den Menschen. Dass Deut dies nicht ewig hat, glaubst du das? Ich sage dir, Deut hat dieses Elend selbst zu sich gerufen. Aber das war irgendwo anders, Langer. Und jetzt sitzt er mit seinem eigenen Elend, doch er kommt auch da heraus. Deut ist auf dem Wege der Besserung, Langer, und ein einziges menschliches Leben hat nichts für diese Sachen zu bedeuten. Du brauchst dafür mehrere Leben! Verstehst du das, Langer? Nein, natürlich nicht! Unser Lieber Herrgott, Langer, arbeitet durch „seine" Engel. Jetzt ist es der „Lange" von Jeus und ich bin es, und es sind die anderen und auch das sind Menschen, Langer, die alle auf der Erde lebten und jetzt ein Himmelreich vertreten, denn es gibt keinen Tod! Spürst du noch nichts? Musst du nun noch nicht lachen? Sind deine Lachmuskeln noch nicht so erschöpft wie sonst jeden Tag? Dass du nur weißt,

wir verschlossen uns vor deinem Leben; wir hätten dir in diesem Augenblick etwas ganz anderes erzählen können. Aber du, wie gut du auch bist – denn wir haben keine Beschwerden über dich und Unser Lieber Herrgott nicht – aber dass du über Seine Dinge und Sachen lachst, das musst du selbst wissen. Denn, einmal kommt doch der heilige Ernst der Dinge vor dir auf. Und dann erst kannst du zuhören, um deiner Crisje und deinem Jeus zu folgen und zu akzeptieren. Jetzt geht das alles für dein Leben verloren, nochmals, Langer, du bist nicht übel, aber für diese und andere heilige Angelegenheiten bist du knochentrocken und taubstumm!

Du spürst und siehst nichts. Im Gegenteil, du willst auf der Geige spielen. Aber Jeus hatte recht. Sein Langer dachte, wenn ich Jeus über die Sachen reden lasse, die den stofflichen Langen interessieren, rüttele ich ihn vielleicht wach. Nein, es gelang nicht, du lachtest herrlich und dann ging er bloß weg. Jeus versetzte dir als Vater einen empfindlichen Schlag, oder nicht? Sein Leben, Langer, ist wie eine Harfe, und die Engel Unseres Lieben Herrgotts spielen auf dieser Harfe! Ist das nicht nett? Ist das so unbegreiflich? Wir sind noch nicht am Ziel, wir gehen weiter. Du wirst sicher noch von uns hören. Hat dein dürftiger Sarg für fünfzehn Mark genauso viel Wert wie die Geige, die Jeus ist? Bring Unseren Lieben Herrgott jetzt nicht zum Lachen. Schuster, bleib bei deinem Leisten. Langer, du kannst vieles, aber sag jetzt selbst, wie lange noch? Oder wirst du achtzig Jahre alt? Dann hast du noch die Zeit, so ab Sechzig beginnen die Menschen meistens in Richtung Unseres Lieben Herrgotts zu denken. Wir, Langer, reden jetzt von einer Welt aus, die du für unrealistisch hältst und an die du nicht glauben kannst. Wir reden zu deinem Leben und deinem Wesen, aber es dringt nicht zu dir durch. Und so wie dich, Langer, gibt es noch Millionen von Menschen. Doch müssen all diese Menschen zurück zu Unserem Lieben Herrgott! Hast du daran niemals gedacht? Aber das Leben ist schön, das Leben ist voller Wunder, warum solltest du dich um den Sensenmann kümmern?

Crisje und der Lange reden bis tief in die Nacht. Sie reden über Deut und Jeus und über die ungeahnten Gesetze Unseres Lieben Herrgotts. „Wie ist das Leben manchmal doch schwierig“, seufzt der Lange. Aber verrückt ist es, was Ärzte nicht können, liegt im Bereich des Machbaren für ein Kind. Crisje sagte zum Langen, dass er ruhig eine Zigarre für Deut kaufen darf, Jeus könnte seinem Freund dann diese Aufmerksamkeit geben. Der Lange fand dies jedoch kindisch und er ging auch nicht darauf ein. Aber der Lange ist auch nicht verrückt. Er schaufelt kein Grab für einen anderen, das kommt nicht zu seinem Leben. Er weiß durchaus, wie seine Crisje ist, und er gibt ihr alles. Aber um diesen innerlichen geistigen Weg zusammen zu gehen, dafür hat er noch lange nicht die Sehnsucht, das muss auch für Hendrik noch lebendig werden und führt ihn, falls er einen Moment zuhören kann,

zu Deut! Obwohl er im Oberstübchen alle beisammen hat, lebt er gerade über dem Bewusstsein von Deut, und so, wissen Crisje und Jeus, ist der große Rest dieser Welt! Wenn du einen Menschen über sich selbst reden und dann so herrlich über übernatürliche Sachen lachen hörst und wenn du es manchmal erleben musst, dass ein Mensch dich mitten in dein Gesicht hinein auslacht, dann mach dir bloß nichts aus diesen Menschen, denn das sind die Verrückten, die absolut Wahnsinnigen. Deut und Seinesgleichen sind die Lebenden auf dieser Erde und die im Geist Bewussten. Das sagte einmal jemand, für den diese Menschheit eine Kathedrale gebaut hat, und so ist es! Der richtig Verrückte, der weint um die und wegen der Wirklichkeit. Der normale Mensch kann nicht weinen, denn er findet sich zu vernünftig, aber schau mal nach seinen Schuhen? Er lebt, sagte auch einmal ein großer Mensch, in seiner eigenen Armut! Aber er sieht und er hört nichts! Und diese kleine Welt kommt heute Abend zu Besuch. Sie rennt dann in dein schönstes Zimmer, setzt sich dort hin und redet auch noch dummes Zeug! Langer, ich könnte dich mit Worten und Beweisen erschlagen, aber du bist nicht zu erreichen! Wir warten noch eine Weile! Aber danach? Danach zerschlägst du einen Haufen Geigen! Wofür und wodurch? Mach das mit dir selbst aus, einem Kind in der Schule wird geholfen, aber den großen Rest musst du selbst erlernen, Langer, das ist die heilige Wahrheit.

Crisje gab ihm ihre Meinung:

„Knöcheltief, Hendrik, stehen die Leute in ihrem eigenen Dreck, und müssen trotzdem etwas über die anderen Leute sagen, sie riechen ihren eigenen Dreck nicht ...“, das war es, was sie, Langer, aus einer Welt herauszog, von der ich redete, und das bedeutet: „Sei aufgeschlossen dafür ... Wenn die Liebe in dir ist, sprichst du alle Sprachen der Welt!“

Der Lange weiß es, er kann Crisje ihren Glauben nicht nehmen. Ihr Glaube ist „bärenstark“! Im Grunde betreten sie eine einzige Welt, haben einen einzigen Glauben, aber der Lange macht es anders und auf seine Art, zu denken und zu empfinden. Unser Lieber Herrgott steht zwischen ihnen. Tatsächlich, wenn es sein muss, das weiß Crisje auch, stürzt der Lange sich auf das Grab Unseres Lieben Herrgotts wie ein treuer Hund, um die Wache über das Leben zu halten, doch das ist ihm noch nicht gegeben. Und Crisje weiß auch: Alles kommt nach und nach und zum richtigen Zeitpunkt! Für heute steigen ganz viele Vaterunser hinauf, von Crisje aus. Auch Jeus hat sie hinaufgeschickt. Diese hat er mit Deut verdient. Der eine macht es mit ein paar Blumen und etwas Herzlichkeit, auch mit etwas Liebe, natürlich, das geht alles; der andere tut es, indem er Gerechtigkeit walten lässt, und wieder andere mit ihren Taten. Durch stoffliche und geistige Taten züchtest du deine reinsten „Orchideen“!

Wenn diese durch die Liebe zu dem eigenen Leben geführt werden – glau-

be es, diese Beweise gibt es –, darfst du sie auf „Golgatha“ hinlegen und sie werden von Unserem Lieben Herrgott mit beiden Händen angenommen, das mag „Er“ am liebsten. Diese hat auch „Er“ wahrhaft und aufrichtig lieb und dadurch wird alles anders. Züchte eine durch die Seele, das Leben und den Geist, und du kannst sicher sein, es geht dir besser und es wird dir immer gut gehen im Leben, du weißt dann, du wirst von diesen Kräften getragen.

Im Alkoven träumt einer in tiefer Ruhe. Jeus spaziert jetzt in einem Garten, wo nur diese „Orchideen“ wachsen und blühen. Und Crisje folgt ihm. Ihre Herzen sind geöffnet und zur Universaleinheit gekommen. Drüben gibt es ein großes Licht zu sehen und dahin gehen sie, Hand in Hand. Ihre Herzen sind voller Glück. Der Lange konnte nicht mit ihnen kommen, weil er zu viel lachte. In dieser Welt lebt auch das Lachen, aber erst dann, wenn du gleichzeitig den heiligen Ernst davon und dafür in dir trägst, vorher hast du nicht das Recht, zu lachen. Lachst du, bevor du diese Sicherheit hast, dann bist du ein Verrückter! Und sie wollen dort keine Verrückten sehen. Menschliche Verrückte stören dort die Ruhe und den Frieden! Denn hier, glaube es, hat Unser Lieber Herrgott alles zu sagen, Langer!

Lerne denken, Hendrik. Wir legen Stein auf Stein, für Jeus, und wir bauen an einer „Universität“! Und es stimmt haargenau, Langer, die Welt sieht jetzt durch deine Art, zu handeln, wie es sein muss und wie es gerade nicht sein muss, wodurch das Lebenswerk nachher Wert bekommt und selbstverständlich, jetzt von diesen Menschen gelesen wird, die sich für das Leben und den Tod öffnen und die keine Angst haben vor dem Sensenmann; ihn also kennengelernt haben.

Warum musst du sterben, Langer? Weil du weiterzugehen hast. In einem einzigen Leben kannst du nichts erreichen!

Was ist Wahnsinn? Das ist das Unterbewusstsein, Langer. Du hast dich selbst aus der Göttlichen Harmonie katapultiert.

Wie züchtet man Göttliche „Orchideen“, Langer? Indem man all seine Liebe für das Leben Gottes einsetzt! Mach das mit Freude in deinem Herzen, Langer, und du hast das Recht, dich selbst als Mensch zu bezeichnen! Soviel nun für heute. Morgen machen wir wieder weiter. Und grüße Fanny, Langer, denn Fanny hat heute auch seine Orchidee verdient. Wie ist das nur möglich, ein Hund hat mehr Verstand als ein gesunder, starker, mit Kunst gesegneter und seelenvoller Mensch der Erde. Und doch ist ein Hund nur ein Hund, ein Mensch ist „etwas ganz anderes“ ..., Langer! Aber der Mensch kann keine Hand ausstrecken. Der Hund Fanny dachte, ich habe meine Zunge bekommen von Unserem Lieben Herrgott und gab unscheinbar, aber durchaus bewusst seine eigene Liebe. Er gab sie Deut! Auch dies ist ein richtiger Kuss, Langer. Wenn du auf diese Art und Weise küssen kannst, züchtest du gleichzeitig diese lebendigen Dinge in Weiß, Violett und dem sanften Blau, in all

diesen himmlischen Farben, oder magst du diese Blumen nicht, Langer?

Ich fange an, dich nur zu langweilen, du bist schläfrig. Gute Nacht, Langer. Ich brauche das Crisje nicht zu wünschen. Sie ist drüben mit ihrem Jeus, Unser Lieber Herrgott sagte: Ihr schlaft heute Nacht angenehm sanft. Und dann, Langer, bekamen sie Flügel. Und auch davon wirst du noch einmal naschen dürfen!

Solch ein Hundeherz aber auch! Dieser Fanny!

Nicht mal eine Zigarre hatte man für Deut übrig und auch das ist abermals schade.

Ja Mutter, ich habe genau dasselbe

Crisje sieht, mit Jeus stimmt etwas nicht, er ist ruhig und in sich gekehrt, es ist, als ob er die ganze Welt trägt. Sie hat mit dem Langen darüber gesprochen, aber er sagt, auf Kinder kannst du nicht vertrauen, Cris. Kinder haben ständig irgendetwas, heute sind sie gesund und morgen krank, und kurz darauf musst du dann hinnehmen, dass sie dich hinter deinem Rücken auslachen. Nein, das sind Ausreden. Natürlich zu viel Süßigkeiten bekommen, aber von Crisje bekommen sie so viel Süßigkeiten nicht, dass sie sich den Magen verderben, dies ist etwas ganz anderes, Hendrik, aber der Lange will davon nichts hören und fährt Crisje an:

„Du tust ja gerade so, als ob wir keine anderen Kinder mehr haben, Cris."

Das ist keine Antwort, denkt Crisje, der Lange will sie nicht verstehen, und das ist verkehrt. Sein Gerede hat keine Bedeutung, ihr redet jetzt aneinander vorbei und schließlich stehst du allem allein gegenüber. Schade? Obwohl der Lange für die häuslichen Probleme völlig offen ist, kommt man besser nicht mit Ausreden zu seiner Persönlichkeit, denn darauf geht er nicht ein. Männer sind doch eigenartige Geschöpfe, denkt Crisje. Gerade wenn es sich um die heiligsten Sachen handelt, reagieren sie genau verkehrt. Auch der Lange besitzt diese Eigenschaft, so gut und besorgt er sonst auch ist. Das macht Crisje oft traurig.

Eines Morgens, als der Lange am Tisch saß und frühstückte, betrat Jeus die Küche, nahm einen Stuhl, setzte sich zum Vater an den Tisch, mit einem Gesicht, laut dem Langen, wie ein schmutziges Hemdchen. Crisje wurde fast ohnmächtig, als sie dem Kind in die Augen schaute. Die Jungen sollten nicht versuchen, diese kostbare halbe Stunde von ihm und seiner Cris zu stören; wenn er verschwunden ist, dürfen sie aus ihren Bettchen, nicht früher, morgens haben sie alles Mögliche zu besprechen, womit die Kinder nichts zu schaffen haben. Sieht Vater denn nicht, dass etwas los ist? Jeus sieht nichts, er hängt in seinem Stuhl, auch der herrliche Kaffee seiner Mutter bleibt unangerührt und das ist ein schlechtes Zeichen. Aber dies ist nichts für den Langen und Jeus wurde schon gleich angeschnauzt:

„Sag, kommst du hierher, um mürrisch dreinzuschauen?"

„Nein, Vater", kam betrübt über Jeus' Lippen.

„Aber was machst du dann hier so früh? Damit will ich nichts zu schaffen haben."

„Ich will nicht mürrisch dreinschauen, Vater. Damit will ich nichts zu schaffen haben."

Der Lange muss innerlich lachen. Der Junge verwendet seine Worte. Aber

das geht nicht. Und abermals fährt er auf:

„So, willst du nichts mit mürrischen Blicken zu schaffen haben. Aber dann schau einmal dein langes Gesicht an? Darin liegt genügend Missmut, mehr als ich sehen will."

„Aber Hendrik", versucht Crisje zu besänftigen. Aber der Lange nimmt das nicht hin, die Kinder sollen mit ihm keine Komödie aufführen. Ansonsten, ab ins Bett. Hier haben sie nichts zu suchen. Seit wann haben die Kinder das Recht, morgens ungefragt aus dem Bett zu klettern, Cris? Wo holt dieser Knirps diesen Schneid her? Crisje fragt ihn, was er hat, und dann kommt plötzlich etwas, worüber auch der Lange erschrickt:

„Dass wir nun ein Mädchen bekommen, Mutter."

Der Lange fällt fast von seinem Stuhl. Was sagt dieser Knirps da? „Was bekommen wir?", denkt der Lange. Seine Augen huschen zu dem Kind, es dauert eine Weile, bevor der Lange etwas sagen kann, aber dann schreit er wütend:

„Dies sind Dinge, die mich und deine Mutter angehen, Rotznase!"

„Ja, Vater", wispert Jeus. Und danach sagt der Lange befehlend:

„Und jetzt sofort marsch ins Bett, verstanden? Willst du in den Keller?"

Weg ist Jeus. Crisje bebt, dies ist nicht die Art, wie man so etwas anpackt, so schlägt man sein Kind auf eine falsche Weise, aber na ja, das ist mir aber auch etwas. Der Lange ist jedoch nicht zufrieden, er ruft das Kind zu sich zurück. „Was willst du damit, was willst du?"

Jeus schaut in die Augen seines strengen Vaters. Das Kind sagt nichts, das Leben denkt, sieht der Lange, merkwürdig ist es, doch vor allem beängstigend. Nichts für den Langen. Er weiß nicht, wie er mit diesem Kind umgehen muss. Der Lange hat schon viele verrückte Dinge von ihm gehört und immer wieder muss er hinnehmen: Jetzt stehst du da, wie sollst du als Vater jetzt handeln? Er geht fort, denkend und fragend. Er grübelt. Das Kind stellt dich auf einmal vor Rätsel, vor etwas, das nichts zu schaffen hat mit dem alltäglichen Leben, nichts mit seinem Denken und Fühlen, aber ob du willst oder nicht, du musst daran denken und es kitzelt dich von innen. Aber kein Blödsinn mit ihm, kein Geschäker um ihn herum, das Leben gibt dir schon genug zum Nachdenken.

Crisje denkt darüber wieder anders – wenn der Lange so handelt, hat sie Kummer. Hendrik handelt unüberlegt und die Kinder beklagen sich, dass der Vater so streng ist und sie niemals mit dem Vater reden können. Der Lange denkt dann: Was wollen diese Wichte? Und doch, Langer, gerade eben zerschlugst du die schönsten Orchideen. Nur so, ohne dabei nachzudenken, schlugst du die heiligsten Gedanken, die mit Gott und Unserem Lieben Herrgott zu tun haben, zu Pulver. Du bist bewusst auf das Leben deines Fleisches und Blutes getreten und du schlugst die Seele und den Geist. Jetzt

ist dieses kleine Herz für dein Leben und deine Persönlichkeit geschlossen. Schade? Nein, für dich gibt es kein „schade". Aber wir sind noch nicht fertig. Das tut kein vernünftiger Vater. Jeus berührte da eine Welt, die dir und deiner Crisje gehört, das stimmt, aber, Langer, sagt dir das denn wiederum nichts? Musst du denn nicht kurz denken: Wie ist das möglich? Wie kommt dieses Kind an solche Gedanken und Vorhersagen? Denn das ist eine Vorhersage, Langer. Dir sagen diese Gedanken nichts, aber sie kommen doch irgendwoher, und was jetzt, wenn dein Jeus abermals recht bekommt?

Crisje hat davon innerliche Schmerzen. Der Lange müsste seine Hände zusammenschlagen vor Glück, aber dies sieht er noch nicht ein. In ihrem Herzen lebt es und es ist bedeutsam, es ist eine zarte Saite, die man jetzt zum Schwingen bringt und von der der Lange keine Klangfarbe hört, weil er dafür nicht aufgeschlossen ist. Und das ist wahrhaftig schade! Das ist ein sehr großer Mangel. Du wendest dem deinen Rücken zu, aber dann stehst du auch allein da. Auf einmal steht das Unverständnis vor deinem Leben, und das morgens um sechs Uhr. Für jeden Gedanken ist es falsch. Und doch, in tausend Dingen kann sie auf ihren Langen zählen. Durch seinen Charakter trägt er sie durch das Leben, nun dies noch und dann? Ja, dann sind das Leben und ihr Glück vollkommen zu nennen.

Crisje ist mit ihm allein und fragt:

„Willst du jetzt deinen Kaffee haben, Jeus?"

„Ja, Mutter."

Sie folgt ihm, es ist ihr eigenes Blut, allerdings sprechen die Seele und der Geist dieses Lebens mehr und tiefer zu ihr. Was ist es nur. Sie muss versuchen, ihn zum Reden zu bringen, das erleichtert immer und dann kann sie ihm tragen helfen. Da ist etwas, du siehst und spürst es. Jeus ist kein lustloses und schwieriges Kind, er ist immer munter, besitzt einen starken Charakter, dies ist etwas anderes. Es sieht fast so aus, als ob er tausend Kilo trüge und sich gegen alles verschlossen habe. Zehn Uhr ist es, und immer noch sitzt er da und denkt nach. Woran und warum bloß?

„Musst du nicht zu den Tauben, Jeus?"

„Nein, Mutter!"

„Musst du nicht zu den Kaninchen, Jeus?"

„Nein, Mutter!"

„Bedeuten die Tauben dir nichts mehr, Jeus?"

„Nein, Mutter!"

Also sowas, denkt Crisje. Sie fängt an, ihm schöne Geschichten zu erzählen, die Bibel interessiert ihn immer, er ist offen für die Engel und Unseren Lieben Herrgott. Sie fängt an, aber hat er eigentlich Interesse?

„Ja, Jeus, im Himmel ist es schön. Die Engel singen dort schöne Lieder ... und die können singen, noch besser als dein Vater es kann." Jeus gibt zu:

„Das stimmt!“

Sie ist erstaunt und fährt fort. „Dort haben sie auch schöne Bäume, Jeus. Und schöne Blumen. Und dort kannst du stundenlang spazieren und kein Mensch tut dir Böses.“

„Das stimmt!“, kommt es wieder trocken über seine Lippen.

„Und bevor du dort hingehen kannst, Jeus, musst du erst sterben.“

„Das ist Geschwätz!“

„Was ist das?“, fragt Crisje. „Ich will nicht schwätzen.“

„Das weiß ich, Mutter, aber dies ist Geschwätz!“

So ein Junge aber auch. Sie schaut ihn an und weiß nicht, was sie davon halten soll. Ja, Crisje, für ihn erzählst du Lügen. Er war dort schon so oft. Er weiß alles darüber und das weißt du ja auch selbst. Und ist er denn gestorben? Lebt er nicht? Ist er tot? Wenn du ein wenig weiterdenkst, Crisje, dann weißt du es. Es ist nicht ganz einfach, aber du kannst es wissen. Sie fährt fort:

„Aber du willst doch nicht sagen, Jeus, dass die Menschen sofort in den Himmel kommen? Dafür muss einiges getan werden, und zwar viel. Aber schön ist es dort und dort singen die Vögel und fressen dir einfach so aus deinen Händen. Und du musst dort mit goldenen Löffeln essen, Jeus. Denkst du, dass sie dort nicht essen müssen?“

Und wieder unterbricht Jeus : „Auch das ist Geschwätz, Mutter.“

„Aber, Jeus?“

„Von unserem Essen müssen sie dort kotzen! Und mit goldenen Löffeln und Gabeln wollen sie dort nichts zu schaffen haben, gar nichts!“

Crisje hat sich festgefahren, sie beginnt lieber mit etwas anderem. Auf diese Art kommt sie nicht hinter seine Sorgen.

„Weißt du, Jeus, dass Unser Lieber Herrgott überall ist und dass „Er“ sich allen Menschen zeigen kann? Und alle Heiligen sind bei „Ihm“ und wachen über Unseren Lieben Herrgott und müssen alles im Himmel sauber halten, Jeus, genau, wie ich es für uns tun muss.“

Er denkt, aber er muss darüber lachen. Als ob das Leben dort genau dasselbe ist wie in diesem Mist. Er schaut seine Mutter an und hat Mitleid mit ihr. Und doch, wenn Crisje mit ihm über diese Dinge redet, öffnet sich sein Leben sofort und er bekommt Schwingen. Dann ist er wie ein weiser Mensch. Aber dort war er mit José. Und sieht Crisje nicht, dass José und sein Langer jetzt da sind? Der Lange hört zu und blinzelt ihm zu, er gibt sein Denken und Fühlen zurück. Crisje sagt:

„Willst du noch eine Tasse Kaffee, Jeus?“

„Nein, Mutter.“ Jetzt hat er etwas zu fragen. Er fragt Crisje und damit setzt er sie schachmatt:

„Sind die Engel wie die kleinen Kinder, Mutter?“ Gleich schaut er José in die Augen, als ob er sagen will: Jetzt pass auf, dann hörst du etwas. Crisje

weiß nicht, dass er mit Engeln wie mit Kinder in Verbindung steht und sagt:

„Nein, Jeus, die Engel sind große Menschen, genau wie ich, die sind erwachsen, verstehst du das?“

Er hätte sagen wollen, das ist wieder Geschwätz, denn siehst du nicht, dass hier ein Kind als Engel ist? Siehst und hörst du nicht, dass ich mit solch einem Engel rede, dass ich mit diesen Engeln spiele? Crisje hört:

„Aber dann weißt du davon nichts, Mutter. Nichts!“

Ist das hart, Crisje? Jeus sagt dir die volle Wahrheit. Der Lange hätte dies nicht bekommen, vor deinem Langen verschließt er sich vollkommen. Der lacht zu viel und dann gibt er sich nicht. Wie könnte er mit seinem Vater reden, Crisje. Hendrik denkt, ich lasse mich nicht von meinen Kindern hereinlegen, er denkt, dass er vernünftig ist, aber das stimmt nicht, er steht jetzt neben seinem Jungen. Du musst versuchen, ob du sein Inneres öffnen kannst, erst dann hörst du, was ihn jetzt beschäftigt und dann machst du große Augen, Crisje. Jeus fällt in seine Schweigsamkeit zurück und das will Crisje, koste es, was es wolle, verhindern. Sie fährt fort und kommt etwas näher an das Problem, das ihn beschäftigt, heran.

„Ich weiß noch mehr, Jeus, und etwas ganz anderes. Unser Lieber Herrgott lebte vor langer Zeit auf dieser Welt. Und damals brachte Unser Lieber Herrgott sein Heiliges Evangelium zu den Menschen. Und dann haben die Leute Ihn ans Kreuz geschlagen, sie haben Ihn aufgehängt.“

Das ist nun etwas, Crisje, worüber er schon lange nachgedacht hat. Gleich kommt:

„Aber dann hätten sie Ihn doch auf dem Judenfriedhof beerdigen müssen?“

Was sagt er jetzt? Sie denkt nach und sagt dann:

„Du bist verwirrt, Jeus. Aber nein, Unser Lieber Herrgott war doch kein Jude. Sie haben Unseren Lieben Herrgott in das Heilige Grab gelegt. Und dort brennt nun immer ein Lichtlein, das ist die ewige Flamme. Und dort ist auch Gethsemane! Und dort sind auch all die anderen heiligen Orte, denn Unser Lieber Herrgott wandelte dort Tag und Nacht. Aber die Menschen sind schlecht, Jeus, und damals haben die Menschen Unseren Lieben Herrgott ans Kreuz geschlagen, aufgehängt.“

Sie spürt: Jetzt nicht mehr, sonst wird es wieder zu viel. Jeus schaut wie ein Toter aus und rennt weg, sie bekommt weder ein Ja noch ein Nein. Hätte sie ihm diese Geschichte nicht geben dürfen? Aber was dann? Wie ist solch ein Kind doch schwierig. Er ist nun überall, er muss nachdenken, was Mutter sagt, ist sonderbar, es stimmt auch nicht, denn wenn du gehängt wirst, musst du bei Sint von Tien beerdigt werden. Nichts kann ihm helfen, sein Leben ist tot, aber durch was? Scherze interessieren ihn jetzt nicht. Deut und Duumke sind für ihn zweitrangige Probleme geworden, vom Geifern will er jetzt

nichts wissen. Die heiligen Stätten drücken ihn zu Tode. Seine Augen sitzen hinten in seinem Kopf, aber er denkt; sein Leben ist bleischwer, der Gestank steckt darin, aber woher sind dieser Stress und dieser Kummer zu ihm gekommen? Crisje denkt, hat Deut vielleicht sein Leben angesteckt? Hat Deut ...? Aber das ist nicht möglich. Als er zu ihr zurückkehrt, nimmt sie ihn mit zum Einkaufen. Wie früher hängt er wieder an ihren Röcken, und das war doch schon lange vorbei. Er ist dafür jetzt zu groß und zu vernünftig und doch, du musst ihm jetzt einmal folgen. „Ein Plätzchen, Jeus?" „Nein!" „Was sagst du?" „Nein!" „Was hat er, Cris?", fragt Theet Egging. „Ist etwas, Cris?" „Etwas anderes, Jeus?" „Nein! Ich will keine Süßigkeit!" „Verstehst du das? Ich nicht. Dies ist mir noch niemals passiert, Crisje. Ein Kind, das keine Süßigkeiten haben will."

„Willst du nicht zu Anneke, Jeus?" „Nein! Ich will mit Anneke nichts zu tun haben!", bekommt Crisje zu hören. „Nicht zu Theet und Mathie, deinen Freunden?" „Nein! Ich will keine Freunde sehen!" Sie versucht alles Mögliche. Ist eine Krankheit unterwegs? „Willst du nicht zur Mühle, Jeus?" „Nein!" „Nicht zum Judenfriedhof?" „Nein, ich möchte heute mit dem Judenfriedhof nichts zu tun haben." Jeus ist krank, spürt Crisje und sie weiß nicht, was es ist. Er tapert neben ihr her, sagt aber nichts. Keine Mühle oder was auch immer berührt ihn noch. Das Leben ist erschlagen, aber wodurch? Und was noch niemals passiert ist – Crisje geht mit ihm spazieren, sie lässt es sich eine Weile gut gehen, sie lässt ihre Arbeit liegen. Vielleicht hilft das. Für sein Kind macht man alles, jedenfalls für dieses Leben. Und jetzt spaziert sie mit ihm auf dem Montferlandseweg und erzählt ihm dies und das. Er sagt allerdings keinen Mucks.

„Schau doch mal, Jeus. Ist es hier bei uns nicht schön? Wie viel Leute aus der Stadt kommen, um sich Montferland anzuschauen! Bernard muss einmal mit dir hinaus, er kann dir noch alles Mögliche erzählen. In Montferland logieren die reichen Leute, Jeus. Und diese Leute erholen sich von der schweren Arbeit. Und später gehen sie wieder nach Hause und dann müssen sie natürlich wieder hart schuften. Weshalb sagst du nichts? Kannst du mir denn nicht einmal etwas sagen?"

Er sagt kein Wort zu ihr. Trotzdem fährt Crisje fort.

„Schau einmal dieses schöne Moos an, Jeus. Wie weich es ist, nicht wahr? Du kannst nun deine eigenen Füße nicht spüren. Es ist so, als würden wir nun im Himmel laufen. Dachtest du das nicht auch? So hat Unser Lieber Herrgott für uns lauter andere Dinge." Sie schaut, er schlurft mit ihr mit, aber sagt noch immer nichts.

„Siehst du diese Frau dort, Jeus? Das ist Frau Garridse. Sie ist beinahe achtzig Jahre alt und arbeitet noch, als ob sie zwanzig Jahre alt wäre. Das ist ein guter Mensch, Jeus. Wenn sie einmal stirbt, braucht sie sich keine Sorgen

um sich zu machen. Sie kommt direkt in den Himmel. Und das ist doch allerhand, findest du nicht auch?“ Tiefes Stillschweigen von Jeus.

„Soll ich dir jetzt einmal unser eigenes Land zeigen, Jeus? Weißt du, dass wir ein Stück Land dazu bekommen? Dann können wir Kartoffeln für uns selbst und für die Armen anbauen, du weißt ja, die immer zu uns kommen und dir so viel Spaß machen, nicht wahr?“

Immer noch keine Antwort. Aber wieder weiter, Crisje. „Dort drüben liegt der Hunzeleberg, Jeus. Von dort kannst du nach Emmerich schauen. Wenn du dort bist, kannst du auch den Elterberg sehen, wo ich mit deinem Vater war. Dort haben wir getanzt, Jeus, und damals kannte ich deinen Vater erst kurze Zeit, aber was haben wir dort für einen Spaß gehabt.“ Sagst du immer noch nichts? Entlockt dir das denn gar kein kleines Lächeln? Nein? „Und dort drüben wohnt der Baron. Du weißt schon, der von dem Schloss, du liebe Güte, Jeus, was müssen diese Leute doch Geld haben. Dorthin hat Vater seinen Wein bringen müssen. Hast du das schon vergessen? Nein, was? Aber weshalb kannst du mir nichts mehr sagen? Weshalb willst du mir keine Antwort geben, Jeus? Bist du im Innern krank?“

Jetzt erst sieht sie, dass sie das Leben angeschlagen hat und ein schwaches Lächeln erscheint auf seinem Schnütchen. Soll sie dem inneren Leben folgen? Das kann sie sowieso nicht erreichen. Dann also zurück, Jeus, ich habe noch so viel zu tun. Die Kinder brauchen sie und sie ist wohl verrückt. Die Leute werden mit den Schultern zucken. Er schaut ihr in die Augen, sagt aber nichts. Crisje empfindet tiefen Schmerz, aus diesen Kinderaugen kommt Elend zu ihrem Wesen. Der Lange kann ihr sonstwas erzählen. Dies ist heiliger Ernst. Das Essen schmeckt nicht, schmackhafte Sachen werden nicht angerührt, Naschen ist Vergangenheit, etwas ist los, aber sie weiß nicht, was. Liebe hilft nicht, mit Liebe erreichst du hier nichts? Die Herzlichkeiten haben nichts zu bedeuten. Nichts! Es ist zum Verrücktwerden.

Als der Lange nach Hause kommt, hört er, wie Crisje sich abgemüht hat, um Jeus zum Reden zu bringen. Er hört jetzt auch, dass Jeus’ Magen in Ordnung ist und dass kein Kindergequengel die Ursache seiner eigentümlichen Haltung und seines stillschweigenden Benehmens ist. Er versteht schließlich, dass sein Kind innerlich ein sehr großes Problem zu verarbeiten hat und betrachtet dieses Leben jetzt mit anderen Augen. Er bekommt jetzt Achtung vor diesem Problem und vor dem Leben seines Sohnes. Er will nun versuchen, dieser Seele etwas näher zu kommen und will auch etwas schenken. Munter fragt er:

„Soll ich mal für dich spielen, Jeus?“ Wenn er nun meint, dass dieses Leben sein Geschenk mit beiden Händen annimmt, erwartet ihn eine große Enttäuschung, denn Jeus antwortet kurz und bündig:

„Nein, Vater.“

Ist das zu glauben, Cris? Und dann hört das Kind: „Weißt du wohl, was du sagst? Weißt du wohl, dass die ganze Nachbarschaft auf den Knien liegen würde, um mich spielen zu hören? Soll ich dann für dich singen?“

„Nein, Vater, jetzt lieber nicht!“

„Verdammt noch mal, was willst du dann von mir haben, nichts?“

Der Lange hat leider nicht Crisjes Geduld. Crisje denkt, mit „verdammt“ erreichst du gar nichts. Das ist schon wieder zu hart, zu unüberlegt und zu grob. Und dann hört Jeus abermals:

„Es ist, dass du krank bist, ansonsten würde ich dir etwas anderes erzählen. Dann säßest du schon längst im Keller. Hiervon haben wir nur Ärger. Wir haben schon genügend Sorgen. Dass du das nur ja verstehen willst. Mutter und ich können deswegen schon nicht mehr schlafen. Willst du aufhören mit deinem Genörgel? Das hängt mir zum Halse heraus. Du siehst ja aus, als ob unser Haus zusammenstürzt. Kannst du uns denn gar nicht mehr anlachen? Das macht mich noch verrückt, dass du’s nur weißt.“

Der Lange erreicht nichts. Dann muss eben der Arzt kommen. Das geht nicht gut. Aber Crisje gibt Jeus andere Medikamente. Auch der Arzt sagt: „Es ist nichts, Langer, nichts. Es liegt am Wachsen!“ Aber Wachsen oder nicht, das muss aufhören. Der Lange weiß jedoch, er braucht jetzt nicht zu spotten, es ist tatsächlich ernst. Aber was ist es überhaupt? „Nie von dieser Krankheit gehört, Herr Doktor?“ „Nein, Langer, Kinder sind das Schwierigste, was es gibt.“ Crisje betet und fährt fort. Was sie spürt, ist, wenn sie an ihn denkt, dann kommt aus seinem Leben etwas anderes, eine Empfindung, die sagt, er habe etwas Schreckliches zu tragen. Und dabei will sie ihm helfen. Sie umgibt ihn durch ihre Liebe, nicht von außen, sondern von innen, dann öffnet sich etwas in ihm, wodurch sie dann wieder spürt: Wenn sie ihm ihre Gefühle schenkt, ändert sich das Gegrübel und er ist etwas leichter geworden; sie kann deutlich das Gewicht seines Lebens spüren. Aber es ist auch etwas Eigenartiges, etwas Neues für sie und für Jeus und vielleicht für diese ganze Welt.

Bei keinem der Kinder hat sie so etwas erlebt. Kann Unser Lieber Herrgott ihr denn nicht helfen? Sie fährt fort, sein Leben zu ergründen und ihm zu folgen.

Sie spürt jetzt, dass dies das Einzige ist, womit sie ihm helfen kann. Und von Jeus aus kommen dieselben Gedanken zu ihr. Er schaut ihr dann und wann in die Augen und dann ist es, als ob sie in die Himmel schaut, solch ein Strahlenkranz von echtem Licht leuchtet ihr entgegen. Sie denkt, Golgatha kann nicht so schlimm sein wie ihre momentanen Gefühle. Und nun, da ihre Gedanken dorthin gehen, bekommt sie auch von ihm diese Gefühle zurück, und sie erschrickt darüber und erlebt gleichzeitig die Auswirkung und das Gewicht davon. Kommt dies alles aus ihrem Jeus? Durchlebt er

gerade die allerschwersten Probleme? Aber das kann doch nicht sein? Und doch, wenn sie daran denkt, kommt Licht in ihr Kind, ihren Jeus und es ist, als ob er bittet: Hilf mir doch, hilf mir doch, Mutter.

Das reine Gefühl, wie eine Frage kommt es zu ihrem Leben: Lass mich doch nicht allein, Mutter. Ich kann dies allein nicht tragen.

An einem Mittag, als sie wieder zusammen in der Küche sitzen und das Kind nicht nach draußen will, bekommt Crisje eine Vision. Das ist Einbildung, denkt sie, denn das ist nicht möglich. Sie sieht eine Menge Leute vorbeiziehen und all diese Leute besteigen einen hohen Berg. Und sie kennt diesen Berg auch, sie weiß genau, wohin diese Leute gehen. Auch sie und Jeus sind dabei, auch sie und Jeus folgen den Leuten und begeben sich diesen Berg hinauf. All diese Menschen, sieht Crisje, weinen vor Kummer. Ob Jeus dies weiß? Ob er weiß, dass sie und er gemeinsam allen diesen Menschen folgen? Spürte er etwas von diesem großen Kummer, dem Kummer von all diesen Menschen? Aber das ist doch nicht möglich? Wenn dies stimmt, dann kann sie ihm tragen helfen. Weshalb und wofür er darin zu leben hat, das will sie ihn jetzt noch nicht fragen, auch wenn dies ein großes Problem ist, es geht ihr darum, Jeus zu helfen. Und jetzt weiß sie auf einmal, wie sie ihn erreichen kann. Crisje fängt nun an:

„Es ist verrückt, Jeus, aber auch ich bin in der letzten Zeit so still, was? Und es sitzt innen in mir selbst. Und wenn ich schaue, Jeus, dann gibt es wohl Tausende von Menschen bei mir und alle diese Menschen haben genauso wie ich damit zu kämpfen. Belastet dich das auch so, Jeus?“

Und jetzt bekommt Crisje zu hören:

„Ja, Mutter! Ich habe genau dasselbe!“

Gott sei Dank, denkt Crisje, das ist es, jetzt kann sie fortfahren. Siehst du wohl, Langer? Jeus trägt etwas Schreckliches. Er trägt den Kummer dieser Welt. Jeus erlebt die Schmerzen dieser Welt. Große Berge Elend sind es! Es ist nicht zu fassen, aber dennoch ist es so! Ich habe es selbst gesehen, Hendrik. Jetzt bekommt sie Kontakt zu ihrem Kind. Sie sieht auch, dass er kurz aufschaute und die Lichter in seine Augen zurückkehrten. Eine Zeit lang sagen sie nichts. Sie muss jetzt ernsthaft nachdenken. Sie empfindet innerlich Schmerz und das spürt Jeus nun schon tagelang. Das Gefühl schneidet einem durch die Seele. Sie findet es viel schlimmer als Kinder bekommen.

„Empfindest du diesen Schmerz auch, Jeus?“

„Ja, Mutter!“

„Das tut sehr weh, was, Jeus?“

„Ja, Mutter, ich ersticke daran.“

„Und das sitzt gerade unter deinem Herzen, nicht wahr, Jeus?“

„Ja, Mutter, dort sitzt es.“

Mein Gott noch mal, das geht nicht! ... schickt Crisje in den Raum hinein

und zu Unserem Lieben Herrgott, das geht nicht!

„Und hast du auch alle diese Menschen gesehen, Jeus?"

„Ja, Mutter."

„Wirklich?"

„Ja, Mutter, und die verrecken vor Schmerz."

Siehst du, denkt Crisje, was sie sah, kommt aus seinem Leben und bringt sie nach Jerusalem, zu den Dingen, von denen sie ihm erzählte. Wie ist es möglich, Lieber Herrgott, wozu ist dies nur gut. Crisje drückt ihn an ihr Herz, aber sie macht dies auch innerlich, er darf nicht alles von ihr wissen. Sie wird ihn ermuntern, ihm innerlich alles geben, was er braucht, und versuchen, hier hinauszusteigen, ohne ihre und seine Kleider zu zerreißen. Doch das ist nicht so einfach. An der Oberfläche seiner Seele lebt nichts und da ist nur dieser Schmerz zu spüren, aber dort in dieser Tiefe schreit ein Mensch, noch ein Kind, und das Leben trägt diese Welt. Warum denn nur? Wie kann Unser Lieber Herrgott dies gutheißen? Und darauf muss sie eine Antwort haben.

„Sonst ist doch weiter nichts, Jeus?"

„Nein, Mutter. Sonst habe ich nichts!"

Doch dies reicht nur gerade so, denkt sie. „Es tut nur sehr weh", hört sie noch.

„Ich verstehe es, Jeus, ich weiß es, natürlich, und ich werde dir tragen helfen." Als sie ihm folgt, ertrinkt sie in einem Meer von Elend. Was denkt der Herr Pfarrer darüber? Wie sieht er dieses Problem? „So etwas, Crisje, haben wir noch nicht erlebt. Ich verstehe es nicht. Ich verstehe nicht, dass Unser Lieber Herrgott ein Kind dies tragen lassen will, aber ja, Crisje, es ist möglich. Allerdings wird dein Jeus dann ein Märtyrer." Nein, nein, Herr Pfarrer, meine Kinder nicht zu Märtyrern machen, um Himmels willen, nein, darüber wollen wir nicht sprechen. Aber kann denn die Kirche nichts ausrichten? Was sagt der Herr Pfarrer? Ich bete schon so lange, ich bete immer, das weiß der Herr Pfarrer doch sicher? Und hat der Herr Pfarrer vergessen, dass er Jeus bei seiner Geburt in die Augen schaute und dieselbe Stille erfuhr? Ich nicht. Wir nicht, Herr Pfarrer. Natürlich, Crisje, es haben solche Kinder auf der Erde gelebt, selbstverständlich, aber was willst du? Später endeten sie in der Gosse. Wusstest du das nicht, Crisje?

Wochen gehen vorbei. Jeus bleibt still, aber seine Mutter hilft ihm tragen. Auch der Lange erkennt jetzt, da er alles weiß, dass es heiliger Ernst ist. Der Arzt kommt nicht wieder und sie reden mit keinem Menschen darüber, weder Anneke noch Theet von Frau De Man bekommen ihn zu sehen. Karfreitag rückt näher. Jeus ist stiller denn je. Im Bett ist es schlimm, diese Wärme macht ihn fix und fertig. Er ist schon innerlich so heiß, nun auch noch das. Das Kind kriecht nachts aus seinem Bett und legt sich vor dem Alkoven auf

den Boden. Es ist merkwürdig, nie treffen sie ihn dort an, zu Gerrit sagt er nichts, und wenn es so weit ist, dass der Vater aufsteht, klettert er wieder in sein Bett. Ein gewaltiges Drama ist es, Crisje! Aber der Lange denkt nicht viel darüber nach, obwohl er sich ruhig verhält, er lässt Crisje und seinen Jungen gewähren, er beobachtet diese Leben, aber mehr auch nicht. Und doch? Auch der Lange hat ein Herz und denkt.

Wenn er sagt: „Es kommt mir vor, Cris, dass wir alle noch beerdigt werden", weiß Crisje, was er davon erlebt, doch sie fühlt sich schon glücklich, da sie das harte „verdammt noch mal" nicht mehr hört. Und doch, als Jeus sich in der Küche ein wenig bei Vater und Mutter aufwärmen will, weil er jetzt eins mit der Mutter ist, gibt der Lange ihm zu schlucken:

„Geh doch fort mit deinem langen Gesicht, mir bleibt ja mein Brot im Hals stecken." Dann erschrickt Crisje innerlich und findet das furchtbar, und wenn dann außerdem noch kommt: „Du siehst ja aus, als ob du einen Pips hast" ... stößt sie den Langen in die Rippen und er weiß, dass dies keinen Cent kostet und nur wieder neuen Ärger bringt. Er erstickt alles! Er verweigert jede kindliche Annäherung, wenn es sich um Kleinlichkeit handelt, um kindliches Geschwätz. Er will Kerle aus seinen Jungen machen und das erreicht man nicht mit dieser beklagenswerten Kleinlichkeit. Und dies ist nun das Einzige, das ihn immer wieder aus diesem Leben entfernt, weil der Lange dafür kein Gefühl besitzt und dadurch ist er bei diesen übernatürlichen Problemen stets außen vor. Was sind Männer doch für komische Wesen, denkt Crisje, mit ihren kindlichen Allüren. Aber dieser Wahnsinn kann dem Langen gestohlen bleiben. Er hat den Kopf voll. Wegen des Herrn Pfarrer muss er jetzt lachen. Wie kann man nur mit solch einem Mann über solche Dingen reden. Der Lange weiß es besser, zumindest für sich selbst; er nimmt sich seine Schnäpse – keine zwei, sondern so etwa fünf – dann kann er vorerst wieder etwas vertragen. Von diesem Gestöhne zu Hause wird ein anständiger Mensch total verrückt. Und noch mehr Verrückte sind nicht nötig, er selber ist schon verrückt genug. Aber dann dringt doch etwas anderes zu ihm durch, etwas, das ihm zu denken gibt, und er sagt zu Crisje:

„Er stöhnt, ja, Cris, er stöhnt innerlich?"

„Hast du denn deine Augen zu, Hendrik? Bist du denn nur da, um für das Essen und Trinken zu sorgen? Hast du denn keinen Verstand mehr?"

Daran hat der Lange vorläufig zu knapsen. Ist sonst noch etwas, Langer? Wie denkst du jetzt darüber? Der Lange denkt, es ist höchste Zeit, dass die Kirmes kommt, so ist es nichts. Hier muss sich etwas verändern, sonst geschieht noch ein Unglück.

Er ergreift Jeus und setzt das Kind auf seinen Schoß.

„Jeus, schau mich mal an, schau mir einmal in die Augen."

Der Lange schaut dem Kind in die Augen, aber er sieht nichts Besonderes.

Jeus durchbohrt ihn, er steigt in seinen Vater hinab, tut so, als ob er in die Augen der schönen Tauben und der Kaninchen schaut; er schaut durch den Langen hindurch. Dann sagt der Lange schon wieder etwas Merkwürdiges, jedenfalls für Crisje.

„Der schaut ja zum Hunzeleberg, Cris. Der kann ja keine Menschen mehr anschauen." Und zu Jeus: „Willst du mir auf die Finger klopfen?"

Nun kommt eine Antwort, die der Lange von keinem erwachsenen Menschen und gewiss nicht von einem Kind akzeptiert hätte:

„Ja, Vater!"

„Weißt du wohl, was du zu mir sagst?"

„Ja, Vater!"

„Das ist ...", und es sollte folgen: „verdammt noch mal", doch Crisje will ihm voraus sein und das Kind von ihm wegholen. Der Lange lässt es allerdings nicht gehen.

„Nichts da, Cris, wir reden miteinander. Was, Jeus? Stimmt es oder nicht?"

Crisje muss lachen, der Lange schüttelt ihn hin und her und versucht es auf seine Art. Jeus spielt Hoppereiter, will aber mit diesem Unsinn nichts zu tun haben und reißt sich los. Bevor es so weit ist, fragt der Lange noch, doch glaube nicht, dass er eine Antwort bekommt:

„Willst du es deinem Vater verzeihen, Jeus?"

„Ja, Vater."

„Und willst du wieder mit uns reden?"

„Ja, Vater."

„Cris, hörst du das? Er wird wieder reden. Meinst du das wirklich so, Jeus?"

„Ja, Vater, ich meine es ernst."

Jetzt ist der Lange doch glücklich. Siehst du wohl, Crisje, so musst du das machen. Der Lange bricht auf, sie quälen sich bis zum Karfreitag dahin. Christus ist ans Kreuz geschlagen, an diesem Tag herrscht Stille, muss Stille im menschlichen Herzen sein, aber Jeus, weiß Crisje, läuft damit schon vier Wochen herum und vielleicht findet dieser Verdruss dann ein Ende. Aber wenn Karfreitag ist, dann wirst du sehen, dass die Welt sich verdüstert. Jeus sieht, dass die Erwachsenen davon nichts merken und doch verdüstert sich die Welt. Das sieht er schon so lange. Aber die Menschen sehen es nicht. Nur die Mutter, aber auch sie weiß nicht alles. Kein Mensch denkt an den Mann in Jerusalem, auch wenn alle diese Menschen glauben, etwas davon zu erleben, sie sehen nicht, dass die Sonne sich verdüstert. Was Jeus davon sieht und erlebt, Crisje, ist, dass die Welt dunkel wird und dadurch kamen diese Schmerzen in sein Herz.

So ist es gut, Jeus. Wir haben es fast geschafft. Auch wenn der Herr Pfarrer es merkwürdig findet und viele Menschen es genauso unwahrscheinlich fin-

den werden – dies war notwendig! Dies sollte geschehen! Dies musste geschehen, für dein weiteres Leben. Weil du für diese Welt eine außerordentliche Aufgabe zu erfüllen bekommst, hat dein eigener „Langer", dein Schutzengel also ... dein Leben mit Golgatha verbunden. Und dieses, Crisje, musste geschehen, um das Nervensystem stärkend zu erweitern und zu beeinflussen und das innerliche Leben zur Persönlichkeit aufzurichten und für die Aufgabe bereit zu machen, für die sein Langer und Jeus dienen! Wahrhaftig, dein Jeus hat bis jetzt eine Leidensgeschichte erlebt, doch wir haben es noch nicht geschafft. In einigen Tagen gehört auch dies der Vergangenheit an und dann bekommt Jeus wieder sein eigenes Leben in die Hände. Dann bekommt er alles von sich selbst zurück, doch jetzt, liebe Crisje, lebt er durch andere Kräfte und Mächte, aber Gefahr besteht nicht!

Die Sonne scheint für die Menschen, für ihn nicht mehr. Für Jeus ist die Sonne verschwunden und eine tiefe Finsternis ist über die Erde und die Menschen gekommen. Nur die Menschen, die guten Willens sind, kommen bis zu dieser Einheit, aber dann nach den Gesetzen des Raumes und nicht so, wie die Menschen denken, dass es geschehen ist. Alles wird anders, Crisje, wenn du dem Inneren davon folgen und es akzeptieren willst. Oder könnte Jeus sich dies alles einbilden? Kann ein Kind sich dies alles einreden? Kann ein Kind Golgatha erleben und zu sich ziehen? Das gibt es nun nicht, Crisje, aber worum es geht, ist heilig; was Jeus erlebt, ist räumlich wahrhaft, nur erleben die Menschen auf der Erde dadurch ihre Vergangenheit, nichts, aber auch nichts anderes. Auf dieses andere stellen sie sich nicht ein, schau nur den Langen an.

Jeus läuft schon wochenlang in einer finsteren Welt herum. Die Sonne scheint, gibt aber kein Licht mehr. Überall stößt er sich den Kopf. Tante Trui macht ihn jetzt ängstlich. Frau De Man, du siehst es doch, gibt ihm Ruhe. Ist das nicht merkwürdig? Aber folge dem einmal, Crisje. Die Elenden ziehen ihn an, fürs Elend ist er aufgeschlossen und bewusst, die Unglücklichen können ihm tragen helfen, aber dies weiß kein Mensch. Und was hat „ER" in „Seiner" Zeit gemacht, Crisje? Wenn du diese Dinge erleben willst, dann gehst du von selbst in „Sein" Leben über. Und dann läufst du weg vor Trui, dann haben die „Langen" deinem Leben nichts zu sagen; nun stehst du vor den heiligen ernsten Dingen! Manche Kinder wachsen für den Untergang heran, Jeus nicht! Manche Kinder haben heilige Dinge gesehen und waren doch schlecht, Jeus nicht, Crisje, er ist, das wird dir erst später klar, für seine Aufgabe geboren. Aber wir haben es fast geschafft.

Der falsche Hund von Frau De Man leckt ihn, ist aus dem Häuschen vor Freude, wenn er zu ihm kommt, weil das große Tier seine Liebe spürt. Wenn man das sieht, muss man weinen. Das falsche Tier spürt etwas. Der Lange nicht. Ein Tier weiß, was los ist. Auch Fanny weiß es. Man muss Fanny nun

einmal folgen. Und wer auch Antwort bekommt, ist Fanny. Fanny hat allerdings zu akzeptieren bekommen, dass er nun nicht jeden Augenblick Fragen stellen soll. Das hat er deutlich zu Fanny gesagt. Dieses Leben kann nicht an ihm hochspringen und dringlich flehen: Gehen wir immer noch nicht, trauerst du noch länger als heute? Fanny folgt ihm und Fannys Schwanz, du siehst es doch, hängt zwischen seinen Beinen. Auch Fannys Kopf hängt nach unten. Wenn da jemand ist, der ihm tragen hilft, dann ist es Fanny. Fanny bellt nicht, und wenn es dann und wann doch mal geschieht, schaut das Hundeleben ihn an, als ob es sagen will: Ich musste eben einfach bellen, sonst würden diese Köter denken, dass wir nicht mehr da sind. Jeus sieht es und nimmt diese Liebe in sich auf. „Danke, Fanny, ich vergesse dies niemals, dass du das nur weißt.

Aber, Fanny, ich muss nachdenken. Du musst noch eine Weile warten, aber dann werden wir wieder miteinander herumtollen."

Fanny winselt schon. Crisje hört es. Auch Fanny bekommt von ihr viel zu hören. Das Tier ist wie ein Mensch. Sie kann mit Fanny reden, Fanny sitzt dort und hört zu, er ist sozusagen die Nummer Eins. Jeus spürt, dass er ruhiger wird, je näher Karfreitag kommt. Wenn er später mit seinem „Engel", aber dann als Instrument des Meisters, Golgatha betreten wird, glaub es nur, dann wird er zurückblicken auf diese Zeit und wissen, wofür es damals gedient hat.

Der Lange muss am Karfreitag arbeiten. Jeus lag heute Nacht wieder auf dem Boden, und als es Morgen ist, tapert er in Richtung Küche. Er schaut zu Crisje und dann zum Langen, bleibt bei der Tür stehen und wartet, bis sein Vater sagt: „Komm herein." Und gleich sitzt er am Tisch. Der Lange denkt, nun etwas anderes zu spüren. Er fragt:

„Du hast mir versprochen, dass du wieder reden wirst, aber dauert dies noch länger als heute?"

Da kommt: „Nein, Vater."

„Willst du damit sagen, dass du heute wieder reden wirst?"

„Ja, Vater."

„Ist dies wirklich dein Ernst?"

„Ja, Vater."

„Cris, hörst du das?" Ermuntert schauen sie einander an. Aber der Lange ist sich dessen noch nicht so sicher und fragt abermals:

„Weißt du jetzt ganz sicher, was ich da gerade fragte, Jeus?"

„Ja, Vater, ich weiß es."

„Was soll man davon halten, Cris. Jetzt hört die Schererei auf." Und zu Jeus:

„Wenn ich heute Abend nach Hause komme, redest du dann wieder?"

„Ja, Vater."

„Und willst du mich dann abholen mit deiner Mutter?“

„Gerne, Vater.“

Jeus schaut zu Crisje. Crisje nickt, das werden sie machen.

„Und magst du nun von mir und deinem Vater etwas Süßes?“

„Gerne, Vater.“

Er isst etwas und trinkt eine Tasse Kaffee. Der Lange weiß nicht, was er davon halten soll. Das ist mir verdammt noch mal eine Sache, denkt der Lange bei sich selbst. Er hat doch etwas gelernt. Aber er sieht auch, Jeus schaut aus wie ein dürrer Hund. Der Lange bricht auf, Crisje sagt nichts, sie weiß, heute passiert es, sie betet stundenlang, Unser Lieber Herrgott ist heute tatsächlich nicht allein. Heute werden Millionen Menschen auf der Erde beten, und kein Mensch so, wie sie es tun und erleben, weiß Crisje. Und das durch ihren Jeus. Ruhig ist es, auch wenn die anderen Kinder alles auf den Kopf stellen, es bleibt ruhig. Diese Ruhe spürst du durch alles hindurch. Gegen elf Uhr rafft er ein paar Brotrinden zusammen, steckt sie in seine Tasche und trinkt viel Wasser. Und dann rennt er aus dem Haus hinaus. Crisje erschrickt nicht, aber ihr Herz platzt vor Schmerz. Ihre Gedanken gehen weit weg von Zuhause. Sie ... wie ist es möglich, folgt einer anderen Mutter und jetzt kann sie die Ehrfurcht gebietenden Schmerzen dieser Mutter begreifen. Und was dort gerade aus dem Haus rannte, kennt sie auch! Es ist unglaublich. Dies ist auch so heilig und wahrhaftig, dass sie sofort ihr Leben dafür geben wollte, wenn man es von ihr selbst akzeptieren wollte. Oh, Langer, Hendrik, wie viel du doch versäumst. Wie bist du doch gleichgültig, aber auch das kann sie verstehen, er ist noch nicht so weit und man kann es auch nicht in jemanden hineinschlagen, man braucht dafür unvorstellbar viel Zeit. Crisje beobachtet ihn weiter, sie weiß, er ist in den Wald gerannt, dort spielt sich das Drama heute ab und er erlebt die Nachwirkung von Golgatha! Das ist es! Aber mein Gott, nein, ich werde mich nicht länger beklagen, alles ist gut!

Fanny und er liegen tief im Wald. Die Welt wird, sieht er, jetzt stockfinster. Er wirft sich zwischen die Sträucher und steckt seinen Kopf in die Erde, er weint, wie er noch niemals geweint hat. Er zerspringt innerlich. Kein Fleisch ist mehr auf seinen zarten Knochen, aber er weint wie von Sinnen. Weshalb lassen sie ihn jetzt so lange allein? Wo sind José und sein „Langer“ bloß? Haben sie ihn vergessen? Sind das nun Engel? Das Fragenstellen hat angefangen, die erste Berührung des anderen Langen hat er jetzt gespürt.

Er schaut durch die Sträucher in den Raum und glaubt, dass etwas mehr Licht kommt. Ist das Schlimmste vorbei? Ja, Jeus, gerade ist dort drüben – zwar vor zweitausend Jahren, jedoch in diesem Augenblick – Christus gestorben. Sahst du, Jeus, dass das „Universum“ sich wahrhaftig verfinsterte? Das nimmt dir kein Mensch mehr, und das, Jeus, wird auf ewig deine gewaltige Beseelung sein und das hast du zugleich bekommen, um deine übernatürli-

che Aufgabe in diesem Leben auszuführen. Selbst wenn diese so gewaltige Welt dir tagaus, tagein zu Leibe rückt, du wirst dich behaupten! Was auch später geschehen wird, Jeus, dies nun, dieses Elend, diese Göttliche Berührung, hält dich im Gleichgewicht, sorgt dafür, dass keiner dir etwas anhaben kann, auch wenn sie dir von allen Seiten Dolche in dein Herz stoßen; du bist dann fähig, „IHM" tragen zu helfen.

Auf einmal erscheint das Gesicht seines Langen. Er stürzt seinem Schutzengel in die Arme, lange dauert es, bevor er wieder auf eigenen Beinen stehen kann. Dann sieht er auch José. Jetzt ist alles vergessen. Er fragt nicht, weshalb er dieses Elend erlebt hat, das ist nicht notwendig, er weiß es jetzt. Es gehört zu ihm. Der Kalvarienberg löst sich vor seinen Augen auf, der „Lange" sorgt für das, was er braucht, und stellt ihn abermals auf den begehbaren Boden der Erde. Er weiß, dass er ein gewaltiges Fundament hat legen dürfen für später. Jeus hat nicht gegen ihn gearbeitet. Im Gegenteil, er hat alles angenommen!

„Hat es dir viel Schmerz bereitet, Jeus?"

„Ja, natürlich, aber jetzt bin ich doch da, stimmt's?"

„Ja, Jeus, wir sind da. Wollen wir jetzt einmal schauen, wer von uns am schnellsten laufen kann?"

„Ja, das will ich wetten." Sein „Langer" gewinnt. Und jetzt bekommt Jeus zu hören, dass er dies auch bald kann. Der Lange lehrt ihn schweben. Jeus schwebt jetzt, er folgt seinem Langen weiter, wenn es jemals notwendig ist, dann kann er zeigen, was er gelernt hat. Und eine Hand wäscht die andere. Ja, sagt er, er versteht alles. Er hat sein Elend jetzt vergessen. Sie gehen zu Crisje zurück. Keiner sieht, dass Jeus zwischen zwei Wesen wandelt, nur Fanny sieht es. Der Hund weiß nicht, wo er jetzt laufen muss. Das Tier bellt Jeus mitten ins Gesicht, auch dem Langen. Und dann verabschieden sie sich von Jeus und dieser rennt zu Crisje zurück. Er kann jetzt sagen:

„Hier, Mutter, ich bin wieder da."

Crisje nimmt ihn in ihre Arme. Sie küsst ihren Jeus und dann muss er essen. Wie ein hungriger Wolf stürzt er sich auf das Essen. Crisje hat mit allem gerechnet. Ja, sie hat nicht zu Unrecht den Schutzengeln vertraut und die, Crisje, werden einst mit dir an einem Tisch sitzen und allem von Anfang bis Ende folgen, um zu schauen, was richtig und was falsch gemacht worden ist. Der Lange weiß, er macht keine Fehler, doch dann essen und trinken wir durch die Gnade Unseres Lieben Herrgottes, sitzen wir mit „IHM" am Tisch, aber auch wieder anders, als die Menschen von heute sich dies vorstellen, aber kommen wird es! Jeus ist kerngesund! Er war nicht krank! Er erlebte Golgatha! Er hat einen Augenblick gespürt, wie schwer das Kreuz Christi ist. Mehr war es nicht!

„Auf Wiedersehen, José, lass mich nun nicht mehr so lange allein ...", ist

das Letzte, was er davon spürt und dann sind sie bereit, den anderen Langen abzuholen. Crisje ist innig dankbar. Jeus spürt nichts. Auch die anderen Kinder haben nichts davon bemerkt. Ja, fand Bernard, er war wohl griesgrämig und auch Johan musste darüber lachen, das Gequengel musste doch irgendwann einmal aufhören. Es ist eigenartig und merkwürdig, was ein Mensch nicht spürt und nicht erleben kann, dringt auch nicht zu seinem inneren Leben durch, und das wird nun wieder einfach, wenn du dem Langen folgst. Hendrik wusste, dass da etwas war, aber er hat nicht das Geringste davon verstanden, nichts davon bekommen, er und all diese anderen standen vollkommen daneben. Jeus und Crisje wissen es, dies ist für ihre Leben und kein Mensch versteht es. Wenn die Jungen später groß sind und sie die Geschichte ihrer Leben lesen und wieder lesen, erst dann werden sie sich fragen: Was weiß ich davon? Aus den Himmeln kommt dann: Nichts! Nichts, Johan! Nichts, Bernard! Nichts, ihr ranntet daran vorbei! Ihr konntet es nicht erleben, weil dies nicht für eure Leben bestimmt war. Selbst euer gesunder und starker Vater musste sich da ganz heraushalten! An den Erscheinungen werdet ihr bald das innere Leben von Jeus kennenlernen. Und dann könnt ihr euch fragen: Weshalb hat er diese Dinge und weshalb ich nicht? Versuche dann einmal, Jeus nachzuahmen, bemühe dich auch, Bücher zu schreiben, halte auch Vorlesungen für die Menschen, denn das wird geschehen, male und schreibe, mache auch diese „Harfen“ ... du kannst es nicht. Auch Jeus kann es nicht, das alles gehört zu den Engeln, den Meistern, denen Jeus zu dienen hat! Einst, meine liebe Crisje, wisse es, wird diese Welt dich und Jeus tragen. Die Menschheit wird einmal deine Füße waschen und küssen, weil diese Millionen Kinder Unseres Lieben Herrgottes erst dann wissen werden, wofür ihr beide gedient habt. Auch das wird geschehen, Crisje!

Als es Zeit ist, dampft Zutphen-Emmerich herein, kämpft sich dieses kleine Ding über den Bach und der Lange steigt aus. Jeus stürzt seinem Vater entgegen, er baumelt schon in seinen starken Armen. Der Lange zeigt es nicht, das hätten sie wohl gern, aber Crisje sieht es, er weint innerlich. Und auch dies ist nun eine kleine Orchidee für ihr Leben. Dieser gute, beste, tapfere Lange! „Lass mich dich einmal anschauen, Jeus. Ja, ich glaube dir, du bist wieder einer von uns.“

Mitten auf der Straße, was sonst nichts für den Langen ist, presst er Crisje an sein Herz, hebt er Jeus über seinen Kopf und überlässt sich einen Moment diesem Glück. Und dann zurück nach Hause. Jeus hat vom Langen etwas Hübsches bekommen. Es ist eine Überraschung für ihn, auch die anderen Jungen bekommen heute etwas Süßes. Als die Jungen im Bett liegen, Jeus schläft nun auch wie ein Murmeltier, fragt der Lange:

„Und, Cris, was war das nun?“

Wieder darf der Lange eine Weile warten, doch jetzt, spürt Crisje, darf es

nicht zu lang dauern, aber sie will sein Leben auf etwas vorbereiten.

„Ja, Hendrik ...“, kommt dann ... „dies war heilig und dies wird schwierig.“

Und darüber erschrickt der Lange. Er reagiert sofort und fragt:

„Du willst doch nicht sagen, Cris, dass du Geheimnisse vor mir hast?“

„Das weißt du ja wohl besser Hendrik, aber schwierig ist es.“

Jetzt muss der Lange schon flehen, um das Leben seiner großartigen Crisje teilen zu dürfen. Crisje denkt nach. Denn jetzt muss sie ihn etwas lehren. Das, was er in all diesen Wochen gemacht hat, verursachte Schmerzen und darf nicht noch mal geschehen. Sie will ihm alles schenken, spürt aber, dass sie nicht alles von sich und ihrem Jeus an ihn loswerden kann. Und das ist zugleich die Grenze der menschlichen Liebe. Ein böses Wort eines Mannes zerschlägt die Liebe. Solch ein böses Wort und Angeraunze ermordet die Grundlagen der Liebe. Du stehst jetzt machtlos da und kannst nicht weiter. Auch wenn dein Herz zerbricht, gerade das, was du so gerne geben wolltest, kannst du jetzt nicht loswerden. Und sofort weiß sie, dass Millionen Menschen ihr Glück bewusst zertreten! Ja, das hat sie dadurch gelernt. Jeus lehrte sie, es zu sehen und ließ sie es erleben. Jetzt kann der große starke und selbstbewusste Lange schon um ein Almosen betteln. Und ob du willst oder nicht, du könntest um den heißen Brei herumreden, aber sie will sich und Ihren Gott nicht betrügen, du stehst nun einmal vor den verrückten Schrullen dieses anderen und das ist deine Liebe, dein Glück und dein Leben, aber dieses Leben will nicht höher und nicht weiter. Abermals fragt der Lange:

„Hast du Geheimnisse vor mir, Cris? Dann setze ich meinem Leben ein Ende, dass du das nur weißt.“

Crisje erschrickt. Siehst du, man kommt von einem zum anderen. Der Mensch will sich nicht beugen! Sie schlagen ihren Kragen hoch! Sie machen damit weiter! Sie wollen nicht zugeben, dass sie es selbst sind, nein, nun setzen sie dem auch noch ein Ende. Große Kinder sind es! Und dann bekommt der Lange schließlich die große Geschichte für sein Leben. „So, war es das? Das habe ich nicht gewusst, Cris.“ Nein, natürlich nicht. Crisje wusste es auch nicht, aber sie suchte danach, Hendrik, und sie fand es! Aber möchtest du jetzt nicht ein extra „Ave-Maria“ für Unseren Lieben Herrgott beten? Dass du Dankbarkeit zeigst, weil du dies erleben durftest? „Ja, selbstverständlich“, sagt der Lange, „aber nicht laut, Cris!“ Crisje wird nicht böse. Sie fällt ihrer langen Latte um den Hals und küsst ihn so, dass er fast erstickt. Dem wirst du nun einmal nie folgen können, der wird noch in seinem Sarg lachen und dafür muss sie auch wiederum dankbar sein. Hendrik ist und bleibt unschätzbar für seine Crisje!

Sie legen sich hin. Crisje nimmt seine Hand in ihre Hand. Und so schlafen sie ein. Es ist, als ob sie durch den Raum schwebt, aber der Lange ist Gott sei Dank auch da und Jeus schaut, folgt ihnen und winkt Vater und Mutter

von Weitem zu. Er gönnt ihnen solch eine Reise zu Unserem Lieben Herrgott von Herzen, davon weiß er alles. Wie war es, Vater? Gegen zwölf Uhr wachen Jeus und Fanny auf. Sie verschliefen den halben Tag und auch dies versteht Crisje. Das von gestern ist nun Vergangenheit geworden. Aber es ist jetzt auch da. Als Jeus den stofflichen Boden wieder betrat, erschrak er einen Augenblick, denn seit Langem hatte er die Erde nicht gespürt. Aber auch dies ging vorüber, Crisje. Sein Leben ist jetzt offen für etwas anderes, aber dafür sind wieder andere Erlebnisse notwendig, um ihn ganz frei zu machen. Dafür jedoch wird sein Langer sorgen. Bis gleich, Jeus!

So ist es nun einmal, die Sonne ist wieder da und das Leben geht weiter! Ein Zurück gibt es nicht, hat es übrigens niemals gegeben! Crisje, war der Lange nicht sehr kleinlaut? Auch das ist Glück, deswegen konntest du ihm abermals deinen Herzkuss schenken, ist es nicht so? Aber diese „Orchideen", Crisje, stehen auf dem Tisch bei Unserem Lieben Herrgott. Glaub es, wenn du hinter den Sensenmann schaust, dann siehst du sie. Selbst der „Sensenmann" findet, sie sind von bemerkenswerter Schönheit; auffällig ist noch besser gesagt.

Kommt, Leute, wir spielen jetzt auf den Wolken

Crisje denkt, starke Persönlichkeiten erreichen immer ihr Ziel, denn sie sind es, die beweisen, was sie im Verarbeiten und Vergessen der Dinge können, die einen Menschen treffen. Und das hat Jeus ihr jetzt wieder bewiesen, er ist kein Schwächling und kein Nörgler, das ist er niemals gewesen. Sie sieht, dass er jetzt das Versäumte nachholen will. Auch das kann sie verstehen und es macht sie wieder glücklich. Er sitzt jetzt Tag und Nacht bei Hosman, er hilft Piet dem Knecht, und auch die Tiere dort haben sein volles Interesse. Crisje bekommt ihn jetzt keine Sekunde zu sehen. Das, was er erlebt hat, ist für Jeus nun uralt und gehört der Vergangenheit an, seine Seele und sein Geist, sieht sie, sind jetzt wieder offen für andere Dinge.

Die Kinder liegen auf der Heide, sie sind müde vom Spielen. Mit Bernard gibt es jetzt nichts mehr zu erleben, er ist in der Schule, er hat seine eigenen Freunde und Freundinnen. Mit Anneke, Theet von Frau De Man, Mathie und einigen anderen Kindern seines Alters durchstreift er die Gegend. Auf der Heide, wo die Bäcker ihr Brennholz gelagert haben, kann man herrlich herumtollen. Sie können sich dort verstecken, haben Platz und werden durch nichts gestört. Wenn sie erschöpft sind von der Rennerei, sucht der kindliche Kopf etwas anderes und los geht's mit Neckereien und den Versuchen, einander zu treffen und zu kränken. Dies können die Mädchen und Jungs nun einmal ebenso wenig lassen wie die Erwachsenen. Anneke fragt Jeus:

„Warst du krank, Jeus?"

„Nein", sagt er. „Wer will denn schon krank sein?"

„Das stimmt", folgt von der flinken Anneke Hosman. „Das kann ich verstehen, aber wo warst du dann die ganze Zeit?"

Siehst du, Jeus, sie haben dich doch vermisst. Anneke fragt abermals:

„Aber ein Mensch kann doch mal krank werden, Jeus?"

„Ich nicht", versichert Jeus, aber das nimmt sie nicht hin.

„Das ist ja was, verdammt. Hast du denn die Masern nicht gehabt? Willst du mir weismachen, dass du niemals krank warst? Hattest du denn keine Masern? Hattest du keinen Keuchhusten, keinen Scharlach?"

„Nein", sagt er, „auch wenn du dich auf den Kopf stellst, ich habe nichts mit deinem Scharlach und deinen Masern zu tun. Ich will diese Krankheiten nicht haben!"

Wie kann Jeus doch lügen. Sie haben alle die Masern gehabt, den Keuchhusten selbstverständlich, nur den „Scharlach" noch nicht. Da er sieht, dass Anneke richtig böse ist und ihn einen Lügner nennt, überlegt er es sich und

lenkt ein, weil er sehr sicher weiß, dass jedes Kind krank wird oder war und sie ihm doch nicht glauben werden.

„Naja", kommt es zögernd, „selbstverständlich, aber Scharlach, nein, davon wissen sie zuhause nichts und damit will Mutter auch nichts zu tun haben. Aber was ist das überhaupt, Scharlach?" Gehustet haben sie alle, bestimmt, Anneke. Aber diese hat sich inzwischen schon wieder etwas anderes einfallen lassen. Sie fragt Mathie:

„Was willst du machen, Mathie, wenn du später groß bist?"

Mathie weiß es noch nicht. Er muss zuerst noch etwas wachsen, um darauf Antwort geben zu können, das ist nicht so einfach.

„Und du, Theet?"

„Ich? Ich gehe in die Stadt. Ich will Lokführer werden. Du weißt wohl, genau wie unsere Dampfstraßenbahn, aber dann solch eine große."

„Aber dafür musst du ganz viel lernen, Theet."

„Selbstverständlich, aber das kann ich sehr gut lernen."

„Und du, Jeus?"

Jeus muss darüber nachdenken. Ja, was wird er später machen, wenn er groß ist? Auf einmal weiß er es, und zwar so sicher, wie er damals vor Deut stand und zugleich wusste, dass dieser nicht verrückt war. So bestimmt, wie er weiß, dass er ab und zu mit einem José und einem „Engel" reden kann, so bestimmt auch, dass es einen Lieben Herrgott gibt. Aber Anneke ruft schon:

„Musst du darüber so lange grübeln, Jeus?"

„Selbstverständlich, das ist doch auch was", bekommt sie zuerst zu hören und danach kommt seine Antwort: „Ich schreibe später Bücher!"

Darüber wundern sie sich. Anneke schreit ihm zu:

„Was willst du, Jeus? Willst du mir weismachen, dass du Bücher schreiben willst? Das ist ja allerhand, dafür musst du eine Menge lernen, weißt du das wohl? Und das kostet auch viel Geld."

„Das macht mir nichts aus, aber ich schreibe Bücher!"

Jeus kennt keine Schwierigkeiten, denn er weiß es. Diese Gedanken kamen wieder plötzlich zu seinem Leben und seiner Persönlichkeit. Solch ein Bauernmädchen, spürt er, versteht das doch nicht. Diese Anneke muss ihn immer reizen und er ärgert sich immer über sie. Sie will sich nur wichtig tun mit ihren Kühen und Pferden und ihn spüren lassen, dass ihre Eltern reich sind und seine Eltern bettelarm, deshalb bekommen sie immer Krach miteinander. Und doch, er mag Anneke sehr. Sie ist flink, führt immer das Wort und ist schlagfertig. Anneke ist nicht dumm. Sie kabbeln sich ständig und doch, die anderen sollen bloß nicht versuchen, sie anzugreifen, dann steht er doch wieder an Annekes Seite, um ihr zu helfen. Dass Anneke immer mit ihrem Besitz auf seiner Armut herumhackt, gibt ihm den Schwung, auch ihr immer wieder zuzusetzen und das gibt natürlich Ärger untereinander

und verdirbt oft die schöne und zerbrechliche Welt des Kindes. Manchmal raufen sie sich und er schlägt drauflos, dann kommen die Holzschuhe gerade richtig, aber auch Anneke ist nicht zimperlich. Sie setzt sich gegen die Jungen zur Wehr und lässt sich nicht einfach verprügeln. Und dies ist für ihn auch wieder das Einmalige und das Schöne, das Inspirierende, durch das er sich von diesem jungen Leben angezogen fühlt. Oft denkt er, wie jetzt: Ich kriege dich schon noch, er vergisst nichts, im passenden Moment kommt er darauf zurück und dann bekommt Anneke eins auf den Deckel. Reagiert er noch nicht? Nein, noch nicht, Anneke, aber das kommt noch.

„Bücher schreiben", murmelt Anneke sarkastisch, „das ist ja zum Verrückt werden."

Er hört es, aber er reagiert nicht. Es gehört zu der Welt, das weiß er, Anneke, wo all diese schönen Blumen leben. In der all diese schönen Vögel sind und die der „Vorhof" von Unserem Lieben Herrgott ist, aber davon weißt du gar nichts, nichts! Das gehört zu seinen Freunden, die du nicht kennst, ätsch, und das ist viel schöner als die Schweine, Hühner, Pferde, Kühe und der schmutzige und übel stinkende Mist, wenn du es wissen willst. Und als Anneke hartnäckig weiterstichelt und ihm das Bücherschreiben fortnehmen will, bekommt sie zu hören:

„Davon verstehst du sowieso nichts, dafür bist du zu rotznasig!" Dann wird sie furchtbar wütend und schleudert ihm ihren Reichtum entgegen:

„Wenn du nur weißt, dass du dafür Geld brauchst und du bist ja bettelarm, dein Vater hat ja nichts."

Hat er es nicht gewusst? Immer wieder muss sie anderen ihren Reichtum vorhalten. Seine Eltern besitzen keinen Cent, sie haben alles. Das stimmt, aber er schreibt Bücher! Doch Anneke ist noch nicht fertig, sie fährt fort:

„Weißt du, was du kannst, du kannst deine Mutter nachäffen. Das sind Worte von deiner Mutter."

„So", gibt Jeus zurück, „wo hast du denn dann sprechen gelernt?"

Die Kinder lachen. „Selbstverständlich", von Vater und Mutter. Der Streit geht weiter. Anneke verteidigt sich und er schlägt, wo er sie nur treffen kann, bis auch das langweilig wird und die kecke Anneke fragt:

„Was wollen wir denn jetzt spielen, Jeus? Und weißt du nichts, Mathie?"

Mathie weiß nichts. Theet auch nicht und Alia und Mieneke braucht man das gar nicht erst zu fragen. Als Anneke wieder tut, als ob sie alles wüsste, hat Jeus noch etwas mit ihr zu begleichen.

„Soll ich dir mal etwas sagen, Anneke?"

„Weißt du etwas, Jeus?"

„Ja, ich weiß etwas, du hast nur Ahnung von Kuhfladen!"

Das sitzt. Es ist ein Schlag mitten in ihr Gesicht. Aber so kommen sie nicht weiter. Jeus grübelt, von Anneke und den anderen ist nichts Besonders

zu erwarten. Und dann auf einmal kommen diese Gedanken wieder zu ihm und er weiß es. Ist das eine Idee? Er springt auf und sagt:

„Kommt, Leute, wir spielen jetzt auf den Wolken."

„Was willst du machen, Jeus?", fragt Anneke.

„Hast du denn nicht gehört, was ich gerade sagte? Wir wollen jetzt auf den Wolken spielen." Er zeigt auf die Wolken. „Dahin gehen wir. Zu dieser dort, dieser schönen, weißen, dicken Wolke."

„Willst du auf den Wolken spielen, Jeus?", fragen jetzt auch die anderen Kinder erstaunt.

„Ja, wir spielen auf den Wolken. Du musst dich da hinlegen. Und du musst machen, was ich sage. Hinlegen jetzt! Du hier, Anneke. Theet da. Mathie hier und Alia dort und du, Mieneke, hier und ich lege mich hierhin. Und jetzt schlafen! Einfach einschlafen! Mit den Beinen aneinander und schlafen! Schlafen, Theet! Schlafen, Mathie! Schlafen, Anneke! Los, eure Augen zu!"

Er sieht, die Kinder schlafen schon. Er legt sich hin, nimmt Annekes Hand und Theets Hand in seine und schläft auch ein. Es geht alles von alleine, es ist nichts dabei, aber wer dies sehen würde, würde sich fragen: Was machen diese Kinder bloß? Was ist das für ein Spiel? Sind sie verrückt? Sind sie krank? Diese Kinder. Aber Jeus weiß es! Er bekam diese Gefühle von alleine. Sie kamen aus der Quelle, die sagte, dass er Bücher schreiben wird, die Quelle, die ihn mit Golgatha verbunden hat und aus der er alles weiß. Wie blass die Kinder aussehen. Es ist ein merkwürdiger Anblick, aber nicht für die Kinder. Tatsächlich, Jeus weiß, was er will. Die Kinder sehen sich außerhalb der Körper wieder. Und auch jetzt weiß Jeus, was geschehen muss.

„An den Händen halten. Und jetzt fliegen wir!"

Zack ... spürt er ... er beschleunigt und in demselben Augenblick sind sie schon zwischen den Wolken. Und jetzt geht alles von alleine. Er weiß es, jetzt müssen sie schnell entscheiden, wer suchen muss. Drüben ist die Stelle zum Freischlagen. Theet ist an der Reihe, er muss die anderen suchen. „Komm du einmal mit mir, Anneke, dann werde ich dir etwas beibringen." Theet zählt ab, die anderen und er und Anneke verstecken sich. Dann hört Theet: „Komm dooooch! Theet, komm dooooch!"

Sie sehen, dass Theet in ihrer Nähe sucht. Er kommt näher und jetzt muss er handeln.

„Jetzt müssen wir schnell sein, Anneke. Gib mir nur deine Hand."

Er hat dieses Fliegen gelernt. Wie ein Wirbelwind flitzt er mit Anneke an Theet vorbei. Theet schaut diesen beiden hinterher, blitzschnell ging es. Anneke ist ganz erstaunt.

„Verflixt noch mal, Jeus, das ist ja nicht mehr Laufen, das ist ja Fliegen."

Er lächelt nur. Das kann er jetzt, Anneke. Auch Theet ist das zu hoch. Abermals muss Theet suchen. Sie sitzen in einer herrlichen dicken, weißen

Wolke. Er kann Theet sehen, auch dieser kann dem Schattenbild folgen. Auf einmal muss er handeln, denn Theet hat sie gesehen. Er rennt schon. Jeus schüttelt Anneke von sich ab und fliegt durch den Raum, sodass Theet abermals das Nachsehen hat.

„Das ist ja was, Jeus, verflixt noch mal. Wer kann jetzt dagegen anlaufen? Wie hast du das gelernt? Weshalb können wir das nicht, Jeus?" So klingen die Fragen.

Wieder verstecken sie sich. Inzwischen, sieht Jeus, wird es hier dunkel. Eine graue Wolke zieht in ihren Raum, es ist, als ob es Nacht wird. Jetzt können sie ihn nicht einmal mehr sehen. Mathie sucht, er und Anneke schauen, wo Mathie ist und wahrhaftig, Mathie rennt schon. Abermals fliegt er an diesem Leben vorüber, sie können ihm nicht folgen. Jeus genießt, die Kinder verstehen es nicht. Dies ist sein Raum, Anneke! Und das kriegst du schon noch zu hören. Dort drüben, aber das sieht auch Jeus nicht, stehen zwei Wesen, die allem folgen. Sein Langer und José sind auch da. Schade, dass Fanny nicht da ist. Fanny wollte nicht schlafen und sitzt da unten und passt auf. Aber Jeus weiß, wenn er es gewollt hätte, dann hätte auch Fanny geschlafen und auch der Hund hätte mit ihm dieses Wunder erleben dürfen. Nun, da Anneke alles darüber wissen will, bekommt er seine Chance und sagt ihr nicht ohne Stolz:

„Das gehört nun mir! Und das ist mehr wert als Kühe und Pferde. Mehr noch als ein ganzer Bauernhof." Darin müssen sie und die anderen ihm recht geben. Er versteht allerdings nicht, dass die Kinder nicht denken und nicht ängstlich sind. Aber er weiß, wenn er ihnen sagen würde, dass sie wie Ziegelsteine hinunter stürzen könnten, wenn er nicht darüber wachen würde, dass sie dann vor Angst in die Hosen machen würden. Dort unten liegt die Erde. Er spürt, dass die Kinder es wissen und sich dessen dennoch nicht bewusst sind. Es dringt nicht zu ihnen durch. Trotzdem wissen sie, dass sie auf den Wolken gespielt haben. Es geht von alleine, es gibt nichts, wovor du ängstlich sein müsstest. Du bist es selbst, der spielt, und du weißt auch, dass dort unten etwas auf dich wartet, was dich angeht. Weil es so finster geworden ist, müssen sie zurück. Es regnet schon. Und jetzt befiehlt Jeus:

„Haltet euch an den Händen."

Die Kinder machen dies und zack, sie kehren auf die Heide zurück. Sie schauen auf ihre eigenen Körper. Jeus sagt:

„Kriecht nun wieder hinein." Und sie kriechen hinein und werden gleichzeitig wach. Die Reise, das wunderbare Geschehen, ist vorüber, aber sie liegen bis zum Hals unter Wasser. Ein halber Wolkenbruch hat ihnen einen Streich gespielt.

„Verflixt noch mal, Jeus, wir sind klitschenass."

Er auch, aber nun laufen sie nach Hause, so schnell sie können. Ist das

nun ein Wunder? Oder ist es doch ein Wunder? Sie haben auf den Wolken gespielt. Sie alle kommen klitschenass nach Hause.

„Wo hast du dich herumgetrieben? Hättest du nicht vor dem Schauer nach Hause kommen können? Wo warst du?“

„Wir spielten mit Jeus auf den Wolken, Mutter.“

„Was hast du gemacht, sagst du?“

„Mit Jeus von Mutter Crisje spielten wir auf den Wolken, Mutter.“

Den Alten ist das zu hoch. Hast du das gehört, Crisje? Meine Tochter kam nach Hause, klitschenass, und sagte, dass sie mit Jeus auf den Wolken gespielt hat. Hast du das gehört, Crisje? Alie sagte, dass sie mit Jeus auf den Wolken gewesen ist.

„Ach ja, Frau Hosman, Kinder haben immer irgendetwas. Das weißt du doch?“

Auch Crisje hat sich gefragt: Was davon stimmt und was ist dabei, das zur kindlichen Fantasie gehört? Jeus bekam andere Kleider an, und wusste, das war ein riesiges Geschenk gewesen. „Danke, Langer! Ich danke dir herzlich!“

Kinder sind und bleiben Kinder. Jeus bekam zu hören, dass er für die Kinder fliegen konnte, aber die Erwachsenen glaubten es nicht. Die zuckten wieder mit den Schultern, auch der Lange nahm es nicht richtig ernst. Und doch, Langer, auch das ist wieder ganz einfach. Jeus versetzte die Kinder durch seinen Langen tatsächlich in menschliche Hypnose! Aber durch den „Langen“! Sein „Langer“ dachte, Jeus braucht etwas, durch das dieses „Golgatha“ ganz verschwindet. Ist er nicht mit seinem Langen „um die Wette“ gelaufen? Und das war Fliegen, Langer. Das war auch Konzentration ... Konzentrieren auf das Weitermachen; der Wille eines Menschen kann alles, wenn man frei ist von den stofflichen Systemen. Auch diese mächtigen und doch so einfachen Gesetze wird Jeus einst in seinen Büchern beschreiben und er wird sie später von Neuem erleben, weil er dann mit seinem Meister große Reisen erleben wird, die direkt zu Unserem Lieben Herrgott führen.

Die Kinder hatten darin nichts zu bedeuten, Langer. Aber weil ein Kind sich ganz hingeben kann und gegenüber etwas Neuem, wie dem Spiel auf den Wolken, kein eigenes Denken und Fühlen besitzt, kann solch ein Leben von den stofflichen Systemen befreit werden. Spürst du nicht, Langer, dass dies genau dasselbe ist, wie wenn Jeus heraustritt und mit seinem Langen, von dem du nichts weißt, solch eine himmlische Reise macht? Jetzt dürfen die Kinder mit ihm mit, weil es Kinder sind. Werde solch ein Kind, Langer, und Unser Lieber Herrgott zieht auch dich und jeden, der sich wie ein Kind fühlen kann, von der Erde hinauf. Er gibt dir dann die Fähigkeit des Fliegens, damit du in „SEIN“ Leben schauen kannst, aus dem auch du deine Seele und den Geist empfangen hast, und die können fliegen. Sie sind von dem stofflichen Organismus zu befreien, Langer, und dann geschehen diese

Wunder. Nein, selbstverständlich keine Wunder, es sind Eigenschaften, die zu dem innerlichen Leben des Menschen gehören.

Jeus hat jetzt allerdings mehr als genug von diesen Knirpsen. Und Anneke, dieser Angsthase, das weiß er schon im Voraus, beharrt doch auf ihren Kühen und Pferden. Aber das muss sie wissen. Und doch wissen Anneke und auch die anderen Kinder: Sie waren dort, sie haben auf den Wolken gespielt! In dreißig Jahren und vielleicht noch später wissen sie es noch. Kein Mensch kann das den Kinder nehmen, und dann wird Anneke zu Jeus sagen:

„Weißt du es noch, Jeus?"

„Selbstverständlich, Anneke."

„Jetzt habe ich allerdings fünf Kinder, Jeus, aber willst du mir glauben, wenn ich es dir sage – das war niemals aus meinen Gedanken. Mein Gott Jeus, was haben wir früher doch schön gespielt. Das kann ich meinen Kindern nicht geben."

Und dann liest Anneke Jeus' Bücher. Was sie als Kind nicht glauben konnte, ist jetzt Wirklichkeit geworden: Jeus ist Schriftsteller!

War das nun Unser Lieber Herrgott, Mutter?

Schutzengel wissen alles von den Menschen, und vor allem, wenn sie tagein, tagaus mit denselben Menschen zu tun haben. Crisje weiß allerdings, dass man, wenn man Gutes tut, auch das harmonische Gefühl davon empfängt; selbstverständlich, wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein, das bedeutet, was man tut, kommt zu einem zurück, und unser Lieber Herrgott weiß alles darüber. Und „ER" sagt wieder zu den Engeln: Schaut dort einmal nach, erfühlt gut, aber äußerst vorsichtig, ob da nicht doch etwas ist, was das Leben von „MIR" stört, oder etwas, was die Seele wach hält. Wenn das so ist, so versucht, diese Gefühle und Gedanken zu verstofflichen, damit es dem Menschen zum Nutzen gereicht. Der Lange würde sagen: Das mache ich mit mir selbst aus, dafür brauche ich keine Engel. Ich greife zu meiner Geige oder ich singe eine Arie, und wenn das noch nicht hilft, trinke ich ein paar herrliche Kräuterschnäpse, dann lösen sich gute oder böse, unheimliche oder übernatürliche Gedanken von alleine auf! Und dann kann Crisje schon wieder nichts sagen, aber es bedeutet: Du stehst jetzt mit deinen eigenen Beinen auf deinem eigenen Grund und Boden, und es ist auch keine Rede vom Fliegen im Raum.

Engel können die menschliche Seele auf der Waage – auf der Unseres Lieben Herrgotts – wiegen, um sehen zu können, ob das eine das andere dominiert, das bedeutet: Ob das innerliche Leben das Stoffliche überwiegt, denn das darf nicht sein, weil das Innerliche dadurch anfängt, sich zu zersetzen, denn dieses Gestöber im Stoff ist ganz falsch für die Nerven. Die Seele kann jetzt ihre Ruhe nicht genießen, und darum geht es doch eigentlich, will ein Mensch sagen können: Mir fehlt nichts!

Und das sah der Lange von Jeus ... Unser Lieber Herrgott sagte zu „SEINEM" Engel: „Geh einmal nachschauen. Und wenn es sein muss – höre jetzt gut zu – handle dann so, als ob „ICH" selbst da wäre, vertritt mich gut und vergiss nichts, weil „ICH" bestimmt weiß, dass Jeus von Mutter Crisje „MIR" dienen will!"

Als diese Anordnung kam, begann Jeus schon zu grübeln, die ersten Sonnenstrahlen dieser Nachricht hatten seine Seele und den Alkoven schon erreicht, von diesem Augenblick an hat es angefangen. Und Crisje fragte abermals:

„Worüber redest du jetzt wieder, Jeus?" Glück ist es, Crisje, er hat etwas, aber er weiß es noch nicht. Sie bekam von ihm:

„Ich muss denken, Mutter."

Crisje betet schon. Gott behüte, denkt sie, wenn dieser anfängt zu denken,

stehst du vor Glück oder vor einer Menge Elend. Sie fragt noch:

„Woran musst du in Gottes Namen jetzt schon wieder denken?“

„Das weiß ich noch nicht, Mutter.“

„Aber wenn du nicht weißt, woran du denken musst, dann brauchst du damit doch auch nicht anzufangen“, meint Crisje, weil sie spürt, dass es sie abermals vor unerklärliche Dinge stellt. Und als er dann keinen Laut von sich gibt, sagt sie natürlich:

„Aber dann brauchst du doch nicht mit dem Kopf in die Hände gestützt zu denken? Ist das dann nicht zu schwer für dich?“

„Natürlich nicht, Mutter, dann kann ich mich doch selbst stützen?“

Ich höre besser auf, denkt sie, ich kann doch nichts machen. Auf jeden Fall ist dies tausendmal besser als all dieses Streicheaushecken. Warum mischt Mutter sich ein. Darf ein Mensch denn nicht mehr denken? Darf er nicht ordentlich denken? Aber er ist mit etwas beschäftigt. Er erwartet etwas. Was es überhaupt ist, das weiß er noch nicht. Auf jeden Fall schickt es ihn jedes Mal in Gedanken zum Hunzeleberg. Er sieht Berge und erklimmt sie. Gerrit hat ihm schon einen Tritt gegeben. Mitten im Schlaf erhob er sich und wollte diesen Berg besteigen, aber er trat Gerrit mitten ins Gesicht und dann rauften sie natürlich. Und das ist es! Keine Nacht geht vorüber, ohne dass er Berge erklimmt. Und dieses Bergsteigen ist nun das Einzige, das von seiner großen Reise nach Jerusalem zurückblieb. Er ist also doch nicht ohne Kratzer davongekommen, auf seiner Seele ist nun eine Schramme, die geistige Narbe; sie muss fort, sie muss mit einem Balsam von Unserem Lieben Herrgott geheilt werden, sonst frisst sie sich hinein und das ist sehr gefährlich.

Aber plötzlich kam wieder etwas anderes und das holte ihn auch aus seiner Grübelei. Jetzt kann er über etwas anderes nachdenken, ja, das Viertel denkt schon intensiv darüber nach, viele Menschen helfen ihm. Der Lange und auch Crisje grübeln, weil Crisje diese üble Fingerentzündung bekommen hat. Am rechten Daumen wird das innere Gewebe zerfressen und dies schmerzt zum Verrücktwerden.

Der Lange weiß nicht mehr weiter. Er fragte die Leute, ob sie auch etwas gegen Fingerentzündung wüssten. Oh ja, alle wissen etwas dagegen, alle haben auch schon mal diese Fingerentzündung gehabt, aber wenn du sie fragst: Was soll Crisje dagegen machen?, glotzen sie nur stumm und alles war nur menschliches Geschwätz. Wie er auch grübelte, es half ihm nichts, Crisje hatte weiterhin Schmerzen im Daumen, nichts half und wenn dies noch lange andauerte, das sah der Lange wohl, bliebe von dem Daumen nichts mehr übrig. Und das mit einem Haus voller Jungen, die rechte Hand weg, das ist sehr schlimm. Verzweifelt fragte der Lange Crisje:

„Du kannst so gut beten, Cris, kannst du Unsern Lieben Herrgott denn nicht darum bitten?“

Hand auf's Herz, Langer, du meintest nun etwas ganz anderes. Du willst ihren Glauben auf die Probe stellen, ihr gewaltiges Vertrauen auch in Unseren Lieben Herrgott, denn das ist es. Crisje wimmerte vor Schmerzen, aber sie spürte genau, was der Lange meinte, dafür brauchte sie ihn nicht. Von Anfang an wusste sie schon: Das wird diese fürchterliche Fingerentzündung. Jetzt muss Unser Lieber Herrgott ihr helfen, die Menschen haben von diesen Dingen keine Ahnung. Ein Arzt kann dir nicht helfen, seine Salben helfen dir nicht. Und dann, es geschah eines Nachts, während sie schlief, hörte Crisje Unseren Lieben Herrgott sagen:

„Du hast Mich gerufen, Crisje, ist etwas?"

„Ja, Lieber Herrgott, ich vergehe vor Schmerzen. Ich habe eine Fingerentzündung, Lieber Herrgott, und ich kann gar nichts mehr tun."

„Ich sehe es", ... hat Unser Lieber Herrgott dann zu Crisje gesagt, „ich sehe es schon, Crisje, das ist schlimm, aber Ich habe etwas für dich. Du musst jetzt gut zuhören, Crisje."

„Ja, Lieber Herrgott, selbstverständlich."

„Hier, bei Hosman, Crisje, haben sie Kühe, nicht wahr?"

„Ja, Lieber Herrgott."

„Wenn du nun dafür sorgst, Crisje, dass du jeden Morgen etwas frischen Kuhfladen bekommst, dann verschwindet nicht nur der Schmerz, sondern dein Daumen wird besser."

„O, das kann ich bekommen, Lieber Herrgott. Ich danke dir sehr."

„Nichts zu danken, Crisje."

„Tausend Dank, Lieber Herrgott."

„Du weißt doch, Crisje, dass ich immer da bin?"

„Ja, Lieber Herrgott, daran werde ich niemals zweifeln, das weißt du ja."

„Selbstverständlich, Crisje. Und jetzt muss ich gehen."

An demselben Morgen taperte Johan zu Hosman, um frischen Kuhfladen zu holen. Dafür brauchte Johan eine Schaufel, und als eine der Kühe dem körperlichen Bedürfnis nachging, stürzte Johan zu der Kuh, um dieses Heilmittel ganz frisch einzusammeln, in ein Tuch zu wickeln und zu Crisje zu bringen. Er durfte nicht daran kommen, das Heilmittel durfte mit nichts in Berührung kommen, denn dann verschwand die Kraft, hatte Unser Lieber Herrgott gesagt. Jeden Morgen gibt es bei Hosman etwas zu lachen. Natürlich ist das für sie etwas Besonderes. Fast brach sich Johan das Genick, als er rücklings hinfiel, weil dieses begehrenswerte Heilmittel so rutschig war. Danach konnte Crisje ihr Heilmittel von seiner Jacke abkratzen. Man konnte ihm aber auch gar nichts auftragen. In der Schule angekommen, musste Johan erzählen, weshalb er so spät war. Und als er erzählte, dass Crisje eine Fingerentzündung hatte und dass er Kuhfladen aufsammeln musste, hat die ganze Klasse Johan herzlich ausgelacht. Jetzt redet jeder über Crisjes Finger-

entzündung und die Arznei, aber dass Crisje ihr Rezept von Unserem Lieben Herrgott persönlich bekommen hat, das wissen sie nicht. Selbst der Lange noch nicht, aber er erfährt es schon noch.

Jetzt stehen Bernard und Jeus hinter den Kühen. Sie haben die Aufgabe von Johan übernommen und jetzt kann Crisje mit ihrem Kuhfladen rechnen. Bernard weiß fast im Voraus, welche Kuh vorhat, Crisje zu helfen. Sie wetten schon darum, so sicher ist Bernard sich seiner Sache. Jeus hat schon zehn Murmeln verspielt. Bernard trifft fast immer, so hat er sich auf die Kuhfladen eingestellt.

Gerade sagte Bernard zu Jeus: „Ich glaube, Jeus, die Weiß-Schwarze ist die Erste."

Da stehen etwa ein Dutzend Kühe in einer Reihe, die eine macht nicht mit oder hat gerade, bevor sie kamen, schon alles vermasselt – denn das ist es doch – aber eine andere steht unter Aufsicht und diese behalten sie jetzt im Auge. Am ersten Morgen tippten sie immer daneben. Manche Kühe, das hat Bernard beobachtet, machen es plötzlich und dann kommt man genau zu spät. Andere machen es, indem sie hin und wieder etwas geben, aber dann wird es gefährlich. Bernard nennt dies die Spritzer, weil solch eine schwarzweiße Kuh ihm mitten ins Gesicht spritzte und vor so etwas hatte man in der Tat Respekt. Diese Kühe schaut Bernard jetzt gar nicht mehr an, die taugen nicht und dies wird sicher etwas zu bedeuten haben; von einer Kuh bekommt man bessere Heilmittel als von einer anderen, auch wenn sie im Grunde dasselbe fressen. Bernard sagt, es liegt an der Verarbeitung, denn weshalb gibt es Kühe, die spritzen und wieder andere, die die heilende Substanz herrlich ruhig und voller Verständnis vor einem fallen lassen? Dieses hat Bernard schon ausgeklügelt und Jeus gibt ohne Zögern zu: Bernard kann denken.

Johan hat es jetzt schwierig in der Schule, die Kinder beschimpfen ihn als: Kuhfladen. Bernard schlägt sofort zu, das sollten sie einmal bei ihm versuchen. Und, es hilft. Vom ersten Augenblick an, als Crisje den Daumen unter Kuhfladen-Druck setzte, trat Besserung ein, die starken Schmerzen ließen nach und sie konnte zu dem Langen sagen: „Wir haben es geschafft, Hendrik!"

Das ganze Viertel lacht und redet über die Kuhfladen, die tierischen Heiler von Hosman; diese Kühe sind Gold wert. Jeus hatte es schon zu hören bekommen. Anneke sagte:

„Nun, Jeus? Was hast du jetzt noch über unsere Kühe zu sagen? Wenn es unsere Kühe nicht gäbe, dann hätte deine Mutter bald keinen Daumen mehr."

Jeus konnte sich jetzt vor Anneke beugen, was er denn auch machte mit einem:

„Selbstverständlich, Anneke, du hast ja recht."

Aber er gab ihr im Grunde nur Recht, weil Crisje ihren Kuhfladen brauchte; dass die Sache so stinkt und dass man hinter diesen Kühen seines Lebens nicht mehr sicher war, darüber wollte er jetzt noch nicht reden, aber es nahm dieser ganzen Erhabenheit doch einiges. Oder wusste Anneke das nicht? Die Jungen stehen links und rechts von der Reihe Kühe. Jeus steht an der rechten Seite, Bernard an der linken Seite, sodass sie sich dann von beiden Seiten gleich auf eine Kuh stürzen können und einander nicht vor die Füße laufen. Sie haben ihre Arbeit und ihre Aufgabe für die Mutter ehrlich verteilt und Crisje kann sich auf die Jungen verlassen. Crisje weiß jetzt auch, dass man mit Kuhfladen sehr viel mehr erreichen kann und dass Kuhfladen das einzige Heilmittel auf dieser Welt für eine Menge Krankheiten ist, was die Leute allerdings nicht wissen. Crisje sagt, die Leute suchen die Medikamente dort, wo es sie nicht gibt. Die Medikamente Unseres Lieben Herrgotts befinden sich in der Nähe deines Hauses und manchmal stehst du drauf, aber die Leute sehen das nicht. Dafür muss man das innerliche Auge haben und das hat Crisje.

Drei Wochen später war Crisjes Daumen schon geheilt. Und dann fragte der Lange:

„Jetzt erzähle mir mal, Cris, wodurch kam dir der Gedanke, Kuhfladen zu verwenden."

„Das ist ganz einfach, Hendrik."

„Das ist ganz einfach, sagst du? Aber ich weiß es nicht."

„Du sagtest doch zu mir, kann Unser Lieber Herrgott dir denn nicht helfen. Und danach ist Unser Lieber Herrgott zu mir gekommen."

„Willst du mir sagen, Cris, dass ER sich mit Kuhfladen beschäftigt?"

„Ja, Hendrik, das war Unser Lieber Herrgott selbst. Wenn du es wagst, Ihm ehrlich ins Gesicht zu schauen, dann lässt ER dich nicht allein, Hendrik. Und das müssest du doch wohl wissen."

Aber der Lange wusste es nicht. Auch dieses ging wieder über seinen Verstand. Man stelle sich vor, der „Heiland" gibt sich mit Kuhfladen ab, und doch? Crisje ist dadurch geheilt worden. Was stimmt jetzt. War dies Unser Lieber Herrgott persönlich? Wie es auch sei, Langer, der Daumen ist geheilt und die fürchterliche Fingerentzündung ist verschwunden. Crisje hat es geträumt und in ihrem Traum redete Unser Lieber Herrgott persönlich mit ihr! Reicht dies noch nicht? Verstehst du kein Platt mehr, Langer? Was der Lange darüber dachte, war: diese Cris! Aber tief in sich selbst, und das ist die Wahrheit, zieht der Lange den Hut vor seiner Cris, allerdings hätte er es wissen können, Crisje kann so viel. Sie hat schon früher gezeigt, dass sie aus etwas Grün und ein paar Kräutern Arzneien herstellen kann. Das hat sie und woher das kommt, das tut nichts zur Sache, sie könnte Kräuterärztin sein,

will es aber nicht. Für Fingerentzündung kannte sie noch kein Heilmittel, aber auch das wurde ihrem Leben geschenkt und dafür ist sie ihrem Lieben Herrgott dankbar.

Als der Lange wissen wollte, weshalb Kuhfladen und gerade frischer Kuhfladen heilende Kraft besäße, sagte Crisje trocken:

„Wenn du etwas weiterdenkst, Hendrik, dann kannst du es wissen."

Der Lange denkt nach, aber er kommt nicht hindurch und nicht dahinter. Und doch? Crisje sagte:

„Alles, Hendrik, was ein Tier innerlich verarbeitet hat – außer Hunde oder Katzen, Kühe sind das Beste – ist durch eine Fabrik gegangen. Und solch eine Fabrik, Hendrik, darin stecken Kräfte aller Art, und diese Kräfte sind so klar wie Glas und besitzen alles, um zu heilen."

Dies ging dem Langen über seinen Verstand, er wusste noch nichts. Eine Kuh ist eine Fabrik? Und diese Fabrik hat heilende Kraft? Crisje sah es und sie wusste es auch; als Unser Lieber Herrgott es ihr gab, sah sie diese Fabrik in der Kuh und konnte es verstehen. Und solch eine chemische Fabrik, Langer, ist offen und bereit, alle Bakterien zu töten und diesen Stoff zu beseelen, gerade durch das, wodurch Unser Lieber Herrgott all dem Leben Wachstum und Blüte gegeben hat. Wenn wir diesem Prozess folgen würden, Langer, schrieben wir darüber ein dickes Buch und dann hättest du es immer noch nicht verstanden, so kompliziert wird es, aber überdies auch so natürlich, dass eine Laus es verstehen kann, weil dies die natürliche Entwicklung bedeutet. Wusstest du, Langer, dass all dieses Grün, das solch eine Kuh frisst, Macht und Kraft des Raumes besitzt? Was Crisje bekam, ist gar nicht so verrückt. Aber wir erleben das später noch, falls du dann dafür aufgeschlossen bist und es dich noch gibt, erlebst du abermals solch ein natürliches Wunder und du verstehst, dass Kühe nützliche Tiere sind. Selbstverständlich, sie geben Milch und daraus kannst du Käse herstellen, aber vor allem das, worum es uns nun geht; diese Medikamente entstammen der natürlichen Quelle und auch davon wissen die Leute noch nichts! Es ist auch verrückt, aber Kuhfladen heilt die menschliche „Fingerentzündung"! Merk es dir!

Als der Herr Pfarrer es von Crisje erfuhr – denn er weiß alles von ihrem Leben –, sagte er bewusst und bestimmt zu Crisje:

„Das glaube ich sofort, Crisje. Selbstverständlich, du bist ja eine Heilige. Und dafür kannst du in der Tat beten."

Man glaubt es nicht! Der Herr Pfarrer küsste Crisjes Daumen, gerade den kranken Daumen, der wochenlang im Kuhfladen gesteckt hatte, weil dieser beste biedere Mann spürte und verstand: Darin lebten der Wille und die Liebe, die Weisheit und die Macht Unseres Lieben Herrgottes und diese Süßigkeit wollte er durch seinen Kuss in sich aufnehmen. Crisje hielt dem Herrn Pfarrer mit ruhigem Gewissen ihren Daumen und ihre Hand hin und

dann gab der Herr Pfarrer sein Amen dazu, sonst, das wusste Crisje, hätte sie sich für ewig verdammt. Stimmte das nicht? Hatte Unser Lieber Herrgott nicht zu ihrem Leben und zu ihr „persönlich" gesprochen, das liegt doch auf der Hand, dann hätte Crisje sich wegen einer gemeinen und schmutzigen Lüge verhaspelt und sich ins Fegefeuer befördert. Aber Gott bewahre mich, das sollte man zu sagen wagen, wenn der Lange dabei steht. Dies ist ein Wunder! Der Herr Pfarrer weiß, Crisje kann Tag und Nacht mit Unserem Lieben Herrgott reden, aber er weiß auch, dass Crisje dies nicht macht. Beide wissen, du hast erst tausendmal dich selbst zu erleben und erst danach, wenn du nichts mehr besitzt und deine Kräfte total verbraucht sind, erscheint Unser Lieber Herrgott! Und „IHN" kannst du nicht hereinlegen. Du kannst schreien so laut du willst, wenn Er sieht, und das sieht er ... dass du deine eigenen Kräfte noch nicht eingesetzt hast, kommt „Er" nicht mal nachsehen, dann kannst du schreien, so laut du willst, es geht um dein Seelenheil und darum geht es!

Aber dies alles, das versteht man doch, hielt Jeus eine Weile von seinem Denken ab. Sofort als der Daumen geheilt war und auch dieser Ärger der Vergangenheit angehörte, fand Crisje ihn hinten wieder. Er betrachtet die Hühner und sie fragt ihn:

„Was hast du zu bedenken, Jeus?"

„Das ist ganz klar, Mutter. Habe ich für mich persönlich fünf Minuten zum Nachdenken gehabt?"

Sie dachte schon, Gott sei Dank, er ist wieder aus dem Grübeln heraus, aber jetzt fährt er fort, der stoffliche Ärger beherrschte ihn gerade, jetzt kommen diese Berge wieder und das wird er klein kriegen oder es passiert etwas. Heute Morgen hat er seinen Traum in sich, lebendig und bewusst ist es, das, was er heute Nacht erfahren hatte. Wochenlang quälte es ihn, jetzt ist es da, er weiß, heute wird er es erleben, es ist kein Berg, es ist Unser Lieber Herrgott persönlich!

Mit Fanny liegt er am Heiderand, in der Nähe der Mühle, und wartet. Die Spannung in ihm ist gewaltig. Aber er weiß es, Unser Lieber Herrgott kommt. Er weiß nicht, dass Crisje auf ihre Weise mit den heiligsten Sachen für Mensch, Tier und Natur in Verbindung steht, er lebt für sich und Crisje folgt einem eigenen Weg. Dies von Crisje hat nichts mit seinem Empfinden und Denken zu schaffen, er lebte schon in diesen Gefühlen, als die Fingerentzündung ihn herausgeholt hatte, und doch, keinen Augenblick, spürte er, war es aus ihm verschwunden. Jetzt liegt er hier und wartet. Fanny neben ihm, sie teilen sich ehrlich das Brot und warten geduldig. Die Spannung wird jedoch entsetzlich. Es ist genau so wie damals, aber dies ist doch etwas anderes. Dies gibt dir Freude, das von damals brachte dir Kummer. Jetzt empfindet er keinen Schmerz, sondern Glück. Von den Hügeln muss es zu

ihm kommen. Es kommt direkt von Zeddam her, weiß er. Was es dort zuerst machen muss, das weiß er nicht, aber es kommt. Stunde um Stunde vergeht. Er hätte es für sich ganz ausrechnen können, aber vor so etwas empfindet man Respekt. Für so etwas hast du gerne Stunden übrig und wartest; jetzt kannst du von Empfangen reden. Die Kinder suchen ihn schon, aber er ist nicht da, er liegt versteckt zwischen den Sträuchern. Gegen vier Uhr kriecht er etwas mehr zum Grintweg hin. Er spürt, er wird müde, aber das kommt natürlich von der Spannung. Was sind diese Beine schwer, er legt sich schön hin. Er weiß nicht, dass er schon eingeschlafen ist, er wacht und Fanny ist auch da, auch Fanny ruht herrlich neben ihm und wird warten.

Auf einmal wird es oben am Grintweg heller. Jetzt wirst du es erleben. Und ja, eine strahlende Erscheinung tritt ihm entgegen. Er hat keine Angst. Die Erscheinung fragt ihn:

„Musstest du lange warten, Jeus?“

„Nein, ich bin gerade angekommen.“

„Aber hier bin ich nun, persönlich. Hast du keine Angst vor mir?“

„Nein, selbstverständlich nicht. Nein, Lieber Herrgott, ich habe keine Angst vor dir.“

„Jetzt wollen wir einmal schauen, Jeus, wo all unsere Kinder sind.“

Er spaziert jetzt den Grintweg hinunter, an der Hand Unseres Lieben Herrgotts. Als sie in die Nähe des Hauses kommen, sagt Unser Lieber Herrgott: „Drüben ist dein Haus, Jeus.“

„Ja, Mutter ist zu Hause.“

„Das weiß ich, Jeus. Und sie ist ihre Fingerentzündung gut losgeworden, was? Ja, das ist Mutter losgeworden.“

„Ja, Lieber Herrgott.“

„Das hat gut geholfen, was, Jeus?“

„Ja, das ist ein gutes Zeug, Lieber Herrgott.“

„Das weiß ich, Jeus, das ist doch klar.“

Er trödelt, an der Hand Unseres Lieben Herrgotts an einer Tür nach der anderen Tür vorbei, aber von den Leuten sieht er niemanden.

„Haben sie Angst vor dir bekommen?“

„Das sehe ich, Jeus. Sie haben vor mir persönlich Angst. Aber das liegt daran, dass sie mich nicht kennen. Aber darf ich dich etwas fragen, Jeus?“

„Natürlich, deshalb bin ich doch gekommen.“

„Du siehst es jetzt selbst. Was sollen wir nur mit diesen Kindern anfangen. Sie wissen nicht, wie ich bin. Und das müssen sie wissen, Jeus. Was ich dich nun fragen möchte, ist: Willst du mir helfen?“

„Selbstverständlich, sag mir nur, was ich machen muss. Auf mich kannst du zählen.“

„Das weiß ich. Wenn du später groß bist, dann werden wir anfangen, Jeus.

Und erst dann werden wir denen erzählen, was wir wissen."

„Selbstverständlich."

„Hat es dir sehr weh getan, Jeus? Du weißt wohl, was ich meine."

„Ja, natürlich, ich hatte ganz schön zu kämpfen. Aber ich habe es schon wieder vergessen."

„Das weiß ich, Jeus."

„Darf ich Mutter sagen, dass ich mit dir geredet habe?"

„Selbstverständlich, du kannst doch deiner Mutter alles erzählen?"

Sie spazieren durch das Dorf, kommen abermals den Grintweg entlang und bei der Heide angekommen verabschieden sie sich. Jeus denkt, Unser Lieber Herrgott ähnelt seinem eigenen Langen, aber das kann doch nicht sein und vielleicht kann es doch sein, einmal gleichen alle Leute Unserem Lieben Herrgott. „Du kannst dich auf mich verlassen", bekommt Unser Lieber Herrgott noch von ihm zu hören und danach löst sich diese gewaltige schöne Erscheinung vor seinem Leben auf.

Auf einmal springt er aus dem Wald hinaus. „Verdammt noch mal, Fanny, wo warst du denn? Hast du geschlafen? Jetzt, da du Unseren Lieben Herrgott hättest sehen können, hast du geschlafen? Bist du denn völlig verrückt geworden? Muss ich dich jetzt schon ins Gebet nehmen, Fanny? Das ist die Höhe, verdammt. Du solltest dich schämen."

Etwas später hört Fanny: „Aber ich kann mir dies vorstellen, Fanny. Du hast ja mit diesem Unserem Lieben Herrgott nichts zu schaffen. Nein, das stimmt nicht. Ich meine, deiner ist anders, aber jetzt widerspreche ich mir selbst. Aber wir müssen nach Hause, Mutter hat uns den ganzen Tag nicht gesehen."

Zu Hause fällt er Crisje wieder um den Hals. Sie schaut, was ist los? Ist das Grübeln wieder vorüber? Diesmal hat es nicht so lange gedauert und das ist nur gut. Er erzählt ihr, was er gesehen hat.

„Also, Jeus, spaziertest du mit Unserem Lieben Herrgott durch die Stadt?"

„Ja, Mutter. Und dachtest du, dass diese Angsthasen sich herauswagen würden?"

„Nein, natürlich nicht, das kannst du an deinen Fingern abzählen, vor Ihm kneifen sie."

„War das nun Unser Lieber Herrgott persönlich, Mutter?"

„Ja, das war Unser Lieber Herrgott, Jeus."

„ER wusste alles über die Kuhfladen, Mutter."

„So ist es."

„Er wusste auch, wo wir wohnen, Mutter. Wenn er nicht so arg beschäftigt gewesen wäre, dann wäre er kurz bei dir vorbeigekommen. Aber Er hatte keine Zeit, Mutter."

„Kann ich verstehen, Jeus."

Crisje muss nachdenken, aber er bekommt schon schnell von ihr:

„Und jetzt musst du mir mal zuhören, Jeus."

„Ja, Mutter, natürlich."

„Willst du darüber mit keinem Mensch reden?"

„Nein, Mutter, ich bin doch nicht total verrückt?"

„Das denke ich auch, Jeus. Das verstehen sie nicht, Jeus. Kein Mensch darf das wissen."

„Aber darf ich das denn nicht Vater sagen?"

„Darum kümmere ich mich. Wenn du deinen Mund nur hältst. Denn die Leute, Jeus, lachen dich aus und das darf nicht geschehen."

„Das weiß ich, Mutter. Ich sage es keinem Menschen!"

Heute Nacht wird er nicht länger von den Bergen träumen und er wird auch keine Berge mehr besteigen, weiß der Lange von Jeus, das ist jetzt tiefer versunken. So tief, wo alles lebt von gestern, von voriger Woche und von vor vielen Jahren, ja selbst das, wovon der Mensch nichts mehr in sich hat und das doch da ist. Und das wird, Langer, für einen Gelehrten dann, das Unterbewusstsein genannt, aber das verstehst du sowieso nicht und es ist jetzt auch nicht nötig. Ich sage dir allerdings, einmal wird jeder Mensch dieses Gewaltige kennenlernen, denn dann stehst du hinter und in deinem eigenen Sarg, aber das Schönste von allem ist, du lebst!

Neun Uhr ist es, die Kinder liegen im Bett, der Lange und Crisje erzählen einander schwerwiegende Dinge. Jetzt hört der Lange, was geschehen ist. Und dann bekommt er von Crisje:

„Hendrik, wir sind gesegnete Leute. Wir können Unserem Lieben Herrgott niemals genügend für unsere Kinder danken."

Der Lange fiel geradewegs vom Stuhl. Und dann kam noch:

„Soll ich dir etwas sagen, Hendrik?"

„Nun, Cris?"

„Unser Jeus, der wird noch eines Tages für Unseren Lieben Herrgott arbeiten. Der wird niemals ein Sänger, Hendrik, und das kannst du dir gewiss aus dem Kopf schlagen."

Jetzt muss der Lange nachdenken.

„Ich weiß ja nicht, Hendrik, aber Jeus hat „IHN" gesehen. Er hat mit „IHM" geredet und er ging an seiner Hand zu den Leuten. Weißt du denn gar nichts, Hendrik? Kannst du das denn nicht verstehen? Das spricht doch für sich. Das hat etwas zu bedeuten, Hendrik!"

Der Lange schweigt und das ist das Beste. Kein Seufzer kommt über seine Lippen, aber es ist schlimm, er beginnt zu verstehen, dass es mehr gibt als er weiß, aber so weit ist es noch nicht. Er meint aufrichtig, Crisje, dass er noch da ist, dass er hier auf jeden Fall etwas zu sagen hat. Die Kinder haben sehr schöne Stimmen, nicht wahr? Nun, wenn es so weit ist, reden wir weiter. Der

Lange fragt:

„Willst du das dem Herrn Pfarrer sagen, Cris?“

„Das weiß ich noch nicht, Hendrik.“

„Soll ich dir dann einmal etwas sagen, Cris?“

„Nun?“

„Wenn ich du wäre, sagte ich ihm auch nichts. Ich weiß nicht, warum, aber ich denke, Cris, dass er denkt, wir seien verrückt geworden.“

Crisje lacht. Hendrik denkt an sich selbst. Aber es ist bestens. Sie gehen schlafen.

Jeus ist früh auf, er darf beim Vater am Tisch sitzen und der Lange konstatiert für sich selbst, es ist ein normales Kind.

„Willst du Kaffee von mir haben, Jeus?“

„Gerne, Vater, bitte, Vater.“

Siehst du, denkt der Lange, das ist Höflichkeit. Er kann sich nicht beschweren, es läuft gut, das Leben ist wunderschön.

Eine Stunde später eilt er schon die Straße hinauf. In ihm ist etwas, das ihn an irgendwas erinnert, aber das können auch Gedanken sein, das kann aber auch von den schönen Geschichten herrühren, die er von Mutter gehört hat. Aber er muss jetzt Geld verdienen. Die Kirmes kommt und er hat seine ganzen Cents verspielt. Aber was soll er machen? Wie kommt er an Geld? Ob Tante Trui keine Einkäufe mehr zu erledigen hat?

Kuhfladen machen gesund! Fingerentzündung und Kuhfladen schenken dir Lebensweisheit. Wenn du hinter deine eigene Welt schauen kannst, siehst du Unseren Lieben Herrgott auch noch. Aber dieser kennt Crisje und Jeus bestens. Dieser sitzt fast jeden Tag in der Küche und redet Platt. Dieser heißt „Langer“, Crisje, und auch mit ihm darfst du froh sein. Du hast es erlebt, er gab dir ein unfehlbares Heilmittel für diese verflixte Fingerentzündung.

Und dieser wäre allem Leben aufgeschlossen, wenn die Menschen ihn nur akzeptieren könnten. Glaube es nur, von solchen wie Ihm hat Unser Lieber Herrgott sicher hunderttausend. Aber keine zehn auf dieser Welt, Crisje, wie dein Jeus ist. Wahrhaftig, Crisje, er wird für Unseren Lieben Herrgott arbeiten. Und das hat jetzt schon angefangen. All diese übernatürlichen Ereignisse, Crisje, bekommen einen Platz in deinem eigenen Buch und in dem von Jeus.

Wird es nicht einfach?

Dies ist Wahrheit und die Beweise hast du schon, aber es kommt noch viel mehr, liebe Crisje.

Engel sind heilig, Engel stehlen niemals

Woran Jeus jetzt denkt, ist: Wie komme ich an Geld! Er könnte sich die Haare ausraufen, denn er hat sein Geld von „Karneval“ ganz und gar ausgegeben und jetzt steht die Kirmes vor der Tür. Sein verdientes Geld ist dahin. Er dachte, mit meinen Murmeln schaffe ich es wohl, aber sie haben ihn ausgenommen, denn er verlor jetzt auch noch all seine Murmeln. Und damit hat er keine Sekunde gerechnet. Das teuer, sauer verdiente Geld von Fastnacht, weswegen sie tagelang krank und krumm vom Husten waren, und er und Bernard vor lauter „Rummelpott“-Singerei keine Stimme mehr hatten, er darf gar nicht daran denken, ist alle. Noch niemals ist ihm so etwas passiert.

Aber was macht man, wenn man kein Geld hat und weiß, dass Kirmes bevorsteht? Dann versucht man alles, um etwas zu verdienen. Aber sie haben Pech gehabt, auch Bernard ist jetzt bettelarm. Und bei Crisje braucht er nicht anzuklopfen, sie hat selbst nichts. Tante Trui drückt ihnen ein Stückchen Wurst in die Hand. Jetzt müsste man Bernard schimpfen hören. Bernard sagte zu Jeus:

„Der werde ich noch etwas erzählen.“

Jeus weiß nicht, was er zu Tante Trui sagen wird, denn er kennt Bernard genau, was der sagt, macht er auch. Alles gut und schön, Bernard, aber wie kommen wir an Geld? Jetzt gibt er sich alle Mühe, um etwas zu verdienen, doch das ist nicht so einfach. Er versteht nicht, weshalb diese Erwachsenen das nicht verstehen können. Es ist doch eine einfache Sache, ein Kind will zur Kirmes, waren sie denn nicht auch mal jung? Ist das so falsch? Haben all diese Erwachsenen kein Gefühl mehr? Er zerbricht sich den Kopf, er zittert davon, die Menschen verstehen einen nicht. Aber, verdammt noch mal, dass er daran nicht gedacht hat. Wie dumm, das Geld liegt ja auf der Straße. Und man braucht dafür eigentlich nichts zu tun. Mit Höflichkeit erreicht man alles im Leben. Kann man für Tauben Geld bekommen? Er hat auch diesen Gedanken, einen Augenblick nur, verfolgt, doch daran wagt er sich nicht, die Tauben gehören ihnen allen und dann gibt’s ein Donnerwetter, dann kann er in den Keller.

Aber er hat eine Idee. Er wird für Mutter auf Kredit arbeiten. Mutter darf ruhig bei ihm in der Kreide stehen. Er kann ihr vertrauen, Mutter wird ihn nicht betrügen.

„Kann ich nichts für dich machen, Mutter?“

„Was willst du?“

„Ob ich nichts für dich machen kann, Mutter.“

„Doch, natürlich. Du kannst bei Theet Kaffee holen. Theet weiß, welche

Marke wir trinken."

„Ich kümmere mich darum, Mutter."

„Aber hast du jetzt nichts zu spielen, Jeus?"

„Spielen kann ich immer noch, Mutter."

Crisje weiß genau, worauf er hinaus will. Sie stellt sich blind und taub, aber sie denkt, dieser Jeus! Sie findet es herrlich, dass er seine Dramen vergessen hat und jetzt wieder ein normales Kind ist, aber Geld geben, das ist doch etwas ganz anders. Man kann sie sehr schnell verwöhnen. Jeus ist fort. Er schaut zu den Menschen, er schaut ihnen in die Augen und in die Seelen, aber sie reagieren nicht. Ist da wirklich kein einziger Cent zu holen? Gibt es hier denn nichts zu verdienen? Auch bei Theet Egging kann er seine Kräfte nicht loswerden.

„Bitte, Mutter."

„Danke, Jeus."

„Nichts zu danken, Mutter."

„Das weiß ich, Jeus."

„Ich mache es sehr gerne für dich, Mutter."

„Das weiß ich schon so lange, Jeus."

Dann ist es in Ordnung, denkt er, aber das macht einen Cent Kredit. Er wird es aufschreiben. Mutter landet bei ihm in seinem Kreditbuch. Dies sind ehrliche Schulden. Bernard würde sagen: Mieser Schmeichler, aber Bernard kann ihm sonst was erzählen. Und toll, er kann seine ganze Zeit dieser Arbeit widmen. Bernard kann erst nach der Schule mit seiner Arbeit beginnen, denn auch Bernard überlegt wie verrückt, um an Geld zu kommen. Auch für ihn kommt die Kirmes. Es ist ein schöner Tag. Reiche Leute von Montferland kommen den Grintweg entlang, um hier alles zu betrachten. Die Menschen machen hier schöne Spaziergänge, sie gehen in die Plantage und wissen nicht, wohin mit ihrem Geld. Hurra ... Fanny, ich habe es! „Verdammt noch mal, Fanny, was sind wir doch für Dummköpfe. Um Himmels willen, was werden wir heute viel Geld verdienen. Und jetzt musst du gut zuhören, Fanny. Du musst mir helfen. Wenn ich den Leuten in die Augen schaue, dann musst du sie auch im Auge behalten. So, Fanny, ich bringe dir das bei. Sie sagen, dass Vater Feuer in seinen Augen hat, aber das können wir auch. Die Leute haben vor Vater Angst, Fanny, aber wir müssen sie nicht ängstlich machen, keinesfalls, wir machen das ganz anders."

Jetzt schaut er Fanny in die Augen. Scharf und bewusst, steigt er in das Leben von Fanny hinab.

„Hast du mich gespürt, Fanny? Das ist ein wahrer Genuss, was? Gegen meine Augen kommst du nicht an. Aber das kann ich verstehen. Und jetzt, du weißt es sicher schon, schauen wir den Leuten in die Augen. Und das sind diese reichen Leute, Fanny, die wohnen auf dem Montferland und kom-

men bald den Grintweg hinuntergerollt. Ich verspreche dir, Fanny, wenn wir wieder ein Stück Wurst von Tante Trui bekommen, dann will ich für mich selbst davon nichts haben. Und wenn Kirmes ist, darfst du mit mir Karussell fahren. Freust du dich, Fanny?".

Fanny bellt, er versteht seinen Herrn. Aber Jeus spürt, er hat schon viel Geld verspielt. Gestern und vorige Woche hätte er damit schon anfangen können, aber sie werden das Versäumte heute nachholen. Sie liegen jetzt vor dem Haus, mitten vor Crisjes Tür und warten. Drüben spazieren zwei Damen heran. Und diesen wird er in die Augen schauen und sie danach etwas fragen. Da sind sie schon. Er bohrt sich in die Augen der Damen, wenn sie bei ihm sind, sollen sie stehen bleiben.

„Da sind sie, Fanny, und jetzt schauen."

Die Damen haben „Spazierstöcke" dabei, sieht er. Hier haben die Frauen keine Spazierstöcke. Für Mutter ist das nichts. Mutter geht immer in Holzschuhen. Aber da kommen sie. Hier sollen sie stehen bleiben, genau vor seiner Nase. Und da hast du es schon.

„Guten Tag, kleiner Mann!"

„Guten Tag, meine Dame."

„So, spielst du schön? Wie heißt du?"

„Jeus, meine Dame."

„Jeus, das ist ein schöner Name."

„Ja, meine Dame."

„Und wie heißt dein Hund?"

„Fanny, meine Dame."

„Auch ein schöner Name."

„Ja, meine Dame."

„Was für ein höfliches Kerlchen ist das, Mary, etwas ganz anderes als die Kinder in der Stadt." Und zu Jeus:

„Wo wohnst du, Jeus?"

„Hier, meine Dame, ich liege mitten vor unserem eigenen Haus." Bekommen wir noch nichts?

„Würdest du gerne etwas naschen?"

„Selbstverständlich, meine Dame, logisch."

Die Dame muss lachen. Er versteht nicht, weshalb, wenn sie ihm nur Geld gibt, dann darf sie von ihm aus lachen, soviel sie will. Natürlich, meine Dame, ich liege hier mit Fanny für ein paar Cents, bekommen wir noch nichts? Er hält seine Hand auf, fünf Cent kullern hinein, doch zugleich steht Crisje vor seiner Nase.

„Bettelt Jeus, meine Dame? Denn das darf er nicht."

„Nein, gnädige Frau, er bettelt nicht, aber er darf doch wohl etwas naschen?"

„Selbstverständlich, meine Dame, aber wir wollen nicht, dass sie betteln."

„Das verstehe ich, gnädige Frau."

„Ja, denn wir sind keine Landstreicher."

Crisje nimmt sein Geld, einen Cent darf er haben, aber das soll er bloß nicht noch einmal versuchen. Dann sagt sie es seinem Vater und er hat nichts zu lachen. Er denkt, das müssen wir anders machen, Fanny. Morgen liegen wir drüben, schön vor dem Zaun von Tante Trui und Mutter kann uns nicht sehen. Aber, das ist es! Die Menschen anschauen und sie zwingen, dir ein paar Cents zu geben. In der Kasse befindet sich ein Cent, gerade noch hatten sie nichts, er macht Fortschritte. Gegen drei Uhr ist er zur Stelle. Drüben kommen ein Mann und eine Frau anspaziert. Den Mann kann er nicht erreichen, aber diese Frau ist empfänglich. Heute Nacht hat er gesehen, wie man die Leute noch besser erreichen kann.

Plaudere dort nicht so lange, komm zu uns, wir brauchen dich.

Die Frau kommt nicht von ihm los, der Herr ist eigentlich das fünfte Rad am Wagen, dieser Mann ist innerlich wie ein Geizhals. Der hat kein Interesse an Kindern, der denkt nur an sich. Jetzt kriegst du's. Und wieder hört er:

„Guten Tag, kleiner Mann!"

„Guten Tag, meine Dame."

„Wie heißt du?"

„Jeus, meine Dame. Und das ist Fanny."

„Was für schöne Augen du hast, Jeus."

Ja, meine Dame, genau dieselben wie mein Vater, meine Dame."

„So, ist das wahr, hat dein Vater auch solch schöne Augen?"

„Ja, meine Dame, die Leute haben davor Angst."

„Ach."

„Ja, meine Dame."

Was für ein drolliges Kerlchen das ist, Mann. Und so höflich. Das sieht man nicht oft. „Ist deine Mutter zu Hause, kleiner Mann?"

„Ja, gnädige Frau."

„Möchtest du vielleicht etwas haben?"

„Bitte, meine Dame, gerne."

Die Dame öffnet ihre Handtasche und legt zehn Cent in seine Hand, aber auf einmal steht sein Langer vor seiner Nase und sagt:

„Jeus, was machst du denn da, das ist ja betteln."

Er schaut in den Raum, wirft der Dame ihre zehn Cent vor die Füße und rennt weg. „Verstehst du das nun, Mann? Das wird mir nie wieder passieren. Bauern bleiben Bauern. Das ist unverständlich. Wie verrückt, Mann. Hast du gesehen, wie seltsam sich das Kind verhielt? Das ist eine Beleidigung." Jeus ist fort. Er sitzt mit Fanny hinten im Garten und schimpft das Leben gehörig aus. Er weiß nicht, was er davon halten soll, aber der „Lange" saß

dazwischen. Wenn du den Menschen in die Augen schaust, ist das betteln? Aber nun sieht er seinen Langen wieder und dann bekommt er zu hören:

„Das ist betteln, Jeus. Und ich will nicht, dass sie dich als Bettler beschimpfen. Kannst du mich verstehen?"

„Ja, natürlich, du hast ja recht. Sonst komme ich in den Keller. Ich werde aufpassen."

„Für kein Geld der Welt, Jeus, würde ich wollen, dass du betteln gehst."

„Das verstehe ich, habe ich dir schon gesagt."

Der Lange ist wieder weg. Jeus schlendert hier und da herum, an Geld wagt er nicht mehr zu denken. Das Leben ist doof, beklagenswert ist das Leben, sie gönnen einem nichts. Und dort sind schon die ersten Wagen. Er den Wagen hinterher. Das Wasser läuft ihm im Munde zusammen, diese Kirmes wird kein Reinfall. Die Tage, die jetzt kommen, werden ein wahres Fest, alles will er davon sehen. Aber an Geld kommt er nicht. Anneke kann jetzt Kirmes feiern, er hat nichts. Die Tage gehen vorüber. Es ist Sonntag und um elf Uhr öffnen sich die Zelte. Nach dem Hochamt bekommen sie ihr Geld von Crisje.

„Johan? Hier, du bekommst heute zehn Cent. Bernard, sieben Cent. Jeus fünf Cent. Und jetzt schert euch fort."

Jetzt geht es los. „Komm, Fanny, aber wir müssen sparsam sein, das verstehst du sicher.

Erst einmal die Lage peilen. Er steht vor dem „Karussell" und schaut, er will erst wissen, wie das alles funktioniert. Sehr schöne Pferde sind es, die von Hosman sind Gäule dagegen. Sieh nur die Engel und diese Landschaftsbilder auf dem Karussell. Und all die glänzenden Dinge. Er bekommt gar nicht genug. Fanny wird schon überrannt, er hat das Tier schon verloren. Das ist schade, aber dann muss Fanny halt aufpassen. Er platzt vor Spannung. Trotzdem will er noch ein wenig warten, sonst ist er sein Geld sofort los und kann für den Rest des Tages Löcher in die Luft schauen. Aber, fünf Cent hat er in seiner Hosentasche und das ist eine Menge. Auf einmal hat die Bande ihn erfasst, ein Mann schleudert ihn auf solch ein weißes Pferd, solch ein prächtiges Tier, und da sitzt er nun. Siehst du mich nicht? Wo sind Bernard und Johan? Er schaut über die Menschen hinweg, es ist schwarz von Menschen, die sehen jetzt, dass er auf einem Pferd sitzt. Jetzt klingelt es, er fliegt schon. Mein Himmel, Crisje, Langer, sind die denn nicht da? José, siehst du nicht, was er erlebt? Er kann es nicht fassen. Aber sein Langer und José können ihm jetzt erzählen, was sie wollen. Diese Augenblicke sind für ihn selbst. Von diesem Genuss bekommen sie nichts. Es klappt prima, einen Cent ist er jetzt schon losgeworden, aber das hat nichts zu sagen, er fliegt über die Felder; Gräben und Gruben haben nichts zu bedeuten. Jetzt geht es über die Ebene, direkt nach Montferland und dann, entsetzlich schnell geht

das, zurück. Und er muss das Pferd bremsen und jawohl, sie stehen still. Was jetzt? Muss ich von meinem Pferd herunter? Wir kennen einander gerade. Kurz nachdenken. Aber sie bekommen seinen Schimmel nicht, haha, er fährt noch eine Runde, aber jetzt fliegt er zu einer anderen Seite hinaus, er will nun durch die Plantage. Schade, dass Mutter ihn nicht sieht, schade, dass Anneke und die anderen nicht da sind, es ist zum Wahnsinnigwerden. Und wieder geht es los. So schnell reitet eigentlich kein Mensch. Die da neben ihm reiten, haben nichts zu sagen. Er ist allein hier, ihm gehört der Raum. Jeus von Mutter Crisje genießt! Und wieder muss er zurück, er bremst schon und sein Pferd gehorcht. Diese Pferde von Hosman sind ja nur alte Mähren. Was jetzt? Noch eine Fahrt, aber du liebe Güte, dann hat er fast kein Geld mehr. Trotzdem macht er weiter. Auch diese Fahrt hat ein Ende und dann spürt er auf einmal, dass sie ihn auf die Straße gesetzt haben. „Verflixt noch mal, gemeine Bande", drei Cent haben sie ihm abgeluchst. „Der Schlag soll euch treffen." Sieh nur, wie diese armen Schlucker lachen. Gemeine Typen sind das. Fanny? Fanny ist nicht mehr da. Und mit ihm ist auch nicht viel los, er ist fast alle seine Cents los und der Tag, das lange Fest, hat noch gar nicht richtig angefangen. Das schreit zum Himmel. Armselig ist es, warum hat er sich beim Murmeln hereinlegen lassen? Hat Mathie ihn hereingelegt? Theet nicht, der hat seine Murmeln auch verloren. Der Schlag soll sie treffen, ein Saustall ist so eine Kirmes, sieh doch bloß, die verrückten Kerle und Mädchen. Was machen diese langen Lulatsche auf einem Karussell? Ein Karussell ist für Kinder und nicht für große Nichtsnutze. Er hat keine Freude daran, er haut ab, hat aber doch Lust auf eine herrliche Süßigkeit. Das Leben ist mies, das Leben ist kläglich, das Leben ist keinen Cent wert. Dort ist ja verdammt noch mal auch noch diese Schaukel. Schaukeln ist wunderschön, aber auch wieder eher für große Jungs. Dort ist Hau-den-Lukas. Guck doch, diese verrückten Jungs! Wo steckt Bernard und wo steckt Johan? Er sieht keinen Menschen. Allmählich wird es Essenszeit. Crisje sagte, um ein Uhr müssen sie zu Hause sein. Vorsichtig schlendert er den Grintweg hinauf, das Kreischen von drüben kann er hier hören, die Glocken klingen ihm in den Ohren, soll doch auch sie der Schlag treffen ... sollen sie die „Drudel" bekommen. Wären Gerrit Noesthede und Jan Maandag doch jetzt hier. Aber diese Männer sieht man nicht, wenn man sie braucht. Dort ist Bernard.

„Hast du noch was, Bernard?"

„Ja, natürlich, der Tag ist noch lang. Ich habe noch fünf Cent."

„Ich habe nichts mehr, Bernard, aber was habe ich für einen Spaß gehabt."

Bernard sieht an seiner Schnute, dass er innerlich weint, aber dann muss er eben nicht alles auf einmal aufbrauchen. Johan? Johan hat noch alles. Hat er es sich nicht gedacht?

„Willst du nicht eine Murmel von mir kaufen, Johan?"

„Murmeln? Wer will jetzt auf der Kirmes Murmeln haben."

„Hol dich der Teufel, Johan."

„Hast du selbst nichts?"

Das Essen schmeckt heute nicht, obwohl Crisje eine herrliche, fette Hühnersuppe gemacht hat. Sie sind alle verrückt danach, aber heute schmeckt es ihm nicht. Etwas später sind Bernard und Johan schon wieder verschwunden. Er nicht, ihm macht es keinen Spaß mehr. Von Crisje keinen Cent mehr. Morgen ist wieder ein Tag. Was jetzt? Dort lehnt er jetzt am Türpfosten und weiß nicht weiter. Aber Tante Trui ist auch noch da. Nun muss er alles versuchen, er wird ihr das Herz aus den Rippen schauen. Crisje hat es schon bemerkt.

„Was machst du ein langes Gesicht, und das auf der Kirmes?"

Das ist das Zeichen, der Augenblick, spürt er, um für sich und Crisje die Schulden abzulösen. Aber dann hört er:

„Was willst du sagen? Ich habe bei dir Schulden?"

„Aber war das dann nicht ehrlich geborgt, Mutter?"

Mein Himmel, Crisje muss jetzt doch herzlich lachen. Was für ein gewiefter Schelm er doch ist. Er bekommt noch:

„Nimm dich bloß in Acht, sonst sage ich es deinem Vater. Der wird dir die Hölle heiß machen. Der will von Krediten nichts wissen."

Er macht sich schnell davon, aber er spürt, dass er sich sehr verrechnet hat. Also dann zu Tante Trui.

„Musst du nicht zur Kirmes, Jeus?"

„War ich schon, Tante Trui."

„Dort gibt es jede Menge zu erleben, was?"

„Ja, Tante Trui."

„Musst du dann nicht wieder zurück, Jeus?"

„Mein Geld ist alle, Tante Trui, ich habe nichts mehr."

Das ist doch deutlich genug, sollte man meinen, aber Tante Trui ist taub und unsensibel, sie versteht ihn nicht. Und er, Trottel, der er ist, sagt noch:

„Die versaufen jetzt mein Geld, Tante Trui." Es ist heraus, aber er könnte sich vor den Kopf schlagen, nun zerstört er es sich ganz. Und da ist es schon:

„Das stimmt, Jeus. Die versaufen es doch nur."

Verflixt noch mal! Mit diesem „Weib", denkt er, kannst du niemals ordentlich reden. Natürlich keinen einzigen Cent. Soll sie doch verrecken. Was wollte Bernard? Bernard sagte, irgendwann „erwische" ich die. Aber was soll er Tante Trui jetzt antun? Nichts. Er sagt es selbst, was soll er tun? Also wieder zurück zu Crisje.

„Hast du nichts für mich zu tun, Mutter?"

„Ja, du kannst einen Eimer Wasser holen."

„Natürlich, Mutter."

„Aber dass du's ja weißt, von mir bekommst du heute keinen Cent."

Er holt einen Eimer Wasser, verliert mehr, als er nach Hause bringt, das Leben ist mies, berechnend ist es, es ist kein Leben, könnte er doch nur sich selbst verkaufen. Wäre Chang nur hier. Er dürfte ihn für zehn Cent haben. Nein, das ist zu wenig, vierzig Cent. Doch Chang ist in Italien. Und er erstickt innerlich. Crisje spürt sicher, was er erlebt, was unter diesem kleinen Herzen sitzt, aber mehr ist nicht möglich, der Sorgen gibt es viele und morgen und übermorgen ist auch noch Kirmes. Er legt sich auf die Bank vor dem Haus, unter den Holunderbaum. Er kann so auf seinem Rücken liegend, herrlich in den Himmel schauen, aber auch das ist jetzt nichts. Jeus weiß nicht, dass jetzt gleich ein gewaltiges Wunder geschieht. Er schaut, sieht direkt in den Himmel, er erlebt dieses wunderbare Blau, auch diese Wolken und denkt, dort zu spielen ist nichts, Geld ist heute alles. Aber was ist das? Er sieht eine silberweiße Schnur aus dem Himmel herunterkommen und diese Schnur setzt sich fest in seinem Kopf. Jetzt ist sie schon darin, mitten in seinem Kopf. Und dann sieht er, dass die Schnur aus dem Garten hinausläuft, den Grintweg hinauf. Er geht ihr hinterher. Jetzt geht es den Zwartekolkseweg hinunter, quer durch die Wälder, in Richtung Hunzeleberg. Er läuft der Schnur hinterher und diese Schnur, die aus einem Himmel kam, zeigt ihm den Weg. Aber wo führt das hin? Nahe beim Hunzeleberg biegt die Schnur links ab. Mein Gott, mein Himmel, wie ist es möglich, dort liegt einfach so Geld im Wald. Er zählt es, er hat jetzt von allem Ahnung. Es sind vierzehn Gulden und sechzehn Cent. Er will das Geld aufsammeln, aber seine Hände gehen hindurch. Stimmt ja, dafür braucht er seinen Körper, der drüben im Garten schläft. Und dann kann er das Geld aufsammeln. Jeus zurück, blitzartig ist er da, kriecht in seinen Organismus und nun zurück zum Hunzeleberg. Doch jetzt geht das nicht so schnell. Er kann jetzt nicht fliegen, der Körper muss rennen und zwar schnell, man stelle sich nur vor, dass jetzt andere Menschen kommen und das Geld finden. Er rennt sich halb tot, es sind anderthalb Stunden zu laufen. Verschwitzt und keuchend trifft er an der Stelle ein und jawohl, das Geld liegt noch da. Als er es aufsammelt, erscheint der Lange. Er schaut dem Langen in die Augen und hört:

„Das ist Geld, Jeus."

„Ja, natürlich, hast du an mich gedacht?"

„Natürlich, Jeus. Dachtest du denn, dass ich dich verkümmern ließe?"

„Verflixt noch mal, das ist echte Freundschaft. Das muss ich sagen."

„Jetzt musst du gut zuhören, Jeus. Das sind vierzehn Gulden und sechzehn Cent, nicht wahr?"

„Ja, das weiß ich."

„Jetzt darfst du fünfundzwanzig Cent für dich behalten, für die Kirmes. Und noch mal fünfundzwanzig Cent, um der Mutter einen Kuchen zu kau-

fen. Du weißt wohl, solch einen mit diesem herrlichen Zucker obendrauf. Und den Rest musst du deiner Mutter geben."

„Danke, mein Gott, was bin ich dir dankbar. Und das werde ich auch nie vergessen. Du wusstest, dass hier Geld lag?"

„Selbstverständlich, Jeus, sonst hätte ich dir doch nicht helfen können?"

„Aber wie wusstest du das? Sitzt du denn immer in den Wäldern?"

„Selbstverständlich."

„Und kennst du dich hier aus?"

„Ja, auch das. Stecke nun die Cent- und 20-Cent-Stücke, die Viertelgulden, die Gulden- und Reichstalerstücke nur in die Tasche."

Jeus hat das Geld an sich genommen. Er überlegt und fragt dann noch:

„Darf ich von diesen sechzehn Cent noch ein paar haben?" Er schaut dem Langen in die Augen und spürt schon, es ist erlaubt.

„Ja, aber nicht das ganze Kleingeld, Jeus. Sagen wir, sieben Cent und jetzt kannst du Kirmes feiern, was?"

„Ich könnte zerspringen vor Glück, das kannst du mir glauben."

„Das glaube ich auch, Jeus. Und jetzt zu deiner Mutter."

„Ja, ich bin schon verschwunden."

Das Geld klappert in seiner Tasche, hüpfend und springend geht er zu Crisje. Er platzt fast vor Glück. Und dann steht er vor seiner Mutter und sagt:

„Mutter, Mutter, ich habe Geld gefunden."

„Was hast du?"

„Geld gefunden, Mutter."

„Wo denn?"

„Im Wald, Mutter."

„Du hast im Wald Geld gefunden? Ich dachte, dass du da drüben lagst und schliefst."

„Ja, aber dann bin ich weggelaufen, Mutter."

Crisje kann ihm nicht folgen. Das ist natürlich wieder etwas Besonderes. Er hat es doch nicht hier oder da gestohlen? Nein, Jeus stiehlt nicht. Aber eigenartig ist es. Das Geld muss zu Bolder, dem Polizisten. Natürlich haben arme Menschen das Geld verloren. Selbstverständlich, zu Bolder. Crisje will kein gefundenes Geld. Doch es ist verrückt. Was macht solch ein Junge im Wald? Sie dachte wahrhaftig, dass er dort drüben schliefe. Und jetzt das wieder. Von Crisje bekommt er noch drei Cent hinzu. Ihm kann nichts mehr geschehen und dass Mutter nachher einen schönen Kuchen bekommt, behält er schön für sich, aber dass er damit alles auf den Kopf stellt, spürt er auch nicht. Er denkt nicht daran und ist aus ihren Augen verschwunden. Jetzt aufpassen vor Bernard, denn der will dann natürlich wissen, wie er an das Geld gekommen ist. Jeus zieht mit Fanny über die Kirmes. Fanny

bekommt zuerst seine verdiente Wurst, aber das bekommt der Hund nicht zu hören, nimm mal an, dass der sich verbellt und das darf nicht sein. Jetzt wird sich umgesehen. Solch ein Rollmops schmeckt herrlich. Nein, zuerst so ein feines Stück Nougat. Es ist lange her, dass er Nougat gekostet hat. Das ist lecker, und jetzt wieder weiterhüpfen. Wieder steht er vor dem Karussell. Mit Fanny sitzt er jetzt in einem schönen Boot, das Rudern geht von alleine. Dreimal hintereinander lassen sie sich über den Graben ziehen, der ein gewaltiger großer See wird und das kitzelt dich innerlich. Fanny bekommt danach einen fetten grünen Hering, er nimmt für sich einen herrlichen Aal, das Fett läuft von seinem Gesicht herunter, inzwischen achtet er darauf, dass Bernard nicht da ist. Nein, der ist nicht da und jetzt weiter.

Was hältst du, Fanny, von so einem Brocken hartem Lebkuchen? Fanny frisst es schön, er findet es nicht so gut, es gibt noch von allem etwas. Jetzt so ein Stück Nougat am Stiel, darauf lutscht er jetzt und betrachtet das Kirmestreiben jetzt mit anderen Augen. Das Leben ist wieder wunderschön, gewaltig ist das Leben und wie sind die Menschen doch glücklich. Auch er und Fanny sind glücklich und Unserem Lieben Herrgott kann er heute bestimmt tausendmal danken. Jetzt ist der große Augenblick gekommen, um für Mutter so einen Kuchen zu kaufen.

„Ja, packe ihn nur ein."

Und jetzt zu Mutter. Da wirst du mal ein Gesicht sehen, Fanny. Dass er dadurch in Schwierigkeiten kommt, spürt er nicht. Aber der Lange will ihm gerade Kummer bereiten, bis zum Hals soll er im Ärger stecken. Sie stürzen ins Haus. Gerrit Noesthede und Vater sind auch da. Glückselig legt er den Kuchen auf den Tisch und sagt:

„Hier Mutter, das ist für dich allein." Und schon haben wir die Bescherung. Crisje fällt fast von ihrem Stuhl.

„Ein Kuchen für mich, sagst du? Woher hast du das Geld. Hast du von jenem Geld etwas zurückbehalten, Jeus?"

Der Lange und Gerrit schauen und verstehen. Crisje jammert:

„Das ist schlimm, Jeus. Das ist schlimmer als die Fingerentzündung. Mein Gott, wie ist das schlimm. Das hätte ich nicht von dir gedacht. Du hast mich hereingelegt. Stimmt es, ja oder nein?"

Sie wissen, was die Fingerentzündung für Crisje bedeutet hat, aber dies ist schlimmer. Viel schlimmer ist es und er kann es nicht begreifen.

„Ich durfte fünfundzwanzig Cent behalten, Mutter, und davon musste ich für dich einen Kuchen kaufen."

„Wer erlaubte dir, einen Kuchen zu kaufen?", fragt der Lange streng. Jetzt kann er dem Langen erzählen, wer sein „Langer" ist, aber davon versteht sein Vater nichts. Es ist zum Verrücktwerden. Er steckt tief in der Klemme, eine Menge Ärger hat sein Langer ihm besorgt. Das ist schade, das ist furchtbar.

Jeus sieht nicht, dass sein Langer da ist und dass er diesem wunderbaren Geschehen folgt und gerade wissen will, wie sein Namensbruder und mit ihm Gerritje Noesthede auf all dies reagiert. Dass Crisje das Geld zu Bolder bringen wollte, wusste der Lange, er kennt Crisje. Aber was nun? Das wird noch ein Drama. Der Lange fragt ihn:

„Erzähl mir einmal, wo du das Geld her hast."

„Ich schlief, Vater, vor dem Haus."

„Stimmt das, Cris?"

„Ja, Hendrik, er war dort eingeschlafen."

„Und was dann?"

„Dann sah ich ... sah ich, Vater, eine lange Schnur aus dem Himmel herunterkommen und ich bin hinterhergelaufen und sie ging in den Wald hinein, Vater."

„Und dann hast du das Geld gefunden?"

„Ja, Vater."

„Du weiß sicher, dass du das Geld nicht hier oder irgendwo anders gestohlen hast?"

„Selbstverständlich nicht, Vater, ich werde doch nicht stehlen, Vater."

Das wird, spürt der Lange, ein kompliziertes Problem. „Gerrit, ich nehme kurz dein Fahrrad und bin gleich wieder da." „Du weißt die Stelle noch, wo das Geld gelegen hat?"

„Ja, Vater, in der Nähe vom Hunzeleberg."

„Was sagst du?"

„Beim Hunzeleberg, Vater, habe ich es gefunden."

„Aber bis dorthin läuft man ja anderthalb Stunden."

„Ja, Vater, aber dort lag es."

Jeus sitzt bei dem Langen vorne auf dem Fahrrad und jetzt kann er seinem Vater sagen, wohin.

„Links abbiegen, Vater."

Eine Zeit lang geht es links und nun: „Rechts abbiegen, Vater, und jetzt zum Hunzeleberg."

Etwas später: „Rechts abbiegen, Vater, und diese Straße hinunter und dann wieder links und dann müssen wir noch einmal um den Wald herum und dann sind wir gleich da."

Der Lange ist verunsichert, er kann nicht denken, er kann nur Jeus folgen, denn dies ist ein Wunder. Schade, dass Crisje das Geld zu Bolder gebracht hat, er und Crisje hätten jetzt einmal herrlich Kirmes feiern können, aber er kennt seine Crisje. Die Chance ist verpasst. Und jetzt sind sie fast bei der Stelle, wo das Geld lag. Jawohl, der Lange sieht, dort haben Gulden und Reichstaler gelegen. Wahrhaftig, man könnte sich zu Tode erschrecken. Und doch? Immerhin, Jeus hat das Geld im Wald gefunden. Er braucht ihn jetzt

nicht mehr nach jener Schnur zu fragen, davon versteht der Lange sowieso nichts und dann braucht man auch nicht länger über diese Dinge nachzudenken.

„Es ist verrückt, Cris, aber er hat es im Wald gefunden."

Jetzt grübeln. Es dauert eine Weile. Gerrit hat schon eine andere Idee. Crisje hört:

„Wenn ich mein Gehirn arbeiten lasse, Cris, dann essen wir heute ja Engelskuchen, denn damit hat es doch zu tun. Stimmt das, Hendrik, oder nicht? Und Engelskuchen bekommen wir nicht alle Tage. Also los, Hendrik, darauf muss getrunken werden, ab mit dir, hole für uns drei Schnäpse."

Der Lange ist schon fort. Gerrit und der Lange verhaspeln ihr Denken durch einen Branntwein. Crisje erlebt das Wunder für sich. Aber das Geld muss zu diesen armen Leuten zurück. Der Lange und Gerrit machen sich einen Spaß daraus. Dieser Tag ist ein besonderer Tag in ihrem Leben, und das zur Kirmes. Sie machen daraus auch eine Kirmes. Kein Hauch von dem Wunder bleibt übrig. Und Jeus denkt, das muss jeder selbst wissen, ich feiere Kirmes. Er kann sein Glück nicht fassen, auch von Gerrit bekommt er einen Groschen. Jetzt können sie ihm erzählen, was sie wollen. Aber etwas ist los. Crisje sagt:

„Du hast nichts davon für dich behalten, Jeus?"

„Nein, Mutter."

Er schaut Crisje mitten ins Gesicht. Crisje schaut zurück. Er wird sich hüten, Mutter jetzt spüren zu lassen, dass er jede Menge Geld in der Tasche hat, davon erfährt sie nichts. Aber dann kommt noch:

„Ja, denn du verstehst das gut, Jeus, sonst wäre das doch stehlen."

„Was sagst du, Mutter?" „Verstehst du das denn nicht, Jeus? Das ist doch stehlen?"

„Ja, Mutter, ich verstehe dich schon."

Schnell machen, dass er wegkommt. Aber verrückt ist es. Ist er jetzt doch ein Dieb? Auf der Kirmes hat er all diese schweren Gedanken bald vergessen. Mit einem anderen Jungen sitzt er ganz wunderbar in solch einer Schiffsschaukel. Als es Abend wird, muss er nach Hause, aber für morgen und übermorgen hat er noch genug Geld. Im Alkoven beginnt er, nachzudenken. Crisje deckt ihn zu. Sie küsst ihn. Er fragt jetzt:

„Mutter, darf ich dich etwas fragen?"

„Natürlich, was ist los?"

„Können „Engel" stehlen?"

„Wahrhaftig nicht, Engel sind heilig, Jeus. Engel stehlen niemals."

„Oh, dann weiß ich Bescheid, Mutter."

„Was weißt du?"

„Nichts, Mutter."

Ja, Crisje, das müsstest du nun wissen. Er hat es! Was man ihm gegeben hat, kam direkt aus dem Himmel. Und sollen sie ihn jetzt doch als Dieb beschimpfen, dann stiehlt sein Engel auch und du sagst selbst, Engel sind heilig, Engel stehlen nicht. Was ist das für eine Kirmes? Mein Himmel, Crisje, die ganze Welt wird es eines Tages wissen und dafür werden wir sorgen. Er bekommt noch von Crisje, aber dann fallen seine Augen zu:

„Ich bin stolz auf dich, dass du das weißt ...“ und sie sieht, ihr Jeus ist geborgen, er schläft gut. Aber ein Wunder von einem Kind hat sie von Unserem Lieben Herrgott bekommen.

Aber sie hatten ihm ganz schön zugesetzt, ist der erste Gedanke am Morgen, als er aufwacht. Aber, er hat Geld. Alles zusammengenommen, hat er den Sieg in der Tasche. Und heute Abend geht er zum Kinematografen. Sie geben dort eine einstündige Vorstellung für fünfzehn Cent, Theater oder so etwas, das reicht noch gut. Eine große Dampfmaschine steht dort und schnauft und darüber will er alles wissen. Nun muss er sich eine Ausrede ausdenken, denn das wird spät. Ist das Ding heute Mittag geöffnet? Erst nachschauen. Ja, wahrhaftig, er geht zum Kinematografen. Innerlich dem Platzen nahe, vom Geflimmer schielend, aber überglücklich, dass ihn keiner gesehen hat, klettert er in den Alkoven und träumt, fliegt in den Raum, geht wohl zwanzig Mal denselben Weg zurück zum Geld und redet stundenlang mit seinem Langen.

„Du lässt mich niemals im Stich, nicht wahr?“

„Natürlich nicht, Jeus.“

„Du kannst dich auch auf mich verlassen.“

„Das weiß ich, Jeus.“

„Und ich bin kein Dieb, nicht wahr?“

„Nein, selbstverständlich nicht, dann wäre ich auch einer.“

„Dann können sie mir viel erzählen.“

Engel klauen nicht! Aber das gewaltige Geschehen wird vor dem Langen vertuscht. Hast du denn niemals das Gefühl, Langer, dass Jeus übernatürliche Phänomene erlebt? Du sagst es, aber es dringt nicht zu dir durch. Und doch hätte dies diese ganze Welt verändern müssen, aber so wie du fühlst und denkst, macht diese große Welt es auch, Langer. Aber die „Drudel“ Unseres Lieben Herrgotts. Jedoch hat der Lange Unseres Lieben Herrgotts dich schön an das Wunder gekettet. Du radeltest ihm sogar hinterher, das ist geschehen. Und das, Langer, ist eines Tages der Beweis für diese Menschheit. Denke jetzt einen Moment an die Fakten, Langer. Jeus liegt da auf seinem Rücken und schaut in den Himmel. Aus dem Himmel kommt eine Schnur und das blöde Ding kann denken und weiß genau, wo das Geld liegt, tief im Wald und weit weg von Zuhause. Sagt dir das nichts, Langer? Ist das nicht etwas, worüber man Tag und Nacht nachdenken müsste? Würdest du das

nicht jedem erzählen wollen? Und dachtest du, Langer, dass die Menschen es nicht wissen wollten? Natürlich, da werden viele sein, die lachen, so wie du das machst, aber es wird auch Leute geben, die denken, das ist ein Wunder! Und dachtest du, Langer, dass solche Dinge umsonst geschehen? Du und Crisje wissen es und das reicht. Auch Gerrit Noesthede wird es nie vergessen, aber worum es Unserem Lieben Herrgott und „SEINEM" Langen geht: Du kannst es jetzt vergessen, Langer, wisse aber, dass eines Tages die ganze Menschheit es erfahren wird und Tausende von Menschen sehen dann ein, dass es keinen Sensenmann gibt!

Aber wo findest du solch einen Langen? Was kann dieser Mann denken. Und was für Augen hat er doch in seinem Kopf, von Unserem Lieben Herrgott? Sagt dies alles dir nichts? Du bekamst funkelnde Augen, aber du schaust nicht hindurch, du bist und bleibst total blind! Crisje weiß es, für sie ist es ein gewaltiges Wunder und das bleibt es! Bald kannst du dies alles durch dein Leben unterschreiben, Langer. Und das ist gleich das Siegel Unseres Lieben Herrgotts. Wir sehen und sprechen einander noch. Wisse jedoch: Du stehst vor einem Meer von Glück. Du kannst es direkt ergreifen, aber du siehst es nicht. Werde doch mal wach!

Eines Tages stehst du vor deinem Lebensmeer, Langer. Und ich hoffe für dich, dass dann für dich auch so eine silberweiße Schnur da ist, um dich zum letzten Ende zu bringen. Ich denke, dass du dein gewaltiges Lebensmeer aus eigener Kraft befahren musst. Dann kannst du rudern, bis du verrückt wirst. Du wirst auch schreien, bis du platzt, aber dann ist niemand da, der dir solch eine Schnur zeigt, du hast sie niemals gesucht und auch nicht gewollt. Crisje kann sich darauf verlassen, sie wird am Ende ihres Lebens und manchmal auch noch in diesem, ihrem menschlichen Dasein, viele Schnüre empfangen, die ihr dann den Weg zeigen werden und ihr die Weisheit geben, wie sie zu handeln hat. Du stehst dann natürlich daneben! Und mit dir der Rest dieser Welt, die Millionen, die ihr eigenes Leben erleben wollen, wozu sie das Recht haben, aber Unser Lieber Herrgott hat auch noch etwas anderes. Und das, Langer, bekommst du nur durch solche Schnüre zu sehen und zu erleben und davor kannst du dich verneigen. Lache, lach ruhig, du bist ein guter Kerl, aber von diesen gewaltigen Offenbarungen verstehst du noch nichts, keinen Pfifferling!

Drei Monate später bekam Crisje das Geld von Bolder zurück. Gewiss, da kamen Leute, sie hätten Geld verloren, aber Bolder war auch nicht blöd. Sie sollten schleunigst verschwinden. Jetzt tragen Jeus, Miets, Bernard und Gerrit neue Sonntagshemden. Du musst diese Dinge strahlen sehen. Richtiges himmlisches Licht geht davon aus. Und Crisje braucht diese Hemden niemals zu waschen, sie werden niemals schmutzig. Sie sind von Unserem Lieben Herrgott. Für den Langen gibt es nur eines: Die Jungen haben schöne

Stimmen, er bereitet sie gewiss auf die „Bühne“ vor! Ob das geschehen wird, ist wieder etwas ganz anders. Auf jeden Fall – der Lange ist auch noch da! Er kämpft dann gegen diesen anderen „Langen“ und gegen Unseren Lieben Herrgott und wir wissen es schon: Der Lange verliert.

Oder hast du doch andere Gefühle bekommen, Langer? Wir hoffen es für dich. Aber dies war eine sehr schöne Kirmes! Selbst die Engel saßen neben Jeus im „Karussell“. Im Himmel gab es richtigen menschlichen Spaß. Und Unser Lieber Herrgott sah, dass es gut ging. Auch „Er“ hatte Spaß, Langer!

In deinem Kopf sitzt der Branntwein und auch das kann Unser Lieber Herrgott gut verstehen, jetzt noch ein Quäntchen von dem anderen dazu und wir haben es.

Aber das musst du selbst wissen! Keiner zwingt dich!

Mutter, ich muss Junge haben

Es stimmt, Tante Trui besitzt den schönsten Hahn im Viertel. Es ist einer, der den Ton angibt und eine Stimme hat, auf die selbst der Lange neidisch ist. Es ist ein ganzer Kerl, stark und im Bewusstsein seiner Macht, so strahlend wie ein König. Der Hahn von Tante Trui überschreit alle anderen des Viertels, solch ein Ass ist er. Jeden Morgen hört Trui auf ihren lebendigen Wecker und keinen Morgen verschläft sie, so genau ist das Tier. Doch heute Morgen hört sie nichts, ist etwas mit dem Hahn? Sie lauscht, auch Gradus ist aufgewacht und sie sind nicht geweckt worden, sie haben gehörig verschlafen. Als Trui nach hinten kommt, sieht sie ein Drama.

„Gradus, Gradus, komm schnell schauen!"

Beide stehen da und starren auf den Hahn. Ihr König hat keine Feder auf seinem Leibe, er ist wie nackt geschoren. Heute Nacht war ein Lump da, der dem Hahn sein Königsgewand gestohlen hat und das auf diese Art und Weise, man könnte verrückt werden vor Zorn. Ein Riesenskandal ist das! Ist es ein Wunder, dass Trui giftig ist? Dass sie sich die Lippen zerbeißt? Das ist schlimm, es ist grausam. Es ist teuflisch. Der Hahn sitzt dort und grämt sich. Es ist außerdem entsetzlich traurig. Das Tier ist gerupft, die schöne Stimme ist gebrochen und die königliche Gestalt ist zum Bettler geworden. Der Hahn schielt ihr entgegen und gibt keinen Ton von sich. Es ist schaurig.

„Das hat Crisjes Gör gemacht, Gradus."

Hörst du es, Crisje? Sie wollen deinem Bernard etwas in die Schuhe schieben. Ganz plötzlich sind Trui diese Gedanken gekommen, Bernard ist es, er ist dieser Lump. Das Viertel ist in Aufregung, nach einer Stunde weiß jeder Bescheid. Es ruft ein Heidengelächter hervor, aber wer hat es getan? Hinterhältigkeit ist das, sagen manche Leute, andere betrachten es als unglaublich lächerliche Sache, wegen der man aber aus der Haut fahren kann. Keine vier Minuten später stehen Trui und Gradus vor Crisje. „Weißt du nichts, Cris? Bernard hat es getan. Ich gehe zur Polizei," schreit Trui. Weiß Johan nichts? Wo ist Bernard? Bernard muss kommen. Aber das Kind schaut Trui in die Augen und hat damit nichts zu tun, schau selbst, Trui. Wenn Bernard es getan hätte, dann würde man doch annehmen, dass er sich verrät, stimmt's, Trui? Sag es nun selbst, Gradus. Aber wer denkt jetzt sofort an die Polizei? Nein, die Jungen wissen von nichts. Crisje fragt Bernard:

„Hast du damit wirklich nichts zu tun, Bernard?"

„Wie hätte ich denn dem Hahn seine Federn ausrupfen können, Mutter? Ich habe schön geschlafen."

„Stimmt das, Johan?"

„Ja, Mutter, der war keine Minute aus seinem Bett, Mutter. Das hätte ich doch wohl sehen müssen, oder etwa nicht."

Bernard hat den Kopf hoch erhoben und er denkt, Johan bekommt von mir etwas Leckeres. Aber Bernard hat nichts damit zu tun, Jeus, nichts!

„Wenn ich weiß, Cris, dass Bernard es getan hat, lasse ich ihn einsperren. Und darauf kannst du dich verlassen, dass du das mal begreifst."

„Das ist doch logisch, Trui. Es ist ja entsetzlich. Das ist ja ein Lausbubenstreich. So etwas ist nicht zu entschuldigen, Trui, natürlich nicht. Das ist ja eine Schande. Ich habe so etwas mein Lebtag noch nicht gesehen, Trui, dass du das nur weißt."

Zufällig ist Gerrit Noesthede auch da, er braucht Musik von dem Langen. Er schaut den Hahn an, Gerrit lacht, der Streich ist zu schön.

„Schau doch mal, Gerrit, wenn das keine Schande ist? Er war so ein schöner Hahn. Ich könnte heulen deswegen."

Gerrit schaut genau, das Tier sieht armselig aus. Er hat auch etwas zu sagen:

„Der läuft wahrhaftig mit nacktem Hintern herum, Trui. Sie haben ihm seinen Sonntagsanzug ausgezogen." Trui fährt auf und wettert gegen Gerrit:

„Willst du darüber noch Scherze machen, Gerrit?"

„Das würde mir nie einfallen, Trui, allerhand ist das, aber ich darf doch wohl etwas sagen?" Trui findet, dass es ein Mordprozess ist. Gerrit verschwindet.

„Weiß Hendrik auch Bescheid, Cris?"

„Nein, Gerrit, der war schon fort, aber er hört es ja heute Abend und dann haben wir die Bescherung."

„Weswegen, Cris?"

„Liegt doch auf der Hand, aber ich weiß es ja auch nicht."

„Dachtest du denn, dass es einer von den Jungen getan hat, Cris?"

„Ich weiß es nicht, Gerrit. Trui denkt, dass Bernard es getan hat, aber Johan sagte, dass Bernard die ganze Nacht geschlafen hat, der ist nicht aus seinem Bett weg gewesen, Gerrit."

„Nun, was hast du dann zu klagen, Cris?"

„Aber was hat solch ein Gauner dann bei Trui zu suchen, Gerrit?"

„Schau mal, Cris, es gibt Leute auf der Welt, die an solchen Sachen Spaß haben. Ich glaube nicht, dass Bernard es getan hat."

Und diesen Streich spielen sie Trui, während sie tief und fest schläft. Sie ist sich sicher, dass Bernard es getan hat. Und Jeus glaubt es auch. Sagte Bernard nicht, dass er es ihr schon noch heimzahlen werde? Dies ist unmenschlich, das ist Mut, das ist echte Traute. Aber Gerrit Noesthede lacht sich kaputt. Crisje sieht es und sagt vorwurfsvoll:

„Willst du solche Lausbubenstreiche noch verharmlosen, Gerrit? Musst du

darüber auch noch lachen?“

Aber Gerrit antwortet mit schalkhaften Augen: „Wenn ich weiß, Cris, wer das getan hat, bekommt der von mir noch eine Mark dazu.“

Da ist Bernard. „Weißt du davon, Bernard?“

Bernard schaut Gerrit in die Augen und sagt: „Nein, ich habe damit nichts zu tun.“ Gerrit versucht:

„Wenn du das getan hast, Bernard, bekommst du eine Mark von mir.“

„Ich habe damit nichts zu tun, Gerrit.“

Gerrit glaubt Bernard nicht. Und doch fragt man sich: Kann ein Kind solch einen Hahn rupfen, noch dazu einen lebendigen? Man braucht dafür Kraft. Und solch ein Hahn findet das doch nicht einfach so in Ordnung. Hat Trui denn kein Krähen gehört? Gerrit geht zurück zu Trui. Sie sagt, Nein, sie hat nichts gehört und das ist das Schlimmste von allem, sie können einen ja im Schlaf ermorden und man hört und sieht nichts. Ist Bernard dazu fähig? Das kann doch nicht sein. „Das ist Männerarbeit, Trui. Dafür brauchst du Kraft. Ich werde es dir beweisen.“ Und ehe Gradus und Trui es sich versehen, nimmt Gerrit ein Huhn in seine Hände. Das Tier schreit Zeter und Mordio. Crisje denkt, dass abermals ein Tier gerupft wird. Jeus und Johan kommen auch schon angesaust, um es zu sehen.

„Nun, Trui? Kann ein Kind wie Bernard das hinkriegen? Ich kann dem Tier noch nicht mal die Kehle zudrücken, ohne dass es schreit. Und dies ist nur ein Huhn, Trui, dein Hahn ist sehr viel kräftiger.“

Gradus sagt: „Nein, Trui, Bernard hat es nicht getan.“ Trui beharrt jedoch darauf, es war Bernard. Bernard ist der Gauner.

„Weißt du es nicht, Jeus?“, fragt Trui.

„Nein, Tante Trui, wie soll ich das wissen.“

„Hat Bernard dir denn nichts gesagt?“

„Was soll Bernard mir zu sagen haben. Aber das ist allerhand, verflixt noch mal. Wirklich, das ist schade, Tante Trui, es war solch ein schöner Hahn.“

Jeus weg, er muss Bernard sehen. Dort ist sein Bruder.

„Soll ich dir mal was sagen, Bernard?“

„Ich will nichts von dir wissen.“

„Aber ich sage dir, das ist verflixt noch mal eine gefährliche Arbeit. Davon wirst du noch was hören. Du hast dem ja seine ganze Hose ausgezogen. Verdammt noch mal, Bernard, was für eine Traute du doch hast.“

„Halt jetzt deine Klappe, sonst schlage ich sie dir ein.“

„Du hast ihm nicht mal sein Hemd angelassen, Bernard,“ triezt Jeus, „aber ich muss ja selbst darüber lachen. Wie hast du das hingekriegt? Gerrit Noesthede kann es nicht verstehen und Onkel Gradus sagte auch, dass du das nicht getan haben kannst, dazu braucht man Männerkraft, Bernard.“

„Halt deine Klappe, sonst haue ich dir eine rein, dass du das nur weißt.“

„Willst du denn nicht mal schauen gehen?“

„Nein, ich habe etwas anderes zu tun. Ich muss gleich in die Schule.“

„Ich habe doch keine Angst vor dir, Bernard.“

Es erstaunt Bernard gar nicht, dass sie ihn verdächtigen, aber er ist so ruhig und sich seiner Sache sicher, dass selbst Jeus zweifelt, ob er es wohl getan hat. Als Bernard aus der Schule kommt, fangen sie abermals an und etwas später, sieht Crisje, kämpfen sie und geraten sich in die Haare.

„Kommt doch mal mit mir mit. Bringt doch diese Sachen einmal zu Willemse.“

Jeus und Bernard brechen auf, um Mehl zu Willemse zu bringen. Daraus wird ein köstliches Brot gebacken und das mögen die Jungen. Unterwegs hat Jeus ihn schon wieder in der Mangel und Bernard hat den größten Spaß, wer kann ihm etwas tun? Bernard pfeift lustig drauflos und Tante Trui kann ihm den Buckel hinunterrutschen. Dann kommen sie zu Willemse, dem Bäcker. Jeus sieht, dass sie den Bullen von Willemse nach draußen holen und dass auch eine Kuh da ist.

„Was ist das, Bernard?“

„Das ist doch logisch, Hans muss eine Kuh bespringen.“

„Was ist bespringen. Bernard?“

„Guck doch selbst.“

Hans, der Bulle, das geschieht da einfach so in dieser Ecke, muss eine Kuh bespringen. Die Großen und Kleinen schauen dabei zu und das ist ganz normal. Kein Mensch verliert ein Wort darüber, keiner denkt sich etwas dabei, aber für die Kinder ist es etwas Großartiges. Auch Jeus kann sich nicht sattsehen. Allerhand, oder? Der Hahn von Tante Trui ist schon vergessen.

„Was macht er, Bernard?“

„Der macht nichts anderes als springen.“

„Ist das springen?“

Jeus schaut, aber während des Schauens geschieht etwas. Er sieht das Innere der Kuh. Er sieht, dass dort drinnen etwas Wunderbares geschieht. In der Kuh sieht er ein großes Ei und dieses Ei öffnet sich vor ihm. Und als Hans sie nun bespringt, sieht er, dass dieses Ei alles auffängt und sich wieder schließt. In diesem Ei sieht er Folgendes geschehen und das gibt ihm zu denken. Das Ei schwillt an, es wird größer und größer, er sieht, dass es ein Kalb wird! Seufzend folgt er diesem gewaltigen Prozess in der Kuh; von Hans’ Tun sieht er nichts. Nun kommt etwas anderes in die Kuh. Da ist schon das Kalb. Wie kann das sein. Bernard hört ihn sagen:

„Mein Gott, wie ist das schön.“

Ha, denkt Bernard, jetzt habe ich dich erwischt. Der hat dieselben miesen Gedanken wie ich und all die anderen Kinder. Er reagiert schon:

„So, jetzt weiß ich, was du für ein Schwein bist. Findest du das schön, was

Hans macht?“

„Das nicht, Bernard, sondern das andere ist es, aber davon hast du sowieso keine Ahnung“, gibt er zurück und verschwindet sogleich. Darüber muss er nachdenken. Es ist ein gewaltiges Wunder. Er hat das Kalb in der Kuh wachsen sehen und danach ist das Kalb geboren. Haben die Menschen das auch gesehen? Nein, aber die Erwachsenen wissen, wie das geschehen wird, sie wissen alles davon, Jeus, aber sie haben es nie von innen beobachten dürfen. Eine Viertelstunde später liegt er mit Fanny im Wald, um darüber nachzudenken, was er gesehen hat. Lieber Himmel, was ist dies für ein Wunder. Und daran muss er jetzt arbeiten, er muss erfahren, was das alles zu bedeuten hat. Denkt Bernard auch? Nein, anders, das weiß er schon. Bernard denkt, dass er das Werk von Hans schön findet, aber das ist es nicht. Was hat dieser Hans dort gemacht? Er ist inwendig geschlagen worden. Ihm brummt davon der Schädel, er platzt fast von all seinen Gedanken. Er sieht noch, wie Hans seinen großen Kopf gegen die Kuh presste und danach hat es angefangen. Was hat dies alles zu bedeuten? Ist es nicht gewaltig, Crisje? Durch Hans, das wird ihm klar, ist ein Kalb geboren. Von Hans bekam die Kuh ein Junges. Er will auch Junge haben. Es ist ein großes Loch in seine Seele geschlagen, Crisje. Nun muss er nachdenken, um dieses entsetzliche Loch zu schließen, und wer wird ihm dabei helfen? Wenn er das nicht schafft, dann bekommt er nie mehr Ruhe.

Fanny muss ihm helfen. Jeus steht vor dem gewaltigsten Problem, von Unserem Lieben Herrgott selbst geschaffen, durch das die Menschen so viel Macht haben und sich dessen doch nicht bewusst sind. Er steht vor dem Universum Unseres Lieben Herrgotts und das will er erleben und es mit sich selbst ausmachen, aber vielleicht kann auch die Mutter ihm helfen. Das, spürt er, ist der Kern aller Dinge! Und dass sie ihm helfen kann, spürt er bereits. Und dass er dies entwirren wird, das kommt auch, denn sein Leben ist offen für das Leben. Die ersten Tage vergehen mit Erkunden. Crisje bemerkt schon, dass er wieder etwas hat. Aber was ist es jetzt wieder? Lange wird sie nicht auf die Antwort warten müssen und dann beginnt er, ihr Fragen zu stellen. Sie sieht ihn beim Hühnerstall wieder, den Kopf in die Hände gestützt, denkend, kein Mensch kann ihn stören. Wenn dieses Leben sich so niederlässt, denkt Crisje, dann kommt wieder etwas.

„Was machst du wieder, Jeus?“, fragt sie neugierig.

„Ich muss nachdenken, Mutter.“

„Aha, du musst nachdenken.“

„Ja, Mutter.“

„Woran musst du denken, Jeus?“

„Mutter, ich will Junge haben.“

„Was willst du haben?“

„Kannst du das denn nicht verstehen, Mutter?“

Crisje erschrickt schon. Darüber muss sie einen Moment nachdenken. Womit beschäftigt er sich nun wieder? Kurz darauf hört er:

„Willst du wohl machen, dass du hier wegkommst?“

„Darf ich denn nicht nach den Hühnern schauen, Mutter?“

„Geh zur Heide und spiele.“

Das ist verdächtig, denkt er. Vielleicht haben die Kaninchen ihm noch etwas zu erzählen, aber auch dort wird er fortgejagt. Mutter ist ihm auf den Fersen, aber warum eigentlich? Darf er denn gar nichts? Dann also zu Hosman. Gerrit, der älteste Knecht, mag ihn gerne und der wird ihm wohl helfen. Kaninchen, Schweine, Hühner und Tauben spuken jetzt in seinem Kopf herum. Und zwischen ihnen laufen die Menschen, aber die lässt er noch eine Weile in Ruhe. Auch Fanny hat er gar nicht im Visier, aber auch das kommt noch. Kaninchen und Tauben bekommen alle Junge. Wie werden die geboren? Genauso wie bei Hans und der Kuh? Das weiß er schon. Wenn die Tiere es genauso machen wie Hans, dann kommen Junge. Aber das ist noch nicht alles, da ist viel mehr, was er wissen muss.

„Guten Tag, Gerrit!“

„Guten Tag, Jeus. Schaust du wieder einmal nach mir? Willst du denn nicht zu Anneke?“

„Nein, ich will jetzt nichts mit Anneke zu tun haben.“

„Ist es denn aus zwischen dir und Anneke, Jeus?“

„Das nicht, Gerrit, aber man kann Frauen doch nicht bei allem gebrauchen, Gerrit?“

„Das stimmt, Jeus, natürlich, das geht nicht.“

Gerrit mag ihn gerne, denn Jeus redet wie ein vernünftiger Mensch. Dieses Kind wird es noch weit bringen in dieser Welt, spürt Gerrit, weiter als er. Dieses Kind hat einen guten Kopf. Dagegen sind die älteren Kinder nur Rotznasen. Jeus muss eine Weile nachdenken, etwas Anlauf nehmen und dann hört Gerrit:

„Gerrit, darf ich dich etwas fragen?“

„Natürlich, Jeus, was willst du von mir wissen.“

„Gerrit, es gibt auf dieser Welt Kühe, nicht wahr, und es gibt Kühe, die etwas ganz anderes zu tun haben, als sich satt zu fressen und Milch zu geben.“

Gerrit denkt, worauf will er nun wieder hinaus, aber er spürt schon, in welche Richtung er gehen will. „Ja, Jeus, das sind Bullen.“

„Das ist es, was ich wissen will, Gerrit. Hat Hosman auch Bullen, Gerrit?“

„Ja, aber unserer ist noch jung.“

„Der muss bald arbeiten, was, Gerrit?“

„Arbeiten, sagst du?“ Gerrit kapiert schon, wo er war, und sagt:

„Warst du bei Willemse, Jeus?“

„Ja, Gerrit, ich hab Hans schuften sehen."

„Und dann hast du dir bestimmt die Augen ausgeguckt, was?"

„Ja, natürlich, aber ich sah etwas ganz anderes, Gerrit. Hat Hosman auch ein Pferd so wie Hans?"

„Was sagst du?"

„Ob Hosman ein Pferd hat, das wie Hans arbeiten muss?"

Auch das noch. Gerrit hat plötzlich keine Zeit, das soll er lieber seinen Vater fragen.

„Ich muss arbeiten, Jeus, und muss gleich zur Weide, das verstehst du sicher."

„Das kannst du deiner Großmutter erzählen", denkt Jeus, aber sagt einlenkend:

„Dann will ich jetzt mal gehen, Gerrit, ich kann meine Zeit auch besser nutzen", und damit hat Gerrit verstanden, dass dieser Junge alles in sich aufnimmt und es später auch verarbeitet.

„Komm, Fanny, wir haben hier nichts mehr zu suchen, wir können hier nichts mehr lernen, hast du das auch durchschaut, Fanny? Wir gehen zum Garten. Wir müssen zuerst lernen, was die Erwachsenen uns nicht erzählen wollen. Die tun so, als ob sie nichts wüssten, aber sie wissen alles."

So, Gerrit, er weiß Bescheid. Sie liegen schön hinten im Garten, herrlich nah beieinander, und denken.

„Komm näher zu mir, Fanny, dann kann ich noch besser nachdenken."

Er zieht Fanny an sich heran. Der Hund kippt um und plötzlich sieht er, was Fanny eigentlich ist. Es ist, als käme ein Licht aus dem Himmel herunter.

„Verflixt noch mal, Fanny, du bist genauso wie Hans, das habe ich nie gewusst. Musst du dann nicht dafür sorgen, dass Junge für dich auf die Welt kommen? Bist du nur auf dieser Welt, um zu bellen und dich vollzufressen? Aber du bist genauso wie ich, weißt du das wohl? Du bist wie eine Kropftaube, Fanny."

Nein, das ist kein Vergleich, eine Kropftaube ist etwas ganz anderes. Aber, eine Kropftaube ist wie Hans und wie Fanny. Doch nicht so verrückt. Eine Kropftaube ist wie der Hahn von Tante Trui und unser eigener Hahn.

„Komm, Fanny, wir müssen zu den Hühnern."

Fanny trottet hinter ihm her, keine Sekunde kann er ausruhen, Herrchen gönnt sich nicht die Zeit für ein Schläfchen. Hans ist größer als Fanny und die Kropftaube, und doch ...? Aber da ist Mutter.

„Mutter, darf ich dich etwas fragen?"

„Was willst du nun wieder von mir wissen?"

Er denkt kurz nach, er wird es so deutlich wie möglich sagen: „Mutter, wenn Kinder kommen, ...", ach du liebe Güte, denkt Crisje, uh, da haben wir

den Salat. Crisje zischt zwischen den Lippen, aber sie bekommt kein Wort heraus und ist schon weg. So geht es nun immer, denkt er. Wenn du die Menschen etwas fragst, haben sie keine Zeit oder sie rennen davon. Niemals bekommst du eine ordentliche Antwort. Aber Bernard ist auch noch da.

„Bernard, darf ich dich etwas fragen?"

„Natürlich, was willst du von mir wissen?" Bernard schaut ihn an, wenn es nur nicht um den Hahn von Tante Trui geht, damit will er nichts zu tun haben.

„Bernard, was war das doch, was Hans dort machte, Bernard?"

„Willst du das wissen?"

„Ja, ist das denn so schlimm, Bernard?"

„Ich hätte nicht gedacht, dass du etwas mit diesen Schweinereien zu schaffen haben wolltest. Aber nun weiß ich Bescheid, du bist ein hinterhältiger Kerl. Du hast dieselben miesen Gedanken wie ich."

„Du kannst mich mal, Bernard."

„Aha, ist das alles?"

Bernard folgt ihm, das Geseiere über Unseren Lieben Herrgott ist weg. Das muss jetzt einmal aufhören, er weiß nun, Jeus hat dieselben miesen Gedanken wie alle anderen Kinder und auch seine Welt ist mies. Bernard hat das noch nicht vergessen. Aber Crisje ist fassungslos. Wo ist Mutter? Im Garten. Dann kann er Mutter dort helfen und dann können sie schön miteinander reden. Ist doch gar nicht so verrückt. Bernard hat nichts vergessen. Der Lange hat ihn ins Gebet genommen. Er hat Bernard selbst in die Augen geschaut und ging dann zu Trui und sagte ihr, dass sie mit ihrem Gerede über Bernard aufhören sollte. Ein Kind kann solch einen Hahn nicht rupfen. Gradus gab dem Langen Recht, aber Trui, wie ist es möglich, blieb dabei, dass Bernard es getan hat. Der Lange hat sich totgelacht. Er hätte alles gegeben, um es zu wissen, aber Bernard sagt, Nein; er zittert nicht, er erschrickt nicht, er stand wahrhaftig vor dem Gericht, aber kein Langer konnte ihn ergründen und feststellen, dass er der Schuldige wäre. So kann man nicht lügen, vor allem nicht vor dem Langen. Nein, sagte Crisje, Bernard hat es nicht getan. Aber wer dann? Wer wusste so genau, wo der Hahn war? Wer kannte die Allüren des Hahnes? Kein Mensch. Bernard wohl, sagt Tante Trui, der schaute ihr während der letzten Tagen zu viel nach dem Hahn. Aber ja, Trui, was willst du? Die Polizei kam nicht! Crisje traute Trui nicht über den Weg, aber sie hat keine Beweise. Und Jeus läuft seit Tagen mit seinen eigenen Problemen herum. Bernard tut, als ob es niemals einen Hahn von Tante Trui gegeben hätte, das Leben geht weiter, aber da drüben ist Crisje.

„Mutter, kann ich dir helfen?"

„Hier ist nichts zu helfen."

„Aber ich kann dir doch helfen, das Zeug aus dem Boden zu ziehen, Mut-

ter? Und dann können wir gleichzeitig schön reden."

O, ist es deswegen, denkt Crisje, sie wird ihn nicht los.

„Mutter."

„Was ist?"

„Ich will wissen, Mutter, wenn du Vater heiratest, nicht wahr, ob Vater dann Hans ist und du die Kuh."

„Was willst du wissen?" Jeus, Maria, Josef, helft mir! Wie entkomme ich den Augen dieses Kindes. Hört Mutter ihn nicht? Dann wird er es noch mal fragen.

„Ich will wissen, Mutter, ob du wie Hans von Willemse, nein, das meine ich nicht, Mutter. Ich will wissen, wenn Hans von Willemse bespringen muss, ob du dann die Kuh bist, Mutter. Du musst doch Milch geben, Mutter. Nein, ich will wissen, ob du nichts anderes zu tun hast, als Milch zu geben. Das ist alles, Mutter, mehr will ich nicht wissen."

Was habe ich angefangen, denkt Crisje. Ich hätte gleich weglaufen sollen. Der hat jetzt bei Willemse etwas gesehen. Sie weiß jetzt, worum es geht. Er wartet jetzt nicht länger und fragt schon weiter:

„Weißt du es, Mutter? Darf ich das wissen, Mutter?"

Crisje denkt kurz nach und macht sich dann davon mit den Worten:

„Das musst du deinen Vater fragen, Jeus."

Das ist schade, Crisje. Du weißt genauso gut, dass er seinem Vater mit derartigen Fragen nicht kommen kann, der schlägt ihn zu Boden. Und für Vater ist seine Seele nicht offen. Nun schlägst du ihn selbst zu Boden und verlierst das Kind. Willst du das, Crisje? Wie viele Millionen von Müttern haben ihre Kinder verloren, nur, weil sie nicht wissen, wie sie sich, wenn diese Situationen kommen, um ihre Kinder kümmern müssen. Und dieses Kind fährt doch fort, Crisje. Jeus muss es wissen. Dies ist ein gewaltiges Problem. Und wie hast du diese Probleme erlebt, Crisje? Denkst du nicht nach? Hast du gedacht, dies wäre das Beste? Davonlaufen und dich von seinem Leben trennen? Nun ja, du kannst nicht alles wissen, du kannst nicht alles erfassen, du denkst, diese Probleme sind heilig, aber das sind sie für ihn auch. Jeus spürt es wiederum und sagt seufzend:

„Ich weiß schon, Mutter. Das ist alles Geschwätz. Ich werde mir eben selbst helfen."

Du weißt es doch, Crisje? Das Schönste in deinem Leben ist der Kontakt mit deinem Kind. Das schleuderst du nun selbst von deinem Leben weg. Dies ist der schönste Augenblick, Crisje; wenn du einen Moment weiterdenkst, dann musst du doch spüren, dass ein Kind auf die Schöpfung blickt und dann Fragen über die Dinge Unseres Lieben Herrgotts stellt. Dies ist von einer so großen Bedeutung! Denn, diese kleinen Seelen denken jetzt Tag und Nacht. In ihrem Schlaf und am Tage, Crisje. Sie können nicht mehr

essen deswegen, dies hat Vorrang vor allem! Und das ist sehr natürlich. Hierdurch lernen sie sprechen und denken, hierdurch lernen sie dich und den Göttlichen Raum kennen, hierdurch, Crisje, hast du dein Kind oder du verlierst es. Und vergiss nicht, du hältst ihn jetzt in seiner Entwicklung zurück. Mach dir nur keine Sorgen, Crisje, Millionen in der Stadt folgen demselben Weg, aber es ist eine Sackgasse und natürlich völlig falsch, du führst Jeus jetzt zu irgendwelchen Leuten! Er schafft es, natürlich, denn dafür werden wir sorgen, er muss es schaffen, denn es ist für ihn etwas ganz anderes als für Tausende andere Kinder, er erlebt den Teil des Raumes davon. Was haben jetzt Maria, Josef oder Jesus damit zu tun? Findest du es so unmenschlich, Crisje?

Crisje gibt ihm noch: „Ich muss mich um deinen Vater kümmern", und danach steht er wieder allein da.

Er denkt, bei Hakfoort hatten sie einen Eber, und dieser Eber war wie Hans und dieser Eber machte nichts anderes, als was Hans hat machen müssen und beim Hahn ist das wieder genau dasselbe, auch wenn es etwas anderes ist. Aber dieser Eber ist jetzt tot, das Tier haben sie geschlachtet. Das ist schade, aber er muss weiter.

Jeus bewundert Bernard, aber der kann ihm jetzt nicht helfen. Auch das ist schade, er spürt, Bernard weiß alles darüber. Johan auch, aber Johan fängt an zu lachen und dann kann man ihn nichts mehr fragen, der spürt den Ernst seiner Probleme nicht. Aber der Hahn von Tante Trui ist gebraten. Eben landete der Hahn im Topf, Trui hat erst eine Suppe von ihm gekocht und danach haben sie lecker geschlemmt. Ist Tante Trui noch böse? Sie dürfen noch nicht in ihre Nähe kommen, der Zaun ist fest verschlossen. Trui hat das Paradies für Crisjes Jungen verschlossen. Bernard sagt, das muss sie wissen, ich habe dort sowieso nichts zu suchen. Aber er weiß selbst, er ist sehr gut davongekommen. Selbst der Vater hat nichts gemerkt. War das nun solch eine Kunst, denkt Bernard. Natürlich, er hatte kurz Mühe damit, dem Hahn die Kehle zuzudrücken, sodass er nicht krähen konnte. Aber dachtest du nun, Trui, dass Bernard blöd wäre? Trui, das ist das Schönste von allem – man hat nicht eine einzige Feder gefunden. Das ist Trui erst Tage später aufgegangen. Niemand hatte Verdacht geschöpft, bis Gradus plötzlich sagte: „Wo sind eigentlich die Federn geblieben, Trui?" Das stimmt allerdings, Gradus. Es sind keine Federn da. Wo haben sie den Hahn denn dann gerupft? Trui ist keine Hellseherin. Jeus fand die Federn hinten im Garten und wusste sofort alles. Als er Bernard sagte, dass er wüsste, wo der Hahn gerupft worden war, sagte der drohend:

„Du weißt ja wohl, dass ich dich auch rupfe, wenn du davon etwas sagst. Aber ich habe damit nichts zu tun, nichts!"

Bernard vergisst nicht, dass er ja nicht unter Jeus' Fuchtel landen darf,

denn dann hat er kein Leben mehr. Jeus weiß es und er weiß es nicht! Bernard hat nicht vor, ihm sein Geheimnis zu schenken, über kurz oder lang fordert Jeus von ihm Äpfel und Birnen und dann ist er an Jeus gekettet. So denkt Bernard darüber und kein Mensch kann es ihm nachweisen.

Crisje ist glücklich, dass Bernard es nicht getan hat. Für sie ist es der mieseste Streich, den Kinder sich ausdenken können. Dann werden es wohl irgendwelche Gauner getan haben und auch Crisje schüttelte das ganze Drama von sich ab. Jetzt steht sie vor viel größeren Dramen, und Hendrik muss dazukommen, aber der Lange sagt: „Lass Jeus das ruhig selbst herausfinden." Zum Glück liegt er jetzt im Alkoven, er kann seinen Eltern jetzt nicht mehr folgen. Falsch, Langer! Auch das ist wieder falsch, Hendrik. Du bist jetzt ganz wie Crisje, du hast Angst vor der heiligen Wahrheit. Ist das Kindererziehung, Langer? Wozu bist du eigentlich da? Wozu sind die Eltern auf der Welt, Langer? Hast du nichts anderes zu tun, als für Essen und Trinken zu sorgen? Nennt sich das Wegbereiten für ein Kind? Du haust drauf? Du machst es nicht nur tausendmal schlimmer als es schon ist, sondern du schleifst das Kind auch noch von deinem Leben fort. Du schlägst jetzt jeden Respekt fort. Für Jeus hast du nichts mehr zu bedeuten, nichts! In den Augen des Kindes bist du keinen Deut wert, Langer. Nur zu, er wird es schon schaffen. Aber wie wäre es, wenn du einmal einen schönen Spaziergang mit ihm machtest und ihm dann alles vom Leben erzähltest? Das Allerheiligste, was es für einen Vater und eine Mutter gibt, aber davon versteht ihr nichts, auch Crisje nicht. Für Crisje ist es ihr reiner Glaube, sie will dem Kind nicht zu früh alles geben, aber du hättest es geschafft, Langer, auf deine Schulter ist diese gewaltige Aufgabe gelegt, aber du bist ein dummer Vater! In den Augen von Jeus jedenfalls! Verstehst du es, Langer?

„Komm, Fanny, wir müssen heute arbeiten", ist das Erste, was Fanny zu hören bekommt, als sie am Morgen aufwachen. Das Denken hat schon wieder angefangen. Und das Problem in seinem Denken hätte sein Vater ihm in einer einzigen Stunde erklären können. Das wäre für Jeus ein Paradies gewesen und für den Langen auch, aber der ist völlig blind. Der denkt nur an Singen und Geigespielen, an Jux und armseliges Vergnügen, an sonst nichts.

Jeus pflückt Blumen, er schüttelt sie erst richtig durcheinander und dann kommen sie in die Erde. Er muss von all dem Leben Junge haben. Auch der Salat folgt und die Bohnen, alles, was nur irgendwie für Jeus in Betracht kommt, um Junge zu schenken, kommt in die Erde und wird ihm auch Junge geben müssen. Keine Sekunde sind die Kinder aus seinem Kopf. All das Leben ist auf der Erde, um Kinder zu bekommen, spürt er schon. Und das ist das Schönste, was es gibt. Mit Eimern schleppt er Wasser herbei, begießt die Sachen im Boden und morgen wird er schauen, ob Sprösslinge gewachsen sind. Das Wasser ist die Milch; davon müssen die jungen Blumen trinken

und dann wachsen sie, um später auch wieder Sprösslinge zu bekommen. So ist es richtig. Man könnte dabei einschlafen – das darf hingegen nicht passieren – aber er ist verrückt vom Denken. Er schimpft gehörig mit den Blumen, sie brauchen nicht zu denken, dass das Leben mit schlafen oder mal in eine Vase gestellt werden vorübergeht, es gibt mehr zu tun, etwas anderes zu erleben, das sollen sie sich gefälligst merken. Und die Bohnen brauchen sich gar nichts einzubilden, für fünf Cent bekommt man davon schon zwei Kilo. Eine junge Taube ist mehr wert und sie können froh sein, dass er sich um ihr Leben kümmert. Als er sie etwas später aus dem Boden holt, um zu schauen, ob sie vielleicht doch eingeschlafen sind und als er sieht, dass diese verflixten Blumen keine Lust haben, Junge zu produzieren, bringt er sie wieder durcheinander und sie kommen wieder in den Boden. Sie sollen Junge schenken. Ihr solltet ihn schimpfen hören, Crisje und Langer. Das verpasst ihr nun alles. Das hättet ihr ihm gleich abends am Tisch erzählen können, ihr hättet es sogar genießen können, ihr hättet euch überlegt, mein Gott, der muss nicht auf die Bühne und gewiss nicht in eine Fabrik, sondern den könnten wir an eine Universität schicken. Doch Schwamm drüber. Diese Ehre bekommt Jeus doch nicht und du, Langer, du lachst nur, trinke ruhig deine Kräuterschnäpse, er kommt schon an sein Ziel.

Keine Sekunde kann er sich diese gewaltigen Probleme aus seinem Kopf schlagen. Freunde existieren nicht mehr. Anneke hat er vergessen. Aber mit diesen ekligen Beeren will er nichts zu schaffen haben, die stechen und die schmecken nach nichts. Natürlich, diese Kinder haben auch nichts zu bedeuten. Fanny hilft ihm. Fanny hebt kurz sein Bein und gibt Wasser für den Salat. Das ist für Jeus Fannys Verstehen und Mitarbeiten.

„Das ist verflixt noch mal allerhand, Fanny. Du hast Verstand und du lässt deinen Kopf arbeiten. Das müsste Mutter einmal sehen und Vater einmal wissen, Fanny. Aber verflixt, wir sind ja beide wie Hans, wir sind Männer, Fanny!“

Heute gibt's kein Aufgeben, heute kommt er gut voran. Aber das hat Wochen gedauert. Und doch, es geht eigentlich von selbst. Man muss nur dafür denken wollen. Er baut an einer soliden Grundlage. In diesem Boden versinkt er nachher nicht mehr. Wie ein Felsen ist seine Grundlage. Er kann darauf eine Welt bauen. Er legt Stein um Stein aufeinander und denkt. Es stimmt ja, Hendrik bekommt jetzt von Mutter die Brust. Auch die jungen Schweine trinken an der Brust ihrer Mutter und die Hunde und Katzen und Kaninchen ebenso. Bei einer Taube geht dies wieder ganz anders und bei den Hühnern auch. Kommt er jetzt zügig voran? Wieder solch ein großer Stein für das Fundament. Hans und die Hühner sind verschieden, hier stimmt etwas nicht. Hühner legen Eier. Und aus diesen Eiern kommen die Jungen. Das ist etwas Verrücktes. Das Huhn sitzt obendrauf und sitzt solange, bis die

Jungen kommen. Komisch ist das. Weshalb muss solch ein Huhn so lange sitzen bleiben? Es läuft nicht so wie gehofft, aber er muss weiter. Weder von Bernard noch von Johan bekommt er Unterstützung. Soll er ihnen doch den Buckel herunterrutschen. Fanny, wir machen weiter, die Fetzen fliegen, aber das macht nichts.

Er zieht von Schuppen zu Schuppen. Von Stall zu Stall, von Raum zu Raum. Stundenlang liegen sie bei den Hühnern. Der Hahn und Hans spielen ein und dieselbe Rolle, aber der Hahn macht es doch wieder anders; der Mistkerl hackt die Hühner. Die Hühner finden das nicht in Ordnung, aber sie haben nichts zu melden. „Verflixt, Fanny, ich weiß etwas." Etwas später stehen sie oben am Grintweg. Bei de West haben sie junge Hunde bekommen. Da möchte er mit Fanny hin.

„Hendrik, dürfen wir die jungen Hunde sehen?"

„Geh nur zu Alfred, Jeus, ich muss fort."

Alfred ist einverstanden. „Aber gib acht auf Fanny, Jeus, pass auf, dass sie nicht anfangen zu raufen."

„Fanny rauft nicht, Alfred. Ist deiner böse?"

„Nein, mein Hund tut nichts, aber du weißt ja, wie es ist, wenn sie Junge haben."

Er geht hinein. Sie sind noch nicht bei der Tür, da wird Fanny schon weggebissen und dann kann auch er fortgehen. Allerhand. Etwas später jagt Fanny einer Katze hinterher und hat sein Herrchen und die Jungen schon vergessen. Also wieder weiter.

„Ist das ein Hasenfuß, Fanny? Dieses Hundeweib fürchtet, dass wir die Jungen stehlen wollen. Aber ich weiß etwas anderes. Ich glaube, Frau Ruikes hat junge Katzen."

Er klopft an Frau Ruikes' Tür. Frau Ruikes macht auf und fragt ihn:

„Guten Tag, Jeus, was möchtest du von mir?"

„Mientje hat doch Junge, Frau Ruikes?"

„Ja, Jeus."

„Dürfen wir die Jungen einmal anschauen, Frau Ruikes?"

„Komm nur herein, Jeus. Magst du Katzen denn so gerne, Jeus?"

„Natürlich, Frau Ruikes, ich mag Tiere sehr gerne."

Als die Frau sieht, dass er Fanny gut festhält, sagt sie:

„Kümmere dich mal nicht um Fanny, Jeus, der kennt Mientje schon so lange, stimmt's, Fanny?"

„Sie haben ja Recht, Frau Ruikes. Aber er rannte gerade eben hinter einer Katze her."

„Möglich, Jeus, aber das ist eine fremde Katze. Fanny weiß genau, was er mag."

„Das stimmt, die kennen einander schon so lange. Und wo sind die jungen

Katzen, Frau Ruikes?“

„Hier Jeus, hier ist Mieneke mit den Jungen.“ Er nimmt solch ein niedliches Tierchen in seine Hände, er darf sie eins nach dem anderen betasten. Was für schöne winzige Körper diese Tiere haben. Junge Tiere sind schön und viel lieber als die Menschen.

„Trinken sie schon, Frau Ruikes?“

„Ja, Jeus, das passiert schon an dem Tag, an dem sie geboren werden.“

„Das kann ich verstehen. Wie alt sind sie jetzt schon?“

„Lass mich mal sehen, sie sind jetzt etwa vierzehn Tage, Jeus.“

„Was für schöne Tiere es sind. Sie bekommen doch die Milch von Mientje, Frau Ruikes, oder?“

„Ja, natürlich, Jeus, oder dachtest du, dass ich ihnen die Brust gebe?“

Darüber muss er wirklich lachen. Aber Frau Ruikes ist nicht Crisje, sie lacht auch, was kann dieser Junge doch für köstliche Fragen stellen. Von solch einem Kinde hat man noch mehr als von einem großen Kerl. Jeus bekommt Plätzchen und Fanny wird nicht vergessen, er ist richtig zu Besuch. Aber er möchte mehr wissen.

„Ist Mientjes Mann nicht da, Frau Ruikes?“

„Nein, Jeus, mein Mann ist nicht da.“

„Ich meine nicht Ihren Mann, Frau Ruikes, ich meine den Mann von Mientje.“

„O, das meinst du, Jeus. Nein, der ist nicht zu Hause.“

Das ist ein Junge! Jeus fährt fort und fragt:

„Hat der dann Mientje alleine sitzen lassen, Frau Ruikes?“

„Ja, Jeus.“

„Das ist doch verdammt schlecht, Frau Ruikes. Diesen miesen Kerlen kann man nicht über den Weg trauen, was?“

„Nein, Jeus, denen ist nicht zu trauen.“

„Oder hat Mientje es nicht anders verdient, Frau Ruikes?“

„Was sagst du, Jeus?“

„Ich sagte, Frau Ruikes, ob Mientje ihn sich manchmal vorgeknöpft hat.“

Die Frau Ruikes muss lachen, sie weiß nicht, was sie sagen soll. Als dann kommt:

„Ich glaube wohl!“, dann fragt er schon wieder:

„Aber haben Sie dann nicht auf Mientje aufgepasst, Frau Ruikes?“

„Muss ich Mientje denn Tag und Nacht hinterherlaufen, Jeus?“

„Nein, das geht auch nicht, wie, diese Katzen sind Tag und Nacht unterwegs. Das kann ich verstehen, Frau Ruikes. Aber die Kerle, Frau Ruikes? Kerle, die sind komisch. Wenn die nur etwas zu trinken haben.“ Die vierundsechzigjährige Frau lacht. Sie kann denken, und betrachtet Jeus als ein heiliges Wunder. Mit dem ist Crisje gesegnet, weiß sie. Und es ist kein

Wunder, dass sie ihn für kein Gut der Welt entbehren will. Er fragt wieder:

„Sind das alles Katzenmädchen, Frau Ruikes?“

„Dies können wir erst später untersuchen, Jeus.“

„Weshalb nicht jetzt, Frau Ruikes?“

„Darauf musst du warten, Jeus. Dies kannst du bei den Tauben auch nicht im Voraus wissen.“

„Das stimmt.“ Auch Frau Ruikes hat einiges zu tun. Als er auf der Straße steht, weiß er immer noch nichts. Also wieder zum Hühnerstall. Der Hahn dort ist ein Mann. Und die dort drüben, das sind seine Frauen. Schau, der Hahn muss arbeiten, darauf hat er schon so lange gewartet. Hier läuft eine ganze Schar Frauen herum. Weshalb hat ein Hahn so viele Frauen um sich herum? Kurz zur Mutter.

„Mutter, weshalb hat ein Hahn so viele Weiber?“

Crisje hat wieder viel zu viel zu tun. Mit Mutter kann man nicht reden. Und seine Blumen und Pflanzen bekommen keine Kinder, sie sind verkümmert. Fanny bekommt einen Tritt, das Unterfangen läuft aus dem Ruder. Er hat sein Ziel noch nicht erreicht. Es geht nicht, monatelang ist er damit beschäftigt, er zermartert sich das Hirn und kommt nicht viel weiter. Auf einmal, wie ist es möglich, hat er es. Dass er nicht früher daran gedacht hat. Er hätte an Anneke denken sollen, aber er wusste nicht, wie Anneke war. Sie schwimmen in der Wetering. Und dort ist auch Betje, die „Hinter der Kom“ wohnt. Betje ist nackt und ein schönes Mädchen. Betje weiß nicht mal, dass sie ein Mädchen ist und dass es Jungen gibt und sie sollte das aber wissen, Betje schwimmt wie ein Fisch und Jungen gibt es für sie nicht. Aber Jeus schaut ihren kleinen Himmel an. Jeus spürt es auf einmal. Hurra, Fanny, ich habe es! Er stürzt aus dem Wasser. Er schaut zu Betje und jetzt weiß er Bescheid. Er ist wie verrückt, aber er bleibt doch er selbst, er muss darüber jetzt ruhig nachdenken. Betje ist Mutter. Betje wird, wenn sie größer ist, wie Mutter und dann sind die Jungen die Männer. Er ist auch pudelnackt, sie schwimmen dort und tollen herrlich herum, aber durch seinen Kopf spukt die gewaltige Geschichte von Adam und Eva und er hat es sich allein erkämpft. Ja, Crisje, so hat Unser Lieber Herrgott es gemeint. Jetzt gibt es das Paradies noch! Die Erwachsenen haben das Paradies besudelt. Glaubst du dies noch, Langer? Nein, damit brauchen sie dir nicht zu kommen. Aber drüben stehen die Kinder mitten im Paradies und wissen es nicht besser. Jeus ist nun im Grunde wie die Schlange, aber es geht um etwas ganz anderes. Denn, denkt Jeus, wenn es keine Väter und Mütter gäbe, dann gäbe es auch keine Kinder. Uh, Herr Pfarrer, wenn du diesem später etwas über das Paradies zu erzählen hast, dann gibt es Schläge.

Langer, dein Kind hat das Göttliche Paradies niedergetreten. Das ist durch Nachdenken geschehen. Wie viele Millionen von Menschen plagen

sich mit diesen Gedanken? Wie viele Menschen glauben nicht, dass Adam und Eva gesündigt haben? Aber was würde aus der Göttlichen Fortpflanzung werden, Langer, wenn sie Sünde wäre und bedeuten würde? Wirf all dieses Geschwätz nur über Bord. Jeus wird dir bald etwas anderes erzählen. Betje, diese Betje ist heilig! Es leben mehr Betjes auf der Welt, aber diese ist noch heilig, Langer! Und dein Jeus ist nicht mies, nicht schlecht, er denkt heilig. Und jetzt braucht er dich nicht länger, er weiß es! Er ist ein Professor geworden, die Vorlesungen können beginnen, Langer. Und wie wird Jeus nachher sein, wenn er groß ist und schreibt?

Er fährt fort. Jetzt noch die Hühner und die Kaninchen. Danach die Tauben. Und wieder sieht Crisje ihn oben auf dem Speicher und bei den Hühnern und den Kaninchen. Bei einem Kaninchen hat er es schon gesehen. Bei den Tauben auch, die machen den ganzen Tag nichts anderes. Aber was bei Mutter innerlich geschieht, das brütet solch eine Taube aus und ein Huhn auch. Und das alles ist nur möglich, weil dies innerlich geschehen muss. Auch bei den Truthähnen und bei den Pferden, aber dies ist wieder die Welt von Hans. Es gibt verschiedene Sorten von Tieren. Ein Huhn ist anders als ein Hund. Fanny ist wie Vater, aber Fanny fürchtet sich vor Hündinnen und das ist auch gut so, sonst wollte er mit Fanny nichts mehr zu schaffen haben. Aber jetzt wird er Anneke anders betrachten. Sie kann ihm noch mehr erzählen, Mutter ebenso. Wenn es Vater nicht gäbe, bekäme Mutter keine Kinder. Und dafür ist Vater ein Vater. Mehr ist nicht dahinter, auch er ist ein Mann, und wenn er später heiratet, dann muss er eine Frau wie Mutter haben. Anneke schnauzt herum, nein, Anneke ist nichts für ihn. Betje ist lieb. Ja, Betje ist lieb. Betje ist ganz anders, auch wenn Betje bloß hinter der Kom wohnt. Das ist der Kern aller Dinge, keiner braucht ihm darüber noch etwas zu erzählen. Er weiß mehr als Bernard. Mütter sind wie Kühe, aber Mütter sind Menschen und Kühe sind Tiere. Aber sie haben nur eine einzige Arbeit, und Milch ist Milch. Schöner geht es nicht. Das ist alles. Oder ist noch etwas zu bedenken? Er wird sich bestimmt keine Kuh aussuchen, sondern einen Menschen. Störche haben damit nichts zu tun. Wenn eine Mutter schreit, so kommt es daher, dass sie so empfindlich ist. Kein Hund, keine Katze, kein Kaninchen, keine Taube hört man schreien, wenn die Kinder kommen. Menschen sind bedauernswerter als Tiere. Menschen strengen sich sehr an, ein Tier nicht. Und dass das Gebären von Kindern schmerzhaft ist, kann er verstehen.

Ist noch etwas? Wenn Mutter und Vater ein Kind haben wollen, muss der Vater dafür schuften, sonst kommen keine Kinder. Das hämmert er in seinen Kopf. Eine Taube gurrt. Ein Pferd wiehert. Ein Schwein grunzt. Die Hühner gackern, die Spatzen zwitschern, sehr arg ist das alles. Ein Hahn kräht und ein Truthahn kollert, Schlangen und Ratten soll der Teufel holen!

Menschen küssen einander. Er lässt seine Frau später nicht im Stich. Sie soll treu und lieb sein und muss gut kochen können, aber er ist der Herr im Haus, wie Vater, und er wird auch lieb zu seiner Frau sein. Sie bekommt alles von ihm. Aber, jetzt zur Mutter.

„Ich hab's, Mutter", bekommt Crisje zu hören.

„So, du hast es, Jeus?"

„Ja, Mutter, jetzt brauchst du mir nichts mehr zu sagen. Ich weiß jetzt alles. Wenn Miets geboren wird, brauchst du mir nichts mehr zu erzählen."

„Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes", betet Crisje, und fragt:

„Du hast sicher Hunger von all dem Nachdenken, Jeus?"

„Ja, Mutter ich sterbe vor Hunger."

Crisje denkt. Das Kind fühlt sich erleichtert. Aber sie weiß jetzt, die, die nun noch geboren werden, gehen auf ihre Rechnung. Der Herr Pfarrer kann ihr erzählen, was er will, der ist zu vorsichtig. Wenn man in der Situation ist, weiß man es von alleine. Über kurz oder lang erfährt man es doch, aber dann ist man selbst dabei oder steht daneben und ein anderer nimmt einem den Spaß und entzieht einem sein Kind. Das niemals wieder, beschließt Crisje!

Nun kann er wieder spielen. Neun Monate hat er sich damit beschäftigt. All diese Monate ist das tägliche Leben an ihm vorbeigegangen. Das konnte ihn alles mal. Er hat etwas anderes erlebt. Crisje spürt nun, einem Kind das Leben zu schenken, das geht von alleine, aber sich darum zu kümmern und es zu lenken ist etwas, was man nicht immer kann. Das hatte auch sie zu lernen. Auch, wenn sie ihren Kindern alles schenken wollte, das hat sie verpasst, das ging an ihr vorbei. Ein Kind muss alles wissen. Gerade das, wonach es fragt. Und nun ist das Leben schön, gewaltig ist es, weil du selbst wieder ein Kind geworden bist, aber mit der gewaltigen Erkenntnis deines eigenen Herzens. Ist noch etwas, Langer?

Kinder bekommen, weiß Jeus, ist das Gewaltigste, was es gibt. Aber man muss selbst alles dafür tun. Mütter geben einem zu trinken. Wenn man später selbst erwachsen ist, übernimmt man das von seiner Mutter oder seinem Vater, und man dient Unserem Lieben Herrgott und arbeitet für ihn. Fanny, nun wieder auf zur Heide und zu den Wäldern. In wenigen Monaten darf er auch in die Schule. Nein, es dauert noch etwas, Fanny, wir können noch sehr viel zusammen erleben.

Jeus, gehe jetzt nur spielen. Du hast es verdient. Deine Seele ist jetzt offen für sehr vieles. Befolge die Gesetze Unseres Lieben Herrgottes, in ihnen bist du sicher!

Dieses Jahr, Crisje, legte er die Fundamente für sein ganzes Leben und nun ist er in diesen Dingen Johan und Bernard eine Ewigkeit voraus. Kein Mensch kann ihn noch einholen, aber das werdet ihr erst später verstehen.

Jeus auch, aber dann hat der andere Lange angefangen!

Crisje, ich gebe dir tausend Gulden für dein Geheimnis

Crisjes Jungen und Hunderte von Menschen können jetzt etwas verdienen. Sie können in den Wald zum Blaubeerenpflücken, eine Arbeit für junge und alte Leute und außerdem ein fein belegtes Brot, das Unser Lieber Herrgott ihnen schenkt, jedes Jahr aufs Neue. Zudem ist es für viele die einzige Möglichkeit, einmal von ihren Sorgen loszukommen. Mutter Natur ist gut, wohlwollend und liebevoll, fürsorglich bewusst, aber man muss die Beeren selbst von den Sträuchern pflücken und das können die Jungen. Bernard hat ausgerechnet, dass sie heute gewiss drei Gulden schaffen, und das in der Woche wird ein Extra-Wochengeld, und dafür braucht Vater nichts zu tun. Da sie Ferien haben, gehen sie schon morgens um sechs Uhr in den Wald. Sie sind bereit zum Aufbruch. Bernard schaut hinaus, wie das Wetter ist. Aber was ist das?

„Mutter, schau mal, da läuft ein schmutziger Kerl in unserem Hof."

Crisje schaut nach. Ist das nicht Jan Kniep? Bernard findet, dass es einer der schwarzen Ganoven sein könnte. Du brauchst bloß diesen schwarzen Hut ansehen, dann weißt du sofort Bescheid. Crisje schaut, und ja, es ist Jan, aber ist der nicht in Indië? Du lieber Himmel, Jan, komm doch herein. Bernard versteht es nicht, was hat das nun wieder zu bedeuten. Jeus weiß nicht, was da los ist. „Schade, Hendrik ist gerade fort. Komm doch herein, Jan." Und wollen die Jungens Jan nicht guten Morgen sagen? Das ist nicht so einfach, sie wollen die braun gebrannte Gefahr erst einmal betrachten. Bernard will nichts von ihm wissen. Ist das ein Freund der Mutter? Hier ins Haus sollten keine fremden Leute kommen. Aber Zeit ist Geld, die Jungen gehen fort. „Was soll das braun gebrannte Monster bei uns im Hause, Johan?

Wenn der heute Abend nicht verschwunden ist, Johan, werfe ich ihn hinaus." Johan fragt:

„Hast also du zu Hause alles zu sagen, Bernard?"

„Selbstverständlich nicht, aber ich will keine fremden Leute bei uns im Haus haben."

Bernard hat so seine eigenen Gedanken und Johan versteht sie nicht. Er spürt nun schon, wenn fremde Leute zu Besuch kommen, ist er seine Freiheit los. Er wird darüber nachdenken. Sie schlendern in den Wald. Sie wissen genau, wo sie hinmüssen und wo die größten Blaubeeren zu finden sind. Das ist in der Nähe des Hunzelebergs, ein gutes Stück von zu Hause weg. Es stimmt, voriges Jahr haben Johan und Bernard eine ganze Menge verdient. Jeus hatte sich wenig Mühe gegeben, aber jetzt weiß auch er alles

darüber. Jetzt genießen sie es. Sie streifen die Beeren von den Sträuchern ab, das muss man selbst sehen, wenn man verstehen will, wie schnell sie das können. Dann kommt der herrliche Augenblick, die Viertelstunde Rast für Brote und Kaffee. Herrlich, so mitten im Wald auf dem Rücken zu liegen, man liegt da, es ist, als ob man Flügel hätte und das Gezwitscher der Vögel berührt einen angenehm. Aber vorwärts, Jungs, der Eimer muss voll werden, ein Tag ist nichts. Hierfür kannst du Unserem Lieben Herrgott wahrhaftig danken, spürt Crisje, die Jungen denken anders darüber, man muss dafür recht hart schuften.

„Wie bist du auf einmal hierher gekommen, Jan?"

Crisje hört jetzt die Geschichte ihres Jugendfreundes, Jan Kniep. Er ist direkt nach Holland gekommen, weil er entsetzliches Heimweh bekam. Jan ist im Grunde zurückgekommen, um hier zu sterben. Er kann kein Platt mehr sprechen, bemerkt Crisje, aber er versteht es noch. Jan ging als Kolonist nach Indië, heiratete dort und bekam Kinder, aber nun sind sie erwachsen und brauchen ihn nicht mehr. Und dann hörte er eines Nachts, wie eine Stimme zu ihm sagte:

„Geh doch zurück, Jan. Geh zurück, bleib nicht länger hier."

Und dann ist er abgereist. Das erste, was er hier fragte, war, lebt Crisje noch. „Ja, Crisje lebt dort drüben." Crisje kennt die Familie von Jan. Sie sagt schon:

„Wenn die dich nicht haben wollen, Jan, dann kommst du zurück, Hendrik kann dann sicher mit dir ein Bett auf dem Speicher zurechtzimmern."

„Und die Kinder, Crisje?"

„Haben die Kinder denn etwas zu sagen, Jan?"

„Ich werde mein Bestes tun, dir nicht zu sehr zur Last zu fallen, Crisje."

„Wir müssen einander helfen, Jan."

Crisje mag dieses Leben, sie war gut mit Jan befreundet gewesen. Der Lange wird staunen. Sie wohnten früher nah beieinander und Jan war ein guter Mensch. Auch der Lange mochte ihn sehr. Er ist etwa dreißig Jahre weg gewesen und hat drüben keinen Reichtum gekannt. Aber Jan kann arbeiten. Den ganzen Tag reden sie miteinander. Die paar Gulden, die Jan mitgebracht hat, stellen nicht viel dar. Seine Familie nebenan wird sich wundern. Crisje sieht, dass Jan etwas an seinem Halse hat, das nicht gut aussieht. Ein Geschwür, mit einem schmutzigen, roten Rande, das ihr alles sagt, und sie ahnt sehr gut, vor welche Probleme es sie stellen kann. Aber das ist ihr nicht wichtig. Gegen zwölf Uhr besucht Jan seine Familie. Als er froh und glücklich seine Hände ausstreckt, wissen sie kurz darauf, dass es um ihn genau so schlecht bestellt ist wie um den Hahn von Tante Trui, und außerdem hat er kein Gramm Fett auf den Rippen und taugt noch nicht einmal für die Suppe. Sie weisen ihm dann auch ganz schnell die Tür. Dem guten Jan ist ganz

elend zumute, aber da ist ja noch eine Crisje und auch noch ein Langer; diese Freunde lassen ihn nicht im Stich. Eine Stunde später sitzt Jan abermals bei Crisje in der Küche.

„Ich habe es mir schon gedacht, Jan. Sie wollen dich drüben nicht, aber das ist nicht schlimm, dass du das nur weißt. Willst du nun aufhören zu weinen, Jan?"

„Ja, Crisje, aber es ist so furchtbar, es hat mir solch einen Schock gegeben. Ich hatte das von meinen Brüdern nicht erwartet."

„Das ist ganz einfach, Jan. Sie wollen Geld haben. Und, versteh das gut, sie haben unendlich viele Sorgen. Aber immer schön in die Kirche rennen."

Jan weiß jetzt den Grund, aber es war ein gemeiner Schlag gegen sein Leben. Das hätten seine Eltern sich niemals vorstellen können. Sie würden sich im Grab herumdrehen. Crisje weiß, dass es gute Menschen waren. Jan weint, er hört nicht auf, er ist wie zusammengeschlagen. Er dachte nicht, dass Menschen, noch dazu die eigene Familie, so hart sein konnten. Er hat sein Leben für so viele Leute eingesetzt und nun dies. Jetzt weist deine Familie dir die Tür, er kann über nichts anderes mehr reden und weint und weint, so hat es ihn getroffen. Nein, Jan, sie brauchen dich drüben nicht, vor allem nicht, als sie sahen, dass an deinem Halse solch ein scheußliches Ding saß. Auf Wiedersehen, Jan! Sieh zu, wo du bleibst. Crisje versteht alles, aber drüben wollen sie nichts verstehen und auch das ist sehr menschlich, aber sie lässt ihren Freund nicht im Stich.

„Wenn du nicht solch ein guter Mensch gewesen wärest, Jan, dann hätte ich allerdings auch nicht weiter gewusst. Kannst du nun aufhören mit der Heulerei? Unser Lieber Herrgott weiß am besten, was du für „Ihn" getan hast. Und du standest den Menschen doch jederzeit zur Verfügung, stimmt das oder nicht?"

„Ja, Crisje!"

Die Jungen kommen nach Hause mit einem Eimer voll mit Beeren. Ist dieser Mann immer noch da? Wahrhaftig, aber gleich kommt Vater, denkt Bernard, und dann hinaus mit diesem Kerl. Sind das nicht Prachtkerle, Jan? Crisje umarmt die Jungen stürmisch, sie haben ihr Bestes getan. Aber dann wollen sie zuerst wissen:

„Bleibt er hier, Mutter?"

„Darüber muss ich zuerst mit Vater reden, Bernard."

„Wo soll er dann schlafen, Mutter?"

„Wenn es notwendig ist, Bernard, dann zimmern wir wohl etwas zusammen."

Bernard nimmt das nicht einfach so hin. Fremde Kerle im Hause, das ist nichts. Sie schauen ihm zu viel auf die Finger und dann ist er seine Freiheit los. Johan und Jeus wollen gern einmal mit diesem Mann reden. Und Jan

erzählt von Indië, vom Dschungel und von Batavia, laut Johan ist es richtig. In der Schule hat er sehr viel darüber gelernt. Aber müssen sie für solch einen sonderbaren Kauz arbeiten? Müssen sie für solch einen Affen arbeiten? Er ist nämlich ein Affe! Weshalb geht dieser Mann nicht zu seiner eigenen Familie, denkt Bernard? Ist die Mutter denn völlig verrückt?

„Wo liegt Indië?", fängt Jeus sein Gespräch an.

„Da fährst du zuerst mit einem Schiff, Jeus, und es dauert Wochen, bis du da bist. So weit ist das weg."

„Mit solch einem großen Schiff, Jan?"

„Ja, Jeus."

„Darauf sind viele Leute, Jan?"

„Gewiss, wohl tausend, Jeus."

„Wo hast du gelernt, so zu sprechen, Jan? Das ist doch kein Platt?"

„Nein, Jeus, dies ist Holländisch."

„Kannst du denn kein Platt mehr, Jan?"

„Ich habe es ein wenig vergessen, Jeus, aber das kommt bestimmt wieder."

„Ist dir auch geraten", kommt Bernard dazwischen und Jan muss das hinnehmen. Jan muss darüber lachen. Ihm ist schon klar, Bernard hat einen eigenen Charakter und er weiß bestimmt, was er damit anfangen soll. Jan hat sehr viel in der Welt gesehen und gelernt. Jeus fragt wieder:

„Haben sie dort keinen Winter, Jan?"

„Nein, Jeus."

„Dann würde ich da auch nicht sein wollen. Ich will Schlittschuh laufen. Aber hast du dort Spaß gehabt, Jan?"

„Ja, das heißt, Jeus, das Leben ist dort hart. Man bekommt dort nichts geschenkt."

„Was ist das, „geschenkt", Jan?"

„Das bedeutet, Jeus, dass man dort für alles hart arbeiten muss."

„Müssen wir das denn hier nicht?", gibt Bernard ihm zurück, worüber Jan schon wieder lachen muss, er mag Bernard. Von Crisje bekommt Bernard ein Augenzwinkern. Jeus und Johan wollen alles von Jan wissen. Bernard warnt:

„Warum willst du alles von diesem Kerl wissen, nachher kriegen wir ihn nicht hinaus."

Jan muss wieder über Bernards treffende Worte lachen. Dieses Kind kämpft für den Haushalt. Aber dann steht der Lange plötzlich in der Küche. Jetzt will Bernard einmal sehen, was sein Vater davon hält. Aber der Lange schreit noch lauter als Crisje es tat, hört Bernard, und das kann er nicht verstehen.

„Was soll man dazu sagen! Bist du wieder zurück, Jan?"

„Ja, Hendrik."

Jetzt bekommt der Lange seine Geschichte zu hören, danach sagt er:

„Komm, Jan, wir werden oben etwas zusammenzimmern."

Die Jungen wissen jetzt Bescheid. Sie schauen, wie Vater und Jan das machen und wissen, dass ein Kostgänger dazugekommen ist; ein alter Pavian noch dazu. Etwas später sehen sie: Vater, Mutter und Jan trinken zusammen einen Schnaps, jetzt kann man nichts mehr daran ändern. Sie sehen einen Erwachsenen weinen wie ein kleines Kind, und das will wohl etwas heißen. Nach dem Essen sitzen sie gemütlich zusammen vorne im kleinen „Hof" und Jan erzählt. Die Jungen treiben sich hier und da herum. Jan hat das Wort.

„Ich schwöre dir, Hendrik, dort setze ich keinen Fuß mehr über die Schwelle. Lieber sterbe ich." Wenn Jan redet, sieht Crisje, redet das Geschwür an seinem Halse auch. Dieses Ding hat schon etwas zu erzählen. Als der Lange nun wissen will, was es ist, ergreift Crisje das Wort und der Lange versteht, dass er jetzt darüber schweigen muss. Aber als alle schlafen, erfährt der Lange es von ihr. Ja, Hendrik, das ist ein bösartiges Geschwür. Dies führt uns zu dem furchtbaren Krebs.

„Aber Cris, du weißt, ich mag Jan gerne. Wie denkst du über die Kinder? Ist dies nicht gefährlich?"

„Das ist nicht gefährlich, Hendrik. Und so weit ist es noch nicht."

„Aber wenn dieses Ding durchbricht, was dann, Cris?"

„Dann werden wir schon weitersehen, Hendrik. Und alles, Hendrik, was wir aus Liebe machen, kann uns keinen Ärger einbringen."

„Das stimmt, Cris."

Der Lange findet sich damit ab, er folgt Crisje. Für sie beide gibt es Freundschaft. Sie haben ihren Freund noch nicht vergessen. Jan ist hier und er bleibt hier. Jan kann und will arbeiten. Am nächsten Morgen ist Jan mit den Jungen im Wald. Das ganze Viertel kennt jetzt die Geschichte von Jan Kniep. Es wird getratscht, eine Weile ist man darüber empört, doch dann gehört auch das zum Alltäglichen und wird vergessen. Jan schaut nicht zu diesen Menschen, er schweigt. Durch seine herzliche Persönlichkeit gewinnt er die Jungen für sich. Nach und nach lernen sie ihn kennen. Nach drei Wochen ist Jan schon unentbehrlich. Die Jungen merken, dass Jan ein Tausendsassa ist. Er sorgt für Brennholz, ist Crisjes größte Hilfe geworden und die Jungen mögen ihn alle gerne. Jetzt hören die Kinder in Jans Familie von Bernard:

„Jetzt würdet ihr ihn wohl zurückhaben wollen, was? Aber ihr könnt ihn uns für kein Geld der Welt abkaufen, dass ihr das bloß wisst."

Wohlgemerkt, das sagt Bernard. Er ärgert diese Kinder, sie verstehen drüben nicht, das spürt Bernard jetzt, was für ein Juwel von einem Menschen sie auf die Straße gesetzt haben, so gut ist Jan und solch ein Freund ist Jan Crisjes Jungen. Sie haben es noch niemals zusammen so gehabt. Das braun gebrannte Monster ist kein Monster mehr, Jan ist einer vom Grintweg ge-

worden. Die Jungen bringen ihm heilige Achtung entgegen. Bernard sagt jetzt:

„Wenn wir ihn nicht hätten, würde aus uns nichts werden, was sollten wir dann anfangen?“

Langsam, aber sicher wächst Jan wieder in die weiße Rasse (siehe Artikel „Es gibt keine Rassen“ auf rulof.de) hinein. Er hat all diese Herzen gewonnen. Er ist ihr ältester Bruder geworden. Und sie lernen von ihm alles Mögliche. Man muss Jan nur einmal essen und trinken sehen. Das geschieht immer genüsslich, wenn man keinen Hunger hat und Jan essen sieht, bekommt man von alleine Appetit. Er hat kein Geld, weiß Bernard, aber dies sagt nichts. Jan kennt keine Müdigkeit, nichts ist ihm zu viel und er fühlt sich – das erzählt er jeden Tag – so glücklich wie ein König, und zwar einer, der im Paradies lebt, denn auch Könige haben oft Sorgen. Hier sind die Menschen durch eine heilige Freundschaft zur Einigkeit gelangt. Und als diese da war, wurde Freundschaft zur universellen Liebe, denn das kann man sehen und erleben. Für Jan ist jetzt, laut Bernard, der Boden zu hart, auf dem er geht. Man muss Bernard einmal hören, wenn er mit Jan die Dinge des Tages bespricht. Mein Himmel, denkt Crisje, was für ein guter Junge Bernard ist, und wie kann er denken. Anders als Jeus zwar, aber Bernard kennt das Leben und Jan isst herrliche Äpfel und herrliche Aprikosen von Bernard, mit dem Gefühl, dass sie von Unserem Lieben Herrgott sind! Weil Jan so gut ist und er alles so schnell verstehen kann. Und dann weint Jan. Erstaunt fragte Bernard:

„Musst du jetzt deswegen weinen, Jan?“

„Du bist so gut zur mir, Bernard, darf ich dann nicht einmal weinen?“

Und das steht vor einem knapp zehnjährigen Jungen. Jan ist Mitte fünfzig, aber er fühlt sich hier wie ein Kind und deshalb verstehen sie einander so gut. Sie leben in einem Paradies mit Jan, aber es ist Jan, der das große Tor geöffnet hat und Jan kennt darin Stellen, die Bernard noch nicht kannte, und auch diese Herrlichkeiten besprechen sie miteinander. Aber Jans Hals wurde immer dicker, dieses Ding an Jans Hals, sieht auch Bernard, wird gefährlich. Der Lange und Crisje bereiten sich vor, denn heute oder morgen stehen sie vor einem Riesenproblem. Eines Morgens platzte dieses Ding dann auch auf und dann hörte Crisje die Jungen schreien:

„Mutter, komm schnell schauen, Jan blutet wie ein Schwein.“

Crisje erschrickt. Jan wird verbunden und ein Arzt muss kommen. Der sah, dass Jans Geschwür für die Jungen gefährlich sein kann. Jan muss nach Arnheim, vielleicht können sie ihn dort operieren, vielleicht kommt er niemals zurück, Jungs? Aber das stimmt doch nicht, Mutter? Sie behalten Jan dort doch nicht für ewig? Jan geht nach Arnheim, aber er kommt wieder, die Operation ist nicht möglich. Crisje will Jan auf keinen Fall verlieren, sie

bekommt große Mengen Verbandstoff ins Haus geliefert und Crisje wird Jan schon helfen. Der Arzt kann weiter auch nichts tun. Aber keiner von ihnen will Jan, den Kolonisten, verlieren! Er schläft wieder oben auf dem Speicher. Crisje pflegt ihn, kein Mensch holt Jan aus dieser Umgebung fort. Der Arzt, der ab und zu schauen kommt, hat keine große Lust, sich die Hände dreckig zu machen, dieses Geschwür ist für ihn wie ein stinkiger Sumpf, man kann davon alles Mögliche bekommen und dazu hat der Gelehrte keine Lust. Crisje sieht, der Mann ekelt sich vor dieser Krankheit. Aber das kommt in Ordnung. Mit Jan bespricht sie die Persönlichkeit des Arztes und beide wissen genau, wie viel Gefühl in dem Leben für die Arbeit Unseres Lieben Herrgottes ist. Davon versteht dieser Mann nichts! Dafür hat er keine Liebe. Sind das nun Menschen, Jan, die für die leidende Menschheit offen sind?

„Nein, Jan", sagt Crisje. „Das sind Schwätzer."

Und Crisje versichert Jan noch:

„Den erwische ich schon noch."

Eines Morgens kommt der Arzt zum Nachschauen. Er ist neugierig, wie es Jan geht. Crisje ist gerade mit Jan beschäftigt und heute Nacht hat sie mit Unserem Lieben Herrgott geredet, aber das weiß Jan nicht. Crisje ist so stark wie ein Berg, sie trägt ein Wissen in sich, das den Gelehrten und Jan erschauern und zittern ließe, wenn sie es wüssten, aber dies kommt gleich. Der Arzt trägt einen wunderschönen, grauen Streifenanzug und eben diesen Anzug will Crisje verderben, sie wird diesem Mann einmal etwas zeigen, und dann steht er da wie der Ochs' vorm Scheunentor. Wenn sie den Bausch Watte mit einem Ruck herausreißt, spritzt einem das Blut um die Ohren.

Will der Herr Doktor nicht schauen? Crisje fordert ihn auf, etwas näher heranzukommen, dann kann der Herr es besser sehen. Der gute Mann geht in die Falle, er kommt näher, aber zugleich reißt sie den Bausch Watte aus dem Loch und siehe da, das Lebensblut eines Menschen spritzt direkt über diesen feinen Streifenanzug des Herrn Doktor.

„Das ist schade, Herr Doktor, das ist wahrhaftig schade, aber ich wusste nicht, dass heute Morgen solch ein Druck dahinter saß."

Der Mann will etwas sagen, er ist wütend, aber denkt kurz nach und fasst einen Entschluss. Crisje und Jan sehen, sein Kopf ist feuerrot und sie wissen, was das zu bedeuten hat, so blöd sind sie nicht.

„Nicht schlimm, Crisje, kümmern Sie sich nicht um mich, es ist schlimm genug. Ich verstehe es, Crisje."

Das reicht genau, Crisje, der ist durch Schaden klug geworden. Crisje denkt: „Der kann schön bescheiden werden", aber der schöne Anzug ist keinen Pfifferling mehr wert. Jetzt wird geredet, der Mensch bekommt Verständnis, du stehst darüber. Ohne dass er es bemerkt, ist der Herr Doktor ein Teil von Jan und Crisje geworden, aber es ist viel einfacher, er kann sich jetzt

nicht mehr davon lösen, dieses verfluchte Loch in Jans Hals hat auch ihm etwas mitzuteilen. Und dann ist es Crisje, die ihn vor die Tatsachen stellt und seinem Leben etwas zu schenken hat.

„Kann ich Ihnen etwas sagen, Doktor?"

„Nun, Crisje?"

„Sie denken, das kann man nicht mehr heilen, nicht wahr?"

„Nein, Crisje, wir sind machtlos."

„Dann hören Sie gut zu, Doktor. In drei Monaten habe ich dieses Loch zu."

„Was sagen Sie, Crisje?"

„Hat der Herr Doktor mich nicht verstanden? Dann werde ich es Ihnen noch einmal sagen. In drei Monaten habe ich dieses Loch geschlossen."

„Das ist nicht möglich, Crisje. Das will ich erleben."

Der Mann zuckt mit den Achseln. Jan fragt Crisje:

„Meintest du das ernst, Crisje?"

„Ja, Jan, hast du gedacht, ich lüge?"

„Wahrhaftig nicht, Crisje, aber?"

„Das verstehe ich, Jan. Das kann ich mir vorstellen. Aber in drei Monaten ist dieses Loch zu."

Jan fühlt sich glücklich und er gibt sich ganz in Crisjes Hand. Heute Nacht hat Crisje abermals geträumt. Unser Lieber Herrgott war bei ihr und sagte:

„Crisje, du hast Sorgen. Du grübelst über Jan nach. Ich habe deine Gebete gehört. Und jetzt bin ich da. Lass die Jungen bei Hosman dieselben Medikamente holen, die heilen Jans Hals für eine gewisse Zeit. Aber es ist nur für eine Weile, Crisje. Du weißt es, danach kann man daran nichts mehr machen, nichts!"

Und dann sagte Crisje noch zu Unserem Lieben Herrgott:

„Du kennst Jan, Lieber Herrgott?"

„Selbstverständlich, Crisje, hast du gedacht, ich kenne ihn nicht?"

„Was machst du mich glücklich, Lieber Herrgott."

„Das weiß ich, Crisje, aber Jan hat es verdient."

Jan fragt abermals:

„Meinst du das ernst, Crisje?"

„Hör zu, Jan. Unser Lieber Herrgott gab mir dieses Wissen. Rege dich jetzt nicht auf. Ich kann dieses Loch schließen, aber wenn es abermals blutet, Jan, dann kann ich nichts mehr machen. Aber du hast noch ein paar Jahre zu leben. Und dann musst du an eben diesem Loch sterben, Jan."

Jan kann dies alles verarbeiten. Er ist kein armer Tropf. Wenn er noch einige Jahren zu leben hat, dann werden sie es noch gut haben. Und das sagt er Crisje.

„Mit dir kann ich reden, Jan, du bist kein Angsthase."

„Das war ich niemals, Crisje, das weißt du."

Von diesem Augenblick an stehen Crisjes Jungen wieder hinter Hosmans Kühen. Abermals sammeln sie die frischen Kuhfladen. Sie legen das Heilmittel in ein Tüchlein und so kommt das Zeug um Jans kranken Hals.

Zusammen kämpfen sie hier gegen den Krebs und selbstverständlich gegen den Sensenmann! Bernard sagt:

„Für ihn würde man sogar sein eigenes Blut geben wollen." Jeus küsst Bernard, er ist verrückt nach diesem Leben. Bernard kämpft wie ein Stier für Jans Leben.

„Das ist logisch, Bernard, magst du Jan auch so gerne?"

Schmutziger Kuhfladen heilt nicht, diese Heilmittel dürfen die Erde nicht berühren, denn dann werden sie infiziert, Jungs, wollt ihr daran denken?

„Ja, Mutter."

Auf dem Grintweg kämpfen sie gegen den Sensenmann! Auch wenn man manchmal voller Kuhfladen ist, ein Bad in der Wetering und sie sind wieder sauber und das nehmen sie gern dafür auf sich. Auch der Lange kämpft mit Crisje und den Jungs um Jans Leben. Vor Hosmans Kühen haben sie heiligen Respekt. Welche Kuh gibt das meiste Heilmittel, Bernard? Dann werden wir sie mal einrahmen, dieses Tier muss in ein Museum. Sie dürfen dieses Tier niemals vergessen, gib diesem Tier alles Mögliche. Eigentlich kämpft das ganze Viertel um Jans Leben, alle verstehen, es geht hier gegen den Sensenmann, denn dieser Lump sitzt schon hinter dem Ofen und schaut Jan das Leben aus den Rippen. Dieser Satansbraten zerfrisst das Leben. Dieses Mirakel saugt es aus. Wenn der zu Besuch kommt, mach bloß dein Testament. Aber Jan hat nichts zu hinterlassen. Er hat nur noch etwas Leben, allerdings mit diesem ekelhaften Loch an seinem Halse und einem Sensenmann, der auf seine letzten Kräfte lauert. Würdest du diesem Scheusal nicht die Kehle zudrücken? Hier verstehen sie, dies ist der schönste Kampf, der jemals geliefert wurde. Etwas Besseres kann man nicht erleben, darin steckt der Spaß, die Wirklichkeit davon gibt dir das andere Denken und nun bist du erst richtig beseelt. Was kannst du für Geld kaufen? Nichts! Hier wird Unser Lieber Herrgott mit der reinsten Liebe bezahlt. Unser Lieber Herrgott weiß auch, kein dreckiger Spritzer klebt daran, diese Liebe kommt aus dem Blutkreislauf hervor und hat alle Ungerechtigkeiten des Menschen gereinigt. Es geht hier um alles oder nichts und der Kuhfladen sorgt wieder dafür, dass alles, ungeachtet des Reinen und Erhabenen, nur etwas dauert. Denn was sind nun ein paar Jahre im Vergleich zu einer menschlichen Ewigkeit? Unser Lieber Herrgott folgt all dem, weil – aber das wissen die Menschen noch nicht – der Sensenmann IHM schon seit Jahrhunderten entgegenarbeitet, dieses ekelhafte Biest hat die Arbeit Unseres Lieben Herrgottes selbst in die Hand genommen und muss sie nun einmal loslassen! Was soll solch ein schäbiger

Tod ausrichten, denkt Bernard, gegen Hosmans Kühe? Nichts! Der kann seine Sense kurz ausruhen lassen.

Das Loch in Jans Hals wird kleiner. Das Loch und diese rote Farbe sehen besser aus. Und die Jungen halten sich an Crisjes Anweisungen! Ein Tropfen der weiß-schwarzen Kuh ist tausend Gulden wert und noch mehr. Crisje und die Jungen wissen ja, es gibt genügend reiche Leute, die für fünf Minuten Leben ihr ganzes Hab und Gut geben würden, aber der Sensenmann ist unerbittlich gegenüber seinen Opfern. Aber hier geschehen diese Dinge umsonst. Crisje weiß, Unser Lieber Herrgott ist nicht bei den reichen Leuten, sie würden das natürlich wollen und der Lange sagt: „Wenn die das auch noch kaufen könnten, dann zerfräßen sie unser Leben, aber das geht nicht!"

Die kauften dann all die Lichter aus den menschlichen Augen für ihr Geld, neue Mägen und andere Herzen, ein paar andere Beine, aber das geht nicht! Gott sei Dank! Sonst wäre es um Jan geschehen! Sie würden ihn bewusst ermorden, aber dies kann nun nicht passieren, weil Unser Lieber Herrgott auch noch da ist. Und dann steht der Herr Doktor wieder vor ihnen und sagt:

„Crisje, es ist ein Wunder. Es ist nicht zu glauben, aber ich sehe es. Es ist dringend notwendig, Crisje, dass die Menschheit dies weiß, wir können dadurch Tausende von Menschen heilen."

Kann der Arzt den Kuhfladen akzeptieren? Das erfährt er nicht. Das ist Crisjes Geheimnis. Sie verkauft die heiligen Angelegenheiten Unseres Lieben Herrgottes nicht. Und dann kommt, man glaubt es nicht, aus dem Munde des Herrn Doktor:

„Crisje, ich gebe Ihnen tausend Gulden für Ihr Geheimnis."

Crisje und Jan müssen darüber herzlich lachen. Wie dumm gelehrte Leute doch sind. Crisje sagt resolut:

„Nein!"

„Weshalb nein, Crisje?"

„Nein, Herr Doktor!"

„Aber, Crisje, Sie dürfen das nicht ablehnen. Sie können Tausenden von Menschen helfen. Wie viele Menschen leiden an Krebs?"

Der Mann bettelt weiter. Crisje fragt ihn:

„Können Sie beten, Herr Doktor?"

„Ich weiß es nicht, Crisje, aber ich tue mein Bestes."

„Also dann, Herr Doktor. Verstehen Sie denn nicht: Wenn Sie Ihr Leben lang für einen Menschen gebetet haben, für einen Menschen, Herr Doktor, dass kein anderer etwas damit zu tun hat? Können Sie das verstehen?"

Der Mann versteht es nicht. Und Crisje fährt fort:

„Dann werde ich es Ihnen anders erzählen, Herr Doktor. Muss Unser Lieber Herrgott ein Gebet erhören, von Ihnen dann, von Ihnen selbst, Herr

Doktor, für einen anderen Menschen, für den Sie aber Ihr ganzes Leben gebetet haben und der Ihr eigenes Kind ist?“

„Was bedeutet dies alles, Crisje? Ich werde darüber nachdenken. Aber es ist für die Wissenschaft. Sie können Ihr Geheimnis nicht länger verheimlichen, wir haben ein Recht darauf. Tausende von Menschen können wir heilen. Sagen Sie mir, wodurch haben Sie Jans Wunde geheilt.“

Jan weiß jetzt, dass Crisje ihr ganzes Leben lang für ihn gebetet hat. Jan weint schon, aber davon will Crisje nichts wissen. Und der Doktor kann seine tausend Gulden behalten, der Mann versteht nichts. Aber er kommt davon nicht los, Tag und Nacht folgt er diesem gewaltigen Problem und versteht Crisjes Bauernweisheit nicht. Jan läuft wieder umher wie früher, er fühlt sich ausgezeichnet, Jan fehlt nichts mehr. Den Sensenmann haben sie zur Tür hinausgeworfen, der ist verärgert davongelaufen. Von den Jungen und von Crisje, auch vom Langen, bekam er eine gemeine Tracht Prügel. Der Sensenmann lauert jetzt auf Jan, aber auch Jan lacht ihn aus, mitten ins Gesicht. Der Sensenmann bekommt hier ... die „Drudel“! Mach, dass du wegkommst, gemeiner Lump, du hast den Menschen lange genug Steine in den Weg gelegt. Aber der „Sensenmann“ ... sagt Bernard, saß hinter dem Ofen. Er saß genau auf Jans Platz und man konnte ihn nicht weg bekommen. Er saugte dort einfach Jans Leben weg. Kaffee mochte dieser Lump nicht, die Kräuterschnäpse des Langen goss er in den Aschenbecher. Du sahst es genau, er fraß an deinem Leben und seinen üblen Gestank konntest du riechen. Man lebte all diese Monate zusammen in einer Gruft.

Und dann – das sah nur Bernard, kein anderer hat es gesehen – hat der Sensenmann aus Neid einen anderen weggeschleppt und das war Gerritje von den Bulten, etwas weiter weg von dieser Gegend. Alles aus Neid, und aus seiner furchtbaren Wut, aber der Sensenmann soll verrecken! Bernard sagte noch viel mehr und darüber haben sie lachen müssen: „Dem habe ich den Kuhfladen in seine Fresse geschmissen, Mutter, der ist ganz blind davongelaufen und hat nun die falsche Person erwischt.“

Siehst du, der Sensenmann ist jetzt, für Jan jedenfalls, mit Blindheit geschlagen, und zwar von Hosmans allerbesten Kühen. Und damit hat dieser Lump nicht gerechnet. Gegen die Kinder und Crisje kam er nicht an. Soll er doch die Leute aus der Stadt mitnehmen. Sie sind ihn hier für eine Weile los. Im Gelderländer „Achterhoek“ kann man gegen den Sensenmann kämpfen. Auch das haben sie gehört. Unser Lieber Herrgott sagte immer wieder:

„Beißt ihm seine Kehle durch, Jungs. Schneidet ihm seinen Hals durch, dieser Schuft hat vor reiner Liebe und ewigem Wiedersehen die gemeine Verdammnis geschaffen und damit will Ich nichts zu tun haben. Dieses Biest hat das ewige Leben verändert in das Zeitliche, er steht auf einem Grab und hat „Meine“ Krone aufgesetzt! Schlagt ihm dieses Ding vom Kopf, ihr

Jungen von Mutter Crisje. Legt ihn nur herein, stecht ihm die Augen aus. Ich werde euch die Weisheit und die Kräfte dafür schenken, macht diesen gemeinen Hund kaputt!“

So böse ist Unser Lieber Herrgott auf den Sensenmann.

Monate später begegnen Crisje und Jan dem gelehrten Mann. Jan fährt die Schubkarre und sie unterhalten sich gut. Jan sagt:

„Crisje, schau mal, da? Siehst du, wem wir heute begegnen?“

Selbstverständlich hat der Arzt etwas zu Jan und Crisje zu sagen. Da ist es schon:

„Wie geht es, Jan?“

„Schauen Sie selbst, Herr Doktor.“

„Mein Gott, wie ist das möglich. Crisje, können Sie noch immer nicht begreifen, dass die Menschheit Ihr Geheimnis kennenlernen muss? Ich denke Tag und Nacht und kann nicht mehr schlafen, Crisje.“

„Wäre der Herr Doktor doch nur mal gekommen.“

„Darf ich es wissen, Crisje?“

„Natürlich. Verstehen Sie denn nicht, Herr Doktor, dass Unser Lieber Herrgott keine Gauner erhören kann?“

„Was bedeutet das, Crisje?“

„Das liegt doch auf den Hand, Herr Doktor. Für Brandstifter und Schwindler und Gauner helfen diese Kräfte nicht. Aber das können Sie nicht verstehen, was? Es gibt auch gute Menschen auf der Welt. Aber ich habe Ihnen schon gesagt, Herr Doktor, dieser Kreuzweg war nur für Jan. Ich habe davon Tausende gebetet, Herr Doktor, für Jan, und das ist auch für all die anderen Menschen. Wenn die beten wollen, Herr Doktor, dann kann Unser Lieber Herrgott auch denen helfen und auch der Kuhfladen hat Kraft.“

„Wollen Sie sagen, Crisje, dass Sie Jan mit Kuhfladen geheilt haben?“

„Ja, Herr Doktor, aber mit dem anderen, erst dann hilft es.“

„Das ist, Crisje?“

„Das ist „nicht“, Herr Doktor, sondern das bedeutet, Unser Lieber Herrgott lässt sich nicht von diesen anderen hereinlegen. Wenn die Menschen sich selbst verdammen, Herr Doktor, kann Unser Lieber Herrgott ihnen auch nicht mehr helfen. Und deshalb haben Sie auch nichts von den Kuhfladen. Ist das hart, Herr Doktor?“

„Crisje, wie kann ich Ihnen für diese Lektion danken?“, kommt es über die Lippen dieses Menschen, aber dies hören Jan und Crisje nicht mehr. Er wird sein Leben verbessern, er weiß, durch das Gebet und das Raumvertrauen spricht Unser Lieber Herrgott zu deinem Leben und Wesen und berechnet. Er säubert die Zeit, die du noch zu leben hast, oder ein Gelehrter verplempert das Allerletzte und dann gehst du zu früh in deinen Sarg. Und das weiß auch der Sensenmann! Hier hat man sich ihm in den Weg gestellt.

Man muss sich vor Unserem Lieben Herrgott verbeugen und kann man das nicht, dann hilft nichts! Aber Säufer und Gauner werden nicht erhört. Und für sie gibt es keine Heilung, der Kuhfladen funktioniert nun nicht, weil das innerliche Leben in Disharmonie lebt bezüglich dieser reinen Lebenssäfte, des Blutdruckes von Hosmans schwarz-weißen Kühen. Ist dies alles so wahnsinnig, Herr Doktor? Sie können dem Säufer nicht durch Ihre Gebete helfen. Und wer durch Krebs oder etwas anderes krank ist, muss beten und erst dann, sagt Crisje, bekommt man seine eigenen Heilmittel zugeschickt und diese sind dann für einen selbst! Wie dann diese Heilmittel sein werden, das weiß auch sie nicht, aber, man bekommt sie! Reinige dich selbst, Kranker! Und dann brauchst du meistens keinen Arzt! Wenn du solch einen Mann brauchst, wird er dir von Unserem Lieben Herrgott zugeschickt. Der Rest ist blind und unsensibel und hat damit nichts zu tun, die müssen ihre eigene Welt erleben.

Ja, Herr Doktor, für Jan wurde dreißig Jahre lang gebetet. Nicht jedem hilft der Kuhfladen! Aber im „Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes", kann alles heilen! Doch wenn man sterben muss, Herr Doktor, dass wissen sie hier, ist man machtlos. Aber trotzdem ist neues Leben gekommen und jetzt genießt man jede Sekunde. Wenn dieses Ding sich abermals öffnet, ergeben sie sich hier restlos und brauchen auch Hosmans Kühe nicht länger. Tausende Vaterunser, Herr Doktor, zehntausend Mal hinauf damit, dieses Hämmern klingt in den Ohren Unseres Lieben Herrgottes und Seiner Engel und dafür würden sie alles tun. Jeus wird das den Menschen sagen, aber sie wissen es schon, auch ihn stoßen sie dann mit einem Fußtritt von der Bühne. Der Mensch will nicht beten, der Mensch hat sich jetzt von den göttlichen Ankern losgerissen, er hat seine reine, paradiesische Hingabe verloren!

Aber der Montferlandseweg, auch der Zwartekolkseweg, sind Lebenswege, auf denen man diese Dingen bedenken kann und sie zugleich von Unserem Lieben Herrgott empfangen kann. Crisje weiß, wenn die Menschen nur Liebe hätten, dann wäre alles anders. Die Damen auf Montferland haben gut reden, sie haben alles, aber was bedeutet das, wenn man spürt, was sie hier erleben und besitzen? Diese Ruhe von dort ist keinen Deut wert. Wenn man die Ruhe nicht in sich hat, bekommt man sie auch nicht auf Montferland. Und deswegen: Sieh zu, wie du selbst es willst, denk darüber nach, wenn du denkst, dass du für deine Gesundheit Ruhe brauchst, so nimm sie dir. Aber, weiß Crisje, wenn es innerlich nicht in Ordnung ist, so kehrst du trotzdem unberührt zurück, denn der Sensenmann weiß genau, wo du bist, und dir fehlt jetzt das Gefühl, ihn zu betrügen. Bernard kann dem Sensenmann mitten in die Augen spritzen, doch dafür braucht man Können. Und das lernst du nur, wenn du Jan lieb hast, oder deinen Franz, meine Dame, vielleicht deinen Raimond oder deinen Peter, das ist unwichtig, wenn du nur

liebst. Sie haben es gekonnt, aber ein Mensch schnuppert nicht genügend, der verachtet alles!

Was ist das Leben doch schön und wunderbar. Ja, gewiss, wenn man es versteht, sonst ist es nichts!

Der Lange fragte Crisje noch: „Hast du nun tatsächlich abermals mit Unserem Lieben Herrgott geredet, Cris?“

„Ja, Hendrik, hast du mich denn schon mal lügen hören?“

„Nein, natürlich nicht. Aber es ist allerhand, Cris.“

„Das ist nicht so gefährlich, Hendrik. Das kannst du auch. Aber weil du es noch nicht kannst, Hendrik, ich spüre gut, was du wissen willst, hätte ich nichts von diesen tausend Gulden, nicht wahr, Hendrik?“

Der Lange weiß es, auch für ihn hilft kein Kuhfladen und das ist etwas Großes für den Langen, aber er gesteht es sofort ein. Und dann sagte er noch:

„Dem möchte ich auch mal in seine Augen schauen, Cris!“

Daraufhin musste Crisje lachen. Dieser Lange aber auch.

„Aber das dauert noch eine Weile, Hendrik“, gibt sie ihm zurück und der Lange versteht es. Beim Kaffeetrinken erzählen sie einander die schwierigsten Probleme und sie werden auch noch erklärt. Trui meint hingegen, mit einem Stück Süßholz hätte man Jan sehr gut heilen können. Sie hat daran nicht gedacht, aber die Leber eines Hahnes – und zwar lebendig gerupft – hilft noch besser, aber dieses Heilmittel verwendet sie nur für sich selbst. Von diesem Geseiere kriegt man zu viel. Sie hat Crisje gewarnt. Das wird drüben ein richtiges Krankenhaus und sie lässt sich dort nicht länger blicken. Und auch dies haben Jan und Crisje, der Lange und die Jungen schon längst verstanden. Tante Trui fürchtet sich vor Jan Kniep, der hätte in Indië bleiben sollen. Es schreit zum Himmel. Diesen Mann sollte man aus dem Dorf entfernen. Dieser Mann steckt die ganze Nachbarschaft an und verdirbt hier die ganze Stimmung. Die Menschen sind unnachgiebig, aber das sieht Trui nur bei anderen, sie selbst hat ihre Krone auf. Und doch, auch ein Holunderbeerpudding kann heilen und fast alles, was nur mal Wachstum und Blüte erlebt hat und zur Mutter Natur gehört, alles kann heilen! Gegen jede Krankheit ist ein Kraut gewachsen! Das weiß Crisje! Sie sieht es und das kann ihr kein Mensch nehmen, doch dann schaut auch sie mit ihren innerlichen Augen zu dem Leben im Stoff und das ist genau dasselbe, was auch Jeus kann. Das ist der Grund, dass sie einander so gut verstehen.

Sie wissen es, bald kehrt der Sensenmann zurück, um Jan abzuholen. Jan fürchtet sich nicht, er genießt jetzt erst recht jede Sekunde! Er kann sagen: Bist du da, mein Lieber? Ich bin bereit! Sei gegrüßt, schöner Tod! Aber deine Krone wird dir vom Kopf genommen. Scheinheiliger Vielfraß? Bekommst du denn niemals genug? Crisje und Jeus reißen seine Perlen ab, die Schönsten von seiner Mütze und machen demnächst eine wunderschöne Kette für

Miets daraus; auch Miets muss etwas haben, etwas von Bedeutung, und dafür sind die Perlen des Sensenmanns! Miets kann jetzt kommen, auch ihr Bett steht bereit, aber es leben nun schon vier auf dem Speicher und das sind Johan, Bernard, Jeus und Jan, die beiden, die danach kommen, haben den Alkoven bekommen und Miets und der andere, der noch kommen muss, schlafen bei Vater und Mutter.

Unser Lieber Herrgott sieht, hier ist alles berechnet, nichts wird sie überraschen und dies müssen all Seine Kinder lernen!

Auf Wiedersehen, Lieber Herrgott! Hier beklagt sich keiner!

Gerrit, komm und schau einmal, ich habe mein Schwesterchen bekommen

Jeus ist ein kräftiger Junge geworden, endlich ist es soweit; auch er muss in die Schule. Seine Holzschuhe stehen neben denen von Johan und Bernard, weil Crisje wenig Lust hat, sich den Hals zu brechen, außerdem gehört das zum Ordnungssinn des Langen.

Fanny begleitet ihn. Schauen die Erwachsenen noch nicht? Innerlich ist er ruhig, in seiner Tasche stecken leckere Dinge von Mutter, er ist gut ausgerüstet und wird sich ganz der Lehrerin anvertrauen. Crisje erwartet sehr viel von ihm, er ist aufgeweckt und hat einen klugen Kopf, er ist offen für das Leben. Auch der Lange denkt, dass er sie sicher alle überflügeln wird. Jetzt klingelt es, er ist so gespannt, dass er vergisst, sich von Fanny zu verabschieden. Keine zehn Minuten später hört er das Winseln des Tieres, auch die Lehrerin stört dieses Winseln. Sie fragt schon:

„Wem gehört dieser Hund da draußen?"

„Das ist mein Fanny, Fräulein Lehrerin."

„Also, willst du dann deinen Fanny nach Hause bringen, Jeus?"

„Selbstverständlich, Fräulein Lehrerin."

Er geht hinaus. „Fanny, du hast ja recht, aber weshalb kannst du noch nicht verstehen, dass ich lernen muss? Ich hätte dich heute Nachmittag doch begrüßen können? Nun musst du richtig hinhören. Wir müssen lernen, und alles, was ich lerne, das erfährst du dann von mir. Du hast doch nicht deinen Verstand verloren, Fanny? Komm, und nun gehst du zu Mutter."

Drei Minuten später ist er wieder in der Klasse. Die Lehrerin denkt, das kann nicht sein, aber er sitzt schon wieder da.

„Du wohnst doch am Grintweg, Jeus, oder nicht?"

„Ja, Fräulein Lehrerin."

„Aber dann kannst du doch nicht in drei Minuten zurück sein?"

„Jawohl, Fräulein, Fanny ist schon nach Hause. Ich hatte vergessen, mich von Fanny zu verabschieden."

Ohne dabei nachzudenken, hat er sich bei der Lehrerin ins Herz geschlichen. Jeus sagt noch:

„Fragen Sie Theet, Anneke und Mathie, Fräulein, die wissen es auch, mein Fanny hat Verstand genau wie ein Mensch."

„So, ist das wahr, Jeus."

Dies ist der erste Kontakt für sein Leben und es sieht nicht schlecht aus, Crisje. Die Lehrerin spürt, dieses Kind besitzt etwas. Es ist ein ganz anderes Kind und sie wird ihm folgen. Fanny wartet gegen zwölf Uhr auf ihn. Und

nun kann die Lehrerin sich selbst überzeugen, Fanny ist wie verrückt. Eine merkwürdige Beziehung ist das, denkt sie, etwas Besonderes. Dieses Tier jault, wie ein Mensch weinen kann. Seinen Langen und José hat er ganz vergessen und die werden ihn dort nicht finden, denkt er. Die Lehrerin folgt ihm eine Weile. Ja, Fräulein Lehrerin, zu Fanny braucht man nur einmal etwas zu sagen und dann weiß er es. Bald werden Sie verstehen, dass Fanny mehr Verstand hat als Jeus. Fanny versteht gesellschaftliche Sachen, Jeus nicht. Fanny kann über normale Dinge nachdenken. Jeus ist dafür nicht offen und das werden Sie bald merken. Erzählt man ihm jedoch etwas über Unseren Lieben Herrgott, dann leben zehn Wesen in ihm und man wird sein Vergnügen an ihm haben, das schöne Leben sagt ihm alles. Aber was ist das Leben?

Drei Wochen später muss der Lange in die Schule kommen. Zur Lehrerin und dem Rektor, Lehrer Hornstra. Der Lange kennt ihn sehr gut, sie wollen mit ihm reden. Der Lange hörte die Geschichten an und ging zurück zu Crisje.

„Tja, Cris, Jeus kann nicht lernen. Das wirst du sicher nicht verstehen wollen, ich auch nicht, aber es ist so. Er ist schusselig, Cris. Er ist nicht bei der Sache. Er ist irgendwo anders, Cris. Er hat sein Hirn nicht eingeschaltet, Cris."

„Ist es so schlimm, Hendrik?"

„Hättest du das von unserem Jeus denken können, Cris?"

„Nein, natürlich nicht!"

Dies ist jetzt noch nicht so schlimm, denn was hat diese erste Klasse zu bedeuten, aber der Schulleiter dachte, er müsse es dem Langen erzählen. Er denkt an Geistesschwäche. Und das ist ein furchtbares Wort, Crisje. Der Lange und Crisje reden mit Jeus.

„Warum willst du nicht lernen, Jeus? Du weißt schon, dass wir dort für dich bezahlen müssen? Das kostet Geld, Jeus."

„Ja, Mutter, das weiß ich. Aber ich tue doch mein Bestes."

„Das stimmt ja sozusagen. Aber du schläfst dort. Und schlafen kannst du abends."

„Ja, Vater!"

Der Lange wird nicht schlau aus ihm. Aber Jeus hat andere Dinge im Kopf, er fliegt überallhin und ist öfter in den Wäldern als in der Schule. Er sieht aus, als ob er kein Mensch mehr ist. Und alles gelingt irgendwie nicht. Er gibt sich keine Mühe und ist offensichtlich der Dümmste von allen. Und das ist eine große Enttäuschung für Crisje. Jeus, der immer das meiste Gefühl besaß, ist jetzt der Ärmste der Klasse und der Ärmste an Verstand. Von Bernard bekommt er schon seine Tracht Prügel, aber auch dies nützt nichts, er bleibt dumm. Aber bald geht es höher hinaus und dann werden sie sicher

etwas anderes erleben, denkt der Lange, das hat ja noch nichts zu sagen. Aber die Monate gehen vorüber und Jeus bleibt dumm, er kann nicht lernen. Er guckt ab. Gerrit, der Bäckersohn, denkt die Dinge für ihn aus und Gerrit findet das völlig in Ordnung. Ab und zu bekommt Gerrit einen Apfel von Jeus, oder etwas anderes Leckeres dafür, dass Jeus abguckt. Das Fräulein Lehrerin findet trotzdem, dass er etwas Besonderes ist. Sie weiß nicht, was in diesem Kinde lebt. Manchmal steht man vor einem erwachsenen Menschen und danach wieder vor einer psychopathischen Anstalt, wozu Jeus dann gehört. Sie hat festgestellt, dass er ab und zu im Voraus weiß, was sie sagen will, und auch das ist für ihr Leben und ihre Persönlichkeit seltsam. Wäre das nicht, müsste Jeus in eine andere Schule, aber diese Gefühle schleppen ihn vielleicht hindurch. Eines Nachmittags begleitete die Lehrerin ihn zum Grintweg. Sie wollte gern Jeus' Mutter kennenlernen.

„Wie höflich er ist, gnädige Frau."

„Ja, Fräulein Lehrerin, das ist Jeus. Geht es etwas besser, Fräulein?"

„Wir werden es wohl schaffen. Was meinst du, Jeus?"

„Ja, Fräulein Lehrerin."

Die Besucherin darf einen Blick auf die Tauben werfen, aber für die Schweine hat sie keine Zeit. Sie weiß jetzt, dass Jeus eine gute Mutter hat. Also quält er sich weiter herum und schau, er wird doch versetzt. Aber in der zweiten Klasse fängt das Elend an. Er kommt nicht mit diesem Stoff zurecht. Was sie ihm dort zu lernen geben, dringt nicht zu seinem Leben vor. Aber Gerrit, der Bäckersohn, sitzt wieder neben ihm, er kann abgucken und Gerrit findet das in Ordnung, aber Gerrit ist noch nicht so weit, zu spüren, dass seine Klugheit Wert hat. Aber auch das wird in Gerrit erwachen und dann wird Jeus nichts zu lachen haben. Anneke fliegt ihm voraus. Sie ist fast die Beste. Mathie und Theet sind ganz normale Schüler. Er hört jetzt, dass Bernard gut lernen kann. Johan ist ein Durchschnittsschüler, er läuft mit der Masse mit und er wird das Höchste auch gar nicht besitzen wollen. Aber Johan macht etwas anderes. Der Lange hat etwas erfunden, das Geld einbringt. Crisje ist unbedingt dagegen, aber der Lange setzt seinen Kopf durch. Nach der Schule geht Johan nun nach Emmerich und holt dort Zeitungen ab. Die muss er hier und da in den Briefkasten werfen und dies bringt Crisje drei ganze Mark in der Woche ein. Wenn sie später groß sind, sagt der Lange, können sie zupacken und er hat nicht vor, aus ihnen eine Bande von Weichlingen zu machen; seine Kinder werden zupacken. Und das bei Wind und Wetter. Wenn andere Kinder sich danach sehnen, spielen zu können, darf der gute Johan erst anderthalb Stunden auf der kahlen Straße nach Emmerich laufen, auch wenn es Stein und Bein friert oder in Strömen regnet. Johan muss Zeitungen austragen und Geld verdienen. Es ist so: Crisje findet das nicht gut, sie hat es nie gewollt, aber der Lange fordert es und

sein Wort ist Gesetz!

Und bald muss auch Bernard mit Johan mit und, wenn Jeus so weit ist, selbstverständlich! Bis in 's-Heerenberg müssen sie diese Zeitungen austragen. Der Lange ist stolz auf seine Jungen, die Zeitung, die man drüben liest, wurde von meinen Jungen in deinen Briefkasten geworfen, und natürlich, meine Jungen verdienen schon Geld. Er holt alles aus ihnen heraus! Ob dies richtig oder falsch ist, tut nichts zur Sache, Crisje, sanfte Eltern machen schwache Charaktere. Aber Johan ist schon mit einem großen Loch in der Wade nach Haus gekommen, so ein gemeiner Hund hatte ihn angegriffen und dies auch noch, da Johan bei Unserem Lieben Herrgott Dienst tut. Crisje jammert, sie wimmert Tag und Nacht, aber es nützt nichts, Johan wird Geld verdienen! Ich habe hier etwas zu sagen oder kümmere mich um gar nichts – was willst du Crisje?

Johan meckert nicht. Er hat auch ab und zu seine Abwechslung. Bernard platzt im Grunde schon vor Ungeduld, weil Johan alles Mögliche aus Emmerich zu erzählen weiß. Siehst du, Crisje? Deine Jungen lernen etwas. Doch nicht so verrückt von dem Langen. Die Jungen gelangen jetzt zu der Erkenntnis, dass sie wichtig sind, und das will doch schon was heißen. Crisje macht sich Sorgen, aber das Leben geht weiter und man gewöhnt sich an alles. Nach vier Wochen gehört es dazu. Auch Bernard rennt nach der Schule mit Johan nach Emmerich, sie wechseln sich nun ab, das hat der Lange richtig gesehen, und er hat sich darum gekümmert, dass es dreißig Cent Erhöhung dazugab und dies ist ein stattlicher Betrag für ein Kind. Aber, das Geld ist sauer verdient. Man muss die Jungen anschauen, wenn es Bindfäden regnet, nun ist das ja noch zu ertragen, aber wenn es bald Stein und Bein friert? Klitschnass kommen sie manchmal nach Hause und doch, was sagt Johan:

„Mach dir doch keine Sorgen, Mutter, ich mache es viel zu gerne." Und auch Bernard denkt so, sie erleben alles Mögliche.

Jeus ist mit dem Bäckersohn Gerrit sitzengeblieben, sie dürfen die zweite Klasse noch einmal wiederholen. Und Gerrit ist jetzt so weit, dass er anfängt, dieses über die Schulter und an ihm vorbei Schauen zu verstehen. Er wird ein kleines Geschäft daraus machen – letztendlich ist er es, der alles ausrechnet. Aber mit Gerrits ganzer Rechnerei sitzt er mit Gerrit abermals in der zweiten Klasse. Verstehen sie nicht, dass diese zwei Jungen sich selbst betrügen? Nein, das durchschauen sie nicht. Jeus muss sich jetzt darum kümmern, dass für Gerrit immer etwas Süßes da ist. Bernards Birnen sind dafür sehr gut, aber das weiß Bernard nicht. Crisje kann nicht einen Haufen Geld für Obst ausgeben, aber Bernard braucht die Mutter nicht; wehe ihm jedoch, wenn der Lange dahinterkommt. Und so gibt es denn auch keinen Garten, in dem Bernard nicht jeden Baum kennt. Er macht die Bäume wohl leichter. Wenn sie ihn erwischen, dann steht ihm ein Haufen Ärger bevor und er kommt in

den Keller. Er hat seine Ernte gut versteckt, jedoch nicht so, dass Jeus dieses Tor nicht zu öffnen wüsste. Unter dem Stroh liegt alles Mögliche. Dort kann man die köstlichsten Aprikosen finden und die schönsten Birnen, alles Mögliche, was Mutter Natur ihrem Leben jedes Jahr zu geben hat. Für Bernard haben Fußangeln und Fangeisen keine Bedeutung. Diese Sachen sind gut für Dummköpfe, und Bernard ist kein Dummkopf. Aber für solch eine feine Birne darf Jeus abermals wochenlang abgucken. Ab und zu steigt er in Bernards Paradies hinunter und er kann seine Schulden abbezahlen, denn Gerrit fordert immer wieder etwas, umsonst ist der Tod.

So wurstelt Jeus sich weiter durch. Aber sie leben in einer Zeit, in der es noch kein Obst zu stibitzen gibt und Gerrit fordert eine Belohnung. Jetzt aber hat er etwas, wofür er sicher ein halbes Jahr abgucken kann, was für ein Riesenglück. Jeus hat sein Schwesterchen bekommen. Ist das nicht toll, Langer? Hast du seine Vorhersage vielleicht vergessen? Nun ist ein Mädchen dazugekommen. Er ist wie von Sinnen. Miets ist geboren. Sie haben wirklich ein Schwesterchen, nur diese Jungen, da fehlt doch etwas, jetzt ist das Glück vollkommen. Mina geht nun wieder ein und aus, sie kann abermals herrlich mit Crisje reden und natürlich hört sie, wie es Jeus geht. Aber Mina sagt:

„Cris, die Großen waren immer dumm. Die Großen, die etwas für die Welt gemacht haben, die waren immer so dumm wie Bohnenstroh."

Aber das kann Mina Crisje nun nicht weismachen. Jeus ist schon sitzen geblieben und das hat doch wohl etwas zu sagen, aber er selbst will nichts davon hören. Gerrit will alles über Miets wissen. Er verabredet mit ihm, dass Gerrit das Schwesterchen anschauen darf und er dafür ein halbes Jahr abguckt. Gerrit darf Miets anschauen. Aber Gerrit begibt sich nicht auf dünnes Eis, er muss zuerst selbst gucken, erst dann fällt die Entscheidung. Jeus rühmt Miets in den höchsten Tönen, solch ein Kind hat Gerrit noch niemals gesehen.

„Aber wenn du die Äuglein siehst, Gerrit, dann schaust du ja in die Himmel."

Das mag ja alles sein, aber er will doch erst selbst schauen. Jeus singt ein Loblied auf Miets:

„Du musst dieses Köpfchen sehen, Gerrit. Und dann dieses Mündchen und diese feinen Händchen von Miets. Mein Gott, Gerrit, solch ein Kind hast du noch nie im Leben gesehen."

„Das weiß ich, aber für alle Menschen sind die Kinder wie Engel", bemerkt Gerrit sachlich, „für alle Menschen sind kleine Kinder wie brauner Zucker, aber der muss mir noch lange nicht schmecken."

Gerrit will doch etwas darüber wissen und fragt:

„Ähnelt eure Miets denn dem Kind von Bonges?"

Jetzt versteht er, dass Gerrit keine Ahnung davon hat, er erwidert sofort:

„Willst du unsere Miets mit diesem roten Biest von Bonges vergleichen?“

„Und willst du behaupten, dass die Kleine von Bonges ein rotes Biest ist? Ich hab schon verstanden, du hast dieses Kind gar nicht gesehen. Das ist ein Engel. Das ist ein blondes Kind und kein Rotes.“

„Ist ja alles schön und gut, aber unsere Miets ist ganz anders. Willst du Miets also nicht sehen?“

Sie verabreden, dass Gerrit Mittwochnachmittag gucken kommt. Gerrit will sich selbst eine Vorstellung davon machen können und Jeus findet das sehr gut. Miets ist ein Geschenk Unseres Lieben Herrgottes und er lässt nichts auf Miets kommen. Der rote Gerrit kommt und stellt seine Forderungen. Jeus weiß jedoch, dank Miets guckt er sicher ein halbes Jahr ab und dann sind die Sorgen auf einen Schlag weg. Er ruft noch:

„Du musst Miets mal lachen hören, Gerrit.“

„Was willst du mir weismachen? Willst du mir erzählen, dass eure Miets schon lachen kann? Du hast verdammt noch mal eine große Klappe und nichts dahinter.“

„Du wirst es selbst sehen, Gerrit.“

Da ist er. „Mutter, darf Gerrit unsere Miets sehen?“

„Selbstverständlich.“

Jeus geht mit Gerrit zur Wiege und legt los. „Sind das Äuglein, Gerrit? Ist das ein Mündchen? Sind das Finger oder nicht? Ich habe dir doch gesagt – stimmt's oder habe ich recht –, unsere Miets ist wie ein Engel. Wir haben ein Mädchen bekommen, wie kein Mensch eines bekommt, und habe ich dir zu viel gesagt? Kein Kind ist so wie Miets, stimmt’s nicht? Bist du einverstanden, dass ich nun ein halbes Jahr abgucke, Gerrit?“

Gerrit schaut und riecht etwas. Es dauert nicht lange und dann hört Jeus: „Du kannst zwar sagen, dass Miets ein Engel ist, aber sie riecht auch nach Scheiße.“

Das war ein Volltreffer. Das ist furchtbar, solch ein gemeiner roter Bäcker. Es fehlte nicht viel, dann hätte er drauflos geschlagen. Was er sich ausgerechnet hatte, ist alles dahin. Sein toller Spruch:

„Gerrit, komm einmal schauen, ich habe ein Schwesterchen bekommen“, ist wertlos. Gerrit ist nicht zu erreichen. Miets liegt da und hat ihm alles verdorben. Damit hat er nicht gerechnet und Crisje, die ihm gefolgt ist, versteht es. „Komm du mal hierher.

Nun weiß ich, warum du nicht versetzt bist. Aber dem werden wir nun einen Riegel vorschieben.“

„Was ist los, Mutter?“

„Nichts ist los, nichts.“

Der Lange wird jetzt mit seinem Lehrer reden. Und er spürt es, er ist dumm gewesen, er ist reingefallen, nun hat er sich selbst betrogen. Auf Miets

zu schimpfen hat nun keinen Sinn mehr. Er sitzt jetzt neben einem anderen Jungen. Jeus, so muss es sein. Und jetzt vorwärts, du musst es selbst tun, sonst lernst du überhaupt nichts. Und jetzt tut er sein Bestes, der Lehrer behält ihn im Auge, er lernt etwas, aber von innen funktioniert er anders. Etwas kann er nun gebrauchen und das schleppt ihn durch das Leben. Er kann denken und dieses Denken verwendet er nun für Dinge, die er nicht weiß und auch niemals lernen wird. Er stellt sich auf seinen Lehrer ein und nun weiß er es auf einmal. Und das Verrückteste von allem ist, er kann auch jetzt noch mit Fanny in den Wäldern umherstreunen. Der Lehrer sagt ihm, was er lernen muss, und jedes Mal hat er die Antwort bereit, aber sie kommt von einem anderen. Er lernt nichts!

Durch die telepathische Übertragung schleppt Jeus sich höher hinaus. Und der Rest sagt ihm, seinem Fühlen und Denken nach, nichts, und wenn sie seine kleine Persönlichkeit alljährlich auf die Waage legen, geht es knapp weiter. Kein Gramm Bewusstsein mehr ist da, aber auch nicht weniger, sodass er es weiterhin gerade so schafft, er wird die Schule auf seine Art und Weise besiegen. Ja sicher, Herr Lehrer, er hört zu, aber er ist für deinen trockenen Lehrstoff nicht offen, daran kann man nichts ändern, nichts! Andere haben ihre Fundamente gelegt, seine Seele und Seligkeit bekommen übernatürliche Weisheit zu erleben und das würde man nun im Keim ersticken und das wollen sie nicht. Dein „Geschwätz und Geseiere", diese Gelehrtheit und alles, was die Grenze überschreitet, interessiert ihn nicht. Er wird Deutsch lernen, weil es von alleine geht und er es hier und da aufschnappt, ansonsten weigert sich sein Leben, dein trockenes Getue zu akzeptieren. Alles, was du ihm zu lernen gibst, Herr Lehrer, ist für seine Persönlichkeit von nebensächlicher Natur, eine innerliche Wahrhaftigkeit hat von seinen Strukturen Besitz ergriffen und diese führen ihn bald von zu Hause hinweg zur Gesellschaft, aber das alles ist für später. Crisje denkt, wenn er später zum Katechismus geht, vor die göttlichen Problemen gestellt wird, dann werden sie etwas ganz anderes erleben. Aber auch dann, liebe Crisje, gibt er sich keine Mühe, weil er gerade dann diese anderen Kräfte zu verarbeiten bekommt, mit denen der Herr Pfarrer und seine Helfer sich keinen Rat wissen. Erst dann lernst du deinen Jeus kennen.

In der Schule, Crisje, sitzt er nur halb. Er hat jetzt gelernt, wie er sich teilen kann und dadurch erlebt er diese Stunden. Er wird unfehlbar spüren, ob der Lehrer ihn etwas zu fragen hat, die restliche Zeit benutzt er für seine Fluchten mit Fanny, weil in ihm etwas lebt und ihm sagt: Mach dir keine Sorgen, Jeus, du bekommst eine ganz andere Aufgabe für den Menschen und die Gesellschaft und eine Aufgabe Unseres Lieben Herrgotts. Aber du wirst kein Pfarrer oder Pastor, du wirst ein „kosmisch" Bewusster werden und das ist etwas völlig anderes, davon hat man hier allerdings keine Ah-

nung. Herr Lehrer, Jeus wird ein „Sokrates“! Er wird bald selbst an Sokrates vorbeifliegen, er wird dir Plato analysieren, er wird das Alte Ägypten zum trockenen und nüchternen Westen bringen, er wird Golgatha anders erleben und erfahren und dadurch seine Bücher schreiben. Nun wird man sagen, aber gerade dann muss er doch lernen, aber das lass mal in den Händen von ihnen, seinem Langen ... und von seinem Freund José, und den vielen anderen, die ihm nachfolgen, für die Jeus dient und für die sein Leben erwachen wird! Das alles kommt!

Aber die Sorgen mit Gerrit sind weg. Er gesteht sofort ein, der Rote hatte ihn ganz schön in der Hand. Er steht jetzt für sich selber und das schöne Leben und wird daraus machen, was daraus zu machen ist, Langer, sofern er es in sich aufnehmen kann. Du kannst mit ihm zufrieden sein, Crisje, mehr gibt es nicht! Jeus stellt sich jetzt ein auf seinen Lehrer und dann weiß er die Dinge. Ist dies nicht allerhand, Fanny? Dein Herrchen ist trotzdem keine Sekunde von dir weg. Vorwärts jetzt, das Leben ist doch schön, noch verdunkelt sich die Sonne nicht für Jeus, er hat es gefunden und wird weiter gehen, auch für ihn gibt es ein Gesellschaftsbewusstsein.

Und dann waren wieder genügend Birnen und Äpfel unter dem Stroh. Oh Bernard, wenn du noch mal erwischt wirst, dann kannst du dich auf etwas gefasst machen und der Keller ist für dich offen. Ach Bernard, was du jetzt in deinem Kopf hast, das ist gefährlich, das ist das Letzte, das ist reiner Mumm!

Einige Tage später war schon der Teufel los!

Frau Aanse, mein Bernard hat es getan

Unser Lieber Herrgott ist gut und allwissend, denkt Bernard, besonders, wenn Er auch noch für ein kleines Paradies in der Nähe des Hauses sorgt, in das man einfach so klettern kann und von dem die Menschen keine Ahnung haben, zumindest, wenn du früher dort bist als das Schaf, das darin lebt und diese Herrlichkeiten gar nicht alle aufessen kann.

Eines Morgens sind Frau Aanses Trauben verschwunden. Hunderte wertvoller Trauben liegen auf dem Boden verstreut, es sieht aus, als ob ein Orkan sie von den Zweigen gerissen hätte, so roh und unachtsam wurden sie heruntergeholt. Es ist schlimm, furchtbar ist das! Und Frau Aanse weiß es noch nicht einmal.

Crisje sieht, wie Bernard, auf dem Rücken liegend, genüsslich Trauben isst. Sie erschrickt sich fast zu Tode, sind das nicht die Trauben von Frau Aanse, Bernard? Bernard fühlt sich ertappt, haben sie ihn schließlich doch erwischt. Crisje duldet keinen Diebstahl.

„Was isst du da, Bernard? Trauben?"

Blitzschnell will Bernard seine Trauben verstecken, aber es ist gerade zu spät.

„Nun, kannst du mir keine Antwort geben?"

Bernard weint nicht, sondern haut schnell ab. Crisje ruft ihm jedoch nach:

„Bring die Trauben wieder zurück, Bernard. Das sind Frau Aanses Trauben. Ich weiß es."

Aber das ist nichts für Bernard. Frau Aanse wird ihm die Ohren lang ziehen, mit der Frau, die zweihundertachtzig Pfund wiegt, ist nicht zu spaßen, das weiß er haargenau, und zurückbringen, dazu hat Bernard folglich keine Lust. Aber es ist schade, jetzt muss Crisje es dem Langen sagen und dann hat er nichts zu lachen. Bernard wird schon zurückkommen. Aber er lässt sich den ganzen Tag nicht sehen. Gleich kommt der Lange nach Hause und Bernard ist noch nicht da. Es ist eine Schande. Frau Aanse wohnt zwei Häuser weiter. Was soll Crisje tun? Bernard ging zu weit, er hat lange genug darüber nachgedacht, aber ja, sie wuchsen einem direkt vor der Nase und wurden größer und dann ist er der Versuchung erlegen. Bernard dachte, mir kann ja nichts passieren, und nun siehe da, Crisje hat ihn erwischt. Bernard ist ein Prachtkerl, aber er klaut gerne, das ist ein feiner Sport für ihn. Das Schönste, was es gibt, aber weder der Lange, noch Crisje wollen etwas davon wissen, sie wollen die Jungen nicht zu Schurken heranwachsen lassen.

Crisje geht jetzt zu Frau Aanse, sie selbst wird es ihr erzählen. Frau Aanse sitzt in ihrer Ecke und weiß noch nicht, dass die Trauben hinter ihrem Häus-

chen gestohlen worden sind. Das weiß Crisje, denn sonst hätte Frau Aanse schon längst Alarm geschlagen.

„So, Crisje, kommst du mich einmal besuchen? Wir wohnen so dicht beieinander und sehen uns so wenig, was? Wir haben nie Zeit für ein Schwätzchen, und du mit deinen Jungen erst recht nicht. Wie geht es den Jungen denn? Sind die Kinder gesund? Setz dich doch zu mir, Crisje."

Das ist ja eine schöne Bescherung, denkt Crisje, dieser gute Mensch weiß noch von nichts. Frau Aanse, denkt sie, gleich wirst du anders über meine Jungen reden. Crisje hat keine Lust, lange um den heißen Brei herumzureden, sie geht direkt auf das Leben von Frau Aanse zu.

„Ja, Frau Aanse, es ist alles bestens, aber ich habe keine erfreuliche Mitteilung für dich. Weißt du noch nicht, dass deine Trauben gestohlen worden sind?"

„Was sagst du mir da, Crisje? Meine Trauben sind gestohlen worden? Und du musst kommen und es mir erzählen und ich selbst weiß nichts davon? Das ist mir noch nie passiert. Meine kostbaren Trauben gestohlen? Das ist zu viel für mein Leben, Crisje."

Frau Aanse will sich jetzt selbst überzeugen, aber ihre Beine wollen nicht mehr richtig und sie sinkt zurück in ihren Sessel.

„Es ist schlimm, Crisje, meine Beine wollen nicht mehr, sie sind geschwollen."

„Nasse Umschläge, Frau Aanse, die helfen immer."

„Das ist wahr, Crisje, ich hätte daran denken müssen. Auch meine Knie sind geschwollen."

Frau Aanse kommt mühsam auf die Beine und schaut sich die Verwüstung an und jammert:

„Du lieber Himmel, Crisje, ach, meine armen Trauben. Das ist, Gott verzeih mir, das ist mir doch zu schlimm. Wenn ich den in die Finger bekomme, drehe ich ihm den Hals um. Ich breche ihm die Knochen. Und weißt du, wer das getan hat, Crisje?"

„Ja, Frau Aanse, das weiß ich, mein Bernard hat es getan. Du musst mir sagen, was sie kosten, ich werde sie dir dann bezahlen."

„Was erzählst du mir da? Dein Bernard hat meine Trauben gestohlen? Dann geh ich zur Polizei. Der muss in den Knast, Crisje, den müssen sie ins Zuchthaus stecken. Habt ihr, du und dein Langer, denn nichts mehr zu sagen?"

Frau Aanse schimpft jetzt nach allen Regeln der Kunst mit Crisje und diese akzeptiert alles.

„Ich kann dazu nichts sagen, Crisje. Dem muss ein Ende bereitet werden. Deine Jungen wollen nichts taugen und werden im Knast enden. Das sagte Trui, und jetzt kann ich das glauben. Mein Theet würde so etwas nie tun."

„Ist das denn nicht wieder gut zu machen, Frau Aanse. Du hast nur einen, ich habe fünf. Das kann man doch wieder gutmachen?“

„Ich will dir mal was sagen, Crisje! Du bist zu vernarrt in deine Kinder, dadurch werden sie verdorben. Weißt du denn nicht, was eigene Trauben für einen selbst bedeuten? Ich plage mich Tag und Nacht, um ihnen alles zu geben, was sie brauchen, und jetzt sind sie weg. Sie sind für mich und nicht für deinen Bernard.“

Frau Aanse geht weg. Crisje soll sich fortscheren, ihre Trauer ist schlimm. Wo ist Bernard bloß? Jan Kniep sucht ihn.

„Wo warst du, Jeus?“

„Ich war bei Hosman, Mutter.“

„Weißt du nicht, wo Bernard ist? Hast du gehört, was der getan hat? Bei Frau Aanse Trauben gestohlen.“

Das ist furchtbar, denkt Jeus, jetzt wird es Bernard schlecht ergehen. Haben sie ihn schließlich erwischt. Der Lange ist schon da. „Was ist hier passiert, Cris?“ Er fühlt, dass etwas los ist. Und dann beichtet Crisje alles ehrlich.

„Wo ist Bernard?“

„Hendrik, vorsichtig, du schlägst das Kind doch nicht wegen ein paar Trauben tot?“

Aber der Lange ist außer sich. Crisje denkt, wär das bloß vorbei. Wenn Hendrik drauflosschlägt, bleibt von Bernard nicht viel übrig. „Wo steckt Bernard?“ „Hendrik ich warne dich, vergiss dich nicht.“ „Wo ist Bernard, Jan?“ „Ich weiß es nicht, Hendrik.“ „Johan, hast du Bernard gesehen?“ „Du auch nicht, Jeus?“ Kein Mensch hat Bernard gesehen? Der Lange sitzt am Tisch und kocht vor Wut, er stampft vor lauter Gift. Auf einmal glaubt er zu wissen, wo Bernard ist. Er läuft in den Gang, öffnet die Kellertür und ruft:

„Bernard, bist du da?“

Aus der Dunkelheit piept es. Bernard dachte, ich gehe schon mal hinein, muss ich ja sowieso. Der Junge klettert die Treppen hoch. Als er in Reichweite des Langen ist, packt der ihn und jetzt hängt Bernard im Raum wie ein gerade aus dem Wasser geholter Hecht. So erscheint der Lange mit Bernard vor Crisje. Crisje jammert schon, aber Bernard steht jetzt zwischen den Beinen des Langen und kann nirgendwo mehr hin. Das ganze Haus ist in Aufruhr. Jan und die Jungs sitzen da in einer Ecke, Crisje steht vor dem Langen und fleht, vergiss dich nicht, Hendrik. Der Lange stört sich an nichts. Als Jan sagen will: „Hendrik, bedenke, es ist doch noch ein Kind!“, bekommt er von ihm zu hören, dass er hier alles zu sagen hat und er seinen Mund halten soll. Jeus zittert und bebt, auch Johan weint, denn jetzt wird es losgehen.

„Da haben wir unseren Dieb, was“, beginnt der Lange. „Der kann nicht hören. Der wendet sich gegen mich und Mutter. Der macht sich aus nichts

etwas. Schau mich an, Bernard?“

Bernard schaut dem Langen in die Augen und sagt: „Schlag mich ruhig tot.“

Aber der Lange schlägt noch nicht, sondern Bernard hört: „Wenn geschlagen werden soll, Bernard, dann geschieht das, wenn es mir passt.“

Crisje hofft, dass es nicht so schlimm werden wird, aber diese Hoffnung geht nicht in Erfüllung.

„Hast du schon mehr gestohlen, Bernard?“

„Nein, Vater.“

„Weißt du das ganz genau, Bernard?“

„Ja, Vater.“

„Warum willst du nicht hören, Bernard?“

„Ich werde es nicht wieder tun, Vater.“

„Wenn du noch einmal wagst, zu stehlen, dann schlage ich dich wirklich tot.“

Crisje denkt, dass er mit einem ordentlichen Rüffel davonkommt, aber das ist nicht so, Crisje. Der Lange legt Bernard über seine Knie und schlägt drauflos, dass Crisje vor Schmerzen zusammenbricht. „Hendrik, hör auf damit, du schlägst dein Kind tot.“ Hendrik gibt ihm so viel, dass von Bernards Popo nicht viel übrig bleibt.

„So, und jetzt ohne Essen ins Bett.“

Bernard kann abziehen. Das Kind kann beinahe nicht mehr laufen. Crisje akzeptiert das nicht. Als alle dabeistehen, sagt sie:

„Versuch das nochmals, Hendrik. Wenn das noch einmal geschieht, gehe ich mit den Kindern weg, das ist keine Strafe mehr, das ist eine Schande.“

Aber der Lange sagt zu Crisje, dass sie gleich darüber sprechen werden. Der Lange sieht, dass Crisje mit Essen hantiert.

„Cris, ich sagte, ohne Essen ins Bett.“

„Das sind doppelte Strafen, Hendrik. Du kannst machen, was du willst, aber Kinder ohne Essen schlafen zu lassen, damit bin ich nicht einverstanden.“

„Ich sagte, ohne Essen ins Bett, Cris.“

Bernard liegt und lutscht genüsslich an einer Birne. Johan sieht das.

„Hast du doch etwas zu essen, Bernard?“

„Hast du die Augen zu?“

„Hast du keine Schmerzen, Bernard?“

„Ich will mit Schmerzen nichts zu tun haben.“

Johan bekommt Respekt vor Bernard. Was ist das für ein Kerl. Das hätte er nicht gedacht. Bernard ist stark! Nein, Johan hätte dies nicht gewagt und er stiehlt auch nicht, er findet das Klauen nur beängstigend. Unten wird es anders ausgetragen. Der Lange sagt:

„Willst du die Klauerei noch unterstützen, Cris?“

„Das weißt du ja wohl besser, Hendrik, aber das ist nicht Strafen. Du wusstest ja nicht mehr, was du tatest. Du warst ja wie besessen.“

„Ich bin der Vater und ich werde wissen, wie meine Kinder bestraft werden müssen, Cris.“

„So, hast du das gedacht. Und hast du gedacht, dass ich das weiter gut finde. Und dass ich dich mit den Kindern das tun lasse, was du denkst. Ich sage dir eines: Wenn das noch einmal passiert, Hendrik, gehe ich weg! Dies ist nicht Strafen, sage ich dir. Du schlägst aus ihnen die Achtung heraus. Die Kinder bekommen Angst vor dir.“

„So, das hast du gedacht, Cris. Hast du denn gesehen, dass der Angst vor mir hatte?“

„Hast du das denn nicht verstanden, Hendrik? Begreifst du denn nicht, dass Bernard sich gegen dich wendet? Mit Milde kommen wir weiter.“

„Entweder bin ich Vater oder ich bin es nicht, Cris.“

„Du bist der Vater der Jungen, selbstverständlich, aber ich bin auch noch da. Und wenn du wieder so strafen willst, dann reden wir weiter, Hendrik.“

So, Langer, da hast du deinen Teil weg. Crisje weint, das war zu verrückt. Sie geht nach oben und schaut nach Bernards Popo. „Mein Gott, was hat der dir den Popo weggeprügelt.“

„Ich fühle nichts, Mutter“, sagt Bernard.

Als sie nach unten kommt, sagt der Lange: „Merkst du denn nicht, Cris, dass die Kinder jetzt zwischen uns stehen?“

Crisje denkt kurz nach und gibt dem Langen recht. Aber, schau einmal selbst, was du getan hast. Der Lange lenkt ein. Sie reden noch lange, Crisje muss ihm recht geben und der Lange gibt ihr recht. Sie können wieder weitermachen. In Zukunft straft der Lange anders. Und Crisje hält ihren Mund, wenn Vater die Jungen ins Gebet nimmt. Unser Lieber Herrgott sagte:

„Gut so, Crisje und Hendrik, so geht es gut, versteht einander, sonst wachsen euch die Jungen über den Kopf, und das darf nicht sein. Aber, Langer, dies war etwas zu viel.“

Johan sieht, dass Bernard unter dem Stroh herumstöbert, und will alles darüber wissen. Jan Kniep freut sich in seiner Ecke, er versteht es und findet, Bernard ist ein toller Kerl. Johan bekommt von Bernard:

„Halt doch deinen Mund, mit deinem Geheule, sonst haue ich dir eine rein. Ich habe genug Essen.“

Etwas später essen sie zusammen leckere Birnen und Äpfel. Auch für Jeus ist Bernard ein Wunder und noch etwas später fallen allen die Augen zu und das Tagesbewusste schläft, um das Alltägliche zu vergessen, aber morgen ist wieder ein Tag. Der Lange ist noch nicht weg, da steht Crisje schon vor den Betten.

„Lass mich mal nach deinem Popo schauen, Bernard.

Mein Gott, du hast ja keinen Popo mehr. Hast du Schmerzen, Bernard?“

„Nein, Mutter, ich spüre nichts.“

„Aber du bleibst heute im Bett.“

„Ich spüre nichts, Mutter.“

Auch Johan muss schauen. Auch er findet, dass Bernards Popo praktisch weg ist. Er geht nach unten. Bernard steht jetzt im Vorzimmer auf einem Stuhl vor dem Spiegel und betrachtet sich selbst. Er muss zugeben, das ist kein Popo mehr, der Lange hat ihn grün und blau geschlagen. Aber was bedeutet das? Nichts bedeutet das, nichts! Crisje hört jetzt von ihm, dass er zu Frau Aanse geht, um es wieder gutzumachen.

„Traust du dich das, Bernard?“

„Natürlich, Mutter.“

„Und wirst nie mehr stehlen, Bernard?“

„Natürlich nicht, Mutter.“

„Versprichst du mir das, Bernard?“

„Ja, Mutter.“

Es ist beinahe nicht zu glauben, wie tapfer das Kind doch ist, schade, dass Bernard klaut. Bernard wagt alles und geht bewusst zu Frau Aanse. Jetzt geschieht es, denkt Crisje. Da hört sie Pferdegetrappel, das ist die Polizei. Nein, sie gehen an ihrer Tür vorbei.

„Frau Aanse?“ Bernard steht vor der dicken Frau und beichtet alles.

„Frau Aanse ... ich komme beichten. Ich habe Ihre Trauben gestohlen, ich werde es nie wieder tun. Ich bitte Sie um Verzeihung. Mein Vater hat mich beinahe totgeschlagen, Frau Aanse. Schauen Sie selbst.“

Bernard zieht seine Hose herunter und zeigt Frau Aanse seinen grün und blau geschlagenen Popo. Frau Aanse schaut und denkt, so eine Tracht Prügel hätte sie Bernard nicht gegeben. Das Kind schaut ihr in die Augen und wartet ab.

„Das nennt sich, Gott vergebe mir, Bernard, eine Tracht Prügel bekommen. Das muss ich sagen, dein Vater kann das.“

„Ja, Frau Aanse, damit kennt Vater sich aus.“

„Mach deine Hose mal wieder zu. Ich hab es schon gesehen.“

„Willst du denn nicht draufhauen, Frau Aanse?“

Da muss Frau Aanse lachen. Oh, dieser Bernard. „Nein, Bernard, du hast schon genug Prügel bekommen, und ich finde dich auch tapfer.“ Sie hört jetzt nichts anderes als: „Ja, Frau Aanse, natürlich Frau Aanse, Sie haben recht, Frau Aanse. Ich werde es nicht mehr tun, Frau Aanse. Ich werde daran denken, Frau Aanse! Nein, Frau Aanse, ihr Theet würde das nicht tun, das weiß ich, Frau Aanse, dafür ist ihr Theet viel zu gut.“

Und was tut Frau Aanse? Sie findet, Bernard ist der Beste von allen.

Ob Bernard kein Glas Limonade haben möchte? Ist das nicht allerhand, Bernard? Schau selbst, Crisje, sonst glaubst du es gleich nicht, Bernard trinkt mit Frau Aanse Limonade. Frau Aanse geht nicht zur Polizei, sie hat Bernard vergeben. Und, Crisje - sie sind Freunde geworden. Wie wird das Unserem Lieben Herrgott gefallen. Als Crisje das hört, kann sie es nicht glauben. Wie hat dieser Lausebengel Frau Aanse beeinflussen können? Auch der Lange gibt zu, dass Bernard sich gut herausreden kann, aber das Klauen muss aufhören. Vier Wochen später fragt Bernard Jeus, ob er nachschauen will, wie viel Birnen bei Hosman an dem kleinen Bäumchen sitzen. Jeus erschrickt sich fürchterlich. Ist Bernard verrückt geworden? Nein, Bernard ist nicht verrückt, er weiß, was er will. Pass gut auf, er will die Riesenbirnen haben. Jedes Jahr haben sie ihn damit gepiesackt, die Kinder von Hosman. Dieses Jahr sind die Riesenbirnen für ihn. Diese Birnen sind die größten der ganzen Gegend. Der Sport, sie zu bekommen, ist für Bernard wie essen und trinken, und erst, wenn er die hat, hört er auf zu klauen. Jeus spürt: Das ist waghalsig. Hosmans Hector ist ein mieser Bluthund. Bernard hat seinen Plan schon fertig, jeden Morgen holt er die Milch und schwatzt ein wenig mit Mieneke und Gerrit, er will kurz Hector sehen. Und das gelingt. Hector bekommt leckere Wurst, aber Crisje - die sieht, dass der Vorrat über dem Ofen schwindet - fragt sich: Habe ich gestern etwas von dieser Wurst abgeschnitten? Jetzt hängt da nur noch ein kleines Wurstende. Das ist verdächtig, aber die Kinder essen viel und gut. Wie viele Birnen an dem Bäumchen hängen, weiß Bernard schon. Das lohnt sich. Es ist ein Sport, den man nicht jeden Tag erlebt. Der Lange muss demnächst in Deutschland singen, es könnte nicht besser sein.

An dem Abend, an dem Bernard zuschlagen will, regnet es. Er hat alles gut vorbereitet. Hector wird sein Vergnügen haben und er bekommt die Riesenbirnen. Da wird es schöne belemmerte Gesichter zu sehen geben! Eben den Stokkumse Weg hinunter, dann in den Garten, jeder Schritt ist berechnet.

„Hector? Hector ... hier ist etwas für dich."

Der Hund schnuppert an der leckeren Wurst, das Tier spürt einen Bekannten. Wochen im Voraus hat er Hector an sich gewöhnt. Inzwischen klettert Bernard in das kleine Bäumchen und stopft seine Taschen und den Korb voll. Die Vier, die jetzt noch dranhängen, dürfen sie behalten. Er hätte nicht gedacht, dass es so einfach gehen würde. In weniger als einer halben Stunde ist er wieder zurück.

„Hast du sie, Bernard?"

„Ssssst ... halt den Mund. Aber ich hab sie."

Bernard schläft gut, er hat damit nichts zu tun, die Trottel essen dieses Jahr keine eigenen Birnen. Schon früh schauen Bernard und Jeus durch das Dachfenster zur gegenüberliegenden Seite.

„Sie sitzen vor dem Fenster, Bernard, sie denken, dass wir das getan haben. Schau, da sind Anneke und Mieneke."

Und jawohl, die Familie schaut hinüber, das hat einer von der gegenüberliegenden Seite getan. Crisje weiß noch nichts. Wer holt Milch?

„Ich, Mutter."

Bernard geht weg. Die ganze Familie, sogar Hosman selbst, empfängt ihn dort.

„Du weißt nicht zufällig, Bernard, wer heute Nacht unsere Birnen gestohlen hat?"

„Wurden Ihre Birnen gestohlen, Hosman? Die großen Birnen? Aber mein Gott, Hosman, ist das nicht eine Schande?"

Der Bauer schaut ihm in die Augen, aber Bernard schaut zurück. Nein, ein Junge kann nicht so lügen. Aber sie glauben Bernard noch nicht. Er wird jetzt beweisen müssen, was er kann, und er gibt ihnen die Sicherheit. Das ganze Viertel weiß es schon. Ist das nicht eine Schande? Der Grintweg ist in Aufregung. Nein, ich habe es nicht getan Frau Hosman, ich würde nicht einmal daran denken.

„Mutter, bei Hosman haben sie heute Nacht die großen Birnen gestohlen."

„Was sagst du, Bernard?"

„Ja, Mutter, sie fragten mich, ob ich etwas damit zu tun hätte."

„Mein Himmel, und das waren diese großen Birnen."

„Ja, Mutter, sie haben dort nur einen einzigen Baum dieser Art und Hector hat sie nicht in die Beine gebissen."

„Hat der Bluthund denn geschlafen, Bernard?"

„Ich weiß es nicht, Mutter."

Bernard ist ruhig. Jeus sagt nichts. Er hat heiligen Respekt vor Bernard. Sie haben sich dort auf der anderen Seite jedes Jahr über sie lustig gemacht und das ist jetzt vorbei. Jetzt wissen die Kinder, die Geizhälse und Angeber, wo der Hammer hängt. Jeus schlendert zu Gerrit, er will hören, was sie dort zu sagen haben.

„Weißt du nichts davon, Jeus?" fragt Gerrit.

„Wie soll ich das denn wissen, Gerrit. Aber ich finde, es ist eine Schande."

Auch Gerrit schaut schräg, Anneke schimpft ihn aus, aber das akzeptiert er nicht.

„Weißt du wohl, Anneke, dass du das beichten musst?"

Das gibt ihr einen Moment zu denken. Man kann nicht so einfach jemanden verdächtigen. Nein, kommt dann:

„Wir haben damit nichts zu tun, Anneke. Nein, Hosman, selbstverständlich nicht, aber hat Hector denn geschlafen?"

Der Lange kommt nach Hause. Bernard steht wieder zwischen den Schraubzwingen des Langen. „Schau mir in die Augen, Bernard."

Der Lange schaut, aber Bernard blickt zurück.

„Du hast es wirklich nicht getan, Bernard?“

„Nein, Vater, ich habe nichts damit zu tun. Ich will nicht mehr stehlen, Vater.“

Der Lange bespricht den Fall mit Gerrit Noesthede. Es ist ein Streich, vor dem man Respekt haben muss. Jeus wird bei den Hosmans nicht mehr angeschaut, aber das dauert nur kurz, Crisje braucht zwei Tage später Stroh. Und das liegt oberhalb des Schweinestalls, sie zieht ab und zu an dem Stroh und schmeißt es den Schweinen vor. Heute Morgen ist für Crisje mehr als nur Stroh zu sehen, ein Berg Obst kullert ihr entgegen.

„Du lieber Himmel, was ist das?“ Birnen und Pflaumen, Äpfel und Mohrrüben, alles Mögliche rollt nach unten. Bernard sitzt wieder in der Patsche, jetzt kann er heute Abend seine Hose runterziehen. Crisje findet, dass dies sehr schlimm ist. Aber die großen Birnen von Hosman sind nicht dabei, die liegen irgendwo anders.

„Bernard, was machst du mir doch für Kummer“, jammert Crisje, sie weiß, was ihn erwartet, sie kann das nicht verschweigen. Hendrik hat recht, das Kind wird im Gefängnis enden. Bernard kann nichts sagen, er weiß es. Jeus und Jan haben Mitleid mit ihm. Der Lange schlägt ihn tot. Das sieht jetzt nicht gut aus für Bernard. Da ist Vater. Was ist los, Cris? Der Lange hört von dem Drama.

„Was hast du mir jetzt zu sagen, Bernard? Nichts?“

„Nein Vater, schlag mich jetzt ruhig tot, ich hab es verdient, Vater, schlag nur zu.“

Das ist mir ein Junge, denkt der Lange. Aber Hendrik denkt nach; er hat durchaus etwas von Crisje gelernt. Er denkt jetzt ausgezeichnet, noch nie hat der Lange so denken können. Kommt es daher, dass er so einen Erfolg auf der Bühne gehabt hat? Peter, Gerrit und die Jungen von Smadel kommen noch, sie treten ein und sehen, dass der Lange mit Bernard beschäftigt ist.

„Was los ist, Gerrit? Der hier hat sich ein Paradies zusammengestohlen, das ist alles.“

Crisje steht bei dem Langen und sagt nichts, aber sie schaut. Was tut Hendrik? Bernard totschlagen? Sie betet, sie denkt, sie weint innerlich. Der Lange lächelt. Das Gericht, vor dem Bernard steht, wird entscheiden. Dann fragt der Lange:

„Ich könnte dich totschlagen, Bernard. Natürlich kann ich das. Aber ich will dir etwas ganz anderes erzählen.“ Und dann zu Crisje:

„Cris, die Jungs müssen weg.“

Die Jungs müssen raus aus der Küche. Dann sagt der Lange: „Bernard, wenn du mir jetzt alles ehrlich beichtest, werde ich vieles übersehen. Aber ich will alles wissen. Und ich sage dir dazu, wenn ich wieder höre, dass du

stiehlst, bringe ich dich selbst zur Polizei. Mutter weiß das. Wir sind arme Menschen, Bernard, aber wir sind keine Diebe! Verstanden? Wir sind keine Landstreicher. Wir haben dafür zu sorgen, dass wir Unserem Lieben Herrgott jeden Tag in die Augen sehen können. Glaubst du das, Bernard?"

„Ja, Vater."

Die großen Männer schauen, sie wissen jetzt, auch Crisje, dass der Lange es wahrhaftig noch einmal probiert. Von Crisje bekommt Hendrik ihr Verständnis, aus ihren Augen strahlt ihm reine Liebe entgegen und die Erkenntnis, so ist es besser, Hendrik, damit ist Unser Lieber Herrgott zufrieden. Jetzt bekommen die Kinder wieder Achtung vor dir, Hendrik, sie spüren wieder, dass du ein Vater bist und dass du den Verstand besitzt, als Vater aufzutreten, und weißt, wie du zu handeln hast. Sicher, Crisje spürt, dies ist eine ehrliche Chance! Und Bernard beichtet dem Langen.

„Ist sonst noch etwas, Bernard?"

„Ja, Vater."

„Was weißt du denn noch, Bernard? Schäme dich nicht."

Und jetzt bekommt der Lange zu hören, dass er die Riesenbirnen bei Hosman gestohlen hat. Der Lange erschrickt. Gerrit Noesthede fühlt ein „Kribbeln von innen", Peter und die anderen verstehen, wie bewusst Bernard ist und wie fehlerlos er stehlen kann. Was ist das doch für ein Kerl, denkt Gerrit. Vor so einem Jungen muss man Respekt haben. Der Lange fährt fort.

„So, Bernard, hast du dort die großen Birnen weggeholt."

„Ja, Vater."

„Warum hast du das getan, Bernard?"

„Weil sie mich jedes Jahr gehänselt haben, Vater."

„So, und das kannst du nicht vertragen, was?"

„Nein, Vater."

„Aber es gibt so Vieles, Bernard, was wir Menschen anschauen und wovon wir trotzdem die Finger lassen müssen. Sieh doch mich einmal an, Bernard. Was habe ich nicht für dich getan. Lass die Männer dir das einmal erzählen. Was würdest du sagen, wenn ich nicht mehr da wäre?"

Bernard fühlt, wo der Lange hin will, und ist bereit, er sagt zum Langen:

„Ich will für kein Geld der Welt auf dich verzichten, Vater."

„Meinst du das ernst, Bernard?"

„Natürlich, Vater."

„Schau mal, Bernard. Dies ist das letzte Mal. Wenn ich dir wieder gegenüberstehe, dann geschieht etwas ganz anderes. Wenn du mir versprechen willst, dass du die Finger von den Sachen anderer Leute lässt, verspreche ich dir, dass ich dir keine Tracht Prügel gebe, und du brauchst auch nicht in den Keller. Aber, wenn du vorhast, mich zu betrügen, dann tu ich ganz was anders."

„Ich will dich nicht betrügen, Vater."

„Deine Hand darauf, Bernard?"

„Auf mich kannst du zählen, Vater!"

Der Lange legt seine Hand um die von Bernard. Crisje ist glücklich. „Und jetzt ab ins Bett. Aber erst essen, Bernard."

„Ja, Vater!"

„Cris", sagt Gerrit zu ihr, „Cris, von mir bekommt er zehn Mark für sein Stehlen. Hendrik, ich meine es ernst."

Sie lachen. Oben wird alles besprochen. Jeus fragt: „Hörst du jetzt mit dem Klauen auf, Bernard?"

„Natürlich, aber ich schlafe jetzt."

Der Lange weiß, so ein Abenteuer hat er in seiner Jugend nicht erlebt. Bernard ist unerhört gut weggekommen. Crisje denkt, dass sie dies gut machen muss. Sie beichtet, sie wird dafür arbeiten. Auf Frau Hosmans Feld kommt sie zu einem menschlichen Gespräch. Frau Hosman ist nicht so gefühllos, dass sie dies nicht versteht. Crisje beichtet auch dort alles ehrlich. Frau Hosman weiß jetzt, dass Bernard es getan hat. Was tut Frau Hosman? Auch sie hat denselben Lieben Herrgott. Als Crisje Wochen später todmüde nach Hause kommt und ihr Rücken von der Arbeit auf Hosmans Feld gebrochen ist, fragt Bernard, warum Mutter so spät nach Hause kommt und warum Mutter sich so müde arbeitet, Vater verdient doch Geld und er selbst wird sich um die Zeitungen kümmern, sagt Crisje:

„Komm du mal her zu mir, Bernard. Du musst jetzt gut zuhören. Du weißt doch, dass ich alles beichten muss?"

„Ja, Mutter, natürlich."

„Nun, Bernard, als ich das beichtete, sagte Unser Lieber Herrgott zu mir, Crisje, das musst du wieder gutmachen. Und jetzt, Bernard, muss ich für das arbeiten, was du gestohlen hast. Dies hat der Herr Pastor mir aufgegeben, Bernard. Ich wollte für all die Arbeit keinen Cent haben."

„Wissen sie auch, dass ich das getan habe, Mutter?"

„Nein, Bernard, aber ich kann es Frau Hosman sagen."

„Und tust du das, Mutter?"

„Wenn du nie mehr stiehlst, Bernard, nein, dann brauche ich nicht darüber zu sprechen. Was würdest du sagen, wenn sie dich dein ganzes Leben lang als Dieb beschimpfen, wie würdest du das finden, Bernard?"

„Das ist schlimm, Mutter."

„Jetzt siehst du es selbst, Bernard."

„Ich stehle nicht mehr, Mutter."

Dann fiel auch Bernard in sich zusammen, gegen seine Mutter kam er nicht an und er versprach ihr, dass es aus war mit dem Stehlen. Es herrschen Ruhe, Friede und Glück, dies ist heiliger Respekt! Hierdurch kommt neues

Leben, fühlt Crisje und der Lange hat eine Menge gelernt! Doch fragt Crisje sich, wo Bernards Leben wohl stranden wird. Ist dieses brausende Gefühlsleben wohl zu zähmen?

Noch etwas Geduld, Crisje, und du weißt es!

Das ist eine Lüge, Herr Pastor

Wenn Crisje von einer Sache fest überzeugt ist, so von Jeus im Hinblick auf den Religionsunterricht; dem schaut sie sehnsüchtig entgegen und das wird für den Herrn Pastor den Himmel auf Erden bedeuten. Dafür ist sein Leben offen und sie weiß alles davon, der Lange ist auch davon überzeugt, dass er dort an allen vorbeiziehen wird, das werden sie genießen.

Jeus ist zum Katechismusunterricht. Er malt es sich in allen Farben aus, mit Crisje redet er tagaus, tagein darüber. Jetzt wird er alles über Unseren Lieben Herrgott erfahren dürfen.

„Guten Tag, Jeus!"

„Guten Tag Herr Pastor!"

„Kinder, dies ist nun Jeus von Mutter Crisje."

Wissen die Kinder das nicht? Warum macht der Herr Pastor soviel Aufheben von Jeus? Ist der vielleicht anders als wir? Aber die Gedanken des Herrn Pastor gehen nun zurück zu dem Augenblick, als Jeus geboren wurde, und wovon Crisje ihm so viel erzählt hat. Abermals erlebt er jene nicht gekannte Stille dieses Augenblicks, als er neben Jeus' Wiege saß, den Flug, den er erleben durfte und danach die schönen Augenblicke in der Kirche, als er niederkniete, betend seinem Herrgott für diesen Kontakt mit dem Raum dankte; er denkt an so vieles, und jetzt ist dieses Leben zu ihm gekommen und er wird es unterrichten. Jeus genießt, es geht bestens, die ersten Vormittage waren für ihn zum Kennenlernen. Der Herr Pastor spricht heute Morgen über die Verdammnis und das ewige Verbrennen. Innen in dem Kind kommt eine Reaktion. Er ist nicht länger er selbst. Es geschieht etwas, es ist gerade so, als ob er aus seinem Körper heraustritt, wenn José bei ihm ist und er durch diesen Raum fliegt, es ist, als ob er alt geworden ist, aber er ist doch auch wieder er selbst. Ab und zu spürt er, dass er nur noch ein Fitzelchen von sich selbst hat, der Rest löste sich auf, aber wodurch? Auf einmal meldet er sich und ruft dem Herrn Pastor zu:

„Das ist eine Lüge, Herr Pastor!"

Die Kinder erschrecken sich, der Herr Pastor denkt, dass die Welt zusammenbricht, aber es geschieht nichts, nur Spannung ist entstanden. Es ist gewissermaßen geistig der Teufel los. Der Herr Pastor lässt sich das nicht bieten und fragt:

„Warum ist das eine Lüge, Jeus?"

„Das ist doch klar, Herr Pastor. Unser Lieber Herrgott kann doch seine Kinder nicht kaputt machen?"

Die Kinder zittern. Der Herr Pastor spricht auf einmal über etwas ganz

anderes, er muss darüber mit dem Langen reden. Und jetzt ist der Lange im Pfarrhaus und redet mit seinem Freund über Jeus.

„Was gibt es, Herr Pastor?"

„Hendrik, ich habe dich rufen lassen, weil ich dir ernste Dinge zu sagen habe. Wir kennen einander. Ich weiß alles von Jeus, aber Jeus bringt mir alles durcheinander. Ich kann das nicht gutheißen, Hendrik. Das ist schlimm! Das ist sehr schlimm, Hendrik. Jeus tritt mir auf die Füße."

Der Lange hört zu. Eigentlich muss er darüber lachen. „Glaubt der Herr Pastor denn selbst, dass Unser Lieber Herrgott die Menschen verdammt?"

„Ja, Hendrik, du lachst, aber du solltest lieber darüber weinen. Ich sage dir, das ist schlimm! Was sollen meine Kinder darüber denken, Hendrik? Das spricht sich in der Stadt herum. Das wird ein Aufstand. Hast du daran nicht gedacht?"

„Ist das denn wirklich so schlimm, Herr Pastor?"

„Ich finde es allerhand."

„Glaubst du denn selbst, Herr Pastor, dass Unser Lieber Herrgott uns für alle Zeiten brennen lässt? Das kann sogar meine Cris nicht glauben und du weißt doch, wie meine Cris ist, nicht wahr, Herr Pastor. Ich kann das auch nicht verstehen. Wer kann das nun verstehen, Herr Pastor? Das bedeutet ja, den Leuten Angst zu machen. Wir mögen dich sehr, Herr Pastor, aber das? Nein ...", lässt der Lange ihn wissen, „daran glauben wir nicht."

„So, na dann weiß ich Bescheid, Hendrik."

Crisje hört es. Aber auch Crisje nimmt das nicht hin. Unser Lieber Herrgott kann seine Kinder nicht vernichten, aber deshalb braucht man nicht gleich alles über Bord zu werfen. Crisje ist großherzig und tief, aber die Menschen verstehen das nicht. Crisje beichtet und nun redet sie über Jeus. Weiß der Herr Pastor denn nicht mehr, dass Jeus anders ist als andere Kinder? Der Herr Pastor ist nicht dumm, er schlägt Crisje und den Langen nicht, aber er muss darüber nachdenken.

„Du musst das nicht so schwer nehmen, Crisje, aber das sind Sorgen, für mich und für euch selbst. Ich muss an meine Kinder denken."

Crisje glaubt nicht an die Verdammnis und doch ist sie ein so gläubiges Kind. Aber der Religionsunterricht geht weiter. Der Herr Kaplan wird ihn schon kriegen. Und das ist eine andere Persönlichkeit. Der Herr Pastor hofft, dass Jeus sich schon ändern wird. Crisje hört noch:

„Mir geht es darum, Crisje, woher er das hat? Das könnte wohl der Teufel sein. Nicht wahr, Crisje, du weißt selbst, welchen Gefahren wir ausgesetzt sind."

Das stimmt schon, aber lass Jeus in Ruhe. Jeus hat recht! Crisje braucht ihn nicht ins Gebet zu nehmen. Er trottet zum Religionsunterricht, der Herr Kaplan hat etwas? Wie ist dieser Mann kurz angebunden zu ihm. Lauert

dieser Mann auf ihn? Was hat er dem Herrn Kaplan getan? Hat man diesen Mann gewarnt? Die Kinder spüren etwas, was hat Jeus angestellt? Er sitzt dort und hört zu und ist sich nichts bewusst. Der Herr Kaplan schaut ihn jedoch streng an, spürt Jeus, und das kann er nicht begreifen. Als der Kaplan auch darüber redet, dass man für eine Sünde ewig ins Fegefeuer muss und nichts von einem übrig bleibt, fährt er auf einmal von seinem Sitz auf und sagt:

„Das stimmt nicht, Herr Kaplan, das ist auch eine Lüge."

Mit offenem Mund schauen die Kinder zu Jeus. Was will dieses Bürschchen? Erzähle ich Lügen? Ist dieses Kind vom Teufel besessen? Die Klasse wird unruhig, die Kinder erheben sich, Jeus hat wirklich Traute. Es geht zwischen Jeus und dem Herrn Kaplan. Dieses Kind ist ketzerisch! Er zerrt Jeus von Mutter Crisje aus seiner Bank und stellt ihn in eine Ecke. Dort kann er nun zuhören, das ist sehr schlimm und eine beträchtliche Strafe. Danach kehrt der Herr Kaplan zurück und betet. Er betet mit den Kindern für Jeus, dass Unser Lieber Herrgott dieses Leben vor all dem Verkehrten schützen möge, und dass Er den Teufel in diesem Leben für Kirche und Seligkeit verbannen werde. Es ist eine entsetzliche Schande für Jeus. Die Kinder sorgen schon dafür, dass jeder davon erfährt, und dann wird er als Ketzer bekannt sein. Hier stimmt etwas nicht. Der Herr Kaplan fährt fort, er betet nochmals, aber dann springt Jeus plötzlich auf eine Bank und sagt:

„Ist das Liebe?" In echtem und reinem Holländisch bekommt der Herr Kaplan von Jeus zu hören:

„Ist dies Liebe, frage ich Sie? Wie hat Christus die Kinder empfangen? Davon haben Sie nichts. Sie hätten bei Ihren Kühen bleiben sollen!"

Es ist mäuschenstill. Der Mann läuft zu Jeus und gibt ihm eine Tracht Prügel.

„Auch das noch", hört der Geistliche sagen, „auch das noch: Lasset die Kinder zu Mir kommen, aber was machen Sie?"

Hörst du es? Das ist ein Ketzer! Ein Kind redet wie ein Erwachsener. Das ist ketzerisch! Er hört auf, aber Jeus muss dort stehen bleiben. Eine halbe Stunde vergeht. Jeus weiß nicht mal, was er diesem Mann erzählt hat. In dem Augenblick, in dem sein Mund sich öffnete, wurde er schläfrig. Er spürte sogar seine Füße und Beine nicht mehr. Das ist ja erstaunlich, denkt er kurz, wie damals, auf den Wolken, oder als er im Wald um Unseren Lieben Herrgott weinte. Von damals, von dort und hier, ist es genau dasselbe, aber es dringt nicht bis zu seinem Leben durch, er muss jetzt vorsichtig sein, sonst treten sie ihn in die Hölle. Eine Stunde ist schon vergangen und er bekommt seine Freiheit immer noch nicht. Er spürt jedoch, dass man ihm folgt. Es ist genau so, als ob ihn Tausende von Menschen anschauten. Sie lauern auf ihn und sie wollen wissen, was er tut. Nun gut aufpassen, denkt Jeus, sonst kom-

me ich hier niemals weg. Und dann kehrt der Herr Kaplan zurück.

„Schau mich mal an, Kleiner!“

Er schaut in die Augen des Herrn Kaplan. Ist etwas? Was habe ich eigentlich gemacht? Warum schlagen Sie mich? Weshalb beißen Sie mich innerlich so? Können Sie denn nicht anders auftreten? Können Sie mir denn diese großen Dinge nicht erklären?

„Verschwinde und komme mit anderen Gedanken zurück oder verlasse den Religionsunterricht.“

„Ja, Herr Kaplan, ich werde dafür sorgen.“

Er weg und jetzt in die Schule. Dort wissen sie schon, dass er bestraft worden ist. Der Lehrer kennt den Langen gut. „Erzähle mir mal, Jeus, was ist dort geschehen.“

„Ich weiß es nicht, Herr Lehrer.“

„So, ist das so?“

„Ich musste nachsitzen, Herr Lehrer.“

„Weswegen, Jeus?“

„Das weiß ich nicht, Herr Lehrer.“

Der Mann kommt nicht dahinter. Die Kinder haben ihm weisgemacht, Jeus habe gesagt, dass Unser Lieber Herrgott die Menschen nicht verbrennen lässt. Und das ist alles! Mehr ist nicht! Der Lehrer wird mit dem Langen reden. Und nun hören Hendrik und Crisje, dass Jeus aus der Bank geschlagen wurde, weil er niemals glauben kann, dass Unser Lieber Herrgott die Menschen kaputt macht. Crisje wird mehr darüber erfahren. Am Abend geht Crisje zum Pfarrhaus. Als sie alles weiß, sagt sie zu ihrem guten Vater:

„Willst du mir sagen, Herr Pastor, dass Jeus besessen ist? Dann bist du es auch, Herr Pastor.“

„Aber Crisje?“

„Nichts Crisje, Herr Pastor. Jeus ist anders und das weißt du genauso gut, wie ich das weiß. Das stimmt doch, Herr Pastor? Kann Unser Lieber Herrgott nun die Menschen verdammen? Sag es nur selbst. Das ist doch nicht möglich? Wird Unser Lieber Herrgott seine Kinder verbrennen lassen, wenn ich dies schon niemals könnte? Ist das nicht verrückt, Herr Pastor? Soll ich dir mal etwas sagen? Wenn die Menschen so weit kommen, dann laufen sie aus der Kirche fort. Und du bist selbst schuld. Du musst dies ändern, Herr Pastor.“

„Aber Crisje?“

„Nein, Herr Pastor, das ist eine Lüge! Da kann ich selbst mich auch nicht anschließen, dass du das nur weißt. Wird Unser Lieber Herrgott mich verdammen?“

„Aber ich habe doch nicht gesagt, Crisje, dass du schlecht bist?“

„Aber das ist nicht zu glauben, Herr Pastor. Weißt du denn alles von mei-

nem Jeus? Dann werde ich es dir erzählen."

Und nun erfährt der Herr Pastor alles über Jeus. Was sagt der Herr jetzt? Willst du immer noch sagen, dass Jeus besessen ist? Jeus war in den Himmeln. Ich war mit ihm dort, Herr Pastor. Jeus stand vor Golgatha, er hat die Engel gesehen und gesprochen und er hat Unseren Lieben Herrgott persönlich gesehen. Und kann er jetzt besessen sein? Sie müssen die Verdammnis aus unserer Kirche entfernen, Herr Pastor, die Leute bekommen Angst vor Unserem Lieben Herrgott. Stimmt das vielleicht nicht? Der Herr Pastor wird tun, was er kann. Er wird bei einer höheren Instanz nachfragen, auch er ist davon überzeugt, dass Gott nicht ewig verdammen kann, so dumm, so armselig ist er nicht. Es geht nach Rom, weiß Crisje, aber Jeus lassen sie unbehelligt! Sie sind sich einig geworden, sie werden Jeus anders behandeln. Und wie ist das nur möglich, es geht gut. Plötzlich kam das Verständnis und Jeus gibt klare Antworten und Fragen, aber diese Fragen werden jetzt nach den Regeln und den Gesetzen beantwortet, wie auch Christus es getan hat. Aber die Lehre bleibt die Lehre, die Kirche die Kirche ... und Jeus offen für sich und die Himmel. Crisje weiß, den bekommen sie nicht unter ihre Fuchtel. Der entfernt einst die Verdammnis aus der Kirche und bekommt Hilfe von vielen, die mit ihm nicht an einen Gott glauben, der „Seine" Kinder lieb hat und sie trotzdem verdammt! Auch für sie gibt es keinen Gott, der das Leben auf ewig tötet! Das gibt es für Crisje nicht, auch den Langen bekommen sie niemals so weit!

Es stimmt, Crisje. Wenn die Leute Gott nahe kommen, verlieren sie ihren Vater der Liebe auch wieder. Und ist dies nun möglich? Jeus wird bald dagegen kämpfen, Crisje. Er wird es den Menschen von der Bühne aus sagen, aber dann gleichzeitig die Gesetze für alles Leben analysieren. Und das machen sie, die auch jetzt durch sein Leben zum Herrn Kaplan geredet haben, aber dann fahren sie grobes Geschütz auf, dann steht der Paulus des Raumes von diesem „Jahrhundert" vor ihnen. Nein, Crisje, die Verdammnis existiert nicht! Unser Lieber Herrgott *ist und bleibt „Liebe"! Immerwährende Liebe!* Jeus glaubt nicht an diese „Geißel", Langer. Unser Lieber Herrgott verzeiht alles! Auch du hast heute damit angefangen und das ist auch nur gut! Crisjes Beten wird niemals aufhören. Wohl, wenn es die Verdammnis nicht länger gibt, dann kann Crisje sagen, jetzt ist alles in bester Ordnung und wir haben Unseren wahren Lieben Herrgott und wer will das nicht?

Ach Crisje, eurem Bernard haben sie beide Beine abgefahren

Der Mensch ist manchmal ein zartbesaitetes und feinfühliges Wesen, sofern er für das höhere Leben offen ist. Wird er vor geistige und gesellschaftliche Gefühle gestellt, die ihm das Leben auferlegt, die aber durch das persönliche Handeln und Denken manchmal Chaos verursachen, dann ist es doch immer wieder die Persönlichkeit, die davon etwas gespürt hat, vorher oder etwas später, je nachdem, wie sie fühlt und ob sie genügend Sensitivität besitzt, die Gedanken und Gefühle auffangen und für sich selbst analysieren zu können.

Es gibt nicht so sehr viele Menschen auf dieser großen Welt, die in der Lage sind, den innerlichen Gedankengang unfehlbar zu kontrollieren und anzunehmen. Die meisten Kinder unter den Millionen Kindern Unseres Lieben Herrgottes machen sich wenig daraus, was das Innenleben dem Tagesbewusstsein zu erzählen hat. Aber die Psychologie ist jedoch offen für Tausende von Gefühlswelten, für die ein Mensch lebt und von denen er ein Teil ist und die von alleine sein Raum ist! Es ist hingegen sicher, dass jeder Mensch Abstimmung auf diese Kräfte und Mächte findet, da der Gott allen Lebens es so gewollt hat.

Die eher stärkere, bewusste Intellektualität, das ist wissenschaftlich nachgewiesen, lebt eher stofflich und gesellschaftlich, hat sich aber nun für die natürlichen Eigenschaften, auch für die innerlichen Erlebnisse, geteilt und lebt jetzt außerhalb dieser universellen Erlebnisse oder Gefühle. Sie ist nun nicht zu erreichen. Der Mensch selbst verschließt sich dem geistigen Innenleben völlig! Die gesellschaftliche Aufgabe mit all ihren Scherereien ist es, weswegen sich das Leben hat teilen müssen und das führte zu dem Mangel an dieser Sensitivität, über die das innerliche Leben meistens zum tagesbewussten Leben spricht. Es stimmt, dem städtischen Menschen fehlt nun dieses Gefühl, er leidet an geistiger Blutarmut und dies stellt ihn vor eine Menge Ereignisse, von denen er nichts gespürt hat, gar nichts, die ihn aber plötzlich überfallen und niederschlagen können. Und dann hört man: Das hätte ich nicht tun sollen. Ich habe es schließlich doch gewusst, aber es ist nicht ausreichend zu mir durchgedrungen. Ich hätte dann anders gehandelt. Ich habe es also gewusst, aber mir fehlte etwas. Und das ist die geistige Sensitivität für jeden Menschen, für Tausende von Problemen und Ereignissen, für die man zu handeln hat.

Aber so ist Crisje nicht! Sie fühlt sich glücklich und sie ist es nicht. Da ist etwas, das sie aussaugt. Wenn die Gefühle anfangen, zu ihrem Leben zu

sprechen und sie ihnen folgt, dann führen sie sie direkt zu Jan Kniep und beide stehen vor dem Sensenmann. Das Erstaunlichste von allem ist jetzt, spürt Crisje, dass diese Kraft oder diese Gefühle, oder was es auch sei, sagen, wenn Jan stirbt, sind sie noch da! Es ist verrückt und seltsam, doch sie ist bei vollem Verstand und hat ein außergewöhnlich zartbesaitetes Gefühlsleben, wodurch sie ihrem eigenen Innenleben folgen und es erleben kann. Crisje weiß bestimmt, wenn es sie nicht gäbe, dann könnte sie sagen: Mein Leben ist vollkommen. Dann könnte sie ihr Glück gar nicht fassen. Aber sie sind nun da und das ist schade. Und diese Gefühle stören den Frieden und die Ruhe von innen, auch deren köstliche wissenschaftliche Existenz, und geht sie noch etwas tiefer, dann steht sie vor etwas ganz anderem, dann spricht die menschliche Liebe zu ihrem Wesen und Leben, womit sie dann zu tun hat. Und etwas später ist es schon wieder etwas anderes, nun ist es ... Angst! Angst, die zu ihrem Tagesbewusstsein spricht und die sie als Mensch zu verarbeiten bekommt.

Johan und Bernard arbeiten schon in Emmerich. Jeus hat das Zeitungaustragen übernommen und auch er ist mehrmals mit blutigen Beinen nach Hause gekommen. Derselbe Hund, der Johan und Bernard erwischt hat, biss auch ihm ein Stück aus seinen Waden. Erst dann verstanden diese Leute, dass man mit wilden Hunden nicht leben kann, und haben das Tier aufgehängt. Zehnmal ist dieses Kalb ertrunken, erst dann traf das Menschliche eine richtige Entscheidung, zwar war die Handlung auch wieder unmenschlich, aber darüber sprach kein Mensch. Und auch das alles wieder durch die „Niederländische Zeitung", der Aufschwung für den Langen, für die Jungen das erste Fundament für die eigene Persönlichkeit, und somit kann man getrost sagen, dass diese Leben schon angefangen haben. Die Jungen haben dadurch gelernt, Jeus ist dadurch älter geworden und der Lange und Crisje können zufrieden sein. Auch das war für Bernard - das hat Crisje akzeptieren müssen - ein Sport und dadurch vergaß er das andere.

Vor einiger Zeit kamen die Jungen mit einem zwanzig Pfund schweren Kuchen nach Hause. Das ganze Viertel aß davon. Und ehrlich verdient. Durch ihren Gesang. Der Lange war stolz. Die Jungen standen schon auf der Bühne, der Erfolg war enorm. Bernard war vorerst in der Bürstenfabrik, und als er sah, dass er dort keine Zukunft hätte, ging er zu Breitenstein, einer Maschinenfabrik, damit für ihn und Crisje Geld in die Kasse kommt. Der Lange hat seine Pläne schon entwickelt; wie es nun ausschaut, geht es bestens. Er kann und darf nicht mehr erwarten, es geht weder nach links noch nach rechts, sondern in eine Richtung, bewusst weiter und höher! Und das ist dem Langen wohl anvertraut, er kann kalkulieren; er denkt! Wer will ihn zurückhalten? Das kann kein Mensch! Auch das Leben nicht, meint der Lange, er unternimmt es selbst und das wissen sie sehr wohl! Das Quartett

des Langen hat gute Aussichten, nun, da die Jungen von Peter Smadel bereit sind. Diese vier Stimmchen muss man jetzt einmal hören. Er schlägt mit seinem Quartett alles. Ernst und Willy Smadel, Johan und Bernard haben von Unserem Lieben Herrgott fabelhafte Stimmen bekommen. Bernard ist der Auserwählte, seine Stimme ist enorm und geht in die Höhe; wenn Bernard seiner Stimme durch seinen Kopf Raum gibt, hört man eine jungenhafte Nachtigall mit dem Sopran eines lieben Mädchens darin und das will etwas heißen. Damals bekamen sie für ihren schönen Gesang diesen zwanzig Pfund schweren Kuchen auf ihre Schultern gelegt. Das war für Crisje etwas Fabelhaftes, ein Erlebnis, von dem sie den Raum sieht und spürt, Zukunft ist das! Und bei alledem ist ihr ganz elend, in ihr lebt Angst. Der Lange geht darauf nicht ein, er kann nicht verstehen, dass Crisje diese Dinge jetzt akzeptieren will. Läuft denn nicht alles fabelhaft? Haben wir zu klagen Cris? Nichts ist falsch. Die Kinder sind gesund, Teuntje ist dazu gekommen, sie haben jetzt sechs stramme Jungen und ein Mädchen bekommen, was wünscht Crisje sich noch mehr? Crisje will nichts anderes, nichts, aber von innen fühlt sie sich traurig, immer wieder diese Angst. Es wird etwas geschehen, durch das sie dieses enorme Glück verliert. Schleudere es doch von dir ab, aber ist das so einfach? Kann man sich selbst wegwerfen? Es steckt drinnen, Hendrik. Und dieses von innen redet zu mir und streckt nun seinen gemeinen, beherrschenden Kopf in die Höhe!

Vorigen Sonntag sang der Lange mit dem Quartett in der Plantage. Die Deutschen kamen, um zu hören, ob es für die Bühne geeignet wäre, so weit ist es schon. Crisje fiel am Ende ihrem Langen vor Glück um den Hals und küsste ihn vor all diesen Leuten, was doch nichts für Crisje ist. Aber so schön war gesungen worden. So gewaltig schön war es; das Echo in der Plantage schickte die Stimmen über die Leute hinweg, ja, auf dem Montferland konnte man sie fast hören. Nach diesem Fest bekam der Lange neue Verträge und auch dies bedeutete Geld in der Kasse. Aber Crisje blieb traurig, behielt diese leidigen Gefühle, nicht einmal ein Kräuterschnaps spülte diesen Drang oder diese Kraft aus ihrem Leben fort, es blieb!

Um das gesellschaftliche Leben sorgt Crisje sich also nicht. Diesem Leben sieht sie gerade in die Augen, sie beide sind sparsam und findig, nichts rinnt hier unüberlegt durch die Finger. Ein schönes Stück Land kommt, und schau mal, hinten im Stall? Demnächst wird wieder geschlachtet, und die Kinder gedeihen prächtig. Das Leben ist vorzüglich, nur diese eine Sache weg und dann stimmt alles. Ist dies vielleicht eine Warnung, vom Leben erhalten? Kann das Leben zu deinem tagesbewussten „Ich“ reden? Offenbar ist es so. Crisje erlebt es! Die Kinder sehen gut aus, tragen feine Hemden, auch Schuhe, und der Lange einen schönen schwarzen Anzug, sie ihre schönen Kleider, was ist denn nur los, Crisje?

Und dann fühlte sie sich bereit, um an dieses Innerliche zu denken. Sie konnte sich nicht entziehen und hat dann auch schon damit angefangen, sonst würde sie ihm nachher nicht in die Augen sehen können. Jeus sitzt in der höchsten Klasse, er lernt wohl etwas, aber doch nicht allzu viel. Man soll nicht von ihm verlangen, eine Rechenaufgabe zu lösen, er ist dazu nicht fähig. Trotzdem wurde er regelmäßig versetzt, aber er hat das Wissen des Lehrers mit seinem innerlichen Leben aufgesogen, das ihm dann die Antworten geben ließ. Crisje sagt: „Nach Teun bekommen wir keine Kinder mehr, Hendrik." Sie weiß, dies ist das Letzte. Hendrik denkt das auch, aber er wird ruhig abwarten.

Wenn sie abends zusammensitzen und über alles reden, ist doch immer auch diese Angst da. Und dann hört der Lange:

„Was soll ich dir sagen, Hendrik. Sie ist da und ist nicht da."

Und das heißt, man hat sie und man kann nichts tun, nichts! Man kann sie nicht loswerden. „Auch wenn ich mich dagegen wehre, es nützt nicht. Es ist stärker als ich, Hendrik." Es läuft einem hinterher, wenn man herrlich schläft, weckt es einen und dann liegt es unter dem Herzen und darin. Jetzt schnürt es einem die Kehle zu, sodass man denkt, man erstickt vielleicht, so schlimm ist es, aber außerdem so bewusst. Du kannst dich davon nicht selbst befreien. Und doch fühlst du dich pudelwohl und so gesund und munter. Beten hilft nicht! „Ich bete Tag und Nacht, das weißt du, auch der Herr Pastor hat davon keine Ahnung. Ist das vielleicht das Leben, Hendrik?" Was ist eigentlich das Leben? Das Leben ist schön, aber das Leben kann einen auch zerbrechen und dann steht man doch vor dem Sensenmann? Ist es das vielleicht?

Schaut Crisje zu Jan, dann ist es, als ob das innere Gefühl sagt: Damit hat es zu tun und auf dieses Leben hat es eine eigene Abstimmung bekommen. Aber Jan ist quicklebendig, er sieht hervorragend aus und sein Hals gibt keinen Grund zur Besorgnis. Was willst du, Crisje? Was hat dies alles zu bedeuten? Hast du vielleicht zu fleißig gearbeitet, Crisje? „Nein", bekommt der Lange, „das ist es gerade nicht, Hendrik!, es ist etwas ganz anderes!" Sind wir denn für Sorgen geboren, fragt sich der Lange? Und auch das ist es nicht, hiermit hat Unser Lieber Herrgott, zumindest für Crisje, nichts zu tun, das Leben ist es! Und das ist eigentlich doch außerhalb von Unserem Lieben Herrgott. Auch wieder nicht, aber was ist es dann?

Und dann, eines Morgen, spürte Jan, dass sein Hals fester spannte. Er rieb an seinem Halsband ... Crisje sah es und dann löste sich etwas von dieser Angst auf, nun wusste sie schon etwas davon. Jan läuft jetzt am Halsband des Sensenmanns, wie ein Hund an einem Seil festgebunden. Denn das ist es! Es ist nicht anders. Jan sitzt am Sensenmann fest und dieser sagt: „Vorwärts Jan, komm! Ich biege links ab, du musst mir von diesem Augenblick

an folgen!“ Ist es nicht so? Oder ist es anders? Eine Woche später war dieses stramme Band um Jans Hals schon etwas mehr angeschwollen. Hendrik, schau mal? Wir verlieren Jan, die ersten Anzeichen sind nun da. Auch dann konnte der Lange die innerliche Angst von Crisje akzeptieren. Der Kampf mit dem Sensenmann steht bevor, er sitzt jetzt bewusst hinter dem Ofen. Du bekommst ihn durch nichts mehr aus dem Haus, für kein Geld der Welt lässt er Jan los!

Das Viertel sieht: Jan hat wieder eine Binde um seinen Hals. O, mein guter Lieber Herrgott, ich sehe es. Ich *brauche nun nicht zu beten!* Die Zeit des guten Jan ist abgelaufen, er kann sich bereit machen. Jan geht jetzt bewusst am Halsband des Sensenmanns. Die Jungen wissen es auch. Sie brauchen jetzt keinen Kuhfladen bei Hosman zu holen, die Schwarzweiße hat keine Kraft mehr, die universellen Willenskräfte des Sensenmanns herrschen vor. Sie alle hören es sehr gut, er pfeift jetzt sein Lied. Was ist dieser Kerl doch sarkastisch, aber sie können nicht klagen und sich beschweren, die Zeit ist ehrlich eingeteilt. Jan ist vorbereitet! Jan braucht nicht zu bellen, dafür ist er ein Mensch, aber würde man so sagen?

Das Blut fließt schon. Der Arzt braucht nicht vorbeizuschauen. Sie brauchen ihn nun nicht! Hier hilft nichts mehr! Das wissen sie! Dies kann ihnen keiner abnehmen und niemand kann ihnen etwas vormachen, dies ist das Ende für Jan. Jan segnet bald das Zeitliche, sagte Bernard und Jeus spürte es. Und Jan ist dazu fähig, er weiß es, er sagt es selbst: „Ich bin zufrieden und ich ergebe mich jetzt.“ Dieser große Jan Kniep, denken die Jungen und nur Hendrik und Crisje wissen es, kein Mensch unter all diesen Menschen durchschaut es; diesen Raum bekamen sie geschenkt, weil Crisje und der Lange ... ihren Freund akzeptiert haben. Viel Blut fließt. Wie viel Blut hat ein Mensch doch? Literweise strömt es aus diesem Loch in Jans Hals. Und das strömt immer weiter, tagein tagaus, und es stinkt, dass man es bis über die Grenze riechen kann. Crisje verbindet Jan denn auch auf dem Speicher. Wenn Jan warm angezogen herunterkommt, geht er direkt zu seinem Stuhl hinter dem Ofen und beginnt das übernatürlich-räumliche Gespräch mit Crisje. Den ganzen Tag reden sie jetzt über den Sensenmann, der dabeisitzt und manchmal eine Weile weg ist, weil er hier und da etwas zu holen hat. Jan kann ihm nicht mehr entkommen. Jan liegt fest an seinem Halsband, eine Kette ist es aus Fleisch und Blut, und weil Fleisch und Blut wegfaulen, ist es solch ein toter Strang geworden. Und es ist nun einmal so - der Sensenmann ergreift jetzt drastische Maßnahmen, der weiß, was er will!

Wie ist es möglich, denkt Crisje, aber Jan fault weg, er hat kein Fleisch mehr, all dieses Fleisch, diese menschliche Eigenschaft, das so viel Bedeutung hat, weil es so angenehm warm sein kann und mit dem man den eigentlichen, aber äußeren Spaß genießt und das nichts mit dem innerlichen

Leben zu tun hat, das fault vor deinen Augen weg und es riecht jetzt schon wie eine Leiche, die in Verwesung übergangen ist. Hier wissen sie es, das Innerliche strahlt einem dennoch entgegen, all diesem Gefaule zum Trotz, und lässt einen weinen, ob man will oder nicht. So lieb ist es und es nennt sich Jan Kniep! Das hat einen Namen bekommen, von den Menschen, dieses Innerliche kennen die Menschen noch nicht und es hat, sowie es hier ausschaut, die meiste Bedeutung, das bleibt für Crisje, Jan und Jeus ewig bestehen, weil sie diese Gesetze kennenlernen durften!

Daran ist nicht zu rütteln. Den Sensenmann kann man jetzt nicht angreifen, nicht verstümmeln und nicht hereinlegen. Dies ist im Voraus beschlossen und zwar von Unserem Lieben Herrgott! Bete nun Tag und Nacht für Jan Kniep und später wirst du akzeptieren müssen, dass deine Gebete nicht gegen alles helfen können und darüber hinaus von keinem Gott, keinem Lieben Herrgott, erhört werden. Dies ist das stoffliche und das irdische Ende. Wann, fragen sie sich, musst und kannst du für deine Lieben beten? Dachtest du, das besprechen Jan und Crisje miteinander und Crisje, die doch wie eine Heilige ist und mit Leib und Seele Katholikin - das weiß der Herr Pastor und dafür setzt er sein eigenes Leben ein - jetzt noch Unseren Lieben Herrgott bewegen kann, Jan noch fünf Monate zu schenken, damit er das stoffliche Leben noch eine Weile behalten darf ... dass sie eine Messe lesen ließ für Jan? Diese Messe und diese Gebete helfen jetzt nicht mehr. Jan muss sterben, Jan wird für hier sterben, aber er wird drüben für ewig leben, bei José, bei dem „Langen" von Jeus und den vielen, die für sich selbst das Zeitliche segnen durften! Ist es nicht einfach, sagt Jan zu Crisje, wenn man alles im Voraus weiß und wenn man sich dem Sensenmann ergeben kann? Hier wird über „Geistige Wissenschaft" geredet; hier erleben sie die Realität, auch wenn die katholische Kirche in ihrer Mitte steht, sie bekommt jetzt durch Jan und Crisje „Universellen Raum" und Wahrhaftigkeit. Wenn die Leute dies doch einmal akzeptieren könnten, und wenn der Herr Pastor dies würde fühlen können wie Jan und Crisje, und „Rom" einmal überzeugen könnte, dann wäre dieser Glaube ... Göttliche Tiefe und Raum, und repräsentierte die katholische Kirche Gott und Christus, Unser Lieber Herrgott für das ewige Wiedersehen, an das fast jedes Menschenkind glauben will und das fast jeder akzeptieren kann, weil es so reell und natürlich ist, weil es zu einem „Vater" der „Liebe" gehört! Könnte eine Heilige wie Crisje anders fühlen und denken? *Nein!!!* Das kann sie nicht, *weil es dies ist!!!* Jan weint auch nicht! Jan kann nicht weinen. Er weiß! Und weil er es nun sicher weiß, ist der Glaube in Gott übernatürlich geworden. Mein Himmel noch mal, Menschen, dies ist es doch? *Dies ist es!!* Jan, der Große, vertraut Crisje an:

„Ich bin vorbereitet, Crisje. Und ich danke Gott, dass du bereit warst, mich so zu pflegen. Ich werde das schätzen, Crisje, und niemals, niemals

vergessen. Du weißt es, ich war niemals ein undankbarer Mensch." Das sagt ein Jan, der Kolonist. Und dieser Kolonist ist wie ein Meister so stark und bewusst im Hinblick auf das Annehmen des Sensenmanns. Lass mich ruhig leerbluten ... feiner „Sensenmann" ... *Ich weiß, wer du bist!* Du bist kein Zerstörer, kein Zerfetzer, sondern ein feiner Kerl. Eines wissen wir, trotz allem, deine faule Krone schlagen wir nachher von deinem gemeinen Kopf, denn hinter dem Innerlichen, nein, das meine ich nicht, „Sensenmann" ..., ich meine, hinter dieser schmerzlichen, unmenschlichen Maske, die du trägst, sehe ich das Leben und deswegen bin ich nicht böse auf dich. Aber diese Krone muss von deinem Kopf herunter! Du schlägst die Leute durch ihre Unwissenheit. Gewiss, wahrhafter Sensenmann, du hast keine Schuld, sie wollen ja nicht anders? Also, verzeih es mir.

Jan akzeptiert die Gerechtigkeit des Sensenmanns. Sie haben das Leben ehrlich aufgeteilt. Jan findet ihn wohlwollend und liebevoll. Nachher bekommt Jan Schwingen des Raumes, denn er war ein guter Mensch. Jan hat den Menschen keine Beine ausgerissen. Wer das hingegen getan hat, ja, für den wird es schwieriger, weil man diesen Raum und diese Ewigkeit betrogen hat. Und der Sensenmann ist dafür da, dich dorthin zu führen. So kommt es, auch wenn sein Halsband noch nicht um deinen Hals liegt. Aber der Sensenmann hat genügend Arm- und Beinketten. Er hat sie sogar so winzig wie Nadelstiche und doch, auch durch solch ein winziges giftiges Ding segnet man sein eigenes Zeitliches für den Sensenmann und Unseren Lieben Herrgott. Und dieser Marsch ist falsch wie eine Katze in ihrem Frühling ... wie Lärm ist das Geräusch! Und das bist du nun selbst!

Fühlst du es? Du bläst selbst die erste Trompete, aber falsch, heuchlerisch und hässlich, kein Mensch will dir zuhören. Furchtbar ungemütlich klingt es, aber das eigene Leben schielt jetzt nach dir und redet mit dir.

Willst du diese lieben Stimmchen nicht einmal anhören? Wohin du gehst, du bist allein, allein mit deiner Heuchelei und deiner eigenen faulen Seele und Seligkeit! Grob? Du kannst dem jedoch nicht entkommen, weil die Engel jetzt wissen, wie du dort heißt und wer du bist! Oder dachtest du, sogar Unseren Lieben Herrgott noch hereinlegen zu können? Das würden sie durchaus wollen, nicht wahr, Langer? Dann kauften die Reichen sich neue Mägen und neue, andere, bessere Gehirne und jeder spielte Rembrandt, Beethoven und Bach, aber diese Dinge kann man nicht kaufen!

Jan stinkt sieben Meilen gegen den Wind, aber was macht das? Und das heißt blutender Krebs. Für Millionen von Menschen das Mittel für einen anständigen Abgang und, das weiß Crisje, im „dritten Grade" noch zu heilen. Aber wehe dem Menschen, der am vierten, fünften, sechsten und siebenten Grad leidet, die sind nicht durch Kuhfladen zu heilen und Jeus wird, liebe, liebe Crisje, später die eigenen Gesetze und Welten davon erklären, weil auch

das zu seiner Aufgabe gehören wird. Das ist doch etwas, Crisje?

Sensenmann, du bekommst hier nicht die „Drudel“ ... du weißt, was dies zu bedeuten hat, und nun ist das nicht für dein Leben zu besprechen. „Selbstverständlich, Jan, drüben sehen wir einander wieder.“

Hörst du es? So reden Jan und Crisje. Sie sehen einander bald wieder. Für diese natürlichen Leben gibt es keine ewige Verdammnis. Auch kein Fegefeuer, deine einzigen Sünden - selbst wenn du gemordet hast - kannst du für Jans und Crisjes Lieben Herrgott wiedergutmachen und dafür bekommst du auch die „Göttliche“ Gelegenheit. Klingt das angenehm für deine Seele und Seligkeit? Ist das schöne Musik für deine menschlichen Ohren? Ja, akzeptiere doch, dass der Gott von allem Leben, *der „LIEBE“ ist* und immer gewesen ist, dich nicht in ein Fegefeuer oder in eine ewige Hölle steckt, „ER“ kann dein Leben nicht entbehren! Du „Mensch“ musst zurück zu „IHM“, um „IHN“ dort in allem, für alles, und das ist „Licht, Leben und Liebe“ ... auch für Vater- und Mutterschaft, *zu vertreten!!* Dahinter kann man zehn Millionen Ausrufezeichen setzen und dem Gott von allem Leben danken und ausrufen: „ER ist Liebe!“ Und keinen einzigen Funken schließt Er von sich selbst aus und verweigert keinem Funken seine Himmel, weil jeder Funke von Leben und insbesondere der Mensch ...Göttliche Selbstständigkeit bekommen hat! Als Crisje und Jan dies alles erfühlten und überschauten, war Jan nur noch Haut und Knochen, sein Leben stank so übel, dass die Tauben auf dem Dach dachten: In was für einer verfaulten Welt leben wir jetzt, es ist hier, als hätte sich die Mistgrube des Raumes geöffnet. So schlimm war es! Sie haben es auf dem Speicher erlebt, die Tauben gurrten weniger, als Jan noch da war, auch sie wussten und verstanden, von Jan bekommen wir bald nichts mehr, er macht sich davon! Ach, diese guten Tauben!

Vier Monate später stand auf dem stofflichen Grab von Jan Kniep ein Stein, und darauf konnte man lesen:

„Hier ruht in Frieden Jan Kniep, Bruder von Gerrit, Anneke, Greida und Wilhelm, Gott möge ihn begleiten.“ Und noch etwas ... aber das gehörte zu Indië ... Jan, der Kolonist, war „mausetot“.

Sind noch Sachen von Jan übrig? Hier hast du alles. Ist das wirklich alles? Ja, mehr gibt es nicht. Ja, sehen Sie, wir hätten gerne ein Andenken an Jan, das können Sie sicher verstehen? Natürlich! Nimm bloß alles, Jan lebt in unserem Herzen. Ihr die Sachen, und das heißt doch schon etwas.

Jan magerte zum Skelett ab. Der Sensenmann fraß an seinen Systemen und es ging unfehlbar bewusst und sicher ... Sage es noch einmal, Crisje? Sage es noch einmal, Bernard? Hast du diese Beerdigung nicht erlebt? Hast du die Jungen von Crisje weinen sehen? Hast du Bernard nicht gesehen? Der weinte, als ob er Crisje verloren hätte. Hast du Johan gesehen? Hast du Jeus, Hendrik, Gerrit, Miets und Teun nicht gesehen? Hast du den Langen

und Crisje nicht unter Jans Familie gesehen? Nein, dann wirst du zur Strafe morgen Abend um sechs Uhr Jans Sterbebett erleben, weil du für dieses und das nächste Leben denken lernen sollst! Mensch, geh mir aus den Augen. Ich kann dich nicht sehen. Es ist schade, aber es ist die Wahrheit!

Ich liebe dich? Glaub es nicht! Geschwätz ist es! Ich kann ohne dich nicht mehr leben? Morgen oder in nur drei Jahren bekommst du einen Dolch ins Herz! Glaube den Menschen nicht, was sie dir zu sagen haben, schau nur nach ihren Taten und wäge dann ab, denn noch in fünfzig Jahren brechen sie zusammen. Erst dann stehst du vor diesem menschlichen Betrug!

Du gehst niemals wieder von uns weg. Morgen gehen sie selbst fort! Du liebst mich? Ich gebe dir alles! Wenn es darauf ankommt, glaub es, dann gehst du zur Tür hinaus, sie werfen dich auf die Straße mit allem, was du früher gegeben hast und schenken durftest, aus Liebe, ja gewiss, oder haben stoffliche Dinge denn nichts mehr zu bedeuten? Nein, natürlich, nein ... nur, wenn du mit dem Herzen dabei bist, dann lebt es und das Stoffliche wird von alleine ewig. Oder Bach, auch *Ihr Beethoven*, Gott verzeih mir, auch Ihr Tizian und alle diesen Großen der Seele und des Geistes gingen früher zugrunde und man brach ihnen das kostbare Genick, als ob diese Dinge nicht geschehen wären. Dadurch weiß die Welt: Das Fleisch und das Blut haben doch nicht alles gekriegt, das hat Crisje kennengelernt. Putze dich ruhig heraus ... das Innere ist es! Das gibt dem Stofflichen Farbe und Gestalt und führt es zur Beseelung. Erst jetzt sprechen die Seele und die Persönlichkeit durch den Stoff, und ist ein Mensch schön und Ehrfurcht gebietend groß.

Man könnte jetzt denken, dass diese innerlichen Gefühle damit völlig ausgelebt sind. Crisje spürt jedoch, noch ist sie nicht frei. Im Gegenteil, sie sind noch da, auch wenn - und auch das ist sehr deutlich spürbar ... - es nichts mehr mit dem Halsband des Sensenmanns zu tun hat. Es stimmt, denkt sie, als sie all diesen Kummer durch Jan erlebte, war es etwas schwächer, jetzt kommt es mit aller Heftigkeit zurück. Jetzt gehen ihre Gefühle zu Bernard. Der Junge kennt keine Gefahr. Auch wenn der Lange streng ist und Bernard auch jetzt manchmal unten in der Finsternis sitzt - der Lange schlägt es nicht aus ihm heraus.

Bernard bekommt sein Geld für eine Straßenbahnfahrkarte, er hat jedoch Spaß daran, diese Sicherheit zu verkaufen und auf die Dampfstraßenbahn Zutphen-Emmerich zu springen. Jan de Neus geht durch die Wagen, von vorne nach hinten, Bernard und seine Freunde springen hinunter und hinauf, rennen mit der fahrenden Zutphen-Emmerich-Bahn mit und fahren nun umsonst mit der Straßenbahn. Aber das wusste Crisje gar nicht, bis der Lange ihn erwischte, ihn sich vorknöpfte, was jedoch nichts half. Letztendlich kann man ihn ja nicht zu Tode prügeln. Jan de Neus dient Zutphen-Emmerich auf seine Art. Er weiß es, früher oder später sind diese Knaben

erledigt und all diese Eltern haben den Ärger. Er knipst Fahrkarten und schaut, Jan ist nicht streng genug, man kann alles erleben.

„Bernard, wirst du deiner Mutter keinen Kummer machen?“

„Nein, Mutter, ich werde dafür sorgen.“

Jeden Morgen befürchtet Crisje das Schlimmste. Man ist machtlos. Als erwachsener Mensch, als Eltern, hat man nichts mehr zu sagen. Jeus hat eines Nachts geträumt, dass Bernard an zwei Krücken umherging. Bernard lag unter der Straßenbahn, kam in ein Krankenhaus und ging an diesen zwei Krücken. Als er am Morgen erwachte, wusste er es noch, er redete jedoch nicht mit Crisje darüber, Mutter hat genügend Kummer. Ein unheimlicher Traum war das! Crisje sitzt an einem Nachmittag hinter dem Ofen und döst ein wenig. Auf einmal geht sie durch Zutphen-Emmerich. Ist Hendrik nicht hier? Dort ist der Lange und hier ist Johan. Wo ist Bernard? Der ist nicht da. Viermal hetzt sie durch die Straßenbahn und kann Bernard nicht finden. Sie schreit, aber sie hört es nicht. Miets schreckt aus dem Schlaf auf. Tagsüber träumen, denkt sie, ist gefährlich und ein unheimliches Gefühl bleibt bei ihr zurück. Was macht Bernard nur? Wären die Männer nur da. Eine Stunde später sind sie zu Hause. Sie redet mit Bernard, der Junge sagt ihr Ja und Amen, aber das ängstliche Gefühl von innen lässt noch immer nicht nach, es frisst an ihrem Herzen.

Heute Morgen ist das Gefühl entsetzlich. Sie hat die Brote fertiggemacht. Heute Nacht hat es etwas gefroren. Einer nach dem anderen stürzen sie zur Tür hinaus. Ihr Herz klopft jetzt, was ist denn bloß los? Bernard, ach, Bernard, hätte sie ihn heute Morgen nur zu Hause behalten, wäre er bloß krank. Aber was macht ein Mensch, wenn man gesund ist? Kann ein Mensch eine falsche Entscheidung für das eigene Leben treffen? Nein, das hat man nicht im Griff. Bernard ist wie sonst zur Tür hinausgerannt. Eine halbe Stunde später öffnet sich die Tür. Eine Frau steht vor Crisje und das ist die fürchterlichste Bestie als Mensch, die sie hier kennen. Wenn die einem ins Haus kommt, bringt sie jede Menge Ärger mit und die Teufel singen in der Hölle. Crisje, jetzt ist deine Angst verschwunden, jetzt darfst du es wissen. „Ach, Crisje, eurem Bernard haben sie beide Beine abgefahren.“

Gleichzeitig sinkt Crisje zu Boden, sie bricht zusammen! Jeus stürzt aus dem Bett und fährt dem Weib an die Kehle. Er fasst sie an und schleudert, so jung er auch ist, das Weib auf die Straße. Das große Weib purzelt zweimal kopfüber, sieht er, aber das ist für ihr Geschwätz. Crisje hätte diese überwältigende Nachricht besser von anderen erfahren. Was Elend betrifft, ist sie immer die Erste. In Bezug auf das Getratsche - sie schwätzt immer und hat manch einen durch ihren teuflischen Charakter besudelt und verschandelt. Jeus rennt fort. Er rennt abermals den Grintweg hinunter, bricht sich fast das Genick über einer Erhebung bei Theet Hendriks, verliert ein Stück seiner

Kniescheibe, aber spürt es nicht. Er muss zu Bernard. Als er dort ankommt, sieht er, dass sie Bernard gerade auf eine Leiter gelegt und fortgetragen haben. Bei Verwandten des Langen wird Bernard auf einen Tisch gelegt, der Arzt ist schon gerufen. Bernard schaut ihm in die Augen. Er fragt:

„Hast du große Schmerzen, Bernard?"

„Nein", kommt es bestimmt und bewusst, „ich will mit Schmerz nichts zu tun haben."

Jeus spürt, dass sein Bruder ihn zwingt, hinter sich zu schauen. Über Bernard liegt ein Betttuch, wenn er sich umdreht, schaut er zu dem Stück Bein von Bernard mit einem Schuh und einem Stück von der Hose daran; um Himmels willen, ist das von Bernard? Das Betttuch wird hochgehoben, er schaut jetzt zu dem abgefahrenen Bein und bricht zusammen, er klammert sich jedoch an seinem Tagesbewusstsein fest. Die Erwachsenen lernen jetzt den Bernard des Langen kennen. Der Junge lacht, er tut gerade, als ob er sich nur eine Schramme zugezogen hat, mehr ist nicht. Jeus überlegt, er sieht, Bernard hat ein Stück von einem Bein verloren und nicht seine beiden Beine und das muss die Mutter wissen. Was ist geschehen, Crisje? Trui hat Crisje Beistand geleistet. Trui tut alles, um sie zu stützen.

Der Lange, Crisje, ging wie immer ruhig zu Jan Hieltjes, der Haltestelle für die Bahn Zutphen-Emmerich. Gerade als sich die Straßenbahn näherte - der Lange hat weder Johan noch Bernard gesehen - war der Lange unten am Grintweg und konnte gleich einsteigen. Dort fährt die Straßenbahn im Schneckentempo und dieses Monstrum muss die Höhe des Kirchhofes bewältigen. Dafür muss es seine ganze Kraft aufbieten. Der Lange sitzt in der Straßenbahn, aber spürt nicht, dass Bernard drüben, direkt am Kirchhof, auf der Straße leerblutet, denn Bernard ist der Zutphen-Emmerich entgegengelaufen und dort aufgesprungen. Die Trittbretter, Crisje, sind rutschig, weil es heute Nacht gefroren hat. Bernard rutscht zwischen Trittbrett und Rad und wird von der Zutphen-Emmerich mitgeschleppt. Hätte der Lange einmal nach links geschaut, dann hätte er Bernard dort kriechen gesehen. Bernard kriecht in Richtung Kirchhof und fängt an zu schreien. Der Lange hört sein Wimmern nicht, der sitzt schön im Warmen und weiß von nichts, nichts, Crisje. Auch wenn er obendrauf sitzt, er spürt nichts! Was du schon monatelang spürst und unter deinem Herz erleidest, da sitzt der Lange obendrauf und bemerkt nicht, dass eben diese Zutphen-Emmerich-Bahn seinem Kind ein Bein abgefahren hat. Bernards Blut spritzt gegen die untersten Bretter, fast hätte es den Langen erreicht, aber er spürt und er sieht nichts! Er ist für sein eigenes Blut nicht sensibel, Crisje. Das ist nun wieder etwas ganz anderes, das weißt du ja besser, aber zwischen dem innerlichen Gefühlsleben und dem innerlichen Fühlen und Denken ist ein ganz großer Unterschied. Und das hat man oder man hat es eben nicht.

Das ist alles. Johan hat in aller Ruhe bei Hieltjes die Straßenbahn genommen. Aber sie warnen Hendrik schon. Crisje hört von Jeus, wie Bernard ausschaut. Und nun erzählt er ihr, dass Bernard nicht stirbt. Er erzählt ihr von seinem Traum, dass Bernard in ein Krankenhaus kam und mit zwei Krücken und einem Bein nach Hause kam. Crisje denkt an ihren eigenen Traum. Aus Angst ist reines und lauteres Wissen geworden. Das menschliche Herz bekommt nun die natürliche Entspannung, es ist vorbei. Bernard ist jetzt bezwungen, weiß sie. Das Leben selbst hat Bernard ins Gebet genommen, Bernard ist nun für sein Leben „still"!! Und Jeus muss zu Crisje in Bernards Namen sagen, er hat keine „Schmerzen"! Was ist das nur für ein Tag. Der gespürte und erlebte Drang in ihr hat sich selbst untrüglich verstofflicht. Und doch ist noch etwas übrig. Noch ist nicht alles weg. Was ist das? Stirbt Bernard also doch? Nein, er kommt mit zwei Krücken nach Hause und an den Visionen von Jeus braucht sie nicht zu zweifeln. Und jetzt heißt es, auf Vater warten. Käme der Lange nur bald. Endlich, Vater ist da. „Wie steht es um Bernard, Hendrik?"

„Bernard schlägt sich tapfer, Crisje. Die Ärzte sagen, dass sie noch nie solch ein starkes Kind gesehen haben. Er bat gleich um einen sauren Hering." Bernard fühlte sich flau und hatte einen üblen Geschmack im Mund. Es ist ein Wunder. Es ist nicht so schlimm, Crisje. Ein Bein ab. Den rechten Arm dreimal gebrochen. Das rechte Bein dreimal gebrochen, den rechten Arm wie einen Korkenzieher, von der Zutphen-Emmerich zusammengeschlagen. Von innen ist nichts getroffen, Crisje. Er kommt bald nach Hause, alles wird gut, Bernard lässt dich grüßen. Wie ist es möglich, kann Bernard noch gesund werden. Jeus sah ihn auf Krücken nach Hause kommen. Nun hört der Lange von seinem Traum, sie wissen Bescheid. Das Schlimmste ist, der Lange spürt, sie haben es auf ihn abgesehen. Und für Crisje ist innerlich alles immer noch genauso, noch hat sich ihr Gefühl nicht gelöst, sie spürt, es wird noch mehr Kummer kommen. Der Lange kann seinen Nacken beugen, vorläufig singt Bernard nicht mehr. Jeus rennt mit einer halben Kniescheibe herum, und das Leben geht weiter, auch jetzt werden die Zeitungen ausgetragen, doch es geht zu Ende, der Lange selbst findet es nicht gut.

Es ist Crisje, die dem Langen neues Leben gibt. Er wirkt wie innerlich gebrochen. Seine Zukunft ist ein Scherbenhaufen. Das Leben hat ihm einen Schlag von hinten versetzt. Der Lange ist stark, dieser Schlag hat jedoch gesessen und Unser Lieber Herrgott versetzte ihm diesen Schlag, damit er nachdenkt. Ist das so, Langer?

Am Sonntag ist die ganze Familie in Emmerich. „Guten Tag, Mutter. Bist du böse auf mich, Mutter?"

Oh, dieser Bernard. Sie werden alles versuchen, das Knie zu retten. Zwei Wochen später geben sie das auf und Bernard wird mehreren Operatio-

nen unterzogen, vom linken Bein bleibt nur ein kleiner Stumpf. Das Leben nimmt nun eine Wendung ... das von der letzten Woche führte immer nach links, jetzt nach rechts, Bernard wird nicht Maschinenmechaniker, nur Schneider.

Neun Monate später kommt er nach Hause, auf zwei Krücken. Jetzt fangen die inneren Vereiterungen an, es sind noch Splitter in der Hüfte und die müssen heraus. Das Kind leidet entsetzlich, aber auch nun lernen sie ihn als einen starken Charakter kennen, man steht dabei und weint. Aber der Schwung ist aus Bernard gefahren, er ist ruhig und das ganze Viertel verwöhnt ihn. Mein Himmel, man muss ihn sehen. Gibt es nichts zu klauen? Hat Bernard nicht Appetit auf einen herrlichen Apfel? Soll ich für dich nachsehen gehen, Bernard? Jeus zieht jetzt los, um für seinen Bruder zu klauen, und besorgt ihm schöne Weinäpfelchen, aber das war einmal und nie wieder, sie waren ihm auf den Fersen. Macht es noch Spaß, zu leben? Ja, wenn man ein Bein verliert, ist ja das Gehirn noch nicht kaputtgefahren und das Innere. Das ist etwas anderes, darin ist Ruhe gekommen, den Bernard von früher haben sie gebändigt. Jeus geht für Bernard durchs Feuer, wie ein Hund liegt er vor seinem Bett. Und der Lange? Der ist stiller geworden, es gärt etwas in dem Langen, es ist, als ob der Lange um etwas trauert. Vater quält sich innerlich, das sehen alle Kinder. Das Feuer seiner Augen, das die Leute so fürchten, ist ein wenig abgetötet, erloschen ist etwas anderes. Gerrit Noesthede kam und gab dem Langen eine Tracht Prügel. Dies waren sie nicht von ihm gewöhnt, aber der Lange musste es schlucken.

„Cris, was hat Hendrik doch?“

„Der lässt den Kopf hängen, Gerrit.“

Kein Kräuterschnaps brachte Veränderung in den Langen. Und doch, wenn man ihn sah, fiel es nicht mal auf. Dazu musste man ihn länger kennen. Saß der Sensenmann vielleicht doch mit am Tisch? Waren die Hellseher hier zu viel auf den armen Bernard eingestellt? Langer, wach auf, akzeptiere es! Crisje und Bernard wachsen dir nun über den Kopf. Sitzt dort nicht doch der Sensenmann? Nein, aber in Crisje jammert und schreit es abermals, nein, das ist es nicht, wäre das nur wahr? Verzehrend ist es, es ist etwas, das langsam wächst und auch wieder von alleine auflebt. Es ist auch etwas, das eine starke Persönlichkeit hat und eine Möglichkeit sieht, dich tagein, tagaus zu quälen. Es ist etwas, das langsam dein Blut aussaugt, dir das Licht in den Augen nicht gönnt und noch viel mehr, von dem du abermals nicht ausruhen kannst, die leckerste Suppe schmeckt dir nun nicht mehr. Dein Appetit ist fort! Du spürst nun, dass deine Gebete nicht höher hinauf kommen als bis zur Küchendecke. Das ist schlimm. Das ist arg. Das ist etwas ganz Furchtbares. Du stehst darauf und du spürst es nicht und doch, wie ein giftiges Reptil kriecht es zu deinem menschlichen Herzen. Es lebt dort und ruht aus, oder

es ist dabei, dich selbst bewusst zu ersticken.
Jetzt nur abwarten, wie es sich offenbart!

Jeus, ich bin tot, aber ich lebe doch

Jedes Jahr aufs Neue erlebst du dieses Wachsen und Blühen von Mutter Natur und später wieder dieses Absterben des Lebens; so, wie der Sommer sich in den Herbst verwandelt, so gilt dies auch für die Menschen und für alles Leben. Alles Leben unterzieht sich diesem Prozess körperlich und wer jetzt nicht stark ist, steht vor dem stofflichen Abbau, von dem viele Menschen sagen: Das Wunder schließt jetzt den innerlichen Kelch, das Leben legt sich schlafen, die körperlichen Zellen haben während des Sommers ihre Atemräume erlebt und was sich jetzt ereignet, ist ganz normal, aber du musst beweisen, was du kannst, und das spüren doch nur wenige Menschen. Es geht alles von alleine! Wer von den Millionen Kindern Unseres Lieben Herrgottes beschäftigt sich nun damit, dies alles zu bedenken und es abermals zu erleben? Kein Mensch tut das, weil es jedes Jahr wiederkommt. Auch, weil man selbst damit zu tun hat, aber es ist etwas Ehrfurcht Gebietendes, weil es verbunden ist mit dem „Leben und Tod".

Manche Leute sagen: Im Herbst sterben die meisten Menschen. Und dann analysieren sie für sich selbst Mutter Natur. Wer etwas davon versteht, taucht tiefer in diese Materie ein, denn ist man ein Arzt, dann weiß man es bewusst, weil Mutter Natur dich vor ihre Gesetzen gestellt hat. Du bist nicht ängstlich, aber der Arzt sagt: Mensch, du bist achtzig Jahre alt, dein eigener Widerstand ist hin, also immer mit der Ruhe. Aber wenn man gerade mal die Neununddreißig überschritten hat, ist von Angst und Besorgnis keine Rede, jetzt sagt der Arzt dir: Dass ich nicht lache, mach mir doch nichts vor! Solch ein Übergang hat für deinen Körper und Charakter nichts zu bedeuten. Und dann bist du ruhig, das Wort des Gelehrten sagt dir alles, er muss es wissen! Aber so ruhig ist Crisje nicht!

Hendrik ist krank. Der Lange leidet unter dem Übergang zum Winter, er ist erkältet. Weil etwas Bronchitis hinzukommt, kann er nicht nach draußen. Der Arzt, der kommen musste, hat den Langen ausgelacht. Er mit seiner starken Konstitution, mit seiner strotzenden Vitalität? Das hat nichts zu bedeuten, Crisje, aber spürst du denn nichts, Doktor? Spürst du nicht, dass man Crisje nichts weismachen kann? Auch wenn sie für sich nicht glaubt, dass schlimme Dinge geschehen werden - innen in ihr lebt eine Natter, und dieses Tier ist schon so lange damit beschäftigt, ihr das Leben zu vergällen, aber eine Erkältung hat natürlich nichts zu bedeuten Herr Doktor, nichts!

Man würde sich für einen Apfel und ein Ei verkaufen, denkt der Lange, denn dies taugt nichts, er kann das Liegen nicht ertragen, dieses sinnlose Ruhen, er will arbeiten. Du kommst dir einfach vor wie taubstumm. Wenn

du nun eine ordentliche Lungenentzündung bekämst, dann wüsstest du wenigstens, dass du krank bist, dann kannst du dagegen kämpfen, aber dies ist nichts! Auf jeden Fall hat der Lange jetzt genügend Zeit zu grübeln. Es stimmt, du bist eben du selbst, die Verpflegung ist bestens und du kannst ab und zu mit deiner Frau, die du zu wenig siehst, reden, ein Gespräch über alles führen. Du bist einmal gemütlich zu Hause, aber du siehst nicht, dass auf deinem eigenen Stuhl schon ein anderer sitzt. Und wenn du dessen Namen kennst und hören willst, trifft dich der Schlag vor Schreck, du bist doch gerade vierzig Jahre alt. Du bist dir noch nicht im Klaren, was du willst, Langer? Solch ein Schneckentempo gibt deinem Leben und deinem Charakter Schliff. Solch ein November hat einen seltsamen Charakter. Du bist nicht krank und nicht gesund, aber du hast von allem etwas und das ist all das Kränkeln, womit der Lange jedoch nichts zu tun haben will.

Steht Hendrik, denkt Crisje, unter der Kontrolle des Sensenmanns? Sie will mit ihm über den Sensenmann reden, so wie sie diesen Genuss mit Jan hat erleben dürfen, der Lange würde jedoch auf der Stelle sterben. Jetzt kannst du deinen Mund halten, aber, o Gott, die schönsten Stunden deines eigenen Lebens und die deiner Liebe gehen vorüber. Später, ja gewiss, später ärgerst du dich schwarz, weil du nichts gesagt hast, damals war es jedoch gerade zu spät. Dein Geliebter ist dahin! Die sich jetzt trauen, dem Sensenmann und dem Leben in die Augen zu schauen, das sind die Geistesstarken, es sind die Bewussten, sie haben Raum und kennen keine Furcht, jedem Ereignis schauen sie in die Augen. Aber das kann der Lange nicht.

Er hat jetzt zu viel mit sich selbst zu tun, er spielt Fußball mit seinen Gedanken, und er denkt an seine Zukunft. Der Lange liegt dort und baut seine Luftschlösser. Was ist ein Bandwurm? Was ist ein Herzschlag? Er erschrickt zu Tode mit diesen Gedanken. Er will nicht an den Ernst denken, für ihn ist das Quartett der Ernst, für ihn ist die Bühne der Ernst, wenn du daran denkst, bist du mit etwas Wahrhaftigem beschäftigt, der Rest deines Gedankenlebens baumelt nun bewusst daneben und du willst nicht darüber reden. Aber darüber kann Crisje nicht reden, Langer!

Es ist hier jetzt ein Kampf mit dir selbst. Es ist der Kampf auch in Bezug auf dein gesellschaftliches Leben und Bewusstsein. Eine Sprache wird hinter den Kulissen nicht gesprochen und Französisch und Deutsch, Spanisch und Englisch, das ist alles ohne Bedeutung. Dein eigenes Ich sagt alles. Aber diese Sprache oder was es denn auch ist, spricht jetzt unter und in Crisjes Herzen, sie weiß es schon, dies ist von Unserem Lieben Herrgott! Was will der Lange darüber wissen? Weshalb öffnet er sich dieser Glückseligkeit nicht? Weshalb an Bandwürmer und an Bühnen denken, an das Krähen solch einer menschlicher Stimme, an all diese doch nur menschlichen Sachen, die über kurz oder lang von der Erde verschwinden, weil das Zeitliche sich immer

wieder löst und das bekannte Grab zu akzeptieren hat.

Der Lange ruht anscheinend gut, aber er ruht nicht, er grübelt, er fühlt sich geschlagen, solch eine verfluchte Erkältung herrscht über deine Inspirationen. Ja, solch eine Nichtigkeit setzt dich außer Gefecht, Langer, und das hast du hinzunehmen. Crisje ist innerlich unruhig, hinter dem Ofen sitzt jemand, sie spürt, es ist das Halsband von Jan Astral, also geistig in ein Halsband verwandelt, es ist jetzt kein blutender Krebs, sondern eine leichte Erkältung, die erste Erscheinung für die dicke Schnur, die das Leben bald tötet und bewusst ersticken wird, dann ist es jedoch ein starkes Seil geworden, das einen Blutkreislauf stilllegen und jenes innere Ticken aufhören lassen kann. Aber der Lange will davon nichts wissen!

Die Kumpel besuchen ihn. Peter, Gerrit und Jan Maandag, sie brummen und harmonisieren die neuen Lieder, die sie für den nächsten Monat einstudieren, und der Lange genießt es. Peter singt ihm die ersten Strophen vor, Jan Maandag und Gerrit öffnen ihre Kehlen, der Lange würde gern einstimmen und ihnen folgen, wenn es diese leichte Bronchitis nicht gäbe, die ihn jetzt daran hindert, seinen Teil dem Ganzen zu schenken. Crisje denkt, ach, diese Männer, aber vielleicht hilft es Hendrik, das kann man nie wissen.

Ist der Lange nun wieder glücklich? Nein, und doch, ja, in einigen Tagen ist er wieder munter. Der Arzt sagt, geh nur hinaus, Langer, das im Bett Liegen ist nichts für dich. Der Lange steht auf. Er kann einige Kräuterschnäpse zu sich nehmen, aber sie schmecken ihm nicht. Ja, Hent, weißt du noch? Ich machte einen drauf, nur kurz, aber ein Mensch braucht ab und zu etwas Stärkendes. So war es. Der Lange hat sich, gleich nach Bernards Unfall, einmal gehen lassen. Er war tatsächlich mal frei, es hatte ihn gerade getroffen und dann schmeckte der Kräuterschnaps hervorragend. Aber er nahm zu viel davon. Es war schlimm, fand Crisje. Sie musste ihm zeigen, was geschehen konnte, wenn der Lange dachte, dass er sich gehen lassen könnte. Jeus hat das gesehen. In der Schule, sogar zwischen all den Kindern, sah er, dass Vater Schnäpse trank. Als er es Crisje erzählte und der Lange an diesem Tag über den Durst getrunken hatte, torkelte und gegen den Türpfosten prallte, bekam er es zu hören und war auf einmal nüchtern. Er gab ihr sein Ehrenwort, es niemals wieder zu tun, das Geld war für etwas ganz anderes und auch dringend notwendig, das durfte nicht fehlen.

Ja, Hent, aber jetzt schmeckt mir der Kräuterschnaps nicht. Verrückt ist es, aber für solch eine Erkältung tut man alles. Er kroch wieder schnell in die Federn, sollte der Arzt ihm den Buckel herunterrutschen. Das kam Crisje jedoch eigenartig und sicher nicht beruhigend vor. Vater krank? Der Lange kroch wieder ins Bett? Das ist etwas ... das konnte nicht gut gehen. Es ist in diesen Tagen, dass Jeus träumt, Vater würde sterben. Er erlebt es. Vater ist tot. Und das geht nicht. Dennoch ist es so, Vater ist tot! Er erlebt mit dem

Vater das Sterben. Und als Vater tot war, sagte er, dass er nicht tot wäre. Und das kann Jeus verstehen, er kennt diese Gesetze, José und sein Langer sind auch tot. Aber sie leben auch! Jeus sieht, dass er hinter dem Sarg geht. Vater hat ihm gesagt, dass er zurückkommt. Und auf einmal sieht er Vater hinter seinem eigenen Sarg gehen. Gerrit geht neben ihm. Jeus will die großen Schritte des Vaters übernehmen. Gerrit sieht es, der denkt, dass er den Vater nachahmen will, und jetzt gibt es bei Ihnen Zank und Streit hinter dem Sarg des Vaters. Gerrit sagt:

„Wirst du dich wohl schämen? Willst du den Vater nachahmen?"

Als er zu Gerrit sagte, dass Vater auch da wäre, bekam er von Gerrit einen Stoß in die Rippen. Jeus gibt ihm zurück:

„Aber siehst du denn nicht, Gerrit, dass Vater da ist, dass Vater zwischen uns geht?"

Nein, das sieht Gerrit nicht und dann gingen sie mit schweren Schritten hinter Vaters Sarg zur Kirche. Danach wurde er wach und dachte darüber nach, was er geträumt hatte. Muss er der Mutter davon etwas sagen?

Der Lange hat ehrlich zu Crisje gesagt, als er sich mal wieder nicht gefügt hatte: „Schlag nur drauf, Cris. Aber ich habe Spaß gehabt." Nun ist dieser Spaß fort. Crisje wünschte jetzt, dass er fünfhundert Kräuterschnäpse trinken könnte. Er ist dafür nicht zu haben, sie schmecken ihm nicht. Jetzt denkt Hendrik. Sein Gewissen ist rein. Er kann gut nachdenken. Jeus hat seinen Traum akzeptiert. Das, was jetzt geschehen wird, dringt noch nicht zu ihm durch, er wartet auf den nächsten Traum, auch von hinter Vaters Sarg, wenn der mitgeht, um sich selbst zu beerdigen. Das ist sehr interessant, etwas Neues, weil man die Leute dadurch hereinlegt.

In Hendrik ist es innerlich totenstill, aber er macht sich selbst etwas vor. Er will reden, über das, was ihn interessiert, das Quartett, die Bühne und die Jungen, denn Bernard hat seine Stimme noch nicht verloren. Diese Stimme ist noch da, die blieb außerhalb der Zutphen-Emmerich. Crisje ist eine Heilige, findet der Lange. Wie kann er alles verarbeiten, diese innige Liebe von Cris. Sein Respekt für Crisje wächst jede Sekunde, durch Seligkeit erhöht, ruht er ab und zu und dann hört Crisje ihn träumen, es ist wie fantasieren, aber das ist es doch nicht? Wie werden wir demnächst singen? Wie werden sie die neuen Lieder aufnehmen? Immer wieder will er reden. Crisje sagt Ja und Amen, von den Dingen, über die sie reden will, will der Lange nichts wissen, das ist zu ernst und zu weit von seinem Leben entfernt.

„Was kann ein Mensch doch Luftschlösser bauen, Cris?"

„Ja, Hendrik", bekommt er von seiner Liebe.

„Aber Unser Lieber Herrgott weiß es, Cris."

„Ja, Hendrik, das ist wahr, Er weiß es."

Kurze Stille. Crisje bekommt ihren Kelch zu sehen. Zuerst Jan, danach

Bernard und jetzt noch Hendrik. Kann das sein? Ist das möglich? Sie weint sich innerlich völlig leer. Hendrik sieht und fühlt es nicht. Aber was ist mit Fanny los? Was hat der Hund, Cris? Fanny spürt mehr als der Lange. Fanny sieht den Sensenmann hinter dem Ofen. Fanny beißt ihm in die Waden, stürzt über den Langen hinweg, rennt durch die Küche wie ein Wilder und will den Sensenmann zur Tür hinaus bellen, aber der stört sich nicht an Fannys Jaulen, er geht bewusst weiter. Jeus hört Fannys Jaulen.

„Kommst du mal zu mir, Fanny. Ich weiß, was du spürst. Aber ich werde dir etwas sagen. Ich weiß es auch, Fanny. Hier bahnt sich etwas an. Aber hast du Mutter denn nicht schauen sehen? Dachtest du, dass Mutter verrückt wäre? Wirst du wohl deinen Mund halten, Fanny? Sollen wir Mutter nun schon Kummer bereiten?“

Der Hund jault nicht mehr. Das Tier versteht alles. Dann muss der Lange es selbst wissen. Er dachte, den Langen warnen zu müssen, aber der sieht und fühlt es nicht. Muss dieser Mann hinter dem Ofen nicht zur Tür hinaus? Fanny spürt es, der Lange nicht, das von innen in dem Langen ist nicht offen für die geistige Sensitivität, du musst dich dafür selbst tausendmal verlieren und Hendrik will nichts von sich selbst hergeben, was ihm gehört, bleibt seins!

„Fanny, Vater kommt wieder“, sagt Jeus zu dem Tier, wenn Fanny sich selbst vergisst und sich neben den Sensenmann legt.

„Was siehst du nur?“, fragt Crisje den Hund, der ab und zu aufschaut und dann jemandem folgt, der durch die Küche geht. Du siehst es, Fanny folgt diesem Leben. Crisje weiß, was das bedeutet, aber sie schweigt, sie weiß jetzt, die Vorbereitung ist vorüber. Komm nun ruhig, man kann doch nichts daran ändern.

Die letzten Stunden, Langer! Hast du nichts mehr zu sagen? Vierzehn Tage sind dahin ... kein Wort hast du gesprochen über dort drüben, auch nichts über ein ewiges Wiedersehen. Nichts! Hast du nichts mehr zu sagen? Noch ist es möglich, noch lebst du hier, nachher ist es vorbei. Du wirst dann nicht mehr gehört, auch wenn du dann noch zu spüren bist. Nein, Hendrik sitzt ein wenig am Tisch, es ist fünf Uhr nachmittags. Der kleine Teun sagt:

„Geh nur in den Sarg“, worüber der Lange lachen muss. Crisje verarbeitet es. Wie ist es möglich. Haben hier alle Kinder voraussehende Gedanken? Ihr Hendrik geht fort. Sie will daran jetzt noch nicht denken, das ist für später. Er darf nichts spüren und nichts wissen. Weiß solch ein Kind, was ein Sarg ist? Versteht solch ein kleiner Wurm etwas vom Sterben? Crisje hat sich sehr erschrocken. Der Lange spürt nichts, sondern geht wieder ins Bett. Er fühlt sich etwas müde heute, diese verfluchte Erkältung aber auch. Der Lange sagte noch zu Crisje:

„Hörst du das, Cris? Der will mich nun schon im Sarg haben.“

Im Bett ruht es sich gut. Der Lange schwitzt nicht, er kommt nicht so weit, aber Crisje schwitzt Blut, sie kann allerdings nicht weinen, natürlich nicht. Jetzt beten, Crisje. Tag und Nacht beten. Crisje, die für alles dem „Kreuzweg" folgt, kann daran jetzt nicht glauben, ihre Gebete kommen zu ihrem Leben zurück. Ist das nicht die Antwort? Nun kannst du nicht mehr beten, nun musst du alles in „Seine" Hände legen und deinen Kopf beugen. Der Kelch für ihre Persönlichkeit steht auf dem Tisch. Der Sensenmann hat ihn gebracht. Was sich darin befindet, ist bemerkenswert. Jedes Mal trinkt sie davon. Dieser Wein ist wie Gift, aber sie trinkt. Der „Sensenmann" sieht ... fast ist dieser Kelch leer. Als der Lange sich einen Moment ausruht, seine Augen ein wenig schließt, nimmt Crisje ihren Kelch in die Hände und trinkt einen Schluck. Hendrik, Hendrik ... hörst du nichts, siehst du nichts? Sie schickt keine Gedanken fort zu Unserem Lieben Herrgott, die fragend „Sein" Leben untersuchen. Sie versteht es noch nicht, aber es ist da. Zur Aufmüpfigkeit ist ihr Leben nicht zu führen. Im Stillen betet sie ein Vaterunser nach dem anderen. Für Hendriks Ruhe und Stille. Damit seine Augen sich öffnen mögen! Schütze ihn vor dem Bösen. Führe ihn zum „Vorhof"! Lass ihn sehen, was ich weiß und was wir von Jeus empfangen durften. Hört Hendrik dies nicht? Ist von Einssein keine Rede? Spürt er nichts? Nein, gar nichts! Dass er in Eurem Paradies verweilen dürfe! Befreit Hendrik von jedem falschen Gedanken. Nehmt ihn auf in Eure Herzen! In Gottes Namen, ich lege es in Gottes Hände.

Hat Hendrik noch immer nichts zu sagen? Als der Sensenmann an seiner Bettkante saß, um ihm in die Augen zu schauen, der „Sensenmann" sein bekanntes Gespräch begann und seine erste Berührung den Langen traf, drang es noch nicht zu ihm durch, dass dies für ihn bestimmt war, er hörte nicht einmal zu. Was er fühlt, ist, innerlich lebt ein fades Gefühl, er hat Appetit auf etwas Herzhaftes, was würdest du, Cris, von einem Rollmops halten? Nein, doch nicht, Cris, es wird schon weniger. Und dann hörte Crisje:

„Cris, oh meine Cris. Es ist alles anders, glaube ich." Ja, so ist es. Neun Uhr, es wird fünf Minuten vor halb zehn, etwas später zehn Uhr. Eine Änderung ist noch nicht eingetreten. Braucht man hier keinen Pastor? Ein Arzt kann dem Langen nicht mehr helfen. Gerrit Noesthede kommt vorbei. „Wie geht es, Hendrik?" „Unverändert, Gerrit. Gleich fangen wir an, Gerrit." Die Kinder liegen da auch. Miets und Teun schlafen bei Vater und Mutter. Spüren die Kinder nichts? Fanny ist wohl da, der schaute herein, was er niemals macht. Das Tier sieht, dass der Sensenmann fort ist. Fanny geht zurück zu Jeus, der wach ist. Er schläft vorübergehend mit Gerrit im Alkoven. Still ist es im Haus, man kann die Mäuse durch das Haus rennen hören. Er träumt bei vollem Bewusstsein. Sah man das dort nicht? War das nicht Vater? Wie still es heute Abend ist. Oben kann man viel schöner schlafen, dort hat man

Platz. Warum müssen er und Gerrit jetzt unten schlafen? Crisje meinte: „Wenn sie erkältet sind, habe ich sie lieber in meiner Nähe." Jeus spürt nichts, er ist nicht erkältet, etwas Husten bedeutet nichts. Wie still es heute Abend ist. Begreifst du diese Stille? Gerrit schläft wie ein Stein. Jeus kann nicht schlafen. Da ist etwas, das ihn wach hält. Was ist das? Wer ging dort? Dieser Mann war genau wie sein Vater. Aber das kann nicht sein, Vater ist krank und liegt im Bett. Er hört geflüstertes Reden. Gerrit Noesthede ist bei Vater und Mutter. Plötzlich wird die Tür geöffnet und Gerrit rennt weg. Wo geht Gerrit so abrupt hin?

Zwanzig Minuten später wird dem Langen die heilige „Letzte Ölung" gespendet. Der Herr Pastor ist da. Aber mit dem Herrn Pastor überfällt ihn sein Traum. Vater wird jetzt sterben, aber Vater kommt wieder, er hält sie alle schön zum Narren. Mein Himmel, was werden wir lachen. In der Küche hören sie ihn lachen. Nun geht der Herr Pastor weg. Tante Trui ist auch da, mit Onkel Gradus. Was brummt der wieder. Was machen sie dort doch für einen Radau? Muss Vater denn nicht ruhen? Muss Vater nicht ruhig sterben? Darf Vater nicht in Ruhe weggehen?

Der Lange verabschiedet sich von seinem Freund, dem Herrn Pastor. Der gute Mann kann es nicht verstehen, der Lange ist noch keine vierzig Jahre alt. Mein Gott, warum denn bloß? Ist das denn menschlich? Kannst Du es gutheißen, dass Deut Messing am Leben bleibt und der Lange, der eine liebe Frau und sieben Kinder hat, fortgeht? Weshalb zerschlägst Du diesen Haushalt? Lieber Herrgott, wie bist Du unbegreiflich, dies versteht kein Mensch! Der Lange sagte:

„Cris, meine liebe Cris, alles ist anders! Ganz anders geworden!! Ich habe ja nichts mehr zu sagen! Aber pass auf Gerrit auf, Cris. Cris ... Cris ... pass auf ihn auf, der stellt viel an, Cris. Ich kann ihn nicht mehr ändern ... nein, ich nicht ... Cris ... Meine lie...be, lie...be Cris ...!"

Weg ist der Lange, ein Herzschlag setzt seinem Leben ein Ende. Diesem jedenfalls. Für das Nächste öffnet er jetzt seine Augen. Aber diese sind nun noch „stockblind" ... er hat sie in all diesen Jahren nicht für fünf Sekunden benutzen wollen. Er schloss die stofflichen Augen selbst. Das ersparte er seiner lieben Crisje. Als er fühlte und verstand, dass es Ernst wäre, wurde er plötzlich wieder er selbst. Das wird er ihr ersparen, aber mehr ist nicht da. Langer, nichts anderes ist da, das ist dann alles für Crisje und ihre sieben Kinder, die du ihr hinterlässt. Kein halber roter Heller ist da! Wie ist das möglich? Schläft der Lange? Ja, aber du kannst ihn nicht wecken, Gradus. Er ist für diese Welt mausetot. Das begreifst du nicht, stimmt's? Das überfällt dich, es kann dir selbst bald passieren, und schon rasch. Nun fangt ihr an, zu denken. Crisje hat nachgedacht und dadurch wusste sie es. Ihr nicht. So ist das Leben, Trui. Man steht auf einmal vor dem Sensenmann. Und nun

ist alles vorbei. Hendrik hört schon:

„Links ab, Langer! Komm, folge mir ruhig. Achtung, dort steht der Tisch. Du gehst nun wohl hindurch, aber am Anfang denkst du, dass du dagegen prallst und das erschreckt dich. Hier brauchst du nicht zu erschrecken, Langer. Das macht dich nur unruhig und die Dinge, die du nun erlebst, Hendrik, stellen einen heiligen Ernst dar. Jetzt kurz nach rechts. Schau mal, dort ist schon der Flur. Und drüben in der Vorderstube, in dem Alkoven, das weißt du - wir brauchen also nicht die Treppen hinauf und auch das ist sehr interessant, Hendrik -, liegt Jeus. Und der will dich nun sehen, mit ihm kannst du eine Weile reden. Jetzt lernst du eines deiner Kinder kennen, Langer! Einen Augenblick darfst du mit ihm reden, aber danach gehen wir rasch da weg. Ich will dir die Bäume und die Blumen Unseres Lieben Herrgottes einmal zeigen, weil es dich stärkt und erleichtert, für gleich, Langer. Du darfst dann kurz „Seinen" Raum bewundern, „Sein" Licht und Leben und „Seine" Liebe. Bist du nicht bei vollem Verstand, Hendrik? Ja, wir gleichen einander. Jeus findet, dass ich dir sehr ähnlich sehe, aber mein Schnurrbart ist schöner, sagt Jeus. Achte nicht darauf Langer, du weißt, wie Kinder sind. Hier bist du allerdings ein Kind ... und du wirst von Jeus lernen, denn der ist für diese Welt alt, Hendrik. Achtung, das ist die Tür der Vorderstube. Geh ruhig weiter. Gib mir nur deine Hand, dann kannst du etwas mehr sehen, durch mich hast du nun lebendiges Licht in deine Augen bekommen. Ist es nicht wunderbar, Hendrik? Ja gewiss, meine Haare sind etwas länger als deine, sie hängen bis auf meine Schultern. Früher trugst du sie genauso. Aber auch das lernst du alles verstehen.

„Gerrit, wach auf, Vater ist tot. Gerrit, hör doch, Vater ist tot."

„Lass mich schlafen. Träumst du wieder? Ich will schlafen."

„Gerrit, Vater ist tot, wach doch auf. Hier ist Vater, Gerrit."

Jeus schaut in die Augen seines Schutzengels und neben seinem „Langen" sieht er seinen Vater. Der Engel nickt, er muss kurz zuhören.

„Sei still, Jeus, lass Gerrit noch einen Moment schlafen. Aber nun musst du einmal gut zuhören. Vater hat dir etwas zu sagen." Der Lange spricht zu seinem Sohn und sagt:

„Jeus, hörst du mich reden?"

„Natürlich, Vater."

„Du musst Mutter sagen, dass ich wiederkomme und dass sie nicht grübeln muss. Ich bin tot, Jeus, aber ich bin am Leben. Ich komme wieder und sogar bald. Auf Wiedersehen Jeus!"

„Gerrit, wach auf!"

Tante Trui kommt, sie müssen sich ankleiden.

Jeus fragt Tante Trui: „Wie geht es Vater?" Trui sagt: „Vater geht es bestens, aber du musst aufstehen."

„Du Lügnerin, Vater ist tot."

Er stürzt an seiner Tante vorbei in die Küche. Tante Trui lügt, Vater ist tot, aber Vater ist noch am Leben. Crisje hört es schon:

„Mutter, Vater ist nicht tot, Vater ist am Leben." Er schaut kurz zu dem Langen, seinem Vater, der gerade bei ihm war und nun hier tot liegt, der aber sogleich wiederkommt. Gerrit will schlafen, glaubt er es nicht? Es geht ihn nichts an. Trui schubst ihn aus dem Bett, aber er sagt grimmig:

„Lasst mich verflixt noch mal schlafen, ich habe doch nichts mit dir zu tun?"

Jeus unterstützt Crisje, er fällt ihr um den Hals und fleht sie an, ihm zu glauben. Vater ist nicht tot, Vater kommt zurück, dies ist nur für einen Augenblick. Vater hat es ihm selbst erzählt, kann Mutter das nun nicht akzeptieren? Er hört jetzt, dass er und Gerrit zu Frau De Man gehen, sie werden dort schlafen. Bei dieser Säuferin? Müssen sie bei diesem Weib schlafen? Hendrik, Miets und Teun ziehen zu Tante Trui. Teuntje hat recht bekommen, der Lange kommt in den Sarg. Johan und Bernard schlafen bei anderen Verwandten. Sie haben Vater verloren. Johan und Bernard erfassen es, Jeus nicht, Vater kommt wieder. Ja, Langer, du musst nun zurück und das ist für dich selbst, für Crisje und Jeus und für diese ganze unbewusste Menschheit. Das ist nun der Orden Unseres Lieben Herrgottes und dafür dient Jeus! Dies sind die Beweise, Langer, um dem „Sensenmann" seine Krone vom Kopf zu schlagen. Aber mit einem Hieb ist dieses wunderschöne Ganze auseinandergeschlagen worden. Mit einem Hieb liegen Hunger und Elend schon auf der Lauer. Durch einen einzigen gemeinen Schlag sind die Herzen bis aufs Blut geschlagen, missgebildet und ausgepresst; Seelenschmerz nahm den Platz ein von diesem Glück, dieser Seligkeit. Und das innerhalb von vierzehn Tagen, durch so eine kleine Erkältung, sogar der gelehrte Arzt musste darüber lachen. Dieser Schlag sitzt. Warum nur?

Hat das Leben von Deut Messing mehr zu bedeuten als das von Crisje und ihrem Langen? Wie kann Unser lieber Herrgott dies gutheißen? Man wollte ihn in der Luft zerreißen? Man kann ihn nicht erreichen. Crisje versucht das nicht, sie weiß es ja besser, allerdings ist das Leben nun auch für sie unbegreiflich. Beten hilft dir nicht, wenn man hier sterben muss, dann hat man das zu akzeptieren. Deine Luftschlösser wurden in nebelhafte Fetzen gerissen. Was gestern noch voller Wachstum und voller Blüte für dich war, ist nun mausetot. Sensenmann, was bist du für ein Lump! Wer wird dich kennenlernen? Was bist du doch für eine miese Bestie. Eines stimmt: Crisjes Angst, dieses geheimnisvolle Gefühl, ist nun ganz weg. Dieses Gefühl und diese Angst haben sich davongemacht. Sie haben sich selbst verwandelt durch den menschlichen Schmerz, sie hinterließen eine Leere. Aber furchtbar ist es. Ja, jetzt ist dieses fade Gefühl schlagartig verschwunden. Crisje erlebt jetzt

das reine Wissen! Ist das nicht merkwürdig? Das würde man so sagen.

Als Jeus nun bei Frau De Man in der Küche steht, fühlt er, dass diese einäugige Seele doch nicht so mies ist.

„Möchtest du etwas Wasser trinken, Jeus?"

„Ja, Frau De Man, gerne, ich bin in der Tat ein bisschen erschrocken."

Gerrit schläft schon. Er redet mit Frau De Man, sie verstehen einander.

„Warum müssen sie hier immer so saufen, Frau De Man. Kannst du unter diesen Kerlen keine Ordnung halten?"

„Du weißt doch sicher, wie Kerle sind, Jeus?"

„Ja, das weiß ich, Frau De Man, denen möchte man ab und zu den nackten Hintern versohlen, was, aber dann lachen sie einen auch noch aus."

„Natürlich, Jeus."

„Aber, mein Gott, Frau De Man, wie kann der alte De Man toben. Wir können ihn samstags bei uns fluchen hören. Er verträgt wohl keinen Schnaps?"

„Nein, Jeus."

„Aber trotzdem saufen, Frau De Man."

„Ja, ist das nicht schlimm, Jeus?"

„Das ist allerdings zum Verrücktwerden. Aber ich gehe schlafen, gute Nacht, Frau De Man."

„Gute Nacht, Jeus, schlaf schön."

„Ich danke Ihnen sehr, Frau De Man."

„Nichts zu danken, Jeus."

Auf der anderen Seite dieser Wand, denkt er, liegt Vater. Aber hier im Haus schmeißen sie mit glühenden Öfen und fluchen wie Teufel. Was für Leute sind das. Frau De Man ist ein guter Mensch. Theet ist sein Freund, aber hier schreien sie wie wilde Schweine und nun muss er hier schlafen. Nur diese kleine Wand weg und er ist bei Vater. Theet hat seinen Vater noch. Er auch, Vater ist nicht tot, Vater kommt wieder. Was ist das wieder in diesen Füßen, die sind so kalt. Er fühlt, wie er einduselt, er macht abermals eine Reise auf den Wolken. Auf einmal steht er abermals neben seinem Organismus. Seine innerlichen Augen schauen durch die Wände hindurch, drüben liegt Vater. Er sieht, Gerrit schläft tief, er kann ihn jetzt auch schnarchen hören. Aber dort ist Vater. Die Mauern sind wie Wolken. Da ist die Küche. Er setzt sich hinter den Ofen, er will wissen, wie das von dieser Welt aus aussieht und wie es schmeckt. Er sieht alles, dort steht der Tisch mit den Tassen darauf, dort hängt die Uhr, er hört die Uhr ticken. Alles lebt, nichts ist tot, er fühlt die Steine, auf denen er geht, sie fühlen sich kalt an; weiß Vater dies nicht? Hier saß Mutter. Heute Nachmittag saß Vater noch am Tisch, dort saßen Teun und Miets und nun schlafen sie dort. Sie wissen nicht, dass er da ist. Nein, Teun und Miets schlafen bei Tante Trui. Vater und er sind alleine

zu Hause. Nun einmal schauen.

„Noch genau derselbe“, so ist Vater. Vater hat sich nicht umgedreht, Vater ruht, aber er hält alle Leute zum Narren. Der Vater ist jedoch ganz abstoßend weiß um seinen Mund, aber sein Bart und Schnurrbart sind noch da. Er setzt sich ans Fußende und schaut den Langen an. Um Vater herum schweben Wolken und aus den Wolken sieht er Licht kommen. Das ist genauso wie damals, als er mit den Ballons spielte, genau dasselbe! Er hat das noch nicht vergessen. „Vater, ich bin da!“ In diesen Wolken sieht er den Langen.

„Vater, mein Vater.“

De Lange hat ihn in seinen Armen. Aber Jeus sieht auch seinen Schutzengel. Er sieht sie nun beide. Sein „Langer“ blinzelt ihm zu, er fühlt, jetzt ist es in Ordnung. Der Lange drückt sein Kind an seine Brust, eine fürstliche Gnade ist es, ein Geschenk Unseres Lieben Herrgotts für sein Leben. Womit hat er dies verdient? Hendrik gibt ihm:

„Jeus, oh mein Jeus. Nun weiß ich, wo du all diese Jahre hineingeschaut hast. Nun weiß ich es!“

„Kommst du zurück, Vater? Die Mutter kann dich nicht zu lange entbehren.“

„Ja, aber das dauert noch eine Zeit, Jeus.“

„Du kannst ja gleich wieder hineinsteigen, Vater. Ich bin auch ausgestiegen, Vater.“

„Das weiß ich, Jeus, aber für mich ist das ganz anders.“

Dann sagt sein Schutzengel: „Pass einmal gut auf, Jeus, Vater wird jetzt für Unseren Lieben Herrgott arbeiten. Und dies ist ganz anders als dort, das weißt du. Du musst gut auf Mutter aufpassen. Und du musst dich jetzt aufs Ohr legen, morgen ist wieder ein Tag. Der Vater geht nun zu Unserem Lieben Herrgott.“

Der Lange kann noch ein wenig mit Jeus reden. Jeus liegt nun in den Armen seines Meisters, dem anderen Langen. Einst wird er wissen dürfen, dass dies Anthonis van Dyck ist, ein großer Meister in der Kunst, der schon für Unseren Lieben Herrgott eine gewaltige Aufgabe vollbracht hat und jetzt sein Leben weiterführt, um der Menschheit das Allerhöchste zu schenken. Dann ist Jeus das „Kosmische Instrument“ für dieses Jahrhundert und für die „Universität des Christus“! Jetzt werden schon die ersten Fundamente gelegt, dies sind alles die Beweise, um dem Sensenmann seine Krone von seinem furchtbaren Kopf zu schlagen und dafür dienen Millionen Menschen von der Erde! Hat Christus nicht gesagt: Nach „Mir“ wird es sich ereignen? Jeus ist einer davon! Und er wird der Allergrößte! Über seine Persönlichkeit kommt kein einziges Instrument mehr, weil Jeus das Höchste erleben und empfangen wird.

Jeus steigt in seinen Organismus hinab und fällt in normalen Schlaf.

„Komm, Hendrik, jetzt sitzt du auf meinem Fahrrad. Du kannst treten. Ich zeige dir nun den Weg, der uns direkt zu einer Welt führen wird, die von all den Millionen von Gott geschaffen wurde. Links ab, Hendrik, nur kurz, danach kannst du dich nicht mehr irren. Also, wir haben die geschlossene Ortschaft verlassen, Langer, wir haben von Mutter Erde und all ihren Kindern Abschied genommen. Nun werde ich dir etwas Schönes erzählen, Hendrik. Wir befinden uns jetzt im Göttlichen Raum. Stelle mir nur keine Fragen, denn es ist zu viel für deine Persönlichkeit. Du würdest nur zusammenbrechen, Hendrik. Bevor Jeus geboren wurde, Hendrik, waren wir, Jeus und ich, in dieser Welt eins und bereiteten uns auf unsere gewaltige Aufgabe vor, an der wir nun schon arbeiten. Ich führe Dich nun zum „Vorhof" Unseres lieben Herrgottes. Dort ruhst du dich ein wenig aus. Du wirst dort wunderschöne Träume erleben, Hendrik, Visionen sind es, sodass du vorbereitet bist, denn wir müssen wieder zurück. Du willst doch sicher deine eigene Beerdigung erleben, Hendrik? Ich sagte zu Jeus, dass du zurückkommen würdest. Ich habe das getan, um dieser Menschheit zu beweisen, dass du hinter dem Sarg lebst. Von der höchsten Quelle, Hendrik, habe ich meinen Auftrag empfangen, weil der Sensenmann jetzt, in diesem Jahrhundert, sterben muss und nicht wir als Mensch! Du arbeitest für die „Universität des Christus" ... Hendrik. Wir alle! Deine Aufgabe dort ist zu Ende! Wir alle werden uns um deine liebe Crisje kümmern und auch diese Gesetze wirst du kennenlernen. Jetzt kannst du anders auf deinen Geigen spielen, Hendrik. Nimm an, wir leben jetzt in dem heiligen Ernst, nichtssagender Blödsinn führt dich zu anderen Welten, auch das wirst du kennenlernen. Siehst du, Langer, dass das Universum sich verändert?

Unterwegs schläft der Lange ein. Jeus' Meister legt ihn hin und kommt zurück. Der Lange bekommt jetzt seine Visionen, er wird in diesem Schlaf die gewaltigen Gesetze erleben und sie später, wenn er bei vollem Bewusstsein ist, wie eine geistige Persönlichkeit erleben und sie befolgen und dann erst steht er vor seinem Ende, seiner Crisje, und weiß, weshalb er auf der Erde so jung sterben musste! Der Lange hat seine ewige Evolution akzeptiert!

Der Lange ist nicht tot. Crisjes Langer lebt! Davon wird Jeus die Gesetze empfangen. Hendrik muss zurück, um sich selbst zu beerdigen, was an sich für jeden Menschen der Erde ein gewaltiges Wunder ist, wenn die Persönlichkeit sich vor diesem Licht nicht selbst verdunkelt hat. Hendrik schläft drüben, in einer Atmosphäre, gerade unter der geistigen Wirklichkeit. Jeder Gedanke der Liebe ist nun ein Fundament von Licht, um in diesen Raum schauen zu können. Hendrik war ein guter Mensch, er hat seine Persönlichkeit für das Gute und das Schöne gegeben, aber er hat das gewaltige Kindliche von Crisje, mit ihrem universalen Fühlen und Denken, noch nicht, aber er wird sich diese Heiligkeit aneignen. Um den Langen herum blühen

Veilchen. Er braucht sie nachher nicht zu pflücken, denn diese gehören ihm nicht. Er wird jetzt beginnen, aus seinem eigenen Leben einen „Vorhof" zu machen. Diese Möglichkeit bekommt er in die Hände. Für jeden Menschen schuf der Gott allen Lebens diese Selbstständigkeit.

Hendrik lebt in der Stille Unseres Lieben Herrgottes. Er weiß nun nichts von seinem Leben auf der Erde und doch, er wird vielen Leben folgen, bis er sich in der Küche neben Crisje legt und das Gebet hört:

„Du Turm Davids ... bitte für uns!

Du Arche des Bundes, bitte für uns! ..." Und dann so schnell er kann die Beine in die Hand nehmen, weil er die Wahrhaftigkeit kennengelernt hat. Hendrik saß auf dem Fahrrad Unseres Lieben Herrgottes. „Bernard, euer Vater weiß nun Bescheid. Wenn Marinus Jaspese solch eins hätte, bräuchte er nichts mehr zu tun, diese ganze Menschheit mietete dieses Fahrrad bei ihm und dieses Ding, Bernard, kann man nicht kaputt fahren. Man fliegt damit überall hindurch, der Stoff hat nun keine Bedeutung mehr!"

Crisje, Liebste ... Hendrik schlägt sich schon in seinem Schlaf. Ist es klar? Bis gleich, Crisje!

Mutter, Vater ist hier und singt für dich

Wenn der Kirschbaum Unseres Lieben Herrgotts plötzlich seine Früchte loslässt und du sitzt gerade unter dem Baum, wirst du überschüttet mit all dieser Herrlichkeit und das Leben ist wieder schön, es winkt dir, du hast nun wiederum Essen und Trinken bekommen und du weißt bestimmt: So gut ist Unser Lieber Herrgott. Er vergisst niemals einen Menschen! Und dann öffnen sich auch die Tore des wahrhaften Paradieses für dein Leben. Hast du nun die Kräfte in dir, um weitergehen zu können, die Kräfte, die menschlich verstehen, die den Nacken beugen, die Gerechtigkeit und Wohlwollen, auch Freundschaft, aber vor allem „Liebe" repräsentieren, dann staunst du wie ein kleines glückliches Menschenkind und du weißt ... „Er" war niemals anders, aber du kanntest ihn nicht!

Das erlebte der Lange! Unter diesen Baum hat man ihn hingelegt und als er erwachte, schüttelte der Baum des Lebens sich ganz leer und der Lange konnte mit seinem allerersten Frühstück, aber ohne Kaffee, im „Vorhof" Unseres lieben Herrgottes anfangen. Man glaubt es nicht, aber der Lange hörte Gesang und er dachte, sogar seine eigene Stimme zu hören. Ist das so? Er dachte, dass er Peter hörte, seine eigenen Jungen und die Männer von seinem Quartett. Und dann schlief Hendrik abermals ein, weil es ihn einen Augenblick überrumpelte, und er wusste von nichts mehr. Aber diese erste Berührung mit der Wirklichkeit gab ihm beseelende Kraft, weil der Lange verstand: Hinter dem Sarg ist immer noch alles, es geht nichts verloren, was du für das Gute machtest, dies alles lebt und war für ihn jetzt Essen und Trinken! Kann es noch gerechter sein? Nein! Denn dies gehört dir! Und dann stehst du auf eigenen Beinen oder du schläfst ein. Für den Langen bedeutete dies Schlaf. Für Jeus, als er am Morgen erwachte, war es ein heiteres Gefühl, auch die Inspiration, seine Crisje aufzufangen, und er stand sofort neben seinem Bett. Mutter, ich habe eine Botschaft für dich. Vater ist nicht tot, er lebt.

Als er die Säuferin sieht, weiß er, was geschehen ist. Aber er saß unter einem Kirschbaum, demselben, von dem auch der Lange aß. All diese Worte, all diese Erscheinungen, sind die Kirschen des Lebensbaumes und gehören Unserem Lieben Herrgott. Es ist kalt und windig draußen, drüben ist Sommer und Frühling, immerwährender Frühling, der niemals zu Ende geht. Und dann schnell zu Crisje.

„Du musst mir nun gut zuhören, Mutter. Ich habe dir etwas zu sagen. Vater ist nicht tot. Vater kommt zurück, Mutter, aber du musst etwas Geduld haben. Wirst du stark bleiben, Mutter? Der Vater muss für Unseren Lieben

Herrgott arbeiten, Mutter. Und ich bin auch noch da. Ich muss mich um dich kümmern."

Verstanden, Crisje? Ist das ein guter Kerl! Nun kannst du weiter machen, nicht wahr? Kann Mutter dann nicht kurz lachen? Schön, heute braucht er nicht in die Schule. Er möchte auch nicht dahin, er muss bei Mutter bleiben und sich um sie kümmern. Keine Sekunde entfernt er sich von Crisje. Tante Trui, sieht er, ist lieb zu Mutter. Was ziehen die Jungen für griesgrämige Gesichter? Vater ist nicht tot. Was wollen diese Kinder? Muss er auch ein langes Gesicht machen? Das möchten sie wohl, aber er macht es nicht. Von alledem haben diese Rotznasen doch keine Ahnung.

Gegen Mittag kommen schwarze Leute zu Besuch. Was wollen die? Einer ist da, der mit Mutter reden will. Was hat dieser schwarze Mann nun mit Mutter zu besprechen? Und heute Abend kommen Leute, um für Vater zu beten. Er lacht, weil er spürt, dass Vater auch lachen wird. Vater hält sie doch zum Narren. Holen diese Leute noch einen Sarg hinzu? Das ist allerdings zum Verrücktwerden. Treibt Vater dieses Spiel nicht zu weit? Werden diese Männer Vater einsargen? „Vater, komm zurück, sie wollen dich einsargen. Bleib nicht zu lange fort." „Aber Mutter, das akzeptiert Vater nicht." Er kann nicht fassen, dass sein Vater unter die Erde gebracht werden muss. Der Vater steigt, wenn er das kann, abermals in den Organismus hinunter und lebt dann wieder hier. Er kann nicht denken. Innerlich verweigert sich etwas, er sieht nur diese Möglichkeit und doch? Jeus müsste es wissen können, denn tot ist nicht tot. Ja, der Körper, der Geist als Persönlichkeit geht weiter. Aber das sieht er nicht. Er hält sich an das Wort, das ist alles für ihn und nichts anderes ist zu erleben.

Es wird Abend, die Leute kommen schon, um für Vater zu beten. Auch er liegt in der Küche auf seinen Knien und folgt allem. Er kann es nicht verstehen, er begreift es nicht, für einen Lebenden braucht man doch nicht zu beten? Schau doch bloß diese Gesichter einmal an. Darunter sind Heuchler und Flucher. Können die für Vater beten? Lässt Vater sich das gefallen? Schau doch diesen trockenen Küster an. Schau, dieses Luder, der dort, der ist ab und zu von einem richtigen Teufel besessen. Nun will dieser Mann für Vater beten?

„Du Turm Davids, bitte für uns."

Hier haben Vater und Peter gesungen und Gerrit Noesthede hat hier immer Spaß gemacht. Dort sitzt Gerrit nun, musst du nicht lachen?

„Du Arche des Bundes, bitte für uns."

Verdammt noch mal, was haben sie gelacht, als Chang und Carlo da waren. Nebenan fluchen sie, nebenan bei Frau De Man, die nun nicht da ist, schläft er. Kann Gerrit nun nicht lachen? Hat Jan Maandag denn nichts zu sagen? Der Vater hält sie alle zum Narren ... er prustet vor Lachen.

„Du goldenes Haus, bitte für uns."

Das Lachen erklingt durch die Küche, der Küster schaut wie ein Wilder um sich herum. Sie sind wie der Nikolaus, sie beten umsonst, sie halten sich selbst nur zum Narren und meinen es doch nicht ernst. Mein Himmel, was haben sie damals hier gelacht. Bernard hat ihm alles erzählt. Gerrit erzählte von Manus Runsel. Anneke war bei Manus gewesen. Sie hatte Zahnschmerzen und damals hat Manus sie geschnappt. Mein Himmel, wie muss er lachen. Tante Trui kommt zu ihm mit einem Fläschchen, er muss an diesem Fläschchen riechen. Die Nerven gehen ihm durch. Kostet dies viel Geld, Mutter? Müssen diese Leute für das Beten etwas bekommen? Sieh doch, wie böse dieser Küster guckt. Hör doch, Mutter, Vater singt. Vater ist da ... Vater singt und er hört Beten. Das ereignet sich hier, er erlebt es und er sieht es, er kann dem Beten nicht mehr folgen. Auf einmal schreit er zu Crisje:

„Mutter, der Vater ist da und singt für dich."

Der Küster schweigt, die Leute schauen, sie finden den Jungen seltsam, aber Nerven sind Nerven und das kann man wiederum verstehen. Der Küster macht Schluss, die Leute gehen fort. Er schläft wieder bei Frau De Man. Und er schläft herrlich, tief ist sein Schlaf. Der Lange ist jetzt nicht da.

Gegen elf Uhr kommen die Männer in Schwarz wieder, um mit Mutter zu reden. Er hat einen Sarg gesehen, muss Vater in diesen Sarg? Die Türen sind verschlossen. Tante Trui hat den Schlüssel, niemand darf ins Haus. Warum nicht? Ist das nicht eigenartig? Was wollen diese Leute mit Vater machen? Er weiß sehr wohl, wie er hineinkommen kann. In einem Augenblick steht er neben dem Schweinestall und geht durch den Flur. Zuerst in das Zimmer schauen, ob Vater noch da ist. Im Haus ist es still. Er steht in der Küche, mäuschenstill ist es. Schritt für Schritt geht es. Was ist das? Vater ist fort. Was haben sie mit Vater gemacht? Haben sie ihn durch die Tür hinausgezogen und er hat es nicht gesehen? Zurück zum Vorderzimmer. Auch dort wird er nachschauen. Vorsichtig öffnet er die Tür. Mein Gott, dort steht Vater. Sie haben Vater eingesargt und das darf nicht sein. Er will zu seinem Vater springen, er will Vater küssen. Er will Vater helfen, aber da ist etwas, eine starke Kraft, die ihn davon abhält! Er kann sich nicht mehr von der Stelle rühren. Jetzt hat er sich entschlossen, seinen Vater nicht zu küssen, denn weshalb konnte er nicht weiter? Jetzt kann er einen Schritt machen und nähert sich dem Sarg. Er steht am Fußende und schaut in das Angesicht des Langen. Er denkt. Still ist es hier, aber das geht zu weit, findet Vater das in Ordnung? Verdammt noch mal, Vater, muss das sein?

Er schaut den Langen weiter an. Vater hat schon Flecken im Gesicht bekommen. Die Nase steht starr, die Lippen sind aufeinander gedrückt. Kann Vater nichts sagen? „Kannst du nicht mit mir reden, Vater? Ich bin da!" Der Vater ist eigenartig, dieser andere gleicht ihm, dies ist nichts. „Hörst du mich

nicht, Vater? Ich bin hier? Du willst doch wiederkommen? Mach es nicht zu lange, Vater. Sie haben dich schon in einen Sarg gesteckt, das geht zu weit! Komm zurück, Vater! Komm zurück! Sonst greifen die Männer dich."

Er schaut zu den geschlossenen Augen des Langen. Aber in diesen Augen sieht er kleine Lichter. Und diese Lichter sind nun überall. Es ist der Vater. „Vater?"

„So, Jeus, kommst du mich noch einmal besuchen?"

„Ja, Vater. Aber weshalb hast du dich einsargen lassen?"

„Das gehört doch dazu, Jeus."

„Was sagst du mir da, Vater? Aber kannst du dann jetzt nicht zurückkommen?"

„Doch, Jeus, das wirst du noch erleben."

„Hältst du die Leute denn zum Narren, Vater?"

„Nein, eigentlich nicht, Jeus, warte nur ab, dann wirst du das wohl verstehen."

„Wenn ich du wäre, dann würde ich damit nicht weitermachen. Du hast nun schon Flecken in deinem Gesicht. Und wie willst du diese wieder wegbekommen, Vater?"

„Das geht von selbst, Jeus. Daran brauchen wir Menschen nichts zu machen."

„Wenn die Leute dies wissen, Vater, dann brauchen sie sich doch nicht vor dem Sterben zu fürchten? Sie sind doch am Leben, Vater."

„Sie wissen es schon lange, Jeus, aber sie wollen es noch nicht verstehen. Sie fürchten sich."

„Das kann ich verstehen, Vater. Das sind Angsthasen. Aber wie schön du gesungen hast, Vater. Das war schöner als im Quartett, Vater. Das hätte die Mutter mal hören müssen, was? Und diese anderen Menschen, dann hätten sie mir glauben können, Vater."

„Ja, Jeus, aber so weit sind diese Menschen noch nicht."

„Weiß Gerrit Noesthede schon, dass du ihn zum Narren hältst, Vater?"

„Nein, Gerrit schläft noch wie all diese anderen Menschen, genau wie ich selbst, Jeus, als ich noch da war."

„Aber du bist doch da, Vater?"

„Natürlich Jeus, aber für diese Menschen nicht, das können sie noch nicht glauben und das ist alles."

„Und Peter, Vater?"

„Jetzt musst du einmal gut zuhören, Jeus. Peter muss bald kommen. Auch Onkel Gradus. Sie müssen genauso wie ich für Unseren Lieben Herrgott arbeiten. Und dann singen wir auch wieder miteinander. Hier, wo ich jetzt bin, du kennst das wohl."

„Selbstverständlich, ich weiß es, Vater."

„Wenn Peter bei mir ist, Jeus, dann musst du nur gut zuhören, dann kannst du uns hören und all die anderen Engel. Und das musst du Mutter sagen. Sag nun bloß der Mutter, Jeus, dass ich wohl zwanzig Geigen habe, sehr teure, und dass ich mein Bestes tun werde. Ich werde für Mutter spielen. Und sage nur, dass ich all diese Geigen brauche. Wirst du das nicht vergessen, Jeus?“

„Nein, Vater, natürlich nicht. Du weißt das doch wohl, Vater?“

„Natürlich, Jeus, ich weiß es. Du vergisst nichts. Und jetzt noch einmal zuhören, Jeus. Du musst nichts zu Tante Trui sagen. Aber Mutter darf es wissen von Onkel Gradus. Und das muss Mutter wissen.“

„Du meinst, Vater, dass ich Mutter sagen soll, dass Onkel Gradus und Peter zu dir kommen?“

„Ja, das ist alles. Denke nur ja daran. Das ist mir aufgetragen, Jeus.“

„Hat Unser Lieber Herrgott dir das selbst gesagt, Vater?“

„Ich glaube schon, Jeus.“

„Weißt du, Vater, dass ich mit Unserem lieben Herrgott gesprochen habe?“

„Ich weiß es jetzt, Jeus. Nun kann ich alles besser verstehen, was?“

„Natürlich, Vater, das weiß ich. Das weiß ich schon so lange, Vater.“

„Du weißt ja alles über mich und über Unseren lieben Herrgott, wahr oder nicht?“

„Ja, Vater, und ich werde es Mutter sagen. Darf ich dich nun küssen, Vater?“

„Nein, das darfst du nicht tun, Jeus.“

„Aber du kommst doch zurück, Vater?“

„Ja, ich komme euch besuchen. Und nun musst du gehen, Jeus, ich muss ruhen.“

„Natürlich, Vater, das kann ich verstehen. Auf Wiedersehen, Vater.“

„Auf Wiedersehen mein, Jeus. Kümmere dich gut um Mutter.“

Die Tür öffnet sich. Trui steht im Zimmer und zieht ihn von dem Langen weg. „Raus hier, was willst du hier?“

„Ich musste mit Vater reden, Tante Trui.“

„Wie bist du hereingekommen?“

„Durch den Schweinestall, Tante Trui.“

„Dann werden wir den auch abschließen, wie? Du hast hier nichts zu suchen.“

Er denkt, warte nur, bald kannst du Onkel Gradus einsargen lassen. Und dann kannst du weinen, dann schwingst du keine großen Reden mehr und bist lammfromm; Tante Trui, ich weiß etwas.

„Mutter, ich habe mit Vater gesprochen. Er wird seine Geigen kaputtspielen für dich. Vater hat sehr schöne Geigen bekommen, Mutter. Und Vater wird sein Bestes tun, Mutter.“

Und nun, sodass Trui es nicht hören kann, flüstert er ihr ins Ohr, was der Lange ihm erzählt hat.

„Ja, Mutter, Vater sagte, dass Onkel Gradus bald bei ihm ist. Aber Tante Trui darf es noch nicht wissen. Peter auch, Mutter. Wirst du Tante Trui auch nichts davon sagen, Mutter?"

„Natürlich nicht, Jeus."

Crisje drückt ihn an ihr Herz. Wenn es ihn nicht gäbe, wüsste sie weder ein noch aus. Er gibt ihr die ersten Kräfte, dies alles verarbeiten zu können. Und von diesem Augenblick an kehrt sein Traum in ihn zurück. Nun denkt er nur noch an eines: Vater kommt wieder und dann wird Vater ihnen zeigen, dass er lebt. An diese Leiche dort denkt er nicht, aber es darf nicht zu lange dauern. Er bekommt gerade das zu erleben, was sein Langer will, dass er erlebt und bedenkt. Jeus ist universal und auch ein Kind, er hält nur das fest, was ihm gegeben wird, und jetzt geht alles richtig, die Beweise Unseres Lieben Herrgottes strömen zur Erde und ihren Kindern. Diese Kirschen sind es! Crisje bekommt noch zu hören:

„Wenn Vater nachher spielt, Mutter, wird Vater spielen, dass du es hören kannst."

„Natürlich, Jeus ...", erwidert Crisje, aber der Schlag ist furchtbar, der Schlag war riesig, ihr Leben ist kaputt! Abermals liegen sie in der Küche, um für den Langen zu beten. Hendrik ist wieder eingeschlafen, er braucht seine Kräfte morgen. Morgen ist der Tag für sein ewiges Leben und Bewusstsein. Morgen, Langer, beerdigst du dich selbst und du kannst deine reine Liebe unterstützen. Das ist nur den Menschen beschieden, die wahrhaft lieben und es ist natürlich ein Geschenk Unseres Lieben Herrgotts.

„Du Turm Davids ... bitte für uns."

Was sind die Menschen doch dumm. Dachten sie nun, dass sie für Vater beten könnten? Er lacht schon. Es kommt:

„Scht ... jetzt, Jeus."

„Du goldenes Haus ...", aber was ist das? Muss man etwa nicht darüber lachen?

„Scht jetzt!"

Dort sitzt auch der Glatzkopf. Dieser Mann hat einmal an einem Grab gestanden und sich so sehr gegrämt, dass er hineinstürzte und den Sarg zertreten wollte. Sein eigener Neffe hatte ihn in seinem Leben betrogen. Und der sagt nun: Bitte für uns. Darüber muss man lachen, ob man will oder nicht.

„Scht jetzt endlich, Jeus."

Tante Trui lässt ihn wieder an ihrem Fläschchen riechen. Dieser Flucher ist auch wieder da. Das Quartett singt nun nicht, das Quartett betet für Vater. Peter? Vater sagte ...! Peter ... Vater sagte? ... Er möchte es Peter so gerne sagen, aber dann würde Peter sich zu Tode erschrecken. Nein, er darf das

nicht, Vater würde böse werden. Peter kann das natürlich nicht vertragen. Die Leute können das nicht aushalten. Sie wollen nicht in den Sarg und doch, Vater lebt. Dieser Sarg hat nichts zu bedeuten, Peter? Peter? ...

„Scht ... Jeus." Aber Peter hat gehört, dass er seinen Namen aussprach, er schaut zu Jeus. Peter nickt ihm zu, dass er das Beten nicht stören darf. Trui erhebt sich ruhig und nimmt ihn mit nach draußen. Er sagt nichts, er würde nur lachen.

„So ‚Jeus, das ist besser. Riech noch einmal, das ist gut für dich."

Er schnuppert an der Flasche und fühlt sich lächerlich. Trui schließt die Tür hinter sich und folgt dem Gebet. Crisje fragt ihn später:

„Warum musstest du denn nur so lachen, Jeus?"

„Das ist doch klar, Mutter. Vater hat sie ja alle am Wickel. Und ich musste an den Glatzkopf denken und dann musste ich lachen, Mutter."

Sie sind bereit, den Langen wegzubringen. Er passt auf, Vater muss kommen. Wenn sie mit Vater dort sind, kommt Vater wieder. Der Sarg wird auf die Schultern genommen, Sänger des Langen, Freunde, tragen ihn in die Kirche. Crisje geht mit Trui hinter dem Sarg, danach folgen Johan und Bernard und er mit Gerrit. Danach kommen Freunde und Bekannte aus dem Viertel. Der Zug setzt sich in Bewegung, Schritt für Schritt geht es. Nun muss Vater kommen. Plötzlich sieht er den Langen. Vater geht zwischen ihm und Gerrit. Er will mit Vater Gleichschritt halten und macht nun große Schritte. Gerrit sieht es und gibt ihm einen Stups. „Vater ist da, Gerrit." Gerrit denkt, dass er verrückt ist.

„Du solltest dich schämen, Vater nachzuahmen!"

Jeus schaut in die Augen des Langen. Der Lange sagt zu ihm:

„Lass ihn nur, Jeus, er weiß ja hiervon nichts und kann dich auch nicht verstehen. Jetzt anständig gehen, ja?"

„Ja, Vater."

„So ist es richtig, Jeus, sonst reden die Leute darüber."

„Natürlich, Vater."

Gerrit, das sieht und spürt er, weiß von nichts. Kein Mensch sieht Vater. Und doch, Vater ist wiedergekommen. Vater geht hinter seinem eigenen Sarg. Mutter weiß es nicht. Tante Trui und Onkel Gradus auch nicht. Keiner sieht es, und doch - hier ist Vater. Sind die Leute denn ganz verrückt geworden? Aber treibt Vater es nicht zu weit? Es geht gerade verdammt noch mal zum Kirchhof. Sie werden Vater dort unter die Erde bringen. Er schaut zum Langen, aber der geht eigentlich mit geschlossenen Augen. Das kann er verstehen. Wenn es jedoch nur nicht zu spät ist. Er bemerkt jetzt, dass die Leute von seinen Dingen nichts wissen oder verstehen. Dann betreten sie die Kirche. Er sieht, dass Vater in Mutter hinabsteigt und vor seinen Augen verschwindet. Aber Vater ist in Mutter. Vater hilft Mutter, denn das

ist es. Die Messe wird für Vater gelesen, einen exzellenten Sänger haben sie kommen lassen, der für den Langen singt, was er hört, ist gewaltig, aber es ist bei Weitem nicht so schön wie der Gesang von dort. Die Kerzen stehen um Vater herum, der Herr Pastor segnet Vater und Vater ist dort in Mutter. Es ist lächerlich. Warum segnet der Herr Pastor nicht den richtigen Vater anstatt dieses Toten dort? Aber stimmt ja, Vater hat damit noch zu tun. Vater kriecht nachher wieder hinein. Aber das ist doch zu verrückt? Ihm wird schwindelig, er kann nicht mehr nachdenken, er würde verrückt werden. Auf einmal fühlt er sich wieder stark und er kann wieder nachdenken. Ist das nicht José? Wo ist sein Langer jetzt? Und dann geht es in der Kirche zu Ende.

Nun zum Friedhof, langsam, aber sicher. Es ist schwarz von Menschen, der Lange geht weg. Der große Sänger ist fort, Crisje bleibt alleine zurück mit sieben Kindern und ohne einen Cent. Aber sie wird arbeiten. Die Jungen verdienen auch schon etwas.

Crisje trinkt ihren allerletzten Tropfen für diese Szene. Sie weiß es nicht, aber ein anderer Becher steht schon bereit und ist auch wieder bis zum Rand voll. Ein anderer Wein steht da und wartet auf ihr Leben. Gerade wurde jener Becher gebracht, aber wer es war, weiß keiner. Der jetzige Becher ist ganz leer! Es ist dieser von ihr und dem Langen. Für sie sind es nun die letzten Tropfen. Vater ist verrückt, denkt Jeus, er lässt sich wahrhaftig einsargen. Er kann sich auf den Beinen halten, aber seine Gedanken sind wie ein Schneesturm, er hat keinen Halt mehr, er ist wie von Sinnen. Verrückt ist alles! Vater ist total verrückt. Er lässt sich beerdigen und gleich kommt Sand auf den Sarg. Das ist ja zum Verrücktwerden! Kannst du das nun gutheißen, Vater? Dort ist Mutter. Er sieht, dass Vater da ist. Nein, sie kriegen keinen Sand auf Vater, das möchten sie wohl gerne. Vater ist bei Mutter. Vater hilft Mutter. Aber warum hat Vater es so weit kommen lassen? Muss er Mutter denn unglücklich machen? Sie stecken den Vater doch in die Erde, und das versteht er nun nicht länger. Sein Kopf zerplatzt von all diesem Denken und von dieser Spannung. Man könnte verrückt werden, wenn Vater da nicht wäre. Vater ist in Mutter. Mutter würde zusammenbrechen, aber Vater sorgt dafür, dass Mutter stark bleibt. Ja, das ist es!

Dann lassen sie Vater in die Erde hinabsinken. Er schreit innerlich. Seid ihr verrückt, lasst die Finger von meinem Vater. Johan, jage diese Männer doch davon, sie beerdigen deinen Vater. Schade, dass Bernard sein Bein verloren hat, der würde sie schon Mores lehren. Miese Kerle, lasst die Finger von meinem Vater. Er steht neben Crisje. Dort ist auch Vater. Nun wird es ruhig in seinem Inneren und er kann kurz durchatmen. Ein entsetzliches Drama ist es. Unternimmt Vater nichts? Nein, er erlaubt sogar, dass der Herr Pastor über ihn redet. Er hört zu, aber er muss lachen. Vater ist hier. Abermals muss er an Tante Truis Fläschchen schnuppern. Stärker, Jeus. So ist es gut! Bleibst

du nun einmal ruhig?

Als der Herr Pastor zu Ende gesprochen hat, folgen andere. Peter, Gerrit, Jan Maandag und die anderen haben etwas über Vater zu sagen. Und Vater steht selbst dabei und hört zu. Man könnte sich totlachen. Er lacht auch, sodass sie ihn auf dem Grintweg hören können. Schließlich ist es vorbei. Sie gehen zurück und auf dem Heimweg sieht er den Langen und hört:

„Sei jetzt still, Jeus."

„Weshalb hast du dich unter die Erde bringen lassen, Vater?"

„Das gehört doch dazu, Jeus?"

Er will etwas sagen, aber dort ist der andere Lange. „Jeus, höre jetzt einmal zu. Der Vater kommt zurück, aber das dauert eine Weile. Du musst dir keine Sorgen machen. Höre nun gut zu, das dauert eine Weile ... und du kümmerst dich jetzt um deine Mutter. Hast du mich verstanden, Jeus?"

„Natürlich, das ist ziemlich klar. Ich werde für Mutter sorgen. Jetzt weiß ich Bescheid."

„Dann bis später, Jeus."

„Bis später, Vater."

„Auf Wiedersehen, Jeus."

„Auf Wiedersehen, Vater."

Als sie nach Hause kommen und er sieht, dass die Leute Essen bekommen und einen Schnaps trinken und anfangen, über Vater zu reden, läuft er mit Fanny weg, in den Wald. Er geht weit von zu Hause fort, in die Gegend des Hunzeleberges, wo er einst das Geld fand, und legt sich dort hin. Fanny muss nun alles wissen. Er hält eine Grabrede für Fanny. Zuerst segnet er Fanny ein. Fanny liegt auf seinem Rücken und muss die Augen schließen. Aber das gelingt nicht, dann muss Fanny eben nur zuhören.

„Oh, Fanny, was warst du für ein guter Kerl. Was warst du gut zu den Menschen und deiner Cris."

Nein, das geht nicht. Fanny hat nichts mit Mutter zu tun. Und trotzdem. Weiter also. „Was warst du für ein guter Mensch, Fanny. Mein Gott, Fanny, was konntest du singen und wie viele Menschen haben deine Stimme genossen? Das sind Tausende. Mein Fanny, wie wirst du mir im Chor fehlen. Du bist ja nicht zu ersetzen, Fanny. Crisje, Fanny ... meine ich ... Unser Lieber Herrgott gibt dir die Kraft, dies alles zu tragen."

Fanny springt auf. „Nein, Fanny, ich habe noch etwas anderes zu sagen. Ich bin jetzt Peter. Aber das verstehst du sowieso nicht. Peter redete Deutsch, Fanny, und gar kein Platt. Aber ich habe das wohl verstanden. Mein Gott, was wirst du mir fehlen, Fanny. Ich habe ja nichts zu sagen, Fanny. Ich kann ja nichts sagen, Fanny, das kannst du doch wohl verstehen, Fanny? Wie ist das schwierig, Fanny, was redet der Peter verzwickt, Fanny. Musst du nun nicht einmal bellen?"

Fanny bellt vor Dankbarkeit. Bis spät stöbert er im Wald herum, aber heute Abend schläft er wieder auf dem Speicher. In diesem Haus bei Frau De Man stinkt es.

Als er nach Hause kommt, sitzt Mutter alleine hinter dem Ofen. Still ist es! Mutter hat Kummer, aber Vater kommt zurück. Was ist los, Mutter? Musst du jetzt noch weinen? Die Jungen gehen ins Bett, er ist mit Crisje allein. Er redet zu ihr und fühlt sich, als ob er der Lange wäre. Ist Mutter denn total verrückt geworden? Musst du nun schon deinen Kopf hängen lassen, Mutter? Du sagst wohl, dass du alles akzeptieren kannst, aber was ist dies? Was machst du jetzt? Du starrst ins Leere, Crisje. Und das darf nicht sein, du musst deine Aufgabe zu Ende führen.

„Ja" ... sagt Crisje ... „Jetzt müssen wir beweisen, was wir können, Jeus. Das stimmt!"

Crisje, der Lange ging keine Sekunde zu früh oder zu spät. Es war genau seine Zeit! Stärke sei dir gewünscht! Und sehr viel Kraft für deine Aufgabe! Wir reden noch miteinander. Crisje nimmt Jeus in ihre Arme und schläft ein! In dieser Nacht waren sie abermals in dem „Vorhof" Unseres Lieben Herrgottes. Dort trafen sie die erste lebendige, schneeweiße „Orchidee" des Langen, Jeus' Vater, für Crisje! Dies war schon ein schönes Stück Arbeit, und das kurz, nachdem die stofflichen Systeme freigeworden sind. Dies hat doch wohl eine gewisse Bedeutung. Stimmt's oder habe ich recht - dies ist das Werk Unseres Lieben Herrgottes, Langer! Die Welt wird dich noch kennenlernen. Du wirst ewig weiterleben, Langer! Ruhe jetzt einen Augenblick, gleich kommen wir dich wieder für etwas anderes holen. Dein neuer Herr erwartet dich dann. Auch dir seien Stärke und sehr viel Mut gewünscht. Bis nachher, Langer!

José, wo ist Vater nur?

Der Verlust des Langen und die vielen Sorgen hindern Crisje am Einschlafen. Das Leben droht sie niederzuschmettern, sie fragt sich, wo dieses Schiff wird stranden müssen. Eine Menge Sorgen lasten auf ihren Schultern. Johan verdient etwas, aber der Rest schreit den ganzen Tag: „Mutter, ich habe Hunger." Jeus sagt: Ich gehe bald von der Schule ab, Mutter, und dann werde ich Geld verdienen. Aber mein Himmel, war dies nun notwendig? Weshalb musste Vater so jung sterben? Deut Messing lebt noch! Brandstifter und Gauner bleiben am Leben und haben es gut, sie machen sich nichts aus einem Lieben Herrgott, jedoch ein gläubiger Mensch, ein Vater von sieben Kindern, wird auf einmal fortgerissen und das kann ja kein Mensch verstehen. Müßiggänger haben Glück und doch darf man nicht sagen, dass Unser Lieber Herrgott es nicht wisse.

Ich muss arbeiten für Unseren Lieben Herrgott, aber geht das nicht hier, bei Frau und Kindern? Hat der Lange hier vielleicht nicht sein Bestes getan? Mein Gott, gib mir die Kraft, gib mir das Wissen, gib mir die Möglichkeit, dies alles tragen zu können. Es ist schlimm, es ist schrecklich! Dieser Schlag war grausam!

Sie liegt Stunden wach und kann nicht schlafen. Sie muss denken. Es gibt keinen Ausweg, weder links, noch rechts, weder vorwärts, noch rückwärts. Es ist zum Verrücktwerden! Crisje hat ihre Stütze verloren, neben ihrem Leben sieben hungrige Leben und die verstehen es nicht. Gewiss, sie kann noch einen Augenblick weiter, aber dann?

Jedes Ding hier ist mit dem Langen verbunden. Sie wagt fast nicht, sich auf seinen Stuhl zu setzen, dann ist es, als ob der Lange da sitzt, und manchmal hört sie ihn reden. Aber sind das nicht ihre eigenen Gedanken? Wenn Jeus sieht, wie die Mutter sich weiterschleppt, könnte er wohl weinen. Die Jungen helfen ihr, es zu tragen, aber was kann man hier tragen? Eines Abends bekam Crisje von ihm zu hören:

„Willst du dich kaputt machen, Mutter? Dann musst du so weiterdenken. Du hast ja keinen Glauben mehr, Mutter. Und dachtest du, dass Unser Lieber Herrgott und Vater uns vergessen hätten?"

Ja, gewiss, Jeus, die Mutter glaubt alles, aber kann man davon essen? Crisje schaut ihm in die Augen, sie weiß nicht, was sie davon halten soll, aber es war gerade so, als ob der Lange zu ihr spräche. Wenn ich bald von der Schule abgehe, gibt es keine Sorgen mehr. Ist das nun eine Hilfe, Crisje? Hilft es dir nicht? Kannst du denn nicht mehr lachen? Schaffst du kein kleines Lächeln? Musst du dich zu Tode grämen? Crisje ist Jeus entsetzlich dankbar, doch

hörst du hier denn das Geschrei nicht: Mutter, ich habe Hunger?

Einige Monate später geht auch Tante Trui in Schwarz, sie hat ihren Gradus beerdigen dürfen. Dann erzählte Crisje ihr, was Jeus vorhergesagt hatte. Ist Tante Trui nicht froh mit solch einer Vorhersage? Dies ist eine Wahrheit, die einem nichts nützt, denkt Trui. Demjenigen, der damit ankommt, muss man die Tür weisen. Trui ist giftig. Crisje beugt sich ehrfürchtig, letztendlich hat Unser Lieber Herrgott alles in den Händen, doch das ist für Trui Geschwätz. Die Schwestern tragen ihren Kummer unterschiedlich. Die eine hat schwer an ihrem mächtigen Kummer zu tragen, die andere ist rebellisch und wettert gegen alles, auch gegen Unseren Lieben Herrgott. Der Mensch denkt, aber kann der Mensch normal und natürlich denken? Die Müßiggänger besitzen alles, sagt Trui. Dieser „Mann ...“, und das ist Unser Lieber Herrgott, sieht nicht mehr klar. Dieser Mann macht dumme Dinge. Dieser Mann ist ungerecht. Dieser Mann gibt dem Einen alles, einem Anderen nichts. Dieser Mann unterstützt die irdische Betrügerei und sieht das Gute in dem Menschen nicht, dieser Mann ist blind! Sieht Unser Lieber Herrgott nicht, dass Crisje sieben Kinder hat, und weiß er nicht, dass man hier nicht auf den Langen verzichten kann? Das scheint so zu sein. Man fragt sich, gibt es wohl einen Lieben Herrgott?

Man ist auf einmal wie gelähmt. Der Sensenmann würde einen lebendig zerreißen. Wo lebt dieser Schuft? Könntest du ihn nur in die Hände kriegen. Dieser „Mann“ wird alt! Dieser „Mann“ weiß nicht mehr, was Gerechtigkeit ist. Sonst würde dieser „Mann“ nicht solche törichten Sachen machen, denn das ist zum Verrücktwerden. Und kannst du Trui unrecht geben? Ist das, was sie sagt, so unmenschlich? Aber beide Schwestern, wie ist es möglich, sind Witwen geworden. Trui schaut jetzt anders auf Crisjes Jungen. Sie befahren ein Meer, aber Trui hat etwas mehr Dampf, sie hat es leichter. Sie ist in Bernard vernarrt, sie steckt dem Jungen dann und wann etwas zu, aber ja, die Einkünfte sind weg, dieser gute Gradus auch.

Und als Gradus gerade eben unter der Erde lag, ging auch Peter fort.

Weg, Langer, Gradus und Peter, das Quartett muss jetzt für Unseren Lieben Herrgott singen, für die Engel, für all die von Gott geschaffenen Räume. Ist das nicht allerhand, Crisje? Auch für Gradus brannten die Kerzen, auch für ihn kamen die Leute beten, aber dort sah Jeus nichts, auch er sagte jedes Mal: Bitte für uns, Du Turm Davids ... bitte für uns ..., von Onkel Gradus sah er nichts.

Der Mensch darf Luftschlösser bauen. Niemand, der ihm das untersagt, auch nicht Unser Lieber Herrgott, jedoch auf einmal wird man gerufen und dann muss man vor hunderttausend Dingen den Kopf beugen. Obwohl man jeden Tag aufs Neue all dieser Ungerechtigkeit begegnet - kein Mensch weiß, weshalb, und doch, Crisje, für all diese scheinbar harten und ungerechten

Sachen gibt es einen Grund, warum sie existieren. Es gäbe sie nicht, wenn „der" Mensch sie nicht ins Leben gerufen hätte, und das wird Jeus einmal erklären. Erst dann, liebe Crisje, lernt diese Menschheit doch, trotz all der Schimpferei, diese unmenschliche Notwendigkeit, einen „Vater" der Liebe kennen!

Crisje sitzt eines Abends hinter dem Ofen und denkt nach. Etwas später sieht Jeus, dass Mutter dort weint. In ihm regt sich etwas, er weiß nicht, was sich ereignet, aber die Kräfte, die zu ihm und in ihn kommen, beherrschen seine Persönlichkeit, und nun kommt über seine Lippen:

„Cris, ich hätte gedacht, dass du doch stärker wärst."

„Was sagst du, Jeus ...", erschreckt sich Crisje ... fragend ... Es ist, als ob Hendrik zu ihr redet und schon folgt:

„Du tust ja gerade, Cris, als ob du keinen Verstand mehr hättest. Genauso wie die Leute, die keinen Glauben haben, die sich wegen der Sorgen kaputtweinen. Was hast du mich denn immer gelehrt, Cris? Wenn ich dir jetzt sage, Cris, dass ich selbst da bin, dass ich am Leben bin, Cris, kannst du dann nicht mehr Willen zeigen, Cris? Du musst doch verstehen können, dass ich zu dir rede, Cris. Schultere deine Sorgen, Cris, und denke an unsere Kinder. Du hast Jeus doch bei dir."

Auf einmal hört das Reden auf. Was soll sie davon halten? Hendrik redet zu ihr und sie hört noch:

„Cris, ich muss weg. Versprich mir nun, dass du aufhörst, in Sack und Asche zu gehen. Es gibt keinen Menschen, Cris, der uns auseinanderbringen kann. Jeus hat recht. Die Menschen schlafen, Cris, und Unser Lieber Herrgott weiß es! Jeus ist nun von mir selbst besessen, Cris. Du weißt doch, was der Herr Pastor gesagt hat? Nun ist er von mir besessen, Cris. Auf Wiedersehen, meine Cris, ich muss arbeiten."

Jeus erwacht, er weiß nicht, was er gesagt hat. Crisje wagte kein Wort zu sagen, was kam, war: „Ja, Jeus ..." Hendrik wagte sie nicht zu sagen. Aber ein Wunder ist es! Jeus hat Durst bekommen, er ist erschöpft, es ist ein verrücktes Geschehen, es dringt nicht zu ihm durch, er weiß nichts! Aber Crisje ist wieder da, sie wird ihre Aufgabe in die Hände nehmen, sie darf nicht trauern, Hendrik lebt! Das wäre eine Schande für Unseren Lieben Herrgott, versteht sie, also nun an die Arbeit. Etwas später hat sie die Angelegenheiten der Jungen im Griff, aber sie denkt noch immer: Das war ein wundersames Geschehen.

Die Leute beobachten sie und finden sie tapfer. Johan tut sein Bestes, aber von fünf Mark können keine acht Menschen essen. Crisje macht sich schon für die Leute auf dem Acker krumm und schuftet wie ein Pferd. Aber Wochen und Monate vergehen. Jeus hat noch nichts von Vater vernommen. Und dieser Verlust frisst jetzt an seinem Herzen. Auch José lässt sich nicht

sehen, und wo sein Langer ist - er weiß es nicht. Er sieht schlecht aus und er kann nicht mehr essen. Crisje macht sich jetzt Sorgen um Jeus. Vater hat natürlich viel zu tun, das kann er verstehen, aber warum dauert das so lange? Alles schön und gut, aber wo ist Vater? Nun muss er wiederkommen! Hat Vater ihn vergessen? Sein Herz fängt an zu bluten, sieht Vater das nicht? Weiß der Lange von nichts?

Es kommt soweit, dass Crisje einen Arzt rufen muss. Das Kind kann nicht mehr auf eigenen Beinen stehen. Die anderen Jungen haben den Verlust des Vaters schon bewältigt; er muss jetzt erst damit anfangen. Der Arzt kann nichts finden und doch hat er Fieber. Jeus ist nur noch Haut und Knochen, mein Himmel, soll Crisje auch ihn noch verlieren? Dann hat das Leben keinen Sinn mehr.

Wo ist Vater denn nur? Weshalb kommt Vater nicht? Er kann nicht mehr reden, er wartet. Crisje weiß sich keinen Rat mehr. Er peinigt sich selbst, er schlägt drauflos, die Seele und die Seligkeit bekommen nun eine Tracht Prügel. Stirbt Jeus auch? Mein Gott, das wird zu viel in einem einzigen Leben.

Crisje betet und erlebt einen Kreuzweg nach dem anderen für Jeus. Auch der Herr Pastor hilft ihr beten, dies ist zu viel für einen Menschen. Jetzt steht sie abermals vor dem Sensenmann und der will Jeus haben, aber das geht doch nicht? Jeus fantasiert, sie hört mehrere Namen, im Schlaf fragt er nach dem Langen. „Vater, warum lässt du mich nun so lange warten ...“, hört sie ihn im Delirium schreien, sodass ihr das Herz bricht. Sie versteht es, er hat erst jetzt den Vater verloren. Die gewaltigen Probleme, die er durchmachte, schlugen ihn aus der stofflichen Wirklichkeit. Was geht in diesem Kinde vor, fragt sie sich. Der Arzt kann ihm nicht helfen, er kann nichts finden, Heiltrünke helfen hier nicht. Keinen Freund will er sehen, keine Anneke, niemanden, er kränkelt dahin. Und wo ist der Lange, wo sind sie denn nur? Trotzdem steht der Arzt neben Crisje und tut alles, was er kann. Er gibt ehrlich zu, dass er sich nicht auskennt, aber sie werden Geduld haben. Er redet mit anderen Gelehrten darüber und er denkt darüber nach, einen bekannten Kollegen zu konsultieren.

Jeus liegt schon vierzehn Tage in diesem üblen Zustand, Fieber und Fantasieren, und es tritt keine Änderung ein. Fanny kann ihm auch nicht helfen, er will Fanny nicht sehen. Auch wenn Fanny tagein, tagaus vor seinem Bett liegt, Fanny kann ihn nun nicht aus seinem Zustand herausholen, dafür ist etwas ganz anderes notwendig. Am sechzehnten Tag in dieser Hochspannung geschieht etwas. Nach Tagen hat Crisje das erste Wort bekommen. Sie fragt ihn:

„Wirst du nun schön schlafen, Jeus?“

„Ja, Mutter, ich glaube, ich kann heute schlafen.“ Etwas später, sieht Crisje, ist er zum ersten Mal nach Wochen in tiefem Schlaf. Tritt eine Verände-

rung ein? Wird sie Jeus behalten dürfen?

Jeus fällt in einen tiefen Schlaf, aber es ist der Schlaf, in dem er auf den Wolken spielen kann. Keine fünf Minuten später lebt er in dieser anderen Welt und schaut in die Augen von seinem Freund José.

„Was machst du hier, José? Und wo ist Vater denn bloß?"

Die Freunde umarmen einander. José sagt ihm:

„Ich pflücke Blumen für dich, Jeus."

„Was sagst du, José?"

„Diese Blumen sind für dich persönlich."

„He, das ist nett von dir. Warum bist du nicht früher gekommen, José? Warum musste ich so lange warten?"

„Du willst alles fragen, was? Aber die Zeit war noch nicht gekommen, Jeus. Wir müssen die Zeit bedenken, und das hast du vergessen."

„Das hätte ich wissen müssen, José."

„Du hättest das wissen müssen, Jeus. Die Menschen wollen alles zu ihrer eigenen Zeit haben. Aber das geht nicht immer. Dies ist die Zeit Unseres Lieben Herrgottes, Jeus, und das hättest du wissen können."

„Du hast ja recht, José."

„Selbstverständlich habe ich recht. Da ist nicht dran zu rütteln. Aber durch dein eigenes Gegrübel bist du krank geworden."

„Hättest du dann nicht kurz zu mir kommen können."

„Nein, das ging nicht, darin habe ich nichts zu sagen. Und da es noch nicht Zeit war, haben sie dich dich plagen lassen. Du hast dich viel zu viel wegen nichts aufgeregt."

„Jetzt könnte ich mich selbst ohrfeigen, José."

„Das kann ich verstehen, aber wirst du davon klüger?"

„Nein, du hast schon wieder recht, was."

„Eure Mutter hat das auch tun müssen. Und das heißt, den Nacken beugen, Jeus."

„Ich weiß es, José, und das wird mir nicht noch einmal passieren, was?"

„Selbstverständlich nicht."

Er ist auf einmal anders. Er könnte sich verprügeln vor Glück, so viel hat er da wieder gelernt. Er fängt an zu verstehen, dass er die Gesetze Unseres Lieben Herrgottes in die eigenen Hände nehmen wollte und das geht nicht. Jeus weiß nicht, was sein Langer erreichen wollte, aber er hat dadurch gelernt. Widerspenstigkeit will man hier nicht. Sein „Langer" hat diese Gefühle schon jetzt erstickt! Seine Persönlichkeit darf nichts fragen und nichts wollen, er muss sich beugen und in Dankbarkeit abwarten, aber dazu war er noch nicht fähig. Jetzt hat dieses Nackenbeugen Besitz genommen von seiner Seele und das ist alles für später! Er hat sich eine ordentliche Tracht Prügel gegeben. Nun lebt er in einer schönen Umgebung. Blumen sind da,

die Vögel singen, dies ist das Paradies. José spaziert mit ihm durch diese herrliche Umgebung, sie erzählen einander schöne Dinge, sein Elend von drüben hat er schon vergessen. Auf einmal sieht er den Langen, der spaziert ganz einfach auf ihn zu.

„Jeus, oh, mein Jeus."

„Vater, mein eigener Vater. Ich bin so glücklich."

Als er sich ausgeweint hat, kommt auch der Lange dazu und nun liegt er in dessen Armen. Jeus bekommt zu hören:

„Du musst nun einmal zuhören, Jeus. Euer Vater ist für die Welt tot, aber er ist hier am Leben. Und das weißt du, nicht wahr?"

„Selbstverständlich."

„Dieses Sterben dort ist kein Sterben, das siehst du nun. Der andere liegt nun im Grab, aber der Echte ist hier bei Unserem Lieben Herrgott. Wenn du dort nun etwas weiter gedacht hättest, dann hättest du das dort allein erkennen können. Stimmt das, oder nicht?"

„Ja, ich weiß es."

„Aber du wolltest diesen Vater zurückbekommen, nicht wahr? Aber wir müssen hier Unserem Lieben Herrgott gehorchen und daran hast du nicht gedacht."

„Ich könnte mich wohl ohrfeigen."

„Dann wird es noch schlimmer, Jeus. Du hast schon genug Kummer gehabt. Aber dies ist alles. Du wolltest das in ein paar Tagen rasch erledigen. Hat Vater dich denn zum Narren gehalten?"

„Nein, natürlich nicht."

„Und nun bist du mit einem Schlag gesund, Jeus. Vater muss für Unseren Lieben Herrgott arbeiten. Du musst deinen Vater nun in Ruhe lassen, Jeus. Kannst du das verstehen?"

„Ja, natürlich, das leuchtet mir ein."

„Das ist alles, was ich dir zu sagen hatte. Jetzt kannst du mit deinem Vater reden."

Der Lange wandelt Hand in Hand mit Jeus im Paradies Unseres Lieben Herrgottes, einer der Millionen von Welten, die der Gott allen Lebens für den Menschen geschaffen hat, für viele der „Vorhof" ...! Der Lange und José, der andere geht eine Weile fort, zeigen ihm Welten. Er sieht mächtige Berge, Gewässer klar wie Kristall und die Vögel kommen ihm entgegen. Das Leben ist wunderbar, oh, wie ist das Leben schön, wenn man dies alles weiß und akzeptieren kann. Und dann ist es Zeit, zur Erde zurückzukehren. Nun ist sein Langer auch wieder da. José verabschiedet sich von seinem Freund, aber er verspricht ihm, dass er später wiederkommt. Aber das hat sein Langer in den Händen und das kann Jeus verstehen. Er verabschiedet sich von Vater und seinem Engel. Auf der Erde ist es sechs Uhr. Crisje hat heute Nacht kein

Auge zugemacht. Sie hat fast jedes Wort gehört. Der Lange redete einen Augenblick zu ihr durch Jeus. Jeus braucht ihr nichts zu erzählen, sie weiß alles.

„Mein Gott, Mutter, wo bin ich heute Nacht überall gewesen."

„Trink nun etwas, Jeus, ich weiß es schon."

„Mutter, es geht mir besser."

„Das weiß ich, Jeus."

„Vater ist am Leben, Mutter."

„Ja, Jeus, Vater ist am Leben und er muss nun für Unseren Lieben Herrgott arbeiten."

„Hat Vater dir das gesagt, Mutter?"

„Ja, ich weiß es."

Als der Arzt kommt, kann er feststellen, dass es dem Kind besser geht. Gebete helfen! Kreuzwege beten, das hilft! Gott erhört menschliche Gebete. Aber alles ist anders! Der Mensch bekommt sein Leben und seinen Tod in die eigenen Hände und erst danach versteht er den Sensenmann! Der hatte nichts mit alledem zu schaffen, gar nichts! Man braucht ihm die Kehle nicht durchzuschneiden. Jeus hat ihn kennengelernt, auch der Lange, Peter und Onkel Gradus, die waren allerdings irgendwo anders, auch sie müssen für Unseren Lieben Herrgott arbeiten. Und all diese Millionen von Kindern arbeiten für das *Aufwachen dieser „Menschheit"!*

Jeus redet mit Crisje über das Leben hinter dem Sarg. Sie wissen! Aber die Wochen fliegen dahin, es wird wieder Frühling und nun geht er von der Schule ab. Er hat es geschafft, er kann sagen: Das ist vorüber. Mutter, ich gehe jetzt arbeiten. Heimlich ist er zur Bürstenfabrik gegangen und man hat ihn dort angenommen. Jeus wird Geld verdienen für Crisje und die Kinder. Sein Haushalt ist es, er muss für Crisje und die Kinder sorgen, dafür setzt er alles ein.

Bernard hat für ihn eine lange Hose gemacht. Das Ding steht ihm bestens. Als er diese Hose anzieht, ist er bewusst und menschlich aus seiner wunderbaren Jugend ausgestiegen, er gehört jetzt zur Gesellschaft. Als er später das Tor der Bürstenfabrik durchschreitet, versperrt genau dieses Tor ihm dieses Paradies, aber das wird ihm das neue Denken und Fühlen schenken, Jeus wird vieles lernen.

„Bist du froh, Mutter, dass ich arbeiten gehe?"

„Ja, natürlich, Jeus."

„Dann sind wir auch die Sorgen los, Mutter."

„Ja, das stimmt, Jeus."

Crisje gibt ihm ihre schönsten Gedanken. Er schlingt seine Arme um ihr Leben. Die Kinder erleben den Spaß nach der Schule, er nicht, er hat nun schon die Gesellschaft in seinem Kopf, er muss Geld verdienen! Auf seinen Schultern ruht eine schwere Aufgabe! Mit Fanny rennt er noch mal durch

die Wälder. Sie vergessen keine Stelle, an der sie in diesen Jahren waren. Ein Bild nach dem anderen schließt er nun für sein Leben ab. Das ist vorüber, Fanny. Das kommt nicht zurück, aber wir bauen weiter. Wir haben nicht zu klagen, Fanny, später, wenn wir groß sind, kehren wir abermals zurück zu all diesem Schönen und dann lernen wir all diese Mächte und Kräfte kennen. Ja gewiss, Jeus, auf diese Art und Weise wird es geschehen.

Sie trinken heute Morgen zusammen ihre Tasse Kaffee. Er sitzt auf Vaters Stuhl. Sie führen ein herrliches Gespräch, zusammen erleben sie die Ehrfurcht gebietende Schönheit des Lebens. Da sie wissen, dass Vater noch da ist, sonst wäre es nicht möglich. Er spielt schon Vater. Er will dieselben Rechte haben, die Kinder müssen jetzt auf ihn hören.

Crisje hilft ihm, seine Jacke anzuziehen. Und dann muss er aufbrechen. Sie küsst ihn, drei Mal sogar. Sie stehen jetzt vor der Tür, der Erste, der Nächste schließt seine Jugend ab. Langsam und leise öffnet Crisje die Vordertür.

„Auf Wiedersehen, mein Jeus!"

„Auf Wiedersehen, Mutter."

„Wirst du gut auf dich aufpassen?"

„Ja, Mutter. Bis heute Mittag, Mutter!"

Er geht weg. In seiner Tasche steckt das belegte Brot, die Kaffeeflasche hat er in seinen Händen. Wer ist das?

„Mein Gott, Vater, begleitest du mich hin?"

„Ja, Jeus. Ich habe von Unserem Lieben Herrgott kurz die Erlaubnis bekommen, dich zu begleiten."

„Ich danke dir, Vater."

Hand in Hand, mit Fanny neben sich, gehen sie den Grintweg hinunter. In fünf Minuten sind sie bei der Bürstenfabrik. Fanny muss erst wissen, wie spät er ihn abholen muss. Fanny rennt zurück zu Crisje, um das zu erzählen.

„Und jetzt, auf Wiedersehen, Jeus. Sorge gut für Mutter und die Kinder. Ich selbst sorge für den Rest."

„Ja, Vater, ich werde für sie sorgen."

Sie schauen einander einen Moment in die Augen, aber dann löst sich der Lange vor ihm auf und er steht vor dem großen Tor. Unerbittlich schließt dieses Ereignis seine Jugend ab. Das Tor fällt hinter ihm ins Schloss. Ein neues Leben hat begonnen.

Auf Wiedersehen, Fanny, bis heute Nachmittag.

Ende

Der zweite Teil trägt den Titel:

Jeus unter den Menschen